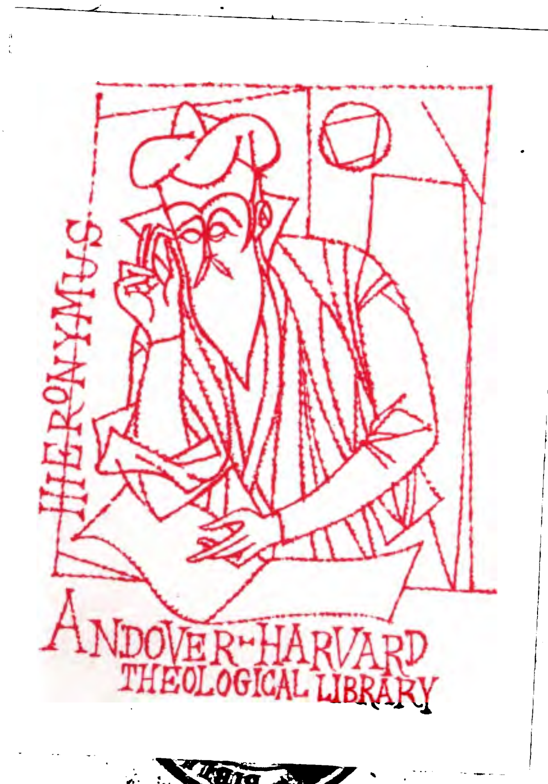

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UCB +


Google


HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Predigten,

gehalten in der Hofkirche zu Stuttgart

von

Dr. Carl Grüneisen.

Ein Jahrgang, mit mehreren Gelegenheitsreden.

Stuttgart,
Verlag von J. F. Steinkopf.
1842.

Vorwort.

Die Sammlung von Predigten, welche hier in einem vollständigen Jahrgang, neben mehreren zufälligen Amtsreden des Verfassers, gedruckt erscheint, darf sich zunächst wohl von den Mitgliedern der Gemeinde, der seine Wirksamkeit nun schon im achtzehnten Jahre angehört, eine freundliche und nachsichtige Aufnahme versprechen. Sie sind in möglichster Anschließung an den biblischen Text mit der besonderen Absicht gehalten, ein klares Verständniß über den Inhalt und Zusammenhang der evangelischen Heilswahrheiten zu befördern und in erbauliche Anwendung auf die verschiedenen Stimmungen und Vorfälle des christlichen Lebens zu bringen. Bei der Bildungsstufe desjenigen Theils seiner Zuhörer, auf welche der Verfasser die vornehmste Rücksicht zu nehmen verpflichtet ist, mußte es ihm daran gelegen seyn, mehr die wesentlichen Gedanken und deren Verknüpfung unter sich und ihre allgemeinere Anwendung zu behandeln, als in die Mannigfaltigkeit der einzelnsten Bezüge einzugehen, ein Ergebniß, das sich dem Nachdenkenden von selbst vor Augen legt, wenn er zur Aneignung der Grundideen einer Schriftstelle geleitet worden ist. Doch möchte auch des Praktischen nicht allzuwenig berührt, und die Darstellung in diesen Predigten, wenn auch nicht so populär wie jene vieler anderen Amtsgenossen, doch faßlicher und anschaulicher als in der früheren Sammlung seyn,

welche im Jahr 1835 erschienen ist. Die Kürze, die im Vergleich mit der gewöhnlichen Dauer anderer Predigten auffallend erscheinen mag, ist durch die eigenthümliche Einrichtung der Gottesdienste in der Hofkirche zu Stuttgart bedingt, und wird vielleicht, zwar den Einen zu einem Anstoß gereichen, den Andern willkommen seyn.

Zur Ergänzung der Aufschrift diene, daß Nro. LXXV. im königlichen Schlosse, Nro. LXXVI. in einem Privatlocale zu Stuttgart vorgetragen sind.

Wie groß auch die Mängel dieser geistlichen Vorträge seyn mögen; dafür hofft ihr Verfasser bei vertrauenden Lesern ein Zeugniß zu empfangen, daß er seinem heiligen Beruf mit Liebe und Wärme dient, und daß er in göttlichen und menschlichen Dingen eine wohlgemeinte Ueberzeugung, und eben eine solche, welche sich von den schroffen Gegensätzen unserer Tage gleich sehr entfernt zu halten sucht, mit offenem Muthe bekennt. Gott helfe, daß nur alle Predigt unter den Christen, wenn auch in verschiedenen Zungen, eine christliche Predigt, das ist eine Predigt von Christo sey!

Stuttgart, 3. Juni 1842.

Der Verfasser.

Inhalts-Uebersicht.

I.

Am Adventfest.

Vom Ursprung und Wesen des göttlichen Reiches.

Evangelium Lucä 17, 20—25.

Da aber Jesus gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete Er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier, oder, da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes; und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über Alles, das unter dem Himmel ist; also wird des Menschen Sohn an seinem Tage seyn. Zuvor aber muß Er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.

Kaum sind wir heute in ein neues Kirchenjahr eingetreten, so empfängt uns hier an der Schwelle desselben das Wort des HErrn zur Lehre, Mahnung und Trost in der gemeinschaftlichen Zukunft, welche sich uns eröffnet hat. Der Inhalt aber des Wortes, das wir heute von dem HErrn vernehmen, bezieht sich auf den vornehmsten Punkt christlicher Wahrheit, in welchem alle andern Lehren unseres Heils zusammenlaufen, und von welchem alle Verpflichtungen eines gottgefälligen Lebens ausgehen, auf das Reich Gottes nämlich, in welchem, weit über allen irdischen Sorgen und allen menschlichen Lebensverhältnissen, unsere Heimath ist, und unser Bürgerrecht seyn soll. Sehen wir nun in dieser Hinsicht

die Aussprüche unserer evangelischen Morgenlection genauer an: so betrifft die Frage, welche die Pharisäer dem Erlöser vorlegten, zunächst den Zeitpunkt der Entfaltung des göttlichen Reiches; die Antwort aber, welche der HErr ihnen ertheilt, handelt zunächst von der Natur, Art und Ordnung jenes Reiches. Dieses Beides nun, sowohl in seinem nothwendigen Zusammenhang unter sich als auch in seiner wichtigen Anwendung auf uns, und namentlich im Beginn eines neuen Zeitabschnittes unserer kirchlichen Gemeinschaft — laßt uns unter Gottes Beistande jetzt zum weiteren Nachdenken festhalten.

I. Die Frage der Pharisäer im heutigen Evangelium: Wann kommt das Reich Gottes? erinnert uns sogleich an die ähnliche, nur noch deutlichere Frage, mit welcher einst die Jünger vor den Erlöser traten: HErr, willst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel [1])? Beide Fragen enthalten offenbar den Wunsch nach einer frühen Erscheinung und Entfaltung des göttlichen Reiches, indem zugleich für die Zeitgenossen JEsu die Erwartung des verheißenen Reiches mit dem Bilde der früheren Herrlichkeit ihres Volks zusammenfloß. Beide Fragen haben sich durch einen verwandten Wunsch zu allen Zeiten wiederholt, und sie bejahen sich nicht bloß im Munde solcher Jünger, welchen äußeres Maaß und Gesetz, äußere Zucht und Ordnung als die Erfüllung aller Genüge bedünkt; sondern sie bejahen sich vornehmlich durch die Lehren Solcher, die sich in unsern Tagen eines höhern Wissens denn die Apostel selbst berühmen, indem ihnen das menschliche Bewußtseyn nur innerhalb dieser irdischen Grenze zu bestehen, und somit das menschliche Leben seine höchste Bestimmung und das Reich Gottes seine gewisse Verwirklichung nur in dieser endlichen Gegenwart, in diesen jetzigen Zuständen zu erlangen scheint. Aber wir haben

1) Apostelgesch. 1, 6.

ein Wort des HErrn, der da spricht, sein Reich sey nicht von dannen [1]); wir hören, wie der Prophet von dem Menschensohne bekennt, der aus des Himmels Wolken erscheinen werde: seine Gewalt ist ewig, und sein Königreich hat kein Ende [2]). Wir gedenken, wie der Apostel schreibt: hier hätten wir keine bleibende Statt, sondern die zukünftige müßten wir suchen [3]).

Weist aber so und in unzähligen Aussprüchen das Wort Gottes denjenigen, welcher fleißig und achtsam damit umgeht, auf das Reich Gottes in zukünftiger Vollendung und jenseitiger Entfaltung hin; kein Wunder dann, wenn ein solcher durch die Erscheinungen der Gegenwart und sogar durch mancherlei Fortschritte des menschlichen Daseyns weder hier, noch dort sich befriedigen, kein Wunder, wenn er sich durch die Drohung oder den Spott menschlicher Zweifel kränken läßt; ja, wenn er, von den unfreundlichen Erfahrungen der Zeit umdüstert, sich über die Schranken und Schmerzen der Endlichkeit hinwegsehnet zu demjenigen, was noch nicht erschienen ist, wo wir erst seyn werden; wenn er, des Wortes in unserem Evangelium eingedenk, daß des Menschensohn zuvor viel leiden und verworfen werde müsse von diesem Geschlecht, und eingedenk des andern Wortes, daß auch wir durch viel Trübsal in's Reich Gottes gehen [4]), dieses Leben als die Zeit, und diese Erde als den Ort der Trübsal ansieht, durch welche man erst in die Vollendung eingehe. Und doch kann auch dies nicht die rechte Meinung seyn; denn schon Johannes, unseres HErrn Vorläufer, sprach von der Nähe, in welche das Reich Gottes herbeigekommen [5]): und der Erlöser selbst, als Er zuerst in Galiläa auftrat, bezeugte: die Zeit sey nun erfüllet und Gottes Reich herbeigekommen [6]); und was

1) Joh. 18, 36.
2) Daniel 7, 14. vergl. V. 13.
3) Ebr. 13, 14.
4) Apostelgesch. 14, 22.
5) Matth. 3, 2.
6) Marc. 1, 15.

Er in der Schule von Nazareth vorgelesen von dem angenehmen Jahr des HErrn, darinnen Heil und Befreiung, Trost und Friede sey, davon sprach Er zu den Leuten: diese Schrift ist heute erfüllt vor euren Ohren [1]).

Ist also nicht ein Zwiespalt in diesen Antworten der Schrift, von welchen die eine das Reich Gottes schon in die irdische Gegenwart heranrückt, die andere sie in eine himmlische Zukunft hinausversetzt? Ja wohl, wenn wir bei der Frage stehen bleiben: wann kommt das Reich Gottes? aber nimmermehr, wenn wir uns um das Wesen und die Beschaffenheit und Bestimmung jenes Reichs erkundigen. Davon redet JEsus mit den Worten: das Reich kommt nicht mit äußerlichen Geberden, daß man sagen könnte, siehe hier, siehe dort ist es, sondern inwendig muß es in euch seyn. Oder wie der Apostel zu den Juden sagte, welche das Heil in der strengen Haltung der Tage und in der ängstlichen Unterscheidung der Speisen zu finden meinten: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist [2]). Es ist die Gemeinschaft der gläubigen Seele in ihrem HErrn und ihr verborgenes Leben sammt Christo in Gott. Es ist die unsichtbare Gemeinde derjenigen, welche dem Erlöser nachfolgen, Gott über Alles lieben und sein Wort hören und bewahren. Darum täuschen sich sowohl diejenigen, welche das Reich Gottes in äußerlicher Zucht und Wohlfahrt suchen, als die es unter äußerlicher Noth und Bedrängniß vermissen; am allermeisten aber Jene, die es in irgend einer Satzung und Lehre zu besitzen meinen; denn das Reich Gottes besteht auch nicht im Wissen noch in Worten, sondern in Kraft [3]). Darum ist aber auch beides wahr, daß, wo der Glaube solche Kraft gewonnen hat, das Reich Gottes hier und dort vorhanden, ein gegenwärtiges und

---

1) Luc. 4, 17 — 22.
2) Röm. 14, 17.
3) 1 Korinth. 4, 20.

ein unvergängliches ist; hier im Beginn, dort in Vollendung; hier in den Fesseln mancher Anfechtung, und in Geberden der Ohnmacht und Trübsal: dort in Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wo, was hienieden kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat und was in keines Menschen Sinn gekommen ist, Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben [1]).

II. Dieses Reich ist durch den Erlöser auch zu uns gekommen, und in seine Gemeinschaft und zu seinem Segen sind wir allesammt berufen. Nach diesem Reiche soll daher heute auch unsere Frage seyn, aber nicht mehr, wann es komme? sondern ob es in seiner wahren Gestalt bei uns vorhanden sey, und ob wir ihm angehören von ganzer Seele und mit allen unsern Kräften? Das erkennen wir aber, wie schon gesagt ist nicht an äußerlichen Geberden, auch nicht an denen der Gerechtigkeit im Leben, der Wohlthätigkeit im Umgang, der Würdigkeit im Wandel; denn hinter solchen Geberden kann allerlei Denkart und Gesinnung, auch unlautere und verwerfliche, verborgen seyn. Sondern das erkennen wir nur an der Neigung und Art unsers Inwendigen, ob darin die Kraft Gottes und die Liebe Christi und der Friede seines Geistes sich spüren lasse. Daran aber läßt sich die Kraft Gottes spüren, daß unser Gemüth immer völliger von niedrigen Gelüsten und eiteln Begierden, von thörichten Sorgen des Besitzes und der Macht, des Genusses oder der Ehre ab- und in einen stillen, steten Umgang mit Gott hinein-, und zum eifrigen Trachten nach Gerechtigkeit vor Ihm und nach Wohlgefallen bei Ihm emporgezogen wird. Daran läßt sich die Liebe Christi spüren, daß wir in den Lebensverhältnissen, in welche der göttliche Rathschluß uns hineingestellt, eine anspruchslose Thätigkeit und unverdrossenen Fleiß zu unseres Näch-

1) 1 Korinth. 2, 9.

sten wie zu unserm eigenen Wohlergehen entfalten. Daran läßt sich der Friede seines Geistes spüren, daß wir an dem Loose, welches die Vorsehung uns beschieden hat, uns genügen lassen, und das Frohe mit Dank und Maaß genießen, das Schwere mit Geduld ertragen und mit Muth bekämpfen.

Dann wird aber gewiß das Reich Gottes zugleich, ohne daß wir nach einer Geberde haschen, auch nach außen seine Kraft und seinen Frieden offenbaren, und eine unverkennbare Gestalt in unserem Thun und Lassen, in unserem Leben und Leiden, vornämlich in der Gemeinschaft unseres Glaubens und Handelns gewinnen. Denn welche dem Herrn angehören, die müssen sich in seinem Namen untereinander erkennen, begrüßen und aufnehmen. Wo geschieht aber solches auf würdigere Weise und mit gesegneterem Einfluß auf christlichen Sinn und Wandel, als hier in diesen unsern Versammlungen am Tage des HErrn? Hier wo wir uns deutlicher und inniger denn sonst der gemeinschaftlichen Gnade, die uns widerfahren, und des gemeinschaftlichen Berufes, der uns vorgezeichnet, und der gemeinschaftlichen Heilsmittel, die uns dargeboten sind, bewußt werden? Und eben heute, wo wir in einem neuen Zeitabschnitt unsers kirchlichen Lebens die Reihe dieser Versammlungen eröffnen? Hier, wo Er mitten unter uns ist, dafern wir mit diesem Bewußtseyn und aus diesem Bedürfniß uns in seinem Namen versammeln, ist auch sein Reich unter uns vorhanden. Hieran, daß wir uns gern und mit gläubiger Stimmung um seines Reiches willen in diesen Versammlungen einfinden, mag ein Jegliches abmessen, wie weit in seinem Inwendigen des HErrn Kraft und Friede zur Entfaltung gekommen. Wenn aber David ausrief: HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet [1]); wie viel

1) Psalm 26, 8.

mehr müssen wir, zu Bürgern seines Reichs Berufene, auch Genossen seines Hauses, und Theilnehmer seines Dienstes seyn?

Zwischen der Gottinnigkeit aber des Einzelnen und den Versammlungen der Gemeinde ist noch ein Drittes, was, die eine zu wecken und die andern zu beleben, kaum entbehrt werden mag; ein Drittes, was dem Einzelnen gegenüber die Gemeinde vertritt, und der Gemeinde gegenüber ein Besonderes darstellt, und beide so vermittelt, daß sie das Eigenthümliche des Einen mit dem des Andern verschmilzt. Das ist's, was Josua schon bezeichnet mit dem Gelübde vor allem Volk: ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen [1]). Das ist's, wovon die neutestamentliche Geschichte so geflissentlich meldet, wenn es bald von einem Vater heißt, bald von einer Mutter: sie glaubten an den HErrn, oder: sie wurden getauft mit ihrem ganzen Hause [2]). Das ist's, was auch uns die Gegenwart und den Segen des göttlichen Reiches einzeln und in Gemeinschaft am sichersten verbürgt, nämlich die häusliche Gottesfurcht und der häusliche Gottesdienst. Denn da ist's nicht vergeblich, daß wir begehren zu sehen die Zeit des Menschensohns, weil wir nicht Einen Tag, sondern alle Tage darum bitten und mit einander uns zu seinem Dienst bereiten. Da ist sein Kommen wie des Blitzes, der oben vom Himmel blitzet und leuchtet über Alles, was Ihn anruft; da ist sein Vorübergehen dem linden Säuseln gleich, das Elias spürte von der Nähe des HErrn; da ist sein Verweilen an dem Frieden sichtbar, der die Hausgenossen beseelt, und an dem Glaubensmuthe, der sie zusammenhält, und an der Kraft, die den Einzelnen durchdringt, und an dem Zuge, den Jeder zugleich nach der größeren Gemeinschaft der Gläubigen empfindet.

---

1) Josua 24, 15.
2) Joh. 4, 53. Apostelgesch. 10, 2. 18, 8. 16, 15.

O daß auch in dieser und in jeder Gestalt das Reich Gottes an uns und unter uns heimisch bliebe! daß jedes Herz und jedes Haus ein Tempel des HErrn, und jede Gemeinde eine Familie von Gläubigen, Ein Herz und Eine Seele im Glauben und guter Gesinnung würde! Dazu segne Gott den heutigen Anfang unserer Betrachtungen und jede fernere Zusammenkunft an dieser Stätte, und jede frohe und ernste Feier in dem begonnenen Kirchenjahr, insonderheit aber sein Abendmahl denen Allen, die es zu ihrem Trost begehren und mit bußfertigem Glauben begehen! Sein Reich siege in jedem Kampf und leuchte aus jeder Trübsal und verherrliche sich an uns Allen zum ewigen Leben! Amen.

II.

Am zweiten Sonntag des Advent.

Vom Kommen des HErrn, dafür man wachen müsse.

Evangelium Lucä 12, 35—40.

Lasset eure Lenden umgürtet seyn, und eure Lichter brennen; und seyd gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wann er kommt und anklopft, sie ihm auch aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wird es also finden, selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme; so wachete er, und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seyd ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet.

Wenn einer alten Ordnung gemäß der erste Sonntag des christlichen Kirchenjahrs bestimmt ist, uns an die Ankunft des Erlösers im Fleisch und an den Beginn seines Reiches auf Erden zu erinnern, so wird es als die Aufgabe des zweiten Sonntags angesehen, durch ein Wort der heiligen Schrift, wie wir solches vorhin gelesen haben, uns auf die Zukunft unseres HErrn und auf die Entfaltung und Vollendung seines Reiches in der Ewigkeit hinzuweisen. Gleich wie aber in jenen Tagen, wo die Ankunft Christi noch eine Zukunft war, der Ruf der Propheten, ihn zu erwarten und wohl zu empfangen, erging und mit den Worten eines Propheten auch der Täufer bezeugte und mahnete: Es ist eine Stimme eines Sehers in der Wüste: bereitet dem HErrn den Weg und machet seine Steige richtig; so fordert auch

der Erlöser ebenso oft, als Er von seiner Zukunft redet, auf, daran fleißig zu denken und sich darauf zu rüsten.

Solches thut Er auch in unserer heutigen Morgenlection und wir wollen diese seine Worte, welche in zweierlei Gleichnißreden vorgetragen sind, wohl in's Auge fassen und zu Herzen nehmen, indem wir betrachten,

1) was wir unter der Zukunft, wovon Er spricht, uns vorzustellen;
2) was wir in Beziehung auf das Wachen, das Er von uns begehrt, zu beobachten haben.

Hosianna nah und fern!
Warum willst du draußen stehen,
Du Gesegneter des HErrn?
Eile bei uns einzugehen,
Mach uns heut und immerdar
Deine Zukunft offenbar.
Amen!

I. Die Zukunft des Erlösers, von welcher Er selbst auch in unserem heutigen Evangelium redet, wurde von seinen Jüngern und von deren Schülern gemeiniglich verbunden mit seiner Offenbarung zum jüngsten Gericht, welches von Ihm ausgehen würde zu allen Völkern, die alsdann um Ihn her gleichsam versammelt wären, sein Urtheil zu vernehmen und ihr Schicksal zu empfangen. Weil aber die Vorstellung vom Gericht als einer Entscheidung des Looses der Einzelnen schon bei ihrem Abscheiden aus dieser Zeit und ihrem Uebertritt in ein anderes Dasein vorkommt; so darf gewissermaßen für Jeden auch sein Tod als eine Zukunft des HErrn betrachtet werden, wie es auch der Fromme thut, wenn er ausruft: Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reiche [1]). Diese Zukunft aber des HErrn im nähern oder entferntern

1) 2 Timoth. 4, 18.

Gerichte, wer weiß ihren Zeitpunkt? Denn was das Eine betrifft, so hat, wie Jesus selbst bezeugt, der Vater seiner Macht es vorbehalten, wann Er will anbrechen lassen seinen großen Tag [1]). Und was zum Andern gehört, so ist Niemand in seinem Alter, Niemand sogar in seiner Jugend und Lebensfülle auch nur einer Spanne der noch übrigen Lebenszeit gewiß. Darum eignet sich ja wohl die Mahnung des HErrn für jeden unserer Lebenstage: Selig die Knechte, die der HErr, so Er kommt, wachend findet. Darum seyd auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meinet.

Indessen, die uns verheißene Zukunft des Erlösers ist nicht erst bloß da zu erwarten, wo mit dem irdischen Leben auch die Zeit für uns zu Ende geht. Sagt Er doch selbst, er werde, wo Zwei oder Drei versammelt wären in seinem Namen, mitten unter ihnen seyn [2])! Uebt er doch durch sein Wort, das uns gegeben, und durch den Geist, der über die Seinigen ausgegossen ist, allerlei Wirkungen aus! Führt er doch bald auf dem Stufengang unserer blos innerlichen Entwickelung, bald unter den Einflüssen des Daseins und der Umgebung bei dem Einen diese, bei dem Andern jene Entscheidung herbei, welche, je nachdem wir sie wahrnehmen und benützen oder nicht, das Heil unsrer Seele fördert oder hemmt. Denn von wannen magst du die oft unerklärliche Regung der Bangigkeit und den geheimnißvollen Zug der Sehnsucht schreiben? Wozu leiten dich glückliche Veränderungen auf deinem eigenen oder der Deinigen Lebenswege? Woran gemahnen dich ernste Vorfälle der Erfahrung, schwere und dunkle Prüfungen der Zeit, ob sie Viele zugleich umfassen, oder sich auf dich allein beschränken? Siehe, in dem Allem ist ein Kommen deines HErrn, der dich auf dieser und jener Seite anfassen und im innersten Gemüthe rühren will, daß du

1) Apostelgesch. 1, 7. 2) Matth. 18, 20.



dich Ihm ergebest und getreu beweisest, und in Ihm deinen Hort, deine Ruhe und dein Genüge habest. Wann Er aber so anklopft, und wie oft Er komme, das weißt du nicht, mußt also auf Ihn warten, wachen und bereit seyn, daß Er dich nicht schlafend und ungerüstet finde.

So erscheint uns die Zukunft des HErrn schon in diesem Leben und gleichsam unter die wichtigeren Begegnisse dieses irdischen Zeitverlaufes vertheilt, gleich Anhöhen sich über das Thal des gewöhnlichen Daseins und Zustandes erhebend. Aber wir wissen doch, wie Er schon durch den Mund des Propheten spricht von seiner Ankunft: Alle Berge sollen erniedriget und alle Thäler erhöhet, und was ungleich ist soll eben, und was höckerigt ist, soll schlecht werden [1]). Wir wissen, wie Er selbst zu seinen Jüngern geredet hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende [2]). Und gewiß, Ihm ist nichts zu gering, daß Er nicht gern seine Gnade daran erprobte. Ihm ist nichts zu gewöhnlich, daß Er es nicht gerne zu einem Spiegel seiner Herrlichkeit gebrauchte. Ihm ist nichts zu äußerlich, daß Er es nicht könnte in Beziehung bringen auf das Allerinnerlichste unserer Sinne und Gedanken; nichts zu schlecht, daß Er es nicht möchte in Verbindung setzen mit seinen erhabensten Rathschlüssen und Endzwecken. Darum ist unser ganzes Leben im Glauben an Ihn eine ununterbrochene Zukunft des HErrn, ein Verweilen des HErrn in unserer Mitte, ein Wandeln des HErrn an unserer Seite, eine Arbeit des HErrn an unserer Seele, da Er, wie es in der Parabel heißt, sich aufschürzt, und uns zu Tische setzt und vor uns geht und uns dient mit allerlei guten Gaben des Geistes. Darum, weil wir, ob zwar nicht wissen, wie er anklopft, und was da werden soll im Einzelnen, doch wissen, daß Er es ist, der uns nahe ist mit Rath und Hilfe, Trost und

1) Jesaias 40, 3. ff. 2) Matth. 28, 20.



Kraft: so sollen wir ihn auch allewege gewähren lassen und uns bereit und wachsam zu seinem Dienst und für seinen Segen erhalten.

II. Nun aber das Wachen, wozu der HErr in unserem Evangelium und an andern Orten wiederholt uns auffordert, in welcher Art und von welcher Seite wir uns auch zunächst seine Zukunft vorstellen mögen, — unser Wachen, wie es müsse beschaffen seyn, laßt uns im andern Theil unserer christlichen Betrachtung erwägen. Daß es ein Wachen der Seele sey, nicht des Leibes, was uns geboten ist, bedarf keiner Erläuterung aus dem Zusammenhang unserer Schriftstelle. Dies Wachen unserer Seele nun ist ein immer Hell=, Frisch= und Regeseyn der geistigen Sinne, zunächst ein Wachen über sich selbst, in Beziehung auf die Gestalt, Verbindung und Richtung unserer Triebe, Eigenschaften und Gewöhnungen. Wer dies ganz und stets unterläßt, wie leider so viele Menschen thun, geräth in einen tiefen Schlaf, in eine völlige Täuschung über sich selbst, worin er blindlings den eiteln Regungen seines Herzens oder den unwürdigen Gelüsten der Natur oder den heftigen Wallungen der Begierde sich zur Beute gibt. Aber auch dann, wenn wir es eine Zeitlang unterlassen, ja nur Einen Tag im Leben versäumen, über unsere Seele mit ernster Prüfung ihrer Gedanken und Neigungen zu wachen; so muß in dieser Zwischenzeit es uns an wahrer Selbsterkenntniß fehlen, und somit auch an ernstlichem Verlangen und verständiger Sorge um die Wohlgestalt unserer Seele, um die Läuterung unserer Gesinnungen, um die Aufrichtigkeit und Treue in unserem Thun und Lassen, ohne Ansehen der Personen und namentlich ohne eigennützige Rücksicht auf uns selbst. Aber wer immer wacht, der wächst auch in der Kraft und im Segen des HErrn; wer sich recht erkennt, der trachtet nach seiner Heiligung und ringt nach Gottes Frieden und wandelt im Aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Doch, was hülfe es der Seele, wachsam zu seyn über ihre eigenen Triebe und Gedanken, wenn sie versäumte, zugleich das Leben, worin sie sich bewegt und die mannigfaltigen Einflüsse und wechselnden Zustände desselben ins Auge zu fassen? Nur wer auch das Leben stets beachtet und ruhig prüft, wird in dessen wechselnden Erscheinungen und Geschicken die Beziehung auf das Kommen des HErrn und auf das Heil unserer Seele erkennen, wird die Güter, die es verleiht, die Freuden, die es gewährt, mit aufrichtigem Dank und weiser Mäßigung genießen, wird die Leiden, die es bringt, die Drangsale, die es bereitet, die Verluste, die es auferlegt, mit frommer Ergebung an den HErrn erdulden, wird, von der Lockung der Sünde unverführt und von den Drohungen der Welt unverschüchtert, also gesinnet seyn und handeln, wie sich's gebührt im Dienste des HErrn, dessen wir warten sollen. Darum wehe dem Menschen, der mit geschlossenen Augen durch das Leben und unter den Menschen hingeht; er bringt sich selbst zu Falle. Wehe der Jugend, welche sich nicht umschaut, wo sie wandle und zu wem sie sich geselle; sie rennt in ihr Verderben. Wehe dem Alter, das sich nicht vorsieht, wo es stehe und mit wem es verkehre; es geräth immer wieder in Thorheit. Darum, wie der Hausherr wachet, weil er nicht weiß, zu welcher Stunde der Dieb in sein Haus brechen will, ihm das Seine zu entwenden, lasset uns bereit seyn und wachen, daß nicht dieser oder jener Segen unbemerkt an uns vorbei gehe, und nicht diese oder jene Anfechtung uns den Segen, der in uns ist, entwende.

Gehört aber zu der Wachsamkeit, welche Christus von uns begehrt, um sein Kommen zu erwarten und sein Verweilen zu bewirken, — gehört dazu, daß wir Alles, was auch um uns her vorgeht, beachten und prüfen, ehe wir uns davon bestimmen lassen, so gilt dieß gewiß nicht blos von leiblichen Dingen und äußerlichen Vorfällen, sondern wir müssen vornämlich dem Gebot des Apostels folgen:

Prüfet die Geister [1]). In das geistige Leben der Menschen ist wohl durch den Sieg des Christenthums die Wahrheit tief herein- und nach allen Seiten durchgedrungen. Aber die Wahrheit wird von mangelhaften Vorstellungen festgehalten, die sich untereinander mischen oder von einander abweichen und einander bestreiten. Die Wahrheit ist vielfach mit Irrthum vermengt, und von dem Vorurtheil einseitiger Lehre oder von unsittlichen Grundsätzen verdrängt. Das ist auch noch in unsern Tagen, und wie leicht theilt sich das Gift der Verkehrtheit mit, wenn es von denen, die davon bereits angesteckt sind, für eine gesunde Nahrung, ja für das Kraut der Weisheit und des Heiles ausgeboten wird. Wie bald ist das menschliche Herz, namentlich in den Jahren unerfahrener Jugend, geneigt, Ansichten beizupflichten, wodurch der menschliche Geist als die selbsteigene Quelle der Erkenntniß und des Wohlergehens berühmt, und eben damit dem Erlöser die Ehre entzogen wird, das Licht der Welt und ein Heiland der Seelen zu seyn. Wie mag alsdann auf seine Zukunft warten, wer an seiner Vergangenheit zweifelt? wie für sein Verweilen sorgen, wer sein Daseyn bestreitet? Wir aber merken den guten Grund der Ermahnung zur Wachsamkeit, und daß wir die Geister prüfen sollen, ob sie aus Gott sind, und uns hüten sollen vor den Abgöttern, am allermeisten vor denen, die sich selbst vergöttern. Also laßt uns wachen nach innen und außen, und die Zukunft des HErrn in jeder Bewegung des Gemüthes zum Guten, in jedem Ereigniß des Lebens und zumal in unserer christlichen Gemeinschaft begrüßen, damit wir einst, wann es erschienen ist, was wir seyn werden, von seiner Herrlichkeit nicht beschämt werden, sondern zu Ihm eingehen und in Ihm das Leben behalten. Amen!

---

1) Joh. 4, 1.

III.

Am dritten Sonntag des Advent.

Vom Ernste des Täufers Johannes.

Evangelium Marci 1, 4—8.

Johannes der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land, und die von Jerusalem, und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kameelshaaren, und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig. Und predigte und sprach: Es kommt Einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke, und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Ich taufe euch mit Wasser; aber Er wird euch mit dem heiligen Geist taufen.

Unter den Gegenständen, welche während der Adventszeit in unsern christlichen Zusammenkünften nach einem alten Gebrauche zur Betrachtung kommen sollen, ist auch die Erscheinung und Wirksamkeit des Täufers Johannes. Auf den ersten Eindruck mag dies freilich sonderbar erscheinen, daß unsere unmittelbare Aufmerksamkeit in der Nähe seiner Geburtsfeier von dem Erlöser selbst abgelenkt, und daß gerade diese ernste Persönlichkeit, diese bis in's Düstere strenge Gesinnungs- und Handlungsweise uns vorgehalten wird, während wir uns auf das heiterste Fest der christlichen Welt vorbereiten, und während alle Herzen, Gedanken und Hände schon damit im Stillen beschäftigt sind, dieser festlichen Heiterkeit in unsern allernächsten Lebensverbindungen einen Ausdruck und Segen zu verleihen. Allein unsere Aufmerksamkeit auf den Vorläufer des HErrn leitet uns doch immer zunächst wieder zu diesem selbst zurück; und ob wir schon wissen, daß Christus gesagt hat, der Kleinste im Himmelreich sey größer,

denn Johannes war[1]): so mag doch eben der eigenthümliche Ernst dieses Mannes und die besonders strenge Würde seiner Erscheinung im Vortritte des Erlösers uns, die wir zu dessen Nachfolge berufen sind, dazu dienen, dem heitern Gefühle seines Besitzes und der damit verbundenen Segnungen einen Spiegel der Prüfung vorzuhalten und das rechte Maaß der Ordnung zu geben.

Dazu sey das weitere Nachdenken dieser Andachtsstunde uns Allen von Gott gesegnet.

Auch uns beruft Johannes
Noch jetzt, HErr, in dein Reich:
Hilf uns dem Ruf des Mannes
Nachfolgen alsogleich;
Damit wir Buße thun,
Und so, mit Herz und Leben
In Deinen Dienst ergeben,
In Deinem Troste ruhn! Amen.

I. In wenigen aber bestimmten Zügen schildert unsere Morgenlection den Täufer Johannes. Mit Recht hebt sie jedoch vorzugsweise dieses an ihm hervor, daß er predigte, taufte und sich enthielt. Was er aber predigte, war unter Hinweisung auf den Stärkern, der nach ihm kommen würde, die Buße, welche von Allen alsbald geschehen müßte, die da kommen wollten in sein Reich. Daß er taufte, war zur Bekräftigung seiner Predigt ein Sinnbild der Reinigung, deren Jedermann bedürfe, ähnlich, und noch anschaulicher wie andere Gebräuche, welche der Gottesdienst im Alterthum und Morgenlande darbot. Daß er sich enthielt in strenger Weise, war ein Geständniß des ungöttlichen Sinnes und Wesens der Welt, woran auch er selbst und jeder Bessere seinen Antheil und seine Mitschuld habe. In diesem Dreifachen spricht sich ein heiliger Ernst für die höchsten Zwecke des Daseyns, und eine tiefe Wehmuth über die gemeinsame Ausartung und Entsittlichung des menschlichen Geschlechtes, und ein inniger Wunsch und Bestreben, daß mit ihm auch alle Andere dieß

---

1) Matth. 11, 11.

empfinden möchten und aus dieser Stimmung hervor Buße thun sollten, aus. Aus diesem Dreifachen erklärt sich uns daher auch schon zur Genüge, warum Gott diesen Mann zum Vorläufer des Heilandes gesetzt, und warum dieser selbst von Johannes geredet hat, unter allen, die von Weibern geboren, auch unter denen, so den Geist der Weissagung empfangen, sey kein Größerer denn jener aufgestanden 1).

Uns nun, meine christlichen Freunde, ist derjenige zum HErrn und Christ gemacht, der, wie Johannes am Schlusse unserer Morgenlection bezeugte, nicht bloß mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geiste und mit Feuer tauft. Derselbige hat uns Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht, und wir nehmen, so wir an Ihn von Herzen glauben, aus der in Ihm wohnenden Fülle Gnade um Gnade. Wir dürfen daher Vertrauen fassen, und uns freuen in unserm HErrn und mit dem Apostel sprechen: Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind 2). Aber wir mögen zugleich wohl bedenken, daß, wo noch Sünde vorhanden, auch noch Buße vonnöthen sey. Wir mögen erkennen, daß der lebendige Glaube eine Frucht ist, die nur im Boden der Buße gedeiht: daß nur, wo tiefe Wehmuth ist über Alles, was wir noch Unlauteres, Verkehrtes und Strafbares vor Gott an uns tragen, auch ein herzliches Verlangen nach dem Troste der Erlösung und eine brünstige Freude über den Gaben des Heils, und ein ernstliches Bestreben sey, einzutreten in die Gemeinschaft und nachzufolgen in den Fußstapfen des Erlösers. Wir mögen uns nicht verhehlen, daß, wenn es uns am zuversichtlichen Gebet und am fortwährenden Aufsehen zu dem HErrn, an fleißiger Beschäftigung mit seinem Worte, und an eifriger Hingebung in seinen Dienst fehlte, dieß nur eben davon herkam, daß es uns an bußfertiger Erkenntniß unser selbst, an strenger Prüfung unseres Thuns und Denkens, an rechter Wehmuth

---

1) Matth. 11, 11. 2) Röm. 8, 1.

über die Macht und den Fluch der Sünde in unsern Herzen fehlte. Dieß, meine Lieben, laßt uns noch heute von Johannes lernen, damit aus rechter Buße, die wir nicht versäumen, ein rechter Glaube erwachse, der uns nicht verläßt.

II. Was nun den weitern Inhalt unserer evangelischen Erzählung von Johannes dem Täufer betrifft, die näheren Angaben nämlich über die Bußweise, die er sich vorschrieb, und über die mancherlei Art der Enthaltung, wodurch er sich unter seinen Zeitgenossen auszeichnete; so brauchen wir heute wohl nicht bei dem zu verweilen, was von seiner einfachen und strengen Nahrung gesagt ist, da wir noch jüngst am Erntefeste uns über das rechte Maaß im Genusse der irdischen Lebensgüter verständigt haben. Laßt uns um so mehr zunächst auf das Andere merken: er war in der Wüste, d. h. er hielt sich an abgelegenen einsamen Orten des jüdischen Landes auf, wohin er sich aus dem Lärm und Gewühl menschlicher Lebensverhältnisse zurück gezogen hatte. Dieses Zurückziehen von menschlicher Berührung und Gewohnheit hing mit der ernsten Gemüthsstimmung des Täufers zusammen, und mit dessen wehmüthiger Erkenntniß, die er gewonnen hatte von der Herrschaft, welche die Sünde in allen Verbindungen und Zuständen der Menschen ausübe, und von dem Unvermögen, welches Jedem anhafte, der Versuchung einen glücklichen Widerstand zu leisten, so lange derjenige noch nicht erschienen und ihnen zu eigen geworden sey, der nicht mit Wasser, sondern mit Geist und Feuer tauft. Dieses Zurückziehen des Täufers aus der Welt in die Wüste ist daher bei aller Strenge, die wir sonst an ihm wahrnehmen, ein Zeichen des schüchternen Muths, der ihn beseelte bei dem, was er im Bewußtseyn des heiligsten Berufes an sich selbst versuchte und taufend sowohl als predigend von Andern begehrte.

Wir dagegen, meine christlichen Freunde, wir wissen, daß unser Glaube der Sieg ist, der mitten in der Welt die Welt

überwindet. Wir wissen, daß wir mit Christo verbunden, und durch Ihn in der Gemeinschaft Gottes festgehalten durch keine menschliche Anfechtung zu Falle kommen mögen. Wir wissen, daß es unsere Aufgabe ist, in's menschliche Leben hervorzutreten und darin mit vereinten Kräften das Böse zu bekämpfen, die Uebel hinwegzuräumen und Gerechtigkeit, Frieden und Wohlfahrt zu befördern.

Aber wie schwer ist es, in diesem Stück über unsere Seele zu wachen! Wie leicht ist es, über seinen Wandel und Verkehr mit Andern sich zu täuschen? Wie heilsam wäre es, das Beispiel des Täufers als eine Weisung zur Vorsicht vor Augen zu behalten! Denn fürwahr, wer noch eines Umgangs pflegt, um heimliches Unrecht zu begehen und verbotener Lust zu fröhnen, dem wäre besser, daß er hinaus müßte, wo nur Jakobs Stein sein Lager und sein Gewissen die einzige Gesellschaft wäre. Wer sich am liebsten in Kreisen umtreibt, wo der Austausch der Gemüther und der Verkehr der Zungen sich mit dem Alleräußerlichsten begnügt, und zur behaglichsten Würze den bösen Leumund des Nächsten nimmt: dem wäre besser, daß er hinaus müßte, wo er einsam und unter den Sternen an etwas Wichtigeres denken lernte! Die wahre Flucht aus der Welt, aber ohne in die Wüste zu wandern, ist in der gläubigen Gemeinde, unter edlen Freunden, in friedfertigen Familien und im wohlgesinnten Umgang, wo der Glaube an Christum den Sinn für jede ächte Schönheit und reine Sitte des Lebens weckt, und die Liebe Gottes das Herz für die höchsten Güter und edelsten Werke und ewigen Zwecke des Geistes aufschließt.

III. Dieß leitet uns auf den dritten Punkt in der Buße des Johannes, und auch hierbei lasset uns mit der Ruhe eines unbefangenen Nachdenkens verweilen. Johannes war bekleidet mit Kameelhaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden. Der Sohn eines vornehmen Priesterhauses

trug einen geringen Rock von rauhem Stoffe. Auch dies geschah aus zartem, wiewohl noch ängstlichem, unsicherem Gewissen, weil er Aergerniß genommen haben mochte an der Hoffahrt und Prunkliebe in solchen Dingen, worüber schon Jesajas an den Kindern seines Volks sich entrüstet hatte, und worin auch zu JEsu Zeit sogar die Schriftgelehrten sich gefielen, wenn es heißt: sie schritten in langen Gewändern einher, und suchten in solchen Aeußerlichkeiten ihre Würde zu behaupten. Aus einem ängstlichen freilich, wiewohl zarten Gewissen that Johannes dieß, und wir sehen ein, wie seine Entrüstung ihn unsicher macht in der Wahl des Maaßes und der Gränze, so daß er einem Uebermaaß das andere entgegensetzte. Aber wir nehmen auch aus diesem Beispiele eine gute Lehre, und je mehr es uns durch unsern christlichen Glauben feststeht, daß Alles unser sey, wenn wir nur des HErrn sind, daß wir den genehmen Zustand und den heitern Schmuck Leibes und Lebens nicht verschmähen dürfen, wenn es nur in Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen und Endzwecken unserer geistigen Natur geschieht, und wenn ein edler Sinn und ein freies Gemüth harmlos und bescheiden in den äußerlichen Zierden waltet; um desto fleißiger lasset uns das Gegentheil meiden und der Versuchung widerstehen. Die Versuchung liegt nicht fern, und die Sache ist überhaupt, besonders aber in unsern Tagen, ernsthafter und wichtiger, als es Manchem scheint.

Wer könnte sich bergen, daß in unsern Tagen mehr denn eher unter allen Ständen des Volks ein Drängen nach Verbrauch und Genuß, und namentlich ein Bestreben ist nach dem, womit schon Johannes in seiner Zeit und Umgebung einen so schroffen Gegensatz bildete? Nicht nur, welche der Mittel dazu theilhaftig sind, sondern auch denen es daran fehlt, suchen sich nicht selten im Aufwande dieser Art zu überbieten. Aber auch nicht nur diejenigen, welche wenig, sondern auch welche viel haben, überschreiten gern ein verständiges Maaß und

verläugnen eine würdige Sitte. Das, meine Lieben, ist eine Quelle der Verarmung vieler Familien und der Entsittlichung und Schande manches jugendlichen Herzens. Und daran tragen auch diejenigen, welche zur Beschäftigung ihres eigenen Prunks die Hände voll haben, eine schwere Mitschuld durch das Beispiel, womit sie die Andern reizen, und bisweilen durch die Macht der Umstände gleichsam zwingen, über Kraft und Gewissen es ihnen nachzuthun. Dazu kommt sodann die Verweltlichung des Sinnes, der bei solcher Neigung am Ende keine größere Sorge weiß, womit er den Tag begrüßen möge, als: womit werden wir uns kleiden? dazu die Verhärtung des Gemüths, das am geläufigsten auch über Andere nur nach diesem äußerlichsten Maaßstab urtheilt: dazu die Verblendung des Geistes, der doch in seiner eigenen Eitelkeit sogar täglich ein Sinnbild der wahrhaftigen Erneuerung vor Augen hat, aber es nicht erkennt, weil es leichter ist, seine Hüllen anzuschauen und zu wechseln, denn sein Herz zu erforschen und sein Wesen zu verwandeln.

An alles dieses aber als an eine große Versuchung der Zeit und an ein großes Aergerniß derer, welche sich darin hervorthun, müsse das Evangelium uns heute erinnern, und Jedem in seinem Theile das Maaß lehren, das ihm, auch wenn er im Ueberfluß lebte, um seiner eigenen Seele und um seines Nächsten und um der gesellschaftlichen Wohlfahrt und Würde willen, gebührt.

Er aber, auf dessen großen Namen wir allzumal getauft sind, verleihe, daß unsere Betrachtung vor dem ernsten Bilde seines Vorläufers in uns beitrage, den Grund zu legen zu einem heitern Dienst des Glaubens, und zu einem würdigen Genuß des Lebens in herzlicher Liebe unter einander und im gemeinsamen Trachten nach dem, was droben ist! Amen.

IV.

Am vierten Sonntage des Advent.

Von der Freude des Täufers Johannes.

Evangelium Johannis 3, 25—36.

Da erhob sich eine Frage unter den Jüngern Johannis sammt den Juden über der Reinigung, und kamen zu Johanne, und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseits des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der taufet, und Jedermann kommt zu Ihm. Johannes antwortete, und sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich sey nicht Christus, sondern vor Ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von oben her kommt, ist über Alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über Alle und zeuget, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugniß nimmt Niemand an. Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maaß. Der Vater hat den Sohn lieb und hat Ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Am vorigen Sonntage war uns das Bild Johannes des Täufers entgegengetreten, wie er in der Wüste sich aufhielt und im Jordan taufte, und zugleich predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, also daß viel Volks herauskam zu ihm und ließen sich von ihm taufen und bekannten ihre Sünden. Am heutigen Sonntag aber wird

uns das Bild desselbigen Johannes vorgehalten in seinem nähern Verhältnisse zu dem Erlöser, dessen Ankunft er seinem Volke verkündigen, und zu dessen Reich er seine Zeitgenossen vorbereiten sollte. Dort erkannten wir den strengen Geist, welcher diesen Mann beseelte, das wehmüthige Gefühl, das ihn im Blick auf die Herrschaft der Sünde durchdrang, und den schüchternen, scheuen Muth, womit er sich von den Berührungen der Welt und den Anfechtungen des Daseyns zurückzog. Hier erblicken wir denselben Geist in heiterer Aufrichtung, und vernehmen aus seinem Munde eine liebliche Ansprache an das Volk, und eine freundliche Weisung für seine Jünger zu Dem, der vom Himmel gekommen, über Alle sey und wachsen müsse, dieweil er selbst abnehme. Laßt uns dieser Freude des Johannes eine nähere Aufmerksamkeit widmen, und davon unter Gottes Beistand eine geeignete Anwendung machen auf uns selbst und unsere Zustände und Verpflichtungen.

I. Die Freude, welche wir in der Erzählung unserer evangelischen Morgenlection an dem Täufer Johannes wahrnehmen, erwachte zuerst, als er die Nachricht von der ersten Thätigkeit und Aufnahme des Erlösers und von dem Beginne der Entfaltung und Ausbreitung seines Reiches vernahm. Diese Freude hat zwar in so fern, als sie sich auf die unmittelbare Wirklichkeit und eigene Wahrnehmung bezog, am Werthe nichts vor dem voraus, was die alten Propheten schon empfunden hatten, als sie die Herrlichkeit des HErrn erst in weiter Zukunft ahneten und darüber in Lust ausbrachen, und die Kinder Zions zur Freude und die Töchter Jerusalems zum Jauchzen aufforderten [1]). Aber die Freude des Johannes erweckt gleichwohl und um so mehr unsere Verwunderung, als wir in ihm an Kleidung, Nahrungsweise und Wohnstätte, und vornehmlich an Wort und

---

1) Jesaias 60, 1. 5. Zacharias 9, 9.

That einen durchaus ernsten und so strengen Mann erkennen, daß er noch nicht beim Anblick des Erlösers, noch nicht bei der ersten Unterredung mit Ihm, noch nicht bei dem Wunder seiner Taufe, sondern erst bei dem wirklichen Beginn seiner erlösenden Wirksamkeit und bei der unzweifelhaften Thatsache, daß Er Christus sey, weil Er als Christus öffentlich handelte, den merkwürdigen Ausruf thut: der Freund des Bräutigams höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist heute erfüllet. Diese seine Freude ist uns aber auch ein kräftiger Beweis für die Macht des Christenthums, das auch dem düstersten Gemüthe ein Wohlgefallen nicht bloß an seiner Wahrheit und Gnade, sondern ein Entzücken über seine Schönheit und Herrlichkeit einflößt.

Wer wäre für wahr auch unter uns von so strenger Gemüthsart, daß Er sich nicht anschlöße an die Freude, welche zumal in diesen Wochen des dankbaren Gedächtnisses an die Herrlichkeit der Erscheinung des Menschensohnes auf Erden die Christenheit erfüllt?

Wer wollte nicht den, der Rede des Täufers verwandten Ausspruch JEsu von sich gelten lassen: wie mögen die Hochzeitleute fasten, d. i. trauern, dieweil der Bräutigam bei ihnen [1]) ist? Wer das nicht thäte, da wir doch geladen sind zur Genossenschaft des Reiches, dessen Vorläufer Johannes nur gewesen, der müßte nicht einen strengen, sondern einen kalten Sinn, und nicht ein ernstes, sondern ein verhärtetes Gemüth in sich tragen. Denn so Jemand noch so streng gegen sich selbst und noch so ernsthaft in der Beurtheilung der Menschen und in der Behandlung des Lebens wäre, so müßte er ja nur um so gewisser über das Eine sich zu freuen anfangen, und nicht aufhören sich zu freuen, daß er Den kennt und Ihm angehört, welcher Gottes Wort redet, und Dem Gott den Geist nicht nach dem Maaße gab,

1) Matth. 9, 15.

und daß der Vater dem Sohne, welchen Er lieb hat, Alles, was auch uns und unser Leben anbetrifft, in seine Hand gegeben, also daß, wer an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe. Ist nun auch in uns und unter uns eine Freude, zumal zu dieser Zeit, eine Freude, die wir auf die gesegneten Tage des Weihnachtfestes beziehen; so laßt uns nur prüfen, ob diese Freude wirklich im Glauben an den HErrn und seine Herrlichkeit, oder nicht erst nur in den freundlichen Gewöhnungen dieser Zeit, und also mehr in äußerlicher Veranlassung und Erregung ihren Grund habe; laßt uns mit Johannes auf den HErrn sehen und uns freuen über die Stimme, die uns berufen hat in sein Reich und uns verheißen das ewige Leben.

II. Indessen, der Ernst, welcher die Gemüthsart des Johannes bildete, und die Strenge, die seine ganze Lebensrichtung durchdrang, gibt für unsere Betrachtung der Freude, die wir im heutigen Evangelium an ihm entdecken, noch einen weitern eigenthümlichen Grund, und erhöhet dadurch den Werth dieses Gefühles. Johannes hatte sich längst mit dem Gedanken beschäftigt, daß, weil seine Aufgabe nur sey, die Ankunft des Erlösers zu verkündigen und vorzubereiten, diese Aufgabe eben darum zu Ende seyn werde, wenn der Erlöser seinen Beruf angetreten habe. Johannes spricht sich darüber auch im Eingang unserer Morgenlection gegen die Jünger und andere Juden, welche ihm von JEsus erzählten, dahin aus: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich sey nicht Christus, sondern vor Ihm hergesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Johannes mußte aber bei der Erzählung, die ihm geschehen war, nun ganz und unmittelbar die Wehmuth der Worte empfinden, die er sodann redete: Der von oben kommt, ist über Alle, und zeuget, was Er gesehen und gehöret; wer von der Erde ist, der ist

von der Erde, und redet von der Erde. Er muß wachsen; ich aber muß abnehmen. Und gleichwohl, da Johannes das Ziel seiner öffentlichen Laufbahn im frischen Anfang des Mannesalters erkennt und wohl auch die nahe Gefahr für sein Leben voraussieht, gleichwohl freuet er sich hoch über des Bräutigams Stimme. Das ist uns gleichfalls ein leuchtender Beweis für die Macht des Christenthums, welches jede persönliche Rücksicht überwindet, und jede eigene Bekümmerniß und Sorge verklärt im Anschauen der Herrlichkeit und Gnade Dessen, welchem der Vater Alles in seine Hände gegeben hat.

O welche schöne Lehre — laßt uns darauf achten! welches herrliche Vorbild — laßt uns Ihm nachfolgen! Denn wohl gibt es großen Wechsel auf Erden, und viele Sorge in dieser Welt, und allerlei Kummer in jedem Menschenleben. Aber es gibt auch eine Wahrheit, die in jeder Trübsal erquickt; es gibt einen Trost, der über jeden Wechsel erhebt; es gibt einen Frieden, der die Betrübniß in Geduld und die Sorge in Vertrauen verwandelt. Diese Wahrheit hat Der, so von oben kommt, gesehen und gehört. Diesen Trost und Frieden hat uns Gott gesandt mit seinem Sohne. Daran dürfen wir uns ja allezeit und namentlich bei dem seligen Gedächtniß der Weihnachtsfeier aufrichten. Darein sollen wir alles Leid versenken, das wir bisher unter dem Unbestand der irdischen Dinge, und vielleicht eben in dieser Zeit empfunden, oder welches die Menschen uns angethan haben. Daraus müssen wir alsdann bis an's Ende, und ob Noth und Tod uns unversehens überfiele, Muth und Kraft, Vertrauen und Hoffnung schöpfen. Dadurch bewährt sich erst, was im Evangelium geschrieben steht: wer das Zeugniß des Menschensohnes annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey, daß alle seine Verheißungen durch Ihn, an den wir glauben, und in dem wir das ewige Leben haben, Ja und Amen sind. Wer aber Solches nicht vermag, bei wem zumal in diesen Tagen heiligster Erinnerung die Erden-

sorge mächtiger blieb als die Himmelsfreude: auf dem müßte, wie es im Evangelium heißt, weil er jenes Zeugniß nicht angenommen und das Leben noch nicht gesehen in dem Sohn, auch der Zorn Gottes bleiben, d. i. der Zorn des eigenen Grams und Unfriedens, in welchen Gott die Seele dahingibt, dieweil sie sich noch nicht erhoben hat zum lebendigen Glauben.

III. Es ist aber noch Etwas an der Freude des Johannes in unserer Morgenlection, was wir um so weniger übersehen dürfen, als es besonders in vorbildliche Beziehung tritt zu der Freude, womit wir dem Erlöser dienen und sein Gedächtniß feiern sollen. Wir wissen, daß Johannes nie sich selbst, sondern im Aufsehen zu dem Stärkern, dem er vorhergesandt war, seinem Volk und der Menschheit angehörte. Wir nennen ihn im edelsten Sinn einen Patrioten und Menschenfreund. Wir sahen in seiner früheren Geschichte, wie er mit dem Bewußtseyn, das er von der Macht der Sünde und von dem Verderben der Zeit hatte, mit der Ueberzeugung, die er von dem Bedürfniß der Buße und der Erlösung hegte, mit der Gewißheit, die er von der Nähe Dessen empfand, der den Bäumen die Axt an die Wurzel halten, und seine Tenne fegen würde, hervortrat unter seine Zeitgenossen und predigend in der Wüste, taufend im Jordan Allen gebot: thut rechtschaffene Früchte der Buße 1)! und Jedem einzelnen, dem Einen diesen, dem Andern jenen Rath oder Vorwurf ertheilte. Wir sehen in der Erzählung des heutigen Textes, wie er auch seine Freude, die nun erfüllt war, die hohe Freude des Freundes über des Bräutigams Stimme nicht bei sich verhalten konnte, sondern die Jünger und die Juden, die um ihn standen, zu Zeugen und Genossen derselben machte. Wir erkennen auch hieran die Macht des Christenthums, welches schon in dem

1) Luc. 3, 8.

Vorläufer seines Stifters den Geist, der seine Jünger beseelen und regieren soll, weckt und entfaltet, mitzutheilen und darzureichen einander die Gaben des Geistes.

Dieß gehört überhaupt zu dem Wesen christlicher Freude, daß sie, eine Freude an der Liebe des HErrn, die uns erschienen, zugleich in Beweisen der Liebe selbst zur Erscheinung kommt.

Das ist's, was der Apostel meinte, wenn er mit dem Gebot: Freuet euch in dem HErrn [1]), das andere in unmittelbaren Zusammenhang bringt: eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen [2]). Das ist's, was auch der schönen Weihnachtssitte zur wahren Bedeutung dient, daß in den Gaben der Freude sich die Gesinnung der Liebe offenbart, und die Herzen, die sich durch äußere und natürliche Verhältnisse angehören, zur Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens verknüpft. Es ist also nicht genug, sich in dieser freundlichen Zeit freundlich unter einander zu bezeigen, wenn es am Wohlwollen zugleich und am Vertrauen fehlt. Es ist ebenso wenig genug, sich nur in dieser festlichen Zeit der Freude und der Gaben mit Wohlwollen und Vertrauen, mit Zuvorkommenheit und Nachsicht einander zu begegnen, während bald hernach frühere Lieblosigkeit wieder aufwacht, und ältere Mißverhältnisse sich wieder einstellen. Das rechte geistige Weihnachten sollen wir immerdar feiern in herzlicher Geduld und Liebe der Angehörigen unter einander, und in leutseliger Darreichung an die Bedürftigen, zumal in Tagen, wo die Noth und der Mangel unsere Beihilfe zu warmer Wohnung, Kleidung und Kost so besonders in Anspruch nimmt. Und wenn der Vorläufer seine späte Freude Andern zum Mitgenusse hingibt, so sollen die Jünger heute und immerdar sich mit Sanftmuth einander aufnehmen, und das Reich Gottes durch Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist unter sich bauen und vollenden.

---

1) Phil. 4, 4. 2) Ebendas. V. 5.

Dieß walte Gott in großen und kleinen, in hohen und niedern, in glücklichen und schwergeprüften Kreisen! Er schenke den Ernsthaften die rechte Freude und den Frohen den wahren Ernst, beiden aber in dem, was Er ihnen verleiht, den Segen einer immer innigeren Anschließung an Ihn und einer immer fleißigeren Nachfolge seines Sohnes und eines immer schöneren Antheils am ewigen Leben. Amen!

V.

Am Christfest.

Ob keine Furcht in unserer Weihnachtsfreude sey?

Evangelium Lucä 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott, und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Zur andächtigen Feier der Geburt unsers Erlösers heute versammelt, ist es nicht anders billig, als daß wir uns dieses inhaltreichen Gedächtnisses herzlich mit einander freuen, wie wir dieß nun auch bereits in unserm gemeinschaftlichen Gesange gethan, und durch Gebet es bestätigt haben. Dieses

Gefühl der Freude muß uns bewegen, wenn wir zunächst aus Veranlassung des Gegenstandes unserer evangelischen Morgenlection uns in jene Stunde versetzen, worin unser Heil geboren ward, und die arme Mutter den hilflosen HErrn der Welt in eine Krippe legte, und die Hirten von Bethlehem erstaunt den himmlischen Gruß und Lobgesang der Engel vernahmen. Dieses Gefühl muß uns durchdringen, wenn wir die Gegenwart in's Auge fassen, und was im Laufe der Zeit an Erleuchtung durch sein Wort und an Kraft und Frieden und Gesittung durch seinen Geist unter den Menschen, die an JEsum Christum glauben, verbreitet worden ist, und wie wir auch Alle heute in dem Lichte seiner Wahrheit und unter den Einflüssen seiner Gnade stehen. Wenn nun dieses Gefühl uns, die wir an seinen Namen glauben, durchdringt; so fragt es sich, ob dasselbe wirklich voll und rein in uns, und also durch nichts Fremdartiges gestört, durch nichts ihm Unheimliches getrübt sey. Und diese Frage ist wichtig genug, um zur Feier des schönen Tages in dieser Andachtsstunde unser Nachdenken zu beschäftigen, und so Gott will, durch dasselbe zu Erbauung unserer Seele und zur Läuterung unserer Weihnachtsfreude gelöst zu werden.

I. Von den Hirten, welche in der heiligen Weihnacht auf dem Felde bei Bethlehem bei den Hürden waren und ihre Heerden waideten, da des HErrn Engel zu ihnen trat und die Klarheit um sie leuchtete, — heißt es ferner: und sie fürchteten sich sehr. Auch von Maria hieß es, da der Engel zu ihr kam und sie begrüßte als die Holdselige, die um ihrer großen Bestimmung willen, die Mutter des Heilandes zu seyn, gebenedeiht wäre unter allen Weibern: sie sey erschrocken über die Rede, die sie vernommen [1]). Auch von dem Volke wird uns aus Anlaß der Thaten des Er-

1) Luc. 1, 29.

lösers oftmals, insonderheit aber bei der Auferweckung des Jünglings unter dem Stadtthor zu Nain gesagt: es kam sie alle eine Furcht an [1]). Solche Furcht hatte wohl ihren natürlichen Grund in dem Unvorhergesehenen der Erscheinung, die sich zu erkennen, und in dem Außerordentlichen der Offenbarung, welche sich zu vernehmen gab. Aber wir lesen auch im heutigen Evangelium, wie der Engel den Hirten zuruft: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Wir wissen auch aus den verwandten Erzählungen der heiligen Geschichte, wie bei Solchen, die nicht unempfänglich waren, die Furcht alsobald in Erstaunen, das Erstaunen aber in Vertrauen, das Vertrauen aber in Ergebung an Gott, in Nachfolge des HErrn und in Gemeinschaft seines Reiches überging.

Anders freilich, weil wir die Herrlichkeit des HErrn und die Wunder des Christenthums kennen, und doch nicht unähnlich ist es auch noch jetzt. Es gibt Menschen, in christlicher Ordnung auferzogen, in christlicher Wahrheit unterrichtet; aber, ohne darum lasterhaft oder auch nur unehrbar und ungerecht zu leben, doch in die Sorgen der Zeit verstrickt, von der Eitelkeit des Daseyns umgetrieben und des Umgangs mit Gottes Wort und der Beschäftigung mit ewigen Dingen entwöhnt, muß ihnen unheimlich zu Muthe werden, so oft eine Hinweisung auf das Unsichtbare, eine Erinnerung an das Unvergängliche vor ihre Seele tritt. Zwar auch die Weihnachtsfeier bringt ihnen ein Behagen; die Sitte des Gabentausches macht ihnen Anstrengung und Vergnügen, aber doch nur in dem Geleise ihrer Gedanken und Gewöhnungen, und wenn die Klarheit des HErrn ihr Inneres trifft, so ist ihnen unwohl dabei wie einem ungeladenen Gaste, und muß ihnen um so peinlicher werden, als

1) Luc. 7, 16.

ihr Gewissen ihnen bezeugt, sie sollten Ihm angehörig seyn und mit Ihm vertraut, und pflegten doch sich nichts um Ihn zu bekümmern.

Ein dergleichen peinliches Gefühl der Furcht wie des Vorwurfes, wodurch die lautere Weihnachtsfreude getrübt wird, muß auch ein Jedes unter uns, denen der HErr und sein Reich nicht gleichgültig ist, doch in dem Maaße heute begleiten, als wir uns gestehen, daß Er uns und wir Ihm noch nicht so angehören, als Er will und wir sollen, und daß mithin durch oftmaliges Hingehen in eitlen Gedanken und Sorgen, und durch wiederholtes Unachtsamseyn auf seinen Segen und auf unser Bedürfniß ein Verhältniß der Entfremdung entstanden ist, über dem wir uns fürchten müssen, und uns nur also fürchten mögen, daß wir in der Furcht unterthan werden und unsere Seligkeit schaffen lernen.

II. Nun wird uns aber auch von einer andern Furcht erzählt, die sich bald nach der Geburt unsers Erlösers eingestellt habe. Es wird uns gesagt: als die Weisen des Morgenlandes gen Jerusalem kamen mit der Frage, wo der neugeborene König der Juden sey, dessen Stern sie gesehen hätten im Morgenlande und zu dessen Anbetung sie herbeigezogen wären, und als der König Herodes das hörte, sey er erschrocken, und mit ihm das ganze Jerusalem 1), darunter auch jene, die, mit der Zeit und dem Orte der Erscheinung des Verheißenen nicht unbekannt, dem König auf sein Begehren alsbald Auskunft gaben: aus Bethlehem müsse kommen der Herzog, der über das Volk Israel ein Herr sey 2). Dieses Erschrecken war wohl in demselbigen begründet, worauf nicht lange hernach der Täufer Johannes hinweist, wenn er spricht von dem Stärkern, der nach ihm komme, und: in Desselben Hand ist die Wurfschaufel, und Er wird

1) Matth. 2, 3. 2) Ebendas. V. 6.

seine Tenne fegen, und wird den Waizen in seine Scheune sammeln, und die Spreu wird Er mit ewigem Feuer verbrennen [1]). Solch ein Schrecken muß fürwahr über Alle kommen, welchen im Angesicht der göttlichen Macht und geistigen Hoheit des Erlösers ihr noch immer unlauteres Herz und ihr gesetzloser Wille, und ihr selbstsüchtiger Sinn und unordentlicher Wandel, in's Gedächtniß und vor's Gewissen tritt, denn der Glanz, der von der Herrlichkeit des HErrn in die Welt hinausleuchtet, muß, wohin er trifft, Alles was im Finstern verborgen war, an's Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren. Dieß ist das Gericht, das schon in seiner Geburt, und das in jeder ferneren Erinnerung an Ihn für diejenigen liegt, die Ihn kennen, aber nicht in seinen Wegen wandeln. Wenn freilich, wie es schon im Buche der Weisheit [2]) lautet, daher die Furcht kommt, daß einer sich nicht getraut zu verantworten, noch keine Hülfe weiß: wer wollte da sich der Furcht erwehren? ob er noch so untadelig in der Welt gewandelt, ob er noch so redlich seiner Lebenspflicht entsprochen, ob er noch so fleißig Wohlthaten unter Andere vertheilt, ob er noch so reichlich den Dank und das Lob der Mitlebenden schon geerntet hätte, — wer darf sein Thun von jeder unnützen Uebereilung, wer seine Zunge von jeder unziemlichen Rede, wer sein Herz von jeder unedlen Aufwallung freisprechen? Aber gleichwohl haben wir einen Trost der Verantwortung und Hülfe: wenn wir im Glauben, so viel an uns ist, Ihm Dienst und Nachfolge leisten, der gekommen ist, nicht daß Er uns zur Verantwortung ziehe, sondern daß Er unsere Verantwortung führe in der Gemeinschaft, in welche wir mit Ihm durch den Glauben treten; auch nicht gekommen, daß Er uns in unsere Hülflosigkeit dahin gebe, sondern, daß Er uns helfe durch seinen heiligen Geist, den wir empfangen nach dem Maaße unsers Glaubens. Weil

1) Luc. 3, 17. 2) Weish. 17, 12.

wir nun diesen Trost der Verantwortung und Hülfe in Ihm haben; darum gilt auch uns die himmlische Stimme: Fürchtet euch nicht, denn eine große Freude ist allem Volk widerfahren; darum müsse aber auch ein prüfender Blick immer darauf gerichtet seyn, ob wir in seiner Nachfolge beharren und in seinem Dienst uns vervollkommnen; darum müsse unsere Sorge täglich dahin verwendet werden, daß unser Wandel in dem HErrn von Vorwürfen ungestört und unsere Freude an dem HErrn der Herrlichkeit von Furcht ungetrübt und unverkümmert sey.

III. Auch noch an eine andere Furcht, die der lautern und vollen Freude an der Geburt des HErrn Gefahr droht, laßt uns jetzt denken. Es gab in den Tagen unsers Erlösers Leute, die, um das Volk in seinem Glauben an Ihn irre zu machen, das Wort ausstreuten: wir wissen, von wannen dieser Mensch ist, aus Galiläa stehet kein Prophet auf [1]). Hingegen in unsern Tagen läuft eine Rede unter den Menschen umher: wir wissen nicht, von wannen dieser ist, und ob's nur einen solchen gegeben; denn an allen Orten meint die Welt Propheten zu sehen. Mit dieser Rede hängt die Behauptung zusammen, daß die Geschichten, die wir von JEsu kennen, eitel unsichere Sage wären, daß die Wunder, die wir von Ihm hören, ein bloßes Werk der Dichtung wären, welche den geliebten Gegenstand verherrlicht und vergrößert, daß die Schriften, worin wir alles dieses lesen, ein trügliches Gewebe wären, aus Wahn oder mit Absicht so gewoben, daß wir aber auch dessen überhaupt nicht bedürfen, so wir nur unsere Verantwortung und Hülfe am rechten Orte bei uns selbst, im eigenen Nachdenken suchten, und da wir uns aus eigenen Gedanken das Reich Gottes aufbauen könnten. Wer auf solche Reden hört, der mag wohl für seinen Glauben fürchten und für die Herrschaft der christlichen Wahr-

---

1) Joh. 7, 52.

heit, für die Fortdauer der christlichen Gemeinschaft. Wer solchen Behauptungen beistimmt, der muß mit dem Glauben auch die Furcht für ihn, und mit dieser Furcht jene andere vor seinem Gewissen abgestreift haben; und doch wird der Tag, an dem sich die Christenheit in ihrem Glauben freut, wie ein Gespenst, wie ein Schatten seiner Kindheit an ihm vorübergehen.

Uns aber ruft die Stimme von innen zu: wie mag uns ein Heil werden, ohne daß wir einen Heiland haben? und wie mögen wir eines Andern warten, wenn wir Den verschmähen? Uns ruft die Stimme von oben zu: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke bleiben wird bis an der Welt Ende! daß heute der Heiland geboren ist, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids! Uns ist kein anderer Trost gelassen als in seinem Leben von der Krippe bis an das Kreuz; keine andere Zuversicht als in seinem Tod und in seiner Auferstehung; keine andere Wahrheit als in dem, was Er geredet hat und gethan, so daß zu seinen Füßen lernen und in seinen Fußstapfen wandeln, unser einziges Bedürfniß und Wohlergehen ist. Und wenn auch die Geschichten, die uns von seinem Leben melden, in manchen Stücken theils unter sich ungleich und abweichend, theils unvollständig sind, wie dieß auch einem ungelehrten Blicke nicht entgeht; wenn auch dieß und jenes aus dem Kreis der Sage wäre hinzugethan oder verändert worden: so liegt doch vor jedem offenen Gemüth und unbefangenen Auge ein so frischer und klarer Kern edler, einfacher, heiliger Wirklichkeit in dieser Kunde, daß nur Wahn ihren Urheber im Wahne, nur Dichtung ihre Quelle in der Dichtung suchen kann. Darum fürchten wir uns nicht, sondern hoffen getrost, daß, so lange es Menschen geben wird mit gesundem Sinn, und welchen das Gemüth am rechten Flecke sitzt, so lange auch die Zeugnisse und Erzählungen der Schrift in gutem Geruch und großer Ehre stehen werden. Darum feiern wir mit erhöhter Andacht und Freude diesen Tag, der zugleich ein Fest

unsers unzerstörlichen Glaubens an die Wahrheit unserer heiligen Geschichte ist. O daß recht Viele unter uns wären, welche diesen Glauben bisher auch durch herzliche Liebe zu dem HErrn und durch treuen Eifer in seiner Nachfolge bethätigt hätten! Daß wir Alle in diesem Glauben stark, und alles Guten an uns und unter uns beflissen würden! Dann wird uns die Klarheit des HErrn allüberall umleuchten, und unsere Freude wird Niemand von uns nehmen! Amen.

VI.

Am dritten Weihnachtsfeiertage.

(Zugleich Sonntag, 1840.)

Daß wir an dem Verhältniß, worin die Jünger zu Christo standen, den besten Maaßstab unsrer Selbstprüfung und unsers Vorsatzes beim Jahreswechsel haben.

Evangelium Johannis 21, 1—14.

Darnach offenbarte sich JEsus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael, von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stand JEsus am Ufer; aber die Jünger wußten es nicht, daß es JEsus war. Spricht JEsus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da wurfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen JEsus lieb hatte, zu Petro: Es ist der HErr. Da Simon Petrus hörte, daß es der HErr war; gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackend), und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiff (denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf, und Brod. Spricht JEsus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und dreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht JEsus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte Ihn fragen: Wer bist Du, denn sie wußten es, daß es der HErr war. Da kommt JEsus, und nimmt das Brod, und gibt es ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß JEsus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem Er von den Todten auferstanden ist.

Mit unserer heutigen Andacht befinden wir uns in einem eigenthümlichen Umstande. Es trifft nämlich der letzte Sonntag, an dem wir in dem alten Jahre uns zur Betrachtung des göttlichen Wortes hier einfinden, mit dem dritten Weihnachtstage zusammen, der dem besondern Andenken an den Lieblingsjünger des Erlösers gewidmet ist. In der einen Hinsicht nun ist es dem Wohlgesinnten ein Bedürfniß, und für Alle, die wir uns zur christlichen Gemeinde zählen, eine Pflicht, auf die beträchtliche Strecke der Zeit, welche wir bereits wieder durchlaufen haben, mit ernster Prüfung und Vergleichung dessen, was wir erlebt haben und was wir geworden sind, und wie wir seyn sollten einen Rückblick und eine Uebersicht zu werfen. In der andern Hinsicht bieten uns die vorgelesenen Worte des evangelischen Textes Anlaß und Stoff, uns über das Verhältniß der ältesten Schüler und vertrautesten Freunde des HErrn zu ihrem Meister und unter sich zu verständigen. Wie nahe sich aber die eine und die andere Rücksicht für ein christliches Nachdenken berühren, ist nicht schwer zu errathen. Die weitere Betrachtung dieser Stunde möge sich damit beschäftigen, und für uns Alle die Wahrheit recht fruchtbar machen, daß wir an dem Verhältniß, worin die Jünger zu Christo standen, den besten Maaßstab der Prüfung und des Vorsatzes haben, womit wir einen würdigen Jahreswechsel feiern.

I. Die Erzählung unserer evangelischen Morgenlection ist aus jener Zeit, als unser HErr, von den Todten auferstanden, nur zu selteneren Malen sich noch einzelnen oder sämmtlichen Jüngern offenbarte. Die hier erzählte Offenbarung ist verbunden mit dem wunderbaren Fischzug, welchen die Jünger auf den Befehl des HErrn zur ungewöhnlichen Stunde, und doch mit dem reichsten Erfolge thaten. Dieser Fischzug aber, bei dem sich Jesus offenbarte, wie sehr auch derselbe das Staunen der Apostel und unsere Ver-

wunderung erweckt, ist doch gleich andern ähnlichen Thaten des Erlösers in den Tagen seines Fleisches nur ein sinnlicher Abdruck und ein sichtbares Gleichniß der geistigen Speise, welche Christus verleiht, der unsichtbaren Lebenskraft und Gnadenfülle, welche Er während seines irdischen Tagewerks den Gläubigen darbot, und wovon Er verheißen hat, daß auch fernerhin sie uns zu Theil würde durch den Tröster, welchen der Vater in seinem Namen sende, den Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet.

Sey es nun die eine oder die andere Gabe, — von Johannes lesen wir im Evangelium, daß er alsobald die Nähe seines HErrn empfand, wie dort im Garten um dieselbe Zeit der Auferstehung Christi Magdalena Ihn an seiner Stimme, da Er ihren Namen rief, erkannte; und auch nachher heißt es von den übrigen Jüngern, es hätte keiner von ihnen bedurft, Ihn zu fragen, wer bist Du? denn sie hätten Alle gewußt, daß der HErr es wäre. Schon dieses läßt eine heilsame Anwendung zu auf uns und unsern Jahresschluß. Nicht bloß, daß die leiblichen Wohlthaten, welche wir Ihm zu verdanken haben, den uns JEsus Vater nennen lehrte, auch in diesem abgeschlossenen Zeitraume wahrhaft einem Fischzuge gleichen, dessen reichen und mannigfaltigen Inhalt wir heute wohl nur mit Mühe an das Land der Erinnerung schaffen, der aber um desto reicher sich und um desto mannigfaltiger darstellt, je aufmerksamer wir ihn mit dem Auge des Glaubens prüfen. Nicht nur dieß, sondern auch an Gaben des Geistes, an Segnungen im Gemüthe hat der HErr es uns von keiner Seite, am allerwenigsten aber bei einem fleißigen Umgang mit seinem Wort, und bei andächtiger Theilnahme an den Gottesdiensten seines Hauses mangeln lassen; Gaben des Geistes und Segnungen am Gemüthe, welche auch da, und ganz besonders da sich uns wollten zu erkennen und zu empfinden geben, wo Leid und Beschwerde, Kummer und Sorge, Trennung und Verlust in irdischen Gütern und

menschlichen Verhältnissen uns bekümmert hatten. Hier aber frägt sich's auch schon, ob wir auch, wie die Jünger, stets alsobald die Nähe und Offenbarung des HErrn geahnt, und auf seine Winke geachtet und seine Gnade gepriesen. Alsdann drängt sich uns wohl unter mancher Beschämung die Pflicht auf, Ihn jetzt unter uns zu wissen und Ihm ein gemeinschaftliches Opfer des Lobes und der Danksagung zu bringen. Ja es muß uns diese Pflicht zum Vorsatz und Bedürfniß werden, in jeder ferneren Zukunft Gott vor Augen und Christum im Herzen zu behalten.

II. Das Zweite, was in der Erzählung unserer evangelischen Morgenlection sich besonders kenntlich macht, ist die Art, wie, ohne den HErrn selbst zu befragen, doch allmählig sämmtlichen mit dem Fischzuge beschäftigten Jüngern es zum Bewußtseyn kam, Er sey es, der sich ihnen offenbart habe. Zuerst nämlich hatte der Jünger, der an JEsu Brust beim Abendessen zu liegen pflegte, Ihn erkannt, und hatte zu Petrus gesagt: es ist der HErr. Der hörte es nicht sobald, als auch die Uebrigen die Nähe des Meisters inne wurden. Dieß erinnert uns, zur Vergleichung eines Vorfalls am Schlusse mit einem solchen im Anfang der irdischen Offenbarung und Thätigkeit des Erlösers, an damals, wo Andreas seinem Bruder Simon rief: wir haben den Messias funden; und wo Philippus den Nathanael, der noch zögern wollte, einer gleichen Mittheilung Glauben zu schenken, aufforderte: komm und siehe! und auch Nathanael, als er gekommen war und gesehen hatte, in das Bekenntniß ausbrach: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König in Israel [1]).

Aus dem Allem aber erhellt für uns, daß bei den ersten Jüngern des Erlösers der Glaube, d. i. das Ver-

1) Joh. 1, 41. ff.

hältniß der Einzelnen zum Meister, die Hingebung an seinen Dienst, und das Verständniß der in Ihm durch That und Wort geschehenen göttlichen Offenbarung nicht zu gleicher Zeit und in demselben Zeitmaaße, aber vorzugsweise doch auch nur durch Mittheilung der Einen an die Andern, und somit in der Gemeinschaft derselben unter einander in's Leben trat und zum Gedeihen kam.

Auch dieß findet seine Anwendung auf uns, und unsern Jahresschluß. Auch wir sind von einander auf mannigfache Weise verschieden theils in Zeit und Umständen, worin unsere Seele zu einem gläubigen Bewußtseyn erwacht, theils in dem Maaß der geistigen Fähigkeit und Gabe, die wir dazu mitbringen und dadurch uns aneignen; so in der Tiefe des Eindrucks, den wir davon empfangen, in der Lebhaftigkeit der Gefühle, die sich dabei in uns regen, in der Leichtigkeit der Art, womit wir dem Glauben seine Anwendung geben, und in der Klarheit des Verständnisses, womit wir Alles, was uns vorkommt, auf das Gesetz, und Alles, was uns zustößt, auf die Vorsehung und Gnade unseres Gottes in Beziehung bringen. Mit diesem Allem sind auch wir an die Gemeinschaft vorzugsweise gewiesen, und zur Mittheilung aufgefordert, so daß, wer an gläubigem Sinn und an christlicher Ueberzeugung Andern voran ist, diese Andern, die zu seiner Umgebung gehören, belehre und anweise, tröste und ermahne, wie es ihnen gerade Noth thut, daß vornehmlich im häuslichen Kreise die Erwachsenen an der Jugend, die Eltern an ihren Kindern diesen heiligen Beruf erfüllen, sie aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn. Da frägt sich's also wiederum, ob wir im Umgangsleben und im Familienkreise diese wichtige Aufgabe verstanden, und eine sanftmüthige Belehrung einander ertheilt und von einander angenommen haben; ob wir mit und durch einander reicher geworden sind in diesem Jahr an christlicher Erfahrung und Einsicht, an innerer Zu-

friedenheit und Ergebung, und an gemeinschaftlicher Liebe zum Wahrhaftigen und Unvergänglichen?

Je unbefriedigender aber die Antwort auf diese Frage ausfällt; um desto bußfertiger und gründlicher müsse der Vorsatz in Jedem seyn, den Willen des HErrn zum Gemeingut in seinem Lebenskreise zu machen und denen, die er liebt, die höchste Liebe dadurch zu beweisen, daß er, wo sie es bedürfen, ihnen die Wege des HErrn sorgfältiger weist, und wo er selbst es bedarf, ihrer Weisung ein williges Ohr und eine fleißige Nachfolge leiht.

III. Das Dritte, was in der Erzählung unserer evangelischen Morgenlection unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt, ist das Benehmen des Petrus, der, als Johannes ihm gesagt hatte, er merke, daß es der HErr sey, der sich ihnen offenbare, auch alsobald sich umschürzte, und wie er war, sich in den See warf, um sich so schnell wie möglich seinem HErrn zu nähern, während Johannes und Nathanael und die Andern, die bei dem Zuge betheiligt waren, im Schiffe zurückblieben, da sie ohnedem nicht ferne vom Lande waren.

Hieraus entnehmen wir zwar auf's Neue, von welcher Stärke des Gefühls die Liebe zu dem HErrn in der Seele des Petrus war, ohne daß wir jedoch deßhalb anzunehmen berechtigt wären, die Liebe des Johannes und der Andern, weil sie nicht so stark und heftig in ihren Aeußerungen war, sey auch in ihrem Grunde und Wesen nicht so innig gewesen. Wir entnehmen daraus vielmehr nur, daß der Glaube der Jünger immerhin bedurfte, daß, wie sich JEsus gegen den Petrus einmal ausdrückte, ein Bruder den Andern stärke [1]), daß aber die Gestalt und Art des Glaubens, je nach der Naturanlage eines Jeden, einen Unterschied zuließ,

---

1) Luc. 22, 32.

und eine Mannigfaltigkeit der Erscheinung und Bethätigung sogar forderte.

Und gerade dieß ist es, was auch auf uns noch immer zur Anwendung kommen und mit besonderem Ernste bei dem Jahresschluß von uns erwogen werden muß. Der von Natur Ruhige darf den Lebhafteren nicht darum schelten, daß er zu öfteren Malen, und bisweilen am ungeeigneten Orte, oder daß er mit feurigeren Worten und heftigeren Gebärden seinen Glaubensmuth und seinen Eifer für die höchsten Güter und Zwecke des Daseyns kund thut. Umgekehrt aber auch der Lebhaftere darf es dem Ruhigen nicht verdenken, wenn er nicht ohne bestimmten Anlaß und ohne sichere Spur eines Erfolgs, und mithin seltener, auch kürzer und einfacher von demjenigen redet, was auch ihm für das Höchste gilt. Tadeln wir nur Solche, welchen es überhaupt am Sinn und Ernst für das Heilige fehlt; oder sehe vielmehr ein Jeglicher auf sein Selbstwerk, prüfe ein Jeder den Geist seines eigenen Glaubens und Handelns, und sorgen wir dafür, unsern Verbindungen die Richtung auf das Höhere zu geben, und die Beurtheilung des Lebens und die Behandlung der Menschen an den Maaßstab des Gewissens zu halten, und durch die Zeugnisse der Schrift zu richten und zu berichtigen.

O wie schön das Leben, und wie selig schon auf Erden jede Gemeinschaft, wo solches geschieht, und für die mannigfaltigen Gaben des Geistes, die unter uns wirken, Jedes Anerkennung gibt und empfängt. Wie schmerzlich, wo das nicht geschieht, und wo wiederum ein Jahr, ohne daß es geschehen wäre, dahin geflossen ist! O wie dringend muß die Aufforderung seyn, wie wichtig und theuer muß uns der Vorsatz werden, mit einander dem HErrn zu dienen in allerlei Erweisungen des Glaubens an Ihn und der Liebe unter einander.

Darüber erbarme sich Gott unser Aller, und helfe unserm Vaterlande und seiner Kirche in demselben. Wenn

wir aber zuletzt noch bei dem Rückblick auf so manche Erlebnisse, und auf diesen oder jenen schmerzlichen Verlust in unserer Mitte daran denken, daß früher oder später ein Jedes nach höherem Rathschluß entweder wie Petrus rasch und gewaltsam durch die Wogen und Schmerzen der Endlichkeit fortgerissen, oder wie Johannes langsam und ruhig auf dem Schiffe seines Daseyns hingetragen wird an das Ufer der Ewigkeit; o so laßt uns Fleiß thun mit einander, daß wir daselbst landen mit einem Herzen voll guten Glaubens und seliger Hoffnung; denn solches Herz ist das Netz, das nicht reißt, wie voll es wäre, so daß die Tugenden, die aus dem Geiste kommen, und die Werke, die in dem HErrn gethan werden, unverlierbar sind; und die also kommen, erkennen Gott in der Offenbarung seiner vergeltenden Gnade und Liebe, und setzen sich um den Herd mit unverlöschlichem Feuer und empfangen von dem HErrn und reichen sich unter einander das Brod des ewigen Lebens. Amen!

VII.

Am Sonntage nach dem Christfest.

Das Lob des HErrn sey unser Jahresschluß.

Evangelium Lucä 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beide Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobten GOtt um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Was unser christliches Nachdenken heute beschäftigen soll, ist nicht nur der Eindruck des Festes, das wir in der vorigen Woche gefeiert, und wobei wir uns die höchsten Segnungen und die tiefsten Wahrheiten des Christenthums dankbar vergegenwärtigt haben; sondern es ist auch zugleich der Rückblick auf einen großen Abschnitt unserer Lebenszeit, der nun bald abgelaufen ist, und in welchem wir heute unsere letzte Zusammenkunft im Hause der Andacht halten. In beiderlei Hinsicht bietet uns das vorgelesene Evangelium lehrreiche Winke dar, einmal um mit den Hirten, welche hingingen und Gott lobten, nachdem sie das Kind der Verheißung gesehen hatten, auch in unserem Theile die festliche Stimmung der Weihnachtzeit fernerhin zu pflegen, und sie auf die mancherlei Ansprüche und Verhältnisse des Daseyns überzutragen: sodann, um mit der Mutter unsers HErrn Alles,

was uns in dem jüngsten Zeitraum des Lebens widerfahren ist, in einem sinnenden Gemüthe zu sammeln und zu bewegen, und so das Jahr, aus dem wir scheiden sollen, durch diese unsere letzte Betrachtung zu heiligen und zu segnen. Indem wir aber Beides zusammenfassend den Rückblick auf das entschwindende Jahr unter dem Einflusse einer weihnachtlichen Stimmung mit einander anstellen, nun so lasset uns dabei in der heiligen Schrift nach einem bestimmten Fingerzeig umsehen für dasjenige, was uns obliegt; und wie sollte es uns daran fehlen, wenn wir insonderheit die wohlbekannten Worte des heiligen Sängers heranziehen, der im 103. Psalm, Vers 1 und 2 also spricht: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat! Das Lob des HErrn sey unser Jahresschluß. Dazu wollen wir uns denn mit Gottes Beistand ermuntern, indem wir 1) den Inhalt, 2) die Art dieses Lobes, wie Beides in den Worten des heutigen Textes angedeutet ist, in's Auge fassen und zu Herzen nehmen.

Ach Gott, Du bist so reich noch heut',
Als je Du warst in Ewigkeit:
Mein Dank lobsinget Dir!
Bleib Du nur meiner Seele Hort,
So hab' ich G'nüge hier und dort!
Amen!

I. Das Lob des HErrn ist ein christlicher Jahresschluß. Denn ob es ein größerer oder kleinerer Theil des zurückgelegten Lebens ist, den wir prüfend überschauen, so drängt sich gewiß unserer Seele das Bedürfniß auf, Gott zu loben über dem, was er uns Gutes gethan hat, und dieses Bedürfniß ist so allgemein, daß es mit Recht in unserm Psalm noch weiter heißt: so weit der Himmel ist über der Erde, lässet er seine Gnade walten. [1]) Ja, wer

1) Psalm 103, 11.

unter uns, ob er auch nicht mit Allem, was er erlebte, zufrieden wäre, hätte sich nicht doch in die Reihe derjenigen zu stellen, welche Gottes Wohlthun erfahren und an seinen Segnungen theilgenommen haben? Wer hätte nicht, sey es an seinem eigenen Leben und Fortkommen, oder an der Gesundheit und dem Wohlergehen Solcher, die seinem Herzen besonders theuer sind, eine Erfahrung gemacht, welche ihn einstimmen heißt in die andern Worte David's in unserem Lied: Er hat das Leben vom Verderben errettet, und krönt es mit Gnade und Barmherzigkeit, und macht den Mund fröhlich, und verjüngt das Herz [1]).

Wer hätte nicht zudem im Bewußtseyn der vielen Uebertretungen, die er an sich entdecken, der großen Versäumnisse, die er sich vorwerfen, der tiefen Mängel und Unlauterkeiten, worüber er sich vor Gott und seinem eigenen Gewissen schämen muß — wer hätte da nicht unter den freundlichen Spuren der Güte Gottes, die ihn und die Seinigen behütet, der Treue Gottes, die ihn immer wieder zu sich gerufen, und der herrlichen Gnade Gottes, die ihn gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, Ursache genug, mit dem frommen Könige im Psalm auszurufen: Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat [2])? Nein, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten [3]).

Das Lob des HErrn zum christlichen Jahresschlusse — darf es aber nur etwa diese oder jene Erinnerung der Wohlthat, die Er uns das eine Mal verliehen, der Gefahr, woraus Er uns das andere Mal gerissen hat, zu seinem Inhalte nehmen? Das sey ferne! So wenig unser Leben aus Bruchstücken besteht, die sich lose an einander reihen, so gewiß Alles darin aus göttlicher Absicht in einer geordneten und zweck-

1) Psalm 103, 4. 5. 2) Ebend. V. 10. 3) Ebend. V. 13.

mäßigen Verbindung stehen muß, eben so wenig dürfen wir auch nur im Einzelnen Gott loben, eben so gewiß müssen wir den Ausspruch David's auch bei uns gelten lassen: Sein Reich herrscht über Alles! darum lobet den HErrn, alle seine Werke [1]), an allen Orten seiner Herrschaft [2]). Lobe den HErrn meine Seele, auch über Allem, was dir begegnet, als über eben so vielen Werken der gütigen Vorsehung und eines gnadenreichen Regiments der Welt! denn, ob wir wohl zu kurzsichtig sind, um in Alles, wie es auseinander tritt, auf einander folgt, in einander paßt, vollkommen klar hineinzuschauen; ob wir zwar an Manchem vorübergehen, was von entschiedenem Werthe für unser Leben, und Manches nur halb verstehen, was vom bedeutendsten Einflusse auf unser Schicksal und auf die Entwickelung unserer gemeinsamen Verhältnisse ist; so lernen wir doch von der bloßen Ahnung allmählig zum Verständniß in steigendem Maaße übergehen, wenn wir es uns nur mehr, als es leider zu geschehen pflegt, angelegen seyn lassen, das Walten Gottes in unserm Schicksal aufzusuchen, und den Plan seiner Güte nach verschiedenen Seiten, und den Weg seiner Gnade bis in unser innerstes Herz zu verfolgen. Ja, wie Viele nunmehr bis an den Schluß des Jahres gekommen sind und an dieser Stätte noch einmal Gottes Wort zusammen hören, diese müssen auch gemeinschaftlich hier die Hände falten, und die Lippen öffnen, und das Herz übergehen lassen vom ungetheilten Lobe Gottes und seines heiligen Namens.

Ob aber auch diejenigen unter uns von ihrer Seele verlangen können, Gott so unbedingt zu loben, welche von Gefahr wissen, davor sie nicht bewahret, an Leiden denken, davon sie nicht errettet, über Drangsal seufzen, darin sie nicht getröstet, über Mangel und Entbehrung, dafür sie nicht entschädigt worden sind? Auch diejenigen, welche einen schweren Verlust in ihrem Kreis erlitten haben, einen solchen,

1) Ps. 103, 19. — 2) Ebendas. V. 22.

der vielleicht ihrer ganzen Zukunft eine unerwartete, sorgenvolle Wendung gibt? Auch diejenigen, welche in dieser Zeit des Unwetters und der Krankheit, wo die Natur selbst aus den Fugen ihrer Gesetzmäßigkeit scheint herausgetreten zu seyn, mit bangem Herzen der nächsten Stunde warten, und mit zitternder Hoffnung den Athem ihrer Lieben zählen? Auch diejenigen, welche mehr als nur solche, von außen herkommende Uebel erlitten, welche in Folge eigener Schuld Leiden getragen, Kränkungen erduldet, Zurücksetzung erfahren, Schaden empfunden haben? O laßt es uns nicht vergessen, daß denen, welche Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen. Laßt uns nicht übersehen, wie alle unsere äußeren Schicksale in Beziehung stehen mit unserm inneren Leben und mit der göttlichen Absicht, unsern Glauben zu erproben und zu läutern, unsere Liebe zu Gott und unter einander zu erhöhen und zu kräftigen, unser Vertrauen auf Den, dessen Arm nie zu kurz, und dessen Gedanken nie fern von uns sind, zu mehren und zu befestigen, unsere Sehnsucht über die Erde hinweg an unsere zukünftige Heimath zu fesseln. Laßt uns insonderheit nicht verkennen, daß ein Leiden da, wo es Züchtigung ist, auch Erziehung seyn will und unsern Willen in den Willen Gottes, unsere Seele in die Herrschaft und Nachfolge Christi leiten soll. Darum laßt uns dankbar für die uns und den Unsrigen widerfahrenen göttlichen Wohlthaten, achtsam auf den Reichthum und Zusammenhang des uns widerfahrenen göttlichen Segens, gelassen aber auch unter Kümmernissen seyn und mit feuchtem Blick aufschauen und bekennen: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

II. Solch ein Lob des HErrn ist ein christlicher Jahresschluß; aber es frägt sich dabei nicht bloß nach dem Inhalte, sondern auch nach der Beschaffenheit und Art des

Lobes. Auch diese Art jedoch wird uns in den Worten unsers Textes genau vorgezeichnet, wenn es zunächst heißt: Lobe den HErrn, meine Seele; nicht wie dort ein Prophet von dem Volke sagt: es ehre Gott nur mit den Lippen und die Herzen seyen ferne von Ihm [1]); und wie es auch bei uns schon an diesem und jenem Orte mag vorgekommen seyn, daß die Andacht mehr eine äußerliche als inwendige, mehr eine Sache der Uebung als des Bewußtseyns und Eifers war. Lobe den HErrn, meine Seele! auch nicht wie dort der Erlöser seinen Jüngern vorhalten mußte, das eine Mal, wie sie kleinmüthig [2]), das andere Mal, wie sie träges Herzens wären [3]), und wie auch uns dergleichen bisweilen anwandelt, wo die Empfindung der göttlichen Wohlthaten mit allerhand Zweifeln über die Vergangenheit, und mancherlei Sorge um die Zukunft getheilt, beengt und verunreinigt ist. Das: Lobe den HErrn, meine Seele, will viel mehr ein lauteres ungetheiltes Gefühl, wie wir von Gottes allmächtigem Wort getragen, von seinem allwissenden Auge überwacht, von seinem allgegenwärtigem Hauch umflossen und beschirmt, geleitet und gesegnet sind. Solches Loben in der Seele ist um desto ungetheilter, inniger und reiner, je sorgfältiger wir einerseits unser Gemüth in die Tiefe des Gedankens der Größe und Liebe Gottes versenken, und je fleißiger wir zugleich andererseits unsere Blicke umher gehen lassen in der Mannigfaltigkeit und Fülle der Erscheinungen, die uns täglich beweisen, und uns täglich damit erquicken und beruhigen können, daß Er, der uns kennt, was für ein Gemächt wir sind, und daran gedenkt, daß wir Staub sind [4]), doch seine Gerechtigkeit lässet währen auf Kindeskind, und seine Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit [5]).

Aber nicht nur das Herz soll Gottes Güte empfinden, sondern, wenn es heißt: Lobe den HErrn, meine Seele, so

---

1) Jesaias 29, 13; vergl. Matth. 15, 8. 2) Matth. 16, 8. 3) Luc. 24, 25. 4) Psalm 103, 14. 5) Ebendas. V. 17.

stehet daneben: und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Was in uns ist, meine Lieben, das sind gar mancherlei Triebe, Gaben und Kräfte, und alle diese, meint nun David, müßten als eben so viele Stimmen, wie ein harmonisches Lied, wie ein voller Accord zusammentönen im Lobe des HErrn. Wie soll aber, und kann dieses werden? Alle diese Bestandtheile der inneren Natur des Menschen vereinigen und unterscheiden sich in zweierlei Hinsicht, sofern wir dasjenige, was uns dargeboten wird, mit Sinnen und Gedanken aufnehmen und erfassen, und sofern wir das Andere, was in uns ist als Gedanke und Vorstellung, als Erfahrung und Einsicht, umgekehrt in ein Solches verwandeln, welches wir selbst bewirkt und Andern mitgetheilt haben. Darum das Eine, wie das Andere soll mit dem Lobe Gottes, das aus der Tiefe des Gemüths emporsteigt, in Verwandtschaft treten, und dadurch selbst je mehr und mehr zu einem wirklichen Lobe Gottes werden. Das Eine, wenn wir mit andächtigem Sinn Alles, was uns in leiblichen und geistlichen Dingen vorhanden kommt, darauf ansehen und erforschen, wie sich darin die Güte Gottes und sein heiliger Name offenbare; wenn wir namentlich dasjenige, was uns für ein frommes Gefühl störend und unsere sittliche Lebensansicht verletzend erscheinen will, alsobald auf die uns noch verborgenen Wege und geheimnißvollen Gerichte Gottes zurückleiten in der Zuversicht, dieselben werden sich dermaleins zu Gottes Ehre und mit unserer Danksagung enthüllen. Das Andere, wenn wir mit gottergebenem Willen Alles, was wir selbst vornehmen und behandeln, in der Richtung erhalten, worin es den Absichten der Vorsehung und den Rathschlüssen der göttlichen Weisheit dient, und wodurch wir uns selbst in der Nachfolge Dessen, welcher der Anfänger und Vollender des Glaubens ist, je mehr und mehr zu reinen Gefäßen der Gnade und zu brauchbaren Werkzeugen der Allmacht Gottes bilden.

Dann wird, indem die Unlauterkeit aus unserem Herzen und die Trägheit oder Heftigkeit und Laune aus unserem Thun und Lassen immer mehr verschwindet, um desto völliger unsere ganze Seele Gott loben, und was in uns ist, seinen heiligen Namen.

Aber je weniger heute das Lob, das wir auf den Lippen tragen, und der Dank, den wir im Herzen bewegen, solch ein völliges Lob und ungetheilte Danksagung des ganzen Menschen ist, um desto weniger kann das Lob am Jahresschlusse genügen, wenn es nur auf diesen sich beschränkt, sondern wir müssen den letzten Wink, der in unserem Texte liegt, wohl zu Herzen fassen: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Vergiß nicht! Schon das natürliche Vermögen, die Eindrücke des fliehenden Lebens festzuhalten und das Vergangene mit dem Gegenwärtigen zu verbinden, ist ja eine der edelsten Kräfte unserer geistigen Natur, die somit auch ihren Theil am Lobe Gottes haben soll, und ihn nur hat in der ununterbrochenen Weihe des nachfolgenden Daseyns, und in der jedesmaligen Erfüllung der Gegenwart mit dankbarer Erinnerung. Aber noch viel mehr wird eine Seele, die sich mit Allem, was in ihr ist, an Gott übergibt und Ihm anheim stellt, auch von Ihm so angezogen und aufgenommen und festgehalten, daß sie des göttlichen Wesens, wie es uns durch Christum erworben ist, und mit Ihm des ewigen Lebens, wie es in Ihm den Tod überwunden hat, durch den Glauben an Denselben immer gewisser und sicherer theilhaftig wird. Dieß also ist in der Gemeinschaft mit Gott das ewige Leben für uns, daß nun von keinem Maaß noch Dauer der Zeit, sondern von einer so brünstigen Liebe und einem so innigen Lobe Gottes die Rede ist, daß alle Stimmungen der Seele und alle Zustände des Daseyns damit ausgefüllt, daß alle Wahrnehmungen der Sinne und alle Nachforschungen des Geistes und alle Vorsätze des Willens davon regiert und erleuchtet werden.

Des HErrn Lob in diesem Sinne, mit solchem Inhalt und von solcher Art, möge den Jahresschluß bei uns Allen bilden; dann ist es ein christlicher Jahresschluß. Dazu mögen die Versammlungen an dieser Stätte, die Betrachtungen des göttlichen Wortes, die stillen, wie die öffentlichen Andachten dieses Jahres uns vorbereitet haben. Dazu möge nun aber auch der Uebergang in einen anderen Lebensabschnitt uns ermuntern und reizen, daß wir mit Gottes Lob ihn anfangen, um unter allen Umständen und für alle Vorfälle den rechten Geist, Sinn und Muth zu besitzen, und mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben, um immerdar und überall Trost und Kraft, Beruhigung und Aufrichtung in dem Worte zu finden: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Amen!

VIII.

Am Neujahr.

Die Hauptsumme aller Lehre.

Allmächtiger Gott, allgütiger Vater! Wir preisen Dich mit aufgehobenen Händen, daß Du den ersten Morgen eines neuen Jahres uns hast begrüßen lassen, und daß wir im Beginne des heute eröffneten Zeitraumes unserer Zukunft Dein Wort hören dürfen zu Trost und Anweisung. In dem Schooße Deiner Barmherzigkeit ruht unser Leben. Du wachest über uns ohne Ermüden, und sorgest für uns ohne Aufhören. O laß uns deßhalb mit ganzer Seele und aus vollem Vertrauen zu Dir kommen, und allezeit nach Deinem huldreichen Antlitz aufschauen. Laß uns aber auch inne werden, was in Deinem Namen die Zeit, die wir noch durchlaufen werden, von uns fordert. Erleuchte und heilige uns dazu durch die fernere Andacht dieser festlichen Stunde! Amen.

Text: Pred. Salomo 12, 13.

Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte GOtt, und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu.

Dieser Ausspruch der Weisheit des Alterthums steht mit Recht über der Pforte des neuen Jahres, in das wir heute eingetreten sind, und möchten wir doch nur in denselben einschließen alle Wünsche, die wir hegen, alle Sorgen, die uns drücken, alle Verpflichtungen, die uns obliegen in dem so eben eröffneten Zeitraume unseres gemeinschaftlichen Lebens. Daran zu denken und es zu thun, fällt auch wohl

Niemanden schwer; denn so einfach, so klar, so eindringlich ist der Inhalt dieser Worte im Einzelnen und im Ganzen, daß es kaum sich zu verlohnen scheint, sie noch zum Gegenstand einer näheren Prüfung und ausführlicheren Anwendung zu machen. Gleichwohl, sobald wir anfangen, sie näher zu betrachten und im Besondern zu prüfen, entfaltet sich gewiß auch hier, wie aus jedem andern Bibelworte, eine Tiefe des Inhalts, welche der flüchtige Eindruck nur errathen ließ, eine Mannigfaltigkeit der Beziehungen, welche man erst bei längerem Verweilen entdeckt, und eine Wichtigkeit der Aufschlüsse und Rathschläge, die uns die Hauptsumme aller Lehre und das Angehören für alle Menschen noch bedeutsamer und nachdrücklicher macht. Laßt uns denn in dieser Absicht und mit der Bitte um den Beistand von oben jetzo länger bei dem stehen bleiben, was die Worte des Predigers in unserem Texte sagen wollen, indem wir die Furcht Gottes und das Halten Seiner Gebote als die allen Menschen zugehörige Hauptsumme aller Lehre auffassen, und zwar Beides sowohl einzeln für sich, als in wechselseitiger Beziehung aufeinander, und in seiner wesentlichen Anwendung auf das allgemeine menschliche Bedürfniß.

Laß, o HErr! uns Alle hören,
 Was uns Allen zugehört,
Und die Summe aller Lehren
 Bleib' uns wohlbekannt und werth:
Mit des Lebens Gütern allen,
 Durch der Schickung bängste Noth
Sey, in Deiner Furcht zu wallen,
 Unser Wille wie Dein Gebot.

Amen!

I. Fürchte Gott und halte Seine Gebote. Wenn es heißt, wir hören darin die Hauptsumme aller Lehre, so will der Prediger damit eigentlich zunächst nur das Ergebniß aller seiner Beobachtungen über den Unbestand und die Eitelkeit der endlichen und irdischen Dinge zusammenfassen

in einer Hinweisung auf das Unendliche, was in der geistigen Anlage und sittlichen Bestimmung des Menschen enthalten sey. Sodann aber liegt darin, wie es in unserer deutschen Uebersetzung des alten Textes gar sinnreich lautet, wirklich das Haupt und die Summe aller Lehre, das ist nicht nur die wichtigste und vornehmste Unterweisung, die allen übrigen vorangehe und jede andere am Werth überrage, sondern auch diejenige, in welcher die andern sämmtlich mitgegeben und eingeschlossen seyen.

Einmal: Fürchte Gott, oder wie es im Psalm 1) heißt: Alle Welt fürchte den HErrn, und vor Ihm scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet; das ist ein Ausdruck, welcher dem Verhältniß gemäß, worin die vorchristliche Welt sich Gott im besten Falle als den Herrn der Welt und Richter der Menschen vorzustellen pflegte, im Grunde nichts anders meinen kann, als was wir, die wir uns in der geläuterten Anschauungsweise des Christenthums Gott am liebsten als Vater denken, gleichfalls mit einem alttestamentlichen Gebote die Liebe Gottes von ganzem Herzen und aus allen Kräften nennen. Es ist, ob es Furcht oder Liebe Gottes heißt, die völlige Hingebung an Ihn, und in dieser Hingebung an Ihn treiben die Wurzeln eines Gott gefälligen Sinnes und Verhaltens, einer dankvollen Hinnahme aller Wohlthaten, womit Er unser leibliches Leben bedacht, und aller Segnungen, womit Er unsern geistigen Zustand erlöst und gefördert; eines zuversichtlichem Wartens der Zukunft in Allem, was von unserem Willen unabhängig ist, in dem aber was auf uns ankömmt, einer kindlichen Treue, die sich nicht ermüden noch davon verlocken läßt, überall Gottes zu gedenken und also zu seyn, wie es Gott beliebt. Darum ist von dieser Seite die Furcht des HErrn der Weisheit Anfang, das Haupt aller Gesinnungen, womit uns der Gedanke an Gott erfüllen, die Summe aller Gefühle, welche

1) Psalm 33, 8.

den Grundsatz einer innigen und anhaltenden Hingebung und Unterwerfung an Gott begleiten sollen, und deshalb gewiß auch unser bester Vorsatz bei dem heutigen Eintritt in ein neues Jahr.

Nicht anders verhält sich's mit dem Zweiten: Halte Seine Gebote. Denn von den göttlichen Geboten sagt der königliche Weise in seinen Sprüchen [1]: wer sie halte, der werde leben; und sein Schüler[2]) gibt uns die Erläuterung davon in dem Worte: Gottes Gebot lehre klüglich fahren in allem Handel. Denn Gottes Gebot begreift Alles in sich, was zur geordneten Entfaltung und zum einträchtigen Bestand und fröhlichen Gedeihen des Lebens und seiner Gemeinschaft gehört. Gottes Gebot bezeichnet selbst in der heiligen Schrift [3]) als die Hauptsumme dessen, was Einer dem Andern schuldig sey und wie sich Jeder zur Gemeinschaft halten solle, die Liebe von reinem Herzen; denn aus ihr geht die Achtung jeder Tüchtigkeit und Tugend, aus ihr das Mitleid mit jeder Noth und Bedrängniß, aus ihr der Unwille über jedes Unrecht und Falsch, aus ihr die Nachsicht gegen Unerfahrenheit, Uebereilung und Schwäche, aus ihr die Lust an der Wahrheit und die Sorge um das, was des Nächsten ist, und der Eifer für's gemeine Beste hervor. Weil also Gottes Gebote das Beste rathen, weil sie rechtschaffen sind [4]) und eitel Wahrheit [5]): so heißt es ausdrücklich: halte Seine Gebote; und läßt uns ein andrer Weiser [6]) wohl bedenken: Wer Gottes Wort hält, folgt seinem eigenen Kopfe nicht; ihn wird weder die Willkür beherrschen, noch die Laune bethören, noch die Leidenschaft blenden; ihn weder die List täuschen, noch der Uebermuth schrecken, noch die Sorge ängstigen; ihn wird das Gebot, dessen er nicht fehlt, auch nicht zu Schanden werden lassen, sondren ihn unsträflich wandeln lassen und ihm den Frieden schenken, worin er empfindet, nichts Süßeres sey in aller

---

1) Sprüche Sal. 4, 4. 2) Sir. 19, 18. 3) 1 Timoth. 1, 5. 4) Ps. 111, . 5) Ps. 119, 86. 6) Sir. 21, 12.

Welt als auf Gottes Gebot achten[1]). Darum ist Gottes Gebot halten ein Licht auf unsern Wegen und das Haupt aller Grundsätze, die den Willen stark und frei, die Summe aller Gewöhnungen, die das Leben getrost und selig machen, und deßhalb unser schönstes Gelübde bei'm Eintritt in ein neues Jahr.

II. Fürchte Gott und halte Seine Gebote!. Wie nun Beides eine Hauptsumme der Lehre ist, das eine in göttlichen, das andere in menschlichen Dingen; so gleichfalls jedes von beiden nur mittelst des andern. Davon muß uns eine nähere Prüfung der Sache überzeugen: dabei wollen wir mithin auch mit unserm Nachdenken vorzugsweise anhalten. Die Furcht Gottes darf nicht seyn ohne das Halten seiner Gebote. Vielmehr die Gesinnung, die wir Ihm widmen, muß im richtigen Gebrauche des von Ihm uns geschenkten Daseyns; die Ehre, die wir Ihm zollen, muß im anerkennenden Umgange mit unsers Gleichen; der Dienst, den wir Ihm leisten, muß in einer weisen, ebenso liebevollen als gerechten Behandlung der von Gott gestifteten Lebensverhältnisse seinen Ausdruck finden. Gibt es aber gleichwohl eine Gesinnung, die sich in Furcht oder Liebe des Andenkens an Gott befleißt; gibt es unter Christen eine andächtige Stimmung des Gemüthes, die sich der Barmherzigkeit und Gnade Gottes im Vertrauen auf das Wort und Verdienst unseres heiligen Erlösers erfreut, und sich der Hülfe Gottes im Andenken an seine Verheißungen unter den Wechselfällen und Mißgeschicken dieser Zeit getröstet, ohne diesen Glauben und dieses Vertrauen zu rechtfertigen durch das Streben nach Allem, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich und wohllautend und des Lobes einer Tugend werth ist: fürwahr, dann ist diese Gesinnung ebenso unwahr als unfruchtbar; dann ist die Gottesfurcht eine abscheuliche Lüge vor der Welt, oder eine schreckliche Selbsttäuschung, und alle Hoffnungen, womit sie sich trägt, alle Wünsche,

1) Sir. 23, 37.

welche sie im Gebete vorbringt, aller Muth, welchen sie den Anfechtungen des Lebens auch im neuen Jahr, das wir betreten haben, entgegenzustellen gedenkt, sind eitel und nichtig. Darum ist, wenn die Furcht Gottes der Weisheit Anfang seyn soll, die Hauptsumme aller Lehre dieß, daß ihr unzertrennlich zur Seite gehe das Halten der Gebote.

Aber ebenso unzertrennlich ist auch von dem Halten der Gebote die Furcht des HErrn. Denn ohne diese hat jene keinen Werth. Vielmehr die Treue, welche wir den Ansprüchen der Pflicht auf jeder Seite des Lebens schuldig sind, die Gerechtigkeit, womit wir das Gute, wo es ist, anerkennen, und ohne Ansehen der Person das Aechte vom Falschen, die Wahrheit von der Lüge, den Schein von der Wirklichkeit unterscheiden, die Milde, womit wir zugleich das Thun und Lassen Andrer in Beziehung auf uns beurtheilen, das Wohlwollen, womit wir ihre Wünsche erfüllen und ihren Bedürfnissen zu Hilfe kommen, die Aufrichtigkeit, womit wir unsrerseits Jeden behandeln und die Achtung, das Vertrauen Andrer verdienen sollen, ob wir's auch nicht besäßen: dieß Alles entspringt lauter und unverfälscht nur aus dem Anhangen an Gott und aus dem Aufmerken auf Ihn, es besteht dauernd und sicher nur in der Gemeinschaft mit Ihm durch das Gebet, worin wir Ihn anrufen, und den Glauben, welchen wir seinem Sohne, und den Umgang, den wir seinem Worte widmen. Gibt es denn auch Solche, die das Rechte wollen, ohne gerade an Gott zu denken; Solche, die ihre Pflicht kennen und achten, ohne zu deren Erfüllung Kraft im Gebet, und Rath in dem Worte des HErrn zu suchen: nun, die mögen zusehen, ob ihre Treue nicht als eine Mischung eitler Sorgen und selbstsüchtiger Triebfedern dermaleins zu Schanden werde; sie mögen zusehen, ob nicht das menschliche Herz ohne Gottesfurcht, welches der Prophet ein trotziges und verzagtes Ding nennt, bald im Uebermuthe die Grenzen seiner Befugniß und im Zorne das Maaß der Sitte überschreitet, bald in der Furcht vor den Menschen

ungewisse Tritte thut und ausgleitet zur Rechten oder Linken. Darum ist die Furcht Gottes die reine Quelle und das richtige Maaß und der lebendige Sporn, Seine Gebote zu halten, und wir erkennen von beiden Seiten, wie nur Eins im Andern die Hauptsumme aller Lehre und der Weg zum Leben ist, wie wir daher auch im neuen Jahre, das wir betreten, keinen bessern Segen finden können, als wenn wir diesen Spruch zu Herzen nehmen und darnach thun.

III. Denn das gehöret allen Menschen zu: es ist die Hauptsumme der Lehre, die alle Menschen angeht; es ist das Grundgesetz für Jeden, welchen Ort er in der Welt einnehmen, welchen Raum er mit seiner Thätigkeit ausfüllen, welchen Werth er an ihm selbst und für's Gemeinsame behaupten mag; es ist die Grundregel für alle irdischen Zustände, daran wir arbeiten, für alle menschlichen Verhältnisse, die wir behandeln, für alle, seyen es besondere oder allgemeine Zwecke, die wir uns vorsetzen mögen. Darum heißt es nicht bloß[1]: wo der HErr das Haus nicht bauet, arbeiten umsonst, die daran bauen: wo der HErr nicht die Stadt behütet, wacht der Wächter umsonst; sondern diese Wahrheit erweitert sich durch den Inhalt unsers Textes dahin: wo der Mensch nicht in Gottesfurcht bauet und wacht, und nach Gottes Geboten wandelt und wirkt, müsse das Haus in Zerfall und die Stadt in's Verderben kommen; wo nicht ein Jeder in seinem Theil und an seiner Stelle den HErrn vor Augen hat und im Herzen, müsse in demselben Maaß die Ordnung Gottes zerstört und das Gedeihen des Lebens verhindert werden.

Diese Wahrheit sehen wir wohl ein, und doch lassen wir insgeheim und nur halb bewußt allerlei Beschränkung und Ausnahme in unsere Lebensansicht hereinschleichen. Denn ist's nicht so, wenn der Eine sich darin gefällt

1) Ps. 127, 1.

oder man es ihm nahe legt zu denken, er stehe auch darin höher denn Andere, oder umfasse mit seiner Lebensaufgabe ein zu groſses Gebiet, als daſs die gemeinen Ansprüche auf ihn eine billige Anwendung fänden? Ist's nicht so, wenn der Andere meint, dieſs oder jenes, was er treibe, sey zu gering und gleichgültig, als daſs es nicht auſser dem Bereiche einer pflichtmäſsigen Gesinnung läge? Aber es stehet geschrieben: das gehöret allen Menschen zu! ist so geschrieben aus der Seele eines Mächtigen und Glücklichen dieser Erde, ist geschrieben aus dem innersten Grunde der Wahrheit, daſs nichts zu groſs und nichts zu klein ist vor Gott und für die Ordnung seiner Welt, daſs vielmehr im Gröſsesten dieselbe Demuth, und im Kleinsten dieselbe Würde und Treue eines gottesfürchtigen Haltens der Gebote sich erweisen müsse.

Eher könnte man sprechen: nicht der äuſsere Abstand begründe ein Recht, sich von der Regel auszunehmen: sondern der innere Unterschied, die groſse Mannigfaltigkeit der Gemüthsart und Naturanlage des Geistes biete im Einzelnen eine Entschuldigung dar, wenn der Mensch, einer höhern Kraft und eigenthümlichen Fülle des innern Lebens bewuſst, auch die Freiheit anspreche, Gegenstände, welche bei den Uebrigen das fromme Gefühl heiliget, zu verläugnen, und Schranken, die unter uns das sittliche Bewuſstseyn gezogen hat, zu überspringen. Auch ist dieſs in unsern Tagen mehr als je eine Versuchung Vieler, das wahrhaftige Wehen des Geistes nur da zu suchen, wo das Gemüth der Zucht entbunden ist, und die rechte Freiheit des Lebens nur da, wo man der Scham und Sitte spottet. Aber wehe dem Geiste, der den heiligen Geist in sich betrübt! Wehe den edeln Kräften, die dahin arbeiten, das Leben seiner Würde zu entkleiden! Wehe der Weisheit, die nicht achtet auf das alte Wort: Fürchte Gott und halte Seine Gebote! denn das gehört allen Menschen zu; ein Wort, das aus dem Gemüthe eines der Weisesten des Alterthums geflossen ist;

ein Wort, das den Geist, welcher sich's aneignet, von innen heraus wahrhaft entfesselt von der Macht des Bösen und dem Muthwillen der Eigenheit, und ihm die freieste Gewöhnung edler Eigenthümlichkeit und die heiterste Entfaltung schöner Gedanken und Gefühle auf dem weiten offenen Plane darbietet, dessen heilige Hüterin die Furcht Gottes und dessen unsichtbar schützendes Band das Halten der Gebote ist. —

Haben wir so mit Andacht bei dem Spruch alter Weisheit verweilt, nun so laßt uns denselben von Stunde an bei uns bewahren und täglich, so viel an uns ist, zur Anwendung bringen. Laßt uns zusammen mit Wort und That Einer auf den Andern einwirken, damit aus Jedem je mehr und mehr alles Eigenwillige und Selbstsüchtige verschwinde, alle Hoffart und Leidenschaft sich lege und sänftige, und dagegen Alles, was wir vornehmen, in der Furcht Gottes bedacht, und Alles, was wir thun, ein Halten seiner Gebote sey. Laßt uns darin die sicherste Bürgschaft für das Gedeihen des angetretenen Jahres erkennen; denn Gottesfurcht und Pflichttreue sind die stärksten Lehnen des Throns, sind die sichersten Stützen häuslicher Wohlfahrt im Palast und in der Hütte, sind die reichsten Quellen eines gemeinnützigen Wirkens und gemeinsamen Wohlergehens von Allen, die zum Dienste des Vaterlandes berufen sind. Diese Hauptsumme aller Lehre für Jedermann sey auch die unserer täglichen Selbstprüfungen und Vorsätze, und jetzo am Schlusse unserer Betrachtung die unseres gläubigen Gebets!

Ja, Vater im Himmel! Also geschehe es, daß wir heut und von nun an vor Deinem Angesichte wandeln und Deinen heiligen Willen thun. Hilf Du selbst uns dazu durch den Antrieb Deines guten Geistes in unsern Seelen. Laß dazu die Verkündigung Deines Wortes in unsern christlichen Zusammenkünften allezeit auch in dem neuen Jahre gesegnet seyn. Erhalte durch die Kraft der Wahrheit und mit dem Bande des Friedens Deine Kirche in allerlei Bekenntnissen.

Steure

Steure dem Meinungshasse und der Verfolgungssucht, wo sie noch auf Erden wuchern. Halte sie fortan von unsern Gränzen ferne, und laß in gemeinschaftlicher Gottesfurcht aller christlichen Gemeinden und im Halten Deiner Gebete an allen Orten Deine Ehre unter uns blühen und walten!

Gib in jedem Stand und in jedem Hause Wachsthum der Frömmigkeit und Verbreitung des Segens; vornämlich aber empfehlen wir Deiner Fürsorge das geliebte Leben Deines Knechtes, unsers Königes, welchen Du mit Weisheit und Gerechtigkeit und Milde zu dem hohen und schweren Berufe, den Du ihm übertragen hast, erleuchten und heiligen wollest. Wir bitten Dich um Schutz und Beistand für die Königin, seine Gemahlin, deren schöne mütterliche Bestimmung im Schooße ihrer Familie und in dem weiten Kreise, den Du ihr zum Wohlthun und Hülfeleisten eröffnet hast, von Dir den Segen erwartet. Du wollest über dem Kronprinzen und allen Kindern des Königs, und über allen seines Hauses Angehörigen sorgen, und sie in Deiner Furcht beim wahren Wohlergehen erhalten. Du wollest die Diener des Königs, jeden in seinem Stand und Amte, mit Treue ausrüsten. Du wollest Einsicht und unbeugsame Redlichkeit denen verleihen, welche sein Vertrauen zu Rath beruft, und mit der Verwaltung seines Reiches beauftragt. Du wollest Recht und Ordnung, Frieden und Einigkeit der Menschen an allen Orten schirmen und vermehren. Du wollest Unterricht und Erziehung leiten und segnen. Du wollest Dir unter jedem Dache Deinen Tempel bauen.

Also übergeben wir nunmehr getrost unsere Schicksale in Deine Hand. Wir bitten Dich, zumal für Zeiten des Unwetters und der Krankheit, um Deine Nähe und Obhut. Wir befehlen die Leidenden und die Sterbenden in Deinen Schutz, und gewärtigen uns — was auch die Zukunft bringen möge — Deines Trostes, den wir darin haben wollen, daß wir Dich fürchten und Deine Gebote halten! Amen.

IX.

Am Sonntage nach Neujahr.

Daß der Erlöser nicht gekommen sey, um zu richten.

Evangelium Johannis 12, 44—50.

JEsus aber rief, und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin gekommen in die Welt ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das Ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

Zwei verschiedene Gedankenreihen sind es, welche sich heute in unserer christlichen Betrachtung zusammendrängen. Die eine bietet uns der erste Sonntag des neuen Jahres dar, welcher uns den größeren Zeitraum, den Gott wieder vor uns aufgeschlossen, als eine eben so große Aufgabe der Pflicht in den verschiedenen Lebenskreisen, welchen wir angehören, und als ein eben so großes Maaß der Verantwortung, das wir übernehmen, darstellt, und uns diese Pflicht und Verantwortung um desto strenger einschärft, je weniger wir im Blick auf das Leben was schon hinter uns liegt, mit dem Zustand unserer Gesinnung und mit den Leistungen unseres Tagewerks dürfen zufrieden seyn. Eine andere Vorstellung dagegen bildet den vorzugsweisen Inhalt unserer

evangelischen Morgenlection, worin der Erlöser auf das Bestimmteste sagt: Er sey kein Richter, auch nicht derjenigen, welche sein Wort hören und verachten. Diese beiden Gedanken mögen sich auf den ersten Anblick so wenig vertragen, daß sie sich einander vielmehr aufzuheben und auszuschließen drohen. Denn so scheint es offenbar, die heitere Zusage des Verzeihens und Seligmachens, welche der Erlöser gibt, dürfte uns ermächtigen von der Wehmuth, womit wir das Gedächtniß der Vergangenheit beurtheilen, und von der Sorge, womit wir den künftigen Beruf in's Auge fassen, etwas nachzugeben. Und hinwiederum das tiefere Bewußtseyn unseres Zustandes, die strengen Anforderungen des Gewissens und die richtige Bekanntschaft mit dem in der Welt herrschenden Verderben setzen in Zweifel, ob Christus so unbedingt und allgemein habe sagen können, Er sey nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen, oder ob Er, wenn Er das gesagt, wirklich Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sey, dem nur ein vollkommener Sinn und heiliger Wandel, gottlos Wesen aber nicht gefällt. Lasset uns zunächst bei dem, was wir in unserm Evangelium vorfinden, mit unserm Nachdenken verweilen, daß der Erlöser nicht gekommen sey, um zu richten, indem wir zuerst erwägen, was unter diesem Ausspruche zu verstehen sey, und sodann uns zu überzeugen suchen, wie sich dieses milde Wort des HErrn zu den ernsten Anforderungen einer christlichen Lebensansicht verhalte.

I. Um zu erwägen, was unter dem Ausspruche des Erlösers zu verstehen sey: Er sey nicht gekommen, daß Er die Welt richte; laßt uns vorerst über dasjenige, was hier vom Richten zu halten sey, in's Klare kommen. Man entlehnt diesen Ausdruck von der Befugniß und Thätigkeit des überall, wo eine größere Anzahl von Menschen in einem geordneten Verbande lebt, aufgestellten Amtes, welches jede Klage über die gegen die gemeinschaftliche Ordnung und

Wohlfahrt des Ganzen, die Sicherheit und Ruhe der Einzelnen begangenen Verfehlungen anhört, die Thatsachen der Beschwerden in ihrer wahren Gestalt ermittelt, nach den äußeren Umständen, inneren Beweggründen und mitwirkenden Einflüssen den Grad der Unschuld oder der Schuld bemisset, und wie den Unschuldigen frei spricht, so dem Schuldigen, die nach Maaßgabe des Gesetzes, welches er übertreten hat, von ihm verwirkte Strafe zuerkennt, irgend eine Zufügung von Gewalt, Entziehung des Eigenthums, der Freiheit und bürgerlichen Ehre, oder des Lebens selbst. Unter diesem Gesichtspunkte wird, wie wir wissen, im alten Testamente Gott dargestellt, und kann nicht anders als vorzugsweise so erscheinen, weil jenes Gesetz, welches nicht bloß auf äußere Ordnung des Daseyns dringt, sondern Gebote des Glaubens an Gott und einer guten Gesinnung der Menschen unter einander enthält, der Boden des geistigen Lebens, der Mittelpunkt der Geschichte, und überhaupt der größte unter den Vorzügen des alttestamentlichen Volkes war. Gott war ferner nicht nur der Gesetzgeber vom Sinai, sondern auch Der, welcher geredet haben soll: Er thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die Ihn lieb haben und seine Gebote halten [1]), aber verflucht sey, welcher nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er darnach thue [2]). Wenn man freilich nun, wie es auch geschehen ist, äußeres Wohlergehen irgend einer Art als Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an dem Thun und Lassen des Menschen, als Preis der Unschuld und Gottesfurcht ansah, dagegen die einzelnen Entbehrungen und Uebel des Lebens, namentlich Krankheit, Verarmung, eine kinderlose Ehe, einen frühen oder jähen Tod, für Zeugnisse des göttlichen Zorns über den sittlichen Mißstand Dessen, der von solchen Leiden heimgesucht war, für Strafen seiner Uebertretung gelten ließ; so mußte diese ebenso ungerechte als bequeme Auskunft über die Vorfälle der Erscheinung durch jede gesündere Beobachtung

1) 2 Mos. 20. 6. Vergl. 5 Mos. 5. 10. 2) 5 Mos. 27. 26.

des Lebens, durch jeden tieferen Blick in das Geheimniß der Weltordnung und des Maaßstabes, nach welchem Gott die Güter und Mängel des Lebens vertheilt, widerlegt werden. Dagegen gibt sich uns als ein allgemeines Gesetz des geistigen Lebens, als unwandelbare Ordnung der sittlichen Welt zu erkennen, daß jede Annäherung des Gemüthes an Gott in Gehorsam und Vertrauen, oder was die heilige Schrift den Glauben nennt, einen Antheil am göttlichen Frieden in dem Bewußtseyn des Frommen begründe; daß jede Abweichung von Gott eben darum den Verlust dieses Friedens herbeiführe, jedes Unrecht einen Fluch für den, der es in Gedanken, Worten oder Werken begeht, in sich schließe. Diese Weltordnung ist Gottes Gericht. Und wiewohl alle diejenigen unvollkommenen und schmerzhaften Zustände des äußeren Daseyns, welche bei der großen Verwandtschaft, die zwischen dem leiblichen und geistigen Leben des Menschen besteht, mit seiner Unwürdigkeit und Verschuldung zusammenhängen mögen, als eben so viele Strafen seiner Versäumniß oder Uebertretung erscheinen müssen: so ist doch das göttliche Gericht unabhängig von dem äußern Wohl und Wehe, es macht vielmehr dieses Beides abhängig von ihm selbst. Denn wie der Gottesfürchtige unter den Bedrängnissen und Anfechtungen der Zeit nur um desto mehr empfindet, daß der Friede mit Gott in seiner Seele ein unentreißbares Besitzthum sey: so ist in dem Maaße, als wir uns nicht zu Gott halten und nicht um seine Ehre eifern, mitten im Schooße des Glücks und der Macht doch kein zufriedener Genuß, keine rechte Freude unser Theil, und nicht bloß die Unempfänglichkeit für die höheren Schätze der unsichtbaren Welt, sondern auch das Unvermögen, des vorhandenen sichtbaren Daseyns auf die rechte Weise froh zu werden, ist die Strafe, die wir uns zugezogen, das Gericht, unter dem wir stehen. Ja, mag unser irdisches Loos hoch oder niedrig gestellt, reich oder arm gestaltet, mag unser Geist von Natur mit Anlagen und Kräften glänzend oder dürftig ausgerüstet seyn: ein Gericht ist jede Lage, worin wir uns befinden, ein Gericht jeder Zustand, dem wir ent-

gegensehen, und zumal der jüngste Tag, der uns erwartet, sofern wir nicht mit Gott versöhnt, und durch die heiligen Kräfte der Erlösung dem Willen Gottes heimgegeben und in den Frieden Gottes hergestellt sind, weil wir, von uns selbst untüchtig, mit unserem eigenen Willen nur die Sünde schaffen, und ohne Ausnahme des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten.

Mit diesem Gerichte nun, dem wir Alle durch unsere Sünde verfallen sind, will der Erlöser nichts zu schaffen haben, und obwohl Er in alttestamentlichen Darstellungen oft als ein Richter über die Völker des Erdbodens verheißen wird, eine Darstellung, welche sich hier und dort auch noch in seinen und der Apostel Reden wiederholt; so hat Er doch auch das Andere nicht bestimmter und kräftiger aussprechen können, als in den Worten unserer evangelischen Morgenlection geschehen ist, worin Er zugleich die Gründe andeutet, warum Er kein Richter sey, Gründe und Beweise, die wir um destomehr zugeben müssen, wenn wir im Auge behalten, worin das Gericht bestehe. Er sagt: wer Ihn sehe, sehe Den, der Ihn gesandt, und nur wie dieser Ihm ein Gebot gegeben, so rede und thue Er, so daß wer an Ihn glaube, nicht bloß an Ihn glaube, sondern an Den, der Ihn gesandt. Den aber, der Ihn gesandt habe, nennt Er den Vater, und das Gebot, welches Ihm der Vater gegeben habe, das ewige Leben. So hat sich denn auch in Ihm Gott allenthalben geoffenbaret als die Liebe, die nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Jedermann sich zur Buße kehre. Das hat Er immer gethan und darauf hingewirkt, das hat Er überall geredet und davon gezeugt, daß Er gekommen sey, Sünder selig zu machen, indem Er die lautere Gottesliebe, die in Ihm war, und das unvergängliche Wohlergehen der Seele, welches Ihn verklärte, denen vermittle, die an Ihn glauben und aufnehmen, was Er ihnen mit Wort und That anerbiete. So war Er wirklich ein Licht in der Welt, ein Licht der Gnade, von dem Alles erheitert wird und befruchtet, was in seinen Umkreis tritt. Er war das Brod des Lebens, welches den tiefsten Hunger der Seelen

stillt, der Brunnen des Heils, der nach allen Richtungen ausströmt, um vertrocknete Gebiete zu erfrischen, der gute Hirte, der den verirrten Schafen nachgeht, sie zu suchen und zu retten. Er trat in das Haus des Zöllners und in den Kreis der Sünder; Er weigerte sich, die im Ehebruch Ergriffene zu verdammen; Er verhieß dem bußfertigen Missethäter das Paradies und verzieh seinen unbußfertigen Feinden, indem Er sie der Verzeihung seines Vaters empfahl, als solche die nicht wissen, was sie thun; ja Er rief auch über den, der des Menschensohn verrieth, nicht einen Fluch, nur ein bejammerndes Wehe aus, und daß demselben Menschen besser wäre, er wäre nicht geboren. So hat Er uns nicht nur nicht gerichtet, sondern stellt sich uns dar im entschiedensten Gegensatze mit dem bloßen Beruf des Richters, der die Sünden nur bestrafen und einschränken, nicht aufheben und vernichten, die Seele des Sünders nur beugen und peinigen, nicht aufrichten und selig machen kann. Er heißt jede Stelle in der Welt und im Menschenherzen willkommen, um darauf Platz zu nehmen und von hier aus in weiteren Kreisen seine Gnade walten zu lassen. Während die Stimme des Richters also sich vernehmen läßt: Wer das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist es ganz schuldig; lautet die Stimme des Erlösers: wenn ihr Glauben habt nicht größer als ein Senfkorn, werdet ihr Berge versetzen. Er würde demnach, wenn Er über uns richten wollte, sich selbst den Weg versperren, und seiner Bestimmung, selig zu machen was verloren ist, Gränzen stecken. Darum hat Er nicht gerichtet, obwohl, wer sein Wort verachtet, schon hat, der ihn richtet; obwohl wer nicht an Ihn glaubt, vom Frieden ausgeschlossen ist, weil Er nicht den Glauben hat, welchem der Friede zum Erbtheil gegeben wird.

Wenn aber nun der Erlöser zwar sagt, Er sey nicht gekommen zu richten, wer sein Wort verachte, aber doch hinzufügt: dieses Wort, welches Er geredet habe, werde die Unbekehrten richten am jüngsten Tage; so klingt das freilich auffallend, sofern in dem Worte, das Er geredet, nichts

Anderes liegen kann als seine Absicht, seine Gedanken, die Er doch so feierlich verwahrt gegen die Meinung, als giengen sie darauf, die Welt zu richten. Aber wir dürfen uns auch nicht denken, daß Er irgend ein Mal ein anderes als ein seligmachendes Wort sprechen, und in der zukünftigen Welt ein Anderer als in der gegenwärtigen seyn werde, sondern müssen nach der ausdrücklichen und klaren Rede unseres Textes uns hüten, andere bildliche Vorträge JEsu in einem strengen Sinne wörtlich auszudeuten. Wie verstehen wir's jedoch, daß sein Wort, das seligmachende, diejenigen, die nicht die Seinigen sind, am jüngsten Tag richten werde?

Gedenken wir, daß Er zu den Städten seines Landes sagt, Tyrus und Sidon werde es am jüngsten Tag erträglicher ergehen als ihnen, denn wären solche Thaten geschehen wie jetzt, Tyrus und Sidon hätten in Sack und Asche Buße gethan; so bedeutet Er unstreitig, dort jene Thaten der Hülfe, und hier das Wort der Gnade, das Er geredet, um Jerusalem unter die Flügel der Wahrheit zu sammeln, treten in dem Bewußtseyn derer, welche sie oft gesehen und gehört haben, aber nun erst ihren Werth inne geworden sind, als Zeugen und Richter auf, um das Gefühl ihres Undankes und ihrer Untreue zu erwecken. Und wie früh oder spät ja schon hienieden Einem, der im Leichtsinne dahingegangen und der eiteln Lust- und argen Schalkheit der Welt voll gewesen war, die Stunde der Besinnung schlägt, da fällt ihm das Wort, das JEsus zu ihm geredet in tausend Eindrücken der Erziehung, des Unterrichts und der Verhältnisse, und das er überhört oder verachtet, über das er sich zweifelnd oder witzelnd hinweggesetzt, nun nicht bloß wie ein Blitz in das Gedächtniß, sondern wie ein Berg auf das Gewissen; und wenn er nun anfängt, etwas zu spüren von dem Wurm, der nicht sterben, und von dem Feuer, das nicht verlöschen will, so ist es allerdings das Wort des HErrn, wovor sein Gewissen erbebt, sein Lebensmuth entschwindet; aber der Erlöser hat ihn nicht gerichtet, und das Wort, wodurch er sich

gerichtet fühlt, ist nicht ein anderes, nicht ein Wort des Zorns und der Verdammniß, sondern das alte Gebot, was Ihm sein Vater im Anfang gegeben hatte: das ewige Leben. Er ist alsdann am Ende allerdings, wie es in unserem Bekenntniß heißt, ein Richter der Lebendigen und der Todten; aber nicht sowohl Er selbst, sondern wie unsere Texteswort lauten, das Wort, das Er geredet, und das die Gläubigen selig macht, ist ein Gericht für Alle, welche dessen trostreichen Inhalt nicht auf sich beziehen dürfen.

II. Nun laßt uns muthig fragen: wie sich der Ausspruch des Erlösers, Er sey nicht gekommen, daß Er die Welt richte, zu einer strengen Lebensansicht verhalte. Sollte wirklich jenes Wort dem Ernste des Lebens Abbruch thun, die Scheu vor dem Gesetz, welches Gott in unsere Herzen geschrieben hat, und die Verachtung der Sünde, die uns Gott entfremdet und dem Fluche des Gesetzes anheim gibt, vermindern, und den Eifer der Vorsätze, womit wir uns in das Meer der Zukunft hineinwerfen und mit Vermeidung ihrer Klippen und Sandbänke dem Hafen unserer Bestimmung zusteuern wollten, abspannen und nachlassen? das sey ferne! Wer an Den glaubt, welcher das Licht der Welt, der Weg zur Wahrheit und zum Leben ist, der ist zwar nicht gerichtet, und wenn er an Ihm bleibt, der Jünger am Meister wie die Rebe am Weinstock, so kommt er auch späterhin nicht in's Gericht; aber was kann ihn im Blick auf die Anfechtungen, die ihm drohen, und auf die Versuchungen, die ihn reizen, wehmüthiger zum Ernste stimmen, kräftiger zum Eifer spornen als der Gedanke, daß jede Ungerechtigkeit, Eitelkeit oder Thorheit, in die er willigen würde, ein Heraustreten aus dem Lichte in die Finsterniß, aus dem Reich der Gnade in das Gebiet des Gerichtes wäre, an welchem JEsus keinen Antheil hat? Wer das Wort unseres HErrn flüchtig angehört und ihm keinen Zusammenhang mit seinem Leben und Tagewerke zu geben gesucht; wer die Lieblingssünden der Jugend mit sich in's erwachsene Alter

hineinschleppt oder in anderen Jahren andere Fehler annimmt und neue Aergernisse gibt; der hat kein Recht, sich leichtsinnig dessen zu freuen, daß wir uns den Erlöser nicht als Richter zu denken haben; denn er hat eben so wenig einen Seligmacher an Ihm. Mit ihm, der keinen Glauben hält, hat auch Der, der nur durch den Glauben zu den Menschen kommt, nichts gemein; mit der Sünde, deren Knecht er ist, hat der Erlöser nicht einmal dieß zu schaffen, daß Er sie richtet, sondern warnt bloß, ehe sie geschehen, und wenn sie geschehen ist, sieht Er die, so Ihn verläugnet, mit jenem sanften Blicke an, womit Er den Petrus nach dem Hahnenschrei fragte: warum hast du mir das gethan? Und wenn sich das Herz nicht von diesen Seilen der Liebe ziehen läßt, so fällt es dem eigenen Gericht anheim, welches wohl zunächst in dem Fluche der Verstockung, dann aber, und das ist des jüngsten Tages Anfang, in dem an dem Zeugnisse des göttlichen Wortes erwachten Bewußtseyn der Abkehr von Gott und der geistigen Selbstvernichtung besteht. Siehe, wie ernsthaft eben diese heitere Wahrheit, daß Christus nicht gekommen ist zu richten, von der andern Seite erscheint. Wie! wollten wir alt werden, ohne weise geworden zu seyn? sterben, ohne gelebt zu haben? Wollten wir, daß auch nur eines der Worte, die uns der HErr in dem neuen Lebensabschnitte hier an heiliger Stätte, dort unter den Leuten oder in der Einsamkeit durch den Mund Anderer oder die Stimme des eigenen Bewußtseyns und Gewissens zu vernehmen geben wird, jetzt an uns vorübergehe, um einst unter den Zeugen aufzutreten, welche wider uns sind? O so laßt uns mit verdoppeltem Ernste auf die vor uns ausgesteckte Laufbahn schreiten, und mit gewissenhafter Strenge über die Gedanken unserer Seele, über die Lüste der Natur, über die Regungen des Geistes, der von oben kommt, in uns wachen, und dafür sorgen, daß die Sünde verläugnet werde in ihren Anfängen, und das Gericht sammt der Sünde überwunden.

Aber wenn die Betrachtung, daß Christus nicht ein Richter sey, den Ernst der Lebensansicht anstatt zu zerstreuen

vielmehr sammelt, anstatt zu vermindern vielmehr erhöht, wird sie etwa der Freudigkeit unseres Vertrauens dadurch Eintrag thun, daß dem Erlöser keine andere Macht als die der Liebe, keine andere Waffe als die des Segens zu Gebote steht? wird sie der Furcht Raum geben, daß Gesetz und Evangelium, Gericht und Gnade sich dermaaßen um die Herrschaft des geistigen Lebens streiten, daß es ungewiß bleibe, ob wir werden zum Lichte gelangen, oder durch die Trägheit unseres Willens aufgehalten, durch die Anfechtungen der Welt besiegt, in der Finsterniß zurückbleiben? Ungewiß ist die Zukunft nur für den, welchem die Gegenwart nicht gewiß ist. Gewißheit gibt aber die Gegenwart nur dem, welcher im Lichte des Sohnes Gottes steht, und durch Ihn im Reiche des Vaters. Von seinem Vater sagt Er nicht ohne Absicht: ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Sein Gebot, — das Gebot Dessen, von Dem wir wissen: so Er spricht, so geschieht es, und so Er gebietet, so steht es da. Und diese Gewißheit ist auch für uns vorhanden, daß, wo sein Gebot, das ewige Leben, zur That und Wirklichkeit geworden ist, der Wille der Creatur dadurch behütet und befestigt wird, und die Pforten der Hölle sein Reich nicht überwältigen, noch irgend Einer von denen, die Er erwählet und die Ihn ergriffen haben in ihrem Glauben, aus seiner Hand gerissen werden soll. Dieß verbürgt uns, daß Er mit seinem Segen zu uns kommen und bei uns bleiben werde, daferne wir im Glauben Ihm nahen, und in Liebe auf Ihn achten, und Ihm all unser Thun und Schicksal unter die Füße legen. Dieß verbürgt uns, daß, wo nur ein kleiner Sauerteig andächtiger Liebe zu Ihm in eine Seele aufgenommen ist, derselbe, treu bewahrt, die ganze Masse des Gemüthes und Lebens reinigen, würzen und weihen werde zu gottseligen Zuständen und Entwickelungen. Dieß verbürgt, daß die häuslichen Kreise, in denen, wenn auch selten, doch immer zu viel Unlust, Mißtrauen und Zwietracht einkehrt, immer mehr das Bild des wahren Friedens und der Boden eines gemeinschaftlichen Wachsthums im Guten seyn wer-

den, wenn nur darin der HErr, wie zu seinen Freunden in Bethanien, hereingelassen, und sein Wort und Gebet reichlich geübt und vernommen wird. Es verbürgt, daß unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, in welchen so oft nicht bloß die Richtung auf die höchsten Angelegenheiten des menschlichen Daseyns, sondern auch die edle Wahrnehmung und Besprechung der gewöhnlichen und persönlichen Vorkommnisse vermißt wird, immer mehr dasjenige, was zum Frieden dient, darstellen, und einen Antheil am ewigen Leben nehmen werden, wenn wir Dem, der nicht gekommen war, daß Er die Welt richte, sondern daß Er sie selig mache, durch ein billiges Urtheil und sanftmüthigen Umgang und freudige Anerkennung der Vorzüge Anderer nacheifern. Es verbürgt auf solchem Wege, daß Gericht und Gnade nicht fortwährend sich in den Besitz der Welt theilen, sondern das Gericht der Vorläufer der Gnade, die Finsterniß der Durchgang zum Lichte seyn werde, daß, wie viele oder große Erschütterungen auch noch der Welt bevorstehen, wie ernste und langwierige Drangsale auf uns und auf kommende Geschlechter warten mögen, doch zuletzt das Gericht erscheinen wird, von welchem Christus sagte, daß der Vater, der Niemanden richte, es dem Sohne, der doch gleichfalls nicht zu richten, sondern selig zu machen, gekommen ist, übergeben habe, nämlich das Gericht, das dem Gerichte selbst ein Ende macht, weil Er alle seine Feinde überwunden und das Gebot seines Vaters; nämlich das ewige Leben, überall an's Licht gerufen hat. Mit diesem Ernste, diesem Vertrauen, die sich einander gegenseitig bedingen und ergänzen, laßt uns die Zukunft erwarten, und jeden Tag, der uns begrüßet, jedes Dunkel, das uns erschrecken will, als ein Gebot ansehen, in dem Namen, den jedes christliche Jahr an der Stirne trägt, in dem Namen, auf den wir getauft sind und selig gemacht werden sollen, das Senfkorn des ewigen Lebens in die Furchen der Zeit zu streuen, den Geist der seligmachenden Liebe in unser Herz und in die Seelen Anderer zu pflanzen. Amen!

X.

Am Erscheinungsfeste.

Das Reich Gottes in seiner weltumfassenden Bestimmung.

Evangelium Matthäi 2, 1 — 12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, Ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrte unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und giengen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Wie oft wir uns an heiliger Stätte versammeln in dem Namen des HErrn, ist unsere nächste Aufgabe, worin wir Alle die wichtigste Angelegenheit unsers Daseyns erkennen müssen, darnach zu fragen, wie es um die Erscheinung des Erlösers in unserer Mitte stehe, ob die Worte des ewigen

Lebens, die von seinen Lippen geflossen sind, in unserm Gemüthe Anklang gefunden haben, und noch immer fortklingen in unsern Gesinnungen und in unsrer That; ob und wie das Reich der Wahrheit und des Friedens, das Er gestiftet, in unserm irdischen Lebenskreise, in unserer häuslichen Gemeinschaft, in unsern öffentlichen Verhältnissen eine Gestalt gewinne? Denn es muß doch Jeder zuerst auf sich selbst und auf den Umfang seiner Berührungen und Thätigkeiten das mahnende Wort der Schrift beziehen: Schaffet, daß ihr selig werdet! [1]) — Unterlassen dürfen wir es aber darum nicht, mit unsern Blicken auch die Bahnen zu verfolgen, welche die Wirksamkeit des göttlichen Geistes in andern und weiteren Kreisen, in entfernteren Räumen, zu dieser oder einer andern Zeit sich eröffnet hat; und es ist wohl aus einem tiefgefühlten Bedürfniß hervorgegangen, wenn schon in der ältesten christlichen Kirche besondere Feste zur Betrachtung der unendlichen Beziehungen und durch kein Maaß begränzten Zwecke des Reiches Gottes angeordnet worden sind. Denn nicht nur unsere Anschauung der Herrlichkeit des Erlösers wird dadurch erweitert, unser Gefühl der Größe seiner Macht und Liebe erhöht; sondern wir lernen manche erquickende Erfahrungen, manche warnende Winke, die uns in diesen allgemeinen Gesichtskreisen entgegengekommen sind, wenn wir dann zur Betrachtung des Nächsten zurückkehren, in eine heilsame Anwendung auf unsere eigene Bestimmung und auf unsere besonderen Verhältnisse bringen. Wie nun aber dazu vornehmlich das heutige Fest, das Vorbild der erhabenen Pfingstzeit, seinen eigenthümlichen Beitrag leiste, dieß laßt uns näher betrachten, indem wir das Reich Gottes in seiner weltumfassenden Bestimmung, wie es gerade der biblische Gegenstand unserm festlichen Nachdenken darbietet, in's Auge fassen.

---

1) Philipp. 2, 12.

Rath, Kraft und Held,
Durch Den die Welt
Und Alles lebt im Himmel und auf Erden!
Die Christenheit
Preis't Dich erfreut,
Und jedes Knie muß Dir gebeuget werden.
Amen!

Die wundersame Kunde von den Fremdlingen, die nach Jerusalem kamen, um dem neugeborenen Könige für das Reich Gottes ihre Huldigungen und Geschenke darzubringen, reicht uns für den Zweck unserer heutigen Betrachtung ein Gedoppeltes dar, einmal, sofern diese Fremdlinge nicht zu dem Glauben und Gesetz gehörten, in dessen Schooße der Erlöser zur Welt geboren ist, und sodann, weil dieselben auf einem ganz ungewöhnlichen Wege der Naturbeobachtung, durch welche sie als die Einsichtsvolleren weit über der Menge ihrer Zeitgenossen standen, zur Ahnung Dessen, der von nun an im geistigen Sinne das Licht der Welt seyn sollte, geleitet worden waren. So zeigt uns denn hier das Reich Gottes durch seine Erhebung über den Unterschied der Völker und der Stände seine weltumfassende Bestimmung.

I. Zuerst also erscheint uns der Erlöser in dem Lichte, in welchem Ihn schon das Prophetenthum des alten Bundes gesehen und gepriesen hatte, nämlich als den Trost der Heiden, der in allerlei Volk, das unter dem Himmel wohnet, Gerechtigkeit und Frieden anrichten würde. Wenn uns nun zwar auch außer dem jüdischen Volke eine ähnliche Erwartung begegnet, so läßt es freilich ohne Mühe sich deuten, wie sie im vorliegenden Falle aus der Quelle der Hoffnung Israels fließen konnte. Denn in jenem gegen den Aufgang des Tages zunächst gelegenen Lande, wo von Alters her mit der gottesdienstlichen Verehrung der Himmelskörper die Erforschung des Laufes und der Beschaffenheit der Gestirne und die Erklärung irdischer Begebenheiten und menschlicher

Schicksale aus den Veränderungen und Zuständen des Firmaments verbunden gewesen war, in diesem selben Lande, wo das Volk des Reiches Juda in vieljähriger Gefangenschaft geseufzt, und auch nach der Rückkehr in die Heimath in einer freieren und glücklicheren Lage sich ein großer Theil, der zurück blieb, an den Wassern von Babel und in den umliegenden und entferntern Ländern angesiedelt hatte, da mochte wohl das Gedächtniß der Klage des gefangenen Volks und seiner Sehnsucht nach einem verheißenen Retter, es mußte die gegenwärtige Wahrnehmung des zu mancherlei Hoffnungen aufgeregten Sinnes jener Nation, und wie sich ihre Hoffnungen zumeist auf die jetzt erschienene Zeit und nächste Zukunft bezogen, auch in dem Gemüthe des nachdenkenden und frommen Heiden Vorstellungen erwecken, derjenigen ähnlich, die wir in unserer Abendlection von dem Knechte Gottes lesen, der alle Völker aus Gefängniß und Finsterniß erlösen sollte, weil Gott seine Ehre keinem Andern geben, noch seinen Ruhm den Götzen lassen wollte [1]).

Aber noch mehr als dieß und unabhängig davon finden wir in der ganzen Heidenwelt des Alterthums eine Erwartung Christi zubereitet. In den verschiedensten Glaubensweisen des Morgen- und Abendlandes dachte man sich mehr oder weniger deutlich die Gottheit als ein verborgenes Wesen, welches durch menschliche Begriffe und sichtbare Bilder nicht erreicht, noch viel weniger erschöpft werden könne, welches im Anfange von Gott ausgegangen; nur in einem Ersten und Höchsten ruhe die Fülle göttlicher Gedanken und Kräfte, sey der verborgene Gott offenbar und wirksam, und dieses Offenbare, diese schöpferische Kraft in der Welt, diese alles Geschaffene sowohl ordnende als erleuchtende Weisheit nannten die Völker des Morgenlandes das ewige Wort, nach dem Gleichniß menschlicher Sprache, die von dem verborgenen Wesen unsers Geistes ausgeht und die Gedanken

1) Jesaias 42, 7, 8.

unserer Rede offenbart. Wie nun die Apostel insgemein, und namentlich im heutigen Evangelium Matthäus, an die Juden sich gewendet haben mit dem Zeugniß und Beweis, JEsus sey der von ihnen erwartete Christ, der von Gott verheißene König über sein Volk und Reich; so hat Johannes in seinem für die Welt geschriebenen Buche damit angefangen, daß er sagt, das Wort, das vom Anfang war bei Gott, und von dem auch die Heiden wüßten, sey Mensch geworden, und er, der solches schreibe, und Alle, die mit ihm predigen, haben Dessen Herrlichkeit gesehen als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und ebenso ist Paulus aufgetreten unter den Griechen zu Athen, in diesem Mittelpunkt abendländischer Bildung und Sitte, und hinweisend auf die bedeutungsvolle Inschrift auf einem ihrer unzähligen Altäre, hat er ihnen den unbekannten Gott verkündigt, den sie unwissend geahnt und unvollständig Ihm gedient hätten, nun aber sollten sie Ihn kennen lernen und Ihm wahrhaftige Verehrung zollen nach dem Unterrichte und Vorbilde dessen, den Er von den Todten auferweckt 1).

Ob nun gleich diese durch die Welt des Heidenthums verbreiteten Anknüpfungspunkte für das Reich Gottes gerade damals auf mancherlei Weise verdunkelt, und wie auch bei den Juden durch irdischen Sinn in thörichte Ansprüche und eitle Hoffnungen verkehrt worden waren; so hat Gott dennoch und gerade in diesem Zustande der Verirrung und Ungerechtigkeit einen tieferen und den tiefsten Grund der Verwandtschaft mit seinem Wort und Reiche gelegt. Denn wie viele Gestalten auch die Sünde annimmt, eben so viel Bitterkeit läßt Er sie schmecken; eben so viel Wehe und Leid läßt Er über sie kommen: bis das Böse sich im Ungenügen an sich selbst verzehrt, bis die Seele aus diesem Ge-

1) Apostelgesch. 17, 31.

fängniß erlöst, in dieser Finsterniß erleuchtet zu werden wünscht und fleht, um so ernstlicher wünscht, um so dringender fleht, je mehr nicht nur das Gewissen um Rath verlegen ist, sondern weil hier auch der Verstand und Witz der Priester stille steht, die befragten Götterbilder auf die wichtigste Frage die Antwort schuldig bleiben. Ja, wie geschrieben steht [1]: Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß Er sich Aller erbarme! Das schmerzliche Bewußtseyn der Sünde, welches theils vor der Erscheinung des Erlösers schon vorhanden war, theils aber und noch allgemeiner durch die Predigt seiner Boten angeregt worden ist, war allenthalben auch das allgemeinste Prophetenthum auf einen andern Zustand, auf eine bessere Zeit, und so hat Gott unter allen Völkern, an allen Orten und Enden der Welt den Samen der Sehnsucht nach seinem Sohne ausgestreut, um alle Herzen, die nach Trost sich sehnen, zu Ihm zu ziehen auf den Weg der Wahrheit und des Lebens; so hat Er auch unsere Väter mit seinem Wohlgefallen gesegnet, und wenn wir unserer eigenen Führung gedenken, so ist auch hier nichts Anderes, als daß wir in dem Maaße Ihn lieben und erfassen, als wir mit uns selbst unzufrieden sind.

Und wie könnten wir daran zweifeln, daß Er in unserer Umgebung und weiterhin auch künftig manche jetzt noch verschlossene Thüre seinem Wort aufthun, und auf Erden das Recht anrichten und den Frieden stiften werde, so nur wir nicht verdrossen sind, das Wort, das von Anfang bei Gott gewesen, in der Gegenwart unserer nächsten Verhältnisse kund werden, und den Morgenstern, der über uns aufgegangen ist, auf Alle, die mit uns in Berührung treten, in dem heitern Schein der Liebe leuchten zu lassen? Christus ist so ganz in gleichem Verhältnisse zum Trost der Heiden, wie zum Preise des Volks Israel erschienen, daß im Gegentheile die-

1) Röm. 11, 32.

ses, welches zum ersten Empfange der Wahrheit auserwählt und erzogen zu seyn schien, durch seinen widerspenstigen Geist in Nachtheil kam. Wie schon in unserer evangelischen Sage Morgenländer den Stern erkannten, der über Juda ungesehen dahinzog, wie jene Fremdlinge mit Zeichen der Freude und mit den Gaben der Verehrung herbeikamen, derweil Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem erschrack, ja vielmehr der feige Wütherich auf den Mord des verheißenen Kindes sann; so ist auch später, während die andern Apostel mühsam und mit langsamen Erfolgen gegen den verstockten Sinn des Judenthums kämpften, durch den einzigen Paulus auf allen Seiten die Fülle der Heiden in das Reich Gottes eingegangen. Und wenn, wie die Erfahrung vieler Jahrhunderte bezeugt, es auch jetzt und fernerhin sich bestätigt, daß oft an ganz andern Orten, unter ganz andern Umständen, durch ganz andere Personen und Gemeinschaften, als man erwartete, das Reich Gottes in den verschiedensten menschlichen Lebensverhältnissen zu Tage kommt; wenn z. B. was uns bei unserer Einsicht und Denkweise freilich sonderbar und verkehrt vorkommt, doch also des Vaters Wohlgefallen wäre, die äußern Verbindungen, die irdischen und weltlichen Angelegenheiten der Gesellschaft zur Ordnung zu bringen, bevor wir den mancherlei Mängeln und Gebrechen in Verfassung und Gestalt der kirchlichen Gemeinde, den groben Auswüchsen und herrschenden Thorheiten im sittlichen Zustande der Menschheit abgeholfen sehen; so müßten wir nur wiederum auch hierin eine Erfüllung des großen Wortes in unserer Abendlection erkennen: Er wird das Recht unter die Heiden bringen, ehe der vollkommene Bund Gottes unter seinem Volk nach dem Bedürfniß der Gläubigen aufgerichtet ist.

II. Diese seine weltumfassende Bestimmung hat aber das Reich Gottes nach der vorbildlichen Darstellung unseres Textes nicht bloß, weil es die Trennung der Völker aufhebt,

sondern auch weil es in der Verbreitung seiner Segnungen von keinem Unterschied der Stände unter den Menschen abhängig und dadurch beschränkt ist. Nun hat sich allerdings die Geschichte von dem Besuche der Fremdlinge in Jerusalem mit der Zeit in einer mährchenhaften Gestalt ausgebildet, worin es Könige sollen gewesen seyn, die vom Morgen zum Abende gekommen, sich zu beugen vor dem göttlichen Kind in der Krippe; sey nun diese Sage veranlaßt worden durch die Kostbarkeit der im Evangelium erzählten Geschenke, oder weil die Propheten schon längst ein Heraufziehen von Völkern sammt ihren Fürsten zu der heiligen Stadt geschildert [1]), oder weil, wie im Morgenlande, der Begriff der Weisheit mit der Ehrfurcht vor dem Mächtigen zusammenschmolz, oder wie im Abendlande um die Zeit unseres HErrn einer der tiefsten Denker gesagt hatte, daß der wahre König, der Weise nämlich, derjenige sey, der sich selbst regiere und seiner Leidenschaften Meister sey; — auch in diesem Falle müssen wir die Wahrheit anerkennen, daß, wiewohl das Evangelium von dem Reiche Gottes zunächst den Armen und Niedrigen eine Kraft und Fülle der Erquickung reicht, dennoch die Reichen und Mächtigen in dieser Welt seiner nicht weniger bedürfen, denn je eigenthümlicher gerade bei einer höheren Stellung und in einem ausgedehnteren Wirkungskreise sich die Versuchung zum Bösen und die Macht des Vorurtheils im Menschen entwickeln muß, so daß der Erlöser ausrufen konnte: wie schwerlich ist es, daß die Reichen in's Reich Gottes werden eingehen [2]); desto eigenthümlicher muß dann auch gerade hier, wenn es nun einmal erwacht, das Bewußtseyn von sich selbst und die Sehnsucht nach etwas, das ohne Täuschung erfreut und ohne Wechsel dauert, sich entfalten. Es erweist sich also auch hier, daß, wie Alle ohne Ansehen und Ausnahme der Person des Ruh-

1) Jesaias 60, 3. 2) Matth. 19, 23. 24.

mes mangeln, ebenso gewiß Alle, sie mögen hier oder dort, oben oder unten in den irdischen Verhältnissen zu stehen und zu wirken angewiesen seyn, auf gleiche Weise müssen gezogen werden zu Dem, der unsere Seele selig machen kann.

Indessen ist dieß nur der äußere Unterschied der Stände; es gibt auch einen inneren, der um so mehr zur Sprache kommen muß bei unserer Betrachtung, als er die Menschen nach dem Maaße und der Stufe ihres geistigen Lebens scheidet, und als gerade hier so leicht die Versuchung entsteht, zu meinen, als wenn, was man unter Bildung des Geistes zu verstehen pflegt, eine etwas mehr als oberflächliche und nur einseitige Kenntniß des Lebens und seiner Erscheinungen, ein aufnehmender Sinn oder eigene bildsame Fähigkeit für dasjenige, was in wohlgestalteten Bildern, Tönen und Worten die Regungen und Gedanken der menschlichen Seele darstellt, — als ob eben dieß, was unstreitig dem Menschen von oben gegeben ist, auch schon dasjenige Göttliche sey, was die Ausbildung des menschlichen Geistes vollendet, was unserer Seele zur Heiligung, unserm Gewissen zum Frieden gereicht. Dabei erscheint es freilich wunderbar, daß eine Wissenschaft wie die Sterndeutung, welche sonst auf so schwachem Grunde ruhend, wenn auch nicht absichtlichen Täuschungen, doch so leicht einem unwillkürlichen Wahne folgt, denen, die sie erforscht, eine so klare und entschiedene Richtung auf das Kommen des Erlösers gegeben haben mag. Aber dafür sollen wir um so mehr begreifen, daß alles Wissen, auch wenn es die Erde nicht allein, sondern zugleich den Himmel umspannt, und alle Kunst, auch wenn sie den höchsten Schein und die reichste Fülle des Wohlgefallens aufwendet, uns doch von dem innern Zwiespalt der Seele nicht befreien kann, mit dem sie vielleicht gar selbst in einem mehr oder weniger nahen Zusammenhange steht, aus dem vielmehr allein die Gabe des heiligen Geistes, diese Kraft der sittlichen Lauterkeit und Würde, erlöst, die wir im Reiche Gottes finden. Wir

sollten einsehen lernen, daß im Gegentheile alles menschliche Wissen, Wirken und Gestalten, wenn es uns wahrhaft und bleibend befriedigen solle, aus den Strahlen der ewigen Wahrheit, aus dem Vorbilde der geistigen Schönheit in dem Wort und Leben des Erlösers, in den Gaben und Schicksalen seines Reiches schöpfen, oder doch mit den heiligen Regungen seines Geistes sich vertragen müsse. Siehe, wie ohne Gottesfurcht im heutigen Evangelium auch das richtige Wissen aus der Schrift, wo Christus geboren sey, keinen Segen stiftet, sondern den ruchlosen Zwecken der Sünde dient; siehe, wie ohne reines Gefühl und heiligen Sinn alle Bildung mit noch vielmehr Einbildung zersetzt ist, und großen Lärmen aus kleinen Seelen macht; wie die Gabe einer kunstreichen Darstellung des Lebens und seiner Verhältnisse so oft in leichtfertiger Gestalt und Rede nur dem Sinnenkitzel fröhnt und arglose Seelen vergiftet. Auch die Weisen und Wissenden bedürfen der Erlösung für ihr Herz, und sind nur dann wahrhaft weise, wenn sie das Gold ihrer Forschung, den Weihrauch des eigenen Ruhms niederlegen vor dem Kind der Gnade, dem HErrn der Wahrheit, der ihrem Streben Kraft, ihrem Ergebnisse die Verklärung gibt. Auch die sich einer edlen Kunst ergeben und durch die Pflege des Schönen sich selbst und Andere erheitern, bedürfen zu ihrer Seligkeit einer Buße, die vor Gott demüthigt, und eines Glaubens, der den Heiland vor Augen behält und im Herzen. Und was ist je Größeres gesagt, und Schöneres gebildet und Herrlicheres erklungen, als was, wie der Apostel schreibt, ein Singen und ein Spielen vor dem HErrn, als der Ausdruck begeisterter Seelen und frommer Herzen in allen Richtungen und Verhältnissen des menschlichen Lebens, Herzen ergriffen und Seelen gebildet hat? So ist denn die weltumfassende Bestimmung des Reiches Gottes auch in dieser Hinsicht bewährt, und wir thun wohl, auch dieß auf unser Tagewerk, auf unser Denken und Treiben, auf un-

sern Antheil an den Hervorbringungen des menschlichen Geistes anzuwenden, und was in uns ist von Wissen und Vermögen, dem Dienst Dessen zu weihen, in Dessen Reich es allein gelingt.

Fragen wir nur immer nach der Wahrheit, ob sie uns im Herzen, nach der Liebe, ob sie in unsern Lebenskreisen herrsche; daran besitzen wir die rechte Macht des Geistes, daran erkennen wir, ob der Stern, der einmal erschienen, immer noch über unserm Haus und Land stehe. Amen!

XI.

Am ersten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste.

Der Gehorsam als die Grundregel aller Erziehung und jedes Gedeihens der Jugend.

Evangelium Lucä 2, 41—52.

Und seine Eltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach der Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem und suchten Ihn. Und es begab sich, nach drei Tagen fanden sie Ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Und Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu Ihm: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesuchet habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und Sie verstunden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er gieng mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.

Diese heutige Morgenlection enthält bekanntlich das einzige zuverläßige Beispiel, das wir besitzen aus der Geschichte des Jugendalters und der Erziehung unseres Erlösers. Sie bietet uns aber schon in dieser einzelnen Erzählung einen Reichthum schöner Züge dar, aus welchem wir ein ziemlich vollständiges Bild seiner kindlichen Seele zusammensetzen können. Sie läßt uns von hier aus, wenn wir dasjenige,



was wir aus dieser Erzählung entnehmen, in Verbindung bringen mit dem, was wir aus dem Leben und Wirken des erwachsenen Alters JEsu wissen, einen ahnenden Blick auf den gesammten Gang der jugendlichen Entwickelung dieses heiligen Gemüthes werfen. Sie läßt uns zugleich die Regel, welche seinen Bildungsweg, sey es mehr aus klarer Einsicht und überlegtem Plan von Seiten der Eltern, sey es mehr aus richtigem Gefühl des Kindes selbst, geleitet hatte, errathen. Sie hält uns eben damit auch den Spiegel vor, worin wir das geistige Wachsthum unserer Jugend und unsern Einfluß auf dasselbe prüfen und darnach bemessen sollen. Thun wir aber dieß, wo finden wir, was wir den Kindern und uns selbst in dieser Hinsicht vor Allem an's Herz legen müssen, klarer, vollständiger und eindringlicher zusammengefaßt als in den Worten des Apostels (Epheser 6, 1. 2.):

> Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem HErrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

Laßt uns hiernach den Gehorsam als die Grundregel aller Erziehung und jedes Gedeihens der Jugend in's Auge fassen.

I. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem HErrn. Dadurch bezeichnet der Apostel für's Erste kurz dasjenige, was er hernach ausführlicher durch ausdrückliche Anziehung jener bekannten Gesetzesstelle darlegt, worin Gott der HErr die Kinder verpflichtet, Vater und Mutter zu ehren [1]), was im Grunde ja dasselbe ist, wie der Gehorsam: denn Ehre ist die Anerkennung derjenigen, welche von Gott über uns geordnet sind, und Gehorsam ist die Unterwerfung unter die, welche wir als solche anerkennen.

1) 2 Mos. 20, 12.

Aber an dieser Berufung auf das Gesetz ist es dem Apostel nicht genug. Vielmehr bezeichnet er mit den Worten unseres Textes den HErrn selbst, in welchem sich Gott den Menschen menschlich geoffenbaret, und uns zum Gesetz das Vorbild eines heiligen Lebens und den Geist einer vollkommenen Gesinnung dargereicht hat; den HErrn, der auch schon als Kind ein Beispiel gegeben und ein Gemüth aufgeschlossen hat, in dessen Fußstapfen und in dessen Gemeinschaft unsere Jugend soll wandeln lernen; den HErrn, von dem es im heutigen Evangelium so nachdrücklich lautet: Er war seinen Eltern unterthan; und weder die Freude in dem zu seyn, das seines himmlischen Vaters war, noch das Wohlgefallen an den Belehrungen der Weisen, noch der Eindruck des bewundernden Lobes der Umstehenden, noch das Gefühl der Unsicherheit und Angst in dem Benehmen seiner Eltern konnte Ihn zu einem Einwand oder einer Ausflucht bestimmen, sondern Er gieng mit ihnen alsobald hinab gen Nazareth, und blieb ihnen unterthan. In dem HErrn — heißt mithin: so, wie Er geboten mit Wort und That, und nicht nur in dergleichen Fällen, worauf sein Vorbild sich bezieht, sondern in der Gesinnung, die alle Vorkommnisse umfaßt, und in dem Geiste, der seine ganze Jugend durchdrang, soll alle Jugend Vater und Mutter ehren und ihnen unterthan seyn.

Denn das ist billig — billig? ein auf's erste Anhören sonderbarer und fast verletzender Ausdruck, in einer so wichtigen Angelegenheit, in einem so heiligen Lebensverhältniß wenigstens wie Herabsetzung lautend, wenn als Billigkeit empfohlen wird, was doch gerecht ist, und als wesentlich und nothwendig bezeichnet werden sollte. Billig — laßt uns zusehen, warum sich der Apostel dieses Wortes bediente, und wir werden dieß wohl am besten aus dem Vorangehenden, nämlich daraus erklären, daß diese Erläuterung: es ist billig, ein Zusatz ist zu der Weisung: seyd gehorsam in dem HErrn. Dabei will er nämlich für's Erste gewiß nicht

bestreiten, daß es recht und unerläßlich sey, den Eltern zu gehorchen: denn daran erinnert er ja sogleich durch die Berufung auf das Gebot vom Sinai; erinnert daran durch den Zusammenhang unserer Schriftstelle mit dem ganzen Abschnitte, worin man sie liest, und worin von der durch die Gesetze der Natur begründeten Ordnung der verschiedenen Glieder des Hauswesens die Rede ist: erinnert also durch dieses Alles daran, wie nothwendig der Gehorsam der Kinder gegen die Eltern sey, da die Kinder sich von Geburt an eine Reihe von Jahren hindurch in einer unselbstständigen, hülflosen und abhängigen Lage befinden, und da die Eltern ihnen deßhalb von Gott, und an Gottes Statt gleichsam, zu Versorgern und Pflegern ihres leiblichen und zu Vormündern und Erziehern ihres geistigen Daseyns gesetzt seyen. Er weiß aber auch, daß der Gehorsam, als bloße Gesetzmäßigkeit erkannt, als bloße Schuldigkeit geleistet, noch kein rechtes inneres Leben habe: daß ihm dieses Leben erst einwohne, wenn er aus Lust geschehe, und daß ihm diese Lust erwache, wenn er aus der Liebe komme, der kindlichen Liebe, die eine gleich innige Erwiederung der Elternliebe ist; der Liebe, die aber nur da innig und rein vom Herzen aus- und in's Herz zurückfließt, wo Eltern und Kinder eine Gemeinschaft bilden in dem HErrn.

Hier gilt darum, was der Apostel schreibt: es ist billig; und die darin gegebene Erläuterung des Gebotes ist nicht nur nicht unpassend, sondern die würdigste, die gegeben werden kann: und der damit bezeichnete Grundsatz des Gehorsams der edelste, der gefunden werden mag: denn Liebe ist mehr als Gesetz und Schuldigkeit, sie ist ein freies Gefühl. Gehorsam aus Liebe ist mehr als man befehlen und erzwingen kann, er ist innerste und völlige Hingebung. Er umfaßt ein größeres Gebiet, als welches in dem äußerlichen Verhältniß pflichtmäßiger Unterwerfung liegt; weil in ihm nicht bloß das Benehmen, sondern auch die Gesinnung sich unterwirft. Er umfaßt eine längere Dauer, als welche sich auf die Jahre

des Bedürfnisses und der Abhängigkeit beschränkt, weil auch dann, wann die Selbstständigkeit der Jugend sich entfaltet, auch dann, wann sie vollendet ist, ein Gemüth voll kindlicher Liebe sich gerne der eigenen Wahl und Neigung begibt, und sich dem Rath und Wunsche derjenigen unterordnet, denen wir keinen Gehorsam weiter schuldig sind, und doch der süßen Gewöhnung daran uns nicht entschlagen mögen.

Darum heißt es aber auch: dieß ist das erste Gebot, welches Verheißung hat. Welche Verheißung? auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Sollte aber wohl der Apostel den Gehorsam, von dem er so eben sagte, daß er aus Liebe kommen müsse, wiederum durch ein Versprechen heranlocken und so den innerlichen Grund wieder verunreinigen durch eine äußerliche Triebfeder? Sollte er wirklich gleich Andern seines Volks die lange irdische Lebensdauer für das Maaß des Glücks angesehen und versprochen haben? Sollte er nicht aus Erfahrung gewußt haben wie wir Alle, daß auch ungehorsame Kinder lange leben, und gehorsame frühe sterben können? So kann ihm ja doch kein zeitliches Glück im Widerspruch mit der Erfahrung als der gewisse Segen, und im Widerspruch mit dem reinen Grundsatz der Sittlichkeit als die Triebfeder des kindlichen Gehorsams in dem HErrn vorgeschwebt haben. Aber was will er dann mit diesen Worten? Abgesehen von allen äußeren Vergünstigungen und irdischen Vortheilen, die er sonst im Leben davon tragen mag, ist der kindliche Gehorsam in dem HErrn die Grundlage einer gesunden Entwickelung des Gemüthes und einer befriedigenden Ausbildung der gesammten Gesinnungs- und Handlungsweise der Jugend. Denn das Wesen des rechten Gehorsams ist Willigkeit zu allem Guten; der Gewinn desselben ist somit Angewöhnung jeder löblichen Eigenschaft, welche die Eltern den Kindern empfehlen, insbesondere einerseits der Bescheidenheit, die sich gegen Andere im Urtheile und Benehmen nichts herausnimmt, noch vielweniger aber an sich fertig zu seyn, und mit sich selbst sich

zufrieden bezeugen zu dürfen glaubt; andererseits des Vertrauens, womit die kindliche Seele sammt Allem, was von Eindrücken des Lebens und von eigenen Wünschen in ihr ist, allzeit und unaufgefordert vor dem treuen Elternauge sich aufschließt.

Außer diesem Einfluß auf den sittlichen Bildungsgang der jugendlichen Seele ist der kindliche Gehorsam im Hause die beste Vorbereitung auf das Leben und Verhalten der heranwachsenden Jugend in den Verhältnissen und Ansprüchen der Welt. Denn das Haus ist im Grunde nur eine kleinere Welt, und die Welt ein großes Haus, worin ähnliche, aber nur schwierigere und verwickeltere Verbindungen wiederkehren. Wer nun frühe sich daheim an willige Unterwerfung und pünktliche Ordnung gewöhnt hat, dem wird es am leichtesten gelingen, auch draußen in das Unvermeidliche, was die Umstände gebieten, sich zu schicken und zu fügen. Wer zu Hause sich bescheiden und aufrichtig verhielt, dem wird es unmöglich seyn, außer dem Hause und in fremder Umgebung vorlaut und anmaßend aufzutreten, lieblos und unwahr mit Andern zu verkehren. Ihm wird's also von innen heraus wohl gehen, wie lange er lebt an der Stelle, die ihm sein Gott angewiesen hat. Und der Blick auf dieses Wohlergehen aus Wohlverhalten, welches Beides aus dem Gesetz entspringt, ist wohl ebenso werth als fähig, die Billigkeit des reinen Gehorsams zu unterstützen.

II. Diesen Gehorsam nun, der in dem HErrn aus Liebe geleistet und von dem Segen des wahren Wohlverhaltens und Wohlergehens begleitet und gekrönt wird, diesen Gehorsam laßt uns der christlichen Jugend einschärfen, und dabei namentlich vor Zweierlei uns hüten, was den Eltern und Erziehern so gar leicht begegnet.

Einmal: Daß wir nicht selbst die Reinheit des kindlichen Gehorsams trüben. Dieß geschieht nämlich, wenn wir

uns mit unsern Forderungen an die Kinder an etwas Anderes noch als an ihre Ehrerbietung und Liebe wenden. Es geschieht, wenn wir — was allerdings im Anfang, je nach der Naturanlage und Gemüthsart mancher Kinder, kaum anders vorkommen dürfte, um ihren Eigensinn zu brechen, oder ihre Trägheit anzuspornen, oder ihre Unruhe zu fesseln — wenn wir aber auch späterhin, und sogar häufig zu Lohn und Strafe, zumal zu Versprechungen des einen und zu Androhungen der andern unsere Zuflucht nehmen; denn damit gestehen wir gewissermaßen schon unsere Unfähigkeit ein, auf dem Wege geistigen Einflusses mit ihnen in's Geleis zu kommen; damit opfern wir die Macht des väterlichen Ansehens einer bloß äußerlichen Gewalt und einem sinnlichen Schreck- oder Lockmittel auf; damit machen wir den Gehorsam der Kinder zu einer Frucht nicht ihrer Liebe, sondern ihrer Lüsternheit oder Angst.

Dasselbe geschieht, wenn wir in der guten Absicht, allen Zwang aus ihrem Gehorsam zu entfernen, ihnen von Allem, was wir begehren, Grund und Rechenschaft ablegen. Dadurch behandelt man die Unmündigen, als wären sie mündig, ehe sie es sind; dadurch stellt man die Jugend sich selbst gleich, man begibt sich also des Rechts, das man ihr gegenüber hat, und entbindet sie des Gehorsams, den sie uns schuldig ist; denn Gehorsam ist es alsdann nicht mehr, indem sie handelt, sondern die eigene Einsicht und Ueberzeugung, auf die wir uns berufen und sie verweisen; und an den Früchten davon, an dem Dünkel und Widerspruchsgeist des noch unreifen Verstandes wird man erkennen, daß auch da, wo sie uns endlich folgen, diese ihre Folgsamkeit kein rechter Gehorsam war.

Das Zweite, wovor wir uns in dem Geschäfte der Erziehung zu hüten haben, ist dieses: daß wir den Gehorsam nicht selbst, indem wir ihn fordern, verhindern. Wir sollen ihn deßhalb nur dann, nur da, nur so fordern, wann und

wo und wie es an der Zeit und Stelle ist. Nicht an der Stelle ist es aber, namentlich bei solchen Kindern, welche ein offenes Herz und guten Willen zeigen, und nur des zerstreulichen und flatterhaften Sinnes der Jugend sich schwer entschlagen, mit vielen Worten und immer wiederholten Ansprachen und Rügen den Gehorsam zu fordern, weil dieselben dadurch leicht eher gegen uns gereizt, als für uns und für das Gute gewonnen werden. Nicht an der Zeit ist es, dann, wann ihr Ungehorsam uns beunruhigt und bekümmert, in dieser Bewegung des Gemüthes rasch und mit Heftigkeit ein Begehren an die Kinder zu richten, weil ein solches Begehren alsdann durch unsere Heftigkeit gemeiniglich über das Maaß des Gebührlichen und Billigen hinausschreitet, und weil dadurch jedenfalls die Seele, die wir gern und oft so anlassen, nur erbittert, nicht gebessert, uns entfremdet, nicht anhänglich gemacht wird. Nicht in der Ordnung ist's endlich, daß die Eltern sich irgendwie in ihre Ansprüche an den Gehorsam des Kindes theilen, geschweige denn in ihre Uneinigkeit unter einander auch die Theilnahme und das Mitwissen des Kindes herbeiziehen, indem der eine Theil den andern um den Gehorsam, das Vertrauen und die Ehrerbietung des Kindes bringt, und so in dem Kinde selbst den Keim zur ferneren Entwickelung seines Gemüths vergiftet und verkümmert. O daß alle Erziehung vorsichtig und ohne Leidenschaft, o daß ein herzliches Einverständniß im Werke der Erziehung wäre, so wie wir uns den Kreis denken müssen, aus welchem der Menschensohn als unser Aller Vorbild und Heiland hervorgegangen ist!

Laßt uns dieß, wie es dem Bedürfniß und den besondern Fehlern eines Jeden am nächsten liegt, wohl zu Herzen nehmen; denn auch Diejenigen, die nicht selbst Eltern sind, müssen in ihrem Benehmen mit der Jugend, auf deren sittlichen Bildungsgang sie guten oder schlimmen Einfluß üben können, sich daraus eine heilsame Regel ziehen. Alle

christlichen Eltern aber mögen sich herzlich vor dem HErrn prüfen, was ihnen obliege in dem so unendlich wichtigen Werke, damit sie sich immer ernstlicher bekümmern um die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder, und weder aus blinder Nachsicht, noch in falschem Eifer die Seelen, die sie heiligen sollen im Dienste Gottes, verderben zum Dienste der Lügen und des Unsegens. Und alle Kinder jedes jugendlichen Alters, die da unter uns sind, mögen die guten Lehren in einen heiligen Entschluß verwandeln, ihren Eltern zu gehorchen in ehrerbietiger Liebe um des HErrn willen! Amen.

XII.

Am zweiten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste.

Das Holdselige in der Predigt des HErrn.

Evangelium Lucä 4, 16—22.

Und Er kam gen Nazareth, da Er erzogen war, und gieng in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stund auf, und wollte lesen. Da ward Ihm das Buch des Propheten Jesaias gereichet. Und da Er das Buch herum warf, fand Er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig seyn sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Und als Er das Buch zuthat, gab Er es dem Diener und satzte sich. Und Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf Ihn. Und Er fieng an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugniß von Ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?

Der Inhalt der vorgelesenen Worte erzählt uns von dem ersten öffentlichen Vortrage, welchen der Erlöser unter seinen Mitbürgern in der Schule zu Nazareth gehalten. Er bezeichnet uns zugleich nicht bloß den Gegenstand und die Schriftstelle, wovon die Rede des HErrn gehandelt, sondern auch die Art und Richtung, worin Er davon zu der versammelten Gemeinde gesprochen habe. Auch den Eindruck beschreibt das Evangelium, welchen das erste Auftreten dieses Lehrers in den Gemüthern hervorgebracht, indem sich die Leute ver-

wundert hätten über die holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen, und daß es eben dieser JEsus, der Sohn des Joseph in ihrer Stadt, wäre, dem solche Worte zu reden verliehen worden. Einen großen Antheil an diesem ergreifenden Eindrucke mögen wir nun wohl der persönlichen Anmuth und Würde des Erlösers zuschreiben, der in Allem, was Er sagte, einen milden Ernst und heiligen Wahrheitssinn und tiefe Begeisterung nicht verkennen ließ. Aber doch muß es vorzugsweise die Wahrheit selbst gewesen seyn, welche diese Wirkungen hervorrief, die Deutung, welche JEsus den Worten des Propheten gab, die Verkündigung des angenehmen Jahrs, welches nunmehr für die Menschen angebrochen wäre.

Inwieferne dieß denselben Eindruck auch noch bei uns wecke und erhalte, inwiefern es in der ganzen christlichen Welt seine Anwendung finde und uns die Predigt des HErrn zu einer holdseligen mache, laßt uns in dieser Andachtsstunde näher in's Auge und zu Herzen fassen.

Ist wo ein Herz zerstoßen
Und ein Gewissen wund;
Dem werden Deine großen,
Holdsel'gen Worte kund!
Das laß auch uns empfinden,
HErr, jetzt und immerdar!
Dann wird uns nie verschwinden
Dein angenehmes Jahr!
Amen!

I. Wie wir gelesen haben, knüpft JEsus in seinem ersten Vortrage zu Nazareth an die Weissagung des Propheten Jesaias [1]) an, welche den vornehmsten Inhalt des Abschnittes aus den heiligen Büchern bildete, der an jenem

---

1) Jes. 61, ff.

Sabbath in der Schule mußte vorgelesen werden. Der Prophet selbst aber, der in seiner Weissagung von der herrlichen Zeit, welche seinem Volk durch göttliche Gnade und Hülfe bevorstünde, redet, trägt diese Schilderung vor unter dem Bilde der schönen Sitte, welche Moses im Gesetz angeordnet hatte, und wornach je nach Abfluß von sieben oder sieben Mal sieben Jahren ein Erlaß- oder Jubeljahr gefeiert werden sollte, worin, wer zuvor sein väterliches Erbe verkauft oder gar sich selbst zu Dienst und Eigenthum verpfändet hatte, seinen Besitz und seine Freiheit zurück empfieng. An ein solches Erlaß- oder Jubeljahr nun denkt der Prophet, worin alle Drangsale seines schwerbedrückten Volks gehoben, aller Verlust ersetzt, alle Schuld getilgt, alle Bande gelöst, alle Gebrechen geheilt und jede Sehnsucht gestillt, jedes Hoffen befriedigt wäre. Solches angenehme Jahr predigt er aus göttlicher Eingebung, und tröstet die zerstreuten und bekümmerten Glieder seines Volks in der Gefangenschaft damit, daß Er, Dessen Geist mit ihm sey und Solches verkündigen lasse, sie dermaleins befreien, versammeln und über die Maaßen glücklich machen werde.

Davor verweilt nun bei seinem ersten Vortrag die Rede des Erlösers. Er stellt, was der Prophet als ein Zukünftiges verheißen hatte, in die unmittelbare Gegenwart: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euern Ohren. Er zeigt, daß derselbe Geist, der mit dem Propheten war Solches zu verkündigen, auch Ihm selbst und Ihm nicht nach dem Maaße [1]) gegeben sey, es zu vollführen. Er bezeugt, wie Er ein anderes Mal zu den Jüngern des Täufers gesagt hat: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget [2]). Ueber Alles aber will Er wohl, daß man erkenne, wie Er die Knecht-

---

1) Joh. 3, 34. 2) Matth. 11, 5.

schaft des Willens zu lösen, und die Blindheit der Seele, und die Taubheit am Gemüthe, und die Wunden des Gewissens zu heilen gekommen sey, wie Er die Salbung mit dem Geiste, den Er empfangen, dem Geiste der Wahrheit und Gottseligkeit, der Zucht und Treue, des Rechtes und Friedens, Allen, die an Ihn glauben, gemein, und in Allen, die Ihm nachfolgen, wirksam und gesegnet zu machen vermöge.

Solches ist auch noch heute erfüllt vor unsern Ohren. Denn wer Ihn kennt und sein Wort gerne höret und bewahrt, und weiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, und spürt, daß in ihm der Geist über das Fleisch und die Liebe Gottes über den Eigenwillen siege, der lebt in dem angenehmen Jahre, davon, wie die Schrift sagt, gleich tausend Jahren ist ein Tag [1]); dem ist in der Fülle der Zeit das ewige Leben hervorgebrochen, und sammt der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, auch Friede und Freude in dem heiligen Geist [2]).

II. Freilich in dem vollständigen Sinne, worin die Worte des Jesaias lauten, scheint jene Weissagung nur in den Tagen des Erlösers, und auch da nur theilweise durch die Wunderthaten, wodurch Er auch die äußerlichen Mängel und Nothstände der Menschen zu heben wußte, in Erfüllung gegangen zu seyn. Denn für uns, wahrlich! sind die Drangsale und Beschwerden des irdischen Daseyns noch nicht gehoben. Das Gebrechen, welches den Einzelnen befällt, die Seuche, die unter Tausenden wüthet, bricht noch immer und in immer neuen Formen der Besorgniß und des Schreckens hervor. Die losgebundenen Elemente der Natur stellen durch eine winterliche Kälte, wie wir sie so oft erlebt haben, Unzählige in ihrer Schutzlosigkeit und Blöße dar, oder stür-

---

1) Ps. 90, 4; 2 Petr. 3, 8. 2) Röm. 14, 17.



zen durch Wasserfluthen zur Rechten, durch Feuerflammen zur Linken auch den Wohlbegüterten und scheinbar auf sein ganzes Leben Gesicherten in's Elend. Noch mehr aber, was der Mensch mit entfesselter Lust und unbezähmter Leidenschaft dem Menschen anthut; was ganze Völker in ihrem noch natürlich rohen oder schon wieder ausgearteten Sinn dem ruhigen und wohlgeordneten Zustand anderer Völker drohen, davon wissen wir aus der nächsten Geschichte unserer Tage wohl genug zu sagen und zu sorgen. Und wie Manchem schien es wohl auch beim Eintritt in dieses Jahr, vor wenigen Wochen, und scheint ihm noch heute, daß es nur gar nicht sich gebärde, ein angenehmes werden zu wollen.

Der Geist aber des HErrn, wenn wir ihn einladen mit Gebet und ihn aufnehmen durch den Glauben in unsere Herzen, wird uns den Leiden dieser Zeit nicht lassen unterthan bleiben, sondern wird uns aufrichten im Bewußtseyn der unsichtbaren Welt, der wir angehören und wohin der Arm keines Verderbers reicht, wird uns warten heißen in Geduld auf die Entscheidung des großen Gottes, der unsere Tage zählt und ordnet, und die Wohlfahrt der Unsrigen ab- und zumißt, und die Herzen der Könige und die Schicksale der Völker lenkt.

Der Geist des HErrn, den die ewige Liebe gesendet, und in seinen Gedanken und Rathschlägen beseelt und in seinem Wort und Tagewerke regieret hat, leistet aber auch aus göttlicher Kraft, die ihm einwohnt, theils den Reizungen der Natur, theils dem ungöttlichen Wesen der Welt da und dort bereits einen unverkennbaren glücklichen Widerstand. Er nimmt alle Kräfte des Menschen in seinen Dienst, und macht die Wissenschaft erfinderischer, und die Kunst eifriger und gewandter zum gemeinen Nutzen. Er sammelt das zerstreute und vereinzelte Gute, um in der Vereinigung das Bessere zu wirken. Er fordert uns, wo die Noth erscheint, zu herzlicher Darreichung und gemeinschaftlicher Hülfeleistung auf,

und setzt so den verheerenden Einflüssen der Natur einen Damm entgegen, und vermag die Gegensätze des Ueberflusses und des Mangels in der Gesellschaft mildernd auszugleichen. Er wird als eine größere Macht sogar von dem unbändigen Geiste der Selbstsucht und Zwietracht gefürchtet, und hat bisher in der Geschichte unserer Zeit den frechen Trotz und die unselige Verwirrung, die auch uns erschrecken und überfallen wollten, noch stets in die Gränzen einer bloßen Drohung zurückgescheucht.

III. Mit solchem Glauben und bei solcher Erfahrung dürfen gewiß auch wir Alle Zeugniß geben von dem HErrn, und müssen einander die holdselige Botschaft bekennen von dem angenehmen Jahr, welches der Prophet verheißen, wie es durch Moses schon vorgebildet war, welches aber Christus als mit seiner Gegenwart zur Erfüllung gekommen bezeichnet, und welches durch seinen Geist, den Er den Gläubigen schenkt, von innen heraus je mehr und mehr sich auch im äußern Leben und Zustand unter uns seiner Verwirklichung nähert. Das beste Zeugniß aber von dieser holdseligen Botschaft geben wir dadurch, daß wir, wie es im Evangelium von den Leuten zu Nazareth heißt, unsere Augen allesammt auf Ihn richten, und daß wir nicht, wie die Leute zu Nazareth, die sich daran, daß Er der Sohn ihres Nachbars Joseph war, ärgerten, uns irgendwie durch altes und neues Gerede irre machen lassen, sondern auf Ihn unverrückt merken, bei Ihm Rath für unser tägliches Thun, Trost in jeder Anfechtung, Kraft und Vorsicht gegen jede Versuchung begehren. Je williger und sorgfältiger wir nun dieses thun; je fleißiger wir uns dem Umgang des HErrn widmen; je achtsamer wir Alles, was von Ihm kommt und sich auf Ihn bezieht, erwägen und bewahren: desto weniger wird es uns in den Gefahren des Lebens an Entschlossenheit und Besinnung, in irgend einem Kummer der Zeit an Muth und Geduld

fehlen; desto gewisser wird die Holdseligkeit der Worte, die wir zu Herzen nehmen, in unser Herz, in unsere Empfindungs- und Handlungsweise so übergehen, daß wir durch den stillen Sinn und gelassenen Muth, womit wir unser Kreuz Ihm nachtragen, es bezeugen, daß wir Ihn kennen, und sein Wort verstanden und seinen Geist empfangen haben.

Weil aber der Geist des HErrn, der alles Gute wirken soll, nicht bloß ein Geist des Glaubens und der Geduld ist, wodurch wir über die Welt erhoben und im Leiden getröstet werden; sondern auch ein Geist der Gemeinschaft und Liebe, der uns mit geheimnißvollem Zuge zusammenführen und aus innerster Kraft zusammenhalten soll: so laßt uns wahrnehmen, daß wir ihn in Gemeinschaft wecken und pflegen. Die vornehmste Gemeinschaft aber ist die, wovon auch die Schule, darin unser Erlöser nach der Erzählung der heiligen Geschichte aufzutreten pflegte, ein Vorbild war: die christliche Gemeinschaft zum Dienste Gottes und zur Erbauung unserer Seelen. Da, wo wir uns versammeln in seinem Namen, und miteinander sein Wort vernehmen und seines Verdienstes uns getrösten, und unseres Bedürfnisses seiner Erlösung und Gnade uns mit einander erinnern: da müssen wir uns auch unseres wechselseitigen Bedürfnisses und Berufes gegen einander deutlicher bewußt, und zu liebevoller Anerkennung aller guten Gaben unter einander, und zu leutseliger Handreichung in Gefahr und Noth, und zu freundlicher Begegnung im Verkehr und Wandel des Lebens ermuntert fühlen; da muß die Holdseligkeit der Weissagung, die wir empfangen, in unser Gemüth hereingedrungen, unsere Gedanken und Urtheile mild, unsere Rede lieblich, unser Thun willig und hülfreich machen, daß man daran, daß immer weniger gebrochene Herzen und zerschlagene Gemüther und bekümmerte Seelen unter uns sind, erkenne, daß Er bei uns ist und bei uns bleibt bis an's Ende.

So laßt uns der christlichen Gemeinschaft in diesen unsern Versammlungen pflegen! Laßt uns auf den HErrn bei allen unsern Lebenspflichten und Sorgen unser Augenmerk richten! Laßt uns bei seinem Worte allezeit Rath und Weisung, Trost und Aufheiterung suchen. Laßt uns des angenehmen Jahres, das uns angebrochen, in Glauben und Gebet, Geduld und Treue, Sanftmuth und Eifer zu allem Guten dankbar und mit stiller Zuversicht genießen! Dann sind die Worte des Propheten und der Segen des HErrn täglich vor unsern Ohren erfüllt und an unsern Herzen. Amen!

XIII.

Am dritten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste.

Von der fortwährenden Anwendbarkeit der heiligen Geschichte auf die Gegenwart.

Evangelium Johannis 4, 5—14.

Da kam Er in eine Stadt Samariá, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun JEsus müde war von der Reise, setzte Er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. JEsus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu Ihm: Wie bittest Du von mir zu trinken, so Du ein Jude bist, und ich ein samaritisches Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. JEsus antwortete, und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe GOttes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken; du bätest Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu Ihm das Weib: HErr, hast Du doch nichts, damit Du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast Du denn lebendiges Wasser? Bist Du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat; und Er hat daraus getrunken, und seine Kinder und sein Vieh. JEsus antwortete, und sprach zu ihr: Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Nicht selten zeigt sich's in unsern heiligen Geschichten, und es ist nicht schwer, dasselbe auch an dem Inhalt unserer evangelischen Morgenlection nachzuweisen, daß eine und dieselbe Erzählung aus dem Leben, eine und dieselbe Rede aus dem Munde des Erlösers aus verschiedenen Gesichtspunk-

ten unsere Aufmerksamkeit an sich zieht, und in mannigfaltiger Beziehung uns zur Lehre und Ermahnung gereicht.

Wie entfernt nun auch unsere Zeit von der seinigen liegt; wie groß in allerlei Hinsicht der Unterschied ist zwischen den damaligen Sitten und Ansichten und den jetzigen Gewohnheiten und Vorstellungen, zwischen den dortigen Zuständen und den gegenwärtigen Verhältnissen des Lebens: so ist doch zu allen Zeiten und unter allen Umständen die menschliche Natur im Wesentlichen, und ist sogar das menschliche Leben bisweilen bis in's Einzelne und Geringfügige herein, vor Allem aber unser Aller sittliches Bedürfniß und dessen Beziehung auf den Erlöser und das Reich der Gnade sich gleich geblieben, so daß unsere heilige Kunde und Urkunde in dem ganzen Reichthum ihrer Bestandtheile noch immer so und anders zur heilsamen Anwendung kommen mag. Laßt uns dieß aus Anlaß des Gesprächs JEsu mit der Samariterin am Brunnen Jakobs, so viel davon unser Evangelium mittheilt, näher in's Auge fassen und uns zu Nutzen machen.

Du allein, HErr, bist der Bronnen
Wahren Lebens, ewger Wonnen,
Der den Durst für immer stillt!
O, daß Alle zu Dir eilten
Und im Frieden da verweilten,
Wo der Himmel selber quillt!
Amen!

I. Laßt uns für's Erste sehen, was der Erlöser im Evangelium thut. Aus dem Anlaß der Reise, die Ihn von Jerusalem nach Galiläa führt, einem Besuche bei dem Osterfeste daselbst, und sodann aus der Erschöpfung, worin Er um den heißen Mittag am Brunnen sich niedersetzt, so wie aus dem Auftrage, womit Er seine Jünger in den nächsten Ort sendet um Speise zu kaufen, daraus erkennen wir

zur Genüge Beides, wovon der Apostel schreibt: Er war vom Weibe geboren und unter das Gesetz gethan [1]). Er war den unvermeidlichen Ansprüchen der Natur und den gerechten Forderungen der Sitte unterthan. Aus dem weiteren Umstande aber, daß Er nicht thut, wie der strenggesinnte Jude pflegte, der lieber einen großen Umweg wählte, als daß er den Boden Samariens betrat, welches doch gerade in der Mitte des nördlichen Galiläa und des südlichen Judäa lag; aus dem Umstande, daß JEsus einem samaritischen Weibe so begegnet, daß dieselbe verwundert ausruft: Wie bittest Du von mir zu trinken, so Du ein Jude bist und ich ein samaritisches Weib? aus dem Umstand endlich, daß Er auch seine Jünger in die nahe Stadt Samaria zu weisen keinen Anstand nahm, daß sie Ihm Speise holeten: daraus erkennen wir nicht minder klar, daß Er über dem Vorurtheil seines Volks stand, und dieselbe billige Ansicht und Gesinnung, die Ihn selbst beseelte, auch seinen Jüngern einzuflößen suchte.

Dieses Vorbild des Erlösers ist eine Regel, welche für uns allewege zur Beurtheilung und Behandlung menschlicher Personen und Verhältnisse gilt; eine Regel, die aber ganz besonders den Maaßstab des Benehmens der Christen unter einander auch bei, unter einander abweichenden Ueberzeugungen und Bekenntnissen darbietet. Eine Regel, welche vor noch nicht langer Zeit an manchem Orte nicht einmal bedurfte vorgehalten und eingeschärft zu werden, weil die christliche Sitte sich bereits zu solcher Billigkeit der Anerkennung und Aufnahme auch zwischen Andersdenkenden durchgebildet hatte. Aber in unsern Tagen, wo ein finsterer Geist da und dort gehässige Gefühle, engherzige Meinungen und zwieträchtige Grundsätze wieder aufzuwecken und auszubreiten, und vornämlich zunächst in den Schooß der christlichen Fa-

1) Galat. 4, 4.

milien hineinzutragen sucht, in unsern Tagen thut es Noth, uns mit besonderem Ernst an das Vorbild des HErrn zu erinnern, und mit verdoppelter Vorsicht uns an seine Regel zu halten, damit kein unlauteres Gefühl uns im Verkehr mit Andersdenkenden beschleiche, und kein leidenschaftliches Wort über Solche, welche Christum in anderer Weise, und wenn auch unseres Erachtens nach verkehrten Grundsätzen anbeten, über unsere Lippen komme; thut es Noth, auch darin seinem Vorgange zu folgen, daß wir namentlich in dem nächsten Kreise unseres Vertrauens und zumal in Gegenwart des jugendlichen Geschlechts jedes lieblose und abstoßende Urtheil solcher Art vermeiden und bekämpfen, und so von unserer und der Unsrigen Seite ein Beispiel der Besonnenheit und Milde geben, das Andere, wenn sie uns verkennen oder verdammen, beschämen und bessern mag.

II. Laßt uns nun auch für's Zweite hören, was der Erlöser in unserem Evangelium spricht. Er spricht zunächst dem samaritischen Weib die Bitte aus, Wasser zu schöpfen, damit Er trinken möge. Er spricht ferner auf ihr Zögern, das aber nicht im bösen Willen oder Mißtrauen, sondern, wie wir bereits erkannt haben, in ihrer großen Verwunderung seinen Grund hatte, daß Er, ein Jude, von ihr, der Samariterin, solches möge begehren, — Er spricht ihr ferner in den Worten zu: Wenn Du erkennetest die Gabe Gottes, und wer Der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken; du bätest Ihn und Er gäbe dir lebendiges Wasser; denn, setzt Er hinzu, als die Frau seine Rede nicht gefaßt hatte: wer dieses Wasser, um welches Ich dich bitte, trinkt, den wird wieder dürsten, wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten. JEsus spricht offenbar hier im Gleichniß, und legt dem nächsten Gegenstand, wovor Er sich befindet, und dem leiblichen Bedürfnisse, dessen seine

Bitte erwähnt, eine Beziehung auf die unsichtbare Welt und das geistige Leben bei. Er thut dasselbe, was Er bald hernach bei der Laubrüst dem Volk, das im Tempelhofe zusah, wie der Priester aus goldenem Gefäße Wasser goß nach heiliger Sitte, zur Weisung also sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke[1])! Er anerkennt dadurch nicht bloß das Bedeutungsvolle in der Vorschrift des Gesetzes und den Gebräuchen seines Volks, sondern liebt es unmittelbar im nächsten Leben und Vorkommen das Sichtbare als ein Bild des Unsichtbaren, das Leibliche als einen Spiegel des Geistlichen, das Irdische als eine Vorschule des Himmelreichs anzusehen und zu bezeichnen.

Diese Rede des Erlösers im Evangelium erklärt uns immerhin, wenn wir damit die sonstige Gewohnheit seines Unterrichts im engeren und weiteren Kreise vergleichen, warum bei einzelnen christlichen Gemeinschaften so viel Sinnbildliches und Bedeutsames dieser Art in mancherlei Gebräuchen eingedrungen ist: erklärt uns, warum auch unter uns Etliche schon gewünscht haben, unsere einfachen Gottesdienste in der evangelischen Kirche durch sinnlichen Schmuck und bedeutsamen Wechsel auch äußerlich mehr zu beleben. Sie empfiehlt uns aber doch nicht sowohl die Mannigfaltigkeit fester Formen der gottesdienstlichen Sitte, dergleichen auch in den Anordnungen der Apostel sich keine Vorgänge finden, und wobei wir mit Recht fürchten, die Gewöhnung an ihren unverrücklich äußerlichen Bestand entwöhne uns nur zu leicht ihrer ursprünglichen, auf das Innere zielenden Bedeutung; sondern es empfiehlt uns die Rede des HErrn vielmehr den freien sinnigen Blick in's Leben, wie es immer sich darbieten mag, und den immer frischen Bezug auch des Gewöhnlichsten und Aeußerlichsten auf die Gedanken, die einer gottergebenen Seele wohl anstehen. Es empfiehlt uns die Rede

1) Joh. 7, 37. f.

des HErrn, unserm Umgang und Verkehr, den wir unter einander pflegen, eine würdige Unterlage zu geben, so daß schon die Wahl unserer gemeinschaftlichen Beschäftigungen, und die Art, wie wir sie behandeln und benützen, einen für alles Gute, Wahre und wahrhaft Schöne offenen Sinn, ein edles Gefühl und ein tüchtiges Streben offenbaren, uns einander wechselsweise auf das Beste zu weisen und hinzuleiten.

III. Fassen wir nun Beides zusammen, wovon bisher aus Anlaß unserer evangelischen Morgenlection die Rede war; das Eine, was wir den Erlöser thun gesehen, das Andere, was wir Ihn reden gehört; so liegt von Beidem das Gemeinsame wohl in demjenigen, was die Schlußworte unseres Textes besagen: das Wasser, das Ich dem gebe, der mich bittet, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Die Gabe Gottes nämlich, welche der Erlöser im Evangelium dem samaritischen Weibe zu erkennen geben will; das lebendige Wasser, davon zu trinken der Samariter und Jude bedarf, um davon erquickt, durchläutert und befähigt zu werden für das Erbtheil der Heiligen im Licht; der Brunnen des ewigen Lebens, der die Sehnsucht jedes menschlichen Herzens stillt, und dem Bedürfniß jedes Gewissens Trost und Genüge zuströmt; das Alles ist Er selbst, wie Er auch vorher sagte: Wenn du erkennetest, wer Der ist, der zu dir spricht, gib mir zu trinken, du bätest Ihn, du gäbest Ihm deine geringe und zufällige Gabe, um dafür von Ihm seine größere, wahrhaftige und zu deinem Heil nothwendige Gegengabe zu empfangen. Das Alles ist nur Er. Auf Ihn weisen alle Sinnbilder und Schatten der alten Welt hin; in Ihm sind alle Weissagungen der Schrift Ja und Amen; in Ihm sind daher auch alle feindliche Gesinnungen aufgehoben und alle neidische Schranken niedergerissen, welche Völker und Menschen, Glauben und Gottesdienste von einander schieden.

Zwar auch im geistigen Leben der Menschen gibt es manchmal eine erquickende und stärkende Quelle, die wir nicht verachten dürfen; so die Wissenschaft des Einen, die den Geist erhebt und manches Räthsel ihm löst; so die Kunst des Andern, die das Herz erfreut und manche Sorgen verscheucht; so die tüchtige Wirksamkeit eines Dritten im Haus und Amte, die uns Andere beschämt und rührt, uns ermuthigt und gemahnt. Aber wie wohlthätig diese Quellen geistiger Anregung und Trostes; wer davon trinkt, den wird wieder dürsten. Die eine und andere Labung bietet dem Genusse sogar einen anmuthigen Wechsel dar, und doch für das tiefste Bedürfniß reichen sie keine Befriedigung. Diesen Durst kann nur stillen der Brunnen des ewigen Lebens; diesem Mangel kann nur abhelfen das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Abglanz seines Wesens, den wir verehren in dem Einen, der von keiner Sünde wußte. Die andern Brunnen aber, so man, in Täuschung befangen, meint, und wie oft und wie gern geschieht dieß, daß in ihnen die Löschung jedes Durstes wäre, werden so oft Gegenstände des Zanks und Quellen der Zwietracht und Zertrennung, und erwecken mit diesem bittern Haderwasser nur desto mehr das Verlangen nach der reinen Quelle des Friedens und der Freude. Diese reine Quelle, diese tiefste Quelle des wahrhaftigen Lebens ist darum nur Er, der König der Wahrheit und Friedefürst; und daß Niemand zum Vater komme ohne durch Ihn, ist deßhalb der Mittelpunkt aller christlichen Lehren und Bekenntnisse.

Halten wir darum nur an Ihm, als unserem gemeinsamen Mittelpunkte fest: so werden wir uns über andern Abweichungen und Unterschieden einander leicht vertragen; so werden wir auch außer dem Gebiete des Glaubens und des Gottesdienstes im Leben selbst immer mehr des Vertrauens und Vertragens uns befleißigen, und die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens bewahren. Rich-

ten wir uns gemeinschaftlich auf Ihn, als den Anfänger und Vollender des Glaubens und den Herzog unserer Seligkeit [1]), so werden wir Ihn nicht nur an uns selbst und unter einander immer mehr Gestalt gewinnen, und die Herrschaft in unsern Verhältnissen einnehmen, sondern wir werden alle Vorkommenheiten und Zustände des Daseyns in Beziehung auf Ihn treten, und seinen Dienst vollziehen, seinen Namen verherrlichen und sein Gleichniß darstellen sehen.

Also geschehe es, und also wirke sein guter Geist in uns das ewige Leben. Amen!

---

1) Hebr. 12, 2. 2, 21.

XIV.

Am vierten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste.

Von den Merkmalen des ächten Glaubens.

Evangelium Matth. 8, 5—13.

Da aber JEsus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat Ihn und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr! ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte: und wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's. Da das JEsus hörete, verwunderte Er sich, und sprach zu denen, die Ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Die Erzählung unserer Morgenlection hält uns an wohlbekanntem Beispiele einen hohen Grad des Glaubens zur Lehre und zur Beschämung und Ermunterung vor. Das Beispiel eines großen Glaubens kann aber nicht oft genug betrachtet und bewundert werden. Ist doch der Glaube dasjenige, was der Erlöser von denen, welche in's Gottesreich eingehen und die Seligkeit erlangen wollen, allein und unbedingt und allenthalben fordert. Der Glaube, dessen gründliche Erforschung und ausführliche Schilderung sich der große Apostel Paulus in den wichtigsten seiner Sendschrei-

ben zur besondern Aufgabe gemacht hat. Der Glaube, welchen unsere evangelische Kirche sich zu ihrem Grundbegriff, und, daß er allein selig mache, zu ihrem ersten Lehrsatz auserkoren hat, und ihn nun bald als Gottes Gabe anpreist, bald wieder als Pflicht und Leistung des Menschen begehrt und einschärft.

Laßt uns denn die Art und den Grund des Glaubens, den uns die evangelische Geschichte hier vor Augen stellt, und die verbindliche Geltung desselben auch noch für uns, unter Gottes Beistande jetzt in Erwägung ziehen.

I. Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! Die fortdauernde Wahrheit dieser Worte des Erlösers ist uns wohl im Allgemeinen und in sofern klar, als der Glaube eines Heiden, wie es jener Hauptmann im Evangelium war, eine Beschämung enthält, nicht bloß für den Juden, der von JEsus wußte und Ihn nicht anerkennen wollte, sondern auch für den Christen, und vielmehr noch für diesen, welcher den Erlöser von Jugend auf aus seinem Worte kennt, und Ihm keine Liebe schenkt und keine Nachfolge widmet.

Aber näher angesehen den Inhalt unserer Morgenlection, so dürfte es doch vielleicht scheinen, als wenn eine strengere Vergleichung des Glaubens zwischen damals und jetzt, dort und hier, ungeeignet wäre. Dort und damals war es der Erlöser selbst, der heilend und tröstend im Land umherzog, und an welchen die Bitte des Mannes im Evangelium ergieng für seinen Knecht. Hier aber und jetzt wandelt Er nicht durch unsere Straßen, verweilt Er nicht auf unseren Märkten, daß wir nur heraustreten und Ihn einladen dürften, ein Wort zu sprechen oder die Hand unseren Kranken aufzulegen. Dort war, wenn man dem Erlöser bittend nahete, keine Fehlbitte zu besorgen. Hier und jetzt aber, wie mancher Seufzer, mit welchem Leidende seinen Namen angerufen, wie manche Wünsche, die wir für das Wohl der Unsrigen oder für unser eigenes Schicksal Gott im Gebete vorgetragen, bleiben unerfüllt.

Allein, wie verschieden auch die Umstände zwischen dort und hier, damals und jetzt seyen, die wesentliche Natur des Glaubens bleibt sich zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen gleich: nämlich die Gewißheit, welche jener Heide empfand von dem Vermögen und Willen des Erlösers, ihm in dem Falle, worin er bat, zu helfen; die Gewißheit, welche wir haben sollen von der unumschränkten Macht und allumfassenden Weisheit der Liebe, als welche Gott sich durch den Erlöser uns geoffenbaret, und sich in allen unsers Lebens Führungen und Geschicken, in gesunden und kranken Tagen, in guten und bösen Gerüchten, in dienstfertigen und widerwärtigen Umgebungen offenbaren wird. In dieser Gewißheit wurzelt nicht allein die Bitte um Solches, woran kein Zweifel ist, daß wir es bei aufrichtigem Wunsche erlangen, sondern auch das Vertrauen in einer Lage, worin wir keinen Rath auf Erden, die Zuflucht aus einer Bedrängniß, woraus wir keine Hülfe in der Zeit voraussehen. In dieser Gewißheit wurzelt nicht bloß der Dank, da wo unsre Sehnsucht gestillt, unser Bitten erhört ist; sondern auch die Ergebung in Geduld alsdann, wann wir uns in unserer liebsten Erwartung getäuscht, in unsern eifrigsten Bestrebungen gehemmt, in unsern heiligsten Verbindungen getrennt, und durch schmerzlichste Verluste gebeugt finden. In dieser Gewißheit, daß Gottes Güte reicht so hoch der Himmel ist, und seine Treue so weit die Wolken gehen [1]); in dieser Gewißheit, daß uns nur begegnen kann, was zu unserm Besten dient [2]); — darin sollen wir in unserm christlichen Stand und Wesen nicht zurückstehen hinter jenem Heiden und seiner zuversichtlichen Bitte; oder aber eine tiefe Beschämung empfinden über Allem, was in uns wie ein Zweifel an Gottes Hülfe, oder Ungeduld bei seinem Zögern, oder Murren über seine Schickung sich regt.

---

1) Psalm 36, 6. 2) Röm. 8, 28.

II. Freilich ist auch noch ein anderes Bedenken, das uns bei der Geschichte unserer Morgenlection, insoferne wir daran ein Vorbild des Glaubens haben sollen, aufstößt. Der Glaube nämlich, der uns im Evangelium begegnet, richtet seine Bitte auf einen äußerlichen Gegenstand, auf die Krankheit des Knechtes und dessen große leibliche Qual. Der Glaube aber, welchen der Erlöser fordert, und welchen in seinem Auftrag die Apostel uns beschreiben, hat das sittliche Bedürfniß, d. h. das Bewußtseyn der Sünde zu seiner Veranlassung, das geistige Leben, d. h. den Zustand des Gemüthes zur Aufgabe, und die Heilung innerer Noth und Gebrechen, den Trost des Gewissens und die Reinigung der Seele zum Ziel und Wunsch. Ferner, der Glaube, der uns aus der Bitte im Evangelium erscheint, ruht wohl zunächst auf der Ueberzeugung, daß JEsus ein Wunderthäter sey, der leibliche Uebel heben könne und wolle; der Glaube aber, der aus dem Bewußtseyn der Sünde entspringt, anerkennt in Ihm das Licht der Welt, das alle Menschen erleuchten soll [1]), und den Heiland der Seelen, der gekommen ist, zu retten und selig zu machen, das verloren war [2]).

Dieses Beides bildet nun wohl einen merklichen Unterschied. Aber paßt dieser Unterschied auf den Mann im Evangelium? Wenn derselbe nicht für sich, sondern für seinen Knecht bittet, liegt dem nicht ein schönes sittliches Verhältniß in seinem Berufe, nicht ein edles, sittliches Gefühl in seinem Herzen zu Grunde? und wer weiß, wie viel Antheil an seiner Sorge um den kranken Knecht auf seinem Gewissen lasten mochte? — Wenn er zu Jesu spricht: HErr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach eingehest, spricht sich nicht darin eine Demuth der Selbsterkenntniß aus, die wohl weiß, daß sie nicht bloß vor einem Mächtigen, sondern vor dem Heiligen Gottes stehe?

1) Joh. 1, 9. 2) Matth. 18, 11.

Daran offenbart sich uns nun das Zweite, was zum Wesen des Glaubens gehört. Demuth ist dieses Zweite, und ich weiß in der That nicht, soll ich sagen, als die Frucht oder die Wurzel des wahren Glaubens. Denn auf der einen Seite, je mehr wir Gott in seiner Gnade und Treue kennen lernen, und daß Er JEsum von Nazareth gesalbet mit dem heiligen Geist und Kraft, uns wohlzuthun und uns in sein Reich zu sammeln; um desto gewisser wird uns dieß zur Aufforderung, uns selbst zu prüfen, und drängt es uns zu dem Geständniß, daß wir des Ruhms vor Ihm ermangeln und unwerth seyen seines Eintretens unter unser Dach. Auf der andern Seite, je mehr wir auf uns selbst aufmerksam und gegen uns selbst offen und wahr sind, je mehr wir die Schwierigkeit des Kampfes mit uns selbst einsehen, und die mancherlei Beweise unserer Schwachheit, unsers Wankelmuths, unserer Leidenschaft bedauern; um desto gewisser wird uns dieß zur Hinweisung auf den Erlöser, und treibt uns in seinen Dienst und in die Gemeinschaft Gottes, der mit seiner Kraft mächtig seyn will in den Schwachen, die sein Wort hören und bewahren. So ist die Demuth ein wesentlicher Bestandtheil des wahrhaftigen Glaubens. So ist die Demuth des Glaubens, den wir im Evangelium wahrnehmen, ein Vorbild für uns und eine Beschämung über Alles, was wir noch als Mangel der Selbsterkenntniß, als eitle Sicherheit der Seele und als eine Selbstüberhebung an uns vorfinden.

III. Zum Dritten wollen wir uns auch nicht verhehlen den Einwand, der gegen den Inhalt unserer Morgenlection erhoben werden möchte, daß wir es darin nur mit einem einzelnen Ereigniß aus der Geschichte des Erlösers, mit einem einzelnen Zuge aus dem Leben eines Mannes zu thun haben, von welchem uns kaum eine andere Spur aufbehalten sey, namentlich keine Kunde darüber, wie er sich von da an zu dem Erlöser und zu dessen Reich verhalten habe. Wir

wollen uns nicht verbergen, daß der Glaube, den das Evangelium sonst von seinen Bekennern fordert, in einer Hingebung des ganzen Herzens an Gott und unsern HErrn, in einer stetigen Gesinnung des Aufsehens und der Treue, in einer fortwährenden Entwickelung unserer Triebe und Kräfte zum Dienste Gottes und zur Nachfolge des HErrn bestehe. Wir dürfen uns aber auch daran erinnern, daß der Mann, um dessen Glauben es hier sich handelt, wie wir aus Anlaß dieser Geschichte bei Lucas [1]) lesen, den Juden gewogen war und ihnen eine Schule erbauet hatte, also gewiß schon lange her zu denjenigen Heiden der damaligen Zeit gehörte, welche sich mit den Lehren und Verheißungen dieses Volkes gerne beschäftigten, und einen Zug der Sehnsucht nach dem Heil, das kommen sollte, empfanden, und welche deßhalb auch bei der Ausbreitung des Christenthums über den Erdboden überall die Ersten waren, die seine Predigt willkommen hießen und bewahrten. Wir dürfen mit dieser Spur das Wort in Verbindung setzen, das jener Heide zu Christus in unserm Evangelium spricht von dem Dienste, welchen dem Erlöser alle Kräfte der Natur leisten, wie seine Mannschaft ihm, dem Hauptmann, und er selbst der ihm vorgesetzten Obrigkeit; und wir entnehmen wohl daraus, daß er bei der guten Ordnung in seinem Berufe und bei dem schönen Verhältniß mit seinen Untergebenen, das wir erkennen, dem HErrn, ehe er Ihn sah, gleichsam unbewußt schon diente, und deßhalb, als er Ihn nun sah und kennen lernte, mit allen Kräften seiner Seele, mit allen Trieben auch seiner Natur, mit allen Geschäften auch seines Tagewerks Ihm ergeben war und unterthan blieb.

Dieses Dritte, die stetige Hingabe des Herzens und des Handelns in Gottes Dienst und Christi Gemeinschaft ist unerläßlich zum wahrhaftigen Glauben, und verleiht demselben erst wirkliches Leben und lebendigen Bestand. Solche stetige

1) Luc. 7, 5.

Hingabe der Gesinnung und des Lebens kann durch einzelne Aufwallungen des Gefühls, oder durch einzelne Anstrengungen der Willenskraft, oder durch einzelne schärfere Blicke der Einsicht in den Plan und Zusammenhang der Geschicke nicht ersetzt, noch darf sie damit verwechselt werden. Denn wo sie denselben nicht zum Grunde liegt, fehlt es ihnen an der Lauterkeit des Entschlusses und Antriebs, an der Sicherheit und Würde des Vollzugs, an dem Nachhaltigen des Erfolgs. Aber sie wird sich, diese stetige Gesinnung, da wo sie wirklich lebt, bei jedem, sey es inneren oder äußeren Anlaß in Lust oder Leid, durch Handeln oder Dulden, mit Wort oder That also bewähren, daß Gott sein Wohlgefallen daran haben wird und Andere sich ein Exempel davon nehmen müssen. O wie mannigfach haben wir auch in dieser Hinsicht das Vorbild unserer Morgenlection anzuerkennen, und eine Beschämung zu empfinden über Alles, was nicht von einem tiefen, innigen und stetigen Dienst unserer Seelen im Glauben zeugt.

Also geschehe es, daß wir unsern Glauben immer mehr an der Gewißheit, womit wir zu Gott aufschauen, an der Demuth, womit wir uns selbst durchforschen, und an der Treue, womit wir unsere Gesinnung bewachen und bethätigen, als den wahren und lebendigen Glauben des Christenthums erkennen. Also geschehe es, daß wir von Herzen Gott angehören und unsere Pflicht zu seiner Ehre erfüllen, und unser Schicksal im Zusammenhang mit seinen Rathschlüssen verstehen, und wo wir es nicht verstehen, in seine Hände getrost zu überlassen suchen, und für das Einzige sorgen, daß, wenn der HErr vom Morgen und Abend die Seinigen ruft, sein Ruf auch uns gelte, sein Reich auch unsre Heimath bleibe! Amen.

XV.

Am fünften Sonntage nach dem Erscheinungsfeste.

Von der Unvermeidlichkeit der Vermischung des Guten und Bösen in dieser Welt.

Evangelium Matth. 13, 24—30; 36—43.

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen; kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen, und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte; da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waizen sammelt mir in meine Scheunen. Da ließ JEsus das Volk von sich, und kam heim. Und seine Jünger traten zu Ihm, und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet und mit Feuer verbrennet; so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Der nicht allzuräthselhafte Sinn des evangelischen Gleichnisses unserer Morgenlection wird uns noch durch die ausführliche Erklärung, welche der Erlöser selbst auf die Bitte seiner Jünger hinzufügt, bestätigt, daß nämlich auf dieser Erde Gutes mit Bösem vermischt, daß auch nach der Stiftung und Ausbreitung seines Reiches unter den Menschen keine Abschließung der Kinder Gottes und keine Lostrennung von den Kindern der Welt und des Verderbens zu erwarten sey. Es ist, als hätte Er die kühnen Hoffnungen im Voraus gehört, welche sich früh in der ältesten Christengemeinde für seine alsbaldige Wiederkunft, und für seine und der Seinigen ungestörte Herrschaft und Seligkeit ausbildeten. Es ist, als hätte Er zugleich die Klagen vernommen, welche hernach laut wurden über getäuschtes Hoffen, über den fortdauernden Verkehr der Gläubigen mit der Welt, über die peinvolle Vermengung der Wohlgesinnten mit Uebelwollenden; Klagen, die auch noch jetzt unwillkürlich in jedem edleren Geiste wiedertönen, der sich in guten Endzwecken und theuern Verhältnissen durch rohe Sitten oder hämischen Sinn oder liebloses Urtheil gekränkt und verhindert sieht! Indem aber JEsus mit seiner Parabel dieß Alles vor Augen hat, will Er uns doch wohl auch auf dasjenige Nebeneinander des Lichts und der Finsterniß, das nicht nur außer, sondern auch in uns ist, will uns auf das Unkraut, welches der Feind zwischen den Waizen in unsere eigene Gesinnung gesäet hat, hinweisen, und dieß fordert uns um so mehr auf, das Unvermeidliche jener Vermischung des Guten und des Bösen in der Welt sowohl an sich, als in dem Eindruck, welchen unser Gemüth davon empfangen soll, näher zu betrachten.

Die Weisheit dieser Erden
Ist noch die rechte nicht,
Sie wird zur Thorheit werden
Im göttlichen Gericht:

HErr, mache Dir zum Preise
Mich für den Himmel we
Und sende mir Dein Licht!
Amen!

I. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete; da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waizen und gieng davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut, und da die Knechte zum Hausvater traten und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? sprach er zu ihnen: das hat der Feind gethan.

In diesem Eingange der Parabel begegnet uns die Erfahrung, daß unversehens in allen menschlichen Zuständen sich die Trägheit dem Eifer, oder der Leichtsinn dem Ernste, oder der Eigennutz dem Gemeinwohl widersetze; begegnet uns das Bewußtseyn, daß unversehens in allen menschlichen Gemüthern das Fleisch wider den Geist, und den Eigenwillen wider das Gewissen gelüste; begegnet uns der Grund, warum auch unter Menschen von guter Gesinnung und sanfter Gemüthsart doch Mißverständniß eintreten, und Entfremdung eine Zeitlang andauern, warum auch in gläubigen Seelen eine unlautere Regung noch erwachen und wiederkehren kann. Denn was so unversehens um uns heran — und aus uns hervorwächst und worüber wir uns bald an Andern, bald an uns selbst betrüben, das kommt nicht von dem Vater des Lichts, von Dem, weil in Ihm keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß, ebendarum auch bloß gute und vollkommene Gabe kommen kann; sondern das Unkraut hat der Feind gesäet, der Fürst der Finsterniß, der, als wir schliefen, von unseren unbewachten Sinnen und Gedanken Besitz nahm; die Macht der Lüge, die den Einzelnen be-

rückt und die Gemeinschaft des Lebens stört, und die Fortschritte des Guten hemmt, auch den Segen des Evangeliums verdunkelt, und die Wirksamkeit des göttlichen Geistes in den Seelen vielfach und fortdauernd vereitelt. Darum, wo diese Macht über uns gekommen, ist es unvermeidlich, daß mit dem Guten das Böse sich außer uns und in uns vermische.

Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset Beides mit einander wachsen.

Was in diesem Theile der Parabel die Knechte reden, das könnten wir mit Beziehung auf einen früheren Ausspruch unserer Morgenlection auch also fassen: warum duldet's der HErr, daß der Feind Unkraut unter seinen Waizen säe, daß die Macht des Bösen solchen Einfluß auf die menschlichen Zustände und auf das menschliche Gemüth ausübe? Aber auch auf diese Fassung der Frage würde die Antwort nicht anders lauten können als: Lasset es Beides mit einander wachsen. Denn, näher angesehen das Gute und das Böse, das Eine ist von dem Andern in seinem Wachsthum bedingt, und umgekehrt. Das Böse kommt nur in seinem Widerstreit gegen das Gute zur Offenbarung; und indem es den Segen der Liebe aufhält, das Wort der Wahrheit verneint, den Fleiß der Treue verleumdet und zerstört, und dagegen nach Eitlem hascht und Vergängliches sammelt, und seine eigenen Diener unter sich entzweit, wird es an ihm selbst zum Gericht. Das Gute hinwiederum kommt an dem Gegensatze des Bösen zur Bewährung, zur Entfaltung und zur Vollendung; im Kampfe stählt sich die Treue, im Leiden übt sich der Glaube, unter Kränkungen und Beschwerden wird die Vorsicht geschärft, und die Liebe geläutert, wird die Sanftmuth erhöht — und manches Uebel geht so in Segen über, manche Leidenschaft fügt sich dem Maaß, mancher Trotz verwandelt sich in Wohl-

wollen. Darum ist es die naturgemäße Ordnung des Lebens, daß die Vermischung des Guten mit dem Bösen fortdauere; darum hat es guten Grund, wenn der Hausvater zu seinen Knechten sagt: Lasset es Beides mit einander wachsen!

Ja, er spricht: Lasset Beides mit einander wachsen bis zur Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündeln, daß man es verbrenne; den Waizen aber sammelt mir in meine Scheunen.

Dieser Schluß der Parabel setzt unzweideutig den Zeitpunkt fest, bis zu welchem Waizen und Unkraut beisammen wachsen: um der Ernte Zeit. Die Ernte aber ist, wie der HErr nachmals in seiner Deutung sich ausdrückt: das Ende der Welt. Dort werden die Engel alle Aergernisse sammeln und in die Schale des Gerichts legen, und werden Alle, die da Unrecht thun, Alle, in welchen die Macht der Finsterniß obgesiegt und den Keim des Lichtes erstickt, die Regungen der Gnade zurückgedrängt hat, zur Vollstreckung des Urtheils führen, das Jeder in seinem furchtbar erwachten Gewissen mit sich bringt. Dort werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Haus, werden das Licht, das sie hienieden im Glauben aufgenommen und in Liebe angefacht, leuchten lassen in ungestörter Freiheit und ungetrübtem Frieden. Aber weil dieß eben nur dort geschehen kann, so ist bis dorthin eine solche Vollendung auch noch nicht zu erwarten, so ist hienieden eben dieß die Endlichkeit unserer Zustände, daß dem Guten das Böse gegenübersteht, daß beide sich einander berühren, beide einander sich vermischen oder abstoßen, enthüllen und zur Reife bringen. Darum, weil die Vollendung nicht eher eintreten soll als dort, ist es unvermeidlich hienieden, daß Beides mit einander daure und wachse.

II. Und nun: wer Ohren hat zu hören, der höre! — d. h. wir müssen Sorge tragen, daß wir den rechten Ein-

druck der Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit der Vermischung des Guten und Bösen in dieser Welt empfangen.

Zu diesem Eindruck gehört aber gewiß für's Erste, daß wir uns mit keiner eiteln Hoffnung eines ungetrübten Wohlergehens für irgend eine Zukunft, die wir erwarten oder schon betreten, für irgend ein Lebensverhältniß, das wir erst anknüpfen werden, oder worin wir wenigstens neuen Entwickelungen entgegensehen, täuschen. Mit solchen Hoffnungen uns zu täuschen, wäre ein schimpflicher Leichtsinn, der sich auf äußere Glücksgüter verließe, oder ein sträflicher Uebermuth, der sich für Alles, was da kommen mag, seines Witzes und Willens getröstete; oder ein schwärmerisches Träumen, welches den Weltlauf nach seinen Einfällen und Gelüsten einrichten möchte, anstatt die menschlichen Gedanken zu unterwerfen der göttlichen Ordnung. Ueber solche Hoffnungen sich frühe zu enttäuschen, ist vielmehr die Weisheit einer christlichen Lebensansicht, die da weiß, daß überall unversehens Unkraut unter dem Waizen mit heranwächst, daß die Kinder der Bosheit den Kindern des Reiches allerlei Drangsal, Aufenthalt und Sorge bereiten. Aber eben so wenig lasset uns deßhalb die Welt verdammen und das Leben verwünschen, weil es hienieden also und nicht anders ist. Das wäre Unachtsamkeit auf die höhere Ordnung, unter welcher Alles steht, und wie der Acker der Ernte, so auch die sittliche Welt ihrer Entscheidung entgegenreift. Sondern ein ernster Gleichmuth allein entspricht dem Blick, den wir als Christen auf den Zustand der Welt, auf die naturgemäße Ordnung und den nothwendigen Zusammenhang der Dinge sollen heften lernen.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Dieß bedeutet auch noch einen weitern Eindruck. Was nämlich insonderheit für Jeden unter uns sein eigenes Inneres betrifft, so dürfen wir uns von der einen Seite wahrlich auch nicht zu viel zutrauen, und eben so wenig dürfen wir Andern zuviel

versprechen, als wären wir Kinder des Lichts, welchen keine Finsterniß mehr beikommen könnte, als hätte man sich zu uns einer unfehlbaren Tüchtigkeit und vollkommenen Dienstleistung zu versehen. Und umgekehrt dürfen wir nicht trostlos werden über den Fehlern, die wir leider noch an uns haben, und welche allerdings ein Unkraut sind, das der Feind unserer Seelen unter den Waizen des Glaubens und guter Vorsätze gesäet hat. Denn, obwohl die Mischung des Guten und Bösen auch in uns etwas Unvermeidliches ist; so läßt doch diese Unvermeidlichkeit einen weiten Spielraum offen für unsere Neigung, Entschließung und Thätigkeit. Denn es ist unsere Sache, das Unkraut wenigstens nicht überhand nehmen zu lassen; es ist unsere Sache, den guten Samen wohl zu pflegen; unsere Sache, dermaßen uns dem Lichte zuzuwenden, und Gott vor Augen zu haben und im Herzen, daß alles Aergerniß, alle Unlauterkeit, alle üblen Gewöhnungen in uns nur im Abnehmen begriffen seyen; unsere Sache, dermaßen unter einander einen heilsamen Einfluß der Liebe und des Vertrauens auszuüben und mit diesem Geiste vornämlich in dem Kreise der Erziehung zu walten, daß wir und Alle, die sich unserer Gemeinschaft nicht entziehen, je mehr und mehr unsträflich und unbefleckt erfunden werden vor Gottes heiligem Angesicht. Die Frucht einer solchen Ueberzeugung und der Eindruck unserer heutigen Betrachtung sey darum die Treue, die sich in Gottes Willen und Christi Nachfolge hingibt, die wachsame Treue, die Nichts außer Augen läßt, was in unserm Herzen vorgeht, die unverdrossene Treue, die Nichts dahinten läßt, was da geschehen muß, damit wir Gottes Werk und Ehre treiben.

Wer Ohren hat zu hören, der höre. Noch ist ein Drittes, was wir nicht übersehen noch von dem Eindruck der Betrachtung unserer Morgenlection ausschließen dürfen. Es betrifft die Beurtheilung und Behandlung unseres Nächsten, worin wir so gerne rasch und rücksichtslos abschließen,

und durch unbedingtes Lob oder Tadel Unrecht thun. Ist aber gewiß, daß Unkraut unter dem Waizen seyn müsse bis zur Ernte; ist unvermeidlich, daß Kinder des Lichtes und der Bosheit zusammenwohnen auf Erden; aber auch gewiß, daß ein Kind des Lichtes verfinstert werden kann, je weniger es wacht über seine Seele, und je mehr es im schlafenden Zustande dem Feind eine unbewachte Seite gibt; daß ebenso ein Kind der Bosheit gerettet werden kann, je weniger es dem Einflusse der Gnade sich versperrt, je mehr es den Willen der Sünde durch die Macht der Wahrheit beugt und bricht: fürwahr, so ist Manches, was erst noch werden mag, davon wir jetzo nichts wissen; so ist Manches, was im Innern vorgeht, das wir von Außen nicht merken; und ach! müssen wir das von uns selbst sagen: wer kann merken, wie oft er fehlet? HErr, vergib mir auch die verborgene Sünde [1])! o so dürfen wir uns bei Andern um so weniger erlauben ein Urtheil vor dem Ende zu fällen. Dasselbe vielmehr, was uns zur Wachsamkeit über uns selbst anhält, muß uns zur Vorsicht und Milde gegen Andere stimmen. Und je mehr wir in der Heiligung wachsen, und eben damit in der Strenge gegen uns selbst, und sonach in der Erkenntniß unserer noch immer nicht überwundenen Mangelhaftigkeit und Schwäche, um destomehr wachsen wir dann auch in der Liebe, und ebendamit in der Vorsicht, nirgends rasch abzusprechen, und sonach in der Milde, das Gute an Andern als ebenso viel guten Samen anzuerkennen, der einst in Gottes Scheunen als Frucht gesammelt werden möge.

Es ist eine ernste Frage: wie wir seyn werden. Laßt uns dieselbe nie aus dem Sinne schlagen, wenn sie uns entgegen kommt. Es ist aber ein noch wichtigerer Gedanke, wie wir seyn sollen, und was wir sind aus Gottes Gnade. Laßt uns diesen Gedanken ergreifen, so wir ihn nicht schon

---

1) Psalm 19, 13.

selbst haben, und ihn festhalten, nachdem wir ihn ergriffen, und ihn zum Maaßstabe aller unserer Gefühle, Beschäftigungen und Beobachtungen machen. Das Unvermeidliche klar in's Auge fassen und in Ruhe tragen, das Unerläßliche aber rüstig anfassen, und mit Vertrauen auf Gottes Beistand und im Aufsehen auf das Verdienst und Vorbild unsers Erlösers vollbringen, das ist die Weisheit und Kunst, der Gewinn und Segen der Kinder des Lichts, zu dem wir Alle berufen sind. Amen!

XVI.

Am sechsten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste.

Die Liebe ein neues Gebot.

Evangelium Johannis 13, 34. 35.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

Diese Worte gehören unter die Reden, die unser HErr am Vorabende seines letzten Leidens im Kreise der Jünger geäußert hat. Er spricht darin vorzugsweise von dem Schicksal des Todes, das Ihm bevorsteht, aber nicht sowohl insofern als dasselbe die Wirkung des Hasses, der Leidenschaft und des Verrathes der Menschen, sondern weil sein Tod am Kreuze das Ziel einer göttlichen Ordnung, die Enthüllung eines ewigen Rathschlusses, und von seiner Seite die Probe seines Gehorsams und die Bewährung, ja Vollendung seiner Liebe seyn würde. Er spricht sodann auch unmittelbar zu den Jüngern, denen seine Liebe galt, und um derenwillen Er dem Vater gehorsam war, von dem Loose, das in seiner Nachfolge auch sie erwarte, von dem Beistande, der in seiner Gemeinschaft auch sie begleiten werde, und stellt ihnen dringend vor, wie sie alsdann gesinnt seyn und sich verhalten müßten in seinem Dienst und zu seiner Ehre. Alle Ansprüche nun, die Er in dieser Richtung an seine Jünger zu machen hat, faßt Er zusammen in unserm Texte. Wie Er nämlich dort in dem Gebete, das wir gleichfalls bei

Johannes lesen [1]), für sie bittet, daß Gott in der Liebe, die sie zu Ihm und unter einander übten, ihnen die Herrlichkeit geben wolle, die Er ihnen zugedacht, so fordert Er hier von ihnen, daß sie in wechselseitiger Liebe sein Ebenbild darstellen und jene Herrlichkeit gewinnen. Was Er davon in den einzelnen Bestandtheilen des Textes weiter sage, laßt uns zuerst im Allgemeinen, und alsdann für die besonderen Verhältnisse, denen wir angehören, zu Herzen nehmen.

O Du Geist der reinen Liebe,
Der von Gott Du gehest aus:
Laß mich spüren Deine Triebe,
Heilige mein Herz und Haus!
Was in mir sich selbst nur suchet,
Es nicht treu mit Andern meint,
Haß ist und nur Liebe scheint,
Laß mich achten als verfluchet;
Leite meinen ganzen Sinn,
Geist der Lieb', auf Liebe hin!

Amen!

Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. In diesen Worten ist es Zweierlei, was uns auf den ersten Eindruck befremden mag. Einmal, wenn JEsus das Gebot der Liebe ein neues Gebot nennt, das Er seinen Jüngern gebe, — mögen wir ein solches Neue im Besondern auf jenen Abend, worin Er diese Worte sprach, oder im Allgemeinen auf seine gesammte Predigt und übrige Wirksamkeit beziehen. Aber etwas Neues war es wenigstens in dem Augenblicke nicht mehr, da JEsus das Gebot vortrug, weil Er schon vorher im Verlauf und Zusammenhang seiner Gespräche, wenn auch noch nicht in klaren Worten und auf mannigfaltige Weise es ausgedrückt, doch vornämlich schon durch die sinnbildliche Lehre der Fußwaschung die Freunde zum dienstfertigen Wohlwollen unter einander

1) Joh. 17, 24.

aufgefordert hatte[1]). Etwas Neues war das Gebot auch an jenem Tage nicht mehr, nachdem Er allewege und schon in der Bergpredigt den Grundsatz der wahren Liebe und selbst der Feindesliebe aufgestellt hatte. Als etwas Neues konnte es Ihm überhaupt nicht erscheinen, da Er selbst auf das Bestimmteste die Frage eines Schriftgelehrten nach dem vornehmsten unter den Geboten durch die Berufung auf das Gesetz Mosis erwiedert[2]), und so das alte Gebot sich angeeignet und seinen Umgebungen wiederholt hatte: Gott über Alles zu lieben und den Nächsten wie sich selbst.

So müssen wir denn vor Allem fragen: warum nennt Er es ein neu Gebot? Ja, noch weiter müssen wir fragen: warum nennt Er es ein Gebot? Denn, näher angesehen, ist auch dieß ebenso befremdlich wie das Andere. Denn es ist Alles in der Welt eher zu gebieten als Liebe, es ist die Liebe durch Alles in der Welt eher zu erlangen als durch ein Gebot. Gebieten läßt sich mit gutem Grunde eigentlich nur, was man unter gewissen Umständen nöthigenfalls auch muß erzwingen können. Gehorsam gegen das Gesetz und die Ordnung, Ehrerbietung gegen die Obrigkeit und das Alter, Erstattung des Anvertrauten und Dargeliehenen, Danksagung für Gutthat und Beistand, Hülfleistung für öffentlichen Dienst und für besondere Zwecke — dieß Alles und unzähliges Andere, was zu den unvermeidlichen Verhältnissen des Lebens und zum nothwendigen Band unserer Gemeinschaft gehört, läßt sich gebieten, nur nicht die Liebe dazu. Um Liebe läßt sich bitten und ermuntern, Liebe läßt sich erweisen und einflößen, läßt sich durch That und Wort gewinnen, aber gebieten, befehlen, erzwingen läßt sie sich nicht. Denn Liebe ist der innerste Wille und die eigenste Freiheit des Menschen, und wendet sich ihrer Natur gemäß von hinnen, wo man ihr zu befehlen oder zu trotzen sucht, ja sie verwandelt sich leicht in Widerwillen und Widerspruch

1) Joh. 13, 2. ff. 2) Marci 12, 33.

gegen das Gebot, (wie auch die Schrift sagt: Das Gesetz ward zur Kraft der Sünde [1]) und neigt sich dagegen willig herzu, wo man, sie in ihrem Wesen und Ursprung anerkennend, sich ihr zur Gemeinschaft anbietet und ihre unerzwungene Zusage begehrt.

Deßhalb kann wohl am wenigsten der, welcher am besten wußte, was im Menschen, nicht nur in einzelnen, sondern in jedem war, Solches haben gebieten wollen, was sich nicht gebieten läßt. Auch ist sein Gebot in unserm Texte, wenn wir noch einmal darauf achten, wie es lautet: daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, nicht sowohl auf die Liebe selbst unmittelbar als auf die Betrachtung seines Vorbildes gerichtet [2]), in dessen Fußstapfen sie sollten wandeln lernen, wo dann zur Nachfolge des Benehmens bald auch die Verwandtschaft der Gesinnung sich einfinden werde. Sein Gebot ist also vielmehr ein freundliches Locken, seiner Liebe Zugang zu verleihen, oder wie Johannes schreibt: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt [3]); und damit treffen auch die Worte des Paulus zusammen, der unter den Früchten des Geistes zuerst die Liebe nennt [4]). Denn unsers HErrn Vorbild offenbaret uns seinen Geist, sein Geist aber ist derselbe mit dem seines Vaters, Gott aber ist die Liebe [5]), und so strömt der Odem des göttlichen Wesens zu Allen und durch Alle, welche sich dem Heiligen Gottes zuwenden. Denn dieß ist die Macht seiner Liebe, daß, wie schon der Weiseste des heidnischen Alterthums prophetisch geredet hat, Er als der Liebenswürdigste erschien, und Allen, welche mit Sorgfalt auf Ihn ihr Auge geheftet, auch ihr Herz mit unwiderstreblichem Zauber fesselt. Dieß ist die Verfassung seines Reichs, daß, wer an Ihn glaubt, dem auch der Geist geschenket und die Liebe geweckt wird, so daß er selber will und kann doch auch

---

1) 1 Kor. 15, 56. 2) Vgl. Joh. 13, 15. 3) 1 Joh. 4, 19.
4) Gal. 5, 23. 5) 1 Joh. 4, 16.

nicht mehr anders, so daß er muß und wird doch nicht gezwungen. Dieß ist die Ausbreitung seiner Herrschaft über den Erdboden, daß die Menschen wahrhaft an Ihn glauben, nicht weil sie von seinen Zeichen und Wundern, nicht weil sie von seinen Lehren und Reden, sondern weil sie von seiner Liebe hören; daß die Menschen lebendig an Ihn glauben, nicht wo man sich nach seinem Namen nennt und um seine Worte streitet, sondern wo man sich in seinem Geist einander aufnimmt und mit Liebe Eines das Andere trägt, und man im Frieden zusammen wohnt unter dem Schatten seiner Gnade.

Ist aber das nicht etwas Neues in der Welt gewesen, als JEsus Christus auftrat? Ist es nicht auch jetzt etwas Neues in jedem Lebensverhältniß, in welchem die Liebe zu walten beginnt? Als Gebot ist es freilich schon von den Alten ausgesprochen; aber das Leben der Liebe in dieser Schönheit, Lauterkeit und Fülle, wie es uns in der Erscheinung des Menschensohnes entgegentritt, kannten sie nicht. Auch das Gebot war ihnen bloß ein einzelnes unter vielen und gleichsam ein scheuer Fremdling in der Menge der übrigen Gesetze, und daher von Vielen mißachtet und bald vergessen, und von den Wenigen, die es bemerkten, mehr für die Weissagung einer zukünftigen Ordnung der Dinge als für das Hauptstück damaliger Lehre und Regel angesehen. Nun dagegen erkennen wir ein Neues schon an dem Zusatz, welchen JEsus dem alten Gebote gibt: darin hänget das ganze Gesetz und die Propheten [1]), oder wie ein Apostel ihn in den Worten wiederholt: Liebe sey des Gesetzes Erfüllung [2]). Ohne selbst befohlen werden zu können, ist sie der Trieb und die Lust, auch alles Andere zu thun, was die Ordnung und das Bedürfniß des Lebens heischt: ist sie so der Keim und die Summe christlicher Tugend: ist sie die Quelle und das Maaß menschlicher Vollkommenheit: ist sie der Grund und

1) Matth. 22, 39. 2) Röm. 13, 10.

das Band des Friedens jeder Gemeinschaft: ist sie selbst mithin, wo sie waltet, das einige und ewige Gesetz der Wahrheit und des Wohlergehens. Ist aber Liebe die Seele des neuen Testaments und die Verwirklichung göttlicher Rathschlüsse und Segnungen durch Christum, so ist es gewiß um dieses tiefen Sinns und der heiligsten Absicht willen, warum Er mit Recht sagen konnte: Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

Ist aber so, was uns zuerst befremden wollte, der Schlüssel gewesen zum rechten Verständnisse der Wahrheit, so müsse nun diese Wahrheit, wie wir sie im Allgemeinen erkennen, auch in unsern besondern Lebensverhältnissen uns insgemein zu Gute kommen.

Wir finden in der That keine bessere Regel, um die Geschäfte irgend welches Berufes mit Umsicht und Unverdrossenheit, mit Eifer und Treue auszurichten, um in den mancherlei Berührungen des Umgangs, in den verschiedenen Verwickelungen des Verkehrs mit Menschen eine vorsichtige Haltung und ein sicheres Maaß zu beobachten, und uns im Besitz der Anerkennung und des Beifalls der Gutgesinnten zu erhalten, — als wenn uns die Liebe d. h. ein durchaus unselbstsüchtiger Wille und uneigennütziger Sinn regiert. Wir brauchen keine andere Haustafel, um ein gutes Vernehmen mit unsern Angehörigen, ja noch mehr, um ein herzliches Entgegenkommen, ein aufopferndes Hülfeleisten, ein billiges Nachgeben, und ein schonendes Urtheil der Einen über die Andern zu bewirken, als wenn uns die Liebe beseelt, die sich ihres eigenen Bedürfnisses und ihrer heiligen Aufgabe ohne Aufhören bewußt bleibt. Wir bedürfen keiner gelehrten Erziehungskunst, um unsern Kindern zu geben oder vorzuenthalten, mitzutheilen oder zu verschweigen, zu gebieten oder zu wehren, sie zu loben oder zu tadeln, wie sich's gebührt,

wenn eine vernünftige Liebe, d. i. eine solche, die weder blind am Verstande noch matt von Willen ist, und nur eine solche verdient ja diesen göttlichen Namen, uns leitet.

Aber wie geschieht es nun, daß wir uns diese Kunst und Weisheit der Liebe, diese allein richtige Zucht und Regel des Thuns aneignen? Wie geschieht es, daß wir, die wir von Natur so schwach und wankelmüthig, und bald von unserm eigenen Herzen verführt, bald von äußern Eindrücken getäuscht sind, daß wir den trägen Sinn ermuntern, daß wir die aufbrausende Leidenschaft dämpfen, daß wir die Ungeduld stillen, den Mißmuth sänftigen, und dem bittern Wort, der lieblosen Schelte, dem übeln Leumund, ja dem ärgerlichen Gefühle selbst seinen Ursprung verstopfen? Wenn wir alle Morgen unsere Liebe da anfrischen, wo sie immer frisch und lauter bleibt; wenn wir des Wortes gedenken von unserm HErrn JEsu — daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habt; wenn wir oft und gerne den Blick erheben zu seinem Vorbilde der Mildigkeit und des Eifers, zu seiner Treue bis in den Tod; wenn wir dann aus lebendigem Bedürfniß und klarem Bewußtseyn die Hände falten im Gebet, wie Er am Schluß der Gespräche, aus welchen unser Text genommen ist, daß Gott solche Liebe uns verleihen, mehren, reinigen und vollenden wolle — dann werden wir im Voraus an uns selbst manchen Anstoß überwinden; dann werden wir mit Andern, so viel an uns ist, Frieden halten und allmählig auch ihre Unangemessenheit durch sanften Ernst in ein besseres Geleise bringen; dann werden wir den HErrn und seinen Segen mitten unter uns haben, und seinen Gruß mit Zacchäus vernehmen: Heute ist solchem Hause Heil widerfahren [1]).

Dieß verleihe Er uns Allen. Ist aber dann der Inhalt unserer Texteswortе für Manche zu wehmüthiger Beschämung

1) Luc. 19, 9.

ein neues Gebot, weil sie demselben bisher keine oder geringe Folge geleistet, so wird er, je mehr wir ihm nachkommen, um desto mehr uns täglich zu froher Ermunterung als ein neues Gebot erscheinen, dem wir helleren Aufschluß über das Leben, tieferen Eindruck auf das Gemüth, größere Fülle der Lust und des Trostes verdanken. Und so möge die Liebe, die von oben kommt und das Herz nach oben zieht, an keinem sich unbezeugt und keinen ungesegnet lassen. Amen!

XVII.

Am Sonntage Septuagesimä.

Von der christlichen Sabbathfeier.

Evangelium Lucä 6, 6—10.

Es geschah aber auf einen andern Sabbath, daß Er gieng in die Schule und lehrete. Und da war ein Mensch, deß rechte Hand war verdorret. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten auf Ihn, ob Er auch heilen würde am Sabbath, auf daß sie eine Sache zu Ihm fänden. Er aber merkete ihre Gedanken, und sprach zu dem Menschen mit der dürren Hand: Stehe auf, und tritt hervor. Und er stand auf und trat dahin. Da sprach JEsus zu ihnen: Ich frage euch, was ziemet sich zu thun auf die Sabbather, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? Und Er sahe sie Alle umher an, und sprach zu dem Menschen: Strecke aus deine Hand. Und er that es. Da ward ihm seine Hand wieder zurecht gebracht, gesund wie die andere.

Nach der Erzählung unserer evangelischen Morgenlection verrichtet JEsus eine Wunderheilung in der Schule am Sabbath. Daran knüpft sich sodann eine Erklärung desselben über sein Recht zu dieser That an solchem Tage. Dergleichen Reden und Gespräche JEsu finden sich noch mehrere in unsern heiligen Geschichten, denn gerade in diesem Punkte wich Er entschieden und offenbar gleich Anfangs von den Ansichten und Grundsätzen seiner Zeitgenossen ab; auch widersprachen Ihm darin mit besonderer Heftigkeit seine Gegner, ja, sie suchten eben von dieser Seite, wie es im heutigen Evangelium heißt, auf Ihn zu halten, daß sie eine Sache zu Ihm, einen Grund der Beschuldigung gegen Ihn fänden.

An die Stelle des Sabbaths mußte die christliche Sonntagsfeier treten im Geist und nach der Regel Dessen, welcher sich anderwärts einen Herrn auch des Sabbaths nennen

durfte [1])! Aber auch in der christlichen Sonntagsfeier hat sich Manches mit der Zeit geändert, so daß, was bei unsern Vätern Sitte war, es theilweise jetzt nicht mehr ist. Und auch jetzo sind, bei der Verschiedenheit christlicher Auffassungsweise überhaupt, auch hierin die Stimmen nur sehr ungleich und noch ungleicher die Gewöhnungen. Ist es aber von Werthe zu wissen, wie wir es im Sinne des HErrn und nach unserem wohlverstandenen Bedarfe damit halten sollen: so laßt uns dem Nachdenken hierüber die fernere Andacht dieser Stunde widmen.

HErr, hilf an Deinem Tage,
Daß unser Herz nach Dir
Mit Ernst und Andacht frage,
Und uns Dein Geist regier'!
Dann wird in allen Dingen
Das Eine wohlgelingen,
Was mitten in der Welt
Uns Dir getreu erhält!
Amen!

I. Die Ansicht der Schriftgelehrten davon, wie man den Sabbath feiern müsse, beruhte einerseits auf dem Gesetze des Moses, der einen Ruhetag am Schluß der Woche, beides, für Menschen und Thiere, geboten [2]) und hieran nicht bloß die Arbeit der Woche, den werktäglichen Wandel und Verkehr mit Kaufen und Verkaufen fortzusetzen, sondern auch auf dem Herde des Hauses ein Feuer anzurichten und eine Speise zuzubereiten, untersagt hatte [3]); andererseits aber war die Sabbathfeier wie die übrige, schon ursprünglich mannigfache gottesdienstliche Verfassung der Juden seit der Rückkehr des Volks von den Wassern Babylons durch die vorherrschende Richtung auf Aeußerlichkeit noch mannigfacher gestaltet und auf's Strengste festgesetzt worden, so daß es für Sünde galt, am Sabbath irgend etwas mit den Händen

1) Matth. 12, 8. 2) 2 Mos. 20, 8—10; 23, 12. 3) 2 Mos. 16, 23.

anzufassen und vorzunehmen, daß man es namentlich dem Erlöser und seinen Freunden für Sünde anrechnete, Aehren am Wege auszuraufen, oder einen Kranken gesund zu machen, wäre es auch nur mit einem Wort.

Diese jüdische Vorstellungsweise hat sich späterhin auch bei der christlichen Sonntagsfeier da und dort wieder eingestellt, und hat, wenn auch nicht dieselben Verbote, doch andere mit derselben Strenge eingeschärft, so daß noch in unserer Zeit in wohlbekannten Ländern der alten und neuen Welt keine andere Thätigkeit als unmittelbar geistliche den ganzen Tag über, der dem HErrn gewidmet heißt, verstattet, und ebenso jede andere Erholung, selbst der harmlose Genuß der Kunst mit Strafen belegt ist, welche ohne Wort und ohne Bild der reine und innige, darum gewiß schon an sich fromme und edle Ausdruck dessen ist, was ein Menschenherz Frohes oder Schmerzliches empfinden mag.

Zu dem Allen passen nun die Worte des HErrn im Evangelium an die Schriftgelehrten: Ich frage euch, was ziemt sich zu thun auf die Sabbather, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? Zu dem Guten aber, das nächst der Andacht vor Gott am Sabbath zu thun sich geziemen mag, gehört vor Allem, was dem göttlichen Wesen und Wirken selbst gleich kommt, also was in Liebe geschieht und eine Wohlthat ist, wodurch Menschenleben erhalten und gepflegt, bewahrt und gerettet wird, — ja die Pflege des Kranken, wie groß auch ihre Mühe, die Hülfeleistung gegen Bedrängte, wie anstrengend auch ihr Opfer ist, welch ein schöner Gottesdienst, welch ein Werk im HErrn am Tage des HErrn! Von dem Guten, was am Sabbath sich zu thun geziemen mag, ist ferner gewiß auch dasjenige nicht ausgeschlossen, was, geschweige daß es nur überhaupt unsere Seele vom Wahrhaftigen losrisse und unsere Sitten mit Aergerniß bedrohte, vielmehr zur Erhaltung und Pflege, zur Vervollkommnung und Zierde unseres geistigen und gemüthlichen Lebens gereicht, und nicht nur das Herz

mit reinen Gefühlen nährt, sondern auch den Austausch eines edlen Wissens und den Sinn für Alles, was wohllautet und eines Lobes werth und einer Tugend ähnlich ist, befördert. Denn ist das nicht hundert Mal besser als nach innen wie nach außen unthätig, und deßhalb für sich selbst und für Andere unnütz seyn, und so vielmehr das Leben hemmen als fördern, vielmehr es verderben als erhalten, — um der Form eines Gesetzes, um des Buchstabens der Sitte willen den Geist dämpfen und die Trägheit den Gottesdienst nennen, der den Sabbath heiligen soll?

Dieß führt uns aber auch auf eine ganz entgegengesetzte Vorstellung hinüber, welche sich in alter und neuer Zeit eine Geltung zu verschaffen gesucht hat und deren Prüfung im Lichte der evangelischen Wahrheit sich wohl verlohnt. Schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche nämlich hat es Solche gegeben, und zwar im Glauben und in Gottesfurcht voranleuchtende Christen, welche, im klarbewußten Gegensatze mit den äußerlich strengen Satzungen des Judenthums im Unterschied der Tage und in der Heiligung des Sabbaths, lehrten, vor Gott und für die Kinder Gottes sey ein Tag dem andern gleich, jeder sey ein Tag des HErrn, denn an jedem habe unser HErr gewürdiget auf Erden zu wandeln und Gott zu verherrlichen, an jedem solle der Christ mit dem Gedanken an Gott erwachen, sein Wort und Gebot und Verheißung vor Augen haben, und so in der Nachfolge Christi seinen Beruf erfüllen, seine Nebenmenschen behandeln, sein Schicksal ertragen und seiner Zukunft entgegen harren. Damit stimmen denn auch jetzt Manche insofern überein, als ihnen der Ruhetag nur als ein wohlthätiges Gesetz bürgerlicher Ruhe für die öffentlichen Geschäfte und für allerlei Art des Dienstes durch Arbeiter und Gesinde erscheint, während man dessen in geistlicher Hinsicht nicht bedürfe, sondern wie man verpflichtet sey, den Werktag dadurch zum Sonntag zu erheben, daß man Gottes nicht daran vergesse, so werde man hinwiederum befugt,

am Sonntage den Werktag fortzusetzen, dafern man ihn durch keine abweichende Beschäftigung oder Lebensweise auszeichne.

Dieß ist nicht ohne Wahrheit, aber doch im Grunde nur für diejenigen, welche bereits im lauteren und vollen Sinne Kinder Gottes heißen dürfen, weil sie schon mit allen Kräften der Seele und mit jeder Stunde des Tages, mit jedem Tage der Woche Ihm angehören, weil sie sich durch Nichts, was ihnen das Leben darbietet und der Beruf auferlegt, durch Nichts, wodurch das Glück verlocken oder die Trübsal ängstigen mag, darin zerstreuen und davon abziehen lassen, Gott anzugehören, und vor seinen Augen zu wandeln und in seinem Frieden zu beharren. Aber wer ist so vollkommen in seinem Glauben? wer ist, der sich diesen Ruhm unter uns beimessen dürfte? wer, dem nicht sein Gewissen bezeugte, daß er vielfach abirre, daß er es wahrhaft noch bedürfe, einen Unterschied zu machen in der Zeit, und an einem besonderen Tage oder Stunde sich zu sammeln vor dem HErrn und sich zu sonnen in seinem Lichte, damit von hier aus die Strahlen der Wahrheit, die wir erkannt, und die Kräfte der Gnade, die wir empfunden, auch die übrige Woche durchdringen und erleuchten? Und sind wir wirklich gleich dem HErrn, in dessen Gemeinschaft wir durch den Glauben treten, auch zu Herren des Sabbaths geworden; nun so laßt uns, dieweil wir noch Mangel leiden und Bedürfniß empfinden, den Dienst des Sabbaths nicht wegwerfen, sondern zu Rathe halten und uns zu Nutzen machen, daß wir wachsen in unserer Heiligung, und bis wir hinankommen zu der Vollkommenheit, wo ein Tag dem anderen bezeugt, daß wir den Willen Gottes thun und unverrückt in seiner Gnade stehen.

II. Was mithin sich für uns gezieme zu thun auf unsere Sabbather, als das wahrhaft Gute und wodurch unser Leben erhalten bleibt: das liegt wohl eben in der billigen Mitte zwischen den beiden Vorstellungsweisen, welche wir

so eben betrachtet und geprüft haben. Es besteht nämlich darin, daß wir an dem Tage, der mit dem Andenken an die Auferstehung unseres HErrn von den Todten den Anfang der christlichen Woche bildet, dafür ernstliche Sorge tragen, die äußere Ruhe, welche dieser Tag uns verleiht, zu innerer Thätigkeit für das Reich Gottes und unsere Gemeinschaft mit demselben ungestört zu benützen, und, wie dazu der Anlaß dargeboten ist, unserer Gemeinschaft mit Gott und seinem Reiche in diesen christlichen Zusammenkünften auf's Neue bewußt, und dadurch im Glauben gestärkt, in der Gesinnung geläutert, in der Willensrichtung auf alles Gute befestigt zu werden. Wer diesen Ort besucht, aber nicht aus Bedürfniß und Freude, nicht mit Ernst und Liebe, der entheiligt den Tag des HErrn durch seine gleichgültige Gegenwart an dieser heiligen Stätte ebenso, wie ein Anderer durch sein gleichgültiges Wegbleiben. Wer aber es thut aus herzlichem Bedürfniß und mit ernstlichem Anliegen, der wird, weil er dieß mit Ernst und Liebe thut, auch die übrigen Stunden dieses Tages vor Unlauterkeit bewahren, und was er thun und wie er sich vergnügen mag, mit gutem Gewissen und reinem Gemüthe thun; dem wird, wie dem Menschen im Evangelium, durch die Berührung des HErrn seine Hand zurecht gebracht, daß er sie zu freiem Gebrauche hat, aber doch zum Ersten gen Himmel ausstreckt, um zu danken, und hernach nur das Würdige damit anfasset und vollbringt.

Zur christlichen Sabbathfeier gehört also, daß wir am Tage des HErrn zuerst nach dem HErrn fragen und uns anhaltender mit Ihm beschäftigen, daß wir in dieser Stunde und an diesem Orte mit bußfertigem Glauben nach der Gemeinschaft mit dem Höchsten und Wahrhaftigen trachten. Dazu gehört aber auch ferner, daß wir jeden Andern in seiner Meinung wie von allen übrigen geistlichen Dingen, so auch von dieser Frage nicht nur gewähren lassen, sondern in Allem, was ihm an uns etwa zum Aergerniß gereichen könnte, schonen. Dazu gehört vornämlich, daß wir Solche,

die von uns in der Abhängigkeit des Dienstes für das äußere Leben und die irdischen Geschäfte stehen, nicht daran aus Laune oder aus etwa vermeinter Unumgänglichkeit unserer leiblichen Bedürfnisse verhindern, ihrem geistigen Bedürfniß, das auf Theilnahme an den Gottesdiensten der Gemeinde gerichtet ist, Folge zu geben; daß wir selbst vielmehr in unsern häuslichen Kreisen ächte, warme Gottesfurcht und innige, treue Liebe des Erlösers und stillen stetigen Umgang mit seinem Wort gerne pflegen und befördern, auf daß es uns gelinge, uns und Etliche selig zu machen. So werden wir gleichermaßen dem Zuviel der einen Seite, die sich der ängstlichen Aeußerlichkeit befleißigt, und dem Zuwenig der andern Seite ausweichen, welche es mit der Pflege des Innern und mit der Sorge um den Himmel leicht nimmt. So werden wir den Sonntag heiligen, indem wir uns an ihm heiligen, und werden Gott verherrlichen, indem wir unter den Menschen seinen Willen ausrichten.

Was und wie viel davon jedem Einzelnen unter uns Noth thue, dieß zu erkennen, sey die besondere Aufgabe und Anwendung, die sich für ihn aus dem allgemeinen Nachdenken dieser Stunde über den Sinn des HErrn und die Bedeutung seiner Worte im Evangelium ergibt. Gott aber verleihe, daß wir das Leben so ernsthaft nehmen als es ist, und die Hand, die Er uns darbietet, mit gläubiger Darstreckung der unserigen ergreifen, und von dem, was uns entflieht, von dem, was uns täuscht, von dem, was uns entehrt, immer beharrlicher die Sinne und Gedanken abkehren, und darnach streben, daß wir in Gott und Gott in uns den bleibenden Sabbath halte.

Amen!

XVIII.

Am Sonntage Sexagesimä.

Die Anweisung zur Buße, die in dem Gleichnisse vom Säemann liegt.

Evangelium Lucä 8, 4—15.

Da nun viel Volks beieinander war, und aus den Städten zu Ihm eilten, sprach Er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg, ward zertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufgieng verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etwas fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen giengen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Das Gleichniß, das wir vernommen haben, ist, wie die bekannteste unter den Parabeln des Erlösers, so nicht bloß in den einzelnen Zügen seiner Erzählung durchaus anschaulich und bestimmt, sondern auch durch die Erklärung, welche der HErr selbst davon auf die Bitte seiner Jünger



unmittelbar hernach ertheilt, so klar und faßlich, daß es Keinem unter uns schwer fallen kann, eine Anwendung davon auf sich selbst und auf seine Umgebungen zu machen. Denn in irgend eine der Classen von Menschen, welche hier aufgezählt und unterschieden werden durch die verschiedenen Bestandtheile des Erdreiches, wohin der Same fällt, muß Jedes unter uns durch die vorwiegende Art und Weise, wie es sich zu dem Unterricht und Gebote des Erlösers verhält, gehören. Es bedarf also auch gewiß keiner langwierigen Selbstprüfung des Einzelnen, Ort und Stelle auf dem großen Gebiete des geistigen Lebens, auf welches uns der HErr im Evangelium blicken heißt, für sich ausfindig zu machen.

Indessen, bei der Beweglichkeit der menschlichen Seele, bald hier bald dorthin ihre Neigung zu richten; bei der Wankelmüthigkeit des Herzens, bald so bald anders gestimmt und gewöhnt zu seyn, möchte sich im Voraus vermuthen lassen, und durch jede gründlichere Selbstprüfung bestätigt werden, daß in einem für das Reich Gottes noch nicht ganz entschiedenen Gemüthe nahezu alle im Evangelium angedeuteten Abstufungen der Unvollkommenheit abwechselnd vorkommen. Von dieser Seite erst wird der Inhalt unserer Morgenlection der beste Rathgeber für die Erforschung unseres Innern und für den Fortschritt zu gleichmäßiger christlicher Gesinnung seyn.

Dazu wollen wir diese Textesworte jetzt unter göttlichem Beistand benützen, sofern wir an dem Gleichniß vom Säemann die vollständigste Anleitung zur Buße finden.

Nicht auf hart getret'ne Wege,
Nicht auf dürren Felsengrund,
Nicht in dichtes Dorngehege
Fall' das Wort aus Deinem Mund. —
Laß, o HErr, den guten Samen
Ruh'n in einem guten Land,
Und, zur Ehre Deinem Namen,
Steh'n in früchtereichem Stand.

Laß uns gern die Wahrheit hören,
Sie bewahren im Gemüth,
Und gehorchen ihren Lehren,
Auch wenn Trübsals-Hitze glüht.
Laß die Sorg uns nicht verstocken,
Uns den Reichthum blenden nicht,
Uns die Wollust nicht verlocken,
Gott, von Deinem Angesicht.
Denn im Himmel und hienieden
Gibt's ja doch kein bess'res Gut,
Als wenn man in Deinem Frieden
Unter guten Thaten ruht!

Amen.

I. Viele sind wohl dem Samen gleich, der auf den Weg fiel und zertreten oder von den Vögeln aufgefressen ward. Sie hören das Wort, aber die Welt oder der Widersacher nimmt es von ihrem Herzen weg, wo es nur gleichsam oben aufgelegen hatte, so daß sie nicht glauben und selig werden. Sie hören das Wort, das uns gesagt ist von Gottes heiliger Liebe, von dem heilsamen Verdienste des Erlösers und von der weisen Ordnung eines christlichen Lebens. Sie hörens von Jugend auf in den Winken einer christlichen Erziehung, in dem Unterricht einer christlichen Schule; denn wehe dem Haus oder Land, worin die Zucht und Vermahnung zu dem HErrn nicht die erste Regel für Eltern und Lehrer ist. Sie vernehmen den Widerhall dieses Wortes ungesucht im eigenen Gemüth aus den Regungen des Gewissens, aus den Ergebnissen jedes unbefangenen Nachdenkens über den Lauf des menschlichen Daseyns. Sie sehen gleichsam dieses Wort verkörpert oder wie aus einem Spiegel zurückgestrahlt in der Schöpfung rings umher, die selbst jetzo im Winter ihre wohlthätige Bestimmung und erhabene Würde Niemandem verleugnet. Sie sehen das, und sehens doch nicht, sie hören das und vernehmens doch nicht, denn sie empfindens nicht, sie bleiben ungerührt von der Schönheit und dem Reiz der Natur, unbelehrt von dem Gang und Geschick der Menschen, unergriffen von den Zeugnissen der Schrift

und von dem Gottesdienst der Gemeinde. Die Eindrücke von alledem sind wie durch eine harte Rinde des Gemüths verhindert einzudringen, und werden von dem schweren Fußtritt der Gewohnheit in äußerlichen Dingen zertreten, oder von dem leichten Fluge des Wechsels der Umgebung ihnen wieder geraubt.

Gott gebe, daß keines von uns unter diese um die Eindrücke eines höhern Lebens gleichgültigen Menschen gehöre! Sind wir doch eben auch jetzt in seinem Namen hier versammelt, so dürfen wir uns wohl geständig seyn, die Liebe Gottes zu empfinden und zu erwiedern, sein Wort zu fassen und zu bewegen in unsern Herzen.

Aber thun wir das immer und überall? Sind wir von der Empfindung der Wahrheit, die uns von innen und außen her anspricht, allezeit begleitet? Sind wir dankbar gegen Gott in dem Grade, als es die Größe der göttlichen Barmherzigkeit und Treue gegen uns, und in dem Umfang, den die Menge der göttlichen Wohlthaten von uns heischt? Sind wir so vertrauend auf seine Führungen, so zufrieden mit unserm Glück, so ergeben in unserm Kummer, so in der Dunkelheit auf das Licht harrend und selig in Hoffnung, wie wir es der Weisheit schuldig sind, die Alles ordnet, regiert und zusammenhält? Mit Einem Worte, sind wir allewege in der andächtigen Stimmung, die das innere Leben der Christen bezeichnen soll, über die Welt und aus der Zeit auf Gott und in das ewige Leben emporgerichtet? O es mögen uns manche Stunden des Vergessens, der Undankbarkeit, des Mißtrauens und der Ungeduld, des Murrens und der Klage, des Ungenügens und der ängstlichen Sorge einfallen, welche zwischen die rechte Verfassung der Seele hereingetreten sind und die Ordnung des Gemüths verrückt haben! Es werden die Erinnerungen der Flüchtigkeit nicht ausbleiben, womit wir die ernsthaften Mahnungen, die heiligen Zeugnisse des göttlichen Worts oftmals abgelehnt, und in den Wind gestreut oder unter den Fuß getreten, anstatt aufgenommen und

beherziget haben. Und dieß müsse uns die erste kräftige Weisung des evangelischen Gleichnisses zur Buße seyn.

II. Indessen sind wohl auch Manche, die dem Samen gleichen, von dem es heißt, daß er auf den Fels oder in das Steinigte fiel, und, nachdem er bald aufgegangen war, wieder alsbald verdorren mußte, darum daß er nicht Saft hatte. Sie nehmen das Wort, das sie hörten, mit Freuden an, aber nicht so ernstlich auf, daß es Wurzeln schlagen kann; so glauben sie denn eine Zeitlang, aber in der Anfechtung fallen sie ab. Sie freuen sich Gottes, wenn sie gesund unter seiner Aufsicht den Tag begrüßen, wenn sie sich wohlbehalten am Abend in seinen Schutz befehlen. Sie freuen sich des geschaffenen Daseyns, wie es mit jeder Jahreszeit in eigenthümlicher Weise sich vor ihnen entfaltet, als einer guten Gabe von oben. Sie empfinden gerne den Trost, welchen die Gnade des HErrn im Evangelium uns darreicht; empfinden lebhaft den Ernst, welchen die wichtige Aufgabe des menschlichen Lebens überhaupt und insbesondere in den einzelnen Verhältnissen der Familie, des gesellschaftlichen Umgangs oder öffentlichen Dienstes mit sich bringt; empfinden heftig den Schmerz, den das eigene Gedächtniß der Sünde oder die sanftmüthige Zurechtweisung Anderer in ihnen hervorruft. Sie empfinden das Alles, aber sie empfinden es nur. Es ist eine Rührung, kein Leben, kein Gefühl, kein Grundsatz in ihnen. Es haftet nicht in dem innersten Gemach der Gesinnung, in dem geheimen Triebwerk ihres Thuns; und durch die Ansprüche, die das Treiben der Welt an ihren Willen richtet, durch die Reizungen, womit das Beispiel Anderer ihr Urtheil besticht, wird ihnen das Leben zur Anfechtung, darin sie zu Fall kommen, zur Hitze, darin ihr Glaube verdorret, so daß, wie oft das geschieht und wie lange es währt, sie jenes andächtige Gefühl, jenen ernsten Sinn und Muth verlieren und entbehren, oder als eine Lüge, als bloßen Schein mit sich herumtragen, innerlich welk und verschmachtet.

Wir mögen nun in der That ein besseres Bewußtseyn haben, daß unser Christenthum nicht bloße Rührung, nicht bloß ein Gefühl der Freude an der Fülle des geistigen Segens und an dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit leiblicher Wohlthaten, mit welchen Gott uns überschüttet, nicht bloß ein Gefühl der Wehmuth über die Unangemessenheit unsers Thuns und Lassens zu dem göttlichen Gesetz und einer christlichen Lebensordnung, ja auch über die vorkommenden Unlauterkeiten unserer Gesinnung; sondern eine Willensregung, ein Entschluß, ein Thun und ein Beharren auch in der Anfechtung des Glücks oder Unglücks, in der Versuchung der Einsamkeit oder des Menschenverkehrs sey. Wir mögen solch ein besseres Bewußtseyn haben. Aber doch fragt sich's, wie anhaltend wir dieses Bewußtseyn haben, und ob es dann allezeit rein und immer befriedigend sey? Es fragt sich, ob nicht unsere Bewährung des Glaubens da und dort auch eine Verläugnung zur Folge hatte; ob nicht das thätige Christenthum, das wir in der Hitze der Anfechtung zu behaupten im Stande sind, doch auch wieder zu andern Zeiten einem leidenden Zustande Platz gegeben, worin uns nur eine ohnmächtige Rührung blieb, gleich als wenn in uns aller Saft des Glaubens vertrocknet wäre? Auf diese Fragen werden wir wohl nicht ohne Beschämung antworten können, wenn das Gedächtniß so mancher gegebenen, aber unerfüllten Zusage vor Gott oder Menschen, das Bild so mancher Versäumniß der Pflicht, die im grellsten Gegensatze mit den unmittelbar zuvor gefaßten Entschlüssen und Erkenntnissen stand, vor unserer Seele aufsteigt. Da mögen wir uns von dem Mangel an Tiefe unsers christlichen Lebens überzeugen, und uns den Inhalt der evangelischen Parabel auch von dieser Seite zu einer kräftigen Weisung, Buße zu thun, gereichen lassen.

III. Unter denjenigen aber, welche das Wort Gottes nicht nur gerne hören, sondern auch mit Liebe bewahren,

sind doch wieder nicht wenige, bei welchen, wie der HErr im evangelischen Gleichnisse sagt, der Samen mitten unter die Dornen fällt und von den mitaufgehenden Dornen erstickt wird; denn unter Sorgen, Reichthum und Wollust des Lebens hingehend, verlieren sie allmählig die höhere Liebe und bleiben ohne Frucht. Und ist's nicht also? Sey es in Folge weiser Erziehung, oder als Wirkung eines eindringlichen Unterrichts oder als Eindruck ernster Schicksale, hat sich in manchem jungen Gemüthe der gute Keim des Glaubens früh entfaltet, und ward eine schöne Zukunft voll innerer Befriedigung und voll Segen für Andere versprochen. Aber das Unkraut wuchs daneben und wuchs rasch auf; die Dornen der Sorge oder des Reichthums oder der Wollust erstickten hintennach die Triebkraft des edlern Gefühls und der frommen Entschließung. Die Dornen der Sorge: damit meint JEsus jene selbstischen Triebe der menschlichen Natur, die von unbeherrschten Aufwallungen des Gemüths begleitet und genährt, die Besonnenheit dem Zorne oder der Ungeduld, die Treue der Eitelkeit oder dem Ehrgeiz, das Wohlwollen der Mißgunst oder Rachbegierde aufopfern, und den ruhigen Spiegel des edlen Gleichmuths in das bewegte und gefahrvolle Meer der Leidenschaft verwandeln, das mit wilden Wogen Alles verschlingt, was ihm sich anvertraut. Oder die Dornen des Reichthums: damit bezeichnet Er den irdischen Besitz als Eigenthum oder Wunsch, dem sich die Seele zuwendet oder hernach gefangen gibt, und im zerstreuenden Gewühl des Genusses oder im genußlosen Geschäft des kargen Aufspeicherns jedes heilige Gefühl, jede menschliche Gesinnung einbüßt. Oder die Dornen der Wollust: und damit weist Er auf jenes unselige Feuer, das entweder durch Verführung eines unbewachten leichtfertigen Umgangs, oder durch das heimliche Brüten der Seele bei weichlichen Empfindungen und lüsternen Träumen über ein Kleines zur wilden Flamme angeschürt, nicht nur die Säfte der Gesundheit, sondern auch das Mark der Sittlichkeit und den Frieden des Gewissens aufzehrt.

Sind wir aber vielleicht auch dessen in frohem Geständniß und guter Zuversicht, daß in unserer Seele keine dieser finsteren Mächte den Samen des Lichtes erstickt habe, daß wir die Lehren der Jugend im Andenken behalten und zur Anwendung bringen, daß wir das Wort Gottes immer wieder mit heilsbegierigen Herzen an- und aufnehmen, daß wir des Berufs, den Gott uns angewiesen hat, mit Liebe und Eifer warten: nun so verlohnt sich's doch wohl näher zuzusehen, ob der Same jedes Unkrauts ganz und für immer, und ohne irgend welche schlimme Nachwirkung für das Gedeihen unserer pflichtmäßigen Gesinnungs- und Handlungsweise ausgerottet ist. Unter den Aufwallungen des Gemüthes aber, die ein ganz ungesuchter Anlaß oft herbeiführt, sind wohl immer noch bisweilen solche, die nicht unter der Zucht des Gewissens und der Vernunft stehen, und darin wir Manches reden, das nicht lieblich zu hören, Manches thun, was dem Rechte trotzt, die Sitte verhöhnet, den Frieden und die Freude stört. Und wenn auch nur in Einer Stunde so die Dornen schnell und erstickend über den guten Samen hergewachsen sind, wie sollte diese Eine Stunde nicht unsern Fortschritt in der Selbstbeherrschung, unsere Ruhe im Gemüthe mannigfach hemmen und kränken? Wie sollten aber nicht solche niederschlagende Erfahrungen, wenn sie an einem das Wort Gottes liebenden und für den Dienst Gottes entschlossenen Herzen wiederkehren, nur destomehr uns auffordern, zu wachen und zu beten, daß wir nicht nochmals in Anfechtung fallen; unsere Sorgen darauf zu richten, daß wir Gott gefallen; unsern Reichthum darin zu finden, daß wir viel Gutes thun; unsere Lust daran zu nähren, daß wir in weiser Mäßigung unserer Begierden ein frohes Gewissen bewahren.

So muß denn auch von dieser letzten Seite die evangelische Parabel uns zur Anweisung in bußfertiger Wachsamkeit dienen. Wir dürfen uns nicht daran genügen lassen, das Wort Gottes nur zu hören, sondern wir sollens

empfinden; aber auch nicht bloß, es zu empfinden, wir sollen darin leben; aber auch nicht seine Herrschaft zu theilen mit unlautern Trieben der Natur, wir sollen Ihm ungetheilt unser Herz weihen und unsern Willen opfern. Dann sind wir ein gutes Land, das dreißig- oder sechzig- oder hundertfältige Frucht bringt, wenn wir das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen hervor in Geduld, was und wie viel die Gnade Gottes und die Ordnung seines Reichs von uns heischt und uns verleiht. Das Mehr aber des Ertrages reize dann so wenig den Einen zum Stolz als das Weniger den Andern zur Mißgunst und Unzufriedenheit, weil wir damit nur wieder eine Doppelherrschaft des guten und des bösen Geistes in uns aufrichten würden; sondern in Allem und vor Allem laßt uns Gott dienen, wie sein Wort dazu anweist und verhilft, und Gott die Ehre geben, die Ihm gebührt. Amen!

XIX.

Am Sonntage Estomihi.

Das schöne Vorbild, das wir an der Salbung zu Bethanien haben.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Sechs Tage vor Ostern kam JEsus gen Bethania, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen JEsus auferweckt hatte von den Todten. Daselbst machten sie Ihm ein Abendmahl, im Hause Simonis des Aussätzigen; und Martha dienete, Lazarus aber war deren einer, die mit Ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria, die Schwester Lazari, ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narden; und kam und trat zu Ihm, und zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt, und salbete die Füße JEsu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da das seine Jünger sahen, waren etliche, die wurden unwillig und murreten über sie, und sprachen: Wozu dient dieser Unrath? Und einer unter ihnen, Judas, Simonis Sohn, Ischariotes, der Ihn hernach verrieth, sprach: Was soll doch dieser Unrath? warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben? Dieses hätte mögen theuer, mehr denn um dreihundert Groschen verkauft und den Armen gegeben werden? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da das JEsus merkte, sprach Er zu ihnen: Lasset sie zufrieden, was bekümmert ihr das Weib? sie hat ein gutes Werk an mir gethan; solches hat sie behalten zum Tag meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte. Daß sie dieß Wasser hat auf meinen Leib gegossen, ist sie zuvor gekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich ich sage euch: Wo dieß Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat.

Bei dem wiederholten Eintritt in die Reihe derjenigen Betrachtungen, welche der Passion des Erlösers gelten sollen, möge sich jedes Gemüth um der hohen Wichtigkeit ihres Gegenstandes willen mit besonderem Ernste zu unseren christ-

lichen Zusammenkünften einfinden, und möge der Vater aller Gnade den Eindruck der Wahrheit, welche vom Leiden seines Sohnes unter uns verkündigt wird, an uns Allen und an recht Vielen allerorten reichlich lassen gesegnet seyn!

Indem wir nun heute mit dem ersten Abschnitt der Leidensgeschichte beginnen: tritt uns daraus eine Begebenheit entgegen, welche auf rührende Weise in sehr naher Beziehung zu dem Tode des Erlösers steht. Diese Beziehung ist freilich von so eigenthümlicher Art, wie sie wohl nur unter so besondern Umständen und bei einer so zarten und innigen Seele, wie jene der Maria von Bethanien war, eintreten konnte. Doch muß, wenn der Erlöser sagt, mit der Predigt des Evangeliums in aller Welt würde man auch das Gedächtniß dieser That verbinden, ihr ein Anspruch auf allgemeine Anwendung und Nachfolge zustehen. Laßt uns demnach nicht bloß an der Schönheit dessen, was zum Eigenthümlichen dieser Erzählung gehört, uns erbauen; sondern auch das Vorbildliche, welchem darin eine umfassende Geltung zukommt, in's Auge fassen. Wir wollen vielmehr Beides verbinden zu einem würdigen Beginn unserer gemeinschaftlichen Feier des Gedächtnisses der Leiden unseres HErrn.

Du wollest, JEsu, gleich Marien
Zu Dir auch unsre Herzen ziehen,
Mit einem stillen, treuen Muth:
Du wollest Deinen großen Segen
Auf's kleinste Werk der Liebe legen,
Das man in Deinem Namen thut!
Amen!

I. Der Zusammenhang, welcher zwischen der Handlung der Maria im Evangelium und dem Leiden des Erlösers besteht, liegt nicht bloß in der sinnigen Deutung JEsu: solches hat sie behalten zu meinem Begräbniß, als wenn Maria selbst an nichts der Art gedacht hätte; sondern gewiß auch sie selbst, welche dem vertrautesten Umgangskreise

des HErrn angehörte, hatte in den Tagen, da er ihrem Bruder das Leben wiederschenkte, die Reden wohl vernommen und empfunden, worin Er es nicht verhehlte, daß Er nunmehr sein Leben lassen, und sich in den Tod dahin geben würde für die Welt. Sie that nun, was sie konnte, wie der Erlöser von ihr im Evangelium sagt. Sie that sogar was sie mußte, wie sich uns bei einem anhaltenden Blick in ihre Seele zeigt. Sie bezeugte mit dem Besten, was sie vorhanden fand, nächst ihrer liebevollen Verehrung gegen Ihn ihre wehmüthige Theilnahme an seinem Schicksal. Sie bezeugte dieß, weil ihr Herz, und gerade so, wie das Herz es ihr eingab, aufrichtig und anspruchslos. JEsus aber, indem Er dieß gewähren ließ und sein Wohlgefallen daran äußerte, anerkennt dadurch überhaupt, wie auch anderwärts, jeden ungewöhnlichen und eigenthümlichen Ausdruck ächter Frömmigkeit und inniger Liebe, wenn es nur der Ausdruck ächter Gesinnung, das anspruchslose Zeichen eines aufrichtigen Gemüthes ist, ob es in Wort oder That bestehe, ob es zu unmittelbarem Frommen für Andere erfolge, oder nicht.

Die nächste Folge von dem, was Maria bei jenem Abendmahle that, war freilich dieß gewesen, daß Etliche von JEsu Jüngern darüber unwillig wurden, murreten und es tadelten als eine thörichte, ja sogar gewissenlose Vergeudung, wodurch eine Wohlthat verhindert worden, die man den Armen hätte erweisen können. Die nächste Folge solcher Handlungen überhaupt, welche von dem herkömmlichen Geleise des Benehmens der Mehrzahl abweichen und nicht zumal den Titel eines bestimmten Vortheils an der Stirne tragen, ist Mißkennung und Verurtheilung von Seiten derjenigen, welche Allem, was da geschieht, den Maaßstab der Sitte und der Nutzbarkeit anlegen. Vornämlich ereignet sich dieß aber mit dem unwillkürlichen Ausdruck tiefster und zärtester Empfindungen der Dankbarkeit und Liebe, des Glaubens und Gebets, der Wehmuth und Theilnahme, wovon alle Jene nichts verstehen, die ein derberes Gefühl und

einen kälteren Begriff zu den Erscheinungen des Lebens herzubringen und nun das Ungesuchte gleich dem Gesuchten, das Anspruchslose gleich dem Eiteln und Gefallsüchtigen verwerfen. Kein Wunder, wenn dadurch edle Gemüther verletzt, zarte eingeschüchtert werden. Aber nur um desto gewisser und größer ist ihr Werth, als er sich nicht auf der Oberfläche zur Schau stellt. Nur um desto mehr findet auf jeden solchen Fall das Wort des HErrn seine Anwendung, welches Er im heutigen Evangelium zu seinen Jüngern sagte: Lasset sie zufrieden! Was bekümmert ihr das Weib, sie hat ein gutes Werk an mir gethan!

Das Gute aber, was Maria durch dieses Werk an Ihm gethan, bestand wohl eben in dem Liebesdienste, zu welchem ihr dankbarer, theilnehmender Sinn unter den bangen Vorahnungen seiner Leiden sie trieb. Wenn freilich der Erlöser sich so darüber ausspricht: daß sie dieß Wasser hat auf meinen Leib gegossen, ist sie zuvorgekommen, meinen Leib zu salben zu meinem Begräbniß: so ist Er wohl nicht gemeint, ihr selbst eine solche bestimmte Absicht bei ihrer Handlung zuzuschreiben, aber Er deutet mit diesen Worten an, daß Er sich von ihrem Liebeswerke solchen Segen zueigne; Er deutet an, daß die Liebe, wo immer und wie sie auch — wenn nur aus innerstem Grunde der Lauterkeit, handeln mag, auch von den Regeln des herrschenden Beispiels und der Gewohnheit abweichend, auch ohne das Bewußtseyn eines einzelnen bestimmten Zweckes, gleichwohl eines unvorhergesehenen Erfolgs werde theilhaftig werden. Denn je inniger die Liebe in Freude oder Leid, je aufrichtiger und gründlicher zumal die Liebe zu dem HErrn und die Andacht des Glaubens; desto näher Ihm, in dessen Hand die Gedanken und Thaten, die Herzen und die Schicksale der Seinigen sind. Darum, wenn auch kein Nutzen gewonnen wird, so bleibt vielmehr ein Segen zurück; während die, so insgemein nach dem Nutzen fragen, gar leicht um den Segen kommen.

Das ist ein großer Trost für jedes Gemüth, dessen zarter Sinn einen eigenthümlichen Ausdruck seiner Liebe wählt, oder eine besondere Erweisung seines Glaubens begehrt, und damit von Vielen unverstanden bleibt, von Etlichen verläugnet und gekränkt wird.

II. Laßt uns indessen von dem Eigenthümlichen, was die bedeutsame Schönheit unserer evangelischen Erzählung bildet, hinweg- und auch auf das Allgemeine sehen, was wohl im Gedächtniß dieser schönen That zur Anwendung kommen soll, und zwar mit dem nächsten Bezug auf das Leiden unsers Erlösers. Aufrichtige Wehmuth des Andenkens an seine Passion entfaltet sich gewiß in jedem offenen Gemüth zur größeren Liebe gegen Ihn, der uns zuerst geliebt hat. Ob wir vorzugsweise die menschlichen Veranlassungen, Ursachen und Rathschläge seines Leidens bis zum Tod am Kreuz betrachten, und darin das volle Maaß der Unlauterkeit und den höchsten Grad des Undanks und der Leidenschaft inne werden; so muß dadurch unsere Theilnahme an dem schuldlos Leidenden erhöht werden. Ob wir den reinen Sinn, die heilige Würde, den ungekränkten Muth, den Er im Leiden behielt, ob den barmherzigen Willen der Hingebung für die Welt, den Er im Tode noch empfand und offenbarte, in's Auge fassen; so wird dadurch unsere Verehrung gesteigert und unsere Anhänglichkeit an Ihn verstärkt. Ob wir auch dessen nicht vergessen, worin wir selbst Ihm entgegen und Feinde seines Kreuzes sind, die seinen heiligen Geist in uns betrüben; so muß dadurch unsere Buße geweckt, und jene göttliche Traurigkeit genährt werden, die zur Seligkeit wirket eine Reue, so Niemanden gereuet. O daß wir im Blick auf unsers HErrn Leiden solches dächten und empfänden! Dieß ist die ungefälschte köstliche Narde, die wir Ihm darbringen sollten, dieß die Salbung, womit wir Ihn erfreuen könnten.

Dagegen wird nun gerne auch leicht ein Murren entstehen, ein Unwille sich regen, ein Tadel sich äußern,

als wenn das Unrath wäre, und man Besseres hätte thun können. Jene aber, die solches Murren erheben, sind nicht bloß außer uns in der Umgebung, dergleichen Menschen, welche in ihrem nur nach außen gekehrten Sinne keine Sehnsucht nach höheren Dingen haben, oder wenn auch mit geistigen Strebungen beschäftigt, doch ihres Mangels und Gebrechens am Geist und Gemüthe unbewußt, kein Bedürfniß des Glaubens und der Heiligung, kein Zeugniß der Gnade und Erlösung empfinden. Jene, die da murren, sind vielmehr auch in uns, und sind eben solche Regungen und Begierden des Fleisches, oder solche Gedanken und Rathschläge des Eigenwillens, welche wider den Geist gelüsten und ihn betrüben. Sie murren in uns alsobald und flüstern unserer Seele zu, daß das Leben wichtiger als die Andacht, daß die Arbeit dringender als das Gebet, daß die Erde näher als der Himmel sey. Sie murren so und begehren damit, uns vom ernsten Nachdenken über das Wahrhaftige abzuziehen, das reine Vorbild des Erlösers vor unserer Seele zu verdunkeln, und den wehmuthvollen Antheil an seinem Leiden, den dankbaren Hinblick auf sein Verdienst uns zu entleiden. Sie murren so, und machen dadurch manchen guten Vorsatz und manches bessere Gefühl zu nichte, wenn zumal auch die äußern Verhältnisse des Daseyns auf ein Gemüth zerstreuend und betäubend einwirken. Aber wir sollen uns nicht an ihr Murren kehren, wir sollen uns unsere Andacht und Liebe dadurch nicht verkümmern lassen. Wir sollen das Leben heiligen durch die Andacht, die Arbeit segnen durchs Gebet, und den Himmel überall auf dieser Erde nahe fühlen.

Alsdann erst werden wir zu dem Nutzen, den das Leben beut und begehrt, auch den Segen empfangen, welchen die Ewigkeit über uns entfaltet. Das aber ist der Segen, daß, weil wir allezeit Arme bei uns haben und ihnen Gutes thun können, wenn wir nur wollen, jede Arbeit, die wir verrichten, und alle Werke, die wir vollbringen, durch die brün-

stige Liebe zu dem HErrn, der für uns gelitten hat, hinfort aus herzlicher Dankbarkeit gegen Ihn und aus ungefärbter Liebe zu solchen, welche mit uns von seiner Gnade leben, in seinem Dienste und mit Gottes Wohlgefallen geschehen. Dieß ist indessen nur der eine Segen, den wir von einer, am wehmüthigen Gedächtnisse seiner Leiden genährten Liebe des Erlösers haben. Es kommt nämlich ferner dazu, daß wir auch noch jetzt mit jedem Ausdruck eines ächten Glaubens, mit jeder That einer frommen Liebe ein gutes Werk thun dem HErrn an seinem Leibe; dem Leibe nämlich, von welchem seine persönliche Gestalt auf Erden nur das Vorbild war, und woran Er, seitdem Gott Ihn zu seiner Rechten erhöhet hat, das unsichtbare Haupt ist, wir aber und Alle, die gleich uns durch den Glauben Ihm angehören, die mannigfaltigen Glieder sind. Wie sollte denn, was an einem dieser Glieder nicht ohne innere Förderung war, für die anderen ohne Segen bleiben, welche mit jenem in lebendiger Handreichung stehen? Wie sollte, wenn wir das Leiden und Verdienst unsers HErrn JEsu Christi dankbar feiern, und wenn sich davon namentlich in unsern Familien, wie dort in Bethanien, ein guter Geruch gottergebener Gesinnung und Sitte durch das ganze Haus verbreitet, wie sollte das ohne heilsamen Einfluß bleiben auf die übrigen Kreise unsers Lebens und Berufes, auf die Gestalt und Ordnung unserer Gemeinde und auf den großen Bau des Glaubens und der Hoffnung, worin wir mit der ganzen Christenheit stehen?

Also geschehe es denn an uns, unter uns und durch uns mit Gottes Hülfe! An keinem gehe das heilige Gedächtniß der Leiden unsers Erlösers vorüber in diesen nächsten Wochen, ohne in ihm einen Raum zu ernstem Nachdenken, zu frommer Wehmuth, zu strenger Selbstprüfung und zu kräftiger Erweckung im Glauben und Gebet zu finden, auf daß wir Alle dem Reiche des HErrn inniger angehören, und seinen Segen lebendiger empfinden und unter einander austheilen. Wo

aber eine Seele ist, die sich in eigener Weise, aus innigem Bedürfniß, der Uebung ihres Glaubens und dem Erweis ihrer Liebe hingibt, da lassen wir sie zufrieden und sorgen nur, daß uns keine Selbsttäuschung beschleiche und überhebe, sondern daß wir das Heil, das über alles Glück der Welt gehet und über alle Sorgen der Zeit erhebt, rein empfangen und treu bewahren. Amen!

XX.

Am Sonntage Invocavit.

Vom Zusammenhange des Gebets und der Fürbitte.

Evangelium Johannis 17.

Solches redete JEsus, und hub seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß Du deinen Sohn verklärest, auf daß Dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe Allen, die Du Ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß Alles, was Du mir gegeben hast, sey von Dir. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, daß ich von Dir ausgegangen bin; und glauben, daß Du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Und Alles, was mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu Dir. Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die Du mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, gleichwie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in Deinem Namen. Die Du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu Dir, und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit, dein

Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie Alle Eines seyen, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir; daß auch sie in uns Eines seyen, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, gleichwie wir Eines sind. Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen seyn in Eines, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie Du mich liebest. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seyen, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast; denn Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht; ich aber kenne Dich, und diese erkennen, daß Du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit Du mich liebest, sey in ihnen, und ich in ihnen.

Am Abende seines Abschiedes von den Jüngern verrichtete JEsus das Gebet, das wir so eben mit einander gelesen haben, ein Gebet, welches so voll hoher Gedanken, tiefer Empfindungen und heiliges Geistes ist, daß alle Kunst der Auslegung verzweifeln muß, es genügend zu erschöpfen; daß insonderheit die kurze Betrachtung einer Andachtsstunde nur vermag, aus der Ferne gleichsam entweder in großen Umrissen das Ganze zu überschauen, oder aus dem Ganzen Einzelnes zur besonderen Aneignung herauszugreifen.

An jenem Abende nun geschah es, daß unser HErr, indem Er betete, vornämlich Fürbitte that für seine Jünger und für Alle, welche dermaleins an Ihn glauben würden; eine Fürbitte, um deren willen der Inhalt unsers Kapitels insgemein das hohepriesterliche Gebet genannt wird, zum reichen Trost auch für uns, die Er gleichfalls in solche seine Fürbitte schon miteingeschlossen hat, und zum hohen Vorbilde für uns, die wir auch lernen sollen also beten und Fürbitte thun. Denn da Er als unser Mittler und Versöhner Jedem einen freien Zugang bei seinem Vater verdient, und uns zu einem priesterlichen Geschlecht in seiner Gemeinschaft aus-

erkoren hat, das in allen Dingen Ihm gleich seyn soll:- so müssen wir unsere priesterliche Natur und Aufgabe auch darin erweisen, daß wir, wie Er, in Freud und Leid mit dem Gebet, das wir verrichten, Fürbitte verbinden. Davon wird uns ein näheres Eingehen in diese Wahrheit überzeugen, indem wir durch einen Blick auf den Inhalt unserer Morgenlection uns darüber verständigen, daß wir — und wie wir in den Fußstapfen des Erlösers Fürbitte zu thun haben.

JEsu, daß wir mit Dir wandeln
Eines Sinnes, Eines Thuns,
Lehr' uns beten, hilf uns handeln,
Für die Brüder wie für uns!
Und wie an der Liebe Werken
Uns die Welt erkennt für Dein,
Laß uns selbst am Beten merken,
Daß wir rechte Jünger sey'n!
Amen!

I. Das Erste, was JEsus in dem Gebet unserer Morgenlection thut, ist allerdings, daß Er zum Vater von sich selbst redet, daß Er voll Dankes und Lobes die Macht und Bestimmung, welche der Vater Ihm gegeben habe, anerkennt, und daß Er für die Zukunft, die Ihm unter Leiden bevorsteht, sich ebenso zu einer Verklärung bei dem Vater versieht, wie Er sich bewußt ist in dem, was Er bis jetzt auf Erden gethan, den Vater verklärt zu haben. Das Andere, was JEsus in seinem Gebete vornimmt, ist die Fürbitte für die Seinigen, indem Er bezeugt, daß Er ihnen den Namen des Vaters geoffenbart und in ihnen den Glauben geweckt habe an seine göttliche Sendung; indem Er sie dem ferneren Schutze und Beistande Dessen, der sie Ihm zugeführt habe, anbefiehlt. Dieses Eine und Andere, was in dem Gebet JEsu vorkommt, ist aber nicht zufällig so an einander gereiht, sondern wesentlich mit einander verbunden. Denn was JEsus in seinem Gebet zu bedenken hatte von sich selbst, war doch vornämlich das Werk, das

Ihm der Vater gegeben hatte, daß Er es thun sollte. Sein Werk oder Beruf aber war, wie Er anderswo sagte: Des Menschensohn ist nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele [1]). Sein Gebet also mußte wie sein Werk und Beruf sich vorzugsweise auch auf sein Reich und auf die Genossen dieses Reiches, theils die es schon waren, theils die es durch deren Dienst noch werden würden, beziehen. Sein Gebet mußte, wenn Er auch nur für sich selbst es erschöpfen wollte, zur Fürbitte werden für seine Jünger und Freunde als die Gegenstände und Theilhaber seiner großen Lebensaufgabe, oder, wie Er selbst gesagt hat, für Alle, die der Vater Ihm gegeben hatte, daß Er ihnen gebe das ewige Leben.

So auch wir. Das erste Opfer, welches wir in unserem Gebete vor Gott darzubringen haben, sind immerhin wir selbst, und was von Bekenntniß, von Wunsch und Sorge in dieser Beziehung auf unserem Herzen und Gewissen liegt. Und auch wir — wie viel Dank haben wir zu sagen für Alles, was Gott bis auf diese Stunde an uns gethan, und wie Er sich in allen Rücksichten um unser Daseyn und Wohlergehen väterlich bekümmert. Auch wir — wie viel Trost haben wir zu suchen unter den Anfechtungen und Gefahren des Lebens, in den Verbindungen und Verwickelungen dieser Zeit, bei dem Anlauf und Druck der Verhältnisse; wie viele Gelübde haben wir zu bringen für die Anforderungen der Pflicht; wie viel Kraft müssen wir uns erflehen für die Sorgen des Berufs! Aber mit dem Allen, was wir leisten mögen und was wir wünschen sollen — wie viel ist unser Eines für sich allein? wozu ist es auf die Erde gesetzt und in der Welt berufen? Liebe deinen Nächsten als dich selbst, darin hänget nächst der Liebe zu Gott das ganze Gesetz und die Propheten [2]). Dazu gehört, wie der Apostel schreibt:

---

1) Matth. 20, 28. 2) Matth. 22, 40.

Ein Jeglicher suche nicht das Seine, sondern was des Nächsten ist [1]); Einer sey des Andern Glied [2]), also daß wir unter einander Handreichung thun. Diese Handreichung muß, so viel an uns ist, mit der That, aber so weit es unser Wissen und Vermögen übersteigt, mit Gebet geschehen. Diese Handreichung im Gebet aber an die Brüder ist unsere Fürbitte für sie, womit wir sie gerne und täglich vor Gott einschließen sollen in unsern Dank und unser Gelübde und unsere Zuversicht.

So thöricht es nun, ja vielmehr gewissenlos wäre, nur immer für Andere sorgen zu wollen und darüber sich selbst zu vernachläßigen; ebenso nur immer Anderer Anliegen vor Gottes Angesichte zu besprechen, die eigenen aber zu vergessen: so verkehrt ist es und ungerecht, ja im vollen Sinne des Wortes unchristlich, in seinem Gebete täglich nur an sich zu denken. Denn wer im Gebete nur immer an sich selber denkt, der denkt auch wohl im Leben vorzugsweise nur an sich; und wer im Leben wie im Gebete sich nur mit dem Seinigen beschäftigt und nur für das Seine bemüht: der verläugnet eben damit die Liebe, die doch allein die Gemeinschaft Gottes [3]) und das Band der Vollkommenheit [4]) in menschlichen Seelen ist. Daran haben wir also einen Maaßstab, ob die Liebe uns einwohne, ob eine wahrhaft christliche Gesinnung uns beseele, ob aus dieser Gesinnung unser Gebet von rechter Art und Richtung sey, wenn mit dem Gebete sich alsobald auch herzliche Fürbitte verbindet, Fürbitte für die, so im engern und weitern Kreis des Lebens und Glaubens unsere Angehörigen sind; und wenn alsdann diese Fürbitte für die Gefährten unseres leiblichen und geistigen Lebens uns hinwiederum treibt zum brünstigen und anhaltenden Gebete für uns selbst zu den mancherlei Berührungen des Geschicks und der Pflicht, darinnen wir mit Andern stehen.

---

1) 1 Kor. 10, 24. 2) Röm. 12, 5. 3) 1 Joh. 4, 16. 4) Kol. 3, 14.

Sehet, meine Lieben, so ergibt sich, daß wir in den Fußstapfen des Erlösers auch müssen Fürbitte thun. Wie wir aber diese Fürbitte gestalten, was für Wünsche und Sorgen wir in dieselbe vorzugsweise aufnehmen sollen, das wird uns ferner aus dem Inhalt unserer evangelischen Morgenlection erhellen.

II. Einmal: Heilige sie in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Wie Christus den Jüngern das Wort des Vaters, den Inbegriff aller Wahrheit gegeben, und dieselbigen solches Wort angenommen, und wahrhaftig erkannt haben, daß Er von Gott ausgegangen sey; wie Christus auch hernach in seinem Leiden und Sterben für sie und für Alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben würden, sich selbst heiligen will, auf daß auch sie geheiliget würden in der Wahrheit: also soll diese Wahrheit auch uns als das Höchste und Theuerste gelten, für dessen Offenbarung an uns und Andere wir dem Vater danken, und um dessen Erhaltung und Verbreitung wir für uns und Andere bitten; so soll die Heiligung in dieser Wahrheit, vermöge deren Christus, wie Er von Gott ausgegangen ist, so in uns möge eingegangen seyn und alle Triebe der Natur, alle Kräfte des Willens, alle Wünsche des Herzens erleuchten, reinigen und regieren wolle, der tägliche Gegenstand und das wichtigste Anliegen unseres Gebets und unserer Fürbitte seyn. So beten und fürbitten in der Gemeinde, die das Wort mittheilen und die es empfangen, daß in ihnen und unter ihnen wachse die Erkenntniß Christi, welche da ist das ewige Leben. So beten und fürbitten christliche Eltern, daß Gott die Herzen der Jugend zum Guten lenke; so ein christliches Volk, daß Er den König erleuchte und regiere zu seinem Dienst am gemeinsamen Wesen; so eine christliche Obrigkeit, daß Er unter irdischem Wohl oder Wehe das Land segne mit Gottesfurcht, Redlichkeit und Treue. Denn siehe, daran erkennt man ja die

rechte Liebe, daß sie das Beste von Herzen gibt, und was sie nicht geben kann, von ganzer Seele wünscht und solches Wünschen Ihm anvertraut, der am Besten weiß, was Jedem fromme, und unüberschwänglich thun kann über alles unser Bitten und Verstehen.

Zweitens: Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. — Dieß hat den Anschein, mit dem vorigen zusammen zu hängen, sofern die Beschwerden und Mühen, die Gefahren und Sorgen des Lebens insgemein für uns eine Versuchung und somit ein Hinderniß der Heiligung sind. Daher entspricht es auch dem Wunsch einer zärtlichen Liebe, die um ein heiteres Loos, um einen ungestörten Fortgang des Daseyns für ihre Angehörigen bittet, ohne aber zu bedenken, daß Bequemlichkeit so gut wie Beschwerde, Glück ebenso wie Unglück unserer Seele zum Fallstrick des Verderbens werden kann. In der That schließen die Worte des HErrn, wenn wir sie so verstehen, auch einen Widerspruch ein: wer in der Welt bleiben soll, kann nicht zugleich bewahrt werden vor dem Uebel, denn die Welt ist der Ort aller Uebel; vor dem Uebel bewahrt zu seyn, muß er von der Welt genommen werden, oder von der Welt nicht genommen, muß er sich den Uebeln unterziehen, die in der Welt unvermeidlich sind. Ein solcher Widerspruch fällt aber hinweg, wenn wir erfahren, daß nach dem Urtexte unserer Schriftstelle das Uebel hier nicht leibliches bedeute, sondern sittliches Uebel, und daß es eigentlich heißt: ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Bösen; und dazu gehört dann wieder die Bitte um Heiligung, sofern nur durch die Heiligung das Böse, das in der Welt ist, unter den unabweislichen Drangsalen und Leiden, wie unter den tausend Lockungen und Zerstreuungen des Lebens überwunden, und sofern umgekehrt nur im Wechsel und Andrang der Geschicke die Heiligung gewonnen, geübt und vollendet wird. So ist denn, was den Verkehr mit der Welt, was

die Zufälle und Umstände des äußeren Daseyns betrifft, die Fürbitte von dem äußerlichen Daseyn und von einzelnen Wünschen in Beziehung auf dasselbe immer sorgfältiger zurückzuziehen, und vielmehr auf das Inwendige so zu lenken, daß wir nur immer flehen, Gott möge sie vor dem übelsten aller Uebel, vor dem Bösen bewahren, Gott möge ihnen durch den Geist der Heiligung in Liebe, Geduld, Vorsicht und Muth das Leiden wie das Leben dieser Zeit unterwerfen und segnen.

Drittens aber: Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, auf daß sie eines seyen gleich wie wir eines sind, Ich in ihnen und Du in mir, auf daß auch sie vollkommen seyen in Eines; — und: Ich habe Deinen Namen kund gethan, und Ich will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit Du mich liebest, sey in ihnen und Ich in ihnen. — Die Heiligung in der Wahrheit und die Bewahrung in der Welt vor dem Bösen geschieht durch die Liebe, darin wir mit Gott und unserem HErrn und unter einander verbunden sind. Diese Liebe selbst, in ihrem allgemeinen Zug und in ihren besondern Verknüpfungen oft so räthselhaft, ist das Geheimniß, wodurch uns die Welt und das Leben erst recht offenbar und verständlich wird, was allem Andern, das wir besitzen und genießen, den Werth eines heiligen Besitzes und reinen Genusses verleiht; was, wenn alles Andere sich verändert, unwandelbar fortdauert; wenn alles Andere abnimmt oder entweicht, in frischem Wachsthum und Gedeihen sich erhöht, wenn sogar eine räumliche Trennung, ja die Kluft des Todes zwischen uns träte, uns in unzertrennlicher Gemeinschaft der Seelen erhält, und durch ein klares inneres Gefühl sicherer als alle Schlüsse des Verstandes und alle Berechnungen der Vernunft, ja seliger als Worte der Propheten selbst uns die zukünftige Herrlichkeit der Kinder Gottes offenbart, weil wir schon in der gegenwärtigen Empfindung frommer Liebe auch die Unendlichkeit derselben mitempfinden. In solcher

Liebe fließen Gebet und Fürbitte zusammen, weil wir den Geliebten, sie uns zum Bedürfniß wie zur Aufgabe des Daseyns gehören; auf solche Liebe, daß sie ohne Wandel und ohne Störung, ohne Widerstand und ohne Reue ein heiliges Band, eine göttliche Kraft und ewiges Leben in uns bleibe, auf solche Liebe in dem HErrn, der allein die Seelen also rein und stark und treu machen kann, muß unser vornehmstes Anliegen in Gebet und Fürbitte gerichtet seyn.

Also sind wir sein priesterliches Volk, darin Jeder zugleich die Andern mit Liebe segnet und im Gebet vertritt, und sich von ihnen gesegnet und empfohlen weiß. Also bewähren wir uns als Priester des heiligen Gottes und als Diener am Werk der Liebe und Wahrheit nicht bloß untereinander und vor der Welt, sondern in unserem eigenen Bewußtseyn und innersten Erlebniß. Er aber, der auch uns das Wort des Vaters kund gethan, und sich für uns geheiliget und uns eine Liebe erzeiget hat, die ohne Aufhören die Quelle und das Ziel und Vorbild aller unserer Liebe in engsten und weitesten Bezirken des Daseyns ist, Er heilige uns dazu durch die fortwährende Betrachtung seiner Liebe, und durch die fleißige Andacht unter seinem Kreuze, und durch den sehnsüchtigen Blick auf die Verklärung, die, wenn wir Ihn also erkennen, daß wir allewege seinen Willen thun und sein Reich unter uns fördern, auch uns umfassen und verherrlichen wird. Amen!

XXI.

Am Sonntage Reminiscere.

Die Freude Christi und seiner Feinde in seinem Leiden.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Als aber der Satanas gefahren war in den Judas, genannt Ischariot, der da war aus der Zahl der Zwölfen; da gieng er hin, und redete mit den Hohenpriestern und Hauptleuten, wie er Ihn wollte überantworten, und sprach: was wollt ihr mir geben? ich will Ihn euch verrathen. Da sie das hörten, wurden sie froh, und gelobten ihm Geld zu geben, und boten ihm dreißig Silberlinge; und er versprach sich. Und von dem an suchte er Gelegenheit, wie er Ihn überantwortete ohne Rumor. Da aber Judas hinausgegangen war, spricht JEsus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in Ihm. Ist Gott verkläret in Ihm: so wird Ihn Gott auch verklären in Ihm selbst, und wird Ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und wie ich zu den Juden sagte: wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen; so sage ich auch euch nunmehro. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd; so ihr Liebe unter einander habt. Spricht Simon Petrus zu Ihm: HErr, wo gehest Du hin? JEsus antwortete ihm: da ich hingehe, kannst du mir dießmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu Ihm: HErr, warum kann ich Dir dießmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen. JEsus antwortete ihm: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verläugnet.

Auch heute zu einer Betrachtung der Leiden unsers HErrn versammelt, nehmen wir dagegen in dem vorgelesenen Abschnitte der Geschichte JEsu anstatt des Leidens vielmehr eine Freude wahr, in welcher sich seine Gemüthsstimmung gegen die Jünger am Vorabende seines Todes ausspricht. Sodann ist es aber nicht bloß seine Freude, mit welcher wir es hier zu thun haben; sondern auch eine Freude seiner Widersacher, an die wir erinnert werden, wenn es weiter heißt: da die Hohenpriester und Hauptleute des Volks das Anerbieten des Judas vernommen hätten, seyen sie froh geworden.

Dieses Beides nun, wollen wir dabei verweilen, scheint uns zwar von der eigentlichen Aufgabe unsers christlichen Nachdenkens in diesen Wochen eher abzulenken als dabei festzuhalten. Aber die eine und andere Freude, wenn wir sie wirklich näher ansehen und gegen einander halten, und so die eine durch die andere beleuchten in ihrem Unterschied und Gegensatze, wird uns sogar zu einem tieferen Verständniß, zu einer größeren Verherrlichung und zu einer fruchtbaren Anwendung des Leidens Christi gereichen. Laßt uns denn unter Gottes Beistand diese Ueberzeugung jetzo gewinnen, indem wir die Freude des HErrn und seiner Gegner zuerst unter sich vergleichen und hernach in Beziehung auf das Leiden Christi und unsern Antheil an demselben bringen.

Hilf mir von jeder Thorheit scheiden!
Mach' mich des ew'gen Geistes voll,
Und lehre mich an Deinem Leiden,
Woran ich mich erfreuen soll;
Dann wird im Leichten und im Schweren,
Was ich in Deinem Dienste thu,
Dein Gott sich auch in mir verklären!
Das sey mir Freude, Trost und Ruh!

Amen.

I. In der Stunde, da Judas von dem letzten Abendessen hinausgegangen war, wallte dem HErrn unter seinen Freunden das Herz auf und der Mund von inniger Freude über, und Er sprach von einer Verklärung, welche des Menschen Sohn gefunden habe und nach einer kleinen Weile vielmehr noch finden werde. Die Verklärung, davon Er sagt, daß Er sie schon habe, besteht wohl darin, daß Er sich bewußt war, das Werk, das Ihm sein Vater übertragen hatte, daß Er es thun sollte, wohl vollbracht zu haben. Die andere Verklärnng aber, davon Er andeutet, Er werde sie nun bald erlangen, ist eine zweifache. In der einen Hinsicht seine Verklärung bei dem Vater in einem Zustande, wohin nicht bloß die Juden, sondern sogar seine Jünger vorerst noch nicht Ihm würden nachfolgen können. In der andern Hinsicht seine Verklärung in den Getreuen, die Er zurücklasse, und denen Er das neue Gebot ertheilt, sich unter einander zu lieben, wie Er sie geliebt habe [1]), auf daß die Welt Ihn auch nach seinem Tode in ihnen fortlebend und durch sie mit seinem Werke siegreich erkenne. Dieß war die Freude des HErrn an jenem Abende, eine Freude, worin das lauterste Bewußtseyn und das innigste Vertrauen zusammenfloß, und welche deßhalb in ihr selbst das Zeugniß ihres Werthes und die Bürgschaft ihrer Dauer trug, als eine Freude in Gott, welche schon selbst ein Theil der Verklärung des Menschensohnes in dem Vater war.

In derselben Stunde nun, da JEsus dieß empfand und davon zeugte, freuten sich, als Judas zu ihnen eingegangen war, auch die Feinde des HErrn. Auch sie freuten sich über das nahe Gelingen ihres längst verabredeten Planes, freuten sich im Voraus der Macht, welche sie behaupten, des Sieges, den sie erlangen, des Ansehens und der Herrlichkeit, worin sie sich wieder befestigen würden. Aber

1) Joh. 13, 34.

es war doch nur eine kurze Freude, wie ein kurzer Sieg; denn Gott wollte Den, den sie gekreuziget, gleichwohl zu einem HErrn und Christ machen [1]). Es war ferner nur eine heimliche Freude, gleich dem Vorhaben, das Judas, wie er auch versprach, ausführen sollte ohne Rumor. Es war diese heimliche Freude zugleich sehr unheimlich, weil sie sich ihres Gegenstandes nur versichert halten konnte durch Benützung des angebotenen Verraths an der Freundschaft. Es war diese unheimliche Freude selbst wie das Werk, worauf sie sich bezog, aus unlauterster Quelle geschöpft; weil, wenn auch die Feinde unsers Erlösers einer bösen Absicht und eines teuflischen Rathschlags nicht eben bewußt waren, sondern einen guten Grund und ein klares Recht zu haben meinten, indem sie beschloßen [2]), besser wäre es, Ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe, doch gerade in dieser Unbewußtheit um sich selbst, in diesem Unglauben an den Erlöser, in diesem von der Selbstsucht erzeugten und von der Leidenschaft genährten Wahne eine Verschuldung und ein sittlicher Abgrund lag, über welchem ihre Freude uns mit Grausen und Entsetzen erfüllt; ja eine Freude nicht der Verklärung, sondern der Verfinsterung ihrer Seelen, ein Jauchzen nicht des Himmels, sondern der Hölle in ihrer Brust.

Ist's nicht noch immer so? In Einer Stunde lachen viele Menschen, der Eine da, der Andere dort. Aber wie verschieden ist der Werth und Ursprung, wie abweichend das Maaß und die Dauer ihrer Lust! Zumal auch, wenn wir uns unerlaubt ergötzen, als wäre es ein erlaubter Genuß; wenn wir mit unbedachter Zuneigung uns an unzuverläßige Menschen anschließen, auf unwürdige Zwecke richten, mit unedlen Vornahmen und Mitteln abgeben: wie rächt sich ein solcher Irrthum, so lange wir ihn hegen, und dann erst,

---

1) Apostelg. 2, 36. 2) Joh. 11, 50.

wann die Enttäuschung eingetreten ist! Oder, wenn wir in irgend einem persönlichen Gegensatze, dergleichen das Leben so unzählige darbietet, uns darüber freuen, einem Andern ein Lob geschmälert, einen Vorzug entrissen, einen Schaden angethan, eine Grube gegraben zu sehen; wie straft sich an uns schon durch sein bloßes Daseyn und unser Bewußtwerden darüber ein solches Gefühl! O, es gibt nur Eine rechte Freude, — die mit unbefleckten Händen und unverfälschten Lippen in einem reinen Gewissen und im kindlichen Glauben wurzelt! Die Freude, die mit dem Frieden verschwistert ist, welchen JEsus den Seinigen gibt; die Freude, die wir in seinen Fußstapfen athmen und äußern, und die eine Verklärung des HErrn ist in unserer Seele.

II. Laßt uns aber auch auf die Beziehung merken, in welche die gedoppelte Freude, wovon uns der Inhalt unserer Morgenlection erzählte, mit dem Leiden treten mußte, welches dem Erlöser bevorstand. Auf der einen Seite gereicht es zur Erhöhung dieses Leidens, nicht nur daß der Plan, der wider sein Leben beschlossen war, durch die Untreue eines Freundes zur Reife kam, sondern auch, daß die Urheber jenes Plans froh wurden an einem Abkommen, das so schändlich und verwerflich war, wie es Jedem von ihnen selbst in die Augen springen mußte, und daß in diesem Jubel ihrer Feindschaft und ihres Hasses derselbe Geist der Verneinung und des Verderbens aus ihnen lachte, von dem es im Eingange unseres Textes hieß, daß er auch in Judas gefahren sey. Das geschieht aber auch noch jetzt, wenn Solche, die dem Reiche Gottes entgegenwirken, das Evangelium seines Sohnes bestreiten und der Ordnung und dem Gedeihen der kirchlichen Gemeinschaft zuwiderhandeln, dieß mit Hohnlachen thun bei jedem frischen Angriffe, der ihnen gelungen, bei jedem neuen Vortheil, der ihnen gewonnen scheint. Das ist noch jetzt auch in weiterer Bezie-

hung so, wenn diejenigen, welche wissentlich das Recht verletzen, das Maaß überschreiten, die Liebe verläugnen und Unheil stiften, zugleich daran ihre herzliche Freude haben. Dieß Alles erhöht fürwahr das Leiden des Erlösers um die Welt auch deßhalb, weil man dessen, worüber man sich freut, sich nicht sobald schämen, noch es bereuen und verwerfen wird, und weil an solchen demnach die große Absicht, für welche Christus gestorben ist, nur desto schwerer zu erreichen scheint, indem sie sich nicht mögen rühren lassen durch den Tod, welchen sie selbst mit verblendetem Gemüthe noch immer mitverschulden.

Auf der andern Seite mußte es aber dem Erlöser in jener Stunde zur Milderung seines Leidens und zur Ueberwindung des Todes dienen, als Ihn das Bewußtseyn durchdrang: nun sey des Menschen Sohn verkläret, und Gott sey verkläret in Ihm; sey aber Gott verkläret in Ihm, so werde Ihn Gott auch verklären bei Ihm selbst, und werde Ihn bald verklären. Dieß Bewußtseyn mußte den Erlöser mit Muth erfüllen, um den Kelch der Schmerzen bis auf die Neige auszutrinken, um den Weg der Erniedrigung bis in die Tiefe fortzuwandeln, um Alles, was über Ihn beschlossen war, bis zum Letzten und Schwersten zu erfüllen. Dieß Bewußtseyn mußte Ihn zugleich mit Ruhe erfüllen im Gedanken an die Schwankungen in der Sinnesart und Stimmung auch der Ihm getreu gebliebenen Freunde, womit Er namentlich zu Petrus sprechen konnte: solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verläugnet. Vielmehr erfüllt Ihn jenes Bewußtseyn der Verklärung des Menschensohns auch mit der Zuversicht, daß Petrus gleichwohl einer von den Felsen seyn werde, auf welche Er seine Gemeinde unerschütterlich gründen wolle; daß Er, wie Er jetzt den Kreis weniger Getreuen mit seiner Liebe zusammenhalte, so dermaleins denselben Geist der

Liebe ausgießen werde in unzählige Herzen, die sein Wort hören und bewahren würden, und mit der Kraft dieses Geistes in ihnen mächtig seyn und das Reich aufrichten und befestigen werde, welches auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen, die Mächte der Finsterniß nicht aufhalten sollten.

Ist solche Liebe auch in uns, wie wir deren Gebot in unserm Texte vernommen haben und die Verheißung ihrer Kraft auch an andern Orten lesen: so wird sie sich auch an uns nach dem bekannten Ausspruche eines Apostels dadurch erweisen, daß wir uns nie der Ungerechtigkeit, sondern allezeit der Wahrheit freuen, und daß wir uns jeder andern Freude schämen, als welche sich mit der Freude in dem HErrn und mit der Lust an seinen Geboten verträgt. Ist solche Liebe in uns, und erweiset sie sich schon in unserem unmittelbaren nächsten Lebensverkehr durch Vermeidung und Ausrottung alles dessen, was der Mißgunst oder Schadenfreude, dem Verrath und der Untreue ähnlich sieht; erweiset sie sich durch den Fleiß, die Liebe, womit der HErr seine Jünger geliebet und auch uns lieb hat, unter uns in allen Berührungen und Geschäften des Daseyns fortzusetzen: o so gehören auch wir gewiß zu den Gegenständen seines Wohlgefallens und zu den Gefäßen seiner Verklärung und Gnade. Diese Empfindung wird uns dann auch mit Muth, mit Ruhe und mit Vertrauen erfüllen, in Allem, was der Wechsel der Tage bringen oder entführen mag, nach Gott zu fragen und uns Ihm zu überlassen, und namentlich das Herbste im Leben, wenn wir den Kreis unserer Liebe durch Uebelwollen gestört, wenn wir unser Herz durch den gleichgültigen Sinn Anderer, ja durch ihren Spott und Gelächter gekränkt finden, auch dieses Herbste durch einen gottergebenen Gleichmuth und Geduld zu überwinden, darin wir das Bewußtseyn haben, mit Christo und um seinetwillen zu leiden.

Dazu helfe uns vornämlich die fleißige Beschäftigung mit dem Leiden unsers Erlösers, und je leichter es geschieht, an irgend eine thörichte Lust oder eiteln Gewinn der Welt den HErrn und das Gewissen zu verkaufen; je leichter es geschieht, sich von dem Schein der Lauterkeit und Wahrheit bei sehr unlauteren und unwahren Dingen täuschen zu lassen, und sich zu freuen, worüber man trauern, anzufassen, was man von sich stoßen, auszuharren, wo man sich abwenden sollte: um desto mehr dränge uns die Liebe Christi im Anschauen seines Leidens und seiner wahrhaftigen Freude an seiner Verklärung im Leiden, daß wir mit hellerem Sinn und besserem Muth, als dort Petrus, das Leben für Ihn zu lassen entschlossen, nicht Ihn, sondern uns selbst verläugnen, nicht Ihn der Welt und ihrem Spott, sondern uns Ihm und seinem Segen überantworten. Amen!

XXII.

Am Sonntage Oculi.

Vom Kusse des Judas.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Und alsbald, da Er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volks: und Judas gieng vor ihnen her. Da er nun hatte zu sich genommen die Schaar und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. Als nun JEsus wußte Alles, was Ihm begegnen sollte, gieng Er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten Ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der Ihn verrieth, stund auch bei ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte Er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß Ich es sey. Suchet ihr denn mich, so laßt diese gehen. Auf daß das Wort erfüllt würde, welches Er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die Du mir gegeben hast. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es, den greifet und führet ihn gewiß. Und da er kam, trat er bald zu Ihm, und nahete sich zu JEsu, Ihn zu küssen und sprach: Gegrüßet seyst du, Rabbi, Rabbi, und küßte Ihn. JEsus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du gekommen? Juda, verrathest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?

In der ganzen Leidensgeschichte JEsu ist kein anderer Punkt, der unser Gefühl der Theilnahme an dem Erlöser so sehr verletzte und überhaupt gegen unsere Empfindung für Wahrheit und Würde des menschlichen Lebens so schmerzlich anstieße, wie die so eben vorgelesene Erzählung von dem Kusse des Verräthers. Und weil wir dadurch uns selbst in dem innersten Wesen unserer Liebe zu dem HErrn so überaus

beleidigt fühlen, so liegt auch die Vorstellung nahe, daß Ihm selbst in dem mannigfaltigen Verlaufe seiner Leiden nichts begegnet sey, worüber Er sich bitterer hätte betrüben mögen als dieses Benehmen des abtrünnigen Freundes. Daher ist denn auch auf der einen Seite ganz natürlich, daß wir uns von Etwas, das nur immer den widerlichsten Eindruck wiederholen kann, abwenden. Aber ebenso pflichtgemäß ist es auch von der andern Seite, das Widerliche selbst näher anzusehen, es bis zu seinem Ursprung in der Gesinnung des Verräthers zu verfolgen, es hier in seine wesentlichen Bestandtheile zu zerlegen, es in der Entwickelung der ihm anhaftenden Unsittlichkeit zu beobachten und uns auf jeder dieser Stufen durch einen Blick der Prüfung und Vergleichung auf uns selbst zu überzeugen, ob nichts Verwandtes auch an uns in ähnlicher Widrigkeit und Verabscheuungswürdigkeit und mit der Aufgabe für uns, es alsbald abzulegen und ernstlich zu bekämpfen, uns erscheine.

Dein Leiden will ich gern betrachten,
Auf jeden Deiner Schmerzen achten,
Und Deine Größe still erhöh'n!
Und was Dich kann an mir betrüben,
Das will ich flieh'n und nimmer üben;
Hilf mir nur selbst, Dir nachzugeh'n!
Amen.

1. Das Benehmen des Judas, als er seinen Meister durch einen Kuß verrieth, — welchen Eindruck mußte dasselbe auch bei einer ganz äußerlichen und bloß oberflächlichen Auffassung auf Solche hervorbringen, welchen sein innigeres Verhältniß zu dem Erlöser und der nähere Zusammenhang der Thatsachen und Umstände völlig unbekannt war? Wenn derjenige, der an der Spitze der Häscher, im Auftrage der Feinde JEsu herauskam, ihnen den Gruß und Kuß, womit er JEsum bewillkommnen würde, zur Losung machte, daran sie erkennen sollten, welchen sie zu greifen hätten; so läßt sich daraus jedenfalls eine nicht geringe Furchtsamkeit wahrnehmen,

die sich zur leichteren Erreichung ihres Vorhabens hinter den Schein des Wohlwollens und der Freundlichkeit versteckt. Und diese Furchtsamkeit erscheint uns besonders groß im Gegensatze der Entschlossenheit und des Freimuthes, womit JEsus vom Gebete sich aufgerichtet hatte, den Dienern der Gewalt entgegen getreten war, und durch sein offenes Bekenntniß, Er sey es, den sie suchten, die gegen Ihn ausgesandte Schaar anfänglich in Verwirrung gebracht hatte. Ja diese Furchtsamkeit erscheint uns in solchem Gegensatze und hinter solchem Versteck zum Voraus als ein schlimmes Zeichen nicht nur unheimlichen Muthes, sondern auch unlauterer Gesinnung und schlechter Absicht.

Indessen liegt der Erzählung unserer Morgenlection ein entgegengesetztes Beispiel ähnlicher Handlungsweise ganz nahe, wenn Petrus in einer guten Absicht, im Eifer der Liebe und Theilnahme sich in den Vorhof des Hohenpriesters eindrängt und hier sich um's Feuer stellend, aus Furcht entdeckt und gekränkt zu werden, mit denselben Leuten, die seinen HErrn gegriffen und gebunden hatten, gütlich und vertraulich thut. Es gibt überhaupt manche solche Beispiele im Leben und Verkehr der Menschen, Beispiele eines freundlichen und zuvorkommenden Bezeigens gegen Solche, welchen man ferne bleiben, oder mit freier Stirne und in offenem Ernst entgegen treten und zuwiderhandeln sollte, und wo man ihr anmaßendes Wesen mit unwürdiger Nachgiebigkeit begünstigt, ihr herrschsüchtiges und ungerechtes Benehmen aus Mangel an freimüthigem Widerspruch mitverschuldet, und sich selbst gar leicht noch weiter, wie dort Petrus im Vorhof, in allerlei Verläugnungen der Pflicht und Wahrheit verwickelt. Zeugniß genug, daß bei denen, die für eine gute Sache sich so benehmen, die gute Sache wenigstens in ihnen selbst noch nicht fest und klar und wahrhaft gut geworden. Wie schlimm aber erst, wenn man sich so für eine schlimme Sache fürchten muß, und mit dem guten Scheine sie durchzubringen meint. Wie traurig, wenn man der Furcht ledig

zu werden hofft, nachdem man Diejenigen getäuscht, welche den Leib tödten und überhaupt uns äußerlich hindern und beschädigen können, und als müßte nicht dann erst die Furcht vor Dem erneuert und verstärkt werden, der die Herzen und Nieren prüft [1]), und Leib und Seele verderben kann in die Hölle [2]).

II. Sehen wir darum die Erzählung unserer Morgenlection näher an; so ist ja eben das Mittel, dessen sich die Furcht bedient, Unwahrheit, und ist die Form, worin das Verbrechen auftritt, Heuchelei. Dieser Kuß des Judas war gewiß die äußerste Lüge, womit das Zeichen der Liebe und Verehrung zur Losung des Verraths gemacht wurde: aber er war die äußerste Lüge in einer langen Reihe ähnlicher Aeußerungen seines Benehmens, während sein Herz von JEsu und von der Pflicht bereits abgezogen war. So, wenn er, der im Namen der Andern den Beutel zu führen und Einkauf und Ausgabe zu besorgen hatte [3]), davon heimlich Etliches unterschlug [4]); so wenn er, als Maria von Bethanien den HErrn mit köstlicher Narde salbte, dieß im Scheine frommer Entrüstung einen Unrath schalt, wofür man den Armen hätte sollen eine Wohlthat erweisen [5]); so wenn er, schon mit den Priestern und Hauptleuten des Volkes überein gekommen, um dreißig Silberlinge seinen Meister ihnen zu überantworten, dennoch mit der alten Gesellschaft fortlief und sich zum Abendessen setzte; so wenn er bei der ersten Hindeutung JEsu auf den Verrath eines Jüngers mit unbefangener Miene gleich den Andern frägt: bin ich's? Fürwahr, da zeigt sich, wie die Unwahrheit dem Menschen willkommen ist, um seine Schlechtigkeit vor der Welt zu verbergen; da zeigt sich's, wie, wer sich Einmal

---

1) Ps. 7, 10. 2) Matth. 10, 28. 3) Joh. 13, 29.
4) Joh. 12, 6. 5) Joh. 12, 5. Matth. 26, 8.

nicht vor ihr gescheut, alsdann auch kein Bedenken mehr trägt, in anderer und in jeder Form sie zu wiederholen.

Wir wollen uns nicht verbergen, daß, abgesehen von den allgemeineren Formen des Herkommens, welche die Schicklichkeit des Umgangs gegen Jedermann ohne Rücksicht auf ein näheres Verhältniß der Ab- und Zuneigung fordert, jeder wirkliche Ausdruck eines näheren Verhältnisses der Freundschaft, des Vertrauens, der Liebe, da wo dieses Verhältniß nicht in unserer Gesinnung liegt, ja wo es vielleicht sogar nach unserer Ueberzeugung nicht seyn darf, eine Unwahrheit ist, und jemehr wir uns der Unwahrheit davon bewußt sind, eine Heuchelei und Lüge. Wir wollen uns ferner nicht verbergen, daß man in den Begegnungen des gesellschaftlichen Lebens gar wenig Anstand nimmt, einer freundlicheren, herzlicheren, vertraulicheren Form der Begrüßung, der Entschuldigung, der Mittheilung u. dgl. sich zu bedienen, als wir vor dem Angesichte der Wahrheit verantworten können. Wir wollen uns gestehen, daß die Menschen der Offenheit im Umgange nicht selten so entwöhnt sind, daß man die Unwahrheit in einer freundlichen Form, auch wenn man weiß, daß es Unwahrheit ist, lieber hört und für anständiger hält als die Wahrheit selbst. Wir wollen uns aber gleichfalls gestehen, daß dieß nicht ohne eine Verwirrung unserer sittlichen Begriffe und Gefühle stattfinden kann; daß diese Verwirrung nicht bloß bei dem scheinbar Unbedeutenden und Geringfügigen stehen bleibt, sondern sich bald auch auf das Wichtigere, wo Pflicht und Ehre in's Spiel kommt, verbreitet, und daß uns mit der Wahrheit auch die Würde, und mit der Offenheit und dem Vertrauen auch die Wohlfahrt und der Friede der menschlichen Verhältnisse verloren geht.

III. Aber durch den Kuß des Verraths in unserer Morgenlection wird uns noch mehr verrathen als die bloße Furcht des Judas, noch mehr als nur die Unwahrheit

seiner Gesinnung. Auch zeigt sich an diesem Kusse die Täuschung und der Betrug nicht bloß der Zahl nach in seiner letzten, sondern auch der Stärke nach in seiner auffallendsten und schamlosesten Probe. Denn daß Judas bei seiner Furcht vor einer offenen Begegnung doch es noch wagte, JEsu, so wie er es that, unter die Augen zu treten, Ihn so mit dem gewohnten Gruße anzureden, Ihm so die heiligen Lippen mit unheiligen zu berühren, dieß enthüllt uns die völlige Verläugnung der früheren Ehrerbietigkeit und Liebe, die doch sonst auch einen schon ausgearteten und innerlich entfremdeten Schüler seinem Meister gegenüber nicht ganz verläßt; es enthüllt uns eine gänzliche Verhärtung des Gemüthes, eine innerste Rohheit der Gefühle. Ach, da war das fleischerne Herz, welches Gott, wie der Prophet gesagt hat [1]), durch Christum anstatt des steinernen gibt, wieder zu einem steinernen geworden. Da war der neue Geist, den der Erlöser in den Seelen seiner Jünger zu entzünden und wodurch Er sie an sich zu fesseln vermochte, wieder von dem alten Trotz der vorigen Natur verschlungen. Da war in solcher Verhärtung und Rohheit ein freches Spiel und teufelischer Hohn mit dem Zeichen der Liebe, dem Gruße der Verehrung, dem Ausdruck der heiligsten Empfindungen getrieben. Und das ist's wohl, was uns noch mehr als jene Furcht anwidert, was uns noch mehr als jene Unwahrheit des Benehmens abstößt und empört; das ist's aber auch, was uns erst allein recht begreiflich macht, wie in eines Jüngers Seele, die doch den Segen des Umgangs JEsu schon empfunden hatte, die Untreue solchen Ursprung und Fortgang finden, der Verrath solche Wurzeln schlagen und solche Früchte treiben konnte.

Wehe denen Allen, welchen Aehnliches in ihrem Lebenslaufe widerfährt. Denn es ist bitter genug, die Erfahrung machen zu müssen, daß Menschen, denen wir Theilnahme

---

1) Ezech. 11, 19.

und Fürsorge gewidmet, welchen wir Wohlthat und Segen erwiesen haben, uns mit Undank und Widerstreben, oder gar mit Schande vor der Welt lohnen; es ist aber noch viel bitterer, wahrzunehmen, wie Solche sich trotz ihrer inneren Abneigung und heimlichen Untreue doch so gebärden und benehmen, als wenn sie gegen uns Freundschaft empfänden und Treue bewiesen. Es ist sehr bitter, hier errathen zu müssen, wie mit dem Wahrheitssinn auch das Schamgefühl erstickt, und unter den vielleicht glättesten Formen und zierlichsten Worten ein hartes, freches und rohes Herz verborgen sey.

Aber laßt uns auch von der andern Seite nicht übersehen, wie auch da, wo es nicht zu wirklicher Ungerechtigkeit und entschiedener Untreue kommt, doch die Gefahr, das Gefühl für's Edelste zu verlieren, nahe liegt; denn nur schon die Gewohnheit, es in dem Bezeigen des Wohlwollens und der Freundlichkeit mit der Wahrheit nicht genau zu nehmen, verräth einen Mangel an Zartsinn für dasjenige, was nur die Liebe zu erwarten, und was die Wahrheit zu fordern ein Recht hat. Nur schon die Sitte, wenn sie des Wortes und Zeichens der Liebe an den Unwürdigen mißbraucht, oder wenn sie dem Unwürdigen ihren Mißbrauch verstattet, macht uns gleichgültiger für die Wahrheit der Liebe, stumpfer gegen die Liebe zur Wahrheit, und wirkt den tiefsten Segnungen des Christenthums in den Gemüthern und im Leben entgegen.

Diese Lehren laßt uns aus der näheren Betrachtung des widerlichsten Gegenstandes in der Leidensgeschichte JEsu schöpfen. Laßt uns Gott bitten um den rechten Muth und den offenen Sinn und das zarte Gefühl, welche der Liebe und der Wahrheit angehören und dienen sollen. Laßt uns also untereinander den Willen Gottes thun, und weder selbst versäumen noch Anderen verübeln, was in der Wahrheit geschieht. Laßt uns vornämlich in unserem Einfluß auf die Jugend, die um uns heranwächst und auf nichts

achtsamer ist als auf die Spuren der Wahrheit und Unwahrheit, zumal, wo es den Ausdruck der Liebe gilt, auch für die Welt und Zukunft das Beste wirken. Laßt uns den Kindern frühe nicht nur jeden Verrath und Betrug als eine Unwahrheit, sondern jede auch die kleinste Unwahrheit als einen Verrath und Betrug an dem Heiligsten und Höchsten, als die Verläugnung der Eltern- und Gottesliebe, als die Wurzel und Quelle alles Bösen schildern. Laßt uns dahin für sie und uns Sorge tragen, daß die Liebe Gottes ausgegossen bleibe durch seinen Geist in unsre Herzen, und diese unsre Herzen geheiliget werden je mehr und mehr durch sein Wort in seiner Wahrheit! Amen.

XXIII.

Am Sonntage Lätare.

Von dem verschiedenen Widerstand, den Christus gefunden.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Aber der Hohepriester fragte JEsum um seine Jünger und um seine Lehre. JEsus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als Er aber solches redete, gab der Diener Einer, die dabei stunden, JEsu einen Backenstreich, und sprach: sollst Du dem Hohenpriester also antworten? JEsus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich? Und Hannas hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Kaiphas.

Was kann uns wohl besser in der Ueberzeugung begründen, daß JEsus der Menschensohn im reinsten Sinne des Worts gewesen, als der Inhalt der so eben vorgelesenen Rede, die Er vor dem versammelten Rath auf die Frage des Hohenpriesters gethan? Was kann uns entschiedener über jeden Zweifel an der Lauterkeit seines Sinnes und an der Wahrheit seiner Bestimmung und Wirksamkeit erheben, als die Offenheit, womit Er auf sein Leben hinweist, das vor Aller Augen dagelegen, und auf seine Lehre, die von allen Ohren vernommen worden, und die Zuversicht, womit Er sich auf das allgemeine Zeugniß und die öffentliche Stimme beruft?

Und dennoch erfährt Er Widerspruch, leidet Er Gewalt, erliegt Er dem vereinigten Ueberfall seiner Widersacher.

Das mag uns, die wir zu seinem Dienste, Jeder in dem Lebenskreise, der ihn umgibt, berufen und dabei verpflichtet sind, auch bereit zu seyn zur Rechenschaft gegen Jedermann, welcher Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist, und der Arbeit und Absicht, welche vor uns liegt, — mag auch uns zur Weisung gereichen, wie wir uns zu verhalten, aber auch zur Lehre, was wir bei unverdrossener Anstrengung und Treue zu erwarten haben. Und in dieser letzteren Hinsicht laßt uns die Lage des Erlösers nach der Anleitung unserer Morgenlection näher betrachten und in die geeignete Anwendung auf unsere eigenen Lebenspflichten und Verhältnisse setzen.

Gib mir den Geist, der Dich beseelte,
Als Dich die Welt verfolgt' und quälte;
Gib mir Dein Harren voll Geduld,
Den starken Muth, die klare Huld,
Daß ich in allen meinen Dingen
Nur Deinen Willen mag vollbringen,
Daß ich auf allen Deinen Wegen
Erkennen lerne meinen Segen!

Amen!

I. Fragen wir unsere Morgenlection nach dem Eindruck, welchen das offene Bekenntniß und die freimüthige Berufung des Erlösers auf das Urtheil der Zeitgenossen in seinen Richtern hervorgebracht habe; so schweigt sie darüber, läßt uns aber wohl errathen, daß diese Worte, welche uns mit Rührung und Bewunderung erfüllen, vergeblich gewesen sind bei jenen Menschen. Darüber dürfen wir uns freilich nicht wundern, wenn wir daran zurückdenken, wie sein bisheriges Leben und Wirken in der Mitte seines Volkes, in den Schulen und im Tempel, voll von Zeugnissen der Wahrheit und von Zeichen der Macht und Gnade, in jenen Aeltesten und Priestern nicht nur keinen Glauben geweckt, sondern Widerspruch gegen sein Wort und Verfolgung seines Lebens hervorgerufen hatte; und wenn wir uns über-

zeugen, daß die Richter nicht versammelt waren, um zu prüfen, ob Er recht gehandelt, sondern nur zu entscheiden, wie sie längst beschlossen hatten. Wie viel weniger mögen wir uns aber dann verwundern, wenn Aehnliches uns begegnet bei redlichem Streben nach einem guten und gemeinnützigen Zwecke, wenn Aehnliches die Wirkung unserer freimüthigen Sprache und offenen Rechtfertigung ist; wenn Aehnliches uns begegnet, die wir doch bei gutem Willen auch manches Ungeschickte begehen, da von einem Vorurtheil, dort von einer Leidenschaft uns hinreißen lassen, und Denen, welche uns übelwollen, einen nicht ganz unbegründeten Anlaß und Stoff zur Mißdeutung und Verdächtigung darbieten. Darum wie sollte der Jünger über seinen Meister seyn, und der Diener etwas voraus haben vor seinem Herrn?

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß JEsus auch bei Solchen, die Ihm wohlwollten, auf manches Hinderniß seiner Wirksamkeit gestoßen ist, nicht bloß bei den heimlichen Gönnern, die Er im hohen Rathe besaß, und die in der drohenden Versammlung nicht den Muth hatten, für Ihn zu sprechen und sich als die Seinigen zu bekennen; sondern auch bei den unmittelbaren Freunden und Schülern, die Er in seinem täglichen Umgang und Unterrichte gehabt, und zu welchen Er schon früher das eine Mal mit ruhiger Milde sprach: Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet's ja noch nicht tragen [1]); das andere Mal mit ernstem Tadel: Habt ihr noch nichts verstanden? wie lange soll ich mich mit euch dulden [2])? und ein drittes Mal mit strenger Rüge: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben [3]). Wie wollten wir nun, wenn wir ebenso in unsern Umgebungen, bei unsern Bemühungen für Andere, an ihnen Tadelnswerthes und Hemmendes vorfinden, wie dürften wir unge-

---

1) Joh. 16, 12. 2) Matth. 17, 17. 3) Luc. 24, 25.

duldig werden, da wir von der Schwachheit und Flüchtigkeit der menschlichen Natur auch bei wohlgesinnten und gutgearteten Seelen doch zu fürchten haben, daß es dem Einen, der zwar nichts Böses im Sinne trägt, doch an lebhafter Theilnahme am Guten, dem Andern, der wohl Theilnahme äußert, doch am rechten Sinne und Verständniß, dem Dritten, der zwar den Sinn und das Verständniß gefunden hat, dagegen noch an der beharrlichen Ausdauer fehlt. Und wie viel tragen erst noch wir selbst zu diesen Störungen und Hindernissen bei durch eine ungenaue Beobachtung der Menschen, mit denen wir es zu thun, und der Art, wie wir sie anzufassen haben. So ist ja wohl auf einen raschen Fortgang jeder guten Sache, auf einen sichern Eindruck jedes wahren und liebevollen Wortes nicht zu rechnen.

II. Kehren wir jedoch zurück auf den Schauplatz, welchen unsre Morgenlection darstellt: so nehmen wir die rohe Mißhandlung wahr, welche dem Erlöser von einem Diener des Hohenpriesters, und zwar unbestraft durch dessen Herrn widerfuhr! Und dieß war nur ein Vorspiel der ferneren Thätlichkeiten, durch welche Christus noch in derselben Nacht und an dem darauf folgenden Morgen gemartert, entstellt und verwundet worden ist. So gibt es noch immer Leute, die gewöhnlich keine andere Meinung als ihre Grobheit, und keinen andern Grund als ihre Faust haben. Dergleichen gibt es aber nicht nur Solche, welche, wie der unverschämte Mensch im Evangelium, der dienenden Classe oder dem untersten Haufen angehören, worin der Mensch seltener eine sorgfältige Erziehung und Unterweisung empfängt; sondern es gibt solche Menschen von rohem Wesen und frechem Betragen auf allen Stufen der menschlichen Gesellschaft, und nur um so auffallender auch da, wo ihnen von Jugend auf ein größerer Aufwand von Belehrungen und Bildungsmitteln des Geistes und Gemüthes zu Gebote gestanden

hatte. Es gibt bisweilen Solche, bei welchen auf eine, wie es ihnen scheint, ganz angemessene, wie es aber nach sittlichem Urtheil gilt, höchst unwürdige Weise Beides gepaart ist, die feine Sitte und ein mildes Betragen, womit sie Gleichgestellten begegnen oder Uebergeordneten sich fügen, und das rauhe Wesen und harte Benehmen, womit sie den Geringeren behandeln. Ein hartes Benehmen, das man, wie der Hohepriester im heutigen Evangelium, auch dann beweist, wenn man es an Andern duldet, denen man es verwehren darf. Ein hartes Benehmen und eine grobe Sitte, die sich vielleicht vor der thätlichen Rohheit scheut, aber der gesprochenen sich nicht schämt, und die heftigen Empfindungen einer aufgeregten Seele in ungezähmten Reden hervorbrechen läßt, womit eine scharfe Zunge oft noch mehr verwundet als eine derbe Hand!

Merken wir ferner darauf, daß der Diener des Hohenpriesters auf JEsum zufährt mit der Frage: Sollst Du dem Hohenpriester also antworten? und daß ihm JEsus mit ruhigem Ernste dieß erwiedert: habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Da zeigt sich uns klar, wie der unartige Mensch der Meinung war, an JEsu, dessen Freimüthigkeit ihm als Uebermuth, und dessen Offenheit ihm als Frechheit erschienen war, durch den Streich, den er Ihm in's Angesicht versetzte, eine Strafe vollziehen zu müssen. Es verräth sich darin zugleich ein Vorurtheil, das wohl mehr, als man erwarten sollte, verbreitet ist, als wenn eine Sache, mit welcher Diejenigen, die im Ansehen stehen, unzufrieden sind, schon deßhalb werthlos und verderblich seyn müßte; oder, als wenn ein Vorhaben an dem äußern Hindernisse, das man ihm gemacht, an dem kräftigen Widerspruch, den es gefunden, an der öffentlichen Schande, die man ihm zugefügt, ebenso viele Zeugnisse seiner innern Untüchtigkeit und Unwürdigkeit hätte. Ist nun der Erlöser so äußerlich angesehen und so fälschlich beurtheilt worden; wie mögen

wir uns entsetzen, wenn seinem Reiche noch jetzt unter den Kindern der Welt Aehnliches zustößt; wie mögen wir uns beschweren, wenn jeder neue Fortschritt, den die Guten in unserem geistigen Leben und in unsern kirchlichen Zuständen vorbereiten, um der Schwierigkeit willen, welche der Mißverstand ihm entgegensetzt, Tadel und Verdächtigung findet: wie uns beschweren, wenn wir auch in unsern persönlichen Verhältnissen bisweilen durch rohen Unverstand zurückgestoßen und durch ein übermüthiges Vorurtheil gekränkt werden?

III. Es ist aber in unserer evangelischen Morgenlection noch ein Drittes, was wir betrachten müssen. Am Schlusse nämlich heißt es: Hannas hatte Ihn gebunden gesandt zu dem Hohenpriester Kaiphas. Hannas hatte vorzeiten unter der Herrschaft des römischen Kaisers Augustus im Besitz der hohenpriesterlichen Macht und Würde gestanden, hatte sie jedoch, als Tiberius zur Regierung und ein neuer Landpfleger nach Judäa kam, an den Kaiphas abtreten müssen. Kaiphas dagegen erhielt sich zwar lange, doch nur so lange auf Aarons Stuhl, bis auch er gestürzt wurde und einem Sohne des Hannas weichen mußte. Hannas nun und Kaiphas, obwohl in äußerem Einvernehmen, und da Kaiphas seinen verdrängten Vorgänger sogar zum Schwäher genommen hatte, mußten dennoch, wie es bei ehrgeizigen und herrschsüchtigen Naturen geschieht, in einer geheimen Eifersucht und innerm Argwohn einander entfremdet bleiben, und auch die mißtrauischen Römer wußten, um den Kaiphas zu keinem für sie nachtheiligen Einfluß im Lande gelangen zu lassen, auch den entthronten Hohenpriester ihrerseits noch in einigem Ansehen und Vertrauen zu erhalten. Gleichwohl in dem Angriff auf den Erlöser waren sie auch innerlich Ein Herz und Eine Seele, und man hatte den Gefangenen zuvor in des Hannas Wohnung, dann erst in den hohenpriesterlichen Palast des Kaiphas geführt; gerade so wie früher die sonst

entzweiten Pharisäer und Sadduzäer gegen JEsum zusammenhielten, wie später Pilatus und Herodes, die sich nie hatten, vertragen können, am Tage der Verurtheilung Christi Freunde wurden. Dieser vielfache Widerstand, dieser gemeinschaftliche Widerspruch hat seinen längst gedrohten Tod herbei geführt, hat auch das öffentliche Urtheil, worauf JEsus im Anfang sich berufen durfte, zuletzt irre gemacht; und hätte wohl auch manchen Andern, der sich einer guten Sache bewußt gewesen, in seinem Muth und Eifer wankend gemacht.

Ihn aber hat Solches nicht aus der Fassung, nicht um sein Vertrauen und um seinen Muth gebracht. Das wollen wir uns zum Vorbilde nehmen und zu Herzen fassen, weil, was einst dem Erlöser widerfuhr, noch allezeit dem Reiche, das Er gestiftet, und dem Worte, welches in seinem Namen verkündigt wird, widerfährt, daß vereinigte Widersacher es noch mehr bedrängen als einzelne Anfechtungen und Hindernisse. So von der einen Seite der Unglaube, der kaum früher von dem Throne der geltenden Meinung entsetzt, schon wieder in neuen Formen auftaucht, und bald die Geschichten unsers Heils in ihren unläugbaren Thatsachen bald die Wahrheit unseres Glaubens in ihrem einfachsten und wesentlichsten Sinne angreift, bald allen Trost des Lebens aus der Fülle eigenen Wissens zu schöpfen meint und mit dieser schmeichlerischen Meinung Viele verführt. So von der andern Seite der Weltsinn, der das Herz vom Unsichtbaren und Ewigen ab- und auf das Aeußerliche, Eitle und Täuschende hinaus- und herunterzieht. Da wird der HErr auch noch oft gebunden von dem Einen zum Andern geführt, vom Unglauben zum Leichtsinn, und vom Weltsinn zum Zweifel, und das gemeinschaftliche Loos, das sie Ihm bereiten, ist die Verläugnung und der Spott. Aber unser Glaube, wenn er treu bleibt, unser Bedürfniß, wenn wir es im Glauben wahrnehmen, unsere Erfahrung, wenn wir sie im Glauben beobachten, ist immer wieder der Sieg, wo-

rin Christus aufersteht und seine Wahrheit gepriesen und seine Gnade verherrlicht wird.

So dürfen wir Ihn dann auch in jeder persönlichen Bedrängniß des Daseyns vor Augen behalten, und ob die Zahl Derer, die gegen ein gutes Werk sind, noch so vermehrt, ob der Angriff, den sie uns bereiten, noch so verstärkt, ob der Sieg, den sie mit vereinten Kräften davon getragen, noch so groß und andauernd erscheinen würde; es muß auch durch diesen Damm hindurch, es wird nur durch beharrlichen, treuen, muthigen Sinn das entrissene Gute wieder gewonnen und das Gewonnene behauptet.

Das mögen sich Alle zurufen, die in einem schweren Stand ihres Berufs arbeiten; das alle Eltern zumal, die mit einer widerspenstigen Jugend zu kämpfen haben; das alle Freunde der christlichen Wahrheit, die mit Sorge hinblicken auf manche Zeichen der Zeit, als Zeichen der Verfeinerung und Entsittlichung auf der einen, Zeichen der Rohheit und des Trotzes auf der andern Seite. Laßt uns Geduld und Vertrauen, Muth und Glauben lernen, dann werden wir immer das Rechte thun und das Beste hoffen! Amen.

XXIV.

Am Sonntage Judica.

Ueber die Frage des Pilatus nach der Wahrheit.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

JEsus aber stund vor dem Landpfleger; und sie fiengen an Ihn zu verklagen und sprachen: Diesen finden wir, daß Er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht: Er sey Christus, ein König. Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief JEsu, und sprach zu Ihm: Bist Du der Juden König? JEsus antwortete: Redest du das von dir selbst? oder haben es dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet, was hast Du gethan? JEsus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde: aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu Ihm: So bist Du dennoch ein König? JEsus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König, Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll. Wer von der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu Ihm: Was ist Wahrheit?

Wenn uns in der Geschichte der Leiden unsers Erlösers manches Widrige und durchaus Abstoßende an den verschiedenen Menschen begegnet, welche zur Veranlassung oder Beschleunigung seines unschuldigen Todes mitgewirkt haben: so nimmt dagegen wohl jedes Mal auf's Neue die Erscheinung des Mannes, welchen uns die Erzählung unserer Morgenlection vorführt, unsere Aufmerksamkeit mit einem besondern Grad der Theilnahme in Anspruch. Pilatus hat im Vergleich mit unzähligen Anderen, welche den Ereignissen noch näher gestanden, so viel Unbefangenheit in der Prüfung und

Beurtheilung JEsu, so viel Wohlwollen und Rücksicht wenigstens in seiner ersten Behandlung, so viel Rechtlichkeitsgefühl in der Abweisung seiner Ankläger bewiesen, daß wir nur um so schmerzlicher das Schwanken seines Benehmens bedauern müssen, und wie er am Ende in das von ihm selbst erkannte und bezeichnete Unrecht zu willigen sich bestimmen ließ. Als ein Schlüssel, diesen Unbestand seines Benehmens und diese Oberflächlichkeit seiner Gesinnung zu erklären, ist häufig der Ausspruch angesehen worden, womit er im heutigen Evangelium seine Unterredung mit JEsu abbricht und den wichtigen Gegenstand des Gesprächs in einer Frage hinwirft, auf die er, wie es scheint, sich keiner Antwort gewärtigt, weil er den Gefragten alsobald verläßt. Dieser Ausspruch ist aber einer verschiedenen Deutung fähig, welche wir uns um so mehr zur Aufgabe unsers weiteren Nachdenkens machen wollen, als wir dadurch, wenn auch nicht sicher das Herz des Pilatus durchschauen, doch von der einen oder andern Seite unser eigenes Herz mögen betroffen finden.

Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben,
In Deinem Lichte schauen wir das Licht.
O lenke unsern Willen, Sinn und Streben
Nur hin zu Deinem heil'gen Angesicht!
Laß uns nicht zweifelnd hin- und wiederschweben,
Laß uns nicht straucheln zwischen Angst und Pflicht,
Laß uns, wie oft wir nach der Wahrheit fragen,
HErr, Deinen Wink und Trost von dannen tragen!

Amen.

I. Was ist Wahrheit? Diese Frage, wodurch Pilatus das mit JEsu angeknüpfte Gespräch abreißt, erscheint uns allerdings zunächst wie ein leichtfertiger Spott, der den wichtigsten Gegenstand der Rede gleichgültig hinter sich wirft. Und an solch leichtfertigem Spott über das Heilige fehlte es nicht in jener Zeit, wo man die von den Vätern überkommenen Glaubensweisen und Gottesdienste in ihrem Widerspruch und Unwerth kennen gelernt und lächerlich zu

machen angefangen hatte. An leichtfertigem Spott über solche Dinge fehlte es nicht unter einem Volke, das in der Vorzeit wohl durch ernste Sitten und strenge Tugenden ausgezeichnet war, aber dessen ernste Sitten allmählig in ungezähmte Genußliebe übergegangen, dessen strenge Tugenden von Herrschsucht und Ehrbegierde aufgezehrt waren, so daß Besitz, Ansehen, Glanz und Ruhm als das Höchste galten, was ein Mensch erstreben könne, daß man für solche Zwecke auch den krummen und blutigen Weg, auch das schlechte und schändliche Mittel für erlaubt hielt, wie denn die Geschichte insonderheit von den römischen Statthaltern und Landpflegern, auch von Pilatus, erzählt, daß sie sich ein herrisches Benehmen gegen die unterworfenen Völker, harte Erpressungen gegen die untergebenen Provinzen herausnahmen. Bei solchem vorherrschenden irdischen Sinne und solcher Gleichgültigkeit um das Höhere ist es kein Wunder, wenn auch eine edle Regung im Gemüthe bald wiederum erstickt, wenn in der Versuchung, im Gedränge der Umstände, im Kampfe mit Gegnern, die man schon vorher gereizt hatte, auch ein guter Wille und wohlüberlegter Vorsatz ohnmächtig wird; denn wo kein Glaubensgrund, da ist auch keine innere Lebensfülle und keine sittliche Lebenskraft, die in der dunkeln Stunde, in der schweren Sorge gegen die mächtigere Anfechtung aushält.

Wie nahe liegt es freilich denen, welchen der Ueberfluß und das Vorrecht des äußern Daseyns zu Gebote, und die Bahn des Glückes und das Ziel der Ehre offen steht, sich davon locken zu lassen, sich blenden zu lassen von dem bleichen Schimmer und der kleinen Größe und der kurzen Dauer solcher Dinge, sich dadurch entleiden zu lassen die Frage nach dem bleibenden Gut und die Sehnsucht nach dem ewigen Lichte. Wie oft geschieht es, daß der Mensch den Trieb nach Höherem empfindet, auf geistige Lebensgüter hinstrebt, in mehr als Einem Gebiete des Wissens sich umtreibt, aber das höchste Gut verschmäht, das

edelste Wissen hintansetzt, den Kern seines Geistes, den Geist seines Gemüthes ungepflegt und unentfaltet läßt, und mit gleichgültigem Sinn, in leichtfertigem Tone Fragen thut, wie dort Pilatus im Evangelium, oder Geständnisse ablegt, die ein für die Wahrheit noch verschlossenes Gemüth verrathen. O wie traurig ist alsdann der Zustand, wie verfehlt die Aufgabe des Daseyns, ob du die größten Ansprüche in deiner äußern Lage, ob du die die glänzendsten Vorzüge des Talents besäßest! Wie unfähig ist der Mensch, alsdann die Bedeutung auch nur der äußern Verhältnisse recht zu fassen, die Schönheit des diesseitigen Daseyns rein zu empfinden. Wie viel unfähiger aber noch, in der Anfechtung würdig auszuhalten, das Mißgeschick besonnen zu prüfen und ruhig zu ertragen! Wie gewiß ist er in solcher Verfassung des Gemüths ein fortdauernder Gegenstand des Leidens und der Wehmuth unsers HErrn, dessen Stimme wir so lange nicht hören können, als wir nicht, wie es in seinem Ausspruche heißt, selbst aus der Wahrheit sind und ernstlich nach der Wahrheit fragen.

II. Doch auch die Frage des Pilatus, was ist Wahrheit? mag wohl ernsthafter gemeint gewesen seyn, als es auf den ersten Eindruck scheint. Ernsthafter, denn der damalige Zustand der Dinge, die zunehmende Mißachtung der Volksgötter und Opferdienste, die fortschreitende Ausartung der öffentlichen Sitten, der wiederholte Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse, — dieß Alles mußte in edleren Gemüthern die Richtung auf einen höheren Trost und auf eine gewisse Hülfe nicht nur nicht abstumpfen, sondern vielmehr zu lebendiger Sehnsucht und eifriger Frage steigern. Darum ward von Vielen mit Aufmerksamkeit und Begierde beachtet, was einzelne Weise von dem Ursprung der Welt, von der Bestimmung des Menschen, von dem Räthsel des Daseyns, von den Geheimnissen der Zukunft bei sich selbst erforscht und gesonnen, und in ihren Schulen vorgetragen

hatten, ob es nicht einen Ersatz böte für den verlorenen Väterglauben. Da ward aber schmerzlich erkannt, wie derselbe Gegenstand von einer Schule so, von der andern in entgegengesetzter Weise mit gleicher Zuversicht gedeutet, und von einem dritten Meister, um der Unsicherheit des menschlichen Erkennens willen, in völligen Zweifel aufgelöst wurde. Unter solchem Zwiespalt der Meinungen und Lehrsätze ward auch den Edelsten ihre Hoffnung zu Schanden, der Himmel über ihrem Haupte, der Boden unter ihren Füßen weggezogen, und verzweifelnd an Wahrheit und Gewißheit antworteten sie dem redlich Forschenden und begierig Suchenden oder dem, welcher das Räthsel gelöst zu haben verkündigte, mit einer abweisenden, zweifelnden Frage, wie die des Pilatus in unserer Morgenlection.

Dasselbe kehrt unter verschiedenen Verhältnissen oftmals wieder als ein Mißtrauen in die Sehekraft des menschlichen Geistes, die man zunächst auf das Gebiet der äußern Erfahrung, auf den Kreis der sinnlichen Wahrnehmung beschränkt; oder als ein Mißtrauen gegen die Botschaft des Christenthums, sey es, weil sie das an sich Ungewisse doch nicht gewisser machen könne, oder als wenn ihre Lehre mit den Aussprüchen unsers gründlich erforschten Geistes, mit den Ergebnissen unsers höher entwickelten Denkens unverträglich wäre. So bildet sich ein Wissen aus, das uns gerade um dasjenige bringt, wovon zu wissen und worauf zu vertrauen das tiefste Anliegen und die vornehmste Sorge seyn sollte, um dieß, daß wir einen allmächtigen Gott voll Weisheit und Liebe, daß wir einen heiligen Erlöser haben, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, und daß wir ein zukünftiges Leben und unvergängliches Wesen in der Gemeinschaft mit Christo zu erwarten haben. So verbreitet sich ein Wissen, das dem warmen Gefühl und dem frischen Leben entfremdet, ebenso trostlos für das Gefühl wie unkräftig für das Leben ist; ein Wissen, das, wie schon der Apostel sagt, die Wissenden

selbst nicht bessern, nur aufblähen kann, und wenn die Anfechtung stärker wird als ihr Hochmuth, sie innerlich entzweien, und dem Jammer des Untrostes und Mißmuthes überlassen muß. In solchem Untrost ist alsdann auch kein frohes und entscheidendes Handeln, in solchem Mißmuth kein klares und unbefangenes Urtheil, und eine Frage, wie die im Evangelium, gibt uns in diesem Sinne allerdings den Schlüssel für die unbeständige Erscheinung und das ungleichmäßige Wirken mancher edleren Menschen an die Hand.

III. Indessen auch dieß darf uns in der Auffassung der Worte des Pilatus nicht genügen. Es gibt noch einen dritten Sinn dieser Worte, dessen er nicht unwürdig scheint. Vergegenwärtigen wir uns nämlich die Theilnahme, die er in wiederholten Versuchen der Rechtfertigung, so unwürdig diese als bloße Versuche in seiner Stellung als oberster Richter waren, JEsu beweist; vergegenwärtigen wir uns den Antheil, den das Weib des Pilatus nahm, als sie des Morgens ihn mit der Botschaft beschickte: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute Nacht im Traume viel erlitten seinetwegen [1]: nun, da rückt er in unserm Urtheil, wenn auch lange nicht auf die gleiche Linie, doch schon näher an die beiden andern Römer im heiligen Lande, wovon der Eine JEsum gebeten hatte, nur ein Wort zu sprechen, so werde sein kranker Knecht gesund [2], der Andere nach Petrus von Cäsarien aus gen Joppe entsendet, und den Apostel um die Predigt von Christo bittet [3]; und von welchen Beiden es heißt, sie wären gottesfürchtig gewesen, und hätten dem Volke viel Gutes gethan [4]. Auch wissen wir sonst von Heiden, welche, unbefriedigt von ihrem heimathlichen Gottesdienst, abgestoßen von der zweifelvollen

1) Matth. 27, 19. 2) Matth. 8, 8. Luc. 7, 7. 3) Apostelg. 10, 5. ff. 4) Luc. 7, 4. 5. Apostelg. 10, 2.

Meinung menschlicher Wissenschaft, sich mit dem Gesetz und den Verheißungen des Judenthums vertraut gemacht, und auf den Trost, der da kommen sollte, gehofft und so als die Ersten, die da glaubten, der Predigt des Evangeliums eine Aufnahme geschenkt und eine Bahn bereitet hatten. Wer mag nun läugnen, ob auch der Richter, der JEsum mit so viel Aufmerksamkeit behandelt, ob er schon während des ersten Gesprächs im Evangelium ahnte: Der sey gekommen, daß Er die Wahrheit zeuge; ob er nun jene Frage that und schnell hinauseilte, um Ihn frei zu sprechen vor dem Volk, und mit der gut gemeinten Absicht, auf seine Stimme in ruhigerer Stunde zu hören, aber mit dem Erfolg, daß ihn die Widersacher JEsu doch zum Wanken brachten? Dann ist nicht seine Frage der Schlüssel seines unwürdigen Benehmens, sondern dieses selbst der Schlüssel zur Erklärung, warum er nur Einmal und nicht wieder gefragt.

Und dieß ist auch für uns die Hauptsache, daß wir voll Ernstes und mit Vertrauen die Frage nach der Wahrheit an Ihn richten; an Ihn, welcher die Wahrheit hat, weil Er das Leben ist, und darinnen Beides, der Weg zur Wahrheit und zum Leben [1]); an Ihn, der, wie Er in unserm Evangelium thut, auf die Klagen der Welt und auf die Einwürfe des Zweifels schweigt, aber Denen, die Ihn fragen und suchen, die Botschaft gibt, daß Er ein König sey, dessen Reich aber nicht von dieser Welt, und daß Er gekommen sey, die Wahrheit zu zeugen, und wer aus der Wahrheit sey, der höre seine Stimme. Wer dieß zu seinem Hauptanliegen macht, und sey es, zunächst von Andern auf Ihn hingewiesen, oder aus eigenem Bedürfniß zu Ihm hingezogen, Ihn oftmals fragt und mit Ausdauer auf seine Stimme hört, der wird in ihm selbst durch die Eindrücke, die er davon empfangen, und durch den Geist, der ihn

1) Joh. 14. 5.

dabei erfüllte, spüren, daß bei Ihm und in Ihm die Wahrheit sey, weil wir in Ihm den Vater sehen, weil wir durch Ihn uns wiedergeboren und zum Guten gekräftiget wissen, weil wir mit Ihm den Tod überwunden und das ewige Leben ergriffen haben. Dieß ist aber die Wahrheit, weil es nicht bloße Worte sind, sondern Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben [1]), Kraft, uns zu trösten unter den Sorgen und Kümmernissen der Welt, uns zu rüsten zur Verläugnung und Beherrschung unserer selbst, uns zu stärken zum Widerstand gegen alles Unwürdige und Gemeine, uns in der Behandlung unserer Lebensverhältnisse immer klarer, ruhiger, fester zu machen, und auch Andere mit uns in Geduld zur Gemeinschaft desselben Geistes und seiner Gotteskraft und Lebensfülle heranzuziehen.

Aber mit allem Ernst und Vertrauen, womit wir uns namentlich in schwierigeren und dunkleren Lebensumständen dem HErrn genähert, und Ihn um Licht gebeten und Ihn nach Trost gefragt und seiner Leitung uns übergeben hatten, ist doch so oft kein Aufschluß erzielt, keine Einsicht gewonnen, keine Hülfe und Beruhigung empfunden worden. Denn wir haben uns in unserer Frage durch diesen oder jenen neuen Einwurf unterbrechen, aus unserer Sammlung durch das eine oder andere Ereigniß herausreißen, von unserem Ernste vielleicht durch unzeitigen Scherz und eine unwürdige Freude abziehen lassen. Da kann denn auch bei uns selbst und für Andere noch kein Segen davon zurückbleiben. Denn der Segen folgt nur der Treue, dem anhaltenden Ernst, der wiederholten und aus der Tiefe des Herzens und des Bedürfnisses gethanen Frage und dem ebenso unverdrossenen als vornehmsten Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.

Das walte Gott, daß wir, immer völliger dem Reiche, das nicht von dieser Welt ist, eingebürgert, um desto geschick-

---

1) Röm. 1, 16.

ter werden, auch Alles, was in dieser Welt von uns gefordert und uns auferlegt wird, in der rechten Weise und mit einer tüchtigen Gesinnung zu leisten und zu ertragen. Dazu diene uns die bevorstehende Feier der Leiden unsers Erlösers, daß wir nicht bloß wie Pilatus keine Ursache der Schuld an Ihm finden, sondern die Ursache des Heils und Lebens in Ihm erkennen, und seinen guten Geist von Ihm empfangen, wodurch Er zu uns immer aufs Neue spricht und uns keinen Mangel leiden läßt an irgend welcher Gabe, deren wir bedürfen! Amen.

XXV.

Am Palmfest.

Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Es folgte Ihm nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten Ihn. JEsus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit Ihm abgethan würden. Und Er gieng hinaus zur Stätte, die da heißet auf hebräisch Golgatha, das ist verdeutschet Schädelstätte. Und da sie an die Stätte mit Namen Golgatha kamen, und Ihn dahin brachten, da gaben sie Ihm Myrrhen im Wein, welches wie Essig wär mit Gallen vermischet, zu trinken. Und da Er's schmeckte, wollte Er nicht trinken, und nahm's nicht zu sich. Da kreuzigten sie Ihn daselbst, und mit Ihm die zween andere Uebelthäter, zu beiden Seiten, einen zur Rechten, und einen zur Linken, JEsum aber mitten inne. Und es war um die dritte Stunde, da sie Ihn kreuzigten. JEsus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Bei unserem Eintritt in die heilige Woche ist wohl nichts geeigneter, uns in die rechte Stimmung des Andenkens, welches diese Tage hervorrufen sollen, und der damit verbundenen Feier zu versetzen, als was wir so eben aus der heutigen Morgenlection der Leidensgeschichte vernommen haben. Die Frauen und Töchter von Jerusalem begleiten den HErrn auf dem Wege zu seiner Kreuzigung, klagend

und Ihn beweinend, der so oft ihre Herzen getröstet mit seinem Wort, ihre Kinder gesegnet hatte mit seiner Hand. Also müssen auch unsere Gedanken auf seinen Leidensweg gerichtet und unsere Andacht und Aufmerksamkeit hingenommen seyn von dem Bilde seines Todes und seiner Unschuld. Aber der Erlöser wendet den Kummer und die Sorge der Mitfühlenden unter seinem Volk von Ihm auf sie selbst zurück, und heißt sie weinen über sich und über ihre Kinder um der Leiden willen, die sie treffen würden. Und derselbe Erlöser, als man Ihm die bitterste Galle einschenkt und Ihn zum Genossen zweier Missethäter am Holze macht, und die Blicke seiner Widersacher und des von ihnen verführten Volkes voller Hohn und Schadenfreude auf Ihm gesammelt sind, — Er allein denkt nicht an sich, sondern bittet den Vater: Vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. So hat seine Liebe gleich Anfangs den eigenen Schmerz beherrscht, und ohne Aufhören für Andere gelebt und gelitten, und bis an's Ende den Tod überwunden. Laßt uns davon einen gründlichen und gesegneten Eindruck bekommen durch weitere Betrachtung der ersten Worte, die JEsus vom Kreuze sprach, und mit ihrer Wahrheit auch ihren Trost und ihr Vorbild für uns inne werden.

Dein Lieben uud Verzeihen
Will mir den Trost verleihen,
HErr, den mein Herz begehrt.
O gib, daß auch mein Leben
Sey Lieben und Vergeben —
Dann ist mein Wunsch und mein Gebet erhört.
Amen.

I. Die Worte des gekreuzigten Erlösers in unserer Morgenlection zerfallen unter zwei Gesichtspunkte, sofern sie zuerst den Inhalt, dann den Grund seiner an Gott gerichteten Bitte, und zwar mit dem Ersten die Gesinnung, mit dem Andern ein Urtheil des Erlösers aussprechen. Die Gesinnung nun, welche der Inhalt seiner Bitte uns enthüllt,

ist dieselbe, mit welcher JEsus schon ein früheres Mal sich über seine Bestimmung erklärt hatte, Er sey nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß Er sie selig mache [1]). Wenn aber doch seine Gesinnung mit demjenigen, was Er für seine von Gott empfangene Bestimmung erklärte, übereinstimmt, und wenn Er diese Gesinnung auch noch am Kreuze zum Inhalt eines Gebetes und einer Bitte macht; so ist nicht wohl anzunehmen, daß Er um Etwas gebeten, was Ihm nicht schon wäre gewiß gewesen, oder dadurch seinen Vater habe wollen zur Barmherzigkeit bestimmen, oder daß es habe wirklich müssen eine Bitte seyn, um Gottes Vergebung für seine Peiniger zu erlangen. Denn alsdann hätte entweder der Sohn sich über das Wesen des Vaters getäuscht, das doch keinem Wechsel noch Veränderung des Lichts und der Finsterniß, des Zornes und der Milde unterworfen seyn kann [2]): oder es wäre der Sohn eher zur Barmherzigkeit geneigt, und somit an Liebe reicher gewesen als der Vater. Deßwegen spricht Er in dieser Bitte gewiß nicht ein Begehren, sondern ein Vertrauen, eine innerliche Zuversicht und Gewißheit aus, und thut dieselbe betend inmitten der Martern, die man Ihm bereitet hatte, und der Verhöhnungen, womit man Ihn jetzt noch weiter reizen wollte, kund, damit Jedermann wisse, daß Er und der Vater Eins, und ihr gemeinschaftlicher Wille Erbarmen und Erlösung sey, auf daß in dieser Stunde, worin Solches erfüllt wurde, ja Etliche und recht Viele an ihre Brust schlügen und umkehreten, und Gottes Barmherzigkeit und Christi Gemeinschaft mit Gott rechtfertigten durch ihre Buße und neuen Glauben.

Und welch ein Trost liegt in dieser Gewißheit auch für uns! Zwar scheint unser Thun und Lassen in keiner so unmittelbaren Beziehung des Einflusses auf den Erlöser zu stehen, daß seine Vergebung vom Kreuz gegen seine Wi-

1) Joh. 12, 47. 2) Jac. 1, 17.

dersacher auch uns zu gelten hätte. Aber wenn doch Er es ist, aus dessen Gemeinschaft wir allein den rechten Sinn und die reine Kraft und die klare Regel des Handelns schöpfen; wenn Er es ist, dem wir durch Erziehung und Unterricht zugeführt und im eigenen Gelübde von Jugend auf verpflichtet sind: so ist auch jedes Unrecht in unserm Thun, jede Vernachläßigung unserer Berufspflicht, jede Unentschiedenheit des Benehmens, jede Unbeständigkeit des Vertrauens und Gleichmuths, jede Verläugnung der Liebe und Treue, die wir uns in unsern menschlichen Verbindungen und irdischen Zuständen zu Schulden kommen lassen, eine Verschuldung zugleich gegen Ihn; und je tiefer das empfinden muß, wer sich strenge prüft, je aufrichtiger wir uns da bekennen, je wehmüthiger wir dann empfinden müssen, daß wir das Maaß unserer sittlichen Schwachheit oder des Mißbrauchs unserer Kräfte auch als das Maaß unserer Untreue gegen den HErrn, unserer Verläugnung seines Dienstes, unseres Undanks für seine Gnade und Hülfe anzusehen haben, um desto mehr verbindet uns wieder zum Dank und Glauben an Ihn das Wort der Vergebung, das Er auch uns und zugleich im Namen seines Vaters widmet; um desto mehr sind wir in diesen festlichen Tagen der bedeutungsvollsten Erinnerung dazu gestimmt, den Gott zu preisen, der uns unsere Sünden vergibt, und dem Erlöser uns treu zu ergeben, der uns vom Tode errettet und aus allem Jammer befreit, und unser Herz im Glauben stark und in Hoffnung getrost und fröhlich machen kann.

Ja, solcher Trost liegt darin für uns, aber auch welch ein Vorbild und Befehl! Wir beten wohl oft nach des HErrn Anweisung zu Gott: Er wolle uns unsere Schuld vergeben, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Aber wir erkennen es auch als die schwerste Kunst eines christlichen Lebens, nachsichtig und versöhnlich gegen Andere zu seyn. Wir sind oft schon beim siebenten Mal wie Petrus müde, unserm Bruder zu verzeihen. Wir sind durch einmalige

Ungerechtigkeit Anderer so leicht gereizt, durch geringfügige Störungen unserer Thätigkeit und Ruhe aufgebracht! Wir werden bisweilen ungehalten über eine Sache, ehe wir sie nur recht beachtet, und sind entrüstet als über einen Schaden, den man uns zugefügt, als über einen Unglimpf, den man uns angethan, wo wirklich weder Schaden noch Unglimpf ist. O daß wir Ihn stets vor Augen hätten, der das Härteste und Unangenehmste erfuhr und doch verzieh; Ihn, der unzählige Male litt und doch vergab! Daß wir Ihn vor Augen behielten, der am Holze auch unsere Sünden hinweggenommen und unsere Schuld vergeben hat, und uns noch mit ausgestreckten Armen und herabgesenktem Haupte in die Gemeinschaft seiner Liebe hat hineinziehen wollen. Daß wir uns einander vergeben lernten unsere Fehler! daß wir jeden Groll von unserem Innern ausschlössen! Denn wie mögen wir sonst mit einer Ihm gefälligen Stimmung des Gemüthes diese gedächtnißreiche stille Woche feiern! Wie mögen wir sonst in einer würdigen Verfassung unserer Seelen uns vor dem Tisch unseres HErrn versammeln, und die theuren Zeichen seines Verdienstes um uns und unserer Vergebung um seinetwillen in herzlicher Dankbarkeit und ungefälschter Liebe empfangen?

II. Dasjenige freilich, was uns unter gewissen Umständen es unmöglich zu machen scheint, einem Beleidiger zu verzeihen, kommt auch bei dem Erlöser und bei Ihm am Kreuze noch vielmehr zur Sprache, nämlich die unläugbare Absicht der Beleidigung, der entschiedene Muthwille, die lang genährte und wohlüberlegte Bosheit. Denn ein rascher Entschluß war es ja nicht, der mit seiner Verurtheilung zur Reife kam, nicht ein übereiltes Werk, das in seinem Tode die Vollziehung fand; vielmehr aus allen Ecken der evangelischen Erzählung tritt das Planmäßige des Vorsatzes und das Beharrliche des Unternehmens an den Tag. Dennoch bezeugt JEsus: sie wissen nicht was sie thun, und

dieses Zeugniß ist das Urtheil, das Er in seinem ersten Ausrufe vom Kreuz ablegt. Dieses Zeugniß kann aber nicht wohl aus einer Täuschung entspringen, — Er wußte ja was im Menschen war, ehe und ohne daß man es Ihm sagte [1]). Dieses Zeugniß kann auch nicht eine bloße Begütigung und Beschönigung gewesen seyn, — in seinem Munde ließ Er keinen Trug erfinden [2]). Dieses Zeugniß muß Wahrheit, es muß die Billigkeit der Wahrheit enthalten, und uns als eine Bürgschaft gelten, daß Er das frühere furchtbare Wort von einer Sünde, die nicht könne vergeben werden [3]), nicht als ein Urtheil über seine Feinde, sondern bloß als eine Warnung und als eine Drohung für sie gesprochen habe. Dieß Zeugniß führt uns hinab in die Tiefen der menschlichen Brust, worin die erste Sünde, wie JEsus von dem Fürsten der Finsterniß anderwärts gesagt hat, immer diese ist, daß das Herz nicht bestehet in der Wahrheit [4]), und weßhalb jedes weitere Unrecht, auch das besonnene und überlegte, eine Unwahrheit und einen Irrthum an sich hat; weßhalb auch die schändliche und schreckliche Verabredung der Hohenpriester und Hauptleute des Volkes, JEsum aus dem Wege zu räumen, an ihrem Selbstbetruge hieng, sie hätten ein Recht, ja sie hätten eine Verpflichtung dazu.

Ist es denn anders bei uns selbst, so wir uns ohne Eigenliebe prüfen und ohne Rückhalt beurtheilen? Wenn wir Etwas reden oder thun, wodurch Andere sich mit Grund mögen gekränkt fühlen; so geschieht es allerdings nicht immer hastig und unbedacht, so daß wir uns des Maaßes unserer Befugnisse in der Lage, worin wir gegenüber von Andern stehen, ganz unbewußt wären, ohne daß wir es wenigstens spürten, wir sollten anders handeln, ohne daß uns äußere Umstände warnten oder die innere Stimme tadelte. Aber es geschieht dasselbe doch wohl auch nie, ohne daß wir uns über die äußere Warnung zu beruhigen und uns den innern

---

1) Joh. 2, 25. 2) 1 Petr. 2, 22. 3) Matth. 12, 32. 4) Joh. 8, 44.

Tadel auszureden wüßten, ohne daß wir uns bemüheten um die Meinung, es wäre kein Unrecht, was wir vorhätten und wie wir sprächen, oder es wäre gar uns erlaubt und eben jetzt am Ort und an der Zeit, so aufzutreten oder uns zurückzuziehen, so zu reden oder zu schweigen, so zu loben oder zu richten, wie wir's gedacht und uns vorgenommen. Wenn aber Solches geschieht, so ist auch das Wissen, das die Sünde begleitet, ein falsches Wissen, als ein Nicht-Wissen um die Wahrheit, weil uns unser eitles Herz geblendet oder ein leidenschaftlicher Wille berückt hat. Bei solchem Nicht-Wissen, was wir thun, ist aber der Weg zur Gnade und Vergebung um desto gewisser offen, weil, so nur ein Licht in unsere Finsterniß scheinet, am Ende doch die Finsterniß es begreifen wird, so nur die Wahrheit sich uns offenbart, auch der eigene Trug sich durch sie vor uns entwirren, und unser Herz Gott die Ehre geben, und in Ihm sein Heil und seinen Frieden finden muß. Darum liegt auch für uns in diesem Urtheil des Erlösers ein gründlicher Trost bei dem Gedächtniß unserer mannigfachen Verschuldungen und unsers Unwerths vor Gott, welches mit dem Gedächtniß des Leidens und der Gnade des Erlösers in uns erwacht.

Aber auch hier nicht nur ein Trost, sondern Vorbild und Befehl. Denn hier besonders pflegen wir es in unserm Theile fehlen zu lassen, namentlich in unserm Urtheil über das Benehmen Anderer gegen uns. Sind wir doch überhaupt so leicht geneigt, unsere Ansicht über einen Menschen oder eine Handlung abzuschließen, und uns dabei von den ersten Eindrücken, von der bloßen Aeußerlichkeit oder von einer flüchtigen Wahrnehmung bestimmen zu lassen. Vornämlich aber, wenn man sich durch die Handlungsweise Anderer unangenehm berührt findet, ist man so bald mit der Anklage einer lieblosen Gesinnung oder gar eines böswilligen Herzens fertig, und begeht freilich durch harten Tadel und wildes Schelten die Sünde selbst, über die man sich ent-

rüstet, als wenn sie der Nächste begangen hätte. Und doch — wenn wir's genauer ansehen, ist dasjenige, wovor wir uns entsetzen und weßhalb wir uns beschweren und was man Andern so gerne nachträgt oder wenigstens heimlich aufrückt und heimzahlt, von ihnen oft auch nicht im Traume böse gemeint gewesen, oder haben sie nur im Dienste der Wahrheit und von Grunde der Ueberzeugung gehandelt, während unser eitles und mißtrauisches Herz ihnen zum Vorwurfe macht, ihm die Ehre nicht gegeben zu haben, die ihm doch auch nicht gebührt! Wenn das am grünen Holz geschah, was mag am dürren werden? Wenn der Heilige Solches erlitt, wie mögen wir uns wundern, daß es auch Andern, die doch arg oder schwach auch beim besten Willen sind, oftmals in ähnlicher Weise ergehet? Aber schämen sollen wir uns, wenn es ihnen also durch uns ergeht! Schämen müssen wir uns, wenn wir gerade aus Unbilligkeit im Urtheil über Andere auch hartherzig und unversöhnlich sind. Bitten sollen wir Ihn um seinen Geist der Liebe, daß Er ihn in dieser heiligen Woche und an seinem segensvollen Tisch ausgieße in unsere Herzen zu einer bleibenden Gesinnung.

Das wirke der HErr in uns Allen! und wie bei Ihm der milde Sinn und das klare Urtheil zusammengieng, so müsse auch unsere Gesinnung in der Wahrheit mild und unsere Einsicht in Liebe gerecht werden gegen Jedermann, und so das reine wohlgefällige Opfer seyn, womit wir Ihm dienen und sein Werk unter uns treiben, Der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung! Amen.

XXVI.

Am Gründonnerstag.

Daß wir mit herzlichem Verlangen zum Tische des HErrn gehen sollen.

HErr, unser Gott! Du hast uns also geliebet, daß Du Deinen eingebornen Sohn gabst, auf daß wir durch Ihn das Leben haben sollten. Hilf, daß wir das Leben in Ihm finden und festhalten. Versammle unsere Gedanken bei der Betrachtung seiner Liebe und des großen Opfers, das Er für uns gebracht, des unendlichen Heiles, das Er uns dargeboten, und der theuren Denkmale, die Er gestiftet, um uns dabei sein Opfer und unser Heil zu vergegenwärtigen und anzueignen. Laß uns mit bußfertigem Herzen vor Ihm erscheinen, und mit begierigen Seelen den Trost der Vergebung unserer Sünden und die Verheißung der Hülfe, die wir in seinem Reiche finden, vernehmen! Reinige uns von eiteln und ärgerlichen Gedanken, und erbarme Dich des elenden und unwürdigen Zustandes, in dem wir uns eben so oft befinden, als wir nicht in der Nachfolge Deines lieben Sohnes und in der Gemeinschaft Deines heiligen Geistes stehen. Sey mit uns, Gott unser Heiland, und segne die Andacht dieser Stunde! Amen.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Am Abend aber kam Er mit den Zwölfen, und da die Stunde kam, setzte Er sich nieder und die zwölf Apostel mit Ihm. Und Er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn Ich leide. Denn Ich sage euch, daß Ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes.

Heute, an dem Tage, an welchem der HErr das Abendmahl gestiftet hat, sind wir zur Vorbereitung auf die morgende Feier desselben versammelt. Zur wahren Vorbereitung gehört jedoch vor Allem dieß, daß wir uns in die rechte Verfassung der Seele bringen, in welcher wir geeignet sind, die Bedeutung dieser Feier einzusehen und ihren Segen uns anzueignen. Diese Verfassung darf aber wohl keine andere seyn, als in welcher sich der Erlöser selbst befunden hat, als Er das Abendmahl in dem Kreise seiner Jünger stiftete und die Wiederholung desselben in der Gemeine seiner Gläubigen anordnete. Von Ihm wissen wir nun, wie Er damals verfaßt und gestimmt war, wenn Er sagt, wie wir im Eingang unserer Morgenlection vernommen haben: Ihn habe herzlich verlangt, mit seinen Freunden dies Mahl zu halten, ehe denn Er scheide. Ein herzliches Verlangen, ein aufrichtiger Wunsch, ein wahrhaftes Bedürfniß war Ihm diese letzte feierliche Versammlung seiner Freunde, und was Alles Er sich vorgenommen hatte, in derselben vorzubringen. Dasselbe gilt insofern auch uns, als wir in Allem sollen gleichgesinnet seyn, wie JEsus Christus auch war [1]. Wie verschieden daher die Zustände, aus welchen wir in die Gemeinschaft dieser Stunde hereingetreten sind, wie verschieden die Stimmungen, die noch jetzt in unsern Seelen nachklingen, wie verschieden die Sorgen, Anliegen und Wünsche, die Jedes auf dem Herzen trägt: ein herzliches Verlangen, vor dem HErrn mit einander und so im Geist auch mit Ihm sein Abendmahl zu halten, soll der Vereinigungspunkt unserer Gedanken, der Grundton unserer Empfindungen seyn. Dieß laßt uns im ferneren Verlauf dieser Stunde noch weiter bedenken und erwägen, indem wir uns zu solcher Betrachtung in den Schutz und Beistand der erleuchtenden Gnade des HErrn, von dem allein die Wahrheit kommt, empfehlen.

---

1) Phil. 2, 5.

Ich preise Dich von Herzen
Für alle Deine Schmerzen,
Und für Dein Todesleiden,
Du Quelle meiner Freuden!
Nun schmecket mein Gemüthe
Den Reichthum Deiner Güte,
Und stets soll mein Verlangen
An solcher Liebe hangen!

Amen!

Wie viel darauf ankomme, daß die, so am Tische des HErrn Antheil nehmen, es mit herzlichem Verlangen thun, dieß ergibt sich uns, wenn wir das Verhältniß zwischen dem Inhalt dieser Feier und dem Zustande der Feiernden fest in's Auge fassen, und

I. den Inhalt der Feier als den würdigsten Gegenstand,
II. den Zustand der Feiernden als Grund und Triebfeder eines herzlichen Verlangens erkennen.

Laßt uns in Beidem an das Vorbild unseres Textes anknüpfen.

I. Was freilich den Inhalt der Feier betrifft, wovon Er sagt, Ihn habe herzlich darnach verlangt, so ist hier zunächst nur von dem jüdischen Osterlamm die Rede, das Christus noch einmal mit seinen Jüngern essen wollte, ehe Er von ihnen schiede. Aber mögen wir zunächst auch schon hier mit unserer Aufmerksamkeit verweilen, so merken wir daraus, wie der Erlöser, der nicht nur vom Weibe geboren, sondern auch unter das Gesetz gethan [1]), einem Volke eingebürgert und mit seiner lehrenden Wirksamkeit auf die Gränzen seines Vaterlandes angewiesen war, in allen göttlichen und menschlichen Ordnungen untadelig einhergieng und den Ausdruck, welchen sich der fromme Sinn der Väter unter Anleitung göttlich begeisterter Führer in allerlei festlichen Erinnerungen und Gebräuchen gegeben hatte, mit

1) Gal. 4, 4.

der willigsten Anerkennung festhielt und fortsetzte, namentlich die Feier des Gedächtnisses der großen Rettung aus ägyptischer Knechtschaft des Volkes, worin sich die preiswürdigsten Thatsachen und Ereignisse einer großen Vorzeit vereinigten, worin aber der tiefer Sinnende auch zugleich die Vorbedeutung einer noch größeren Hülfe las, die aus Zion kommen müsse[1]) über sein Volk und über alle Geschlechter der Menschen. Wir lernen jedenfalls schon aus diesem herzlichen Verlangen JEsu, gerade bei dem Osterlamm seinen Jüngern die letzten Eröffnungen zu machen, wie wichtig Ihm auch diese, wenn gleich mit der Verfassung seines Volks zum Untergang bestimmte Sitte war, so lange sie noch in und mit den übrigen väterlichen Ordnungen nach dem Willen Gottes bestand. Wir lernen, daß jede Sitte, wenn sie anders einen edlen Ursprung und eine geschichtliche Bedeutung in weitern und engern Kreisen des Lebens hat, unsern aufrichtigen Antheil, unsere Lust und Liebe in Anspruch nehmen darf, weil sie eben nur in ihrer geschichtlichen Bedeutung ihren wahren, vollen Werth besitzt, dem unser beifälliges Bewußtseyn entsprechen soll, und weil wir uns schämen müßten, wenn die Sitte selbst einen bessern Sinn hätte als unsere Theilnahme daran.

Doch, nicht allein das Osterlamm und die Erinnerungen desselben waren für den Erlöser der Inhalt der Feier, wornach Er Verlangen trug. Er hatte ja, wie wir aus dem Erfolge wissen, die Absicht, bei dieser Gelegenheit die Feier zu stiften, die wir das christliche Abendmahl nennen. Das Abendmahl, das Er stiftet, soll, wie Er in den Worten der Einsetzung zu vernehmen und durch das Zeichen des vertheilten Brodes und Weines anschaulicher zu verstehen gibt, zunächst eine Feier des Todes seyn, den Er sterben wollte zur Vergebung unserer Sünden. Der Tod aber, den JEsus zur Vergebung der Sünden starb, und namentlich

1) Psalm 14, 7.

der eigene Entschluß, die innere Willigkeit, sein Leben zu lassen für das Leben der Welt, wird uns als ein Zeugniß des völligen Gehorsams Christi gegen seinen Vater, der Ihn zum Heil der Menschheit in die Welt gesendet habe, dargestellt [1]), und kann auch nur in so fern die Macht haben, Sünden zu vergeben und uns mit Gott zu versöhnen, als er die Bestimmung hat, uns durch Staunen und Beschämung, durch Reue und Glauben in denselben Gehorsam gegen den Vater hineinzuziehen, und uns der vollkommenen Gemüthsstimmung, die Er besaß, oder wie es in der Schrift heißt [2]), der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, theilhaftig zu machen. In dieser Richtung dürfen wir aber dann den Tod Christi nicht für sich allein betrachten; sondern wie Er selbst in jenen letzten Stunden seine Gespräche und Ermahnungen an die ganze Vergangenheit seines Umgangs mit den Jüngern und seines Wirkens in der Welt anknüpft, und Alles überschauend, Alles mit klarem Geist und ernstem Gemüthe in Eins, in den Gedanken, daß Er seinen Vater verkläret und das Ihm aufgetragene Werk vollendet habe, zusammenfaßt: so muß unsere Feier des Todes Christi zugleich sein Leben, welches die Vorbereitung für jenen und dessen Vollendung er gewesen war, also den ganzen Christus und sein ganzes Werk im Auge behalten. Thun wir aber dieß, dann ist das Mahl, das wir halten, nicht bloß ein Gedächtniß des Verdienstes, wodurch Er jedem Einzelnen unter uns seinen Gehorsam gegen den Vater zueignen und die Liebe, womit Er uns liebt, einflößen will, sondern der Kelch, den wir nach seiner Verordnung gemeinschaftlich trinken, wird, wie es in den Einsetzungsworten weiter heißt, ein Kelch des Neuen Testaments, das Er nach Art der vorzeitlichen Bundesopfer mit seinem unschuldigen Blute versiegelt, dem Wesen und Bedürfniß nach aber mit seinem heiligen Geiste geweiht und gesegnet hat; das christliche

---

1) Phil. 2, 8. 2) Röm. 1, 17.

Abendmahl ist deßhalb eine Feier der christlichen Gemeinschaft, in der wir um Christi willen und nach seinem Vorbilde mit einander stehen sollen, und darin Er die unsterblichen Kräfte einer heiligen Gesinnung, die über alle Maaße herrlichen Segnungen eines versöhnten Gewissens und einer wahrhaftigen Erkenntniß Gottes und der Ewigkeit niedergelegt hat. Ja, das Abendmahl ist eine Feier, bei welcher wir, der Aufforderung gemäß, hinzunehmen und zu genießen, was Er uns zu essen und zu trinken darreicht, jener unsterblichen Kräfte und herrlichen Segnungen seines Lebens wirklich selbst theilhaftig werden sollen, um seines Verdienstes immer deutlicher bewußt, seinem Reiche immer wahrhaftiger angehörig zu seyn.

Dieß Alles nun, was zu dem Verdienste und Reiche des Erlösers, und zu den Kräften, die von seinem Verdienst auf sein Reich ausströmen, gehört, und wenn wir Alles zusammenfassen, Er selbst, der uns bis in den Tod geliebt, und eine Gemeinschaft, deren Gesetz die Liebe ist, unter den Menschen gestiftet, und den Menschen diese Liebe selbst, den heiligen Geist Gottes und die wahrhaft menschliche Gesinnung, durch sein Leben und Sterben vermittelt hat, Er selbst ist der große Inhalt unserer Abendmahlsfeier. Dieß ist's, wornach Ihn herzlich verlangte, um es in der Versammlung seiner Freunde sinnbildlich und feierlich auszusprechen und darzustellen; und dasselbe in gemeinschaftlichem Gedächtniß zu feiern, ist gewiß, wenn irgend einer, der würdigste Gegenstand auch unsers Verlangens. Aber dieser Gegenstand ist so entschieden bloß für Diejenigen vorhanden, welche davon ein Bewußtseyn haben und darnach ein Verlangen tragen, er ist so verschieden vom jüdischen Osterlamm und andern festlichen Vereinigungen und Gebräuchen, über deren vergnüglichem und sättigendem Genusse Diesem oder Jenem so leicht die innere Beziehung und geschichtliche Erinnerung entschwindet, er ist so ganz von innerlicher Art und geistigem Wesen, wie denn auch das Aeußerliche daran in seiner

Einfalt und Sparsamkeit alsogleich als bloße Bezeichnung des Innerlichen und Geistigen sich zu erkennen gibt, daß, wer kein herzliches Verlangen dazu mit sich bringt, schon zum Voraus dem Gegenstande dieser Feier fremd, und mitten im Antheil des Genusses doch vom Segen dieses Genusses ausgeschlossen ist. Darum fordert auch das Abendmahl nach den geläuterten Grundsätzen der evangelischen Kirche einen gläubigen Genuß, dieser gläubige Genuß ist aber nichts Anderes als der Ausdruck des herzlichen Verlangens, verbunden mit der aufrichtigen Anerkennung des hohen Werths und der heilsamen Bedeutung dieser Feier.

Von selbst ist daher auch jede unruhige Gemüthsverfassung, jede Gegenwart mit halben oder flüchtigen Gedanken, und ohne warme Liebe und gründliche Dankbarkeit gegen den HErrn, ohne aufrichtige Ueberzeugung, daß kein anderer Name uns gegeben sey, in dem wir könnten selig werden, durch den Inhalt und die Bedeutung dieser Feier gerichtet. Wir mögen also bei uns selbst ermessen, was und wie viel an uns diesem Gerichte verfällt, und wie dieses Fest der höchsten Gnade und seligsten Erinnerung entweiht werden müsse von Jedem, der mit innerlicher Trägheit vorzugsweise dem äußeren Zug der Sitte folgt, oder mit unlauterer Gesinnung sich den Schein eines christlichen Wesens gibt, ohne das Wesen zu besitzen, das nur im herzlichen Verlangen, wie das herzliche Verlangen nur in der aufrichtigen Liebe des Erlösers begründet ist. Da gilt's wahrlich, auch den bloßen Schein zu meiden, weil der Schein ohne Wesen und innere Wahrheit immer und überall eine Lüge ist.

II. Aber nicht bloß aus dem Inhalt der Abendmahlsfeier, sondern auch aus dem Zustande der Feiernden ergibt sich uns, wie viel darauf ankomme, daß die, so zum Tische des HErrn geladen sind, mit herzlichem Verlangen dabei erscheinen. Oder sollt' es für irgendwen erläßlich seyn, daran mit besonderer Sammlung und erhöheter Aufmerksamkeit

theilzunehmen, etwa den in Erkenntniß und Uebung des christlichen Glaubens Vorgerückten, als wenn sie keines neuen Zuwachses dieser Vorzüge aus einer festlichen Gemeinschaft bedürfen, zu der sie sich bloß um der Schwächeren willen bequemen; oder etwa den im christlichen Wissen und Leben Mangelhaften, Geistesarmen und Seelenmatten, als auf welche diese Feier schon von selbst, wenn gleich nur in sinnbildlicher Weise und von kurzer Dauer, einen erschütternden Eindruck hervorbringen werde; oder etwa Denen, welche in die Sorgen und Geschäfte der Zeit verwickelt, durch ihren wiewohl zerstreuten Antheil doch die Sitte ehren und die Ordnung aufrecht erhalten? Aber das Alles sind eben so viele falsche Vorstellungen, die gerade durch ihre Verkehrtheit beweisen, daß in jedem solchen Zustande, in welchem sie zum Vorschein kommen, das Bedürfniß, an dem sie zweifeln lassen, nur um desto gewisser vorhanden sey, mit herzlichem Verlangen müsse man sich dieser christlichen Feier anschließen.

Denn wenn es je Solche gab, die in Erkenntniß und Uebung des Glaubens das Ziel der Vollkommenheit erreicht hatten, so muß es doch vor Allen Christus selbst gewesen seyn, von welchem die Andern alle die Wahrheit und das Leben überkommen. Christus aber spricht nach dieser Feier ein herzliches Verlangen aus, nicht bloß in Beziehung auf den Gegenstand derselben und sofern Er selbst der große Gegenstand und alleingültige Inhalt dieser Feier für alle christlichen Zeiten und Völker ist, sondern auch im Blick auf seinen eigenen Zustand. Denn Er selbst empfand, Er bedürfe, im Kreise seiner Freunde diese Feier zu begehen, und wir errathen dabei, daß Er ohne diese Feier, ohne dieses gemeinschaftliche Gebet, ohne diese vom gemeinschaftlichen Gebet und Festmahl auf außerordentliche Weise gehobene und gestärkte Verfassung seiner Seele nicht im Stande gewesen wäre, so getrost und heiter vom Mahl aufzustehen und nach dem Oelgarten hinauszuwandern, wie Er denn auch alsbald eines schweren Ringens sich nicht erwehren

konnte, nachdem seine Freunde, anstatt mit Ihm zu wachen und zu beten, eingeschlafen waren.

Wie viel mehr auch wir! Je tiefer wir in das gottselige Geheimniß des Glaubens eingedrungen, je weiter wir im Leben des Glaubens fortgeschritten sind; um desto zärter bildet sich unser Gefühl der Mängel aus, die uns noch ankleben, unser Bewußtseyn des Bedürfnisses, in Christi Gemeinschaft uns unter einander wahrzunehmen, und durch vereinigtes Gebet und erhöhete Gedächtnißfeier seines Todes und unserer Versöhnung uns zu reinigem von Allem, was noch ungöttlich ist in unsern Gedanken und Gewohnheiten, uns zu erquicken, zu kräftigen und zu bilden mit seinem Troste, seiner Hülfe, seiner Wahrheit. Es ist somit ein Wahn, der mit nichts gerechtfertiget werden kann, daß es irgend eine Stufe christlicher Erkenntniß und Gesinnung gebe, auf welcher das Bedürfniß aufhöre, herzliches Verlangen zu tragen für uns selbst nach dem Tische des HErrn, an dem wir mit der Speise des unvergänglichen Lebens gestärkt werden sollen.

Ferner, ist's nicht also: wie lange in unserm Denken und Empfinden, in unserm Thun und Lassen keine Richtung zur Andacht, keine lebendige Liebe des Erlösers, kein entschiedenes Gefühl christlicher Frömmigkeit vorwaltet, wird auch in unserer Seele kein herzliches Verlangen erwachen nach dem Abendmahl des HErrn, und wie oft wir nun doch ohne herzliches Verlangen dieses Abendmahl mitfeiern, so oft sind wir auch noch von Herzen matt und im Geiste stumpf für den Werth und Segen dieser Feier, an der wir keinen innern Antheil nehmen, und kann uns also dazu nur ein großer Leichtsinn oder eine nicht minder unwürdige bloße Rücksicht auf äußere Verhältnisse und fremde Urtheile veranlaßt haben. Wäre dem aber so, davor Gott jedes Herz, das in unserer Versammlung schlägt, behüten wolle; o dann empfindet es zwar nicht, aber es trägt nur um desto gewisser in seinem unbewußten Zustand das Bedürfniß,

nach einem Segen zu verlangen, der ihm so nahe liegt und ohne den es nie zum Besitze der wahren Menschenwürde, geschweige zum seligen Bewußtseyn des Antheils am Reiche der Erlösung gelangt; das Bedürfniß, aus der Gebundenheit der Seele durch die Macht sinnlicher Triebe und selbstischer Begierden herauszutreten, über die Mattheit seiner Gefühle, über den unbefriedigenden Kreislauf seines Dichtens und den niedrigen Standpunkt seiner Vorstellungen sich zu erheben, und zu dem Allen Licht und Kraft, Muth und Trost zu nehmen von Dem, der gekommen ist, selig zu machen, was verloren war. Ohne dieses Emporraffen aus der Finsterniß zum Lichte, ohne dieses Aufgeben aller besondern Neigungen und Zwecke, die mit dem Zwecke des Reiches Christi streiten, ohne dieses gläubige Genießen und Bewahren höherer Lebenskräfte im Geiste des Gemüthes sind alle noch so heftigen Eindrücke der christlichen Gottesdienste und insbesondere des Abendmahls nur von sinnlicher Art, und werden alsbald von andern sinnlichen Eindrücken der Welt und unsers Fleisches verdrängt. Zu jenem Emporraffen, Aufgeben und Hinnehmen aber, wenn es dauernd wirken soll, thut ein herzliches Verlangen, ein aufrichtiges Hingeben, ein wahrhaftiger Glaube Noth; ja, wo solches Verlangen erwacht ist, hat auch das Heil schon begonnen sich einzustellen; daher auch Christus für seine schwachen Jünger betete, daß ihr Glaube nicht aufhöre [1]), daher wir Ihn bitten wollen, solches Gebet auch an uns in Erfüllung zu bringen, und Denen, die bloß die Sitte achten, auch das Verlangen einzuflößen, Denen, die mehr den Schein als das Wesen christlicher Gottseligkeit üben, dieses Wesen also zu verleihen, daß hinfort all' ihr Thun die Erscheinung und Wirkung desselben sey.

Eins freilich scheint wenigstens zu gewissen Zeiten, unter gewissen Umständen dem herzlichen Verlangen Eintrag zu

1) Luc. 22, 32.

thun: wenn ernste Anliegen, große Sorgen, wichtige Ereignisse, überhaupt Vorfälle, die uns besonders nahe berühren, unser Nachdenken in Anspruch nehmen und unser Gefühl in Wallung bringen. Deßhalb enthalten sich die Einen des Antheils an unserer Feier um die gewohnte Zeit, um nicht die sonst gesegnete Feier bei sich selbst zu stören und zu kränken; die Andern hoffen gerade durch ihren Antheil, durch den Eindruck der Feier, durch die erhöhete und gesammelte Stimmung der Gemeinde dasjenige zu ersetzen, was ihnen am eigenen herzlichen Verlangen abgeht. Aber es ist auch da wohl nur eine Täuschung vorhanden. Denn die innere Gemüthsstimmung ist stärker als alle äußerliche Anregungen und Einflüsse, wenn das herzliche Verlangen fehlt. Das herzliche Verlangen aber ist an sich selbst schon eine Sammlung des Gemüthes, welche jeder vorhandenen und drohenden Zerstreuung der Gedanken entgegenwirkt. Es heftet unsere Aufmerksamkeit auf das Eine, was allen menschlichen Lebensverhältnissen und Berufsgeschäften, allen Vorfällen und Zuständen die rechte Weihe gibt. Es vermittelt uns die Einsicht, Ungehöriges vom Wesentlichen zu unterscheiden, und den Muth, auch die unerwartetsten Schickungen in die Hand der Vorsehung zu legen und die verwickeltesten Ereignisse mit Geduld bis an's Ende abzuwarten. Es erhält unsere Andacht ungefährdet, und nimmt in das offene Gefäß unsers Glaubens allen Segen auf, welchen Gott verheißen hat Denen, die Ihn lieben, wie auch JEsum mitten unter Anfechtungen herzlich verlangte, das Osterlamm zu essen und das Abendmahl zu stiften, ehe denn Er scheide.

So ist es also nicht bloß ein Anspruch, den der Inhalt der christlichen Abendmahlsfeier an uns macht; sondern ein Bedürfniß, das wir in jedem Zustand unserer Seele an uns selbst vorfinden, ein herzliches Verlangen an den Tisch der Gnade zu bringen. Laßt uns dabei nicht an Solche denken, welche sich von der Gemeinschaft dieser Feier entfernt zu halten pflegen —, das wäre nur wieder eine Zerstreuung,

die mit einem herzlichen Verlangen für uns selbst stritte: laßt uns auf uns selbst achten, und die Betrachtung dieser Stunde bei uns selbst fortsetzen und Gott bitten, daß Er in uns jedes andere Verlangen ertödte, welches nicht verwandt ist mit dem Verlangen nach seinem Heil und mit der Liebe zu seinem Willen! Amen.

Himmlischer Vater! Wir sind vor Dir in dieser Morgenstunde erschienen, und preisen mit Beschämung die große Huld und Treue, die uns an jedem Tag, in jeder Stunde unsers Lebens zur Dankbarkeit und zum Gehorsam gegen Dich verpflichtet. Aber, o Gott, wie vieler Nachläßigkeit und Trägheit zum Guten, wie vieler Vergehungen und Fehler müssen wir uns vor Deinem Angesichte beschuldigen? Hilf, daß wir selbst uns richten, damit wir nicht gerichtet werden! Haben wir denn in Deiner Furcht gewandelt und das Andenken an Deine Gegenwart beständig in unsern Seelen zu unterhalten gesucht? Haben wir uns das Beispiel unsers HErrn und Heilandes zum Muster der Nachahmung vorgesetzt und durch unser Verhalten bewiesen, daß wir Nachfolger des demüthigen, des sanftmüthigen, des dienstfertigen, des wohlthätigen und himmlischgesinnten JEsus seyen? Haben wir jede Gelegenheit, uns selbst zu bessern und Andern nützlich zu werden, mit Verlangen ergriffen, allen Reizungen zum Stolz, zur Eitelkeit, zum Zorn, zu unerlaubter Lust und Liebe widerstanden, und sorgfältig uns gehütet, um weder mit Gedanken und Begierden, noch mit Worten und Werken zu sündigen? Haben wir unsere Zeit und Kräfte, unser Amt und Güter so wohl angewandt, als wir sollten? Haben wir unsere Pflichten gegen Dein und unser Haus, gegen uns selbst und unsere Nächsten mit solcher Willigkeit und solchem Eifer erfüllt, wie es Deine Wohlthat und unsere Schuldigkeit von uns fordern? Haben wir Niemanden Gelegenheit gegeben, über uns zu seufzen? Hat Liebe und Vertraulichkeit im Umgange mit

unsern Gefährten und Freunden, oder Selbstsucht und Uneinigkeit unter uns geherrscht? Haben Eltern ihren Kindern Ernst und Milde, Kinder ihren Eltern Gehorsam und Willigkeit, insbesondere Gatten unter einander Achtung und Treue bewiesen, und Jeder, sowohl Vorgesetzter als Untergebener, sich also zu erkennen gegeben, wie es vor Deinem Angesichte recht und billig ist? Sind wir in einer solchen Verfassung, daß wir in Ruhe und mit Freuden sterben, und uns einer seligen Ewigkeit getrösten könnten, wenn es Dir gefiele, uns in der nächsten Stunde von hinnen zu fordern?

HErr, wir denken mit Scham und Betrübniß an uns selbst! Entdecke uns auch die noch verborgenen Fehler! Stärke Du selbst uns in aufrichtiger Reue und in dem redlichen Vorsatze, uns immer mehr von den Befleckungen des Geistes zu reinigen, der Sünde, die uns noch anhängt, abzusterben und allein dem Guten nachzujagen. Erbarme Dich über uns und alle Sünder! Laß uns in solcher Reue und bei solchen Vorsätzen der Buße das herzliche Verlangen empfinden, womit wir allein den Segen Deines Tisches ehren und gewinnen, zu dem Du uns am Todestage unsers großen Vorgängers eingeladen hast. Regiere uns ferner durch Deinen guten Geist, und erhebe uns über Alles, was um uns her gemein und an uns selbst verwerflich ist, zu Dir, o HErr, vor dem ja doch nimmermehr andere Ansprüche gelten als die eines zerschlagenen Herzens und gläubigen Gebets. Dazu verleihe uns heute und von nun an Deine Gnade durch Deinen lieben Sohn, unsern HErrn und Heiland! Amen.

XXVII.

Am Charfreitage.

Der Inhalt und Eindruck der letzten Worte Christi am Kreuz.

HErr, unser Gott! himmlischer Vater! Versammle uns hier in andächtiger Stille um das Kreuz Deines geliebten Sohnes, und laß uns die Betrachtung seines Leidens und Sterbens zu einem Segen für Zeit und Ewigkeit gereichen! O gib, daß der Anblick der Stätte, worauf Er aus heiliger Liebe auch gegen uns sein Leben in den Tod geopfert hat, uns tief in unser Innerstes dringe, damit wir Ihn wiederum lieben von ganzem Herzen, wie Er uns geliebet hat, und bereit seyen, Ihm jedes Opfer willig darzubringen. Erhöre uns um Deiner ewigen Barmherzigkeit willen! Amen.

Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Aber JEsus schrie abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände; und als Er das gesagt, neigte Er das Haupt und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und giengen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Der Hauptmann aber, der dabei stund gegen Ihm über, und die bei Ihm waren und bewahrten JEsum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, und daß Er mit solchem Geschrei verschied, erschracken sie sehr, preisten Gott und sprachen: Fürwahr dieser Mensch ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um. Es stunden aber alle seine Verwandten von Ferne, und die Weiber, die da JEsu waren nachgefolget aus Galiläa und hatten Ihm gedienet, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jakobs und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, die Ihm auch nachgefolget waren, da Er in Galiläa war, und viele Andere, die mit Ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren, und sahen das Alles.

Am Tage seines Todes angelangt, haben wir auf's Neue den letzten Ausruf des sterbenden Erlösers gehört, und den Eindruck desselben auf seine damalige unmittelbare Umgebung wahrgenommen. Wenn auch schon bisher, da wir nach altem Herkommen seit etlichen Wochen mit unserer Betrachtung den Erlöser auf seinem Leidensweg begleiteten, jeder Schritt auf diesem Wege uns neuen Stoff des Nachdenkens und der Wehmuth, neuen Anlaß der Bewunderung und Ehrfurcht darbot: so muß wohl das Wichtigste seyn, daß und wie Er stirbt; so muß das Bedeutsamste seyn die Reihe von Aussprüchen, die Er vom Kreuze gethan, und vor allen der letzte, womit Er seinen Geist aushauchte in des Vaters Hände. Ja, es läßt sich erwarten, daß in diesen letzten Worten der tiefste Sinn und reichste Segen seiner Persönlichkeit und seines Verdienstes eingeschlossen, und daß dieser Sinn und Segen auch gerechtfertiget sey durch die Umstände, die ihm folgten, und durch die Wirkungen, die er bei den Umstehenden hervorbrachte. Wahrlich, ein Sinn und Segen, der es noch immer ist auch für uns; Wirkungen, die sich in der einen oder andern Weise auch an uns erproben, und unser Verhältniß zu Ihm, der auch für uns gestorben ist, bezeichnen werden. Deßhalb werde unsere Andacht in dieser Stunde beschäftigt mit einem Blick auf den Inhalt und Eindruck der Worte, womit der Erlöser gestorben ist.

HErr, der Du Dein theures Leben
Für mich in den Tod gegeben,
Voller Danken und Vertrauen
Will ich auf Dein Sterben schauen;
Dann zu Deinem Vater wende
Unverrückt auch meine Seele,
Daß ich einst in seine Hände,
Gleich Dir, meinen Geist befehle!
Amen.

Die Worte des Gebets, womit JEsus am Kreuze seinen Geist in die Hände des Vaters befiehlt, geben sich offenbar zunächst als den Ausdruck eines guten Vertrauens zu erkennen. Sie sind auch ursprünglich, als wohlbekannte

Worte des königlichen Sängers im 31. Psalm, dazu bestimmt gewesen, in großer Drangsal, welche David umgab und bedrohte, das Gefühl frommer Zuversicht zum göttlichen Walten auszusprechen. Bei dem Erlöser aber thun sie diese Ergebung in den göttlichen Willen vielmehr noch in der letzten Stunde und im Augenblicke des Verscheidens kund. Bei Ihm sind sie ferner mit der Ihm eigenthümlichen Anrufung „Vater!" verbunden, und bezeugen, daß Er sich nicht nur seines Looses als eines von Gott geordneten, und seiner Zukunft als einer von Gott bestimmten, sondern in Beidem, was an Ihm vor oder nach seinem Tode geschah, sich derselben innigsten Gemeinschaft, wie vordem, bewußt war, worin Er Gott seinen Vater nannte, und sich für den Sohn, und daß Er im Vater sey und der Vater in Ihm, erklären durfte. Mit diesen Worten legt Er sonach das letzte und größeste Zeugniß ab von sich selbst, im Angesichte Gottes und der Welt, und widerlegt dadurch das Gericht, worin die Priester Ihn aus dem Grunde verurtheilt hatten, weil Er, ein falscher Prophet, sich zu Gottes Sohn gemacht und Gott gelästert habe; widerlegt das Hohnlachen und die Schmähreden des Volks, das Ihn aufforderte, nun herabzusteigen und sich selbst zu helfen, wie Er Andern geholfen, und zu zeigen, daß Er Christus sey. In diesen Worten hat Er Solches gezeigt, in diesen Worten des gläubigsten Gebets, dieser Sprache des tiefsten Bewußtseyns der innigsten Verbindung mit Gott.

Und was geschah, nachdem Er dieß gesagt und das Haupt geneigt hatte und verschieden war? Des Tempels Vorhang zerriß mitten entzwei, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf, davon hernach die Rede gieng, als hätten sich Leiber der Heiligen, Gestalten aus der Propheten Zeiten, sehen lassen. Wohl sind es zweierlei Reiche, das der Natur und das des Geistes. Jedes hat seine eigenen Gesetze, seinen besondern Verlauf und Zweck. Aber sie stehen in Einer Hand, welche Himmel und Erde gemacht

und der Menschenseele den lebendigen Odem eingehaucht, und diese Hand wirkt nicht selten aus einem Gebiet in das andere hinüber. Wie der Geist des Menschen auch die Schranken der Natur zu bewältigen und ihre Kräfte sich dienstbar zu machen weiß, so greift zumal in großen Momenten die Natur helfend oder zerstörend in die Schicksale der Menschen und Völker ein, setzt ein Winterfrost der Herrschsucht des Eroberers ein Ziel, bewahrt der Sturm ein Land und seinen Glauben vor der Flotte, die sich unüberwindlich pries. Und so hatte an jenem Tage, wo das schwärzeste Unrecht geschah an Ihm, der sich das Licht der Welt hatte nennen dürfen, schon seit der sechsten Stunde die Sonne sich in Finsterniß verhüllt, und um die neunte Stunde bei seinem Verscheiden zitterte der Erdboden, und gab so jenes Aengsten der Creatur, von welchem auch der Apostel schreibt [1]), und eine Wehmuth um Ihn kund, der allein untadelig auf Erden gelebt und gelitten hatte, ein Aengsten und eine Wehmuth, womit der harte Fels das härtere unempfindliche Menschenherz beschämen sollte.

Einen besondern Umstand hierbei bildet aber ferner dieß, daß in jener Stunde auch der Vorhang des Tempels zerriß, von oben an bis unten aus. Der Vorhang, welcher den Zugang in das Heiligthum verdeckte, und diesen Ort, der einst die Denkmale und Sinnbilder göttlicher Offenbarungen und Hülfen aus der Vorzeit einschloß, und woselbst der Hohepriester alljährlich einmal sein Opfer, aber wieder nur ein sinnbildliches und darum ohnmächtiges Opfer der Versöhnung brachte, von den übrigen Räumen des geweihten Hauses, worin das Volk anzubeten versammelt war, trennte; dieser Vorhang, welcher somit die noch unversöhnte Scheidung zwischen dem heiligen Gott und einer unheiligen Welt bezeichnete; dieser Vorhang zerriß von oben an bis unten aus, und öffnete den Blick und Eingang in das Heiligthum, und bedeutete, daß die Scheidung Himmels und der Erde nunmehr aufgehoben, die wahrhaftige Versöhnung des Heiligen mit der Welt, die bleibende Einigung des göttlichen

1) Röm. 8, 22.

Wesens mit der menschlichen Natur vollzogen sey, nachdem Er, welchen Gott in die Welt gesandt hatte, seine Sendung vollbracht[1]) und sich im Gehorsam bis zum Kreuze[2]) bewährt, und durch Leiden des Todes vollendet[3]) und seinen Geist in die Hände übergeben hatte, von welchen Er wußte, daß sie ihn über ein Kleines ausgießen würden über die weite Welt in die Herzen der Menschen.

Dieß sind die Zeichen, welche geschahen draußen in der Natur und drinnen im Tempel, als JEsus starb, und welche wundersam und tiefbedeutend die Wahrheit seiner letzten Worte und die Herrlichkeit seines ganzen Lebens bezeugen.

Und welchen Eindruck nehmen wir davon bei den Menschen wahr? Nur Eine Stimme ist es, die wir hören, die Stimme des Hauptmanns der heidnischen Wache, der, als er vernommen hatte, mit welchem Ausrufe JEsus verschieden war, bezeugt: „Fürwahr, dieser Mensch ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Hier ist die Stimme eines Unbetheiligten, der mit ruhiger Aufmerksamkeit das Sterben des von seiner Obrigkeit als Missethäter Verurtheilten und unter Missethätern Hingerichteten ansieht, und an der Sanftmuth und Stille, womit Er sich ergibt, an der Zuversicht und Würde, womit Er sich äußert, an dem Verzeihen gegen seine Widersacher, an der Fürsorge für seine Befreundeten, an seiner Barmherzigkeit gegen den reuigen Leidensgenossen, an seiner Standhaftigkeit in der scheinbaren Gottverlassenheit das Sterben eines Heiligen erkennt, und im Widerspruche mit dem Urtheil und Hohn der Welt bezeugt, daß dieser Mensch ein frommer Mensch, ja fromm im einzigen Sinn, ein Gottessohn gewesen seyn müsse. So konnte der Heide reden, weil er ein Mensch war von gesundem Blick und offenem Sinn. So muß im Anblicke dieses Sterbens Jeder sprechen, auch wenn er ohne tieferes Bedürfniß an der Feier dieser stillen Woche und dieses ernsten Tages theilnähme. Aber die bloße Be-

1) Joh. 19, 30. 2) Phil. 2, 8. 3) Hebr. 2, 9. 10.

wunderung ist nur erst eine kalte Theilnahme. Sie geht, wenn auch mit schnellem, doch ohne tiefen Eindruck an diesem lebensvollen Tode vorüber, und behält kaum eine Lehre, geschweige denn einen Segen davon. Der Segen ist nur, wo Schmerz oder Lust, Wehmuth oder Wonne, Reue oder Liebe an Ihn uns fesseln, Den wir beweinen, und wenn so die kalte Theilnahme, die auch der Heide empfand, in den warmen, innigen, wirksamen Glauben eines christlichen Gemüthes übergeht.

Nun aber sehen wir auf der einen Seite alles Volk, das dabei war, und zusah was geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um; dasselbe Volk, das Ihm Hosianna! entgegengesungen und: Kreuzige Ihn! über Ihn ausgerufen hatte, und das kaum zuvor noch einstimmte in die Spottreden der Aeltesten; jetzo, sey es durch die Zeichen der Natur erschreckt und auf sich selbst zurückgewiesen, oder von seinem scheidenden Blick, von seinem letzten Ausrufe bis in's Herz getroffen und erschüttert, dasselbe Volk ward mitten in der äußeren Finsterniß und Verstörung auch seiner inneren Verblendung und Wankelmüthigkeit inne, und spürte, daß eines Heiligen Blut schon herabkomme auf sie und auf ihre Kinder, und gab Ihm Recht und Zeugniß, indem es sich des eigenen Unrechts bewußt ward.

Auf der andern Seite aber stunden seine Verwandten von Ferne, die Frauen, die Ihn verehrt und Ihm gedient hatten, und viele Andere, die mit Ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren, und sahen das Alles. Es ist uns nicht näher gesagt, worauf sie sahen, woran sie dachten und was sie dabei empfanden. Es heißt nur, sie sahen es Alles, ihr Denken und Gefühl, ihr ganzes Wesen und Gemüth war aufgelöst im Hinsehen auf Ihn, auf seinen Tod, auf das Leben vielmehr in diesem Tode, auf den Geist in diesem verbleichenden Antlitz und erstarrenden Leibe, und wohl ihr Lebenlang ist dieser Blick und das Bild und das Gefühl nicht aus ihrer Seele gewichen, und hätte, wenn auch Christus nicht auferstanden und ihnen der Muth zur

Verkündigung seines Namens vor der Welt nicht wiederum erwacht wäre, doch im Stillen ihren Kummer nicht nur genährt, sondern auch getröstet, und hätte ihr Leben und Leiden im stillen Zurückschauen auf sein Leiden und Leben verklärt.

Wenn aber so der Eindruck des Todes Christi auf die, so Ihn gekränkt hatten, und auf die, so Ihn liebten, eine Rechtfertigung seiner letzten Worte ist, als des Zeugnisses, das Er von seiner Gemeinschaft mit Gott und von der Wahrheit seines Lebens und Verdienstes abgelegt hatte: nun, was wird in uns vorgehen müssen, dafern wir uns so, wie wir sind und wie wir zu denken, zu empfinden und zu handeln pflegen, unter das Kreuz des HErrn versetzen und unser Verhältniß zu Ihm erwägen? Wer unter uns könnte wohl unverrückt hinsehen auf die Herrlichkeit und Vollendung jenes Leidens, ohne dazwischen hinein sich im Geständniß eigener Mangelhaftigkeit und Ungenügens umwenden und an seine Brust schlagen zu müssen? Wer aber könnte sich mit dem Bewußtseyn des Undanks und mannigfacher Untreue von Ihm abwenden, ohne wieder aus tiefem Bedürfniß des Trostes und der Gnade hinsehen zu müssen, wie Er sich und Alles, was Ihm angehört, in die Hände des Vaters befiehlt? Darum ist es wohl Beides, das in unserer Seele sich bewegt und einander begleitet und ergänzt: der Schmerz, Ihn betrübt zu haben und Ihm noch unähnlich zu seyn, dem Vorgänger und Vollender des Glaubens, und zugleich das Wohlseyn, Ihn zu erkennen, und uns mit Ihm verbunden und durch Ihn erleuchtet, gekräftiget und regiert zu wissen auf unsern Wegen. Darum, je mehr wir Ihn lieben, desto ernstlicher die Aufmerksamkeit auf uns selbst und das Leid, uns noch im Guten unentschieden, von den Zufällen der Zeit beunruhigt, und durch Menschenfurcht oder Gefälligkeit irre geleitet zu sehen; aber auch je mehr wir das bedauern, desto fleißiger gewiß unsere Sorge, Ihn vor Augen zu haben und dahin zu trachten, daß wir seinen Augen wohlgefallen, und unser Loos gleich Ihm in Gottes Hände zu übergeben.

Was ist schöner und würdiger, als daß wir so aus seinem Tode zu leben lernen? Was ist köstlicher und dankenswerther, als daß wir aus der Feier seines Todes die Kraft und Fülle, den Trost und Muth eines gottergebenen Lebens schöpfen? Dazu segne Er uns diese heilige Betrachtung, dazu die Versammlung um seinen Tisch und den Genuß des Mahles, das uns bereitet ist nach seinem Befehl und zu seinem Gedächtniß. Ja, Er segne uns Alle, wie dessen ein Jedes bedarf, am Geist unseres Gemüthes mit christlicher Gesinnung, damit wir dem Zug des Herzens folgen, die Zeichen des Lebens und der Zeit verstehen, der Anfechtung, am allermeisten der innern unsers eigenen Herzens, Widerstand leisten und unsern Geist keinem andern Führer im Leben, und keinem andern Schutz im Leiden, und keiner andern Heimath im Tode befehlen, als in Gottes Hände! Amen.

HErr JEsu, Du treuer Heiland! Nun hast Du Alles vollbracht, und bist durch Dein heiliges Leben und Deinen unschuldigen Tod unser Mittler und Versöhner geworden, auf dessen theures Verdienst wir uns im Leben und im Sterben mit fester Zuversicht gründen dürfen. Preis und Dank sey Dir gesagt, daß Du am Kreuze für unsere Sünden gestorben bist. Ach hilf, daß auch wir absterben Allem, was Dir nicht gefällt. Gib, daß durch Deinen Tod die Welt uns gekreuziget werde und wir der Welt, auf daß wir hinfort nicht mehr uns selbst leben, sondern Dir, der Du für uns gestorben bist.

HErr, unsere Ruhe und unser Leben! Gib, daß wir uns oft im Geiste hinstellen um die Stätte Deines Todes, und befreie uns durch den Glauben an Dich von aller Furcht des Todes und des Grabes. Laß uns in unserer letzten Stunde unsern Geist getrost in Deine Hände befehlen, und gib kraft Deiner Auferstehung, daß auch wir in Deinem Leben und Lichte wandeln, leiden und vollenden! Amen.

XXVIII.

Am Osterfest.

Die Gewißheit der Auferstehung Christi als die Bürgschaft unseres Sieges über den Tod.

Ewiger Gott und himmlischer Vater! Wir preisen Dich dafür von Grund unsers Herzens, daß Du an diesem fröhlichen Ostertage Deinen geliebten Sohn, unsern Heiland und HErrn, von den Todten auferwecket hast. Wir bitten Dich aber auch um seiner siegreichen Auferstehung willen, Du wollest unsre Seelen also erwecken und beleben, daß wir all' unsere Lust und Herzensverlangen nach Dir hinauf in den Himmel haben, der unser Vaterland ist. Erhalte uns dazu bei Deinem lauteren Wort, und laß uns durch dasselbe auch jetzt erleuchtet, erquickt und gesegnet werden! Amen.

Text: 1 Korinth. 15, 55—57.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.

An Ostern freuen wir uns in der Gemeinde, daß JEsus Christus von den Todten auferstanden ist. Diese unsre Osterfreude hängt auch mit unserem christlichen Glauben in mehrfacher Weise zusammen. Einmal wenn wir zurückschauen in die größeste Geschichte der Vergangenheit, wie durch das Ereigniß, daß die Bande des Todes Ihn nicht gefangen halten konnten, der Sohn Gottes glorreich vor den Augen

der Welt gerechtfertiget, wie durch die Ueberzeugung davon der Glaube und das Vertrauen seiner Jünger neu belebt und verstärkt, und wie nur durch die Botschaft dieser Begebenheit ihrer Predigt des Christenthums an allen Orten Thüren und Herzen erschlossen worden sind. Zweitens aber auch, wenn wir uns bewußt werden unserer Aufgabe in der Gegenwart, wo an seinem Hervortreten aus dem Grabe uns ein Vorbild gegeben ist, aufzustehen von dem Schlaf der Sünden und zu wandeln in dem Lichte, das Er angezündet, und in den Fußstapfen, die Er uns gelassen. Drittens endlich, wenn wir hinausblicken in die Zukunft, wo Er uns, die wir an seinen Namen glauben, als der Erstling derer, die da schlafen, und als der Herzog derer, die Gott auferwecken will vom Tode, ein unvergängliches Leben und wahrhaftige Genüge bereitet hat. Laßt uns heute bei dieser letztern Wahrheit verweilen, und dabei den Inhalt der Worte zu Herzen fassen, in welche Paulus im fünfzehnten Kapitel seines ersten Sendschreibens an die Christen zu Korinth ausbricht:

> Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.

Die Gewißheit der Auferstehung des Erlösers ist uns hiernach eine Bürgschaft dafür, daß auch in Beziehung auf uns der Tod verschlungen sey in den Sieg des Lebens. Laßt uns weiter darüber nachdenken.

Du hast uns Heil erworben,
Wir preisen Dich dafür;
Sind wir mit Dir gestorben,
So leben wir mit Dir.

Wer kann hinfort uns schaden?
Des Todes Pfeil ist stumpf;
Wir sind bei Gott in Gnaden
Und singen laut Triumph!

Amen.

I. Die Gewißheit der Auferstehung des Erlösers ist uns eine Bürgschaft, daß auch für uns der Tod in den Sieg des Lebens verschlungen ist. Die Worte unsers Textes bilden nämlich den Schluß einer ausführlichen Erörterung über die Frage nach einem künftigen Leben, wie solches im Alterthum größtentheils in der Form der Auferstehung vorgestellt zu werden pflegte: eine Erörterung, welche von der Thatsache der wirklichen Auferstehung Christi ausgeht, an dieser Thatsache die Macht Gottes, den Tod in Leben zu verwandeln, und den Rathschluß Gottes, Allen, die an Christum glauben, durch Ihn Leben und unvergängliches Wesen zu schenken, nachweist und sich zuletzt über die Gestalt der zukünftigen Dinge in ihrem Unterschiede von dieser irdischen Leiblichkeit ausläßt. Denn Einmal ist dem Apostel die ganze Reihe der Erscheinungen des auferstandenen Christus in der Mitte sämmtlicher Jünger oder seines Zusammentreffens mit Einzelnen und mit Ihm selbst gegenwärtig. Sodann behauptet er: wie, wenn es keine Auferstehung der Todten gäbe, auch Christus nicht könnte auferstanden seyn; so müsse, weil Er auferstanden sey, auch der Zweifel an der Auferstehung der Todten verstummen, da vielmehr in Ihm auch alle Diejenigen, die Ihm angehören, werden lebendig gemacht werden. Hernach belehrt Er seine Freunde zu Korinth darüber, daß, wie schon in der irdischen Gegenwart eine Gestalt von der andern abweiche, wie am sichtbaren Firmament ein Stern den andern an Klarheit übertreffe, so auch im Verhältniß des Gegenwärtigen und Zukünftigen ein Anderes das Verwesliche sey, und ein Anderes das Unverwesliche, ein Anderes das Bild des Irdischen, welches vergehen werde, und ein Anderes das Bild des Himmlischen, das fortdauern müsse in Kraft und Herrlichkeit.

Alle diese Erörterungen faßt der Apostel endlich zusammen in dem Schlusse: Wenn aber dieß Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? In diesen Worten des Propheten Jesaias [1]) und den daran geknüpften Fragen drückt er sein tiefes, klares und seliges Bewußtseyn der Fortdauer sammt Dem, der von den Todten auferstanden ist, aus, und bezeugt seinen Dank gegen Gott, der ihm und allen Genossen seines Glaubens diesen Sieg verliehen durch unsern HErrn JEsum Christ. In diesen Worten des Propheten und mit der begeisterten Anwendung, die sie bei dem Apostel gefunden haben, drücken auch wir am wahrsten und am würdigsten unsern Glauben aus an eine Zukunft, worin sich das Leben, welches wir der Gemeinschaft des Erlösers verdanken, als ein unwandelbares und unzerstörliches erweisen wird. Denn wie gerne der menschliche Geist von ihm selbst bald in den geheimen Wurzeln seiner Natur, bald in dem vorgesteckten Ziele seines Strebens und Forschens das Versprechen lesen möchte, daß er unversehrt bleibe vom Tod; wie gerne das menschliche Herz in den Verbindungen der Liebe, die es genießt, darauf hofft, und nach den Trennungen der Liebe, die es erlitt, sich darnach sehnt, daß einst unzertrennliches Zusammenwohnen sey: so sind das Alles doch eben nur Muthmaßungen und Schlüsse des menschlichen Verstandes, Hoffen und Sehnen der menschlichen Brust; aber der gewisse Glaube daran, das gläubige Wissen davon hat nur, wer in Christo dem Auferstandenen lebend mit dem Apostel sprechen kann: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern HErrn JEsum Christ.

1) Jesaias 25, 8.

Wie nun dem Apostel solcher gewisse Glaube daran, und solches gläubige Wissen davon zu Theil geworden sey, deutet er selbst durch den mitten inne liegenden Satz unsers Textes an, der auch die vermittelnden Gedanken enthält, durch welche er aus der Freude an dem auferstandenen HErrn die Zuversicht zu dem unvergänglichen Leben der Erlösten schöpft.

Der Stachel des Todes ist die Sünde. Dadurch ist nur in einem andern Bilde dasselbe gesagt, was in bekannten Worten also lautet: der Tod ist der Sünde Sold [1]); und dahin gehört nicht nur Alles in dieser Zeit, was ein Vorzeichen des letzten irdischen Looses ist an Schmerzen und Nöthen jeder Art; nicht nur Alles in unserer Brust, was von der leisen Spur bis in's volle Maaß die Pein der Unzufriedenheit und des Vorwurfs enthält; denn alles Wehe von außen und innen kommt nicht vom Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß [2]): alles Wehe kommt aus der Macht der Sünde und durch die Gewalt der Lüge im Herzen und Leben der Menschen. Sondern auch das ist zu dem Stachel des Todes zu rechnen, welcher Sünde heißt, daß er die Sehkraft für's Unvergängliche und Unsichtbare tödtet; auch das ist von der Gewalt der Lüge herzuschreiben, daß sie die Richtung der Gedanken von dem Zukünftigen ab- und umwendet, und an das Gegenwärtige fesselt, daß sie die Lust der Seele in demjenigen, was auf Erden vor den Sinnen ist, erschöpft und uns zu dem leichtfertigen Grundsatze verlockt, dessen auch der Apostel in dem Kapitel unsers Textes gedenkt: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt [3]); und weßhalb er auch seine christlichen Leser davor warnt, sich verführen zu lassen, weil solche böse Geschwätze gute Sitten verderben [4]).

---

1) Röm. 6, 23. 2) Jac. 1, 17. 3) 1 Kor. 15, 32. 4) Ebend. V. 33.

Also ist der Stachel des Todes die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Das Gesetz, ob zwar ein göttlicher Befehl und eine heilige Anstalt, aber ein Befehl der Strenge und eine Anstalt der Zucht für die, so gesündiget haben, ist eben darum eine Kraft der Sünde genannt, nicht der Heiligung. Denn das Gesetz deckt uns in seinem klaren Spiegel der göttlichen Vorschriften und Verbote zugleich den Mißstand und das Aergerniß unserer Seelen, die Unordnung und das Unvermögen unseres von der Sünde beherrschten Gemüthes auf; es bändiget mit seinen Drohungen und Schrecken die äußere Gestalt und Folge unseres Benehmens, ohne das Herz erneuern und den Willen heiligen zu können; ja es reizt durch seinen unangenehmen Inhalt, durch seine lästige Zucht, durch seinen verhaßten Zwang den innern Menschen zu noch größerem Widerwillen, und wird insofern ihm zu einer Kraft der Sünde und verschärft ihm also auch den Stachel des Todes, der ja eben die Sünde ist. Allein es bleibt ihm auch da immer ein Gericht und weist ihn nach oben, und läßt ihn ahnen, was über den Tod hinausliege; aber zeigt ihm auch dort nur den Sold der Sünde, den Widerschein des gegenwärtigen Zerwürfnisses und Verderbens, zeigt ihm das Leben, welches die Schrift den anderen Tod [1]) und die ewige Pein [2]) nennt, zeigt ihm in dem Stachel des Todes auch den Sieg der Hölle.

Dieses Beides, daß der Stachel des Todes die Sünde, daß die Kraft der Sünde das Gesetz ist, hat seine Wahrheit in der Erfahrung eines Jeden, da wir, ohne zu Christo als dem Vorgänger und Vollender des Glaubens aufzusehen, bald dem eigenen Zuge der Willkür, Laune oder Begierde, oder dem Beispiel und Begehren der Menschen folgen; bald wiederum von außen oder innen an die Pflicht, die wir versäumt, und an das Gesetz, das wir übertreten

1) Offenb. 2, 11. 2) Matth. 25, 46.

haben, uns müssen erinnern lassen; denn da ist gewiß das eine Mal, daß wir unter der Herrschaft der Sünde den Stachel des Todes verlachen, als wenn keine Ewigkeit wäre noch Vergeltung; aber ebenso gewiß das andere Mal, daß wir unter der Herrschaft des Gesetzes die Kraft der Sünde empfinden, als wenn der Tod nur ein gar anderes Leben wäre, und die Ewigkeit das Gericht der Hölle.

Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christ, und zwar den gedoppelten Sieg über die Sünde, sofern Er die Versöhnung derselben [1]), und über das Gesetz, sofern Er das Ende desselben ist [2]). Denn siehe, Er hat von seiner eigenen Seele alles ungöttliche Wesen ferne gehalten, und ist als der Heilige Gottes über die Erde hingeschritten, und obwohl um der Menschen willen zum Fluche gemacht [3]), doch selbst ohne die Schuld eines Fluches am Kreuze gestorben. Er hat sich uns zum Wege der Wahrheit und des Lebens dargeboten, und nimmt Alle, die an Ihn von Herzen glauben, in die Gemeinschaft seiner unbefleckten Seele und seines heiligen Lebens auf. Er hat den Tod unter seine Füße getreten und lebt unwandelbar zur rechten Hand der Kraft, die Ihn erhöhet hat und Ihn erhält, und gewiß, so wir schon jetzt in Ihm leben und haben die Sünde überwunden durch den Glauben, so ist auch für uns der Stachel des Todes geknickt, und wir sehen auf das Zukünftige mit derselben Gewißheit wie auf's Gegenwärtige, ja wir erkennen das Künftige, das da bleiben soll, noch besser als die vergängliche Gegenwart; wir halten uns in der Trübsal der Zeit und ertragen mit Geduld die Beschwerden dieses Daseyns, und harren mit Vertrauen auf den Tag, wo Ihm, unserm HErrn, und durch Ihn dem Vater Alles wird unterthan werden und Gott selbst Alles in Allem seyn [4]).

---

1) 1 Joh. 2, 2. 2) Röm. 10, 4. 3) Gal. 3, 13. 4) 1 Kor. 15, 28.

Denn siehe, Er ist auch das Ende des Gesetzes, und auch dafür danken wir Gott, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christ. Wenn nämlich das Gesetz nur zum Wissen und nicht zum Vollbringen des göttlichen Willens, oder höchstens nur zur äußerlichen That und Gewohnheit, nicht zum innern Leben und zur heiligen Gesinnung führt; während es über dem Mißverhältniß, das zwischen dem Inhalt seiner Forderungen und dem Zustand unsers Gemüthes besteht, uns ohne Aufhören die Verdammniß prediget, eine Verdammniß, welche, so lange man des Gesetzes bedarf, auch so lange fortdauert, und wenn das Leben ohne Ziel wäre, das Leben ohne Ziel begleitete: nun, so hat Christus, obwohl vom Weibe geboren und unter das Gesetz gethan [1]), doch in seinem Innern nie des Gesetzes als eines Treibers bedurft, noch es als einen Richter empfunden, weil Er selbst das wollte und vermochte, was die Aufgabe des Gesetzes ist: nun, so hat Er, gesalbt mit dem heiligen Geist und mit Kraft [2]), auch denen, die sich Ihm hingaben und anschloßen, denselbigen Geist verheißen und dieselbe Kraft über sie ausgegossen; so hat Er, auferstanden von den Todten und die Güter des zukünftigen Leben austheilend, sie durch diesen Geist der Kraft also mit sich geeiniget und in Gott begründet, daß Er auch für sie die drohende Form des Gesetzes, welches die Kraft der Sünde war, gebrochen und in den Triumph des Geistes verschlingt, der uns berechtigt, zu warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnet [3]), und wo eine über alle Maaße wichtige Herrlichkeit [4]) soll offenbar werden an den Kindern Gottes. So stehet Christus der Auferstandene mit der wehenden Siegesfahne, wie schon das christliche Alterthum Ihn auf den Gräbern der Heiligen darzustellen pflegte, die Beiden, die seinen Tod bereitet und

1) Gal. 4, 4. 2) Apostelgesch. 10, 38. 3) 2 Petr. 3, 13.
4) 2 Korinth. 4, 17.

sein Grab versiegelt hatten, die Sünde und das Gesetz, unterthan und ohnmächtig unter den Füßen.

Ja, die Gewißheit der Auferstehung unsers Erlösers ist uns eine Bürgschaft, daß auch für uns der Tod in den Sieg des Lebens verschlungen ist. Daran erfreuen wir uns heute und fühlen uns der Gemeinschaft der Heiligen, die im Himmel und auf Erden ist, eingebürgert. Darum begrüßen wir uns heute und reichen uns die Hände zur Bekräftigung einer Liebe, die den Tod nicht fürchtet, noch das Grab. Damit trösten wir uns heute und blicken den theuern Vorangegangenen mit einem Glauben nach, der fest und unbeweglich ist, aber auch täglich zunehmen soll in dem Werk des HErrn. Darauf verpflichten wir uns heute deßhalb, sintemal wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn[1]), also zu wandeln im Lichte seiner Auferstehung, also mit der Liebe, deren neues Gebot Er uns hinterlassen hat, uns unter einander aufzunehmen, und einander mit Geduld zu tragen und mit Ernst zu fördern, daß wir, wie schmerzlich auch die äußeren Schickungen fallen, wie spöttisch der Ruf des Grabes in unsern Kreis erschalle und die Hand des Todes in unsere Reihen greife, wir allezeit bereit seyen zur Verantwortung unsers guten Glaubens: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christ! Amen.

Habe Dank, o HErr JEsu, Fürst des Lebens! für Deine unaussprechliche Liebe, daß Du nicht allein das Leben für uns gelassen, sondern daß Du es auch uns zu Gute wieder genommen und in demselbigen als unser Haupt an diesem Deinem Tage triumphiret hast. Weil uns aber doch das Alles noch nicht in der Wirklichkeit selig macht, wenn wir uns nicht durch den Glauben mit Dir vereinigen lassen: o so

1) 1 Korinth. 15, 58.

schenke uns vor allen Dingen Buße zum Leben; bekehre einen Jeden von der Thorheit und dem Muthwillen seines Herzens; drücke selbst Dein Gedächtniß in unsere Seelen, daß Dein Leben auch durch die heutige Predigt desselben in uns erwecket, und wo es wirklich ist, in seinem rechten Gang erhalten und gefördert werde. Vertilge alle Ueberbleibsel einer knechtischen Furcht, wie sie das Gesetz, und des Unglaubens, wie ihn die Sünde erzeugt, durch die siegreiche Kraft Deines unauflöslichen Lebens. Entzünde uns mit Deiner Liebe, daß wir Sinne und Gedanken auf Dasjenige richten, was droben ist, auf Dich, unser verklärtes Oberhaupt, auf die Herrlichkeit, welche Du verheißen hast, und auf unser Heimwesen im Himmel: damit, wenn unsere Stunde kommt, daß unser irdisches Haus dieser Hütten zerbrochen wird, der Bau, von Gott erbauet, das Haus, das ewig ist im Himmel, unsern Herzen gewiß sey und bleibe, und wir so, willig und mit Freuden, zu Dir ein- und heimgehen in das ewige Leben! Amen.

XXIX.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Inwiefern auch wir des Friedensgrußes Christi noch bedürfen?

Evangelium Johannis 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch! Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermals zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Es ist für uns ein immer auf's Neue freundliches Bild, den auferstandenen Erlöser zu sehen, wie Er in den Kreis der betrübten und verzagten Jünger eintritt, und mit dem Zurufe des Friedens die Ruhe und den Muth, das Vertrauen und die Freude ihren Seelen wiederschenkt. Es ist aber auch für uns selbst unmittelbar immer ein bedeutsames Bild, welches die Bezüge seiner Auferstehung auch auf uns, und ihren Einfluß auf unsere Verhältnisse und ihre Macht über unsere Stimmungen und Zustände uns vergegenwärtigt. Denn Christus, als der Lebensfürst, ist in allen Richtungen und Gebieten für das menschliche Geschlecht auch der Friedefürst, und das Gebot seiner Lehre und der Hauch seines Geistes wirken auf Ein Ziel mit einander hin, daß wir in

Ihm zum Frieden gelangen und unter einander im Frieden wohnen. Welche angemessenere Aufgabe könnte es daher für unsere heutige Betrachtung geben, um den Segen der heiligen Tage, die wir in den jüngst verflossenen Wochen gefeiert haben, für unser Gemüth und Leben zusammen zu fassen, als wenn wir uns von der fortdauernden Anwendbarkeit seines Rufes an die Jünger am Abende der Auferstehung auch auf uns überzeugen: Friede sey mit euch! Dazu verleihe Er selbst unserm weiteren Nachdenken in dieser Andachtsstunde seinen Segen.

Was mag fehlen,
Wann Dein Frieden
Schon hienieden
Unsern Seelen
Ist beschieden?
O HErr, walte,
Uns zu reinigen,
All' die Deinigen,
Jung' und alte,
Zu vereinigen
In der Liebe
Heil'gem Triebe!
Amen.

I. Wie die Jünger, da sie im Andenken an ihren HErrn versammelt waren, eine wenn gleich verschüchterte doch gläubige Gemeinde bildeten: so besteht auch unsere Gemeinde, indem wir des HErrn Wort betrachten, zumal noch erfüllt von den belebenden Eindrücken der Feier seines Todes und seiner Auferstehung, gleichfalls aus Jüngern, die seine Schule für die beste, seinen Weg für den alleinigen zur Wahrheit und zum Leben achten. Wenn ferner damals die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, so sind sie es wenigstens nicht mehr aus diesem Grunde, da dem Reiche des HErrn keine unmittelbare Gefahr von außen droht, da vielmehr sein Dienst unter uns in freiester Bewegung und Entfaltung wirkt; aber in anderer Absicht

sind gleichwohl auch noch jetzt in den christlichen Gemeinden die Thüren verschlossen, aus Verstimmung nämlich und aus Mißtrauen Solcher gegen einander, welche Eines Glaubens an den Erlöser, aber nicht Einer Meinung sind. Da sind sich ja eben jetzt die großen kirchlichen Vereine ihrer Trennung und ihres Gegensatzes wieder mehr als seit vielen Jahrzehnten bewußt, und ein finstrer Meinungseifer — und wenn's nur der allein wäre! — ist geflissen, noch größeren Zwiespalt anzurichten, und ihn auf alle Lebensverhältnisse hemmend und zerstörend auszudehnen. Da sind auch im Umfang unseres evangelischen Bekenntnisses noch immer Solche, die sich einer besondern Gemeinschaft des Glaubens und der Andacht anschließen, und Solche, welche dessen nicht zu bedürfen meinen, in ihrer Ansicht vom Christenthum nicht bloß, sondern auch im Urtheil über einander von beiden Seiten einander so entgegengesetzt, daß die gemeinsamen Zwecke der Erbauung und des Fortschrittes unserer kirchlichen Einrichtungen und Zustände durch solcherlei Widerwillen und Widerspruch nur gefährdet und leicht ganz zurückgedrängt werden.

Da thut aber eben darum der Zuruf des HErrn Noth: Friede sey mit euch! nicht als eine Zumuthung für die Einen oder die Andern, dasjenige, was zur wirklichen Ueberzeugung und eben damit gewissermaßen zu einem Bestandtheile der Gesinnung geworden ist, aufzugeben; denn eine solche Zumuthung wäre ebenso unsittlich als fruchtlos, weil sie wider die Natur liefe und mit dem Gebote der Wahrhaftigkeit stritte; sondern der Zuruf des HErrn: Friede sey mit euch! thut uns vielmehr Noth als ein guter Rath, die Ueberzeugung in Jedem so, wie er sie hat, wenn es nur seine redliche Ueberzeugung ist, zu achten, aber auch wohl zu unterscheiden das Eine, worin sie sich zur Eigenthümlichkeit absondert, und das Andere, womit sie sich an das Gemeinsame anschließt. Der Zuruf des Auferstandenen erwecke jedoch vor Allem in uns das Bewußtseyn unserer Gemein-

schaft im Glauben an Ihn als den Sieger über Welt und Sünde, Tod und Hölle, und das Bewußtseyn unserer gemeinschaftlichen Verpflichtung, um seinetwillen zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens [1]). Mit diesem Zurufe verbindet sich daher auch noch immer das Gebot des Auferstandenen: wie mich mein Vater gesendet, also sende und beauftrage ich euch, daß ihr in göttlichen und christlichen Dingen Versöhnung stiftet, nicht Zertrennung; und der Hauch seines Geistes, der uns mit Liebe und mit Vertrauen erwärmen will zu Allen, welche mit uns berufen sind, sein Reich zu bauen, Jeder in seiner Weise und mit den ihm verliehenen Gaben der Gnade. Und so möge denn immer ein Wort des Friedens auch von unsern Lippen fließen, und dadurch der gemeinsame Zweck des Glaubens und des Lebens in Christo JEsu, unserm HErrn und Haupte, gefördert werden.

II. Von JEsu Jüngern wissen wir aber, daß dieselben früher, ungeachtet sie mit gleicher Innigkeit dem HErrn anhiengen, und mit gleicher Ehrerbietung sein Wort als göttlichen Willen und ewige Wahrheit aufnahmen, doch in ihren persönlichen Verhältnissen, Absichten und Neigungen sich öfters gegen einander entrüsteten und mit einander entzweiten, so daß der HErr sich darüber bekümmern und sie zurecht weisen mußte. Von uns selbst wissen wir deßgleichen, wie leicht Uneinigkeit und Hader entstehen, und nicht bloß unter Solchen, welche ein vorherrschend leidenschaftliches Gemüth, einen entschieden rohen Sinn, einen durchaus selbstsüchtigen Willen in ihrer Mitte haben, wo freilich jeder Vorfall im Leben ein Anlaß der Zertrennung und eine Losung des Streites wird; sondern es ist uns bekannt, wie leicht auch bessere Menschen, die für Liebe empfänglich und der Aufopferung fähig, und ihrer Verpflichtungen im Leben

1) Ephes. 4, 3.

sich klar bewußt sind, doch bisweilen, auch sogar in ganz geringen Sachen, dem Vorurtheil und Mißverständnisse Raum geben, und länger als für Augenblicke oder Stunden eine Spannung des Mißtrauens und Entfremdens in ihren heiligsten Lebensverbindungen hervorrufen. Wissen wir doch selbst, wie dergleichen schon unter der Jugend und zumal bei denen, welche sich am nächsten stehen und die sich daher am innigsten lieben, am besten einander verstehen und am leichtesten mit einander sich vertragen sollten, im Kreise der Geschwister einreißt, und wie dadurch der Grund gelegt wird für unzählige Störungen einer tüchtigen Wirksamkeit und eines fröhlichen Gedeihens auf allen Lebensgebieten, je nachdem der Eine oder der Andere, so beschaffen und gemuthet, in den Bereich öffentlicher Thätigkeit hinaustritt, oder in engern häuslichen Gränzen sich beschränkt.

Der Friedensruf des Erlösers paßt nun gewiß am unmittelbarsten für dieses unmittelbare Verhältniß eines Jeden, sowohl als ein Wunsch wie als ein Gebot. Als ein Wunsch, der für die Gläubigen zur Verheißung wird, daß der Gott alles Friedens ihre Herzen lenke zu einem friedfertigen Zusammenleben und dienstfertigen Miteinanderwirken. Als ein Gebot, darin wir die Sendung des HErrn erkennen, daß um Gottes willen wir selbst Allem nachsinnen, was zur Gemeinschaft dient, daß wir, so viel an uns ist, mit allen Menschen Frieden halten, die Ungezogenen sanftmüthig ermahnen, die Schwachen liebevoll tragen, die Kleinmüthigen hilfreich trösten und Geduld erweisen gegen Jedermann. Dieser Wunsch und dieses Gebot des HErrn ergeht an uns Alle, mit besonderem Ernst aber und in erhöhetem Tone an unsere Jugend, und namentlich an denjenigen Theil derselben, der, sein christliches Bekenntniß nun bald vor uns in der Gemeinde abzulegen, vorbereitet und entschlossen ist. Mögen es unter unsern Kindern immerhin etliche vorzugsweise bedürfen, daß man sie bei ihrer lebhafteren Gemüthsart und ihrem hastigeren Wesen zum stillen, ernsten und anspruch-

losen Wandel vor Gott und Menschen anweise, so ist doch gewiß für sie Alle in dem, was die künftige Bewahrung ihres Glaubens und Gewissens betrifft, unerläßlich, daß sie im Frieden leben mit Jedermann, im Frieden ihr Tagewerk verrichten, im Frieden die Gaben Gottes genießen, im Frieden die Leiden Anderer erleichtern, oder den Beistand Anderer in ihrer Noth und Trübsal erfahren, und daß also bei ihrem Trachten nach Frieden der Segen des göttlichen Friedens über ihnen walte und sie begleite.

III. Ueberhaupt, was hälfe es, den äußern Frieden ohne den innern zu haben? oder, wie wäre es möglich einen wahren und dauernden Frieden im Leben herzustellen, ohne den Frieden im Herzen und Gewissen? Dieß war im Evangelium die nächste Beziehung der Rede Christi auf seine entmuthigten und innerlich zerrissenen Freunde. Dieß war vom Anbeginn die Absicht des HErrn gewesen, seinen Jüngern die Augen zu öffnen, in welchem innern Zwiespalt Alles durch die Sünde, aber wie deßhalb nur in Ihm, der aus dem Schooß des heiligen Gottes herabgekommen war, die Versöhnung und der Friede sey. Dieß war von Alters her die Aufgabe des Gesetzes und der Opfer, die schlummernden Gewissen aufzuwecken, die sorglosen Gemüther zu ängstigen und zu beschämen durch das Bewußtseyn ihrer Entfremdung von Gott, und in ihnen die Sehnsucht nach Heil und Hülfe zu nähren. Dieß ist die Wohlthat aller Leiden und Bekümmernisse des menschlichen Daseyns, daß uns Gott durch dieselbigen demüthigen, uns zur Sammlung mahnen, zum Ernste stimmen, zur Buße leiten will, auf daß wir im Glauben an Ihn unsern Lebensgrund, und im Vertrauen auf Ihn unsern Leidenstrost haben. Und ist es anders auch jetzt noch? Können wir zumal am Schluß der heiligen Feste, die der Wahrheit eine frische Bahn zu unserm Herzen gebrochen und unsern Zustand vor uns aufgedeckt haben, können wir anders bekennen, als daß auch in

den Seelen derer, die da glauben, immer noch der Trotz und die Schwachheit des alten Menschen nachwirkt, und in demselben Maaß ein Gefühl des Mangels und Ungenügens vorhanden ist? Können wir anders gestehen, als daß wir immer auf's Neue vor Ihn kommen und Ihn um den Frieden der Seelen bitten, und von Ihm diesen Frieden empfangen müssen, welcher die Handschrift, die wider uns war, ausgetilgt[1]) und die Feindschaft am Kreuze getödtet[2]), und seine Friedensbotschaft über uns Alle ausgesendet hat?

Ja, wir hören diesen seinen Gruß auf's Neue auch jetzt in unserer Mitte. Wir spüren, so wir anders in seinem Namen hier versammelt und mit andächtiger Begier unsrer Seelen Ihm zugewendet sind, den Hauch seines Geistes in unsre Herzen einziehen. Wir fühlen, daß, wie sein Vater Ihn gesendet, so Er uns senden will, damit wir in dieser Welt wandeln als Kinder des Lichts und des Friedens, die den hellen Schein der inwendigen Gottesgemeinschaft leuchten lassen durch all' ihr Thun, und den Frieden, den sie mit dem Himmel haben durch ihren Glauben, auch über die Erde hin ausbreiten durch ihre Liebe, Geduld und Lindigkeit gegen Jedermann, durch ihre Ergebung und ihren Muth in allen Schickungen der Zeit. Wir fühlen dieß mit immer neuem Danke gegen Den, der, um uns Frieden zu schaffen, so Schweres erduldet und so herrlich gesiegt hat. Wir fühlen es aber mit solchem Danke nicht bloß für uns, sondern auch in herzlicher Fürbitte für alle unsere Angehörigen, und allermeist für die theuren Zöglinge der Gemeinde, denen wir keinen größeren Reichthum und keinen schöneren Schmuck darbieten können, als wenn sie an ihrer Umgebung den Frieden Gottes erkennen und von ihren Eltern und Erziehern denselben in sich aufnehmen; denen wir auch keine wichtigere Lehre und kein ernstlicheres Gebot an's Herz legen können für ihren Ehrentag, als daß wir sie bitten

---

1) Kol. 2, 14. 2) Ephes. 2, 16.

und ermahnen, Glauben zu halten und ein gutes Gewissen zu bewahren unverrückt, auf daß der Friede Gottes in ihnen wohne, und dieser in ihnen wohnende Gottesfriede sie zu Allem weihe und befähige, was Gott gefällig und guten Menschen werth und ihnen selbst heilsam ist.

So geschehe es mit ihnen und mit uns Allen, und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christo JEsu unserm HErrn. Der Friede Gottes, welcher größer ist als jedes Glück, erhalte uns weise und mäßig, standhaft und gelassen bei dem Wechsel der irdischen Zufälle. Der Friede Gottes, welcher den Grund jedes andern Gedeihens legt, mache zum Guten uns eifrig, im Urtheile mild, und auch gegen Andersdenkende billig, auf daß wir immer lebendiger bei allen äußern und innern Unterschieden unser Zusammengehören in dem HErrn empfinden und erweisen! Amen.

XXX.

Am Sonntage Misericordias Domini.

Vom rechten Wege zur Erkenntniß des Heils.

Evangelium Johannis 10, 22—30.

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter. Und JEsus wandelte im Tempel in der Halle Salomos. Da umringten Ihn die Juden und sprachen zu Ihm: Wie lange hältst Du unsre Seelen auf? Bist Du Christus, so sage es uns frei heraus. JEsus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt und ihr glaubet nicht. Die Werke, die Ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seyd meine Schafe nicht, als Ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn Alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins.

Wir haben gelesen, wie die Juden einmal dem Erlöser, als Er während des Festes im Tempel unter ihnen verweilte, einen Vorwurf und eine Forderung machten; den Vorwurf, daß Er sie über sich selbst und ihr Verhältniß zu Ihm noch im Ungewissen lasse, und die Forderung, Er solle, ob Er Christus sey, frei heraus ihnen sagen. Wir haben zugleich aber auch gelesen, daß Er ihnen mit Worten, die nicht klarer lauten konnten, die Erwiederung gibt: Er habe das Alles ihnen längst gesagt, und der Grund davon, daß sie über Ihn nicht in's Klare und zur Ruhe kämen, liege lediglich an ihnen selbst.

Diese Rede und Gegenrede im heutigen Evangelium verdient wohl nicht bloß an sich und wegen der Lage, worin sich JEsus gegenüber von seinen Zeitgenossen befand, sondern gewiß auch um unserer selbst willen unsere ernstliche Aufmerksamkeit. Wenn wir uns mit unserm Verständniß

lange nicht zu entscheiden vermögen über dem Inhalte christlicher Wahrheit oder über dem Zusammenhang göttlicher Führungen oder über dem Endzweck menschlicher Geschicke; wenn wir deßhalb verdrießlich sind, und wo nicht in hartnäckigen Zweifel und fortgesetzten Tadel, doch bisweilen in ein Murren und in eine Klage ausbrechen: darüber verlohnt sich's wohl zu fragen, ob es nicht bei uns ein gleiches Bewenden wie bei den Juden im Evangelium habe, und diese Nachfrage wollen wir in der gegenwärtigen Stunde anstellen, und uns durch die Worte des HErrn in unserer Morgenlection belehren lassen.

Großer Hirte Deiner Heerde!
Deine süße Stimme werde
Ueberall gehört.
Und sie sey auch meinem Herzen,
Bald im Frieden, bald in Schmerzen,
Ueber Alles werth!
Amen.

Der Erlöser drückt sich des Näheren gegen den Vorwurf und die Forderung der Juden in unserem Evangelium dahin aus, Er habe, daß Er Christus sey, bisher nicht bloß durch seinen Unterricht ihnen auf's Deutlichste zu erkennen gegeben, sondern auch durch die Werke, die Er im Namen seines Vaters thue, und welche für Ihn zeugen. Er sagt ihnen sofort ebenso deutlich, sie hätten keinen Glauben, d. h. sie entschlößen sich nicht, mit aufrichtigem Vertrauen Ihm zu nahen, und vermöchten daher auch nicht mit Offenheit Ihn anzuerkennen und in solcher Anerkenntniß sich selbst zu befriedigen. Denn so sie das thäten, würden sie vorerst auf seine Stimme hören, wie die Lämmer hören auf den Ruf ihres Hirten, und würden sich davon überzeugen, daß Er mit dem Vater Eins, der Vater aber, der größer sey denn Alles, nicht nur seine Sache bewahren und regieren, sondern auch sie behüten und Sorge tragen werde, daß Niemand sie aus seiner Hand reiße. Dann würden sie ferner Ihm folgen

und in dieser Nachfolge wohlbeschaffen und wohlgemuth, und überhaupt derjenigen Verfassung der Seele theilhaftig seyn, worin Er sie mit Wohlgefallen als die Seinigen erkennen, und ihnen die Kraft und den Frieden und die Ruhe, Zuversicht und Freudigkeit des Gemüths schenken werde, die Er hier und an andern Orten das ewige Leben nennet. Dieß Alles, meint JEsus mit seinen Worten im Evangelium, würden sie erlangen, und daraus erkennen, daß Er Christus sey, wenn sie an Ihn glaubten. Dieß Alles müßten sie entbehren, weil sie noch nicht glaubten. Dieß Alles würden sie so lange noch vermissen und eben damit selbst ihre Seelen aufhalten, als sie noch nicht zum Glauben sich Ihm ergäben.

Und nicht anders ist es auch mit uns. Gewiß, in den Stunden, wo wir uns im Glauben an den HErrn ergeben und überlassen, erkennen wir wohl, daß Er vom Vater zu uns und wir durch Ihn zum Vater kommen, und daß allein in dem Gott, den Er uns offenbare, die Wahrheit und der Trost, Frieden und Genüge sey. In solchen Stunden erkennen wir, daß, obschon wir uns durch den Glauben mit Ihm verbinden, doch Gott größer bleibe als Alles, daß Er, den wir Vater nennen, weil Er uns in Christo liebt und unser Leben mit Barmherzigkeit in seinem Schooße trägt, und unsere Schicksale mit Weisheit in sein Buch verzeichnet, so hoch über Zeit und Raum und allen Mängeln der Endlichkeit walte, uns und die von uns Getrennten, von denen wir nicht wissen, was ihnen jetzt begegne, ebenso das Gegenwärtige und das Zukünftige mit allem Wechsel des Daseyns, der dazwischen liegt, also umfasse, berathe und regiere, daß wir, so wir nur an Ihn glauben und Ihm folgen, nimmermehr umkommen und den Trost verlieren werden. In solchen Stunden lernen wir uns aber auch bescheiden, so zu reden, als wären wir nicht minder groß denn Er, und als durchschaueten wir seinen Plan, oder als wäre das Leben planlos, wenn es uns so erscheine; lernen wir vertrauen auf Gott und zuwarten, was geschehen wird am Ende, und arbeiten

mit Fleiß und Ergebung in unserm Theile des menschlichen Werks auf Erden. In solchen Stunden wissen wir dann auch, daß, wo es uns am Eifer im Guten, wo es uns an Andacht und Ruhe des Gemüthes, wo es uns an Zufriedenheit und Fassung in schwierigen Verhältnissen und Zuständen fehlte, wir selbst uns wie irrende Lämmer verlaufen hatten mit unseren Gedanken von der Heerde unseres Hirten.

Sehen wir aber wieder zurück auf die Juden in den Tagen des Erlösers, die sich selbst aufhielten, ihr Heil zu finden und zu erkennen; so liegt offenbar die Ursache davon, daß sie nicht zum Glauben gelangen konnten, theils in dem, wovon bereits der Prophet unter demselben Bilde unsers evangelischen Textes gesagt hatte, sie liefen in der Irre wie Schafe, ein Jeder seinen eigenen Weg[1]), theils weil sie sich in Haufen zertrennt, und um unzuverläßige Mittelpunkte mit ihrer Ueberzeugung von göttlichen und geistigen Dingen gesammelt hatten. Die Einen nun, die sich selbst rathen wollten, konnten sich vor den Schwankungen nicht bewahren, welche der irdische Sinn oder die eitle Lust des Herzens auch im Denken und Hoffen der Seele hervorbringt. Die Anderen aber schlossen sich den mächtigen Meinungen an, in welche sich mehrere Schulen des Landes theilten, und wovon wir wissen, daß auf der einen Seite zuviel gelehrt und mit den vielen Lehren und Geboten auch die Gewissen beschwert, auf der andern Seite zuwenig geglaubt, und durch das Wenige die Gewissen zu sehr erleichtert und die Lüste des Herzens frei gegeben wurden. So auf der einen Seite von dem Dünkel eines mannigfaltigen Wissens und verdienstlicher Leistungen zur Ehre Gottes aufgebläht, auf der andern Seite mit dem Leichtsinn des Zweifels an Fortdauer und Vergeltung behaftet, hatten JEsu Zeitgenossen Vorurtheil und Veranlassung genug, sich an Ihm zu ärgern und seine Predigt, wo sie mit ihren Meinungen im Widerspruche war, zu ver-

---

1) Jesaias 53, 6.

läumden und zu verspotten, und so durch Spott und Leumund über ihn die eigene Seele auf- und von Ihm abzuhalten.

Das ist nun freilich nicht in demselben Maaße zu unserer Zeit und namentlich bei uns der Fall, die wir nicht zu dem Volke gehören, das dem Erlöser widerspricht, die wir ja eben heute und gerade jetzt in seinem Namen zur Erbauung aus seinem Worte hier uns versammelt haben. Aber auch bei uns! O wie leicht ist es geschehen, daß wir des HErrn und seines Worts vergessend, auf eigenem Wege gehen, über eigenen Gedanken brüten, und diese oder jene Neigung für ein Gesetz halten, diesen oder jenen Wunsch in einen Anspruch an das Schicksal verwandeln, dann durch den Widerspruch des Schicksals betroffen die Selbsttäuschung ansehen, als wenn es eine Täuschung des Himmels wäre! Wie leicht ist es geschehen, daß, wenn wir, wie es jedem strebenden Geiste geziemet, auf die Aussprüche Solcher, die im Reiche des Wissens und der Forschung hervorragen, achten, wie sie im Gegensatze und Wechsel der Meinungen auftauchen und verschwinden, alsdann etwa eine ungewohnte Lebensansicht, die von Vielen begrüßt und verkündigt wird, auch uns zusagt, aber der Untrost dieser Ansicht auf eine kürzere oder längere Weile auch unsern Glauben an die Vorsehung, unsere Liebe zu dem Erlöser, unsere Zuversicht auf Ewigkeit und Vergeltung zurückdrängt! Wie leicht ist uns unter solchen Umständen auch die Lust, zu wirken im Dienste des lebendigen Gottes, der Sinn, zu wandeln und zu leiden unter der Aufsicht einer so gütigen als weisen Vorsehung, und der klare, frohe, stille Muth für jeden sittlichen Kampf mit den Anfechtungen und in den Verwickelungen des Lebens benommen!

So bezieht sich der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection immer noch auch auf uns; und er bezieht sich so auf uns nicht bloß für uns selbst, sondern auch für Andere und diejenigen zunächst, die uns angehören. Diese Rücksicht muß beson[illegible]s in unserer heutigen Betrachtung einen Raum finden, [illegible] das Aufgebot derjenigen Kinder der Gemeinde

statthaben wird, welche durch den christlichen Unterricht vorbereitet sind, um öffentlich an dieser heiligen Stätte ihre Bekenntnisse und Gelübde abzulegen. Diese Rücksicht gebietet dem christlichen Lehrer zumal in unsern Zeiten, wo die Gegensätze menschlicher Meinungen in heiligen Dingen so geflissentlich hervortreten, es offen und freimüthig kundzuthun, daß er das Wort des HErrn, das wir in unserm Texte gelesen und in dieser Stunde unserm Verständniß aufgeschlossen haben, nicht bloß für den Grund alles Trostes und einer gewissen Hoffnung im Leben und im Tode halte, sondern es seine vornehmste Aufgabe habe seyn lassen, auf diesem Grunde der einfachen christlichen Heilswahrheit, wie des tiefsten, geistigen und sittlichen Bedarfs jeder Menschenseele, die jungen Herzen zu erbauen und zu bilden, die ihm anvertraut worden, und daß er ihnen keinen andern und bessern Segen zu wünschen wisse, als daß sie die Stimme des Hirten, der sein Leben für uns gelassen hat, die Stimme Dessen, der in des Vaters Schooß ist, auch fernerhin gerne hören und mit Fleiß bewahren, und mit treuem Ernste Ihm folgen und auf den Gott vertrauen, der größer ist als Alles, und aus dessen Händen, wenn nur sie selbst nicht ausarten, abfallen und irre gehen, Niemand im Himmel und auf Erden sie reißen wird.

Aber es darf auch den Eltern und Erziehern dieser Kinder, und nicht nur dieser Kinder, sondern auch aller derjenigen, die noch in jüngerem Alter erst heranwachsen, nicht verhalten bleiben, daß der Unterricht nur ein Theil des Einflusses ist, der auf die Seelen der Menschen für ihre wahre Pflege und Bildung geübt werden soll, daß der Unterricht nur die Leuchte ist, die man ihnen vorsetzt, oder der Stab, den man ihnen darreicht, die Erziehung aber, der Umgang und das Haus der Boden seyn muß, worauf sie sollen lernen göttlich gesinnet seyn und wandeln. Das Maaß der Gottesfurcht und Nächstenliebe, des Fleißes und der Sanftmuth, des Ernstes und der Zucht, des Vertrauens und der Geduld, und jeder

andern christlichen Tugend an euren Kindern hängt also zum großen Theil von euch selbst und dem Vorbilde, das sie an euch haben, und dem Umgange, den ihr ihnen widmet, und der Treue, womit ihr sie bewachet, leitet und anweiset, ab! Seyd ihr von denen, welche gern die Stimme des HErrn hören und sich fleißig mit seinem Wort beschäftigen, und sich redlich in ihrem Thun und Lassen auf sein Verdienst, Gebot und Beispiel gründen; so wird diese eure Gewöhnung auch eure Kinder umfließen als die Luft, die gesunde, frische Luft des wahrhaftigen Lebens, und sie werden in dieser Luft heranwachsen und erstarken, und Dem folgen, der sie in keiner Lage ganz verirren und umkommen läßt. Seyd ihr aber nicht von denen, sondern habt wenig oder keine Vorsicht in der Behandlung der Jugend, und bethätiget selbst mit Worten oder Werken vor ihren Ohren und Augen, was vor Gott mißfällig ist, und habt nicht den Weg der Vorsehung und das Reich der Erlösung in treuem Gedächtniß zu gutem Muthe; o so seyd auch nur ihr es vornämlich, welche die Seelen eurer Kinder aufhalten, und auch den besten Eindruck des christlichen Unterrichts weniger Wochen und den tiefsten ihrer christlichen Einsegnung wieder auslöschen und vertilgen.

O daß für jedes dieser Kinder in seiner Familie selbst ein Tempel des großen Gottes und heiligen Erlösers sey, worin Eltern und Geschwister und alle Hausgenossen mit dem, was die Kirche darbietet und erstrebt, zusammenwirken auf einen bleibenden und kräftigen Segen! Dazu helfe uns der Vater im Himmel und Der mit Ihm Eins ist, daß auch die jungen Herzen, die wir lieben, durch seinen Geist sein Werk werden, die von Ihm zeugen und frei heraus in ihrem ganzen Leben es bekennen, daß sie die Wahrheit wissen und in der Wahrheit ihre Regel und ihren Trost haben. Amen.

XXXI.

Am Sonntage Jubilate (Confirmationspredigt).

Gott vor Augen haben und die Sünde meiden, sey der Wahlspruch unserer Jugend.

Text: Tobiä 4, 6.

Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest und thuest wider Gottes Gebot.

Es ist wohl immer ein freudevolles und gar trostreiches Gefühl, womit die Nachdenkenden und Theilnehmenden in der Gemeinde den Tag begrüßen, an welchem eine junge Schaar von Gläubigen zum öffentlichen Bekenntniß ihrer Ueberzeugungen vorgestellt, und unter Gebet und Einsegnung hinzugethan wird zu unserm kirchlichen Vereine. Es ist aber ein solches Gefühl besonders für die Eltern und übrigen Angehörigen dieser Kinder, welche ihnen heute gleichsam zum zweiten Mal und in einem höheren Sinne, unterwiesen in dem Worte der Gnade und entschlossen für den Weg des Heils, von dem HErrn geschenkt werden.

O daß an ihnen wirklich die Gemeinde Christi einen guten Zuwachs behielte! Daß sie wahr würden die Wünsche, womit wir sie Alle, wie sie jetzt in unserer Mitte versammelt sind, und jedes einzeln in seiner Gemüthsart und nach seinem Bedürfniß, betrachten. Daß sie lebendig würden die Vorsätze, die sie selbst mit dem Anbruch dieses Tages und bei dem Eintritt in diese Stätte gefaßt, und womit sie die Ermahnungen und Bitten treuer Liebe aufgenommen haben.

Laßt uns darauf auch die jetzige Betrachtung richten, indem wir ihnen gemeinschaftlich einen Spruch an's Herz

legen, einen zwar wohlbekannten Spruch, womit einst ein alter Vater seinen Sohn in das Leben hinaus entließ, der aber auch jetzt die wichtigsten Punkte der Lehre und Vorschrift für ein christliches Leben in sich befaßt. Es heißt nämlich im Buch Tobiä 4, 6.:

Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest und thuest wider Gottes Gebot.

Mit diesen Worten müsse das Gedächtniß des heutigen Tages in ihnen fortleben, und sie im Bewußtseyn dessen erhalten, wodurch sie gerecht und selig werden mögen.

Diese theuren jungen Seelen
Nimm, o HErr, in Deine Hut,
Und nach Deines Worts Befehlen
Lenke ihren Sinn und Muth!
Dich vor Augen und im Herzen,
Wallen sie auf ebner Bahn,
Und des Glaubens helle Kerzen
Leuchten ihnen himmelan!
Amen.

Dein Lebenlang habe vor Augen und im Herzen. Dieß ist die Eine Hälfte des gemeinschaftlichen Denkspruchs, den wir euch vorzeichnen, geliebte Kinder. Es ist ja dieß die höhere Bedeutung des Menschenlebens, daß es vor Gott und in Ihm gelebt werde. Es ist dieß die ursprüngliche Anlage der menschlichen Natur, daß, wie wir in Gott leben, weben und sind[1]), wir solches empfinden und anerkennen, und Ihn darum suchen sollen, ob wir Ihn fühlen und finden möchten[2]), denn wir sind seines Geschlechts. Es ist ebenso die theure Gabe und Frucht unserer Erlösung, daß wir aus Feinden Gottes in seine Freunde, aus Fremdlingen seines Hauses in dessen Kinder umgewandelt, hinfort vor seinem Angesicht wandeln, ja daß Er selbst in uns Herberge und Wohnung mache mit seinem guten Geist und wahrhaftigen

1) Apostelg. 17, 28. 2) Ebendas. 20, 27.

Segen, und der ist, wie schon der alte Tobias gesagt hat: Ihn vor Augen haben und im Herzen. Dieß ist die Regel, zu welcher euch Alles verpflichten muß, was ihr im christlichen Unterrichte von Gottes Wesen, daß es Liebe und Wahrheit, und von Gottes Walten, daß es Vorsehung und Vergeltung sey, vernommen habt; dieß die Regel, die sich euch aus der Kenntniß der Triebe und Neigungen eures eigenen Herzens, und aus der Erfahrung der Schicksale und Zufälle eurer eigenen Jugend ergibt; dieß die Regel, die ihr, wie es auch in dem alten Spruche ausdrücklich heißt, bewahren und halten sollt euer Lebenlang.

Und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest. So lautet die andere Hälfte unseres Spruches, deren Bedeutung ihr gleichfalls erkennet. Die Sünde ist es ja, die von Anfang und in allen Richtungen herrscht über das menschliche Geschlecht, soweit nicht ihre Herrschaft überwunden und verdrängt ist vom Reiche des Erlösers. Die Sünde ist es, die schon bei der ersten Entfaltung des geistigen Lebens von außen und innen jede Menschenseele reizt und verlockt, und in die gemeinschaftliche Schuld und in das gemeinschaftliche Verderben der menschlichen Natur und Art hineinzieht. Die Sünde ist es, die auch an euch frühe schon ihre Macht erprobt und ihre List versucht, und euch in dieser und jener Gestalt um den Gehorsam eurer Jugend gegen das Gesetz der Eltern und Lehrer, um die Wahrheit der Lippen, um die Lauterkeit, Liebe und Demuth des Herzens gebracht. Die Sünde ist es, um deren willen auch ihr Buße thun, und euren Willen brechen und euer Herz reinigen sollt. Die Sünde, und eben diejenige Art und Neigung, diejenige Lust und Gewöhnung, über welche ihr heute trauert, gegen welche ihr ankämpfen, vor welcher ihr mit wachsender Kraft des Willens und Gemüthes euch hüten sollt. Dieß war die ernste Weisung des empfangenen Unterrichts; dieß ist die wehmüthige Bitte Aller, die es wohl mit euch meinen; dieß ist der vorzügliche Inhalt des feierlichen Gelübdes, das ihr

vor Gottes Angesicht an der Stätte, der nur ein zur Heiligung entschlossener Sinn sich nähern soll, ablegen werdet.

Doch, was man in diesem Spruch euch nahe legt, sind wohl zweierlei Ermahnungen, aber nicht solche, die einander fremd wären. Was man von euch begehrt, sind wohl zweierlei Gelübde, aber nicht solche, die nur so neben einander herliefen, und wovon man das eine halten könnte und das andere vergessen. Vielmehr beziehen sie sich auf einander so wesentlich und so innig, daß eines an das andere euch erinnern muß, eins des anderen bedarf, um sich selbst zu erhalten und zu erweisen.

Heißt es doch schon in dem Zusatz der andern Hälfte dieses Spruches, das Willigen in die Sünde sey ein Thun wider Gottes Gebot. Ist doch ebenso die Kindschaft Gottes eine Befreiung und Lossagung von der Knechtschaft des Bösen, das in Gottes Augen ein Gräuel ist und nicht vor Ihm bestehen kann[1]). Ja wenn ihr Gott vor Augen haben wollt und im Herzen, so müsset ihr euch hüten vor Allem, was seinen heiligen Geist, der durch den Glauben in's Herz gegeben ist, betrüben und verscheuchen müßte; vor Allem, was euren Geist verfinstert, so daß er von selbst sich dem Licht entzieht und das Dunkel der Täuschung und Lüge sucht, damit seine Werke nicht offenbar werden. Und umgekehrt, wenn ihr euch hüten wollet, daß ihr in keine Sünde williget, noch thuet wider Gottes Gebot: so nehmet fleißig die Spuren der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in der Welt und im Leben wahr, und bittet Ihn, daß Er euch in Allem, was ihr erfahret, vor Augen trete und über Allem euch im Herzen walte. So gehört Beides zusammen, der Dienst Gottes und der Kampf mit der Welt, die Gemeinschaft des Lichts und die Flucht vor der Finsterniß. So wird der Glaube durch die Buße, die Buße durch den Glauben bedingt, vorbereitet und vollendet.

---

1) Psalm 5, 5. ff.

Aber auch diese Vereinigung eines gläubigen Sinnes und eines bußfertigen Lebens gelingt euch nur, wenn ihr um Gotteswillen und euch selbst zu Gute in Ihm lebet, dessen Namen ihr als Christen führt, in Ihm, welcher die Versöhnung unserer Schuld und die Erlösung von der Sünde bewirkt, und zugleich der Anfänger und Vollender des Glaubens ist in den Seelen, die sich Ihm zuwenden. Von Ihm habt ihr das Wort vernommen: Wer mich siehet, der siehet den Vater [1]). Von Ihm habt ihr gelernt, daß in Ihm erschienen sey die heilsame Gnade Gottes, die Menschen zu züchtigen, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die Hoffnung der Erscheinung des großen Gottes und unsers Heilandes JEsu Christi [2]). Auf Ihn seyd ihr deßhalb getauft, und durch die Fürsorge Derer, welchen ihr auf Erden anvertraut waret, der Leitung seines Geistes empfohlen, und in die Gemeinschaft seiner Kirche und ihrer Segnungen übergeben worden. Zu Ihm, dem großen Mittler und Heiland eurer Seelen, weist euch auch die heutige Feier vornämlich hin, und verpflichtet euch, Ihn vor Augen zu haben und im Herzen, und in seinen Fußstapfen zu wandeln, in seinem Geist der Wahrheit und Treue, des Ernstes und der Zucht, der Sanftmuth und Geduld und ungefärbter Nächstenliebe zu wirken, damit ihr in Ihm Gottes bewußt und der Sünde mächtig werdet. Ja, wie kann ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen [3])? wie mag eine Jungfrau ihr Herz unbefleckt erhalten? wenn sie sich Ihm weihen, der für sie gelebt hat und gelitten, wenn sie Ihm treu bleiben, dem sie sich geweiht!

Diese Treue gegen den HErrn, in welchem wir Gottes Nähe und Hülfe besitzen, und durch welchen wir die Sünde überwinden, soll sich aber und kann sich bewähren in jedem Lebenskreise, den ihr von nun an betreten, in jedem Berufe, den ihr ergreifen werdet. Es ist ohnedem nur eine Ausflucht

---

1) Joh. 14, 9. 2) Tit. 2, 11. ff. 3) Psalm 119, 9.

der Trägheit oder des Leichtsinnes, wenn man sagt, die Pflege des Christenthums oder die christliche Pflege des Herzens und des Umgangs mit Gott lasse sich nicht mit jeder Stellung in der Welt, mit jeder Bestimmung in der Gesellschaft vereinigen. Zwar an Versuchung zum Vergessen Gottes und zum Willigen in die Sünde fehlt es an keinem Ort und in keinem Stande, und es sind gewisse Verhältnisse von besonderer Gefahr, indem sie entweder verlocken und zerstreuen, oder bedrängen und niederdrücken, und so durch Uebermuth oder Unmuth das Herz gegen den Gott seines Ursprungs verhärten. Aber wer soll das Herz in dieser Gefahr behüten und gegen solche Versuchung stärken, wenn es nicht der christliche Glaube thut, die Anschließung der Seele an Ihn, der versucht worden ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde [1]? Wer soll den Willen zu jedem guten Werke geschickt, in jeder Lage aufmerksam und vorsichtig, in jeder Verbindung wahrhaftig und hingebend, in jeder Arbeit unverdrossen und uneigennützig, in jedem Genusse mäßig und zufrieden machen, wenn es nicht der christliche Glaube thut, das Aufsehen auf Ihn, den alle Tugenden zierten, und der seinen Geist auch denen, die Ihn darum bitten, zu eigen schenken will? Siehe, so ist es eben dieser Glaube, der euch für den Himmel und für die Erde tüchtig macht; so ist es dieser Glaube, der von ganzem Herzen euer Bekenntniß, und mit allen Kräften euer Gelübde seyn muß an diesem wichtigen Tage.

O dann wird dieses Bekenntniß und Gelübde vor dem HErrn auch euer Segen seyn, wird diese Treue eure Wohlfahrt gründen! Denn wer dem Reiche Gottes angehört, dem fällt nicht nur dessen Gerechtigkeit, sondern auch Friede und Freude in dem heiligen Geiste [2]) zu. Und dieser Friede Gottes, diese Freude des Bewußtseyns in seinem Dienste steht für euer inneres Leben und in demselben um so fester

1) Hebr. 4, 15. 2) Röm. 14, 17.

und gewisser, je ungewisser die Schicksale sind, die von außen her euer Daseyn begleiten und eure Zukunft verändern werden. Wer kann mit Sicherheit die Gestalt des morgenden Tages, wer mit Bestimmtheit das Loos der nächsten Stunde erkennen? Auch für euch sind vielleicht ganz andere Verhältnisse des Lebens aufbehalten, als woran eure eigene Wahl und Neigung, oder die besorgte Liebe eurer Angehörigen denkt; — heiterer für die Betrübten, schwieriger für die Glücklichen, als es heute den Anschein hat. Aber siehe, der Gott, den ihr vor Augen haben sollt, hat allewege sein Antlitz über euch und lenket alle Dinge. Und habt ihr Ihn nur im Herzen euer Lebenlang, und hütet euch zu willigen in Etwas, das wider sein Gebot ist; so wird euch sein Geist und ein guter Muth und fester Sinn in keiner Noth verläugnen und bei keinem Schmerz ungetröstet lassen. Er wird, wenn euch frühe widerfahren sollte, was einem der Kinder, die vor zwölf Monaten hier versammelt waren, euch in dem frühen Tode einen schönen und seligen verleihen. Er wird, wenn ihr zu einem langen Leben bestimmt, aber frühe verwaist, vielfach gekränkt, oftmals behindert und bedrängt werden solltet, in der schwerern Aufgabe euch den größern Sinn und stärkern Willen schenken, und euch fühlbar nahe seyn mit seiner Gnade.

Also, in diesem Sinn, mit diesem Erfolge fasset den Spruch zu Herzen, den unser Text für euch enthält. Also entschließet euch, Kinder Gottes und Nachfolger eures Erlösers, und Bürger in seinem Reiche zu seyn und zu bleiben. Und ihr werdet die Kraft und das Heil dieses Entschlusses in eurem ganzen Leben erfahren, und je mehr ihr Alles verabscheuet, was euch von Gott abziehen würde, um desto inniger euch mit Ihm verbinden, um desto deutlicher und dankbarer seine Wege und Rathschlüsse verstehen, um desto froher und getroster auf den Ausgang warten, den Er eurem Werk und Leben schenken wird! Amen.

XXXII.

Am Sonntage Cantate.

Ueber ein Kleines.

Evangelium Johannis 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter seinen Jüngern unter einander: **Was ist das, daß Er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe?** Da sprachen sie: Was ist das, daß Er sagt: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte JEsus, daß sie Ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen uud heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sey; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Die Eingangsworte unserer Morgenlection: über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, — diese Worte des Erlösers, welche den Jüngern bei ihrem ersten Anhören so fremd und dunkel vorkamen, daß sie selber sich unter einander darnach befragten und sich mit einander hierauf gestanden: wir wissen nicht, was Er redet; diese Worte erhielten nicht nur alsobald aus dem Munde des HErrn eine freundliche Deutung, sondern auch hernachmals in der Wirklichkeit eine trostvolle Bestätigung. Ja, sie erhielten eine zweimalige



Bestätigung bei den Jüngern. Sichtbar und unsichtbar wurden sie an ihnen erfüllt; das eine Mal durch unsers HErrn Auferstehung, als Er, der Todtgeglaubte, wieder lebendig in ihrem bekümmerten Kreise erschien; das andere Mal durch seine geistige Wiederkunft, als er sie anthat mit der Kraft Gottes aus der Höhe, die von dem Seinigen genommen und wodurch Er in ihnen verklärt wurde.

Darüber, wie oft wir es hören und daran gedenken, freuen billig auch wir uns, daß den Jüngern des HErrn solch ein Wort der Verheißung zu Theil geworden und in Erfüllung gegangen ist. Aber wir dürfen uns desselbigen auch für uns erfreuen, wenn wir die Beziehung jener Worte auch auf uns nachdenksam aufsuchen, und wir können wohl der heutigen Betrachtung keine würdigere Aufgabe setzen, als den mannigfaltigen Trost und wahrhaftigen Segen inne zu werden, der auch für uns in den Worten des Erlösers liegt: Ueber ein Kleines!

Ueber ein Kleines bedrängt, verlassen,
Hilf mir fühlen, woran's mir fehlt;
Ueber ein Kleines laß mich umfassen,
Was Deine Gnade für mich erwählt.
Gib mir den Glauben,
Den Nichts mag rauben;
Gib mir den Frieden
In Dir schon hienieden!
Amen.

I. Die Rede des Erlösers in unserer Morgenlection und die darin bezeichneten Vorfälle in dem Leben seiner Jünger finden auch in unsern unmittelbaren Verhältnissen oftmals ihre Anwendung und Wiederholung. Sie finden solche, gleich dem Beispiele einer Mutter im Evangelium in den Stunden des Erwartens und der Erfüllung, wo irgend ein ungewisses Loos uns bevorsteht, irgend eine Gefahr uns genaht, eine Bedrängniß uns umschlossen, ein Leiden uns erfaßt, eine Traurigkeit uns gebeugt, und aber über ein Kleines, d. i. schnell, wider Erwarten und über Verhoffen

schnell und glücklich die Noth sich gewendet hat und der Kummer zerstreut worden ist. Sie finden solche Anwendung, wo durch inneren Beruf oder äußere Bestimmung ein Abschied erfolgt und eine sehr schmerzliche Trennung geschehen, aber über ein Kleines, d. i. früher, als wir zu verwirklichen gewagt, reiner, als wir zu berechnen uns getraut hätten, das Glück und die Freude des Wiedersehens eingetreten ist. Sie finden solche Anwendung auch nach einem längeren Auseinandergewesenseyn, wenn uns bei dem endlichen Zusammenfinden alles Andere, was dazwischen liegt, nur wie über ein Kleines vorkommt in dem süßen Austausch der Gemüther und in der freundlichen Wiederkehr alter Gewöhnung. Ei, wer hätte nicht deßgleichen selbst erfahren? Wer hätte nicht auch unter manchem Schweren, was ihm das Leben bietet und auferlegt, auch über heitere Führungen Den zu preisen, dessen Gedanken und Wege so viel höher als die unsrigen sind? Wer empfände nicht so aus eigenen Erlebnissen mit den Jüngern JEsu die trostvolle Bedeutung der Worte ihres Meisters?

Aber es ist freilich auch von Seiten unserer eigenen Erfahrung nicht zu läugnen, daß, wenn wir den Worten des HErrn da und dort eine solche Anwendung geben dürfen, es doch eben nur da und dort zuläßig sey. Es ist, wenn wir den Lauf des Geschicks, die Stellung und Umstellung der Verhältnisse, das Nahekommen und Fernebleiben von Denen, welche uns und wir ihnen im zärtesten Sinne des Wortes am nächsten angehören, das Eintreffen und Ausstehen dessen, was überhaupt uns am meisten anliegt, in Erwägung ziehen, — es ist doch oft, und oft recht lange, und nicht nur lange, sondern auch so verwickelt und so undurchdringlich eine Sorge vor unsere Augen gemalt und um unser Herz gespannt, daß wir dem Zuruf: über ein Kleines, keine — oder doch in sehr bedeutsamen Fällen des Lebens keine Beziehung auf uns einräumen zu dürfen glauben. Es ist, wenn auch wir etwa zu den glücklicheren Men-

schen gehören, welchen es leichter wird, ihre Wünsche zu befriedigen und ihre Beschwerden zu beseitigen, doch unter unsern Mitmenschen allerorten so viel anhaltende Drangsal und täglicher Jammer und großes Elend, und bei aller Thätigkeit der Liebe, zu helfen und zu wehren, bei allen von diesem Geiste der Gemeinschaft beseelten öffentlichen Einrichtungen und Anstalten doch so schwer, eine vollkommene Abhülfe und dauernde Wohlfahrt zu gewähren. Da suchen wir denn gerne dem Worte des HErrn einen andern Trost abzugewinnen; und wie nahe liegt es, die Bedeutung, welche der Gegenwart nur vereinzelt und wie zufällig zuzukommen scheint, in der Zukunft wahrhaft, wesentlich und bleibend wahrzunehmen.

II. Die Zukunft eines andern Lebens ist es, worin wir uns mit der Anwendung der Worte JEsu geborgen wissen: über ein Kleines! Jene Zukunft ist uns in der heiligen Schrift des neuen Bundes mit solcher Klarheit und Gewißheit und in einem so innigen und nothwendigen Zusammenhange mit dem irdischen Daseyn der Gegenwart verheißen, ist dem gläubigen Gemüthe obendrein durch das weltkundige Ereigniß der Auferstehung des Erlösers verbürgt, jenes Ereigniß, an welchem der Scharfsinn und Witz aller Zweifler und Feinde des Christenthums bisher zu Nichte, ja zu Schanden geworden ist, — so daß wir gutes Muthes hinausblicken auf den großen Tag jener Zukunft, wo es nicht mehr Abend werden, wo das Leid vergangen seyn und Gott abwischen wird alle Thränen der Gerechten. Jene Zukunft erscheint uns von dieser Betrachtung aus ohnedem als über ein Kleines, ob wir sie als eine fernere Zeitdauer ohne Maaß und Ende mit der jetzigen, auch der längsten Frist eines menschlichen Erdenlebens vergleichen, oder ob wir sie über die Grenzen und Gesetze der Zeit wie des Ortes hinausgerückt als die Stufe der Vollendung unserer Theilnahme am göttlichen Wesen und himmlischen Frieden uns vorzustellen

suchen. In jener Zukunft sind unzählige Gegensätze und schmerzvolle Widersprüche dieser irdischen Endlichkeit aufgehoben oder ausgeglichen. In jener Zukunft ist auch alle Trennung für Gottes Reich vernichtet, sofern die, so im HErrn entschlafen sind, auch in Ihm leben und Ihn sehen, wie Er ist, und vor Ihm dienen, wie es Ihm gefällt; sofern aber auch Alle, die zu Ihm eingehen, unter einander zugleich zusammentreten und eine unauflösliche Gemeinschaft bilden. In jene Zukunft, gegen welche, wie der Apostel schreibt [1]), unsere Trübsal zeitlich und leicht ist, sind die Blicke der Leidbeschwerten gerichtet; von jener Zukuuft erwarten sie den Trost, welchen die Welt ihnen nicht geben kann.

Allein auch dieser Trost, es ist doch nur ein Trost für Solche, die dem HErrn schon wahrhaft angehören; und es ist auch für diese nur ein Trost, den wir erst erwarten, weil wir ihn noch vermissen; und ob wir ihn wirklich erwarten über ein Kleines? Ach, während das Leben derer, die es froh genießen, wie ein Strom unaufhaltsam dahineilt, so erscheint es dem Schwergeprüften wie mit Fesseln angezogen und gehemmt. Ach, und wenn auch für diese von der Vorstellung des künftigen Lebens aus der Trost, den es bietet, nur noch über ein Kleines zu verziehen scheint; so deucht er ihnen von der Empfindung der Gegenwart aus, auf deren Boden wir noch anjetzo stehen, in deren Schranken wir täglich laufen, und unter deren Beschwernissen wir so oft niedersinken müssen, nur um so weiter in die Ferne hinausgerückt. Und doch sagt JEsus selbst an einem andern Orte: wer da glaube, der habe das ewige Leben [2]). Doch sagt er: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken, bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen [3]), und preiset sein Reich und Regiment auf Erden als die angenehme Zeit, welche der Prophet verheißen, und als den Tag des Heils, auf welchen die Väter seines Volks

1) 2 Korinth. 4, 17. 2) Joh. 4, 15.; 6, 54. 3) Matth. 11, 28. 29.

geharrt hätten [1]). Deßhalb muß der wesentliche Trost nicht erst in der Zukunft zu suchen seyn; das: über ein Kleines darf seine Anwendung nicht in einer zufälligen Gegenwart, sondern kann es nur in einer unläugbar und unentreißlich gewissen finden; und siehe, wir finden sie im Geiste unseres Gemüthes durch die Gnade des HErrn, wenn wir darauf achten und darnach thun, was es in dieser Hinsicht heißen will, Ihn nicht sehen und Ihn wiedersehen über ein Kleines.

III. Johannes schreibt in seinem ersten Briefe: Wer da sündiget, der hat Ihn nicht gesehen noch erkannt [2]). Laßt uns diesem Ausspruch nachdenken. Die Sünde in jeder Gestalt und Richtung ist ein Absehen von Gott und seinem Wort; ebendarum aber, weil die Sünde uns jedesmal und fortwährend außer Beziehung zu dem HErrn setzt, werden wir auch unter allen Umständen durch sie in Traurigkeit versetzt, in Untrost und Jammer bei Allem, was uns schmerzlich betrifft, am allermeisten, wenn es die Frucht unserer eigenen Thorheit und Verschuldung war; aber ebenso in ein Ungenügen bei Allem, was uns Freundliches begegnet, und ob wir noch so viel besäßen und genößen; in einen innerlich wüsten Zustand mitten in aller Lustigkeit der Sinne, in allem Reize der Welt und aller Fülle des Daseyns. Aber dieses Ungenügen ist nur eine Traurigkeit der Welt [3]), wenn wir es in Mißmuth umherschleppen, oder im Leichtsinn zu betäuben suchen, ohne seiner Bedeutung nachzusinnen: es ist hingegen eine göttliche Traurigkeit, wenn es Reue wirkt und Sehnsucht nach oben, wenn wir uns schmerzlich bewußt werden, das eben sey der Grund aller Traurigkeit, daß wir den HErrn nicht sehen, von dem wir uns abgewendet, und wenn wir in diesem schmerzlichen Bewußtseyn uns Ihm zuwenden und erfahren, wie Er sich Denen, die zu Ihm aufsehen wollen, auch alsobald wiederzusehen gibt, und wie so ihre Traurigkeit mittelst einer

1) Luc. 4, 19. Vgl. 2 Kor. 6, 2. 2) 1 Joh. 3, 6. 3) 2 Kor. 7, 10.

Reue, die Niemanden gereuet, in Freude verwandelt wird; in jene Freude, die Niemand von uns nehmen kann, so lange wir nur auf Ihn sehen und Ihn nicht aus den Augen und aus dem Herzen lassen. So aber ist das Nichtsehen und das Wiedersehen des HErrn, wie sein Tod und seine Auferstehung, ein sinnbildlicher Ausdruck der Buße, die wir thun, und des Glaubens, den wir fassen müssen, und was, je tiefer es beginnt im Gemüthe, und je reiner es geschieht in der Gesinnung, um desto gewisser sich vollendet über ein Kleines.

O daß wir bei jedem Fehltritte, den wir gethan, und bei jeder Versäumniß eines heiligen Obliegens alsobald inne würden, daß wir uns vom HErrn und der HErr sich von uns abgewendet; so werden wir auch alsobald uns nach Ihm umwenden mit bußfertigem Gebet, und Er wird sich zu uns neigen in seiner Huld und Treue, und unser Herz wird sich freuen. O daß wir diese heilige Aufgabe mit wachem Geiste und regem Eifer trieben; so werden wir zwar oft über ein Kleines trauern, aber unsere Traurigkeit wird immer wieder über ein Kleines in Freude verwandelt, und unser Herz wird fester in Gottes Willen und ruhiger über seine Rathschlüsse, und schon unsere Gegenwart wird inniger von der Kraft und dem Frieden der unsichtbaren und zukünftigen Welt getragen, umflossen und durchdrungen seyn. Und wenn wir Ihn haben, was fragen wir nach Himmel und Erde? Ja, an demselbigen Tage, spricht JEsus auch im heutigen Evangelium, werdet ihr mich Nichts fragen. In solcher Gemeinschaft werden wir weder durch ungewisse äußere Erfolge der Zeit, noch um ein gewisses aber noch entferntes Loos in Angst und Sorgen, Ungeduld und Unruhe gerathen. Denn so wir mit Ihm der Ewigkeit theilhaftig sind im lebendigen Glauben, ist uns alles Andere nur ein Geringes, und jeder Fortgang der Entwickelung nur über ein Kleines. Wir stellen unsere irdischen Zufälle, Verluste und Besorgnisse Dem anheim, der solches Alles in den Plan unserer

Bestimmung mit aufgenommen hat. Wir fühlen uns mit den aus dieser Zeit uns Vorangegangenen und mit den im Raume von uns Getrennten durch die Macht der Liebe in Gott zusammengehalten. Wir hoffen auch für Solche, die den HErrn immer noch nicht sehen, indem wir den Einfluß unserer Liebe auf ihre Seelen in Gottes Hand befehlen. Wir trachten aber vielmehr an uns selbst uns zu heiligen, auf daß wir und mit uns immer Mehrere selig werden.

In dieser Weise verwirklicht und vollendet sich die Anwendung der tröstlichen Worte des Erlösers im Evangelium auch auf uns. Möge sie darum an Jedem also verwirklicht und vollendet werden, daß wir nicht zu den leblos Lebenden gehören, die den HErrn nicht sehen in der Traurigkeit oder traurigen Lust dieser Welt, und ohne über ein Kleines immer den rechten Schmerz, und aber über ein Kleines den wahren Trost und die bleibende Befriedigung zu finden. Möge bei der Betrachtung dieser ernsten Wahrheit recht Vielen ihre Stunde kommen, da sie sich über sich selbst betrüben, um hernach nicht mehr der Angst und Sorge denken zu müssen, in der Freude darüber, daß ein neuer Mensch zur Welt geboren ist! Amen.

XXXIII.

Am Sonntage Rogate.

Die Bitte um den heiligen Geist als das wahrhaft christliche Gebet.

Evangelium Lucä 11, 9—13.

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater um's Brod, der ihm einen Stein dafür biete? und so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben Denen, die Ihn bitten.

Das Gebet des Christen ist die Probe seiner Frömmigkeit, die Art und das Maaß unseres Umgangs mit Gott leistet Gewähr, ob und wieferne wir durch den Glauben an den Sohn einen Zugang zu dem Vater gefunden haben, und in lebendiger Gemeinschaft desselben beharren. Daher steht die heutige Morgenlection, welche sich über den Gegenstand und die Wirkung des christlichen Gebets verbreitet, eben am rechten Orte nach den festlichen Zeiten der Christengemeinde, darin wir uns die Gnade Gottes und das Werk des Erlösers und die Früchte seines Verdienstes inniger und anschaulicher vergegenwärtigt haben.

Die Rede des HErrn im vorgelesenen Evangelium betrachtet das Gebet zunächst aus dem Gesichtspunkt der Bitte, und wir wissen wohl, daß Er dadurch den gläubigen Dank für jede gute und vollkommene Gabe, die uns der Vater des Lichtes verlieh, ferner die bußfertige Prüfung unseres

Gemüthes und Wandels vor dem heiligen und allwissenden Gott, nicht will ausgeschlossen haben, da Er uns ja an andern Orten wiederholt und alles Ernstes dazu ermahnt. Aus dem Gesichtspunkte der Bitte betrachtet, wie es nun im heutigen Evangelium geschieht, hat das christliche Gebet zu seinem Gegenstande und zu seiner Frucht den heiligen Geist. Dieß ist es, in was wir jetzt unter Gottes Beistande näher eingehen wollen, nämlich die Bitte um den heiligen Geist als das wahrhaft christliche Gebet, das Erhörung findet, das Erhörung bedingt, und in dieser Erhörung allen Segen einschließt.

Geist der Kraft, der Furcht und Liebe,
Der sich in die Frommen senkt,
Und die Wohlthat seiner Triebe
Gottergebnen Seelen schenkt,
Seelen, die das Arge hassen
Und den Vorsatz festgestellt,
Daß sie sich von Fleisch und Welt
Nicht mehr wollen treiben lassen.
Laß auch mich in Freud' und Pein
Deines Triebs theilhaftig seyn!

Amen.

I. Die Bitte um den heiligen Geist ist das wahrhaft-christliche Gebet, welches Erhörung findet. Davon hauptsächlich handelt die Rede Christi in unserer Morgenlection. Davon überzeugt Er uns aber nicht bloß überhaupt durch die Worte, worin Er Aufforderung und Zusage also verbindet: bittet, so wird euch gegeben; denn wer da bittet, der nimmt: sondern Er legt uns dasselbe noch näher in der bestimmten Vergleichung, worin Er unsre und Gottes Bereitwilligkeit zu sorgen und zu geben einander gegenüberstellt. Wir, ob wir schon manches Arge, Unlautere, Schwache oder Heftige, Träge oder Wankelmüthige an uns tragen, ob wir schon in der Behandlung der Jugend, die uns anvertraut worden, mehr als Einen Fehlgriff der Uebereilung oder eines verkehrten Grundsatzes uns zu Schulden kommen

lassen, wir sind uns doch bewußt, nicht ihren Schaden, sondern ihre Wohlfahrt zu wollen, ihre Wünsche gern zu erfüllen, und auch diejenigen Wünsche, deren Erfüllung ihnen Schaden brachte, unsererseits für unschädlich gehalten zu haben. Wie vielmehr wird der Vater, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der Vater des Lichts, bei welchem kein Wechsel noch Veränderung ist, und von dem lauter gute und vollkommene Gabe kommt, das Beste geben Denen, die Ihn bitten? Und sind wir ungehalten, und sehen es als ein Unrecht an, das uns widerfahre, wenn Jemand zweifeln wollte an der Beflissenheit und Sorgfalt unserer Liebe; wie viel größer ist das Unrecht, das wir Ihm thun, wenn es uns an Vertrauen fehlt auf die seinige, deren Gedanken und Wege so viel höher sind denn die unserigen, als der Himmel höher ist denn die Erde.

Die Bitte aber, welche Christus den Seinigen im Evangelium empfiehlt, die Bitte um den heiligen Geist findet nicht nur deßhalb Erhörung, weil wir einen Gott zum Vater haben, welcher gerne Gebet erhört [1]), sondern weil diese Bitte, d. i. die Bitte um diese Gabe, die rechte und allein zuverläßige ist. Wer nämlich um Anderes bittet, weiß nicht, ob es wirklich etwas Gutes und Gott wohlgefällig sey. Wer um Gesundheit und langes Leben, wer um Bequemlichkeit und Wohlbehagen, wer um Reichthum, Ehre und irgend welchen weltlichen Besitz und Vorzug bittet, der bittet vielleicht um seinen Schaden, ja indem er sein Herz an den Gegenstand seiner Bitte, d. h. an die irdischen Güter hängt, und weil er deßhalb bittet, so bittet er um einen Fallstrick seiner Seele, so klopft er an bei der Pforte seines gewissen Verderbens. Wer aber um den Geist bittet, der bittet um einen Segen, bittet um einen gewissen Segen, um den Segen, den Gott allen seinen Kindern geben will. Denn gleich dem Odem und Leben, will Er nach seiner

---

1) Psalm 65, 3.

großen Verheißung auch seinen Geist ausgießen über alles Fleisch [1]). Und gleich dem Odem und Leben, was bedürfen wir in jeder Lebenslage und auf jedem Schicksalswege, und zu jedem Berufskreise so entschieden als den Geist, der als ein Geist der Weisheit uns vor thörichten Entschlüssen, als ein Geist der Zucht uns vor bösen Lockungen, als ein Geist der Geduld und Liebe uns vor Unzufriedenheit mit unserm Loose und vor Unlauterkeit in Gesinnung und Benehmen bewahrt, und uns allewege so begabt und regiert, daß wir die Kraft und den Trost und Frieden Gottes spüren.

II. Indessen, so könnte man sagen, die Erhörung, welche uns auf solche Bitte zu Theil wird, mag uns auch ohne Bitte zu Theil werden. Denn, da der Erlöser in der Bergpredigt bezeugt: ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das Alles bedürfet [2])! ei, warum sollte dasselbe nicht vielmehr von der werthen Gabe seines heiligen Geistes gelten, davon Er weiß, daß wir deren allezeit bedürfen, und die Er eben, weil wir sein unter allen Umständen bedürfen, gewiß und gerne gibt? Auf diese Frage antwortet uns aber Christus mit dem Worte unseres Textes: suchet, so werdet ihr finden! Die geistige Gabe ist wahrhaft nur da Bedürfniß, wo sich der Mensch dieses Bedürfnisses bewußt worden ist, und eine herzliche Noth, ein ernstliches Verlangen darnach empfindet. Wer es aber nicht spürt, dieses Bedürfniß und Verlangen, der hat es auch noch nicht. Wer es aber nicht hat, der wüßte auch mit dieser kostbaren Gabe nichts anzufangen; Gott aber läßt sich nicht also spotten. Darum nur, wer den Geist begehrt, soll ihn empfangen; wer nach dem Reiche Gottes trachtet, dem soll es zufallen; wer an sich selbst um Gottes willen

---

1) Joel 3, 1. 2) Matth. 6, 31. ff.

arbeitet, wird vom Segen Gottes unterstützt und gefördert und vollendet werden.

Freilich könnte man nun weiter sagen: Die Hülfe, die nur dem Fleißigen und Getreuen, der an sich selbst arbeitet und nach den wahrhaftigen Lebensgütern ringt, zu Theile wird, — wird sie ihm nicht eben um seiner Arbeit und Treue, um seines Ernstes und Eifers willen zu Theile, nicht aber, weil er bittet; so daß es uns noch zweifelhaft bliebe, ob die Erhörung, welche unsere Bitte um den guten Geist und ein gottgefälliges Leben findet, auch wirklich durch unsere Bitte bedingt sey? Allein auch auf diese Frage antwortet Christus mit den drei Worten: bittet, suchet, klopfet an! Denn das Bitten hat keine Kraft ohne das Suchen, und das Suchen hat keinen Segen ohne die Bitte, und Beides zusammen vereinigt sich erst in dem innigen Zunahen, welches der HErr im Evangelium als das Anklopfen, dem aufgethan werde, bezeichnet. Denn siehe, wo dein Wunsch ein volles Verlangen ist, da nimmt es auch den völligen Menschen hin, da mußt du alle deine Kräfte von selbst darstrecken nach demjenigen, wohin dein Verlangen steht, mußt du in Fleiß und Geduld schaffen, daß du gut und selig werdest. Wo aber deine Arbeit redlich ist und ihrer Aufgabe bewußt, da erkennst du auch die Grenzen deiner Kraft, die Mängel deines Strebens und deine Noth, zu Gott zu kommen mit Gottes Hülfe, den Geist zu erlangen und zu bewahren mit des Geistes Kraft, und wenn so deine Bitte dein Streben weckt, und dein Streben dich zur Bitte reizt und du das Eine nur thust mit und in und zu dem Andern: o dann thun sich dir erst die Pforten des Herzens auf, das dir gegeben wird, was dein Herz bedarf; darum ist die Bitte um den Geist Gottes das wahre christliche Gebet, das Erhörung findet und bedingt.

Woran hängt es also insgemein, wenn bei dem Einen seine Bitte um den heiligen Geist keine Erhörung findet, bei dem Andern sein Streben nach der Heiligung keinen

Erfolg hat? Daran gewiß, daß dort die Bitte nicht begleitet wird vom eigenen Eifer, daß hier dem Eifer keine Bitte an Den, welcher allein das Wollen und Vollbringen wirken kann [1]), zur Seite steht. Die bloße Bitte ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle [2]), wenn sie nicht durch alle Triebe und Kräfte des Gemüthes wirksam bleibt. Der bloße Eifer ist ein Fechten in der Luft [3]), ein Laufen ohne Ziel, wenn er nicht am Gebet Waffe und Leuchte findet. Nur Eins im Andern ist die Gewißheit der Erhörung und des Gelingens.

III. Und diese Gewißheit scheint sich wohl auf einen bloß einzelnen Gegenstand zu beschränken, wie auch die Bitte nur um eine einzelne Gabe, um den heiligen Geist, lautet. Aber gründlicher angesehen, ist diese Bitte das erste und wahrhaft christliche Gebet auch darum, weil ihre Erhörung jeden wahren Segen in sich begreift. Denn schon JEsus sagt in der Mittheilung, die wir von seiner Rede bei Matthäus haben, am Schlusse anstatt des heiligen Geistes so: wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben Denen, die Ihn bitten [4])? Und diese allgemeine Beziehung, daß in dem heiligen Geist das Gute uns gegeben sey, liegt auch darin, daß der Geist, wo er ist, den Menschen erfüllt [5]), Alles erforscht [6]) und in Alles eindringt, Allem eine neue und höhere Gestalt und Bedeutung gibt, Alles im höchsten Sinne zu einer Gottesgabe und zu unserem Eigenthume macht.

Ja, der Geist, um den wir bitten sollen, ist in Allem, was uns begegnen und wornach sonst uns verlangen mag, die gute Gabe, deren wir uns freuen und die wir behalten dürfen. Ob wir von Gütern des Glücks umflossen sind, —

1) Philipp. 2, 13. 2) 1 Korinth. 13, 1. 3) 1 Korinth. 9, 26.
4) Matth. 7, 11. 5) Apostelgesch. 2, 4. 6) 1 Korinth. 2, 10.

wir besitzen sie doch erst recht durch den Geist, der uns dankbar macht für das Glück und bescheiden in seinem Besitz, mäßig in seinem Genuß und mittheilend in seinem Gebrauche. Ob wir Manches entbehren, was Andern zu Theile ward, ob wir gerade Solches vermissen, was uns am dienlichsten für unsere Wohlfahrt schien, — wir sind nicht arm, nicht bloßgegeben bei dem Geist, der uns vielmehr zufrieden macht mit dem, was wir finden, und ergeben in die Fügung, die uns widerfährt, und vertrauend auf den Vater, der Alles lenkt. Ob wir einen Herd bauen und einen Hausstand gründen, welchen Gott mit Kindern segnet, — wir sind doch erst gesegnet durch den Geist, der uns im Frieden zusammenhält und uns rechtthun und Treue üben hilft, und uns auch bei einer ungleichen Ansicht oder Neigung besonnen macht und liebevoll denken, sanftmüthig urtheilen und mit Geduld auf das Beste hinwirken heißt. Ob wir auf Steinen und durch Scorpionen und Schlangen gehen müssen, welche die Welt uns hinwirft; so bleiben wir doch unversehrt, wenn der Geist uns innerlich rüstet mit dem Helme und Schilde des Glaubens. Ja, es ist in Allem eine gute Gabe, und jede andere Gabe erst wahrhaft gut durch den Geist des HErrn. Himmel und Erde sind unser, wenn wir nicht nach ihnen fragen, sondern nach dem Geiste des HErrn. Die Bitte also um diesen Geist gewinnet in ihrer Erhörung eine Fülle des Heils und einen Inbegriff des wahrhaftigen und vollkommenen Segens.

Darum ist es auch diese Bitte, die uns JEsus anderer Orten in seinem Namen thun heißt, d. i. in seinem Geist und Sinn, und weßhalb Er sagt: wenn ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird Er es euch geben [1]). Darum sey fortan dieß unsere Bitte für uns und unsere Fürbitte für alle Menschen, Obrigkeiten und Völker, Lehrer

1) Matth. 21, 22.; Joh. 16, 24.

und Gemeinden, Eltern und Kinder, Hausgenossen und Nachbarn, Freunde und Feinde — nämlich die Bitte um den Geist, der aus Gott ist und zu Gott führt, und in Ihm erhält. Und wie diese Bitte, wenn wir sie fleißig thun, wenn sie uns in allen Stimmungen und Gefühlen des Daseyns begleitet, eine Probe unsers lebendigen und innigen Glaubens ist: so wird die Aechtheit der Bitte selbst dadurch bezeugt und versiegelt werden, daß, wer so bittet, empfängt, wer da sucht, findet, und wer hier anklopft, dem aufgethan wird! Amen.

XXXIV.

Am Himmelfahrtsfest.

Vom Segen des erhöheten Erlösers.

Evangelium Lucä 24, 49 — 53.

(JEsus sprach zu den Jüngern:) siehe Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien und hub die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten Ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Wir feiern heute den Schluß der irdischen Erscheinung des Erlösers, die sich hier an ihrem Ziele ebenso wunderbar und sinnreich darstellt, wie sie uns in ihren Anfängen entgegengetreten war und in ihrem Mittel allenthalben sich bewährte. Wenn aber damals, unserer Morgenlection zufolge, die Jünger, die Er auf den nach der Richtung von Bethanien gelegenen Oelberg hinausgeführt hatte, staunende Blicke, entzückte Gedanken auf Ihn hefteten, als Er mit aufgehabenen Händen sie segnend vor ihnen entschwand; so wollen auch wir das Wunderbare und Bedeutsame jenes Abschieds in's Auge fassen. Dreierlei ist es, was hier zunächst in den Kreis der Betrachtung fällt: die Verheißung des Vaters, die Er auch durch die segnende Bewegung seiner Arme versinnbildet; die Anweisung für die Jünger, in Jerusalem zu bleiben und auf die Kraft aus der Höhe zu warten, und die wirkliche Trennung des zum Himmel aufschwebenden

Meisters von ihrer sichtbaren Gemeinschaft. Diese drei Punkte treten unter einander offenbar in den Zusammenhang, daß Er den Jüngern nahe legt, die Verheißung des Vaters und sein Segen sey durch das Eine, daß Er von ihnen scheide, begründet, und in dem Andern, daß sie vorerst in Jerusalem blieben, mitbedingt. Bei dem ersten Eindruck will sich dieses Beides freilich in unserer Vorstellung nicht vertragen mit dem, was wir uns unter seinem Segen und der Verheißung seines Vaters denken, und was Er selbst theils von seiner Bestimmung für die Jünger, theils von ihrer Bestimmung für die Welt geredet hatte. Wir mögen also immerhin fragen: warum sollte sein Segen an seinem Abschied hängen, da doch sonst die Jünger sich der Fülle des Guten nur in seiner Gegenwart bewußt waren? warum sollte die Verheißung des Vaters an ihr Bleiben in Jerusalem gebunden seyn, da doch eine kleine Weile vorher JEsus den Willen seines Vaters dahin ausgesprochen hatte: sie müßten ausgehen in alle Welt und das Evangelium predigen aller Creatur. Laßt uns immerhin so fragen und durch ein weiteres Nachdenken die Lösung dieser Frage suchen. Wir werden alsdann diese Lösung nicht bloß in Beziehung auf den Zustand und die Bedürfnisse der Jünger befriedigend, sondern auch noch für uns ermunternd und erhebend, wichtig und wesentlich finden.

HErr JEsu, zeuch uns für und für,
Daß wir mit den Gemüthern
Dort oben wohnen, als mit Dir,
Bei ew'gen Himmelsgütern.
Laß unsern Sinn und Wandel seyn,
Wo Zucht uud Wahrheit gehet ein,
Laß uns zu solchem Wesen,
Das himmlisch ist, genesen!

Amen.

I. Der Segen des scheidenden Erlösers hängt vorerst an diesem seinem Scheiden selbst, oder wie JEsus früher einmal

zu den Jüngern gesagt hatte[1]): es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingienge, so käme der Tröster nicht zu euch, der Geist der Wahrheit, derselbe Beistand nämlich, den Er in unserem heutigen Texte die Verheißung des Vaters nennt, die Er ihnen senden werde, die Kraft aus der Höhe, womit sie angethan werden sollten. Denn wiewohl sie seiner Erscheinung in ihrer Mitte tausend Eindrücke eines höhern Lebens, seinem Unterrichte seit drei Jahren unzählige Winke der göttlichen Wahrheit verdankten, so befanden sie sich doch noch immer in einem mehr oder weniger unentschiedenen, mangelhaften Zustande, über welchen sie sich nicht erheben konnten, so lange Er in ihrer sichtbaren Nähe blieb. Ist's doch nicht anders mit jedem Geschenke der göttlichen Gnade unter den Menschen; anstatt sich in dessen Sinn zu versenken und zu seinem würdigen und wahren Gebrauche anzuschicken, ziehen es die Meisten zu ihrem gemeinen Sinn und willkürlichen Gebrauche herab. Anstatt mit Andacht und Liebe sich ganz an die Erscheinung des Erlösers hinzugeben und ihren außerordentlichen Zweck und eigenthümlichen Segen aufzufassen, hatten die Jünger alsbald eitle Wünsche, irdische Gedanken daran geknüpft, und sich durch seine Wunder und sein Ansehen im Volke darin bestätigen, durch die bedeutungsvolle Lehre seines Todes und seiner Auferstehung aber so wenig zu einem höhern Verständnisse leiten lassen, daß ihnen noch in den letzten Tagen die Frage an den Auferstandenen entfiel: ob Er jetzo das Reich Israel mit ihnen aufrichten wolle[2])? Die Quelle solcher weltlichen Fragen und Träume mußte ihnen demnach verstopft, die Sichtbarkeit, welcher sie allerdings viele heilsame Eindrücke und lehrreiche Winke verdankten, mußte ihnen entzogen werden, wenn sie nicht einer tieferen Zusammenfassung der empfangenen Eindrücke, einem vollkommneren Verständniß der erhaltenen Winke hinderlich bleiben sollte. Insofern war es

---

1) Joh. 16, 7. 2) Apostelgesch. 1, 6.

denn gut, daß Er hingieng, damit sie ihre Liebe zu Ihm von allem Aeußerlichen und Zufälligen ab- und auf sein wahres Wesen, auf die unsichtbare Kraft, den heiligen Geist und geistigen Segen der an ihnen vorübergegangenen Erscheinung seines Lebens lenkten, und so fähig würden, den Geist der Wahrheit in ihnen selbst aufzunehmen, und ihm die Herrschaft über alle Gedanken und Vorstellungen, Wünsche und Erwartungen ihrer Seele einzuräumen.

Ebenso ist es auch bei uns. Die Grundlage unsers Heils, der Gegenstand unsers Glaubens ist allerdings das Wort, das Fleisch geworden, der Eingeborne vom Vater im Himmel, der als unsers Gleichen auf Erden erschienen ist. Aber wenn wir mit dieser nothwendigen Grundlage des Heils allerlei eitle und zufällige Lebenszwecke zusammenfassen, mit diesem Gegenstande des Glaubens allerlei thörichte Neigungen und unordentliche Gewohnheiten gewähren lassen wollen, die das Herz an's Irdische fesseln und in's vergängliche Wesen dieser Welt verstricken: so können wir doch wohl die Verheißung des Vaters nicht empfangen. Wenn wir in der Gegenwart das Wort, das uns gegeben ist von Christo, nicht in seinem Geiste aufzufassen, sondern in seinem Buchstaben festzuhalten, und in der Zukunft den Segen, der uns zugesagt ist, in das sichtbare Kommen und Herrschen des Sohnes Gottes zu setzen pflegen, wie das auch noch jetzt bei vielen Christen die redliche Meinung und Erwartung ist; so haben wir weder aus dem Worte der Schrift, noch aus dem Zeugniß unsers eigenen Glaubens die rechte Kraft und das helle Licht christlicher Erkenntniß geschöpft. In beiden Fällen thut es noth, daß wir uns heute erinnern lassen daran, daß Christus von hinnen gegangen ist, und nichts Aeußeres, Sichtbares und Sinnliches uns hinterlassen hat, davon wir sagen könnten, da ist Er oder dort, und darauf wir unser Vertrauen setzen dürften: sondern mit zum Himmel gerichteten Blicken, wie die Jünger, sollen wir Ihn anbeten als Den, der nicht mehr hier ist in leiblicher Gestalt

und äußerlichem Wirken, und desto mehr auf seine geistige Gestalt merken, und sein innerliches Wesen, seine unvergleichliche Würde und hohe Lebenskraft anschauen, auf daß uns durch solches Anbeten, Aufmerken und Hinschauen dieselbige Kraft aus der Höhe vermittelt und die Verheißung des Vaters zugeeignet werde.

Doch, das Alles wäre wohl bei den damals noch schwachen und vorurtheilsvollen Jüngern JEsu nicht zu Stande gekommen, wenn sie nicht mit ihren sinnlichen Augen wahrgenommen hätten, daß Er vor ihnen auffuhr, wenn sie nicht, wie Lucas im Eingange der Apostelgeschichte 1) erzählt, von zwei Fremdlingen in weißen Kleidern wären belehrt worden, wohin Er seine Richtung und wo Er von nun an seinen Aufenthalt nehme. Wie Viele bedürfen auch noch jetzt der Hinweisung auf jenes sichtbare Ereigniß, das die heiligen Bücher melden, um an den erhöheten Zustand und die herrliche Wirksamkeit des Erlösers nach vollendetem Tagewerke seiner irdischen Bestimmung erinnert zu werden; während Solche, die eine tiefere Erfahrung kennen, und einen freieren Blick des Glaubens emporwerfen, des äußern Zeichens nicht bedürfen, sondern aus dem Bewußtseyn ihres Glaubens selbst heraus nicht anders denken und wissen, als daß Derjenige, der schon hienieden mit seinen Gedanken und Thaten im Schooß des Vaters war 2), auch jetzo keinen andern Ort des Wohlergehens habe als die rechte Hand der Kraft, welche durch Ihn die Welt so überschwänglich gesegnet hat. Weil wir nun diese Wahrheit aus der Schrift empfangen, eine Wahrheit, deren Inhalt wir gläubig errathen müßten, auch wenn uns keine schriftliche Nachricht und kein sinnliches Zeichen dafür gegeben wäre, daß Christus ist aufgehaben von allen Grenzen der Endlichkeit und in ewiger Gemeinschaft mit dem Vater; o wie reich sind wir in dieser Kunde, durch diese Ueberzeugung gesegnet. Wir erkennen darin die Erfüllung des Ausspruchs, den Er

1) Apostelgesch. 1, 10. 11. 2) Joh. 1, 18.

selbst gethan: der Vater werde, nachdem Er Alles vollbracht, was Ihm aufgetragen war, daß Er es thun sollte, Ihn verklären bei Ihm selbst mit der Klarheit, die Er hatte, ehe denn die Welt war [1]); und wie die Jünger jetzt nicht mehr traurig waren wie vierzig Tage zuvor nach seinem Tode, und nicht mehr zweifelten, ob Er denn fortlebe, ob sie noch würden mit Ihm in Berührung stehen, sondern Ihn anbetend, den Aufgefahrenen, und mit großer Freude preisend und lobend Den, der solches Alles ihnen geschickt und geordnet habe, wieder umkehrten in die Stadt und solche Freudigkeit des Geistes behielten, ja in derselben erst recht geeignet waren, den Geist des ewigen Friedens und der unvergänglichen Freude in sich aufzunehmen, wie ihnen verheißen war: so hebt sich auch unsere Seele, und jauchzt unser Geist im Anschauen der großartigen Laufbahn und herrlichen Vollendung des Sohnes Gottes, der unser Haupt, wir seine Glieder sind. Wir erkennen sodann auch sein Werk, das Er unter uns angerichtet, durch seine unwandelbare Gemeinschaft mit dem Vater geheiligt, daß die Pforten der Hölle es nicht überwältigen [2]), und welche daran Theil haben, aus der Hand des treuen Hirten nimmer gerissen werden sollen [3]); und wie deßhalb die Jünger nicht mehr zagten von Christo zu reden, sondern muthvoll und unverdrossen in seinem Dienste wirkten, und für seinen Namen stritten: so wächst auch unser Vertrauen und steigt auch unser Eifer in jedem guten Werke, das uns obliegt, bei dem Gedanken, daß wir dadurch am Reiche Gottes bauen und das Werk Dessen fortsetzen, an dem der Vater Wohlgefallen hat, und der uns von oben winkt, gutes Muths zu seyn und auszuharren bis an's Ende. Wir erkennen endlich als das Ziel seiner Wirksamkeit an uns und unserer Arbeit in seinem Dienst auf Erden, daß wir von Ihm an sich gezogen [4]), Ihm gleich

---

1) Joh. 17, 4. 5. 2) Matth. 16, 18. 3) Joh. 10, 28. 29 ff.
4) Joh. 12, 32.

seyn und Ihn sehen werden, wie Er ist[1]); und wie die Jünger getrost erwarteten, von der Welt abzuscheiden, und noch vielmehr sich sehnten, daheim zu seyn bei dem HErrn: so bleibt unser Herz stille, wenn der Sturm die lieblichsten Pflanzen im Garten unsers Lebens knickt, wenn er den Boden unserer Gesundheit unterwühlt, das Feld unseres Wohlstandes, die Bahn unserer Wirksamkeit verwüstet, so daß, wo wir noch im Stande des natürlichen Menschen wären, ohne Halt und ohne Hoffnung von oben, unser Herz brechen müßte; ja es richtet sich an dem trostreichen Glauben auf, sie sind in dem HErrn entschlafen, um die wir trauern, sie sind für freiere Zustände, seligere Entwickelungen des geistigen Lebens erwacht, und wir werden denselben Ort unserer Bestimmung finden, wenn wir ihn nur unablässig suchen mit unsern Gedanken, und anklopfen mit unserm Gebet und Gott preisen in unserm Tagewerk und unter vielen Thränen. Das ist der Segen, den wir von dem scheidenden Erlöser haben, und den Er dort mit seinen aufgehabenen Händen aus lichter Wolke allen Geschlechtern, Völkern und Zeiten und jeder einzelnen Menschenseele zuwinkt; der Segen, der in seinem Scheiden von dieser irdischen Endlichkeit, in seinem Sitzen zur rechten Hand der Kraft begründet ist, so daß wir ohne dieses Bewußtseyn keine befriedigende Anschauung seiner Laufbahn, seines Werkes und unserer Bestimmung, keinen rechten Glaubensmuth, und noch weniger Geduld, Fassung und Heiterkeit in den Trübsalen und Kämpfen dieser Zeit besäßen.

II. Ist aber dieß, so laßt uns auch das Andere zu Rathe ziehen, wovon Christus im Evangelium sagt, daß die Verheißung, die sein Vater gegeben, und der Segen, welchen Er ertheile, darin mitbedingt sey: sie sollen in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß sie angethan würden mit Kraft

---

1) 1 Joh. 3, 2.

aus der Höhe. Wie mögen wir aber dieß verstehen, daß eine äußere Räumlichkeit, als eben diese und keine andere, die Bedingung des innern Segens werden sollte, der Jerusalem nicht nur überdauert, sondern seiner Bestimmung nach, zufolge eines Wortes Christi, sich gleichmäßig über die ganze Welt verbreitet hat?

In Jerusalem weilend sollten die Jünger nicht auf's Neue an etwas Irdisches gefesselt, auf etwas Aeußeres hingelenkt werden; sie konnten das auch nicht mehr, nachdem ihre Seele erfüllt war von dem Eindruck dessen, was draußen auf dem Wege nach Bethanien sich ereignet, und von dem Bewußtseyn, daß Christus zu der Rechten der Kraft erhöhet sey. Aber sie mußten, durch dieses Ereigniß ergriffen, von diesem Bewußtseyn beherrscht, um desto schmerzlicher empfinden, wie gar oft und sehr von ihnen die Eindrücke des Lebens, die Lehren des Unterrichtes JEsu unrichtig aufgefaßt, und zu Gunsten ihres eiteln Sinnes und beschränkenden Vorurtheils ausgelegt worden; wie manche der wichtigsten Aeußerungen des Erlösers von ihnen kaum beachtet und nur so flüchtig behalten worden seyen: um desto aufrichtiger mußten sie einen Haltpunkt zur Auffrischung ihres Gedächtnisses, zum richtigeren Verstehen und vollständigeren Verknüpfen der Thatsachen und Ereignisse, der Reden und Schicksale des verklärten Meisters zu besitzen wünschen. Diesen Haltpunkt aber gab ihnen Jerusalem. Hier fanden sie, wenn gleich JEsus in der Hauptstadt sich seltener aufhielt als an andern Orten und Gegenden des Vaterlandes, doch die Spur seiner wichtigsten Lebensumstände, seiner gefeiertsten und gekränktesten Stunden, seiner merkwürdigsten Thaten und bedeutsamsten Reden. Hier trafen sie bei dem bevorstehenden Feste aus allen Enden des Landes und aus entfernten Weltgegenden her Glieder des Volkes, das der nächste Gegenstand der erlösenden Liebe und hülfereichen Thätigkeit ihres HErrn gewesen war. Hier hatten sie an dem Tempel und an der Priesterschaft, der Hüterin des Gesetzes, und

wieder an dem nahen Feste der Erinnerung an den Ursprung des Gesetzes auf steinernen Tafeln, den lebendigen Gegensatz vor Augen, in welchen JEsus von Anfang an mit den Grundsätzen, Ansichten und Satzungen der Zeit getreten war, und um deßwillen Er sein Leben ließ am Kreuze. Hier mußten sie ihre Erinnerungen sammeln, berichtigen, ergänzen und in dem Lichte der Ueberzeugung von seiner Gemeinschaft mit dem Vater immer mehr begreifen. Hier mußten sie sich selbst in denselben Gegensatz mit der Welt und für die Sache Christi hineingestellt, und von der innerlichen Wirkung solches Sinnens dermaßen vorbereitet fühlen, daß am Tage der Pfingsten unter dem Zuströmen der Volksmenge der Geist in feurigen Zungen über sie kam, und in glühenden Zeugnissen von ihren Lippen floß.

So bleibt auch für uns das menschliche Leben und irdische Wirken des Erlösers der Mittelpunkt des Glaubens und der Anfangspunkt einer christlicher Thätigkeit; wiewohl wir Ihn selbst und unsere wahre Bestimmung weder da noch dort zu suchen haben in dieser zeitlichen Beschränkung. Und die Spuren seines Lebens und Wirkens liegen vor uns in dem heiligen Buch der Offenbarung, darinnen wir Ihn täglich vernehmen können, wie Er prediget, und sehen, wie Er Hülfe schafft und Heil stiftet. Die nächsten Spuren seiner liebevollen Wirksamkeit finden wir aber in uns selbst, in den Eindrücken einer christlichen Erziehung, eines weisen Unterrichts und eines veredelten Gemeinwesens, in den mancherlei wunderbaren Führungen des HErrn, wodurch Er unsern Geist erleuchtet, und unser Gewissen geschärft und unser Herz an sich gezogen hat. Da ist Jerusalem für uns, und wie oft wir uns in unserm Glauben schwankend, in unserer Erkenntniß und Beurtheilung der Dinge mangelhaft, in unserem Thun und Lassen irregeleitet sehen: so oft laßt uns das Wort des Lebens mit verdoppeltem Eifer aufschlagen und mit erhöheter Andacht lesen: laßt uns den neuen Menschen, den Christus in uns schaffen will, in seinen Anfängen

und in seinem Gegensatze mit der Gestalt und Richtung der alten Creatur sorgfältig beobachten, und uns immer mehr über uns selbst und unsern Zusammenhang mit der Welt, und unser Bedürfniß, durch Christum geheiligt zu werden, verständigen, — o so werden wir Solches nie treiben, ohne zur rechten Stunde angethan zu werden mit Kraft aus der Höhe, wo Christus sitzend ist zu der Rechten Gottes.

Aber das Bleiben in Jerusalem hat noch einen weitern Sinn. Wenn die Jünger, nachdem der HErr von ihnen geschieden, sich in ihre Heimath begeben hätten, so wäre Jeder von dem Andern getrennt worden. Wenn sie dann auch in der Zerstreuung das Andenken des Meisters treu bewahrt, seine Erinnerungen fleißig gesammelt, dem Sinne der Wahrheit ernstlich nachgeforscht hätten, so wären sie doch in diesem Fleiße leicht irre gegangen, oder in ihrem Ergebniß einseitig und unvollständig geblieben, und in ihrem Muthe für das Werk Christi unsicher geworden. Aber in Jerusalem, der Stadt seiner Feinde, mußten sie zusammenhalten, durch äußere Umstände gedrängt wie durch die innere Verwandtschaft des Glaubens bewogen; da mußten sie sich unter einander Alles werden mit That und Rath, und die früheren Gegensätze, die das neidische Trachten nach irdischen Zwecken erzeugt hatte, in der gemeinsamen Liebe zu Unvergänglichem und Wahrhaftigem austilgen; da mußte dann aber auch in dieser Gemeinschaft Er selbst, wiewohl unsichtbar, nahe seyn, der verheißen hatte, wo nur zwei oder drei versammelt wären in seinem Namen, sey Er mitten unter ihnen; da mußte in ihrer Liebe und in der Läuterung, die solche Liebe an ihnen bewirkte, Er selbst eine geistige Himmelfahrt halten und in lichten Funken seinen Geist auf ihre Häupter senden; da mußte, weil die völlige Liebe die Furcht austreibt, von nun an jener hohe Muth, jenes unerschütterliche Vertrauen sie beseelen, wodurch sie die Säulen der Gemeine Christi geworden sind; und aus dem Kreise, in dem das Leben des Heilandes zuerst mit ungetheilter Liebe und Treue sich nieder-

gelassen hatte, ist das Evangelium des Friedens über die Welt ausgegangen, ist der Geist der Gnade und Wahrheit in alle menschlichen Verhältnisse eingedrungen, ist von nun an die Erde an den Himmel geknüpft, und wird durch keine Gewalt des Weltsinnes, durch keinen Witz des Unglaubens davon losgerissen werden.

Ist es anders auch noch jetzt? Nur in der christlichen Gemeinschaft gedeiht das Wahre, Gute und Heilsame. In einem christlichen Ehebunde wurzelt der Segen der kommenden Geschlechter. In einer liebevollen Berührung der Geister, in einer willigen Wechselwirkung der Kräfte, wo man sich eben so gerne einander verzeiht als hilft, eben so gerne Zurechtweisungen annimmt als ertheilt, und Alle mit einander die Liebe Christi für das Höchste achten, da allein, nicht aber in der Vereinzelung und Absonderung des Lebens und seiner Zwecke, entwickeln sich gedeihliche Zustände. Wenn die Frommen zusammenhalten, aber ohne die Andern gering zu schätzen, wenn die Guten zusammenwirken, aber ohne an der Besserung der Gleichgültigen und Widerspenstigen zu verzweifeln, sondern mit herzlicher Demuth vor Gott und mit wahrhaftigem Vertrauen zu dem Geiste, der das Menschenherz lenken kann wie Wasserbäche; dann muß der Segen des verklärten Erlösers in immer reicherem Maaße über uns kommen, denn wir haben ja schon seinen Anfang in der Verklärung unseres eigenen Sinnes und Strebens zu seinem Ebenbilde. So laßt uns Ihm dienen in unsern Häusern, so Ihn anbeten hier in seinem Hause! So laßt uns Ihn preisen als Den, der von uns geschieden und doch unzertrennbar mit uns verbunden, der zum Vater erhöhet und in unsern Seelen sammt dem Vater verherrlicht ist! Amen.

XXXV.

Am Sonntage Exaudi.

Daß unser Zeugniß und dasjenige des Geistes zusammen gehöre.

Evangelium Johannis 15, 26.; 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen. Solches habe Ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber Solches habe Ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß Ich es euch gesagt habe. Solches aber habe Ich euch von Anfang nicht gesagt; denn Ich war bei euch.

Das vorgelesene Evangelium enthält schon Etwas von demjenigen, was zur Feier des nächsten Sonntags gehört, indem es von dem Zeugnisse redet, welches der Tröster, den JEsus den Jüngern senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, ablegen werde. Dasselbe Evangelium enthält aber auch noch Etwas von demjenigen, was wir vor kürzester Zeit mit den jungen Christen, die ihr Bekenntniß und Gelübde vortrugen, alles Ernstes durchgesprochen haben, indem es daran erinnert, daß auch die Jünger des Erlösers, jeder in seinem Theile, von Ihm zeugen müssen. So sind wir denn mit unserer heutigen Betrachtung zwischen die Bedeutung des früheren und die des spätern Textes hineingestellt, und ihren Gegensatz und scheinbaren

Widerspruch faßt nun unsere Morgenlection zusammen, daß, wie uns Pfingsten vorhält, das wahre Zeugniß und die rechte Kraft und ein gewisses Heil den Seelen nur von Oben komme, und daß hinwiederum, wie wir bei ihrer Einsegnung unsern jungen Glaubensgefährten eingeprägt haben, das eigene Zeugniß, die unmittelbare Thätigkeit und persönliche Anstrengung eines Jeden zur Erfüllung seines Berufs und zur Erlangung der Seligkeit unerläßlich sey. Bedürfniß und Verheißung, Aufforderung und Gelübde treten so einander gegenüber und sollen in uns zusammenwirken. Daß nun, und wiefern und wozu wir uns dieß vorzustellen haben, daß die Wirksamkeit des heiligen Geistes und die Thätigkeit der menschlichen Seele zu unserem Heile sich einander begleiten und bedingen müssen, — dieß wird ein geeigneter Vorwurf unseres weiteren Nachdenkens in dieser Stunde, und sowohl eine würdige Nachfeier der Confirmation, als eine angemessene Vorbereitung des heiligen Pfingstfestes seyn.

Gib Dein Zeugniß meiner Seele,
Daß mein Zeugniß Dir nicht fehle;
Deinen Geist laß mich durchwehen,
Mich in Deinem Dienste stehen;
Deine Gnade, mein Bestreben,
Müssen mich zum Himmel heben,
Dann umströmt mich schon hienieden
Wahrheit, Lauterkeit und Frieden!

Amen.

I. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen. Dieses Beides kann offenbar nur in sofern beisammen stehen, als es wirklich zusammengehört, als das eine Zeugniß von dem andern gleichsam erheischt und wiederum bedingt wird. Ja, erheischt, und zwar vor Allem das Zeugniß des Geistes von dem unsrigen. Denn wir wissen, wie eben Diejenigen, welche zunächst zur Predigt des Evange-

liums unter den Zeitgenossen des Erlösers berufen und gebildet waren, auch noch in den letzten irdischen Tagen des HErrn an so manchem Vorurtheil hiengen, und bald seine Rüge ihres Mißverstands, bald sein Bedauern darüber hören mußten, daß Er ihnen Vieles noch zu sagen hätte, sie aber Ihn immer noch nicht fassen konnten. Wir wissen, wie es ihnen, bei aller Liebe zu ihrem Meister, bei aller Hingebung in seinen Dienst, doch solang an der Festigkeit der Grundsätze, an der Entschiedenheit oder Furchtlosigkeit des Benehmens fehlte. Wir wissen dasselbe von uns selbst, wie wir in der Beobachtung des Lebens, in der Wahrnehmung der Pflichten, in der Beurtheilung der Menschen so leicht den christlichen Gesichtspunkt verlieren, wie wir überhaupt, je strenger wir es mit unserer sittlichen Aufgabe von der einen, und mit der Selbsterforschung von der andern Seite nehmen, desto weniger unbedingt auf uns selbst ein Vertrauen setzen dürfen. Darum, sollte der Apostel die Wahrheit reden zu dem Volke, sollen wir ein gutes Zeugniß ablegen vor dem HErrn in unserem Leben; wahrlich, so können wir's nur, wenn der Tröster, der heilige Geist, der vom Vater ausgehet, in unsern Herzen Eingang findet, unsern Geist erleuchtet, unser Gemüth erhebt, unsern Willen kräftigt und unsere Thaten segnet mit allerlei guten Gaben von Oben her.

Nun aber, sollte es nicht am gerathensten seyn, zu wünschen, daß nur Ein Zeugniß vorhanden wäre, nämlich das des Geistes, und kein anderes Licht als von Oben, und keine andere Kraft als des HErrn? Dann würden wir freilich keines Irrthums mehr und keiner Verfehlung hinfort fähig, aufrecht durch das Leben schreiten und heilvoll im Leben wirken. Aber dann würden doch eigentlich wir es nicht seyn, welche so durch's Leben schritten und im Leben wirkten. Wir würden so die willenlos dienstbaren Werkzeuge einer Macht seyn, die, wenn auch von Oben, gleichwohl von Außen herkäme, und das menschliche Bewußtseyn und persönliche Vermögen zurückdrängte oder unterdrückte. Wir würden auch

in der That, wenn etwas von Sünde übrig, oder irgend welches Vorurtheil noch versteckt wäre, die Schuld davon getrost auf Den schieben können, der uns nicht genugsam erfüllt habe mit seinem Geist der Wahrheit und des Lebens. Nein fürwahr, das wäre eine unnatürliche, und die sittliche Beschaffenheit und Aufgabe der Apostel, wie jedes andern Jüngers zerstörende Wirksamkeit des Geistes, der vom Vater ausgeht, wenn derselbe nicht, eingehend in die menschlichen Gemüther, schon ein Zeugniß vorfände, das nur von dem seinigen erleuchtet und unterstützt, eine gläubige Richtung, die aber von seinen Gaben geläutert und befestigt zu werden braucht. So bedarf nun der Geist selbst, damit er nicht die Ordnung der Natur zerstöre und die verschiedene Eigenthümlichkeit der Menschen auflöse, und damit er das Gesetz des Guten, das er aufrichten will, nicht wiederum selbst vernichte, er bedarf zu seinem Zeugniß des unserigen, und hat's mit den Aposteln also bewährt, und wird's fortwährend unter Allen, die den Namen des HErrn gläubig anrufen, also bewähren.

II. Wie nun dieses Beides zugehe, daß die Wirksamkeit des heiligen Geistes und die Thätigkeit der menschlichen Seele sich einander begleiten und bedingen, darüber belehren uns mehrere Andeutungen des HErrn in unserm Evangelium. Denn der Geist, der vom Vater ausgehet, muß doch vorzugsweise dahin wirken, daß unsere Seelen zum Vater hingezogen bleiben, mit welchem sie der Sohn versöhnt hat. Der Geist, der ein Geist der Wahrheit genannt wird, mußte den Aposteln in der rechten Stimmung, worin er sie erhielt, auch die rechten Vorstellungen und Gedanken mittheilen, mußte ihrem Geiste den hohen Zweck und den reinen Willen des HErrn ohne Unterlaß vorhalten, damit sie konnten Zeugniß ablegen von Ihm unter Juden und Heiden. Derselbe Geist, der auch ein Tröster und Beistand heißt, mußte den Aposteln zur Seite stehen, oder vielmehr im Herzen wohnen

gegenüber den Anfechtungen der Natur und des Lebens. Denn, spricht JEsus, Er habe Solches geredet, damit sie sich nicht ärgerten; man würde sie in den Bann thun, man würde, wenn man sie tödte, meinen, man thue Gott einen Dienst daran; man würde aus Unkenntniß seiner und des Vaters um desto mehr gegen sie anlaufen, je weiter sie in der Treue gegen den Vater beständen. Dann sollten sie gedenken, daß Er's ihnen vorhergesagt, und sollten sich fassen, denn Er werde bei ihnen seyn unsichtbar, und nicht von ihnen weichen mit seinem Geiste. Deßhalb waren sie denn auch nachher so thatkräftig und so todesmuthig. Deßhalb, wenn wir an sein Wort gedenken, werden auch wir seines Beistandes froh und dankbar für jede Erleuchtung unseres Geistes, jede Beruhigung unserer Seele, jeden Fortschritt im Guten seyn, und das Alles um desto mehr, je weniger wir uns zumessen würden, es von uns selbst zu haben.

Ja auch von der andern Seite zeigt sich, wiefern das Wirken des Geistes durch unsere Thätigkeit bedingt ist, wenn der Erlöser zu dem Wort: „ihr werdet auch zeugen," hinzufügt: „denn ihr seyd von Anfang bei mir gewesen." Ihr langheriger Umgang mit dem Meister, in dessen Dienst und für dessen Zwecke sie wirken sollten, war der nächste Grund der innigen Gemeinschaft, worin sie dann erst durch das Wehen des Geistes geläutert und mit dessen Kraft befestigt wurden. Ihr fleißiger Unterricht vom Anfang an zu seinen Füßen in der Schule, und an seiner Seite durch's tägliche Leben hin, war die Zubereitung für die immer zunehmende Klarheit ihres Bewußtseyns und Innigkeit ihres Verständnisses der christlichen Wahrheit, die der Geist der Wahrheit in ihnen vollbereitete. Solchen Unterricht und solchen Umgang müssen auch wir haben, wenn der Geist soll auf uns und in uns wirken können. Und es ist in der That nicht schwer zu sagen, worin Beides bestehen müsse. Der Unterricht, den wir von Anfang an empfangen können, ist Gottes Wort im Evangelium, dadurch wir uns in seine Zeit ver-

setzen und in den Kreis seiner Schüler stellen, darin wir Ihn selbst reden hören und handeln, leiden, sterben und auferstehen sehen. Der Umgang, den wir von Anfang an pflegen sollen, ist die Gemeinde, der Leib des HErrn, daran wir als Glieder nicht nur die Handreichung anderer Glieder in Liebe und Vertrauen, sondern Zuflüsse vom Haupt aus, voller Gnade und Wahrheit, empfangen. So uns bereitend zu Gefässen des Lichtes, wie sollten wir nicht erlangen, was und wie viel wir bedürfen? Aber das bleibe, damit wir den Trost der Verheißung im Evangelium auf uns beziehen dürfen, unser Fleiß, daß wir Gottes Wort allewege zum Lehrmeister und die Versammlungen der Gemeinde lieb haben.

III. Wozu wir uns aber ein solches Verhältniß der Wechselbeziehung und Bedingung zwischen der Wirksamkeit des göttlichen Geistes und der Thätigkeit der menschlichen Seele für das Reich Gottes und im Dienste Christi vorzustellen haben, werden wir nun in seinem Grund und in seiner Anwendung richtig fassen. Denn im Grunde ist es wohl ein und dasselbige Zeugniß, das der Geist durch den Apostel redet, und das die Apostel selbst reden, getrieben von dem heiligen Geist; derselbe Zustand, welchen die göttliche Gnade in uns, den Gläubigen, bewirkt, und in welchen unser Glaube mittelst aufrichtiger Hingebung an die Wirkungen der göttlichen Gnade uns versetzt. Es ist dasselbe Zeugniß, nur von zwei Seiten her betrachtet, derselbe Zustand, aus zweierlei Gesichtspunkten beurtheilt; von dem einen, sofern es die Offenbarung des göttlichen Wesens in der Menschheit, von der andern, sofern es die Erhebung der menschlichen Natur zu Gottes Ebenbilde ist. Eines aber gehört wesentlich zum andern. Denn so wir nicht auf das Zeugniß des heiligen Geistes und unsere Bedürftigkeit in Beziehung auf dasselbe achten, so irren wir sehr, und überheben uns der Kraft, die uns gegeben ist, und es entsteht eine blinde Sicherheit, ein eitles Selbstgenügen und ein stolzes Selbst-

vertrauen, das von der christlichen Wahrheit gerichtet wird. So wir aber gar nicht auf Dasjenige merken wollen, was aus den von Gott in uns gepflanzten, und durch Christum erlösten und von seinem Geiste geheiligten Trieben und Kräften der menschlichen Natur entspringt, so wir namentlich uns nicht freuen mögen der Schönheit, des Reichthums und der Heilsamkeit dessen, was der Geist und die Kunst des Menschen in allerlei Gebieten zum Gebrauch und Schmuck des Lebens hervorruft: so irren wir gleichfalls und verachten die Kraft, die doch von oben verliehen und gesegnet ist, und es entsteht jene unwahre Demuth, darin der Mensch läugnen will, was doch Gott selber ihm zugesteht. So wir aber Beides auf gleiche Weise beachten, so werden wir im Blick auf Gott, als den Geber, die rechte Demuth, und im Gedanken an Dasjenige, was Gott uns verliehen hat, das rechte Vertrauen bewahren lernen.

Und nun, sehen wir den Zustand der christlichen Gemeinde im Großen an, und erkundigen uns nach dem Verhältniß der Meinungen in der Christenheit, so ist eben von hier aus wahrzunehmen, daß Viele sind, welche einseitig entweder den Gesichtspunkt der göttlichen Wirksamkeit, oder den der menschlichen Thätigkeit einnehmen. Die Einen verweigern leicht dem Rechte des Göttlichen, die Andern dem Anspruch des Menschlichen, was ihm gebühret; daher ein eitler Stolz auf der einen, und eine falsche Demuth auf der andern Seite, was in Versuchung führt; und doch auf beiden Seiten die Hoffart, die den Andersdenkenden durchweg verwirft, und nicht anerkennen will, daß er auch eine Seite, aber eben nur eine Seite von der Wahrheit besitze, und darin uns ganz gleich komme, trotz des Unterschieds, daß er die der unsrigen just entgegengesetzte Seite inne hat. Seht nun, wie das zweifache Wort des HErrn im Evangelium uns vor jeder solchen Einseitigkeit warnt, dergleichen wir leider bei so manchen Parteiungen in der christlichen Kirche finden. Seht, wie es uns über den Gegensatz erhebt, indem es uns

beide Seiten der Wahrheit in Eins zusammenfassen lehrt, durch die Verheißung, der Geist, der vom Vater ausgehet, werde von Ihm zeugen, und durch das Gebot, die Jünger sollen auch zeugen von Ihm, sintemal sie von Anfang bei Ihm gewesen. Seht, wie wir dann die Einseitigkeit nicht mehr, wie man so gerne thut, als einen Irrthum, sondern als die halbe Wahrheit überall erkennen, und weit entfernt, einen Jeden zu verdammen, ihm vielmehr aufzuhelfen suchen werden, daß er zur einen Hälfte die andere hinzugewinne, und so der ganzen Wahrheit bewußt, Gott über Alles die Ehre, dem Menschen aber doch dasjenige Recht, welches Gott ihm gegeben hat, zuerkenne.

So werden denn auch die rechten christlichen Gesinnungen in uns erwachen, die wir Gott um seiner Treue, uns selbst um unserer Pflicht, und unsern Nächsten um der Wahrheit und Liebe willen schuldig sind. So werden wir Demuth und Vertrauen, Eifer und Dankbarkeit, Ernst und Billigkeit im Urtheil und Benehmen also vereinigen, wie es Denen ansteht, welche, weil sie der Geist Gottes treibt, Gottes Kinder worden sind. So müsse Pfingsten uns Allen, und insbesondere den theuren jungen Christen, die mit uns zum Tische des HErrn zu gehen entschlossen sind, eine reichliche Ausgießung des Geistes in unsern Geist und über unser Leben bringen! Amen.

XXXVI.

Am Pfingstfest.

Liebe als die Verheißung und das Gebot des HErrn.

Allmächtiger Gott! Wir loben und preisen Dich an diesem festlichen Tage, daß Du aus Gnaden Dein Volk heimgesucht und durch die Ausgießung des heiligen Geistes eine Gemeinde Dir zum Eigenthum gesammelt, und Deine Kirche auf Erden festgegründet hast. Auch zu uns hast Du von Deiner himmlischen Höhe Deine theuren Gnadengaben gesendet, und den hellen Schein Deines Evangeliums in unsere Herzen gegeben, damit wir an Dich glauben, und im rechten Glauben geheiligt und erhalten werden.

Wir bitten Dich demüthig, laß durch das Wort der Wahrheit und durch Deine gnadenreichen Sakramente uns und Deine ganze Kirche allezeit erneuert, erleuchtet und zum ewigen Leben bewahrt werden. Gieße Deinen Geist auch jetzt kräftig und reichlich über uns aus, und versichere uns dadurch der Vergebung unserer Sünden und der Versöhnung mit Dir. O Gott, reinige uns von aller Untugend; erwecke unsere Herzen zum Glauben, zur Liebe, zur Andacht, zum Gebet. Laß uns schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt und den Reichthum der himmlischen Gaben, auf daß wir das Volk Deines Eigenthums bleiben mögen in Ewigkeit! Amen.

Evangelium Johannis 14, 15—21.

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt

nicht kann empfahen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch und wird in euch seyn. Ich will euch nicht waisen lassen; Ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen. Ihr aber sollt mich sehen; denn Ich lebe und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, daß Ich in meinem Vater bin, und ihr in mir und Ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

An Pfingsten freuen wir uns nicht bloß des hohen Zwecks, für welchen Christus gelebt und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist; sondern zugleich der mächtigen Wirkung, welche Er von seinem erhöheten Zustande aus zur Rechten des Vaters vollbracht. Darum versetzen wir uns zunächst in den Kreis der Jünger, welche, gehorsam harrend auf die Verheißung, und alsbald im Tiefsten erschüttert und verwandelt, von nun an mit feurigen Zungen von den großen Thaten Gottes redeten. Darum überschauen wir den Verlauf der Botschaft und Ausbreitung des Christenthums, das wie ein Senfkorn heranwuchs, um die Wohnstätten aller Völker aufzunehmen, das wie ein Sauerteig im Geheimen fortwirkte, um in das Mark und Leben aller Geschlechter und Jahrhunderte einzudringen. Darum erkennen wir in den wechselnden Schicksalen der Kirche aus jedem großen Wort, das erklungen, aus jeder kühnen That, die geschehen, aus jeder seligen Rettung, die vollbracht, aus jedem glücklichen Fortschritte, der gewonnen ist, das Wesen und Walten desselben Geistes, der an Pfingsten sein erstes Wunder gethan. Aber es gehört dazu auch noch eine unmittelbare Beziehung auf uns und unsern Antheil an der christlichen Gemeinschaft. Und hievon redet der HErr in unserer Morgenlection, indem Er eine Verheißung und ein Gebot ertheilt. Laßt uns Beides in seinem Verhältniß zu einander und in seinem Werthe für uns mit Gottes Beistand jetzo zu Herzen fassen.

Du Odem aus der ew'gen Stille,
Durchwehe sanft der Seelen Grund,
Füll' mich mit Deiner Gottesfülle,
Und da, wo Sünd' und Hader stund,
Laß Glaube, Lieb' und Treue grünen,
Im Geist und Wahrheit Dir zu dienen!
Amen.

I. Auf der einen Seite haben wir ein Gebot des HErrn in unserm Evangelium vernommen, zwar nicht eigentlich in der Form eines Gebotes, sondern zunächst als Lehre und Erläuterung, wenn Er das eine Mal sagt: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote; und wenn es hernach heißt: wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. In diesen Reden liegt aber doch die Aufforderung des Erlösers an seine Jünger, Ihn zu lieben und in solcher Liebe seine Gebote zu halten, ja durch das Halten seiner Gebote zu beweisen, daß Er der Gegenstand ihrer Anhänglichkeit und Liebe sey. Diese Aufforderung hat wohl ihren guten Grund und klaren Zusammenhang, wie wir Alle wissen. Denn, wie alles gesunde Leben zugleich Wirken ist, so muß auch die Liebe wirksam seyn, und muß dadurch selbst zum Bewußtseyn und zur Erfahrung ihres Lebens kommen, daß sie den Willen und Wunsch des Geliebten thut. Dann aber, obschon es auch ohne Liebe ein Halten der Gebote geben kann; so ist doch jedes andere Halten der Gebote von geringerem Werthe, oder gar von entschiedenem Unwerth, sofern es entweder von dem Dräuen des Gesetzes und durch die Macht der Sitte erzwungen, oder aus sinnlichen Triebfedern oder selbstischen Beweggründen hervorgerufen ist, und darum ist allein das Halten aus Liebe ein rechtes und reines Halten der Gebote, darum ist die Aufforderung des HErrn im heutigen Evangelium ganz wohlbegründet, Ihn zu lieben und in der Liebe seine Gebote zu halten.

Auf der andern Seite haben wir eine Verheißung Christi in unserer Morgenlection gehört, und zwar, wie es scheint,

eine doppelte Verheißung; denn zuerst verspricht Er den Jüngern: Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich; und später bezeugt Er ihnen: Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch. Diese scheinbar zweifache Verheißung findet aber ihren Vereinigungspunkt in dem dritten Worte, das JEsus von dem Geiste sagt, den nicht die Welt, nur sie empfangen würden, von dem Geiste, der eben der andere Tröster war, welchen der Vater senden wollte, und der, obwohl ein anderer Tröster, doch Alles, wie Christus an einer wohlbekannten Stelle bezeugt, nur von dem Seinigen nehmen und Ihn in ihnen verklären würde 1). Durch diesen Geist, den sie erkennen werden, und der in ihnen bleiben werde, würden sie sich unterscheiden von der Welt, in deren Herzen Er weder einen Sinn, Ihn zu sehen und zu kennen, noch einen Ort fände, daselbst zu wohnen und zu wirken. Durch diesen Geist, den Er einen Geist der Wahrheit nennt, würden sie an demselbigen Tage erkennen, daß Er in seinem Vater sey und sie in Ihm und Er in ihnen. Durch diesen Geist, worin Er das Leben habe, würden auch sie leben, das heißt, den rechten Muth im Kampfe mit Fleisch und Welt, die rechte Kraft und Einsicht zu den Anforderungen ihres Berufs, den rechten Trost unter den Leiden und Mühen dieser Zeit, und den rechten Frieden unter einander und in der Gemeinschaft Gottes haben. Dieß ist die Verheißung des Erlösers, die theuerste, deren jedes Menschenherz bedarf, und die höchste, welche wir Gott verdanken mögen.

II. Wie kommt es aber, daß JEsus in unserer Morgenlection dieses Beides, und gerade in dieser Verbindung zur Sprache bringt, jenes königliche Gebot der Liebe und diese prophetische Zusage des Geistes? Er selbst deutet von beiden

1) Joh. 14, 26.; 16, 14. 15.; 17, 10.

Seiten an, wie sich Eines zum Andern verhalte. Schon in den Anfangsworten: liebet ihr mich, so haltet meine Gebote, und Ich will den Vater für euch um die Sendung eines andern Trösters bitten, — schon darin ist gesagt, die Liebe bedürfe eines höhern Beistandes zum Halten der Gebote, und wie könnten wir anders denken, die wir uns eben im Halten der Gebote so vielfach der Trägheit und Säumniß, der Unlust oder des Unvermögens bewußt sind? Ja, es bedarf die Liebe schon an ihr selbst, nur daß sie erwache und uns beseele und regiere, eines höhern Reizes und Antriebs, da wir bald ein getheiltes Herz, bald einen wankelmüthigen Willen haben, und weil das Wesen der Sünde eben darin wurzelt, daß es uns an der Liebe Gottes fehlt, daß uns eine eitle und verderbliche Liebe zur Creatur an uns selbst oder an Andern die Sinnen und Gedanken hingenommen hat. Darum bedarf es nicht nur einer Versöhnung, worin uns Gott unsere Sünden vergibt, sondern auch einer Heiligung, wodurch Er unsern verkehrten Sinn umschafft, und uns erfüllt mit der Lust Ihn zu lieben, und uns begabt mit der Kraft, seine Gebote zu halten. Und je mehr wir diese Lust empfinden und diese Kraft ausüben in der Liebe zum HErrn; desto gewisser gilt auch von uns, was die Schlußworte unseres Textes aussagen: wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Dasjenige nun, wodurch Er sich offenbart, oder der Tröster, welchen der Vater auf seine Bitte den Jüngern sendet, heißt in unserm Evangelium ein Geist der Wahrheit. Die Wahrheit aber, welche derselbe uns offenbaren soll, besteht darin, daß Er uns, wie Christus sagt, erkennen lehrt: daß Ich in meinem Vater sey, und ihr in mir und Ich in euch. Die Wahrheit ferner, welche derselbe in uns selbst begründen und darstellen soll, ist ja die Mittheilung göttlichen Wesens an die menschliche Natur; Gott aber ist

seinem Wesen nach die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Liebe mithin ist die Wahrheit des Geistes, der auch der Geist der Wahrheit heißt, und als Liebe hat er seine Wahrheit allewege dadurch bezeugt, daß er, wo er ist, einen Frieden mit Gott und eine Gemeinschaft der Gläubigen unter einander stiftet, daß er, wie er am ersten Tage der Pfingsten zu Jerusalem bei dreitausend Seelen durch die Taufe zusammenschloß, so noch immer und überall, wenn auch nur zwei oder drei antreibt, einander aufzunehmen zur Ehre des HErrn, und sich zu versammeln in seinem Namen, wie wir es auch jetzt in Andacht an dieser Stätte sind, wie wir den Antrieb und Segen aus der Höhe am gewissesten da erkennen, wo wir in Liebe uns einander zu begegnen, im Frieden, so viel an uns ist, mit Jedermann auszukommen und ein gemeinsames Wohlergehen in weitern oder engern Lebenskreisen zu bewirken pflegen. So trifft in dieser Liebe die Frucht des Geistes wie die Forderung des Gesetzes mit dem Bedürfniß und Mangel unserer Seelen zusammen.

III. Was ist hienach die Bedeutung und Aufgabe unserer Pfingstfeier? Dem HErrn dienen in Liebe, mit dem Vertrauen auf seinen Beistand zum Halten seiner Gebote; den HErrn anrufen um seinen Geist, mit dem Trieb und Gelübde, denselben an uns wirken zu lassen in ungefärbter und unverdrossener Liebe. Dieses Beides nun gehört wie in der Betrachtung so im Leben zusammen, und was wir voraus erkannt, müssen wir hernach an uns selbst erfahren. Anders wäre unser Vorsatz und unser Gebet unbefriedigend. Christum lieb haben und nicht Ihn bitten um den rechten Sinn und Muth der Liebe, wäre unbefriedigend, weil unsere Liebe nur in seiner Gemeinschaft und durch seine Mittheilung lauter wird und stark. Und umgekehrt, auf die große Verheißung, welche nicht nur den Aposteln, sondern

Allen, die durch ihr Wort an Christum glauben würden, ertheilt ist, harren wollen, und nicht alsobald sie vorbereiten und bethätigen in Liebe, wäre gleichfalls unbefriedigend, weil der Geist Gottes nur in der Liebe lebt, anders aber ein dürrer Gedanke ist und ein hohles Schattenbild. Die Liebe aber, die ebenso aus Vorsatz als Gebet entspringt, und ebenso der eigenen Hingebung und der göttlichen Hülfeleistung bedürftig und bewußt ist; solche Liebe, welche nur den HErrn in Allem aufsucht, Ihm in jedem nächsten Lebensverhältnisse und auf jedem scheinbar zufälligsten Schicksalswege dient; solche Liebe, die in der Gemeinde zu Hause ist, und das eigene Haus in eine Gemeinde gestaltet, da alle Herzen in Gott leben, solche Liebe ist darum der lebendige Gottesdienst und die wahrhaftige Pfingstfeier, die wir mit dankbarem Herzen und freudiger Gesinnung halten sollen, und woran man, ob wir in seinem Dienste stehen und sein guter Geist in uns lebe, erkennen mag.

Euch aber gilt vornämlich diese Bedeutung und Aufgabe der Pfingstfeier, die Ihr Euch am Tische des HErrn vereinigen wollt, sein Abendmahl zu feiern. Denn die Grundlage der Abendmahlsfeier, ist sie nicht das Andenken an den Tod, der aus Liebe für die Welt erduldet, an das Opfer, welches von Demjenigen, der gesalbt war mit dem heiligen Geist und Kraft, durch diesen Geist an Ihm selbst um unsertwillen vollbracht worden ist? Ferner die Absicht der Abendmahlsfeier, ist sie nicht die Darstellung und Pflege der Gemeinschaft, die wir haben sollen in dem HErrn, und die, von seinem Geiste beseelt, durch seine Liebe zusammengehalten, sich im Trachten nach den edelsten Gütern und in Ausrottung alles Haders, der nur die Wohlfahrt stört, und jeder Mißgunst, die nach Fremdem schielt, und jeder Unzufriedenheit, die des Eigenen nicht wahrnimmt, üben und erproben soll? Endlich die Wirkung der Abendmahlsfeier, besteht sie nicht in einer Mittheilung des heiligen Lebens, das einst

Christus in Fleisch und Blut gelebt hatte, in einer Ausgießung des Geistes aus dem Haupt in seine Glieder, in einer Läuterung der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung und das Band christlicher Vollkommenheit seyn soll? Wie ist also eben hier das Gebot und die Verheißung unserer Morgenlection bestätigt, wie wird eben hier das Gelübde und Vertrauen unserer Pfingstfeier verstärkt! O daß es für alle seine Theilnehmer diesen Sinn und Segen hätte, das heutige Abendmahl. Uns Allen aber verleihe der HErr, was wir vor Allem bedürfen, und was wir in Allem sollen. Er schenke uns einen hellen Sinn und starken Muth und ein getreues Herz; da wird sein Gebot gehalten, da ist sein Geist lebendig, da ist der beste Vorsatz und die edelste Bitte erfüllt. Laßt uns Pfingsten halten in diesem Sinne zu jeder Zeit, so wird Er seinen Segen nicht von uns nehmen, sondern immer tröstlicher sich uns offenbaren, daß Er im Vater und wir in Ihm seyen, und immer reichlicher uns erfüllen mit der Kraft und dem Frieden des Geistes! Amen.

Barmherziger Gott! Wir sagen Dir ewig Preis und Dank, daß Du noch immer wie über die ersten Jünger Deinen Geist ausgießen willst über Deine Gläubigen durch Dein Wort und Sakrament. Wir bitten Dich mit herzlichem Verlangen, Du wollest uns als Deine Kinder durch Deinen Geist je mehr und mehr erleuchten, daß wir im wahren Glauben, in unsträflichem Wandel, gottseligem Eifer und kindlicher Ergebung wachsen und zunehmen. Hilf, daß wir vor Jedermann erweisen die Früchte des Geistes, Friede, Geduld, Freudigkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Keuschheit. O HErr, verleihe, daß wir selbst unseres Berufes und unserer Erwählung versichert, und auch Andere durch uns zu Deinem Lob und Dienste gewonnen werden.

Tröste alle Betrübten, neige Dich zu uns mit Deinen himmlischen Gaben; erleuchte unsere Seelen mit Deinem

hellen Licht, lehre uns thun Deinen Willen, — denn Du bist unser Gott, und wir wissen gewiß, in welchen Du wohnest, da machst Du eine liebliche Wohnung des höchsten Gottes. So komm denn, Du gütigster Tröster aller traurigen Seelen, Beschirmer zu rechter Zeit, Helfer in der Noth! Komm, Du Stärker der Schwachen, Du Lehrer der Demüthigen, Du Hoffnung der Elenden, Erquicker der Ohnmächtigen! Komm, aller Lebendigen seligste Zierde, aller Sterbenden heilsamstes Labsal! Erbarme Dich unser, und gib uns Deinen Frieden. Amen.

XXXVII.

Am Trinitatisfest.

Wieferne der Glaube an den Vater, Sohn und Geist in der christlichen Lehre von der Wiedergeburt wurzelt.

Evangelium Johannis 3, 1—15.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden, der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt; also ein Jeglicher, der aus dem Geiste geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu Ihm: Wie mag Solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu Ihm: Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: wir reden, das wir wissen und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.



Wir beschließen mit unserer heutigen Andacht die erste Hälfte des christlichen Kirchenjahres, welche die großen festlichen Erinnerungin an die Geschichte unseres Heils umfaßt. Wir beschließen sie mit einer Feier, welche nicht dem Andenken an eine Begebenheit oder Thatsache, sondern der Verherrlichung einer Lehre des Christenthums gewidmet ist; einer Lehre, deren Inhalt schon deßhalb, weil sie von unsern Vätern durch ein besonderes Fest ausgezeichnet wurde, eine der wichtigsten, wo nicht die vornehmste Stelle unter den Gegenständen des christlichen Glaubens einnehmen zu müssen scheint. Zwar nämlich ist diese Lehre von dem Erlöser selbst und von den Aposteln nur selten und kurz, mehr angedeutet als besprochen: es ist erst im Laufe mehrerer Jahrhunderte ein gemeinsames Bekenntniß der Kirche über die darin enthaltene Vorstellung von der Gottheit aus dem mannigfaltigsten Kampfe widerstreitender Ansichten und Parteien hervorgebildet, und erst noch später die eigenthümliche Feier dieser Wahrheit an dem heutigen Tage eingesetzt worden. Allein, es liegt in dieser Allmähligkeit der Entwickelung des Glaubens in der christlichen Kirche nur um so mehr Aufforderung und Reiz, den Spuren der Entwickelung nachzugehen, die Gründe der Wahrheit inne zu werden, und so in einer klaren Verständigung über den Zweck unserer heutigen Versammlung den erhöheten Antrieb zu einer andächtigen und gesegneten Feier zu empfangen.

In ihrem Wesen, ihrem Walten,
Willst Du der Gottheit Sinn und Plan
Mir vor dem trunknen Blick entfalten,
Den ich im Glauben aufgethan:
O gib nach Deinem Wohlgefallen,
Daß ich, dem Sohne gleich gesinnt,
Vor Dir, mein Vater, möge wallen,
Als ein vom Geist erneutes Kind!

Amen.

I. Der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection, bei welchem wir mit allem Recht Aufschluß über den Gegenstand

der heutigen Feier, die Lehre vom Vater, Sohn und Geiste, suchen, bietet uns keinen solchen Ausspruch des Erlösers dar, in welchem sich unmittelbar diese Lehre zu erkennen gäbe, dergleichen in den Abschiedsreden JEsu von seinen Jüngern, oder in dem Taufbefehl vor seiner Himmelfahrt wären zu finden gewesen; sondern hält uns statt dessen das Gespräch des HErrn mit Nicodemus, und in diesem die christliche Lehre von der Wiedergeburt vor. Allein, laßt uns zusehen, wie sich's mit dieser Lehre verhalte, die uns im Evangelium vorgetragen wird, und wir werden auf dieser Spur nicht ferne davon seyn, den besten Aufschluß zu erhalten über diejenige, auf welche heute unsere vorzugsweise Aufmerksamkeit soll gerichtet seyn. Daß die Lehre von der Wiedergeburt zu den vornehmsten des Christenthums gehöre, ja der eigentliche Mittelpunkt der christlichen Heilswahrheit sey, ist wohl Allen einleuchtend. Schon daraus ließe sich's errathen, daß die Unterredung des Erlösers mit Nicodemus hauptsächlich um diesen Gegenstand sich bewegt; daß nicht bloß der jüdische Lehrer hievor mit seinen Zweifeln und Fragen stehen bleibt, sondern der Erlöser selbst ihn darauf leitet, ihn dabei festhält, ihm die anschaulichste Erläuterung des Inhalts dieser Lehre gibt, und ihn dadurch von der Wichtigkeit derselben, ja von der Nothwendigkeit dessen, wovon sie handelt, überzeugt.

Und gewiß, in der Frage des jüdischen Rathsherrn: wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? In dieser Frage liegt ebenso ein Zeugniß für die Wichtigkeit der von JEsu vorgetragenen Lehre, wie in Dessen eigener Betheurung: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er nicht in das Himmelreich kommen. Denn wie Christus mit diesen Worten auf den Zustand des natürlichen Menschen hinweist, der ihn unfähig mache zum Antheil an den Segnungen der Kindschaft Gottes: ebenso meint gewiß auch

Nicodemus in seiner Frage nichts, was den leiblichen Menschen und seinen äußerlichen Zustand betrifft, sondern gleichfalls den geistigen Menschen und dessen sittliche Natur und Beschaffenheit, und eben diese als dermaaßen verkehrt, entkräftet und mißgestaltet durch die Sünde, wie sie sich in Jedem eingewohnet, daß eine Rückkehr, Kräftigung und Reinigung aus eigenen Mitteln und Anstrengungen, oder durch die bloße Macht der Erziehung, oder den Einfluß des Unterrichtes, nicht mit dem Erfolg geschehen könne, daß der Mensch seine übeln Gewöhnungen ablege und gleichsam ein neues Leben führe. Ach! diese Unmöglichkeit, aus uns selbst das Heil zu finden, ist wohl von Jedem zugestanden, der einen tieferen als nur oberflächlichen Blick auf sein Leben und in seine Seele wirft. Und so knüpft denn die Lehre des Erlösers an die allgemeinste Erfahrung aller Menschen von dem Daseyn und der Herrschaft der Sünde an; so beruht die Wichtigkeit dieser Lehre auf dem innigen Zusammenhang, worin sie mit dem tiefsten Bewußtseyn jeder Menschenseele steht, und wodurch sie dem innersten Bedürfniß jedes menschlichen Gemüthes entgegen kommt.

Wie aber kommt sie dem menschlichen Bedürfniß entgegen? Dieß ist ein anderes, nicht minder klares und dringendes Zeugniß für ihre Wichtigkeit. Sie enthält und enthüllt uns den ganzen Segen des Christenthums und der Erlösung. Denn wie Jesus ein anderes Mal auf die Frage der Jünger: wer kann denn selig werden? sagte: bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich [1]): so ist es in der Lehre von der Wiedergeburt offenbar: dasjenige, was der Mensch aus eigenen Mitteln nicht vermag, wird ihm zu Theil durch Gottes Gabe und das vermittelnde Verdienst des Erlösers. Wie draußen in der Natur der Odem des Höchsten durch den Wind bald im Sturm, bald im sanften Säuseln Alles bewegt, erschüttert, befruchtet und fördert: so muß auch im inwendigen Gebiete des Da-

1) Matth. 19, 26.

seyns ein göttlicher Hauch Alles beleben und erfrischen. Wie einsmals in der Wüste Moses eine Schlange aufgerichtet, deren Anblick den von giftigen Schlangen Gebissenen Hülfe brachte; so ist des Menschensohn erhöhet worden mit dem unverschuldeten Fluch des Missethäters, auf daß im Hinschauen an sein Kreuz und im Versenken in seine Liebe eine heilende Kraft auf die mit der Sünde wirklich Behafteten übergehe. Wie das Wasser in der Taufe die Reinigung der Seelen bedeutet und das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes verspricht; so kann auch nur, wer geboren ist aus Wasser und Geist, wie JEsus im Evangelium sich ausdrückt, in das Reich Gottes kommen. Deßhalb stellt Er auch Beides, den natürlichen und den wiedergebornen Zustand des Menschen einander gegenüber in den Worten: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; was aber vom Geist geboren wird, das ist Geist; — und faßt hierin den ganzen großen Werth der von Ihm verkündigten Wahrheit einer gnadenreichen Hülfe Gottes, deren der Mensch bedürftig sey und theilhaftig werde, zusammen.

II. Genug dieß Alles, um die Wichtigkeit dessen, was JEsus im Evangelium von der Nothwendigkeit einer innern Wiedergeburt zum Gut- und Seligwerden spricht, einzusehen. Genug ferner, um uns die andere Lehre zugleich aufzuschließen, zu deren Verständigung und Verherrlichung wir heute versammelt sind. Auch dieß wird sich uns jetzt ohne Umschweif alsobald ergeben.

Der Erlöser stellt hier zwar auch schon die so nothwendige innere Wiedergeburt im Glauben als ein Räthsel und Geheimniß dar, wenn Er spricht: der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret: also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. JEsus bezeichnet hier selbst die Wiedergeburt als ein Wunder, wenn Er sie in Vergleichung bringt mit der Heilung, welche die von Moses in der Wüste aufgerichtete Schlange hervorgebracht,

so daß Alle, die an den an's Kreuz gehefteten Menschensohn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Aber das Räthsel oder Wunder wird uns doch von der andern Seite so nahe gerückt und in seinem Zusammenhang mit dem Zustand und Bedürfniß der menschlichen Natur und mit dem Rathschluß und Werk der Erlösung so faßlich gemacht, daß wir darin die gnadenreiche Offenbarung des Geheimnisses, das von der Welt Grundlegung in Gott geruhet hatte [1]), dankbar erkennen und voll Verwunderns preisen, daß wir daraus über das Wesen Gottes, über die Natur des Erlösers und über die uns von Oben her zugewiesene und durch die Stiftung des Christenthums verwirklichte, und an jedem Einzelnen durch seinen Glauben vollzogene Bestimmung die erhebendste und beseligendste Einsicht schöpfen.

Was vom Geiste geboren wird, das ist Geist; und sofern es der Geist Gottes ist, der uns treibt, so sind wir, wie der Apostel sagt [2]), von nun an Gottes Kinder; nicht wir, nach unserem Willen und Gutdünken, leben hinfort, dafern wir aus dem Geiste zu Gottes Kindern von Neuem geboren sind, sondern Christus lebet in uns [3]), und Gott erfüllt unsere Seele und lenkt unsere Tritte nach seinem Wohlgefallen, und öffnet unsere Augen, zu schauen überall seine Treue und Weisheit, und sänftiget unsern Sinn, uns zu schicken allenthalben in seine Wege und Gerichte. Solches wirket der Geist, in dem Einzelnen, der da glaubt, und wirket es in der Gemeinschaft derer, welche Kinder Gottes sind und Gottes Haus und Geschlecht mit einander bilden, und sich zusammenhaltend im Glauben und in der Liebe, und sich lossagend von Allem, was ungöttliches Wesen und weltliche Lüste sind, Ein Herz und Eine Seele sind, und vom Geiste Gottes beseelt, Ein Geist und gleichsam Eine göttliche Person im Gegensatze mit der Welt und ihrem Wesen, wiewohl bei aller Gottinnigkeit und Gottvertrautheit sich stets beschei-

1) Röm. 16, 25. Ephes. 3, 9. 2) Röm. 8, 14. 3) Gal. 2, 20.

dend, den Unterschied zu erkennen, welcher darin besteht, daß der heilige Geist, der in ihnen lebt und sie zu Einem geistigen Leben zusammenhält, von dem Vater ausgegangen ist und den Sohn in ihnen vertritt.

Denn dieser ist's, aus dessen Fülle wir genommen haben Gnade um Gnade; dieser ist's, nicht nur ein Lehrer von Gott gekommen, sondern ein Heiland aller Menschenseelen: nicht nur, um Zeichen zu thun, die gleich Ihm kein Anderer thun kann, sondern um sein innerstes Wesen und ewiges Leben uns mitzutheilen, und so die Wiedergeburt zu verwirklichen, die ohne Ihn unmöglich wäre. Dieser ist's, der von sich im Evangelium sagen konnte: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; — derselbe, der wiederum von sich redet, wenn Er weiter spricht: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der vom Himmel ist. Diesen, des Menschen Sohn, weil Er vom Himmel ist, weil in Ihm vom Anfang der Geist Gottes wohnete, und Ihn frei von jeder Sünde, sicher gegen den Irrthum, hoch über dem Unfrieden der Welt erhielt, — diesen, weil Er die Seinigen anhaucht mit dem Geiste, den Er unmittelbar und ursprünglich von dem Vater empfieng, weil Er die Gläubigen heilt mit der Kraft und Gesundheit, die auch in Schmach und Leiden Ihn nicht verließ, sondern hier eben um desto herrlicher Ihn durchleuchtet und um so sieghafter wirkt, — diesen nennen wir den Sohn Gottes, und rühmen, daß in seiner Persönlichkeit zuerst die Menschheit sey wiedergeboren und mit der Gottheit vereiniget, und unterscheiden ebendeßhalb auch Ihn so vom Vater, der Ihn gesendet, als von uns, die wir das Heil seiner Hingebung für uns verdanken.

Wir unterscheiden uns und Ihn vom Vater, mit dem Er Eins war, und uns Eins gemacht hat durch sein Opfer und unsern Glauben. Denn der Vater ist's, Gott ist's, der mit mehr denn Vater- und Mutterliebe sich erbarmt, und was der Menschheit unmöglich war, aus den Tiefen der Gottheit an's Licht gebracht, und uns nach seiner großen

Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung. Gott ist's, den wir uns nahe fühlen, indem wir Ihn Vater, uns in der Gemeinschaft seines Sohnes durch den Geist, den Er über uns ausgegossen hat, seine Kinder nennen, aber nur so nahe als ein Vater den Kindern, die sich in der Liebe mit Ihm unzertrennlich verbunden, aber in der Demuth und Dankbarkeit sich Ihm unterthan wissen als Demjenigen, der größer denn Alles ist [1]), und auch größer denn der Sohn [2]).

So ist die Lehre vom Vater, Sohn und Geist nur eine weitere Entwickelung der christlichen Lehre von der Wiedergeburt und deren Anwendung auf ein tieferes Verständniß über das Wesen der Gottheit und den Stand der Wiedergebornen. Sie enthält mithin die vornehmste, und wenn wir das Wesentliche im Auge behalten, die ganze herrliche Wahrheit des Christenthums. Es kommt ihr eine Wichtigkeit zu, bei der sie wohl verdient gefeiert zu werden als der gesammte Ausdruck des Glaubens, dem die geschichtlichen Erinnerungen der vorangegangenen großen Feste gewidmet waren, als an Weihnachten: Also hat Gott die Welt geliebt; und an Ostern: Also hat Christus gelitten und vollbracht; und an Pfingsten: Also ist der Tröster gekommen, und kommt zu Allen, die Gott unser HErr herzurufen wird. So diene uns diese Wahrheit zur fortwährenden stillen Feier in unsern Herzen, durch einen Glauben, der allewege die Welt überwindet; durch eine Liebe, die alle Gegensätze versöhnt; durch eine Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt; auf daß wir, in's Reich Gottes eingegangen, in demselbigen bleiben, und, nicht wie Jene, die des HErrn Zeugniß nicht annehmen wollten, vielmehr weiter schreiten, und wie wir Ihm geglaubt haben, da Er von irdischen Dingen sprach, Ihn verstehen müssen, wenn Er von himmlischen Dingen redet, und Ihm folgen können, wenn Er die Seinigen ins himmlische Wesen versetzt! Amen.

---

1) Joh. 10, 29. 2) Joh. 14, 28.

XXXVIII.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Von der zukünftigen Vergeltung.

Evangelium Lucä 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen. Doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sah Abraham von Ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wassers tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Kaum haben wir am vorigen Sonntag die Reihe derjenigen Betrachtungen eröffnet, die in der zweiten Hälfte des christlichen Kirchenjahres vorzugsweise dem Inhalt und Zusammenhange der Lehren und Gebote des Christenthums, ohne un-



mittelbare Beziehung auf die Hauptpunkte der Geschichte des Lebens und der Leiden seines Stifters zugewendet werden sollen, als ein besonders ernster Blick auf das Ziel aller Lehren und Gebote bereits unsere heutige Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Denn daß unsere Morgenlection ein Gleichniß von der Zukunft des andern Lebens enthalte, ist unverkennbar. Nun hat zwar Christus oft von den zukünftigen Dingen geredet; Er hat das wahre Leben überhaupt nur als ein solches dargestellt, welches über die Schranken und Schmerzen dieser irdischen Endlichkeit sich erhebend, in der Dauer wie im Gehalt ein unendliches Wesen bewähre. Aber eine nähere Bezeichnung dessen, was uns zu erwarten stehe, und der Verbindung, welche es mit der Gegenwart habe, ist nur selten gegeben, und dieß veranlaßt uns umsomehr, da, wo davon gesprochen ist, mit achtsamem Gemüthe zu verweilen. Wohl uns, wenn dieser Blick in die Zukunft von einem ernsthaften Sinn und treuen Entschluß für das Eine, was Noth ist in der Gegenwart, begleitet wird. Dazu laßt uns den Inhalt und Zweck der evangelischen Parabel näher ansehen.

Die Welt kommt einst zusammen
Im Glanz der ew'gen Flammen
  Vor Deinem Richterthron:
Dann wird sich offenbaren,
Wer Die und Jene waren,
  Denn uns durchschaut der Menschensohn.
O diese Offenbarung,
Drück' sie mir zur Bewahrung
  Beständig in den Sinn,
Daß ich auf das nur sehe,
Ich gehe oder stehe,
  Wie ich vor Deinen Augen bin!

Amen.

I. Der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection betrifft zunächst die mit dem Tode erfolgte Verwandlung glücklicher in unselige, unglücklicher in selige Zustände. Der alle

Tage herrlich und in Freuden gelebt hatte hier auf Erden, kam dort in die Hölle und in die Qual. Der arm und voller Schwären vor der Thüre des Glücklichen gelegen, und von den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen, sich nicht hatte satt essen können, ward von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Dort wie hier war der Unterschied ihrer beiderseitigen Lage gleich groß, nur im umgekehrten Verhältniß, welches der göttliche Rathschluß zu Gunsten des armen Dulders und zur Vergeltung des genußliebenden Reichen herbeigeführt hat. Diesen Rathschluß der Gunst und Vergeltung hebt aber Christus in seinem Gleichnisse nicht ohne besondere Beziehung auf Begriffe und Urtheile seiner damaligen Umgebung hervor: auf Begriffe, wie sie schon im Alterthum aus den mancherlei Reden der Freunde des Hiob kund geworden sind; auf Urtheile, wie auch das Geschlecht des Zeitalters JEsu sie über den Gehalt und Werth des menschlichen Lebens im Vergleich mit dem Wohl und Wehe des menschlichen Schicksals zu fällen pflegte, als wenn irdischer Besitz und Reichthum und ungestörte äußerliche Glückseligkeit nicht nur überhaupt eine Wohlthat und ein Segen Gottes, sondern ein bestimmtes Zeichen der Zufriedenheit Gottes mit Menschen, welche Er so beschenkt und schirmt, und seines Wohlgefallens an ihrem Thun und Lassen: als wenn umgekehrt Noth und Armuth, langes Siechthum und andere Unglücksfälle nicht bloß überhaupt eine Schickung Gottes, sondern ein zuverläßiger Ausdruck seiner Ungnade, und eine weltkundige Bezeugung seines Mißfallens an dem Leben und der Gesinnung des unglücklichen Menschen wäre.

Dieser verkehrten Vorstellung gegenüber zeigt JEsus in unserer Parabel über den Unterschied von hier und dort, daß man bei dem Glück dieser Zeit immer zwar an göttliche Wohlthat, aber nicht unbedingt an Vergeltung, daß man beim Unglück dieser Zeit immer zwar an göttliche Schickung, aber nicht immer zugleich an Gericht und Strafe zu denken habe, indem erst die künftige Entscheidung der Dinge den

Frommen und Gottvergessenen durch die Beschaffenheit und den Ort seines Looses vergeltend offenbaren werde. Die verkehrte Vorstellung, gegen welche unsere Parabel vorgetragen ist, liegt sie nicht aber auch noch jetzt dem Selbstgefühl Derjenigen zum Grunde, welche sich geborgen meinen, weil sie glücklich sind, welche, weil es ihnen mit ihren Anschlägen und Bemühungen, oder trotz ihrer Sorglosigkeit und Trägheit wohlgeht, Fleisch für ihren Arm [1]), Purpur und köstliche Leinwand, und was sonst noch zu den Herrlichkeiten und Freuden gehören mag, worin sie alle Tage leben, für ihre Genüge halten; ein Selbstgefühl, mit welchem sodann auch das Urtheil über Andere gleichen Schritt geht, die man für geringer achtet, weil man sie geringer bedacht weiß mit den Glücksgütern des Lebens. Diese verkehrte Vorstellung, wird sie nicht auch noch jetzt am offenbarsten beschämt durch einen Blick in jenes andere Leben, wo man nicht fragen wird: was hast du besessen, sondern was hast du geleistet, nicht wie Viele haben dir, sondern wie Vielen hast du gedient, nicht wie lang hast du genossen, sondern hast du lauter gedacht im Genuß und Kummer, im Thun und Leiden dieser Zeit. O, wie muß gerade bei Solchen, die ihr Vertrauen auf Reichthum und dergleichen setzen, die ebendamit ihr Herz an den äußeren Zufall Leibes und Lebens hängen, und darüber ihre Seelen in all' ihrer Herrlichkeit und Freude verkümmern und verkommen lassen, wie muß wohl, da die Neigung zum Aeußern und die Macht des Aeußern so groß ist, bei uns Allen das Wort des HErrn in seiner Parabel den Vorsatz wecken und beleben, unverblendet durch die Dinge dieser Zeit das Unvergängliche und Wahrhaftige zu suchen.

II. Freilich ist aber bei dieser bestimmten Absicht unserer evangelischen Parabel ebensowohl vorzusehen, daß man aus ihr nicht, indem man dem einen Irrthum entflieht, in

---

1) Jerem. 17, 5.

den andern falle. Es ist ja von der Verdammniß des reichen Mannes die Rede, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte; es ist von der Beseligung des armen Mannes die Rede, der in diesem Leben viel Beschwerniß und große Qual ausstehen mußte. Es ist hier, wo die Peinigung des zuvor Glücklichen und die Tröstung des zuvor Unglücklichen beschrieben wird, wenn man sich dem unmittelbaren Eindrucke des beiderseitigen Wechsels der Schicksale hingibt, wohl zu begreifen, wie sich die Meinung unter vielen Christen daran hat anknüpfen und von hier aus verbreiten können, daß die Trübsale dieser Zeit einen Anspruch auf Ersatz an künftiger Beseligung geben, daß, je mehr man hier zu leiden, um desto mehr man auch von dort zu hoffen habe; gerade wie umgekehrt schon bei den Heiden ein großes und anhaltendes Glück für eine Ursache der Besorgniß galt, und daß viele Gunst der Götter ein Vorzeichen ihres nahen Zornes und ihrer ebenso ungemessenen Plage sey. Wie ungerecht muß aber auch da die Ansicht des Eigenen und des Fremden ausfallen! Wie thöricht auch da, aus dem Aeußern, das, wenn auch kein zufälliges Ereigniß, doch ein unzuverläßiger Maaßstab ist, den innern Werth, das göttliche Wohlgefallen und die Rathschlüsse und Endzwecke der Ewigkeit errathen zu wollen. Wie gefährlich auch da, das Daseyn der Leiden, nicht die Art, wie man sie nimmt und trägt, und wie man auch ohne Leiden das Leben zu verstehen und zu behandeln sucht, als eine Brücke zur Ewigkeit anzusehen.

Dieser ebenso gefährlichen als thörichten und ungerechten Meinung, wenn JEsus unter seinen Volksgenossen sie gefunden hätte, würde Er ebenso gewiß mit einem Ausspruch entgegengetreten seyn, und wahrlich, es hätte dabei nur bedurft, die Parabel unserer Morgenlection umzukehren, um an ihr selbst auch diesen andern Zweck der Belehrung zu erreichen. Wahrlich, es hätte nur bedurft, einen Armen zu schildern, der sich seiner Armuth schämt, und doch nicht arbeiten mag, ja zum bequemeren Erwerbe lieber den Weg

der Lüge und des Betrugs einschlägt; einen Kranken zu schildern, der sich durch Murren wider den Willen der Vorsehung auflehnt, durch Ungeduld und Klage sich selbst zur Qual und Andern zur unerträglichen Last wird; einen durch seine irdischen Verhältnisse überhaupt beengten und gedrückten Menschen zu schildern, der sich mit Worten und Handlungen der Hoffart oder Gleißnerei frei und froh zu machen sucht: und dieser Arme, Kranke, Bedrückte wäre zuletzt an den Ort der noch größern Qual gekommen. Es hätte nur bedurft, auch einen Reichen zu schildern, der zugleich nach höheren Schätzen trachtet, einen Glücklichen, der mit dem Danke gegen Gott ein weises Maaß der Selbstbeherrschung und eine vernünftige Sorge für Andere verbindet, und dieser Reiche und Glückliche wäre zuletzt von den Engeln emporgetragen worden in Abrahams Schooß. Wahrlich, da hätte sich's müssen offenbaren, daß weder auf der einen noch auf der andern Seite des äußerlichen Daseyns und Zustandes eine Gewähr und Zusicherung liege, sondern lediglich im Innern, da, von wo aus die äußere Gestalt des Lebens allein auf dieser und jener Seite den rechten Werth und eine selige Hoffnung empfängt. Dieß ist es auch, was für uns in dem Ergebniß einer näheren Betrachtung des Inhalts und der Absicht unseres evangelischen Gleichnisses liegt.

III. Ist nun der Zustand unserer Zukunft eine Vergeltung, welche dem Wohlverhalten durch Wohlergehen entspricht, daferne wir, sey es im Ueberfluß oder Mangel, in Lust oder Leid, in Gesundheit oder Krankheit, nur immer den Willen Gottes zu verherrlichen gestrebt, und uns von den einzelnen Fehltritten und Thorheiten doch immer wieder zu dem HErrn umzuwenden vermocht haben; eine Vergeltung, die dem Uebelverhalten durch Uebelergehen entspricht, daferne wir unter verschiedenen Umständen dasjenige, woran wir gedenken sollten, vergessen, und was wir thun sollten, versäumt, und was wir meiden sollten, gethan haben: nun so wird es

eine Entscheidung seyn, die wir eben jetzt noch nicht vor unsern Augen haben, ob sie gleich schon jetzt nicht nur hier und dort in den Erfahrungen unsers äußern Lebens, sondern allenthalben in denen des innern sich ankündigt. Denn wie Abraham in der Parabel sagte zu dem reichen Mann von dessen Brüdern, sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören; so dürfen wir wohl in weit höherer Beziehung noch von uns und den Genossen unseres Glaubens sprechen: Wir haben Christum und sein Wort, laßt uns Ihm dienen. Wer auf Mosen und die Propheten hört, und noch mehr, wer an Christum und sein Wort glaubt, der hat in Gott die Vergeltung seiner Treue; er besitzt über allem irdischen Glück und Genuß einen höhern Frieden, er empfindet bei allem Leid und Mißgeschick eine tiefe Ruhe des Gemüths, er lernt sich in jede Lage des Lebens schicken, und wenn auch nicht mit jedem Verhältniß menschlicher Berührung sich verständigen, doch über jedes sich gedulden, und übt sich dadurch in dem erhebenden Gefühl jener Kraft, die von Oben kommt und die Welt überwindet.

Wer aber nicht auf Mosen und die Propheten hört, und noch mehr, wer nicht an Christum und sein Wort glaubt, der trägt schon in diesem Unglück eine Vergeltung mit sich umher; er genießt nur schlecht jedes irdische Glück, das ihn in der Art, wie er es genießt, zum Ueberdrusse stimmt oder zum unersättlichen Durste reizt, er erträgt nur feig oder fühllos seinen irdischen Schmerz, und häuft sich selbst das Maaß der Sorgen und Bekümmernisse durch ein ohnmächtiges Widerstreben.

Also ist die Vergeltung schon hier. Aber gleichwohl wird sie dort erst vollendet, und es ist nur eine unklare Ansicht von der Gerechtigkeit des göttlichen Regiments vorhanden, wenn man seinen Zweifel an einem künftigen Leben darauf stützt, daß eine Vergeltung ja schon in diesem Leben sey. Denn während hienieden das Böse so oft mit vergnügtem Sinn und mit verhärteter Seele geschieht, oder etwa nur

ein dunkles oder flüchtiges Gefühl des Unrechts die Menschen begleitet, und die Vergeltung also mehr nur im dumpfen Nichtempfinden des Heils als im schmerzvollen Bewußtseyn des Unheils besteht: dort wird die Qual der wirklichen Erkenntniß ihren Ort und ihre Dauer finden; dort wird auch jede Täuschung sinken vor der Kluft, welche, wie es im Evangelium furchtbar ernsthaft angedeutet ist, die Erben des Lichts von den Kindern der Finsterniß scheidet. Während hienieden das Gute nur in zarten Anfängen und in bald mehr bald minder gelungenen Fortschritten, und in oftmals gehemmten Bestrebungen und bei tausendfachem Mißverstehen des Hasses und ach! selbst der Liebe geschah: dort wird die Wonne freier Entfaltung heiliger Zwecke und guter Kräfte das Herz durchströmen, ein Strom der Wonne, von dessen Erquickung es den Unseligen gelüstet, auch nur mit einem Tropfen seine schmachtende Zunge zu kühlen.

So möge sich unser Glaube an die künftige Vergeltung befestigen, aber auch unser Herz frühe sich anschicken, das Wort zu hören, das unsere Seelen selig machen kann. So möge der Blick auf unsere Bestimmung für's ewige Leben uns reizen, dasselbe schon jetzo im Glauben an den Sohn Gottes zu ergreifen, es in den mancherlei Lebensschickungen, die uns betreffen, durch weisen und mittheilsamen Genuß des Glücks und durch geduldigen Sinn, standhaften Muth und getroste Zuversicht in den Unbilden und Kränkungen der Zeit darzustellen und auch das Schwierigste mit frischem Sinn anzufassen, auch das Lästigste mit gutem Vertrauen auszuhalten, auf daß auch von uns, was uns das Liebste war, nicht der Tod ergreife, noch das Grab umschließe, und die Qual verzehre, sondern die Engel Gottes kommen und es tragen in den Schooß des Friedens und auf die Bahn des Lebens, worin unsere Heimath ist! Amen.

XXXIX.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Der verlorene Sohn ein Bild der ächten Buße.

Evangelium Lucä 15, 11—32.

Ein Mensch hatte zwei Söhne; und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehöret. Und er theilete ihnen das Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn Alles zusammen und zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit prassen. Da er nun alles das Seine verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land und er fieng an zu darben; und er gieng hin und hängete sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit den Trähern, die die Säue aßen; und Niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Taglöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet ein gemästetes Kalb her und schlachtet es, lasset uns essen und fröhlich seyn; denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und fiengen an fröhlich zu seyn. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesänge und den Reigen, und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig und wollte nicht hinein gehen. Da gieng sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen

Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und Alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muths seyn; denn dieser dein Bruder war todt und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.

Das Gleichniß von dem verlorenen Sohne wird von jeher und gewiß mit vollem Recht unter die schönsten und wichtigsten Vorträge des Erlösers gerechnet. Unter die schönsten, seiner Erzählung wegen, die in ihren einzelnen Zügen und Wendungen nicht anschaulicher, in ihrem ganzen Verlauf und Zusammenhange wohl nicht rührender seyn könnte. Unter die wichtigsten, durch seinen Gegenstand, indem es den Geist und Endzweck des Christenthums als einen entschieden, ja lediglich sittlichen in der tiefsten und völligsten Anwendung auf das Gemüth uud ganze Leben des Menschen geltend macht. Denn, um bei dem letztern Punkte als dem unstreitig bedeutsamern uns länger zu verweilen, was anders ist der Inhalt unsers Gleichnisses als ein Vorhalt der Buße, eine Hinweisung auf das Bedürfniß und den Weg wahrhaftiger Wiedergeburt und Bekehrung, wie davon seit dem ersten Rufe des Täufers am Jordan bis zu den letzten Mahnungen des Jüngers, der die Gesichte der Offenbarung niederschrieb, allenthalben unsere heilige Urkunde wiederhallt. Der Inhalt unserer Parabel hat jedoch dabei den besondern Vorzug, daß er uns die Buße nicht bloß als dasjenige schildert, wozu Gott, der Niemand will verloren gehen lassen, Jedermann leite, sondern in dieser Schilderung die wesentlichen Merkmale ächter Buße so bezeichnet, daß wir dadurch auf's Gründlichste belehrt, auf's Ernstlichste zur Selbstprüfung ermahnt, und zum Beginn und Fortschritt im Werke unsers Heils getrieben werden müssen. Darauf laßt uns denn mit Gottes Hülfe weiter merken.

Den allgegenwärt'gen Blick
Wirf in meine Seele;
Zeige mir in Leid und Glück,
Vater, meine Fehle;
Laß mich täglich Buße thun,
Stündlich vor Dir wallen,
Daß ich Dir gefallen
Mög' und ewig in Dir ruh'n!
Amen.

I. Suchen wir in der Erzählung vom verlornen Sohn die Merkmale der ächten Buße auf; so liegt Alles, was uns darüber zu wissen nöthig ist, in den Gedanken, die derselbe während seines Unglücks und Jammers in der Seele bewegt, und in den Worten, womit er sofort vor seinen Vater hintritt. Ich habe gesündiget, war sein mächtigster Gedanke, war sein erstes Wort; und dieser Gedanke war ein lebhafter Schmerz, dieses Wort ein aufrichtiges Bekenntniß. Daß die Buße ein Schmerz und ein schmerzliches Bekenntniß seyn müsse, das wissen Alle; aber nicht Alle unterscheiden die reine Buße als einen Schmerz über die Sünde, nicht über ihre Folgen. Zwar auch der verlorne Sohn kam zu seinem Schmerz nicht durch die ausschließliche Betrachtung und Erkenntniß des Unrechts, was er gethan, und der Unwürdigkeit, worin er seine Tage hingebracht hatte. Er schlug erst in sich, nachdem sein vergnügtes Leben umgeschlagen hatte in ein höchst trauriges; erst, als Niemand mehr sich um ihn bekümmerte, weil aus dem Prassen ein Darben, aus dem Ueberfluß Mangel geworden war, fieng er an, im Schmerz über sein Loos, dem Ursprung dieses Looses nachzudenken und von der inwendigen Quelle all' seines äußern Elends und Verderbens Einsicht zu gewinnen. Das ist überhaupt die Entstehungsweise der Buße bei Solchen, welche der Leichtsinn vom Höhern abgezogen, oder die Böswilligkeit gegen die Wahrheit verhärtet hat. Sie kommen, so lang es ihnen nach Wunsch und Plan ergeht, nicht zur Selbsterkenntniß, weil eben ihre Wünsche und Pläne sie bei keinen ernstern Gedanken und heiligen Erwägungen

verweilen lassen; daher auch die mitten in der Lust der Welt, im Genuß der Sinne, vor oder nach verübter Ungerechtigkeit aufwachenden Gewissenswinke alsbald wieder verscheucht; daher die Bitten, die Vorstellungen, die Rügen und Mahnungen liebevoller Eltern, treuer Lehrer, gewissenhafter Freunde alsbald überhört oder vergessen; daher auch die Beispiele der Erfahrung an Andern, wie die Sünde der Leute Verderben sey, als wenn dergleichen kein Recht zur Anwendung auf sie selbst hätte, kaum gesehen und nicht beherzigt werden. Erst, wenn sie selbst in der Trübsal sind, wenn sie große oder kleine Entbehrungen und Verluste verschuldet, wenn sie das Vertrauen, die Achtung, den Umgang Anderer verscherzt, dann werden sie auch betrübt; aber sie werden's in der Regel nur in dem Maaß, als ihr Verschulden solche nachtheilige Folgen gehabt, nur deßhalb und darüber, daß es ihnen gegen ihren Wunsch ergeht, daß sie viel zu entbehren, auszustehen, durchzumachen, umzuschleppen haben. Der verlorne Sohn hingegen gieng zwar auch von dem Gedanken einer Vergleichung zwischen dem Wohlbefinden der Tagelöhner seines Vaters und seinem eigenen Zustand aus; allein dann sagt er gleich: ich habe gesündiget, und zu seinem Vater sagt er nur: ich habe gesündiget. Dieß war eine ächte Buße, weil es ein reiner Schmerz war, nicht um der Wirkungen willen im äußern, sondern um der Ursache willen im innern Leben, ein reiner Schmerz, der wohl von da an unabhängig von dem Wechsel der äußern Lage und auch dann noch fortdauerte, als der Sohn von seinem Vater wiederaufgenommen und aus dem Hunger in die Fülle zurückversetzt war; während sich die unächte Buße daran offenbart, daß, wenn die äußeren Hemmnisse, Störungen und andere Folgen des Unrechts gehoben sind, auch die innere Betrübniß nur zu bald verschwindet. Laßt uns dieß wohl in's Auge fassen, und schon dieses erste wesentliche Merkmal ächter Buße, den reinen Schmerz über dasjenige, was in unserer Gesinnung unlauter oder in unserem Benehmen ungerecht seyn mag, bewähren.

II. Aber der Schmerz über die Sünde ist nur alsdann rein, wenn er zugleich tief ist in dem Gedanken, der ihn erweckt, und in der Empfindung, die ihn festhält. Es gibt allerlei Formen und Beziehungen des Unrechts; auch an dem verlornen Sohne im Evangelium treten sie hervor. Er stand im Verhältniß zu einem wohlgesinnten Vater; von diesem frühe scheidend, vergaß er und übertrat desselbigen Vorschrift und Lehre. Er sah sich in einen mit Ueberfluß gesegneten Lebenskreis gesetzt; diesen, wie bald es geschehen konnte, an sich reißend, nahm er die Mittel und Gelegenheiten seiner glücklichen Lage nur eben wahr, um sie zu mißbrauchen. Er zog ferne über Land; hier aber und allenthalben die Sitte mißachtend und das Maaß überschreitend, lebte er nach seinen Gelüsten und verdarb darin. So hatte er sich versündigt an seinem Vater, so an seinen Lebensgütern, so an seiner innern Ruhe. Aber das Alles war ihm hernach nicht genug, als er zur Besinnung kam, und nicht die Hauptsache; sondern er spricht: Vater! ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; er faßt alle seine Verirrungen zusammen in dem Bekenntniß des Abfalls von Gott. Und mit Recht. Wer seinen Eltern ungehorsam, seinen Wohlthätern undankbar ist, versündigt sich in den Himmel, dessen Stellvertreter und Werkzeuge sie an ihm waren. Wer an der Jugend lieblos handelt und den Seelen der Kleinen Aergerniß gibt, versündigt sich in den Himmel, worin die Engel dieser Kinder allezeit schauen das Angesicht unsers Vaters. Wer sein Lebensglück unweise verwendet, seine Lebenszeit unnütze verbringt, versündigt sich in den Himmel, dessen Gabe die Zeit und das Glück unsers Daseyns war. Und solche Ueberzeugung ist wesentlich. Denn nur darin wird der Begriff der Sünde erschöpft, daß wir sie als einen Widerstreit gegen Gottes Willen und Ordnung erkennen, in welchen Umgebungen und Verhältnissen, auf welcher Seite des Lebens sie hervortreten mag. Dadurch bekommt sodann die Empfindung der Reue den rechten Ernst, sofern wir es nicht mit diesen oder jenen

zufälligen Umständen und Berührungen zu thun haben; sondern mit einer nothwendigen Einrichtung, gegen welche wir angestoßen, welche wir unsrerseits verwirrt und verwickelt haben. Dadurch wird der Schmerz über die Sünde erst recht tief, und hat Grund genug, rein zu seyn, das heißt sich mit der Sünde, als dem größten Fluche selbst, mehr als mit ihren unvermeidlichen Wirkungen zu befassen.

Ja, wir gelangen auf diesem Wege nicht bloß zum tieferen Verständniß und Gefühl der Sünde, die wir schon zuvor gemerkt oder eingesehen hatten, sondern auch zur Entdeckung derselben da, wo sie sich am leichtesten vor uns verbirgt. Denn ist Gottes Wille der Maaßstab, so muß unsere Gesinnung der Gegenstand unserer Beurtheilung werden, und wir mögen dann vielleicht mit dem älteren Bruder im Evangelium sprechen: ich habe viele Jahre lang das Gebot nicht übertreten, aber wir müssen doch geständig werden, daß der Stolz, den wir über unsere äußere Pflichterfüllung empfinden, die Mißgunst, womit wir das bequemere Loos Anderer, denen es weniger ernst gewesen und minder sauer geworden ist als uns, betrachten, der Widerwille, womit wir uns den strengeren Ansprüchen des Berufes unterziehen, und dergleichen gar Mancherlei, was nur inwendig da ist, gleichfalls eine Versündigung in den Himmel und Aufforderung genug zur Demüthigung in der Buße sey.

III. Zur Demüthigung, sagt' ich, und meine damit noch besonders das dritte Merkmal, das uns in der Geschichte und aus den Worten des verlornen Sohnes an seinen Vater entgegentritt: Vater, ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Dieses Gefühl der Unwürdigkeit beruht nun zunächst auf dem Blick in das Ungenügende der Lebenszeit, welche hinter uns liegt, und wo nur die beflissenste Selbsttäuschung sich vorspiegeln könnte, daß die besseren Spuren der Vergangenheit mit ihrem Licht den Schatten der viel=

fachen Unlauterkeit, und des wiederholten Widerspruches gegen Gottes Willen aufheben; denn was immer auch Gutes geschehen ist, das ist für seinen Zweck und in seiner Zeit und Ordnung geschehen, kann aber nicht auch zugleich Ersatz für den Mangel an anderem Guten und an Besserem seyn, das für denselben Zweck an einem andern Ort und in anderer Zeit hätte geschehen sollen. Dasselbe Gefühl der Unwürdigkeit schließt aber auch zugleich die Vorstellung unseres Ungenügens in der Gegenwart und Zukunft ein, denn je mehr wir in irgend einer Richtung oder Gewohnheit des Lebens die Sünde haben bei uns überhand nehmen lassen: desto gewisser ist sie in uns und über uns herrschend geworden, und wir selbst, das bessere Gefühl, der reinere Wille, der edlere Grundsatz in uns, sind unvermögend gegenüber der Macht unlauterer Neigungen und vorwiegenden Gelüstens. Wie daher im Evangelium der verlorne Sohn nur erst von dem verzeihenden Worte des Vaters Aufrichtung empfängt und aus dem unverdienten Wohlgefallen des Vater Muth schöpft, wieder Sohn im reinen und vollen Sinne des Ausdrucks zu werden; so ist auch für uns nur in der Demüthigung Heil zu finden, darin, daß wir aus unserm bisherigen Ungenügen auch unser gegenwärtiges und künftiges Unvermögen erkennen, den Willen Gottes richtig und standhaft zu vollbringen, daß wir in Erkenntniß unsers Unvermögens, unsers Wankelmuths, unserer Geneigtheit uns zu täuschen oder täuschen zu lassen, das rechte Vermögen, den reinen Willen, die treue Gesinnung bei Dem suchen, der Wollen und Vollbringen des Guten wirkt, wenn wir uns anspruchlos Ihm unterwerfen und unverdrossen seinem Rufe folgen. Anders entsteht entweder die dünkelhafte Meinung, mit der sich der ältere Bruder im Evangelium trägt, als wenn man gar keiner Zurechtbringung bedürfe, weil man sich für unverbesserlich hält, oder die behagliche Buße, die sich vom Selbstvertrauen alsbald einwiegen oder verleiten läßt, oder die oberflächliche Buße, die mit äußern Leistungen das Versäumte

nachzubringen und die Ordnung herzustellen glaubt. Unsere Buße aber, die wir täglich zu üben berufen sind, soll ebenso gründlich seyn als lauter und tief: sie soll sich im Grunde des Gemüths demüthigen vor Gott, hingeben an seine Gnade, vertrauen auf seine Verheißung und beharren durch seinen guten Geist in den Wegen seines Gesetzes.

Aus dem Allem ist nun wohl nicht schwer zu entnehmen, wie Manches, das wir nicht zu beachten oder doch nicht zu befolgen pflegen, in der ächten Buße von uns geschehen müsse, damit von uns der Vater im Himmel auch sagen möge: Mein Kind war verloren und ist wieder gefunden, es war todt und ist wieder lebendig geworden. Daß wir aber auf dem Grund der Lehre und Geschichte der heiligen Schrift Solches wissen, was zur ächten Buße gehört, dieß verdanken wir dem großen Umschwung des geistigen und kirchlichen Lebens, dessen Gedächtniß am nächsten Sonntage von uns gefeiert werden wird. Denn, was ist vornämlich der Irrthum, welcher damals zu bekämpfen, der Mißbrauch, der zu beseitigen war? Man hatte sich gewöhnt, aus Furcht vor den Züchtigungen, welche dem Uebertreter bereitet sind in dem zukünftigen Leben, die Uebertretung in dieser zu vermeiden und für die gethane sich Verzeihung zu suchen. Man hatte sich verirrt, die Sünde nur in einzelnen äußerlichen Verfehlungen gegen das Gebot und den Gebrauch der Kirche wahrzunehmen und zu bedauern. Man hatte sich beeifert, die äußerlichen Lücken durch äußerliche Leistungen wieder auszufüllen, und in solche Bußwerke setzte man ein Verdienst, und mit solchem Verdienst hielt man sich dem Vater im Himmel, dem Heiligen und Gerechten, gegenüber für berechtigt. Solche unreine, äußerliche und unwahre Buße glich dem verblendeten und stolzen Bruder im Evangelium, und wir sollten lernen, es nicht ihm, sondern dem andern gleich zu thun, der auf dem Wege der Selbsterkenntniß die Demüthigung vor Gott und den Frieden seiner Seele fand.

Danken wir Gott, der uns hierin zu reiner, tiefer und gründlicher Buße Anweisung ertheilt. Bitten wir Gott, daß Er uns täglich dazu verhelfe, bußfertig über unsere Neigungen und Triebe, über unsern Beruf und Umgang, über unser Thun und Reden zu wachen und dahin zu arbeiten, daß es mit uns immer besser werde. Je ernstlicher unser Leid über die Macht der Sünde in unsern Gliedern, desto eifriger das Verlangen nach dem Dienste Gottes in unseren Herzen. Solche ununterbrochene Buße bei richtiger Wahrnehmung des Lebens, bei heiterm Genüsse seiner Güter und freundlichem Verkehr mit den Menschen, solches unabläßige Trachten, von unserm eigenen Willen frei und vom göttlichen Willen geheiligt zu werden, ist lebendiges Christenthum, wahrhaftige Frömmigkeit, befriedigendes Daseyn. Von diesen Gütern gibt Gott jedem seiner Kinder ein angemessenes Theil, — und Er segne uns ihren dankbaren Besitz und weisen Gebrauch! Amen.

XL.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Segen christlicher Gesinnungs- und Handlungsweise.

Evangelium Matthäi 5, 1—16.

Da JEsus das Volk sah, gieng Er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu Ihm. Und Er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprech: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen Allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Der Eingang der Bergpredigt JEsu versetzt uns bereits inmitten des bedeutsamen Inhaltes dieser Rede, welche unser HErr beim Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit gesprochen, und stellt uns alsogleich den wahren Zweck und den gewissen Segen des Christenthums vor Augen. Zuvörderst erkennen

wir nämlich daraus, wie der Erlöser von denen, welche an Ihn glauben, als lebendigen Ausdruck und unzweifelhafte Rechtfertigung des wahren Glaubens eine so lautere als strenge Sittlichkeit fordert, einen Wandel nicht nur, der in allen seinen Verhältnissen und Zuständen sich nach Gottes Geboten richtet, sondern auch eine Gesinnung, welche gottergeben, den Grund und Werth eines richtigen Wandels bildet. Sodann ist es die unverkennbare Absicht JEsu, in den Seligsprechungen, womit Er seinen Vortrag eröffnet, auf das Heil hinzuweisen, welches ein gottvertrauter Sinn und ein gottgefälliges Leben mit sich führen, und so gleichsam die Seele, welche vor dem Ernste seiner Forderungen im Gegensatze mit dem, was die Welt für gut und löblich zu achten pflegt, erschrecken würde, schon im Voraus zu locken durch den Segen, welchen seine ernste Forderung in sich schließe. Wie sich's nun mit diesem Segen wirklich verhalte, dem Segen einer christlichen Gesinnungs- und Handlungsweise, namentlich worin Allem er bestehe und woran er sich vorzugsweise entfalte, dieß werde von uns durch ferneres Eingehen in die Worte unseres Textes betrachtet, und müsse uns zum Sporn für unsern Lebensberuf und zum Trost in demselben gereichen.

HErr, der nicht nur selig sprechen,
Sondern selig machen kann:
Sollte mir das Herz nicht brechen
Ueber dem, was Du gethan,
Und noch thun wirst allerwegen
Fernerhin und immerfort?
Zeige nur den Weg zum Segen
Mir auch heut in Deinem Wort!

Amen.

I. Die Zusagen des Erlösers, wenn Er vom Himmelreiche spricht, welches für die geistlich Armen bestimmt sey, woselbst auch, die da Leid tragen, sollen getröstet werden, die Barmherzigen Barmherzigkeit, die Reinen Gottes Anschauen

erlangen und den um Gerechtigkeit willen Verfolgten und Geschmähten eine gute Belohnung ihrer Geduld und Ausdauer zu Theil werden, — diese Zusagen alle weisen auf einen Zustand hin, den man zu allen Zeiten jenseits der irdischen Gegenwart gesucht, und womit man den andern Ausspruch des Apostels in Verbindung gesetzt hat, Christus habe Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht [1]), und die andern Worte, dieser Zeit Leiden seyen nicht werth der Herrlichkeit, die an den Kindern Gottes offenbar werden soll [2]). Auch erzählt uns die heilige Geschichte, wie die Jünger unsers HErrn in der Vollführung ihres schweren Berufes unter Drangsalen, Kränkungen und Gefahren jeder Art sich immer wieder aufgerichtet haben an dem Blick in die Zukunft eines andern Lebens, an der frohen Hoffnung, dermaleins bei dem HErrn zu seyn im Frieden. Auch wissen das viele Fromme aus Erfahrung, wie bei den Mühen und unter den Sorgen des äußern, in den Kämpfen und Anfechtungen des innern Lebens der Gedanke an ein Ziel stärkt, das Gott gesteckt und an welchem Er einen Zustand bereitet hat, von dem wir zwar nicht viel, aber doch das Eine wissen, daß er volle Genüge bringe. Auch trösten wir uns dessen bei den Trennungen, die das Leben oder der Tod uns auferlegt, daß wir eine Heimath haben, wo Diejenigen, die dem HErrn angehören durch einen lebendigen Glauben, auch einander angehören werden in unvergänglicher Liebe.

Doch, die Gemeinschaft mit dem HErrn wird schon durch den Glauben geschlossen, womit wir uns Ihm ergeben. Die Kindschaft bei Gott wird durch die Gemeinschaft des Erlösers gewonnen. Deßhalb, wie Christus an einem andern Orte sagt: wer mich siehet, der siehet den Vater [3]), so ist ja schon in diesem Leben Denen, die reines und gläubiges Herzens sind, eine Anschauung Gottes verliehen; und wie Er wiederum an einem andern Ort sagt: wer an mich glaubt, der

---

1) 2 Timoth. 2, 10. 2) Röm. 8, 18. 3) Joh. 14, 9; vgl. 12, 45.

ist vom Tode zum Leben schon hindurchgedrungen [1]), der hat das Leben, das ich meine; so ist ja doch gewissermaßen, ja dem Wesentlichen nach, das Himmelreich schon auf Erden da. Deßhalb, welche nach Gerechtigkeit dürstet, die werden auch schon hier mit der Kraft des Geistes zum Wandel in Gottes Wegen gestärkt und mit dem Frieden eines gottseligen Gewissens gesättigt. Welche getröstet werden in ihrem Leide, die müßten undankbar seyn oder unwissend, wenn der Glaube sie nur mit Verheißungen der Zukunft, nicht mit Erfahrungen der Gegenwart erquickte, einer Gegenwart, worin wir, mit Gott versöhnt, seine Gnade im dankbaren Gemüthe spüren, und auf Ihn vertrauend, seine Weisheit je mehr und mehr in den Führungen unsers Lebens errathen. Ob dann das Leben mit Allem was noch werden soll ganz unklar und gar dunkel vor uns stände, der Glaube ist ein inwendiges Licht, das uns erheitert, daferne wir mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Ob wir uns in unsern liebsten Wünschen getäuscht, durch eine Kette von Besorgnissen geängstigt, in unserm Muth für den äußern Lebensberuf bis in's Mark vertrocknet fühlten, — das Evangelium ist doch eine Kraft Gottes [2]), selig zu machen Alle, die daran sich halten im Geiste ihres Gemüthes.

Und fürwahr — dieses nicht bloß in uns, dafern wir Glauben haben und Gottes Wort hören und bewahren, sondern auch um und außer uns im irdischen Daseyn und menschlichen Lebenskreise. Denn, wie hätte der Erlöser sonst von den Sanftmüthigen, denen Er doch gewiß auch allen geistigen Segen Gottes darreichen wollte, zugleich und ganz besonders sagen können: sie würden das Erdreich besitzen? Wie die Apostel insgemein, die Er für's Himmelreich bilden wollte, ein Salz der Erde genannt? Wie hernach allen seinen Jüngern und Freunden zugerufen: wenn sie nur zuförderst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit

---

1) Joh. 5, 24. 2) Röm. 1, 16; 1 Korinth. 1, 18.

trachten, so werde auch das Uebrige Alles ihnen zufallen? Ja, Er verheißt auch ein irdisches Wohlergehen, aber freilich nicht wie seine Zeitgenossen von ihrem erwünschten Messiasreich es träumten, nicht wie auch sonst und noch jetzt überall jede Gott entfremdete Seele darnach verlangt und jagt, und wie nur zu bald auch edlere Gemüther von einem thörichten Gelüsten nach Glück und Gunst beschlichen werden: sondern ein solches Wohlergehen, wie es die Frucht des Geistes ist und auch mitten unter Trübsalen empfunden werden kann, und von Ihm selbst, ob Er wohl oft nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlege, am reinsten empfunden worden ist auf dieser Erde; eine solche Macht und Herrlichkeit, wie sie die naturgemäße Eigenschaft und das nothwendige Gefolge einer glaubensvollen Gesinnung ist, und auch in der Dienstbarkeit gedrückter und gehemmter Lebensverhältnisse sich wundersam entfaltet, ja wiederum an Ihm selbst am schönsten sich entfaltet hat, der zwar sagen konnte[1]), Er sey nicht gekommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele, der aber durch den Dienst, den Er geleistet, alle Herzen, die zur Erkenntniß der Wahrheit kommen wollten, in seine Gemeinschaft gezogen und zu seinen Unterthanen gemacht hat.

II. So aber muß es überall geschehen, wo aus der Quelle des lebendigen Glaubens eine christliche Gesinnungs- und Handlungsweise fließt, wo man demüthig ist im Bewußtseyn geistiger Armuth und sittlichen Mangels, wo man, weil Christus das Gewissen reiniget durch seinen guten Geist von todten Werken und ärgerlichen Gedanken, lauter ist in jedem Thun, züchtig in Gebärden und wahrhaft mit der Zunge; wo man immerdar und allenthalben Recht und Gerechtigkeit fördert, und dabei, was eigene Ansprüche betrifft, der Billigkeit und Milde sich befleißt; wo man, so viel an

1) Matth. 20, 28.

uns ist, auch mit den Unverträglichen und mit den Wunderlichen Frieden zu halten sucht, und Kränkungen alsogleich wo nicht vergessen doch verzeihen kann; wo deßhalb im Umgang und Beruf des Lebens bei allem Ernste, der uns regiert, und aller Strenge, die uns begleitet, doch eben dasjenige vorwaltet und sich offenbart, was der HErr die Sanftmuth nennt, und weßhalb Er den Segen auch aller andern christlichen Tugenden mit Recht in den Ausspruch zusammenfaßt: die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen. Denn die Sanftmuth ist's, was die Herzen Anderer gewinnt, und mit Gerechtigkeit verbunden ihnen Hochachtung einflößt: Sanftmuth, welche Manchem eine zuvor unwillkommene Sache willkommen macht, den bitteren Inhalt einer Wahrheit versüßt, und die oft so drückende Last dienstbarer Verhältnisse erleichtert, wenn derjenige, welchem Befehl und Rüge zusteht, mit sanftmüthigem Geiste gebietet oder zurecht weist. Ja, Sanftmuth ist die Macht, durch welche der Glaube in einem sehr weiten Gebiete die Welt überwindet.

So ist es auch bereits geschehen, wenn wir im Großen die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden überschauen. So viel Unlauterkeit in den Herzen, so viel Vorurtheil in den Köpfen, ach! noch immer steckt; so viel offener Trotz und unverholene Selbstsucht und erklärter Weltsinn von der einen, so viel falsche Gottesfurcht, heuchlerische Demuth und engherziger Meinungseifer von der andern Seite die Entwickelung des Heiles unter uns aufhält: so ist doch durch den Segen des Christenthums Gerechtigkeit das Salz der Erde, und Liebe das Licht der Welt geworden. Das Salz der Erde ist Gerechtigkeit; denn die sittlichen Grundsätze, die JEsus in der Bergpredigt nicht bloß, sondern durch sein Leben verkündigt hat, so schwer es gewiß einem Herzen fällt, das nicht mit bußfertiger und demüthiger Liebe sein Verdienst umfaßt und seinem Vorbilde nachfolgt, sie zur Ausführung zu bringen, jene sittlichen Grundsätze des Christenthums sind unter uns gleichwohl so sehr zur Anerkennung

hindurch= und in Jedermanns Bewußtseyn hereingedrungen, daß hierauf die Sicherheit und Ruhe der Staaten, die Ordnung und Wohlfahrt der Gemeinden beruht, daß unzähliges Böse nur schon deßhalb nicht zum Ausbruch kommt, oder in seinem Keime wiederum erstickt, weil, wer gleichsam sein eigenes in sich verloren hätte, doch unwillkürlich sich vor dem allgemeinen Gewissen fürchtet, das in der öffentlichen Stimme der Wahrheit und in dem herrschenden Rechtsgefühl ihn umgibt. Das Licht der Welt ist Liebe; denn daß unser Keiner ihm selber lebe, gleich Dem, der sein Leben gelassen hat für das Leben der Welt, ist trotz aller Regungen und Reizungen der Eigenliebe doch immer wieder die Lockung und Mahnung des Christenthums und aller seiner Anstalten; und wie das die christliche Regel der Throne ist, daß eine Herrschaft nur in dem Maaße vor Gott gelte, als dieselbe in seinem Namen und nach seinem Bilde nicht bloß Gerechtigkeit übet ohne Ansehen der Person, sondern auch Huld beweiset und Segen spendet mit unbewölktem Haupt und offenen Händen: so ist es ja zumal in unsern Tagen von den Dächern geprediget, daß nur ein gemeinnütziges Wirken christliches Leben sey, und fehlt es auf keiner Seite an Aufforderung für Jeden, seine Arme darzustrecken, seine Kräfte anzuschließen, um so Manches, was nur durch Vereinigung in unverdrossener Liebe geschehen kann, mit in's Werk zu setzen.

Mag es nun Vieles oder Weniges seyn, was in dieser Weise dem Einzelnen zu wirken verliehen ist, auch beim Wenigsten hast du alsdann doch dem HErrn gedient, und beigetragen, sein Besitzthum und seine Herrschaft über das Erdreich auszudehnen. Die nächste Stelle aber und der unmittelbarste Kreis, um solches auszuführen, ist für Jeden das Haus, worin er zum Leben heranwuchs, oder der Herd, den er sich selbst gegründet. Da sollen reine Seelen einander entgegenschlagen und treue Seelen einander festhalten, so wird sich auch Gott ihnen zu schauen geben in seiner Herrlichkeit und Gnade. Da sollen offene Gemüther einander

werth halten, das Eigenthümliche, wodurch sich Eines vom Andern unterscheidet, anerkennen und des Gemeinsamen, worin sie aus Natur und Neigung zusammenstimmen, liebend sich erfreuen: dann wird Gott, der Gott der Liebe und des Friedens mit seinen Kindern seyn. Da soll ein Herz um des andern willen sich verläugnen und veredeln, ein Wille sich mit dem andern reinigen und stählen, ein Geist durch den andern sich erheben und bilden, — dann wird der gemeinschaftliche Genuß aller Gaben Gottes, und das innige Verständniß ihrer wechselseitigen Liebe und das mit einander und für einander Tragen aller Beschwerden dieser Zeit ein unaussprechlicher Segen seyn.

So ist nun wohl Beides klar. Einmal, daß und wiefern die Seligsprechungen des Erlösers im Eingange seiner Bergpredigt schon für dieses Leben nach seinem äußern und innern Zustande gelten; und hernach, daß die Ermahnungen, die Er den Jüngern gibt, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß man ihre guten Werke sehe und den Vater im Himmel preise, solche Ermahnungen zu einer ebenso anspruchlosen als unverdrossenen Wirksamkeit im Dienste Gottes und mit dem Gebrauch der von Ihm uns verliehenen Gaben und Kräfte nicht nur den Aposteln, sondern allen Christen zur Beherzigung gereichen, und auch unser Jedem für die besondern Verhältnisse, worin er sich befindet, oder die eigenthümlichen Zustände, in welche er einzutreten entschlossen oder bestimmt ist. Gott aber gieße seinen Geist und breite seinen Segen aus über uns und Alle, die wir lieben, und erfülle jede menschliche Gemeinschaft mit seinem göttlichen Frieden! Amen.

XLI.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Das Wesen der wahren Sittlichkeit zeigt sich in dem Verhältnisse, worin Christus zum Gesetze stand.

Evangelium Matthäi 5, 17 — 48.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn Ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder Etwas wider dich habe; so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sey willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge; so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Aergert dich deine rechte Hand; so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es

ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sey denn um Ehebruch), der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören: denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede sey aber: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel. Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir Jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich Jemand nöthiget Eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehöret, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn Er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Der Abschnitt der Bergpredigt, der unserer heutigen Betrachtung zu Grunde gelegt werden soll, enthält einen wichtigen Beitrag zur Verständigung darüber, was aus christlichem Gesichtspunkt wahre Sittlichkeit oder ein gottgefälliges Wesen und Leben sey. Nur ist es nicht eben leicht, unter den mancherlei Aussprüchen des HErrn im Evangelium und im Vergleich mit andern Lehren der heiligen Schrift jener Verständigung alsogleich auf die Spur zu kommen. Es treten uns offenbar mehrere Gegensätze hier vor Augen, zwischen der Erscheinung Christi und dem Zustande seines Volks, zwischen der Lehre JEsu und den Meinungen seiner Zeit-

genossen, zwischen dem Gesetz des alten Bundes und der Auslegung, die es bei den Vätern des Volkes gefunden habe, und der andern Auslegung, die ihm der Erlöser gebe. Vor Allem aber hat es hier JEsus mit einer bedenklichen Vorstellung zu thun, sey es, daß Er sie bereits bei Freunden oder Feinden vorgefunden, oder daß Er ihre alsbaldige Entstehung und ihre gefährlichen Wirkungen vorausgesehen, — mit der Vorstellung, daß Er, als Gründer einer neuen Ordnung der Dinge, alles Frühere auf die Seite räumen, auch das Gesetz abschaffen, und die Regel und Richtung seines Thuns und Lassens Jedem freistellen werde. Mit dieser Hauptfrage hängen auch alle übrigen Erörterungen im heutigen Evangelium zusammen, und sie selbst ist auch jetzt nicht nur überhaupt, sondern in Beziehung auf einzelne Erscheinungen auf dem kirchlichen Gebiet unserer Zeit von solcher Wichtigkeit, daß wir das Wesen der wahren Sittlichkeit an dem Verhältniß, in welchem Christus zum Gesetze steht, unter Gottes Beistand jetzo näher kennen lernen wollen.

Der Du einst nicht aufzulösen,
Sondern zu erfüllen kamst,
Und mit stärkrer Hand dem Bösen
Seinen starken Harnisch nahmst;
Drück, o drücke meiner Seele
Deinen heil'gen Willen ein;
Daß ich Andres nicht erwähle,
Als dem Vater treu zu seyn!

Amen.

I. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Mit diesen Worten bekämpft JEsus die Meinung, gleichviel, ob sie zum Lob oder zum Tadel vorgebracht werde, daß Er mit dem Gesetze nichts zu schaffen und das Gesetz in seinem Reiche keine fernere Geltung mehr habe. Mit diesen Worten, um sie zu bekräftigen und zu erläutern, verbindet Er dann ferner noch die Be-

theurung: eher falle der Himmel ein, als daß dem Gesetz etwas entzogen werden dürfe von der ihm gebührenden Ehre, und das Urtheil: nur an dem Maaß ihrer Angemessenheit zum Gesetz erkenne man das Maaß der Treue und Tüchtigkeit der Genossen seines Reiches. Und gewiß, ist das Gesetz, welches Moses am Sinai gegeben, wie schon Jeder es ursprünglich in seinem Gewissen eingezeichnet findet, eine göttliche Stiftung und Botschaft; und muß ja der Sohn Gottes den Willen seines Vaters anerkennen, wann und wo und wie sich derselbe zu vernehmen gibt: so müssen Alle, welchen der Sohn das Recht der Kindschaft bei Gott verleiht, denselben Willen Gottes im Gesetze halten und verehren. Sind die Gebote auf der Tafel des Gesetzes ebensowohl und noch herrlichere Geschöpfe und Offenbarungen des Heiligsten als die unzählbaren Sterne am Firmament des sichtbaren Himmels; nun, so ist nicht abzusehen, wie von der herrlichern Offenbarung auch nur ein Titel ausgelöscht oder ein Buchstabe vernichtet werden dürfte.

Gleichwohl gibt JEsus im Evangelium weiterhin zu verstehen, daß Er, das Gesetz achtend, über die Form und Weise seiner bisherigen Geltung und Auslegung hinausführe. Er geht auf einzelne Aussprüche des Gesetzes näher ein, und ruft aus: Ich sage euch, es sey denn eure Gerechtigkeit besser als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Er weist eben damit nicht bloß auf die willkührliche Engherzigkeit und Einseitigkeit hin, womit die jüdischen Lehrer das Gesetz auszudeuten und anzuwenden pflegten; nicht bloß auf mancherlei Zuthaten und Satzungen, die sie sich herausgenommen hatten bald neben bald über das Gesetz zu stellen; sondern Er sagt auch vom Gesetze selbst, wie es durch die bloße Beachtung seines Buchstabens noch gar übel beachtet und wenig geehrt sey, und wie Er das Gesetz dadurch zu seiner wahren Anerkennung und Ehre erst bringe, daß Er zum Buchstaben den Schlüssel der wahren Bedeutung und

des tiefern Inhaltes der Sprüche darreiche. Nicht der Todtschläger nur, sondern Jeder, der seinem Nächsten lieblos begegnet; nicht der Ehebrecher nur, sondern Jeder, der mit unzüchtigen Blicken und Gelüsten um sich wirft; nicht der Meineidige bloß, sondern Jeder, der auch im gemeinen Leben leichtfertige Betheurungen vorbringt und den Glauben Anderer täuscht; nicht bloß der Uebelthäter ohne Ursache, sondern jeder Racheübende, Jeder, der auch nur zu verzeihen und zu segnen versäumt, ist ein Uebertreter des göttlichen Willens, und Liebe, Lauterkeit, Wahrhaftigkeit und Geduld sind die wesentlichen Eigenschaften seiner Jünger, also daß Er ihnen das Gesetz nicht nur nicht aufhebt, sondern es in seinem tiefern und reinern Wesen vor ihnen enthüllt.

II. Und noch mehr. Wenn Er sagt in Beziehung auf das Gesetz, Er sey nicht gekommen, es aufzulösen, sondern zu erfüllen, so hat der Ausdruck Erfüllung einen unmittelbar persönlichen Sinn, indem er nicht bloß auf das tiefere Verständniß und die allgemeinere Geltung zielt, welche Christus dem Gesetz verschafft habe, sondern vornämlich auf die Geltung, die das Gesetz an und in seinem eigenen Leben gefunden, und auf das Verständniß, das wir über das Gesetz aus seiner menschlichen Erscheinung und Handlungsweise schöpfen gelernt haben. Denn mit Recht heißet Er des Menschen Sohn, nicht nur wie Jener, welchen der Prophet Daniel aus den Wolken des Himmels kommen sah [1]), sondern als Derjenige, der als der Sprößling eines irdischen Geschlechts Alles, was einem Menschen geziemet vor Gott, also geleistet hat, daß wir im Vergleich mit dem, was Andere und auch die edelsten Andern leisten, in Ihm die vollständige Beobachtung und vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens und Gesetzes erkennen, und namentlich alle diejenigen Tugenden bewundern, deren strengeren Maaßstab und ächteren

1) Daniel 7, 13.

Sinn Er den Juden im Evangelium vorhält. Mit Recht hat Er deßhalb seinen Widersachern die Frage stellen können: Wer Ihn einer Sünde zeihen möge [1]? und seinen Freunden die Versicherung ertheilen: Wer Ihn sehe, sehe den Vater [2]. Mit Beschämung mußte der Schächer bekennen: Dieser habe nichts Ungeschicktes gehandelt [3]; mit Begeisterung durften die Apostel bezeugen: Er hat nie eine Sünde gethan, und ist in seinem Munde kein Falsch erfunden, Er schalt nicht, da Er gescholten ward, Er drohete nicht als Er litt, sondern stellte es Alles Dem heim, der da recht richtet [4].

So hat Christus denn auch von dieser Seite das Gesetz erfüllt, und indem Er das Gesetz erfüllte, zugleich die Propheten. Denn in Ihm, als welcher den Willen Gottes in That und Leben offenbaret, und so der Anfang einer neuen Creatur und die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes in der Menschheit geworden ist, in Ihm ist die Weissagung, die zu den Vätern geschah, Ja und Amen [5]; in Ihm ist Rath und Kraft, Heil und Segen [6]; Er ist der Löwe vom Stamm Juda, der das Haupt der Schlange zertritt [7]; Er ist der Friedefürst über alle Welt, der das Recht unter die Heiden bringt, und die Völker zum wahrhaftigen Gottesdienste vereinigt [8]. Indem Er aber diese Herstellung und Vereinigung bewirkt durch das Gesetz, das in Ihm ist, durch die lebendige Gotteskraft, die aus Ihm athmet und wirkt, hat Er allerdings die frühere Form des Gesetzes für diejenigen, die seine lebensvolle Erscheinung und das Evangelium seiner Apostel vor Augen haben, auf die Seite gerückt und hat uns in einer höheren und herrlicheren Gestalt das Gesetz Gottes an Ihm selbst dargeboten. Insoferne sind nicht nur diejenigen im Irrthum, die da meinen, Er habe das Gesetz abgeschafft, sondern auch die Andern nur in der halben

1) Joh. 8, 46. 2) Ebd. 14, 9. 3) Luc. 23, 41. 4) 1 Petr. 2, 22. 23.
5) 2 Korinth. 1, 20. 6) Jesaias 9, 6. 7) Offenb. 5, 5.; 1 Mos. 3, 15.
8) Jesaias 9, 6.; Ebd. 42, 1. Koloss. 1, 20.

Wahrheit, die den Willen Gottes mehr in den einzelnen oft mißverständlichen Aussprüchen des Gesetzes, als in dem gesammten klaren Leben und Wirken des Erlösers suchen, die nicht dieses ihr Streben nach der Heiligung seyn lassen, daß sie des HErrn Vorbild allezeit vor Augen haben und im Herzen, ihren Umgang nach der Regel seines Beispieles wählen und behandeln, ihre Güter und Freuden im Blick auf Ihn gebrauchen und genießen, ihre Leiden und Kümmernisse auf sich nehmen mit Geduld und seinem Kreuz das ihrige nachtragen.

III. Wenn wir nun Denjenigen zum Gesetze haben, der das Gesetz vollkommen erfüllt hat; so kann die vollkommene Erfüllung des Gesetzes auch bei uns nur durch dasselbige geschehen, wodurch es bei dem Erlöser geschah. Bei Ihm aber gieng nicht bloß der vollkommene Wandel aus der vollkommenen Gesinnung hervor, sondern auch die vollkommene Gesinnung war der Ausfluß des Geistes, der von oben her gleich in den Anfängen seines menschlichen Daseyns Ihm verliehen, und allewege sofort der Grund und Trieb aller seiner Entwickelungen gewesen war. Bei uns soll durch den Glauben dasselbe werden, weil uns verheißen ist die Salbung des heiligen Geistes[1]), der das reine Wollen und das richtige Vollbringen, die klare Einsicht und die lebendige Liebe des Guten bewirkt. Dann hat Christus durch seine heilige Lebenskraft die neue Schöpfung des menschlichen Geschlechts nicht nur in Ihm selbst, sondern auch in uns und Allen, die an Ihn glauben, vollbracht, und das Wort gerechtfertigt: Er sey nicht gekommen das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Und doch, daferne wir unter dem Gesetz die von Außen kommende Erinnerung und Mahnung zum Guten verstehen, hört alsdann das geschriebene für uns auf, ja der Erlöser selbst, könnte man sagen, höre auf, für uns

1) 2 Korinth. 1, 21. 1 Joh. 2, 20. 27.

ein Gesetz zu seyn, das heißt, von Außen durch den bloßen Unterricht in seinem Wort und durch den bloßen Anblick seiner Vollkommenheit uns zu belehren und zu leiten, indem Er Geist, Kraft und Lebensfülle ist, und uns inwendig beseelt und regiert; wie die Schrift sagt: welche der Geist treibt, die sind Gottes Kinder [1]; regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht mehr unter dem Gesetz [2]. Christus ist des Gesetzes Ende; wer an Ihn glaubt, der ist gerecht [3].

Wohl ist es also in dem Zustand der innigsten Durchbildung unserer Gemeinschaft mit dem Erlöser, der tiefsten Läuterung unsers Glaubens, der völligsten Verläugnung unserer selbst und Hingebung an Ihn, als das Haupt der Gemeinde, den Anfänger und Vollender des wahrhaftigen Lebens. Wem so von innen heraus alle erforderliche Triebe und Regungen in ununterbrochener Thätigkeit und Handreichung nach Gottes Wohlgefallen stehen, der bedarf keiner äußern Mahnung, keines mündlichen oder geschriebenen Gesetzes, keines Zeichens und keines Zwanges mehr. Aber sind wir zu solcher Höhe und in solche Tiefe der Kraft und Innigkeit mit unserem Glauben schon gelangt? Sind wir so von selbst ohne Unterlaß eifrig in der Bewachung des Gemüthes, in der Pflege des Geistes, in der Besorgung unserer Pflichten, in der Wahl und Behandlung unseres Umgangs, und in der Abwehr oder Ertragung der Uebel des Lebens, — daß wir nicht gleich jenem Vater zu dem HErrn sprechen dürften: ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben [4]! O darum ist es ein großer Mißverstand, irgendwo im Fortgang unserer Besserung anzunehmen, daß wir des Andenkens an das Gesetz nicht mehr bedürfen, daß der Glaube schon von Ihm selbst allerlei Gutes wirken werde. Darum ist das Gesetz nicht nur seinem ewigen Inhalte nach, sondern auch in seiner zeitlichen Form und Bestimmung noch immer auch für uns nicht aufgehoben. Darum sollen wir

---

1) Röm. 8, 14. 2) Gal. 5, 18. 3) Röm. 10, 4. 4) Marc. 9, 24.

es täglich betrachten, und uns mit ihm vergleichen und uns dadurch zur Buße leiten lassen, auf daß aus der Buße der Glaube sich geläutert und verstärkt erhebe, und wir immer fähiger werden, den Geist des HErrn zu empfangen, und dessen willige und vollkommene Werkzeuge zu Gottes Ehre zu seyn.

Das walte Gott über uns Allen, die wir heute sein Wort vernommen, und auf's Neue den sittlichen Ernst des Christenthums empfunden haben. Er halte täglich sein Gesetz vor unsere Augen und lege segnend seinen Geist in unsere Herzen. Er leite uns Alle in seinen Wegen, und vereinige unser Gebet vor seinem Thron, und laß uns endlich unser Ziel finden an seinem Herzen! Amen.

XLII.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Von der Sitte christlicher Frömmigkeit.

Evangelium Matthäi 6, 1 — 18.

Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte thut; auf daß dein Almosen verborgen sey, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schließe die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr Ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget, Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel. Unser täglich Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß

du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.

Dreierlei ist es, wovon unser HErr im heutigen Evangelium redet: Almosen, Gebet und Fasten; jedes vom andern verschieden und einer besondern Betrachtung werth, und doch eines mit dem andern darin verwandt, daß es zu den Gewöhnungen der Frömmigkeit gehört, wie sie der Erlöser unter seinen Zeitgenossen vorfand, und wie sie in mannigfaltiger Form und Art zu allen Zeiten vorgekommen sind. Dieses Dreierlei nun tadelt JEsus in unserer Morgenlection an seinem Volke, und stellt eine andere Richtschnur und neue Regel auf, nach welcher es hinfort von den Seinigen müsse gehalten werden. Seine Regel geht hier wie sonst vor Allem auf die Gesinnung, sein Tadel auf das Aeußerliche, auf den bloßen Schein, den sich das Almosen, Gebet oder Fasten gebe, und wodurch es für Frömmigkeit gelte. Vorschrift und Tadel des Erlösers betreffen zwar zunächst seine Zeit und Umgebung, und man könnte denken, es eigne sich Beides nur da, wo wie damals der Schein und die bloße Sitte so schroff und grell, und ohne den sittlichen Werth einer geheiligten Gesinnung hervortrat. Aber gerade um desto aufmerksamer müssen wir auf die Beschaffenheit und den Gehalt unserer Gesinnungs- und Handlungsweise seyn, je anspruchsloser und einfacher diese Gewöhnungen sich bei uns gestaltet zu haben scheinen. Laßt uns demnach eine christliche Unterweisung sowohl des Tadels, als der Vorschrift über die äußere Sitte der Frömmigkeit aus unserer Morgenlection schöpfen, und dieselbe in nähere Anwendung auf uns selbst bringen.

O HErr JEsu, laß uns wissen,
Was vor Dir gefallen soll;
Mach uns Guts zu thun beflissen,
Und des wahren Lebens voll.

Deiner Gnade Zucht und Zug
Deck uns auf den Selbstbetrug,
Da viel Tausend sich bethören,
Meinend, daß sie Dir gehören.

Geuß den Geist in unsre Seelen
Durch das Wort, das feurig ist,
Uns zu läutern von den Fehlen
Der im Fleisch verborgnen List;
Prüf und siehe, wie es steh',
Daß Dir Kein's verloren geh';
Laß uns einst den Ruf erschallen:
Daß wir, HErr, Dir wohlgefallen!
Amen.

In sämmtlichen drei Punkten geht der Tadel und die Warnung des Erlösers von demselben Gedanken aus, wenn Er sogleich von vorne herein sagt: Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet. Und hernach: Wenn du betest, sollst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Und zuletzt: Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler: denn sie verstellen ihr Angesicht, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. In allen diesen Reden fällt der Vorwurf JEsu offenbar nicht auf die äußere Darstellung und sichtbare Erscheinung der Frömmigkeit, denn wovon das Herz voll ist, davon muß in rechter Art nicht bloß der Mund übergehen[1]), sondern auch Gestalt und Gebärde, Handlung und Sitte Zeugniß geben. Der Vorwurf fällt aber auch nicht bloß auf die verkehrte Vorstellung, als wenn es mit der äußern Erscheinung und Uebung genug wäre, sondern zugleich auf die verkehrte Neigung, nur eben scheinen zu wollen, und scheinen zu wollen vor den Leuten

1) Matth. 12, 34.

mit seinem Almosen, oder Fasten oder Gebet. Und dieser Vorwurf ist wohl allgemein. Denn absichtslos und rein äußerlich ist nur selten das Thun und Treiben eines Menschen. Fehlt es ihm nun an dem geheiligten Sinn, der das Leben beseelen und die Sitte beherrschen soll, so bricht das Unkraut sündhafter Gesinnung aus dem Boden des Gemüthes hervor, — und solches Unkraut ist eben die Eitelkeit und Selbstsucht, die Gefallsucht und Begierde nach Lob und Geltung, wovon da, wo es an einem gottgeheiligten Ernste gebricht, der Eifer in christlicher Gewöhnung auszugehen pflegt.

Auch wir, die wir doch wohl bei christlicher Unterweisung nie daran gedacht haben, es genüge am äußerlichen Gottesdienste oder Liebeswerke, wir mögen uns gleichwohl darauf prüfen, ob wir nicht darnach gestrebt haben, den Gottesdienst und das Liebeswerk äußerlich zu verrichten, damit wir von Andern darum angesehen und beurtheilt werden. Wir mögen uns tief beschämt fühlen in jedem, ob seltenen oder wiederholten Falle, wo wir bei unserer Andacht, bei unserer Wohlthätigkeit, bei unserer Selbstbeherrschung mehr den Beifall als die Aufgabe selbst in's Auge gefaßt haben.

Wir werden uns dann auch des Andern schämen müssen, worauf JEsus weiter in den Worten aufmerksam macht: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte machen; darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; denn euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr Ihn bittet. Aus der unlautern Neigung, die sich in dem Gemüthe festgesetzt, entspringt allmählig auch der unwahre Begriff, die thörichte Meinung, als wäre darin eine Genüge, worin wir sie suchen, als läge darin eine Genüge nicht bloß für uns, die wir beten, uns dieß und das versagen und Andern dieß und jenes darreichen, sondern eine Genüge auch für Den, zu welchem wir das Gebet richten, und um deßwillen Fasten und Almosen seyn soll. Durch

die unlautere und unerlaubte Neigung also, der wir uns hingegeben, trübt sich in uns die Erkenntniß der Wahrheit und das Bewußtseyn der ernsten Ansprüche eines Gottes, der Herzen und Nieren prüft, und nur durch Wiedergeburt und Heiligung unseres Willens unsere Seelen selig machen will; eines Gottes, der den Seinigen alle Dinge zum Besten dienen lässet, und deßhalb Vertrauen auf seine Weisheit und Güte und Fassung in allen Zuständen und unter allen Sorgen fordert.

Ist's nicht also noch jetzt, wie oft wir in unserem Gebete mehr Worte machen, als wozu das Herz uns treibt? und wenn wir meinen, dadurch, daß wir das Gebet lange dehnen oder oft wiederholen, oder daß wir uns etwas Angenehmes versagen, daß wir eine Wohlthat verrichten, oder gar das Gelübde eines Opfers oder Almosens thun, dadurch in dem göttlichen Plan unserer Schicksale unsern Kopf und Wunsch durchzusetzen? Ach, und es ist nicht nur dieß, daß an die unwürdige Neigung sich die unwürdige Vorstellung hängt, sondern daß wir uns durch beide den Trost und Segen der Wahrheit abschneiden. Denn, sagt Christus in dem dritten Abschnitte unserer Morgenlection von den Heuchlern und Selbstbetrügern dieser Art: sie haben ihren Lohn dahin. Sie finden keinen weitern Erfolg, als der in der kurzen Täuschung Anderer und ihrer selbst liegt, und aus dem eiteln Selbstgefallen, das sie empfinden, und aus dem unverdienten Ansehen, darin sie bei Andern stehen, und aus dem erschlichenen Ruhme, den sie von Andern hören, wiederhallt. Sie gehen vielmehr, arm und entblößt der seligen Gefühle eines gottgeheiligten Gemüthes und eines kindlichen Vertrauens, ihrer schrecklichen Enttäuschung entgegen. Denn wie sollte der Gott aller Weisheit sich durch menschliche Einreden oder Zumuthungen in seinem Werk und Endzweck stören lassen? Wie sollte der Gott aller Wahrheit an dem Gebete des Heuchlers, an dem Fasten und Almosen der Eitelkeit ein

Gefallen haben? Wie sollte selbst der Gott aller Gnade da seinen Himmel aufthun, wo man nur die Erde sucht, da den Frieden des Gewissens geben, wo man sich den Weg dazu durch eine unbußfertige Aeußerlichkeit des Lebens und des Gottesdienstes versperrt?

Darum wendet sich die Rede des HErrn in unserer Morgenlection bei jedem einzelnen Punkte, wovon sie handelt, alsobald zum Vorhalt der Regel, wie die Seinigen in solchen Dingen sich verhalten müßten. Nicht, als ob es zu menschlicher Tüchtigkeit vor Gott der Gewöhnungen nicht bedürfte, über welchen der Erlöser im Evangelium eifert; als ob man ohne Gebet, ohne Almosen und ohne Fasten könnte zum Himmelreich eingehen. Vielmehr ist dieß Alles zur Frömmigkeit unentbehrlich und einem christlichen Gemüthe wesentlich eigen; so eigen, daß es inwendig im Menschen seyn müßte, auch wenn es an ihm gar nicht einmal äußerlich zur Erscheinung käme. Denn, was ist Frömmigkeit, wenn sie nicht ist die Hingebung der Seele an ihren ewigen Grund und ihre überirdische Heimath, die Neigung unserer Triebe und Wünsche dort hinauf und hinüber, die Beschäftigung unserer Gedanken mit Gott, und die Betrachtung unserer Schicksale und die Prüfung unseres Thuns und Lebens in dem Lichte seiner Gnade und Wahrheit? Was ist Frömmigkeit, wenn sie nicht ebenso willig den Blick von oben herab nach innen wendet, und mit aufrichtigem Ernst und weiser Strenge über dem Geist unseres Gemüthes wacht und an der Heiligung unserer Seele arbeitet, und uns das rechte Maaß in Allem, was unser Herz begehren mag, vorschreibt, und uns selbst, wo es Noth thut, durch Versagungen züchtiget und in Entbehrungen übt? Was ist Frömmigkeit, wenn sie nicht mit dem andächtigen Blick nach Oben und mit dem bußfertigen Blick nach Innen den liebevollen Blick um uns her verbindet und zu Allem uns bereit macht, wodurch wir Gott in seinen Geschöpfen dienen und seine Zwecke in dem Lebenskreise, dem Er uns einverbürgert hat, verwirklichen können?

So sind Gebet, Fasten und Almosen, wohlverstanden und rein geübt, die wesentlichen Bestandttheile und das wahre Leben der Frömmigkeit. So hat auch JEsus allezeit auf Gott gesehen und sich selbst verläugnet, und die Menschen geliebt, und uns in diesen drei Stücken das Vorbild der Gesinnung gelassen, dessen Fußstapfen wir sollen nachfolgen. So muß es aber auch zu Tage kommen nach seinem frühern Ausspruch in der Bergpredigt: wir sollen das Licht der Welt und das Salz der Erde seyn, und zwar so, daß im Aeußern sich das Innere rein und würdig darstelle, und dem Innern durch das Aeußere eine Uebung und Förderung zu Theil werde. Dieß ist's, warum Er spricht: wenn du Almosen gibst, so lasse dein linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sey. Dieß ist's, warum Er ferner sagt: wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thüre hinter dir zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen. Dieß ist's, warum Er hinzufügt: wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor dem Vater, welcher verborgen ist. Das ist die Lauterkeit und Würde frommer Sitten, daß wir sie rein aus Frömmigkeit, d. i. um Gottes willen treiben, und jede Nebenrücksicht und jeden fremdartigen Zweck und jede selbstsüchtige Neigung auf die Seite rücken, ja unterdrücken und ausrotten; daß wir trachten in Allem, was wir beten und an uns selbst und Andern thun, das Bewußtseyn des göttlichen Wohlgefallens ungetheilt zu bewahren und davonzubringen, und uns vor jedem Umstand und jeder Handlungsweise sorgfältig hüten, wodurch die Lauterkeit unserer Sitte und die Zuversicht zu Gottes Beifall getrübt werden könnte.

Aber ohne Wissen der linken Hand mit der rechten wohlzuthun, aber im Kämmerlein bei verschlossener Thüre zu beten, aber im Verborgenen nur vor Dem, der in's

Verborgene siehet, zu fasten, das ist nicht nur der reine Ausdruck rechter Gottesfurcht und Menschenliebe, sondern es dient dasselbe ihr selbst auch zur Nahrung und Förderung. Es bewahrt uns auf der einen Seite davor, daß uns ein prahlsüchtiges Wohlthun auch zum Unnützen verleite, daß unser Beten ein leeres Plappern, und am Ende mit den Worten des HErrn selbst, werde, daß unser Fasten in einen abergläubischen Unterschied der Speisen und der Tage, bloß nach einer äußern Regel, welche Menschen erfunden haben, nicht nach dem sittlichen Bedürfniß der Mäßigkeit, das der Eine so, der Andere anders an sich haben mag, ausarte. Es erhält uns mit all' unsern Wünschen und Sorgen auf Gott gerichtet, und hilft uns im steten Andenken an Ihn und an die Ewigkeit, daß unser Herz fester in der Wahrheit, unser Wille freier von den Trieben und Begierden der Natur, unser Geist kräftiger und demüthiger werde, nicht nur keinen Werth auf äußerliche Dinge zu legen, sondern Alles mit ununterbrochener Beziehung auf die Regel des Geistes zu behandeln. Dann werden wir gewiß empfinden und erfahren, was JEsus zum Schlusse jeder Ermahnung im Evangelium sagt: Dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Gott wird es ohne unser Zuthun und Beeifern durch den stillen Segen eines andächtigen, wohlgesinnten Lebens zu Tage bringen, daß wir das Salz der Erde sind und ein Licht der Welt; Gott wird zu unserm Verwundern, und oft ohne daß wir es merken, unsere Selbstbeherrschung, und das ist ja das wahre Fasten, unsern Glauben, und der ist das wahre Gebet, unsere Liebe, und die ist des rechten Almosens Wurzel, Andern zur Beschämung, zum Trost und Vorbilde dienen lassen.

O daß es also geschähe! daß wir durch Ausrottung der Eitelkeit in allen Sitten und Verhältnissen des Lebens die Macht unseres Gebets, durch weises Maaß im Genuß und Leiden das Gesetz unsers Fastens, durch williges Verzeihen

und Hülfeleisten die Kunst der völligen Liebe bewiesen! Daß wir jeder menschlichen Satzung in solchen Dingen absagten, aber wohl bedächten, daß auch unser eigenes Meinen und Gelüsten, so wir ihm nicht widerstehen und obsiegen, zur menschlichen Satzung wird! Dazu verleihe Er seine Kraft und Gnade, und lasse sein Reich kommen und seinen Namen unter uns geheiligt und seinen Willen allenthalben gethan werden, der in Christo unser Vater ist! Amen.

XLIII.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Von der christlichen Ansicht und Gesinnung in Beziehung auf irdische Lebensgüter.

Evangelium Matthäi 6, 19—34.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn. Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird er einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; Ich sage euch: daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen eines. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allem trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr dieß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seinige sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Von demjenigen, was der ächte lebendige Gottesdienst enthalte und erheische, und worauf wir am vorigen Sonntage unsere Aufmerksamkeit gerichtet haben, geht JEsus in dem Theil der Bergpredigt, der heute verlesen worden ist, zum richtigen Verständniß und Gebrauch des irdischen Lebens und seiner Güter über. Aber dieses Verständniß der irdischen Dinge für den Christen will uns nicht alsogleich werden. Verschiedene Weisungen sind es, welche der Erlöser hier ertheilt; man solle nur nach dem Himmlischen und Unvergänglichen trachten; man dürfe auch nicht einmal mit und neben dem Unsichtbaren das Sichtbare zum Gegenstande seines Verlangens und Strebens machen; man müsse sich jeder Sorge um Dieses oder Jenes, was doch zum nächsten Lebensbedarf gehört, und wär's auch nur für den morgenden Tag, entschlagen. Diese Weisungen enthalten einen bedenklichen Ernst und eine unbegreifliche Härte, wie es scheint, wenn sie von dem Menschen, der doch von der Vorsehung mitten in dieses irdische Daseyn und unter seine Güter und Gaben hineingestellt ist, Abwendung von alle dem und Gleichgültigkeit dagegen fordern. Aber dieser Ernst hört auf, hart und bedenklich zu seyn, sobald wir dem wahren Inhalt und Zusammenhang jener Weisungen näher rücken. Zwar ist es gerade die dunkelste Stelle im Evangelium, woraus wir das Licht eines befriedigenden Aufschlusses gewinnen, um es über die Gebote des HErrn zu verbreiten. Aber laßt uns dieselbe fest in's Auge fassen, und den HErrn bitten um seinen Beistand zu einer christlichen Ansicht und Gesinnung in Beziehung auf die irdischen Lebensgüter.

HErr, von Deinem Angesicht
Sende mir das wahre Leben,
Mach' mein inn'res Auge licht,
Daß es mir kann Weisung geben,
Zu dem Himmel aufzuschau'n
Unter allen Erdendingen,
Und mit kindlichem Vertrau'n
Deinen Willen zu vollbringen!

Amen.

I. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn? Dieß ist der Spruch, der uns zur Beleuchtung des übrigen Inhalts unserer Morgenlection dienen wird, wenn wir ihn selbst wohl verstanden haben. Um ihn wohl zu verstehen, müssen wir aber zuvörderst, was der HErr von Einfalt oder Schalkheit des Auges, wie von sittlichen oder persönlichen Eigenschaften gleichnißweise sagt, darauf beziehen, daß Er unter dem einen Ausdruck die Gesundheit, den frischen, ungetrübten, klaren Zustand, unter dem andern Worte die Krankheit, eine verschlimmerte, gehemmte, trübe Beschaffenheit des Sehvermögens meint. So ist nun, will Er sagen, ein gesundes Auge und frisches Gesicht die Leuchte für den übrigen Körper, indem der Mensch nicht nur mit Sicherheit Alles um sich her wahrnehmen, sich in Zeit und Ort schicken und ihrer gebrauchen, sondern auch seine Glieder in der gehörigen Verwendung erhalten und behüten mag; während er umgekehrt bei getrübter Sehkraft sich mannigfaltig täuschen lassen und Gefahr laufen muß, sich Schaden zu thun. So ist, will Er uns merken lassen, ein gesundes inneres Auge, ein frischer, klarer Geist des Gemüthes allein im Stande, uns in Allem, was zum Leben und Beruf gehören mag, den rechten Weg zu weisen: während ein getrübter Sinn, ein unklarer Geist ohne Aufhören und zu immer größerem Verderben von innen und nach außen uns im Finstern tappen läßt.

Nun frägt sich allerdings weiter: wodurch empfängt und bewahrt das Auge, das in uns ist, seine Einfalt, Klarheit und Frische? Und hierauf antwortet uns der HErr mit den Worten: wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. In diesen Worten liegt insoferne seine Antwort, als Er uns damit bedeutet, daß die Beschaffenheit und der Zustand unseres Geistes und Gemüthes durch den Gegenstand unserer

Zuneigung bestimmt werde. Ebendamit bedeutet Er uns, die Klarheit und Sicherheit des Geistes hänge davon ab, daß wir unser Gemüth dem zuwenden, was ewig klar und allein sicher ist. Er bedeutet uns, nur in der Hingebung an Gott und in der Lust an Allem, was göttlich ist, finden wir unsere eigene Tüchtigkeit, unser inneres Gedeihen. Und diese Hingebung an Gott, diese Sehnsucht nach dem Ewigen, dieses Wohlgefallen an Allem, was von Oben kommt, — was anders ist es, als was der HErr anderwärts überall den Glauben nennt? Der ist ja im Aufmerken auf den Willen Gottes, den uns der Sohn verkündiget hat, die Quelle aller Weisheit in göttlichen und geistigen Dingen. Der ist im Vertrauen auf das unbefleckte Vorbild und heilige Verdienst unsers Erlösers die Kraft zu allem Guten, was unsere Bestimmung von uns fordert. Der ist eben so gewiß durch den Blick in's Wesen und auf die Rathschlüsse Gottes unser Frieden und das rechte Maaß der Beurtheilung und des Verhaltens in dem Kreise dieses mannigfaltigen irdischen Daseyns, worin wir uns befinden.

II. Der Glaube ist unserer Seele Licht und Leuchte. Dadurch erhellt, wornach man zu trachten, um was man zu sorgen, überhaupt wie man sich zu bewegen und zu verhalten habe in dieser sichtbaren Welt und unter den irdischen Dingen. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Dieß ist die eine Rede des HErrn, und belehrt uns, wie unwürdig das ausschließliche Streben nach dem vergänglichen Reichthum und Glanz irdischer Besitzthümer und Auszeichnungen sey, wie unedel die dahin gewidmete Liebe, wie verschwendet die darauf gesetzte Anstrengung der Kräfte. Aber dazu kommt auch noch das Zweite, wenn Er spricht: Niemand kann zweien Herren

dienen; entweder wird er einen hassen und den andern lieben, oder wird dem einen anhangen und den andern verachten: ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Es wird uns nicht nur verboten, mit Hintansetzung der höhern Lebenszwecke bloß Irdisches zu begehren; sondern es wird uns für ebenso unmöglich als unziemlich erklärt, Himmlisches und Irdisches, Ewiges und Vergängliches mit gleicher Liebe zu suchen und zu sammeln. Und so ist es auch. Ist unser Herz da, wo unser Schatz ist, so wird, wie oft wir und so lang wir an etwas Anderem hangen, unsere Seele von Gott abgezogen und ihre Leuchte, d. i. unser Glaube verlöscht, und so wir im Dunkel oder Trüben wandeln, ist keine Sicherheit, kein Trost und Friede für's Gemüth.

Doch, wie die Erde der Schauplatz ist, auf welchem wir eine für den Himmel taugliche Gesinnung an uns und unter einander ausbilden und bethätigen sollen; so dienen uns die Erscheinungen, die Verhältnisse, die Glücksgüter dieser irdischen Welt zu Mitteln, durch welche sich das höhere Leben unserer geistigen Anlage und sittlichen Bestimmung entfalten, zu Werkzeugen, deren sich Jeder, wer sie hat, bedienen mag, um was in ihm ist zu offenbaren, und was um ihn werden soll zu verwirklichen. Und wie viel leichter es ist, jene wahre Bestimmung unserer Seele an Geist und Gemüth zu verwirklichen, wenn wir über irdische Güter verfügen können, als wenn wir deren ermangeln; wie viel leichter es ist, die heiligen Pflichten der Gemeinschaft in Liebe, Hülfleistung, Mitleid zu erfüllen, wenn uns die äußern Hülfsmittel zu Gebote, wenn uns die äußern Lebensverhältnisse offen stehen, weiß Jeder, der nur an sich selber denkt und auf seine nächsten Umgebungen achtet. Eben deßhalb ist es auch für die Kinder Gottes von Werth, so lange sie auf Erden sind, Irdisches zu besitzen, Irdisches zu sammeln, Ansehen und Einfluß in irdischen Verhältnissen zu gewinnen; aber das nicht um seiner selbst willen, nicht so, daß wir Diener des Mammon und Kinder der Welt würden, sondern

so, daß der Mammon und die Welt uns, d. h. unsrem höheren und wahrhaftigen Lebenszwecke, unterworfen, mit und durch uns Gott dienen, und seinen heiligen Willen erfüllen und offenbaren. Dann, obwohl wir dergleichen begehren, trifft uns doch nicht der Vorwurf, Schätze zu sammeln für die Erde, welche Motten und Rost fressen und Diebe stehlen können; denn indem das Vergängliche durch den Sinn, womit wir's behandeln, einen unvergänglichen Werth empfängt, dauert es ja, auch wenn es dem Stoffe nach wieder genommen wird, doch in seinem Segen fort, und unser Trachten ist nur eines, und unser Dienst nur ein einziger gewesen, wie er im Glauben sich rechtfertiget.

III. Ob wir aus diesem Gesichtspunkte das irdische Leben beurtheilen und gebrauchen, den Besitz, welchen es darbietet, sammeln, die Stellung, die es uns bereitet, einnehmen, um mittelst derselben eine sittliche Thätigkeit auszuüben und einen unvergänglichen Segen zu stiften? oder ob das Herz am Vergänglichen hängt, ob es der Lust und Laune huldiget, und so einem unwürdigen und verwerflichen Trachten verfällt? Das ist die ernstliche Prüfung, die wir anstellen müssen, wann des HErrn Wort uns zum Verständniß kommt, und der Glaube unserer Seele Licht und Leuchte wird. Zu dieser Prüfung gehört aber auch noch die weitere Frage, ob wir sorgen um's Irdische? Denn zu sorgen, d. i. mit banger Empfindung in die noch ungewisse Zukunft blicken, verbietet uns gleichfalls des HErrn Wort und unser Glaube. Und mit Recht. So weit nämlich die Gestalt und Lage unserer Zukunft nicht von der Entscheidung unseres Willens abhängig ist, müssen wir sie Dem überlassen, der wie eine Mutter alle Vögel des Himmels unter seinem Flügel schützt und nährt, der wie ein Vater die Blumen auf dem Felde pflegt und kleidet, und was Er dem geringern Theile seiner Creatur erwies, wohl nicht dem edleren und unsterblichen entziehen wird. Wer sich Ihm überläßt, ist

aller Angst enthoben, denn er weiß, weil er vertraut, daß ihm Alles zufalle, was ihm nach weisesten Absichten zufallen soll; er nimmt dasjenige, was ihm zufällt, mit dem richtigen Gefühl seiner Beziehung auf das von Gott gewollte Wohlergehen seiner Seele auf, und wird ohne Murren über sein eigenes, ohne Mißgunst gegen fremdes Geschick, immer dankbarer, und im Dank ergebener und in Ergebung zufriedener werden, und den Ausspruch des Erlösers an sich wahr finden: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen. Sorge findet mithin nur da statt, wo der Glaube gewichen, wo das Licht, das in uns ist, finster geworden ist, und wo deßhalb die Finsterniß um uns her immer größer und immer dichter, und unser Herz immer mißmuthiger und unseliger werden muß.

Ein Anderes ist, sofern wir selbst Antheil haben an dem, was aus uns und an uns werden soll; was die Thätigkeit des Einzelnen um sein eigenes Fortkommen, um seine Stellung, seinen Einfluß und für das Wohlergehen der Seinigen in der Nähe und Ferne, in gesunden und kranken, in heitern und trüben Tagen betrifft. Auch hiervon lauten die Schlußworte JEsu in der Morgenlection: Sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe. Auch hier verbietet Er uns die Sorge, indem Er uns die Treue anbefiehlt. Denn die Sorge um's Ungewisse und Zukünftige raubt uns den frohen Genuß und frischen Gebrauch der gewissen Gegenwart; sie verdüstert unnöthigerweise unsere Stimmung und vermindert eben damit unsere Thätigkeit, lähmt unsern Muth, hemmt unsern Fleiß in dem Kreise der Pflichten, die uns vorgezeichnet sind. Aber die Treue nützt, was vorhanden liegt, stärkt sich, übt sich im Urtheil und im Verhalten für dasjenige, was noch kommen wird, und ist so der Plage des einzelnen Tages

gewachsen, während die Sorge unter dem Gewicht der Vorstellung alles dessen, was noch ferner geschehen möge, unterliegt.

In diesem Sinne lehrt uns der HErr das irdische Leben ansehen, gebrauchen und genießen. Und gewiß, weit entfernt, daß hier seine Worte einen harten Ernst enthielten, zeigen sie uns vielmehr das Leben erst wie in seiner höhern Bedeutung, so in seiner freundlichen Gestalt. O daß wir beschämt über jeder eiteln Lust am Flitter der Vergänglichkeit, beschämt über jeder thörichten Sorge um Dinge, die von der weisesten Vorsehung abhängen, beschämt über dem Schwanken zwischen zwei HErren, deren wir doch keinen ganz befriedigen können, so lange wir dem andern auch noch dienen wollen, — o daß wir dem anhiengen von ganzer Seele, was zu lieben, zu sammeln und zu besitzen einen wahren Werth und einen ewigen Segen hat! Daß wir in der Art, wie wir das Gegenwärtige und Irdische wahrnehmen und handhaben, unsere Brauchbrkeit für ein Zukünftiges und Ueberirdisches bewährten und übten. Ist aber schon hier die Finsterniß unserer Seele Licht geworden, wie groß wird das Licht der Gnade und des Friedens seyn, darin wir dort zum Leben eingehen! Amen.

XLIV.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Wieferne das Gebot: Andern zu thun, was man von ihnen erwartet, die christliche Lebensregel seyn dürfe.

Evangelium Lucä 6, 20—31.

Selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer. Selig seyd ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollet satt werden. Selig seyd ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Deßgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr voll seyd; denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr hier lachet; denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch Jemand wohl redet. Deßgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch. Aber Ich sage euch, die ihr zuhöret: liebet eure Feinde; thut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen. Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder. Und wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen; also thut ihnen gleich auch ihr.

Die Bergpredigt JEsu enthält auch in der Abkürzung, worin wir sie von Lucas aufgezeichnet finden, gleichwohl die schlagendsten Stellen, die seither in der Christenheit ein besonderes Ansehen sich erworben haben. Vorzugsweise gilt dieß von dem letzten Ausspruch, den wir so eben gelesen:

Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen; also thut ihnen gleich auch ihr. Dieser Ausspruch JEsu ist schon wegen des Zusatzes, welchen er in der von Matthäus mitgetheilten Fassung [1]) hat: das ist das Gesetz und die Propheten, — für den Inbegriff der christlichen Tugend, für den obersten Grundsatz in der Lehre vom christlichen Leben und Verhalten erachtet worden. Deßwegen haben auch Manche, sey es in der eigenen Prüfung und Beurtheilung ihrer selbst, oder gegen den Tadel und Vorwurf Anderer über den Werth ihrer Gesinnungs- und Handlungsweise, sich durch die Berufung darauf gerechtfertiget und zufriedengestellt, daß sie jenen Spruch als ihre Lebensregel vor Augen hätten, und sich darnach richteten in all' ihrem Thun. Deßwegen hört man im Munde von Eltern und Erziehern so häufig dieses Wort als den Ring und die Krone aller Gebote, als die Wurzel und den Spiegel aller Pflichten an das Herz der Jugend legen. Mit welchem Rechte dieß und aus welchen Gründen es geschehen dürfe, verdient wohl ein ernstliches Nachdenken, zu welchem wir uns für diese Stunde den Beistand des HErrn erflehen wollen.

HErr, Du wirst mich lehren,
Was mein Herz begehren
Und vollbringen soll:
Schenke mir die Gabe,
Daß ich Dich erst habe,
So bin ich des Besten voll!
Amen.

I. Wenn JEsus im heutigen Evangelium uns anweist, Andere so zu behandeln, wie wir von ihnen behandelt zu seyn wünschen; so macht Er im Grunde unsere Handlungsweise von unserem Begehren in Beziehung auf dasjenige, was uns angenehm und begehrungswürdig erscheint, abhängig.

1) Matth. 7, 12.

Das Begehren der Menschen ist aber mannigfach. Es verändert sich auf den verschiedenen Stufen des geistigen Lebens und der sittlichen Bildung. Es läßt sich sogar auf jeder solchen Stufe mit dem ausgesprochenen Grundsatze vereinbaren. Aber dann ist immer die Frage, ob und inwiefern dieser Grundsatz auch mit den übrigen Ansprüchen des Gesetzes und der Propheten, woran Christus im Evangelium erinnert, ob er sich mit dem wirklichen Grund und wahren Geiste des Christenthums vertrage.

Auf der untersten Stufe des Daseyns und Empfindens begehrt der Mensch Wohlbefinden und Behagen, und läßt sich genügen an einem ungestörten Genuß; er fordert auch weiter zu nichts eine Hülfleistung, noch daß Jemand sich um ihn bemühe. Wie nahe liegt ihm dann aber auch der Gedanke, Andern zu thun, wie er es von ihnen erwartet und wünscht, Andern zu versagen, was in seiner Lebenslage für ihn kein Bedürfniß und Wunsch mehr ist, wie sehr auch jene es bedürfen, erbitten und begehren. Wie nahe liegt es, auch in geistigen Dingen gleichgültig zu seyn und Andere ebenso unberührt und unversorgt zu lassen, wie man sich von ihrer Seite jeder Ansprache oder Zumuthung entzieht; wie nahe, auch in sittlicher Hinsicht unbekümmert, die Unordnungen und Uebertretungen Anderer ebenso mit Schonung oder gar mit Billigung anzusehen, wie man solche für sich in Anspruch nimmt. Mit dem Allem stimmt wohl die Schlußregel unserer Morgenlektion zusammen. Aber wie stimmt es mit dem Wehe Christi in seiner Bergpredigt über Alle, die nur leben, um zu lachen und ihres Reichthums zu genießen; wie mit der Forderung der Arbeit für Gottes Reich und des Erduldens auch der Trübsal und des Hasses der Menschen um seines Namens willen? und wenn Er dem sinnlichen Behagen, das die Anderen gewähren läßt, um selbst Gewährlassung zu finden, die geistige Wonne und wahre Seligkeit entgegensetzt, welche im Kampf mit

dem Unglauben und Unrecht in der Welt und im Leiden um der Wahrheit willen liegt?

In diesem Sinne darf also der Wahlspruch des HErrn nicht gedeutet werden. Gehen wir aber einen Schritt weiter, so treten wir auf eine höhere Stufe, auf welcher allerdings der Mensch über das Trachten nach dem äußeren Behagen und leiblichen Genuß sich zu erheben weiß und sogar Entbehrungen kennt, Entsagungen liebt, um andere Wünsche zu befriedigen, andere Zwecke zu erreichen. Aber diese Zwecke und Wünsche sind vielleicht von selbstsüchtiger Art und eigennütziger Richtung, indem wir Andern dienen, damit ihr Dienst auch uns gewidmet, indem wir Andern helfen, damit ihre Hülfe auch uns nicht entzogen, indem wir sie ungekränkt lassen, damit uns von ihnen keine Kränkung zugefügt werde. Und diese selbstsüchtigen Triebfedern führen noch weiter; sie führen hinaus auch über die Grenzlinien der Ordnung und Wahrheit, zumal, wenn sie den Menschen da versuchen, wo er sich an dem Beifall und Lob der Menschen erfreut, auf Ansehen und Aufsehen in der Welt hält, das geltende Wort und den herrschenden Willen in seinen Umgebungen sucht. O wie bald ist hier ein Wetteifer der Eigenliebe, ein wechselseitiges Spiel der Eitelkeit, ein gegenseitiger Betrug der sittlichen Unlauterkeit eingetreten, wo der Eine so spricht, wie der Andere gerne es hört, weil er wünscht, daß ihm der Andere bezeuge, was auch er gerne von sich selber hält. Wie ganz lautet auch dieß den Worten unsers evangelischen Textes gemäß, aber gewiß ebenfalls in einer Weise, welche der Erlöser nicht billigen kann, wenn Er doch zuvor an einem andern Orte der Bergpredigt sagt: wehe euch, wenn euch Jedermann wohlredet, deßgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch; in einem Geiste, welchen das Christenthum verwerfen muß, wenn es doch andrerorten die Wahrheit als den höchsten Maaßstab der Gesinnung und Rede, und hier in unserm evangelischen

Texte die aufrichtige Liebe, die uneigennützige Liebe, die segnende und fürbittende Liebe als den Antrieb eines würdigen und gottgefälligen Verhaltens bezeichnet.

II. Hieraus erhellt schon, daß die Worte, die wir heute betrachten, nicht für sich allein zum leitenden Grundsatz des Lebens dienen dürfen, weil ihr Gebrauch von der Willensneigung abhängig ist, welche der Mensch herzubringt. Diese Worte selbst bedürfen also eines höheren Grundsatzes, der sie deute; sie bedürfen des christlichen Geistes, daß er sie beseele, des christlichen Gemüthes, das ihren Inhalt zur Ausführung bringe. Ist aber dieser höhere Grundsatz, wie JEsus ihn andrerorten ausspricht, Liebe Gottes über Alles und des Nächsten als unser selbst; ist der christliche Geist in uns ein Zug solcher Liebe, und christliches Gemüth der feste treue Wille dafür: nun, so können die Worte: wie ihr wollet, daß euch Andere thun, thut ihnen gleich auch ihr, — uns immer nur das Beste rathen, indem sie uns von Jedem, der Gott zu lieben berufen ist, einen auf's Ewige gerichteten Sinn und Antheil an allem Edeln, und Darreichung jeder guten Gabe des Beispiels und der Belehrung, und Hülfeleistung auch in jedem leiblichen Bedarf um des gemeinsamen höheren Endzwecks willen erwarten, und was wir von Andern fordern, auch von uns selbst begehren heißen; und dahin gehört das Wohlwollen auch gegen Solche, die uns noch nichts gereicht, oder die uns nichts vergelten können, die Güte, die auch den Feinden Segen für den Fluch, Wohlthat für die Kränkung reicht, eine Selbstbeherrschung der Güte, die lieber zweimal Unrecht leidet, und lieber auch den andern Backen darbeut nach dem empfangenen Schlag, und den Mantel hingibt zu dem schon entrissenen Rock, als Böses selbst mit Bösem zu erwiedern. So hängen alle andere Vorschriften unseres Evangeliums mit jenen Worten zusammen, so wird alles Rechte recht

d. h. nicht bloß vor Augen der Menschen, sondern aus lauterer Gesinnung vollbracht, wenn wir den rechten Grundsatz zu jener Regel mitbringen.

Was aber bei diesem Grundsatz noch besonders zur Sprache kommen mag, ist die Wahrhaftigkeit, ohne welche die Liebe nimmer besteht; die Wahrhaftigkeit gegen Andere und gegen uns selbst, und damit verbunden die Forderung, daß man uns nicht wohl-, sondern richtig rede, daß man uns auch den Tadel über Ungeschicktes, auch den Vorwurf über Ungerechtes nicht vorenthalte, weil wir doch gewiß nur so der wahren Liebe zu uns selbst entsprechen, und eine wirkliche Achtung vor Andern und vor uns selbst erlangen können. Wenn aber hiernach im besten Sinne die Regel gilt, Andern die Wahrheit auch unsrerseits zu sagen, wie wir solche für uns erwarten und begehren: so kommt dazu, daß wir ihnen ebenso, d. i. in derselben Weise die Wahrheit sagen, wie wir wünschen, daß uns von ihnen die Wahrheit gesagt werde, nämlich nicht bloß aus guter Absicht und in treuer Meinung, sondern auch mit sanftem Ton und in dem milden Ernste, welcher das Herz nicht nur trifft, sondern gewinnt, und den Fehler nicht nur bezeichnet, sondern auch bessert.

Aus diesem Allem erhellt nun noch mehr, wie unsicher es ist, ohne die tiefe Unterlage christlicher Grundsätze die Worte am Schluß unsers Textes für die wahre Lebensregel anzusehen und auszugeben; es erhellt, wie bedenklich es ist, Anderen und zumal der Jugend diesen Ausspruch vor anderen und ohne die fortwährende Beziehung auf das Gesetz der Liebe, und ohne die stille stetige Einflößung des Geistes der Liebe und der Wahrhaftigkeit in's Gedächtniß zu prägen. Aber sollten wir nicht deßhalb diesen Ausspruch, weil er so gefährlich wirken kann, uns lieber ganz aus dem Sinne schlagen? sollten wir nicht gar wünschen, der HErr selbst hätte ihn nicht gethan?

III. Das sey ferne! Setzt Er doch selbst hinzu: das ist das Gesetz und die Propheten; und wir finden wohl einen zweifachen Grund, aus welchem uns in Beziehung theils auf unsere Natur, theils auf unsere Aufgabe gerade diese Worte verdienen zur Regel empfohlen zu werden. Einmal nämlich ist so, wie wir Alle von Natur sind und wie aus dem natürlichen Zustand her es auch bei einer edleren Richtung des Gemüthes gerne zurückbleibt als ein geheimer Hang der Seele, — es ist in uns die Neigung vorhanden, den Maaßstab der Pflicht zunächst bei Andern anzulegen und hernach unsere sittliche Thätigkeit in der Beobachtung Anderer, im Urtheil über Andere, in der Zurechtweisung Anderer zu erschöpfen; die Neigung, auch Liebe und Treue von ihnen zu begehren, auch Wahrheit und Offenheit von ihnen zu erwarten, während wir selbst uns noch immer nicht scheuen, übelwollend und ungetreu zu seyn, uns noch immer nicht schämen, eine Täuschung zu begehen. Daß aber das Pflichtgebot ein allgemeines und unumschränktes, und daß die Aufgabe seiner Anwendung auf uns derjenigen auf Andere zum Mindesten gleichkomme, dieß ist die Absicht unseres Spruches, und sein Segen, wenn wir ihn, verbunden mit dem Blick auf den Erlöser und mit dem Gebot der Liebe, wohl zu Herzen fassen. Dieß ist eine Absicht, welche unsern Spruch denjenigen besonders empfiehlt, die im Glück ihrer Umstände, bei dem Zuvorkommen und der Nachgiebigkeit ihrer Umgebungen, und bei der Beflissenheit nicht bloß selbstsüchtiger, sondern auch schwacher Menschen, ihnen wohlzureden, Gefahr laufen, das Pflichtgefühl für Wohlwollen und Wahrhaftigkeit in sich abzustumpfen; dieß ist ein Segen, der ihnen zur Wachsamkeit über sich selbst und zu dem sittlichen Gleichgewicht helfen mag, das in der einen Schale der Pflichten-Wage dieselbe Forderung wie in der andern trägt.

Fassen wir unsern Spruch sodann in Beziehung auf das Ziel und die Aufgabe unseres Lebens. Hier ist er offenbar die beste, anschaulichste und eindringlichste Auslegung und Verdeutlichung des Gebots der Liebe, und hält uns bestimmt und klar den Kreis des uns befohlenen Daseyns und Wirkens vor Augen. Dieser Kreis ist die Gemeinschaft des Lebens, worin wir Alle, welche Gott zusammenführt, auch zusammen gehören, und uns einander in wechselseitiger, williger Uebung der Pflicht angehören sollen. Dieser Kreis ist eine offene Gemeinschaft des Lebens, durch keine willkürlichen Grenzen des Vorurtheils oder der Neigung beschränkt. Denn jede willkürliche Begrenzung ist nicht bloß ein Abweichen von dem allgemeinen Gebot, sondern auch schon die Annäherung an diejenige Einschränkung, die am Ende in der Beschränkung auf uns selbst, d. h. in der traurigen Neigung besteht, nur an uns selbst zu denken, nur für uns selbst zu sorgen, und alle andere Menschen und Verhältnisse nur als Mittel und Werkzeuge unserer Lust und Meinung anzusehen und zu behandeln. Nun aber weist uns die Regel unserer Texteswortte darauf hin, daß, wo immer ein Mensch ist, dessen Freundlichkeit mir werth und dessen Hülfe mir wohlthätig wäre, derselbe auch an mir einen Menschen von gleicher Gesinnung und Handlungsweise finden soll. Es lehren uns diese Texteswortte, stets auf das Ganze zu sehen, dem wir als Glieder eingefügt, Einer wie der Andere Handreichung thun müssen, indem Ein Haupt ist, dem wir Alle dienen, Gott, der Vater aller Dinge; und indem du nur in dem Maaße, als du Gottes Willen an deinem Nächsten thust, die rechte und vollkommene Macht des Geistes und des Lebens übest, und in solcher Verläugnung deiner selbst dich selbst gewinnest, in solcher Demüthigung deiner selbst dich selbst erhöhest.

Dieß nun ist das Gesetz und die Propheten, — und zwar in ganz eigenem Sinne das Gesetz, indem wir alle

seine Ansprüche nach der Regel unserer Texteswerte von Andern auf uns selbst zurück leiten; und die Propheten, indem wir, wie dort im Alterthum die Seher des heiligen Volks, vom Gesetz den Blick hinaus auf das große unbegrenzte Feld einer in Liebe bewegten und beseligten Gemeinschaft des menschlichen Lebens heften. In diesem Sinne diene auch uns diese Regel zur Weisung und zum Segen; sie erquicke uns an dem Beispiele edler Menschen, welche sie verstanden und geübt, und uns ein Gedächtniß aufrichtiger und unverdrossener Liebe hinterlassen haben; sie befestige je mehr und mehr unsere Herzen im Glauben und unsern Willen auf dem Wege des HErrn, damit sein Reich, dessen Seligkeiten Er im Eingang unserer Bergpredigt preist, an uns Allen verwirklicht werde! Amen.

LXV.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Die wechselseitige Bewährung des Christenthums und seiner Bekenner.

Evangelium Matthäi 7, 13—29.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweißaget? haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter! Darum, wer diese meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall. Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seiner Lehre. Denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.



Es ist der Schluß der Bergpredigt unsers HErrn, den wir so eben vernommen haben; der Schluß einer Predigt, in der wir den Inbegriff aller wesentlichen Vorschriften und Ermahnungen für ein christlich wohl geordnetes Leben und eine gottgefällige Gesinnung besitzen; weßhalb wir denn auch in diesem Jahre wieder bei der Betrachtung der verschiedenen Abschnitte jenes umfassenden Vortrags bald in dieser, bald in jener Richtung unsere christliche Lebensansicht theils bestätigt und aufgefrischt, theils berichtiget und geläutert, eine Prüfung unseres eigenen Sinnes und vorherrschenden Wandels vor dem Spiegel der heiligen Lehren des Erlösers angestellt, und seine Weisungen und Warnungen in ebenso viele bußfertige Gelübde von unserer Seite verwandelt haben mögen.

Am Schluß nun aber läßt sich schon im Voraus erwarten, daß Er uns etwas Schließliches, eine Zusammenfassung oder Bekräftigung des ganzen reichen Inhalts dieser Rede darbiete. Und so ist es auch. Aehnlich den Seligsprechungen des Anfangs drängt Er die Verheißung des Segens, der auf dem Gehorsam gegen seine Lehre ruhe, in ein großartiges Gleichniß zusammen, schickt ihm auch eine Reihe anderer Gleichnisse voran, worin Er uns den ganzen tiefen Ernst der Ansprüche jenes Gehorsams vorhält, so daß wir, Beides zusammengenommen, hier am Ende auf die wechselseitige Bewährung des Christenthums und seiner Bekenner hingewiesen sind; eine Hinweisung, die unser weiteres Nachdenken in dieser Stunde beschäftigen müsse.

Du rufst mit ernstem Worte
Mich nach der engen Pforte
Zum schmalen Wege hin:
Du wollest mich belehren,
Wie Du Dich wirst bewähren,
Wann ich vor Dir bewähret bin!

Amen.

I. Der Erlöser spricht von einer wechselseitigen Bewährung, einer solchen, die seine Lehre von ihren Bekennern fordere, und einer solchen, die seine Lehre ihren Bekennern verleihe. In beiderlei Hinsicht kann sich die Bewährung nur im Kampf entfalten und offenbaren. Daher weist uns JEsus alsobald auf die mannigfaltigen Schwierigkeiten, Anfechtungen und Gefahren hin, unter welchen sie statt finden müsse. Die eine Gefahr aber ist für Jeden, der das Wort Gottes angehört, aufgenommen und liebgewonnen hat, seine Umgebung, und zwar für die Meisten die Mehrzahl ihrer Umgebung. Wo ihrer Viele wandeln, sey es eine weite oder enge Pforte, sey es ein breiter oder schmaler Weg, dieß reizt den Einzelnen, sich ihnen anzuschließen, und hier den Genuß, dort die Arbeit und Mühe zu theilen. Wenn die Mehrzahl nun, wie es der HErr im evangelischen Gleichniß schildert, den bequemen Weg zum Verderben geht, weil sie nur das Bequeme und Lustige der Gegenwart empfindet und sich über dem Verderben des Erfolges täuscht; so wird, wer sich gerne dem Eindruck der Umgebung hingibt, gleichfalls in sein Verderben gehen, indem er die weisen Lehren und ernsten Ermahnungen des Evangeliums, die er vernommen, indem er die frommen Entschlüsse und heiligen Gelübde, die er dabei empfunden, vergißt. Wenn in dem häuslichen Leben, worin das Kind heranwächst, wenn in dem geselligen Kreise, worin sich der Erwachsene bewegt, das Trachten nach den vergänglichen Gütern der Erde vorwiegt, wie bald ist die Sehnsucht nach dem Unvergänglichen und Wahrhaftigen zurückgedrängt. Wenn im täglichen Umgang und Verkehr ein selbstsüchtiger Sinn und ein liebloses Richten herrscht, wie unvermerkt ist auch deine Seele der Liebe, womit du den Nächsten zu behandeln angefangen, der Sanftmuth und Billigkeit, womit du Fremdes zu beurtheilen nach der Vorschrift Jesu dir vorgenommen hast, wiederum entwöhnt! O wer

hätte nicht schon dergleichen schmerzlich müssen an sich selbst entdecken!

Aber gesetzt, daß die Mehrzahl deiner Umgebung dich durch ihren Einfluß von dem Wege des Heils ablockte, darfst du darum auf die Minderzahl rechnen? Auch hieran erinnert der Erlöser alsobald, wenn Er hinzufügt: Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Diese sind auch dieselben, von welchen der Apostel schreibt, sie hätten den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugneten sie [1]). Denn nicht selten gibt es eine Frömmigkeit, die wenigstens nicht zugleich rechtschaffen ist; und umgekehrt, bisweilen gibt es im besten Falle eine Rechtschaffenheit, die nicht zugleich fromm ist. Beides sind Ab- und Irrwege, die wir vermeiden, und uns deßhalb vor jedem dergleichen nachtheiligen Einfluß hüten müssen. Denn wo zwar die Freudigkeit der Ueberzeugung ist, Gott zum Vater, JEsum zum Heilande, den Himmel zur Heimath zu haben, aber nicht der Eifer, den Fußstapfen des Heilandes nachzufolgen, den Willen des Vaters zu vollbringen und so für die himmlische Heimath uns zu befähigen; da fehlt das Leben der Frömmigkeit. Oder, wo man die Pflicht des Lebens pünktlich zu erfüllen, die Güter des Lebens mäßig zu genießen, weise zu gebrauchen sucht, aber nicht um Gottes willen, nicht in der Nachfolge seines Sohnes; da fehlt entweder die Ausdauer im Rechtthun, oder die anspruchslose Gesinnung dabei, oder der edelste Antrieb dazu. Es fehlt die Frömmigkeit des Lebens. Auch hier ist nicht das Vorbild, dem wir zu folgen, die Tugend der wir nachzueifern haben. Wir dürfen uns demnach weder nach dem Beispiele der Mehrzahl, noch nach dem der Minderzahl unserer Umgebung unbedingt richten, und sollen überhaupt den

---

1) 2 Timoth. 3, 5.

Maaßstab und Sporn unseres Sinnes und Verhaltens nicht da noch dort außer uns suchen.

Aber dürfen wir es in uns? Ach, wenn wir fragen, woher es bei den Andern komme, daß sie offenbar oder heimlich dasjenige wählen, was zu ihrem Verderben dient; so finden wir dazu am Ende einen tiefen innern Reiz, der auch uns einwohnen muß und uns zur Anfechtung gereichen mag, von ihrem verderblichen Einflusse uns locken oder täuschen zu lassen. Wenn wir fragen, woher es komme, daß gemeiniglich so Wenige den schmalen Pfad betreten und durch die enge Pforte schreiten, und daß wir selbst, wenn wir den Regungen der Natur folgen, gemeiniglich es vorziehen, uns an die Vielen anzuschließen, welche auf dem breiten Pfade wandeln und durch die weite Pforte gehen: so erkennen wir das Fleisch in seiner Uebermacht über den Geist, das Fleisch in seiner Trägheit, die uns von den Mühen der Selbstverläugnung ab-, und in seiner Lust, die uns auf dem weichen Lager eines bequemen und vergnüglichen Daseyns zurückhält. Wenn wir fragen, woher es komme, daß Andere entweder des Gebets und Bekenntnisses pflegen, ohne rechtschaffen zu seyn, oder nach dem Recht und in der Ordnung leben, ohne davon dem HErrn die Ehre zu schenken; woher es komme, daß wir selbst uns gerne damit begnügen, für dasjenige zu gelten, was die Welt an uns lobt, ohne es wirklich zu seyn, oder daß wir selbst uns gerne damit schmeicheln, das Rechte gewollt und gethan zu haben, uneingedenk der Gnade, wovon allein das lautere Wollen und rechte Vollbringen kommt: — wenn wir so fragen, so erkennen wir den Eigenwillen in seinem Widerstreit gegen das Gewissen, und sammt der Lüge, womit er vor der Welt und vor sich selbst das Wesen mit dem Schein vertauschen, die Wahrheit durch Täuschung ersetzen will.

Dieß nun sind von Außen und Innen die Anfechtungen und Gefahren, unter welchen die Bekenner des Christen-

thums als solche sich bewähren müssen, welche den Willen Gottes unter allen Umständen ebenso thun, wie sie ihn wissen, und der Gnade Gottes ebenso bewußt wie theilhaftig sind. Unter solchen Anfechtungen und in solchen Gefahren kommt ebendeßhalb die unzweideutige Richtschnur und die unfehlbare Kraft unserer Bewährung nur von Oben herab, aus dem Worte, Beispiel und Geiste des HErrn; und sein Vorbild allezeit vor Augen zu haben und im Herzen, mit seinem Worte durch täglichen Umgang und unausgesetzte Anwendung auf uns selbst immer vertrauter zu werden, um seinen Geist für Alles, was uns obliegen oder widerfahren mag, in herzlichem Verlangen und Flehen vor Gott zu kommen, dieß ist's, wodurch wir zu der Bewährung gelangen, welche die Lehre des Erlösers fordert; dieß, wodurch wir, ob Viele oder Wenige vor uns wandeln, die enge Pforte suchen und den schmalen Weg einschlagen, der in's ewige Leben führt; dieß, wodurch wir, von keinem falschen Prophetenthum geblendet, weil selbst göttlich belehrt, unsern Glauben im Leben darzustellen, und unser Leben durch den Glauben zu vollenden vermögen.

II. Ist aber dieß die Bewährung, welche die Lehre des Erlösers von uns fordert, so muß die andere Bewährung ihr entsprechen, welche die Lehre des Erlösers ihren Bekennern verleiht. Davon spricht Er in unserer Morgenlection einmal überhaupt und im Allgemeinen, indem Er den ganzen Zustand seiner Jünger und Gläubigen, verglichen mit dem der übrigen Welt, in's Auge faßt, sodann aber insbesondere, indem Er ihn unter dem Wechsel und Mißgeschick der Endlichkeit darstellt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein

fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Dasselbe Gesetz, welches im Gebiete der Natur herrscht, und wornach der inwohnenden Kraft die erscheinende Wirkung, dem inneren Grund die äußere Folge entsprechen muß, dieselbe Ordnung und Uebereinstimmung des Lebens und Gedeihens erstreckt sich auch auf die geistige Welt und den sittlichen Zusammenhang der Dinge, und macht sich eben hier, wo eine geistige Welt und sittliche Kräfte sind, als eine heilige Ordnung, als ein göttliches Gericht geltend. So hatte schon der Psalmist zu singen angehoben: Wer nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünde, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des HErrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht, der ist wie ein Baum, gepflanzet an die Wasserbäche, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blüthen verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl [1]). So hat noch bestimmter der Apostel es bezeichnet: durch den Glauben, womit wir die Gnade und den Willen Gottes uns aneignen, und durch den Geist, womit Gott unsern Glauben segnet, werden wir die Erstlinge seiner Creatur [2]), werde im Reiche des Sohnes die Schöpfung vollendet; im Reiche des Sohnes, wohin Alle kommen, die den Willen des Vaters thun mit kindlichem Gemüthe, und worauf nur eben dieser in Liebe thätige Glaube [3]), und sonst weder Weissagung noch Wunderthun einen Anspruch verleiht.

Ist dieß nun schon im Allgemeinen ein wohlthuendes Gefühl und erhebendes Bewußtseyn für Jeden, der die Lehren des Erlösers zu erfüllen strebt, daß sie sich an ihm bewähren durch den immer vollkommeneren Einklang seines Denkens und Lebens, durch die immer glücklichere Dar-

1) Psalm 1, 1 ff. 2) Jac. 1, 18. 3) Gal. 5, 6.

stellung seiner Gesinnungen in Thaten und Werken; so noch mehr im Besonderen, wenn die Anfechtungen der Zeit sich einstellen. Das bloße Wissen vom HErrn, ohne Ihm anzugehören mit der That und Wahrheit, der bloße Schein der Gottseligkeit ohne ihre Kraft und ihr Wesen, ja selbst die bloße Pflichtgewöhnung ohne die lebendige Triebfeder des Glaubens und ohne den reinen Grund der Demuth — das ist Alles nur gleich dem Sande, den die Wasserwogen fortspielen und die Sturmwinde wegtreiben, also daß ein Haus, das darin erbaut war, zusammenstürzen muß, daß, wer kein durch den Glauben an den Erlöser gereinigtes Gewissen und keine in der Nachfolge des Erlösers geheiligte Treue besitzt, auch des Muths ermangelt, den Beschwerden und Drangsalen des irdischen Daseyns beharrlichen Widerstand in Geduld zu leisten; und der Fall, den er thut, ist um so größer, je übermüthiger er zuvor sich selbst und Andere getäuscht hatte über seinen Zustand. Aber der Glaube ist ein Fels, die Treue gibt uns innerlich einen unerschütterlichen Halt des Vertrauens auf Ihn, dem wir unsere Treue widmen, — sey es Krankheit oder Armuth, sey es Entziehung der Ehre oder Verlust der Freunde, sey es Undank oder Leumund, der unsere guten Absichten und treuen Leistungen verkennt; — nun, wir wissen, wer uns besser kennt, wir wissen, wer allen Dingen Maaß und Ziel setzt, wir wissen, wer alle Dinge denen, die Ihn lieben, zum Besten dienen läßt: wir schmecken auch unter Leiden die mannigfachen Zeichen und Gaben seiner Güte, wir trachten mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben.

Dieß ist die Bewährung, welche das Christenthum denjenigen verleiht, welche ihm die Bewährung geben, die es fordert. Dieß sey auch unser Segen im Dienste unsers heiligen Erlösers. Dieß sey die Frucht unserer wiederholten Anhörung und Betrachtung seiner inhaltreichen Bergpredigt, die auch für uns noch immer ein gewaltiges Wort ist, das

die Seelen, die darauf achten, im Innersten erschüttern, und mit Hülfe des guten Geistes von Grund aus heiligen und selig machen kann. Hören wir nur stets darauf, und haben fleißige Gemeinschaft mit Gottes Wort; o so werden uns weder Viele verlocken, noch Einzelne täuschen, so wird unser eigenes Fleisch uns nicht bezwingen, noch die Eigenliebe uns berücken, sondern des HErrn Wort wird unser Wille, sein Geist unser Gewissen, sein Heil unsere Bewährung seyn. Amen.

XLVI.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Daß zur Nachfolge Christi die Selbstverläugnung gehöre.

Evangelium Matthäi 16, 24 — 28.

Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme, in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

Der Erlöser redet hier, wie an mehreren andern Orten, von der nahen Entscheidung, welche durch seine Erscheinung und Wirksamkeit in den Zuständen der Menschen eintreten werde und die Er als ein Gericht bezeichnet, das aber nicht sowohl durch äußerliche Mittel vollzogen werde, sondern von innen heraus durch Stimmen und Kräfte der unsichtbaren Welt an einem Jeden zu Stande komme. Die Zuversicht, womit er diesen Blick in die Zukunft der menschlichen Dinge wirft, erregt aber gerade hier um desto mehr unsere Bewunderung, als er auf der einen Seite die großen Schwierigkeiten nicht verkennt noch verschweigt, welche dem Siege der christlichen Wahrheit im Allgemeinen und insonderheit

der Bekehrung und Nachfolge Einzelner im Wege stehen, auf der andern Seite aber nur immer wieder in die Herrlichkeit des Vaters, die ihm gegeben ist, hineinschaut, um seinen Muth zu stärken, seinen Blick zu läutern und sein Vertrauen zu erhalten. Mit derselben Zuversicht und Offenheit legt er nun dar, was zu seiner Nachfolge gehöre, und welche Wirkungen sich nothwendig an dieselbe, so wie an deren Unterlassung knüpfen, und schärft in kurzen Vorschriften und rührenden Zwischenfragen das Gebot der Nachfolge ein. Fassen wir aber Alles, was dahin einschlägt, in unserer Morgenlection zusammen, so ist es vorzugsweise darin enthalten, daß zur Nachfolge Christi wesentlich die Selbstverläugnung gehöre. Laßt uns bei dieser Wahrheit in der gegenwärtigen Andachtsstunde länger verweilen, und die Selbstverläugnung mit Beziehung auf das Vorbild und Verdienst unsers Erlösers

1) in ihrem eigenthümlichen Wesen,

2) in ihren gewissen Folgen,

in Erwägung ziehen.

I. Um uns zu überzeugen, daß zur Nachfolge Christi wesentlich die Selbstverläugnung gehöre, müssen wir vorerst wissen, was wir darunter zu verstehen haben. Darauf leiten uns aber die Worte des Erlösers, wenn er zweierlei Menschen einander gegenüber stellt, die Einen, die das Leben behalten wollen, die Andern, welche bereit wären, es um seinetwillen zu verlieren. Das Leben behalten, ist so viel als es festhalten und nicht fahren lassen wollen, sey es nun in der Absicht, seine Dauer möglichst zu verlängern, und Alles, was ihr Verkürzung droht, abzuwehren, oder seinen Genuß in einen kleineren Zeitraum, in die Stunden der Gegenwart so hereinzudrängen, daß wir jede Art der Störung oder Verkümmerung fernhalten; sey es in der Absicht, des Lebens in dem ganzen Umfang seiner Gaben theilhaftig zu werden oder nur in einem seiner Güter, in einem seiner Genüsse uns

Genüge zu thun. Daß dieß der Zweck Unzähliger sey, läßt sich am Besten da begreifen, wo die Gaben der Zeit, die Schätze des Lebens, die Genüsse der Sinne wie von selbst dem Wunsche zuvorkommen, wo der Reichthum und das Ansehen der Geburt oder eine glückliche Schickung der Umstände jeden Anspruch befriedigen, jede Mühe erleichtern, jeden Widerstand hinwegräumen. Daß es aber so die Neigung des natürlichen Menschen in uns Allen sey, ergibt sich von der andern Seite, wo auch der, für den das Leben keine Reize zu haben scheint, dennoch daran mit ganzer Seele hängt, der, dem die Güter der Zeit versagt sind und ihr Erwerb erschwert ist, nur um desto angelegentlicher darauf sein Streben richtet, sich in eine bequemere Lage zu bringen, sich ein reichlicheres Fortkommen zu sichern, und nach dieser oder jener Seite hin seine besonderen Bedürfnisse zu befriedigen. Dieser Zweck ist so entschieden, diese Neigung so eingewurzelt, daß wir uns im natürlichen Zustand der Seele vor mancher Beschwerde scheuen, die nicht unmittelbar einen Vortheil für uns zur Folge hat, und nicht nur wenig Lust empfinden, für Andere uns anzustrengen und von dem Unsrigen Etwas abzuziehen, sondern uns kein Bedenken daraus machen, uns auf ihre Kosten zu befriedigen, und überhaupt entweder an keine höhere Rücksicht und Bestimmung des Lebens, als daß wir es genießen, denken, oder nur mit innerem Widerwillen uns den Forderungen des Gesetzes und der Sitte unterwerfen.

Dem gegenüber spricht nun Christus von Einem, der das Leben um seinetwillen verliere, und stellt seinen Jüngern dieß zur Empfehlung dar. Unter solchem Verlieren aber meint Er nicht, daß wir das Leben, was uns Gott geschenkt hat, geringschätzen und abkürzen, die Güter, die es darbeut, verschmähen, die Freuden, die es bereitet, abweisen sollen; das wäre vor allen Dingen Undank gegen den Geber jeder guten Gabe. Sondern, wie auch der Apostel in ähnlicher Beziehung den korinthischen Christen den Rath ertheilt:

die Etwas haben, sollen sich ansehen und verhalten, als hätten sie nicht, und die da kaufen, als besäßen sie nicht, und die die Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, weil das Wesen dieser Welt vergehet; [1]) so begehrt unstreitig auch der Erlöser, daß wir das Leben nicht über Alles lieb haben, sondern auf ein höheres Gesetz achten, von dem es abhängt und durch welches auch sein rechter Gebrauch bestimmt wird; daß wir daher auch in jeder Stunde bereit seyn müssen, das Leben zu verlieren, jede einzelne Gestalt desselben hinzugeben, jeden besondern Wechsel desselben zu ertragen oder selbst herbeizuführen, sobald solches von dem höheren Gesetze gefordert wird. Dieses höhere Gesetz aber ist die göttliche Lebensordnung, welche zwar in den äußeren Ereignissen und Vorfällen uns oft und oft lange verborgen bleibt und daher stille Unterwerfung verlangt, in dem Kreis unserer eigenen Lebenspflichten aber als die Liebe sich geltend macht, die das Wohl des Einzelnen dem des Ganzen unterordnet und den eigenen Segen in dem Mitgenusse, in der Erleichterung, in der Veredlung Anderer und in unserem gemeinschaftlichen Wachsthum zum göttlichen Wohlgefallen findet. Weil nun diesem Gesetz unsere natürliche Neigung, unsere sinnliche Lust, unser persönlicher Vortheil tausendfach widerstreiten, sollen wir uns selbst so, wie wir im natürlichen Zustande beschaffen sind, verläugnen, um das Leben solcher Art verlieren, d. h. um es recht nach Gottes Willen gebrauchen zu können; sollen wir ohne Murren das, was die Weisheit von oben auferlegt, ertragen, sollen ohne Weigern das, was das Beste Anderer uns leisten und entbehren heißet, leisten und entbehren, und wie oft darin unser Wille dem göttlichen Willen zuwiderläuft, unsern eigenen Willen brechen.

Diese Selbstverläugnung gehört wesentlich zur Nachfolge Christi. Denn in Ihm, oder wie Er sich im Evangelium

---

1) 1 Korinth. 7, 29. ff.

ausdrückt, in dem Menschensohne, der in der Herrlichkeit des Vaters mit himmlischer Botschaft und unvergänglichen Kräften kommt, in Ihm besitzen wir das Gesetz des wahren Lebens, oder vielmehr das wahre Leben nach dem Gesetz, nämlich die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt. Der Glaube an Ihn ist also ein Hingeben unseres Willens und ein Aufnehmen des seinigen, ein Verlieren unserer Neigungen und ein Finden seiner Gesinnung, ein fortwährendes Ablassen von dem, was dahinten ist und uns in Knechtschaft bringt, und ein Hineinleben in das, was droben ist und wodurch wir auch das Irdische und Zeitliche wahrhaft beurtheilen und richtig brauchen lernen. Ja, in Ihm, dem Menschensohne, besitzen wir nicht nur die reine Kraft, das heilige Gesetz, die lautere Gesinnung, sondern auch das bis in's Einzelne hin vollkommene Vorbild eines Gott wohlgefälligen Lebens: denn hat Er nicht, wie der Apostel sagt,[1]) um der von Gott Ihm anbefohlenen Bestimmung willen, uns zu erlösen, sich selbst entäußert, all' die Hoheit und Macht äußerer Erscheinung, die Ihm bei der göttlichen Gestalt und Herkunft seines Geistes zu Gebote stunden, und gerne alles Dasjenige verloren und dahintengelassen, was, wenn auch noch so sehr die Mühen des Lebens erleichtert und den Widerspruch der Welt besänftiget, doch in der treuen Erfüllung Seines Berufes, in der vollständigen Uebung der übernommenen Pflichten Ihn gehindert hätte? Und wir, die wir so reich von Gott in Ihm gesegnet und doch an uns selbst dieser Segnungen der göttlichen Gnade so unwerth sind, wir wollten dafürhalten, als wären wir in seiner Gemeinschaft und Nachfolge, so lange wir an irgend Etwas unsere Seele hängen, was uns von dem Kreis unserer Pflichten abzieht, und womit sich der Gedanke an das Gesetz des wahren Lebens, und die Liebe zu Ihm und die Ehrfurcht vor seinem Vater im Himmel nicht verträgt? Ja, um seinetwillen sollen wir das

---

1) Philipp. 2, 7.

Leben verlieren, und was uns immer ärgern und versuchen will, sey es Hand oder Fuß oder Auge, ausreißen, damit nichts von dem an uns bleibe, was nur uns selbst gehört, sondern nur solches, was vor Ihm geläutert und durch Ihn gültig ist. Hat Er nicht sein Kreuz getragen, nicht bloß den Stamm aus Holz von der Gerichtsstätte bis an den Hügel des Todes, sondern Alles, was dieser Ausdruck in bildlichem Sinne von Leiden und Beschwerden, Kränkungen und Ungerechtigkeiten, und wiederum von Geduld und Ergebung in sich faßt, in seinem ganzen kurzen Leben unter den Menschen? Und wir, die, wenn wir leiden müssen, keinen Zeugen haben, der in Wahrheit sagen dürfte: wir hätten nie etwas Ungeschicktes gehandelt, [1]) wir wollten uns Jünger und Nachfolger dieses Meisters nennen, so lange wir mit unserem Loos unzufrieden, gegen die Vorzüge Anderer mißgünstig, in den Anstrengungen, die der Beruf des Lebens mit sich bringt, überdrüssig, in den Beschwerden und bei den Hindernissen, die sich dazwischen finden, ungeduldig sind? Vielmehr Ihm nach sollen wir unser Kreuz auf uns nehmen, ruhig ertragen das Unvermeidliche, rüstig und im Vertrauen auf Gottes Hülfe kämpfen mit dem, was durch Kampf und Ausdauer, Einsicht und gemeinschaftlichen Eifer abzuwenden ist, damit in der Aehnlichkeit unserer Art zu leiden unser Sinn geläutert und die rechte Gmeinschaft des Lebens an uns hervorgebildet werde mit dem HErrn. Wie wesentlich ist daher die Selbstverläugnung in seiner Nachfolge, wie sehr erleichtert wird uns aber diese schwierige Arbeit in jeder einzelnen Aufgabe durch den Blick auf das Vorbild und durch das Vertrauen auf den Beistand des HErrn!

II. Dasselbe, daß die Selbstverläugnung wesentlich zur Nachfolge des Erlösers gehöre, erweiset sich uns nach Anlei=

1) Luc. 23, 41.

tung unserer Morgenlection auch an den Wirkungen derselben oder an dem von Gott in die Natur des geistigen Lebens gelegten Verfolge und Ausgange, welchen die Grundsätze und Zustände desjenigen nehmen, der, wie Er im Evangelium sagt, das Leben verlieren kann um seinetwillen, daß er es nämlich jetzt erst finde, wie umgekehrt, wer es behalten wolle, der müsse es verlieren. Laßt uns auch hier, wie der Erlöser selbst gethan hat, den Gegensatz zuerst in's Auge fassen.

Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Denn einmal schon mit dem Gesetze der Natur läßt sich nicht streiten, das in allen ihren Gebieten Hinfälligkeit und Wechsel predigt. Der Mensch muß verlieren was er nicht behalten kann, und wenn er mit all seiner Liebe daran hinge und all seine Kräfte dazusetzte und all seine Hoffnungen dahin heftete. Aber das ist's nicht allein, was der Erlöser meint. Selbst in der kürzern oder längern Weile, worin wir mit irdischem Sinne ein irdisches Gut oder Vergnügen zu behalten vermögen, ist uns das Leben schon verloren gegangen, weil es uns bei unserem irdischen Sinn an der inneren Bedeutung der Güter und Genüsse des Lebens fehlt, weil wir weder die Ereignisse und Zustände des Lebens an ihren göttlichen Ursprung anzuknüpfen pflegen, noch die selige Kunst besitzen, von dem, was wir haben, die rechte Anwendung zu unserem geistigen Wachsthum und zum gemeinschaftlichen Gedeihen unserer Lebenskreise zu machen: denn was ist am Leben, wenn sein Gesetz verloren ist? die todte Hülle ohne den lebendigen Kern, ohne den beseelenden Geist. Aber das Verlieren ist noch mehr als Verlieren, und darauf weisen uns vornehmlich die ernsten Worte des Erlösers hin. Wer sein Leben erhalten will auf jede Bedingung, durch jedes Mittel, für jeden Fall, kann das nur im Widerstreite mit dem Gesetz, also durch Uebertretung der göttlichen Ordnungen und Gebote; er kann sich aus mancher Verlegenheit nicht anders, denn durch eine Lüge ziehen, kann

sich manche Beschwerde nur durch eine Säumniß ersparen, kann sich manchen Vortheil nur auf Kosten Anderer verschaffen, manches Vergnügen nur durch Kränkung eines Dritten erkaufen und seine Ehre und guten Namen nur durch den übeln Leumund seines Nebenbuhlers oder Widersachers behaupten, und wie sich sonst in allerlei Gestalt und Farbe, Ton und Sprache das Unrecht aufbietet, das zu behalten, was ihm für das Leben gilt, wodurch aber, wie glänzend auch der Erfolg im Aeußern sey, doch die Seele Schaden nimmt. Da muß denn, wer nicht einsehen kann, daß es schon an und für sich Sünde sey, in dem Sinne, worin davon der Erlöser spricht, das Leben behalten zu wollen, an den einzelnen Fehltritten, wozu diese Neigung uns verführt, wahrnehmen, daß, wer sein Leben behalte, es nur behalten könne mit dem Schaden seiner Seele, es also verlieren müsse in seinem innersten Wesen und geistigen Werthe. Und was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme Schaden an seiner Seele?[1]) Was gilt der Gewinn alles äußern Glücks mit dem Verluste des innern Friedens? Was vermögen alle irdischen Schätze die Armuth am Geiste zu ersetzen? Was alle sinnlichen Zerstreuungen und Genüsse, den Vorwurf des Gewissens zu ersticken, daß er nicht wieder erwache? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? An einem andern Orte beantwortet der Erlöser selbst diese Frage, wenn er zu den Jüngern sagt:[2]) bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich, — und wir wissen: in welchem Gott war, der ist das Leben und das Licht der Menschen!

Deßhalb spricht er auch: wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Wer im Blick auf das Gesetz des Wechsels, unter welchem alle irdischen Güter und Verhältnisse stehen, und im Gedanken an die Weisheit,

---

1) Matth. 16, 26. 2) Matth. 19, 26.

die auch in diesem Wechsel ihre besonderen Wege und Gerichte wählt, dasjenige, was ihn trifft, mit ruhigem Sinne hinnimmt und nicht nur keine Verbesserung seiner Lage, keine Vermehrung seines Wohlergehens und seines Einflusses in der Welt auf eine pflichtwidrige Weise begehrt, sondern lieber von dem, was er hat, etwas hintansetzt und aufopfert, um seiner Pflicht nachzukommen, ja lieber Alles hergibt und aufopfert und sein Leben einsetzt, nur um der Wahrheit, die er liebt, nicht untreu zu werden, um die Liebe, die ihn drängt, nicht verläugnen zu müssen; wer so das Leben verliert, der hat es in seinem wahren Werthe gefunden; der ist selig, weil er die Bedeutung des Lebens und der Leiden kennt und in Allem die Führungen Gottes zu seinem Heile ahnt oder sieht; er ist selig, weil er bei allem äußern Wechsel sich des Unwandelbaren, der Liebe bewußt bleibt, die er zu Gott und Gott zu ihm hat, und des Lebens, das nicht aufhört, auch wenn der Mensch stürbe; er ist selig, weil er durch sein freiwilliges Versagen die Freude Anderer, durch seine wohlüberlegten Mühen ihren Wachsthum und Segen herbeiführt, durch seinen Muth in Gefahren, durch seine Fassung unter Trennungen, durch seine Langmuth in Beleidigungen zur Besserung Anderer beiträgt, und immer mehr empfindet, daß er am Reiche Gottes und der Ewigkeit baue und daß auch das Kleinste, was er in diesem Sinne, für diese Zwecke thut und um Christi willen leidet, nicht vergeblich sey. So hat Er selbst sein Leben gelassen für die Welt — aber durch die Herrlichkeit seiner Seele, durch den Reichthum seiner Tugenden, durch den Werth seines Verdienstes ist Er sich dabei des Lebens, das inwendig und ewig ist in der Gemeinschaft Gottes, bewußt worden und hat in unserem Evangelium mit der Zuversicht, die wir im Anfang unserer Betrachtung schon bewundert haben, auf den Fortschritt seines Werkes hingeblickt: daß Etliche hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie werden des Menschen Sohn kommen sehen mit seiner Vergeltung. So lernen auch wir bei

Ihm den Lohn der Selbstverläugnung kennen, den wir zwar nicht suchen dürfen, ohne uns den Vorwurf einer unreinen Liebe zu Ihm, den wir immer schon um Seiner selbst willen lieben sollen, zuzuziehen, aber ein Lohn, der in einer ungefärbten Liebe schon mit eingeschlossen liegt, so daß auch von dieser Seite die Selbstverläugnung wesentlich zur Nachfolge Christi gehört.

Er, der in der Herrlichkeit des Vaters vor uns allewege steht, wolle nun unsere Seele aus ihrer Gebundenheit in eitlem Wesen und Sinn immer mehr lösen durch die Kraft der Wahrheit, die von Ihm ausgeht auf Alle, die auch nur den Saum seiner geistigen Erscheinung berühren: wir aber, ob wir viel haben oder wenig von irdischem Gut, laßt uns nicht vergessen, daß wir's verlieren müssen, ob wir's auch behalten wollen, und eben durch's Behaltenwollen es schon verlieren; laßt uns in Seine Nachfolge kommen und bei Ihm bleiben, der uns lehrt das Leben verlieren, um es zu finden! Amen.

XLVII.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Gegensatze des gerechten und ungerechten Zornes.

Evangelium Lucä 19, 41 — 48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten; und funden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hieng ihm an und hörete ihn.

Die Erzählung unserer evangelischen Morgenlection stellt uns den Erlöser in zweierlei Gemüthsbewegung dar, welche er, die eine nach der andern, auf verschiedene Weise mit Wort und That offenbart. Zum Ersten vergießet Er Thränen bei dem Anblick der heiligen Stadt seines Volkes und bei dem Gedanken an das ihr bevorstehende Verderben. Zum Andern schwingt er das Zeichen der Ausweisung vom Tempel für die Käufer und Verkäufer in demselben. Wenn wir nun gewiß das Eine naturgemäß und rührend nennen, daß

dem Erlöser, welcher uns gleich geworden und an Gebärden wie ein Mensch erfunden war, [1]) auch menschliches Gefühl einwohne, daß Er menschlichen Antheil und Schmerz empfinde; so mag es uns von der andern Seite wohl auch schon zur Frage gereizt haben, ob Er, der ohne Sünde war, neben dem Schmerz auch den Zorn empfinden durfte? ob Er in dieser Hinsicht unser Vorbild heißen könne, in dessen Fußstapfen wir Ihm nachfolgen sollen? [2]) Diese Frage wird sich uns durch nähere Betrachtung des Inhalts unserer Morgenlection beantworten. Die Beantwortung aber wird uns durch einen Fingerzeig erleichtert, welcher in den Worten des Apostels liegt: [3]) wenn ihr zürnet, so sündiget nicht; Worte, worin unzweideutig die Unterscheidung eines sündhaften Zornes von einem unsündhaften und somit erlaubten und gerechten liegt; Worte, in deren Lichte wir den Erlöser kennen und unsere eigene Gemüthsbewegung läutern lernen mögen. Hiernach laßt uns an dem Beispiele unserer evangelischen Erzählung den Gegensatz des gerechten und ungerechten Zorns beachten und Gott bitten, daß Er dieses unser Nachdenken zu unserer Betrachtung segne.

Sey es Wehmuth oder Zorn,
Deine Liebe bleibt der Born,
Dem die rechten Trieb' entquellen!
Deine Liebe ist die Gluth,
Die auch mir den rechten Muth
Läßt zu Gottes Ehre schwellen!
Amen.

I. Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. So lesen wir bei einem andern Apostel. [4]) Aber das reimt sich offenbar nicht mit der Handlungsweise des Erlösers in unserem Evangelium. Denn der Erlöser hatte einmal ein Recht, in dieser Sache sich zu benehmen, und Er

---

1) Philipp. 2, 7. 2) 1. Petr. 2, 21. 3) Ephes. 4, 26. vergl. Kol. 4, 5. 4) Jacob. 4, 20.

hat sich in seinem Benehmen wirklich weder mit Worten noch Handlungen ein Unrecht gegen irgendwen zu Schulden kommen lassen. Daß er ein Recht hatte, hier im Tempel aufzutreten, liegt in der Würde seiner Persönlichkeit und in der heiligen Aufgabe seines Lebens, wovon Er schon als Kind bezeugt hatte,[1]) Er müsse seyn in dem, das seines Vaters sey. Dasselbe ist Ihm zuvor von seinem Volke durch den Hosiannaruf seines Einzugs zugestanden, ist Ihm sogar von seinen Widersachern bestätigt worden durch ihr völliges Stillschweigen und indem sie nicht wieder, wie ein früheres Mal, nach dem Zeichen seiner Vollmacht fragten, so zu handeln.[2]) Daß Er bei diesem Handeln, da Er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel wies, Niemanden ein Unrecht gethan, daß Er, wovon wir aus andern Erzählungen[3]) wissen, die Geißel, die Er flocht, nur zum Sinnbild seiner Absicht gebrauchte, und daß Er den Wechslertisch nur den Trotzigen umstieß, die sich seiner Macht und Würde zu widersetzen versucht hatten, daß Er mit den Worten des Propheten,[4]) deren Er sich bediente, nur eine Wahrheit aussprach, die Niemand in Abrede ziehen konnte, und daß Er nichts weiter, zumal nichts Kränkendes und Ungebührliches, hinzugefügt habe, dieß erhellt aus dem Umstande, der uns hernach erzählt wird, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Vornehmsten im Volke Ihm nachtrachteten, daß sie Ihn umbrächten, und doch nicht funden, wie sie Ihm thun sollten, denn alles Volk hieng Ihm an und hörete Ihn, während sie, wo Er wirklich etwas Ungeschicktes gehandelt, bald gefunden hätten, wie sie Ihm öffentlich zu Leibe und an's Leben gehen möchten.

So bei dem HErrn. Und wie bei uns? Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Diese Worte treffen freilich unzählige Male ein. Denn wie leicht ereifern

---

1) Luc. 2, 49. 2) Joh. 2, 18. 3) Joh. 2, 15. 4) Jes. 56, 7. Jerem. 7, 11.

wir uns in Dingen, die uns eigentlich nichts angehen, oder die uns wenigstens deßhalb nichts angehen, weil wir sie nicht beurtheilen können, oder auf so lange, bis wir uns damit vertraut gemacht haben. Wie gerne nehmen wir uns gegen Solche, vor welchen wir uns ereifern, über welche wir aufwallen, mit welchen unser Gespräch alsobald ein Wortwechsel und ein Hader der Meinungen geworden ist, irgend etwas Unpassendes oder Ungerechtes heraus und müssen es hinterdrein schmerzlich bereuen oder doch von Andern uns vorwerfen lassen, daß wir einen übereilten Schritt gemacht, eine unrichtige Aussage gethan, ein verletzendes Urtheil gefällt, eine unartige Antwort gegeben, eine schickliche Auskunft, einen erbetenen Beistand verweigert, und so Diesem oder Jenem einen Schaden zugefügt, oder auch Unglimpf über ihn gebracht und uns selbst in einer verwerflichen Weise dargestellt haben. Dieß nun ist die Frucht unseres Zorns, damit wir entbrennen, und weßhalb die Ermahnung der Schrift noch immer für uns gilt: wenn ihr zürnet, so sündiget nicht; weßhalb der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection uns in dem schönen und heiligen Vorbilde des Erlösers dieselbe Ermahnung thatsächlich wiederholt und nachdrücklich einschärft. Denn wohl nur da, wo er keinen Schaden thut, nur da, wo er keinen Tadel des Benehmens verdient, ist der Zorn gerecht und gut. Und wie wir ihn dann beschaffen finden, zeigt uns die weitere Erforschung der Handlungsweise des HErrn in unserer Morgenlection.

II. Vom gewöhnlichen Zorn heißt es zwar schon in den Sprüchen des alttestamentlichen Königes:[1] er sey ein wüthiges Ding und ein ungestümmes Wesen, und[2] ein Thor zeige ihn bald. Aber vom Zorne Dessen kann es nicht also heißen, der, wie vielfachen Anlaß des Mißfallens Ihm

---

1) Sprüchw. 27, 4. Vergleiche Jesaias 57, 20. 2) Sprüchwört. 12, 16.

auch seine Umgebung darbot, wie großes Unrecht Ihm auch seine Widersacher zufügten, doch so selten in eine Aufwallung gerieth wie jene, worin Er die Käufer und Verkäufer aus der Halle des Tempels fortwies. Vom Zorne Dessen kann es nicht also heißen, welcher nicht nur während seiner Aufwallung nichts Unziemliches auch nur dem Scheine nach gethan, so daß etwa die Mißgünstigen Ihm hätten einen Vorwurf daraus machen können; sondern auch zuvor und hernach in solcher Gemüthsverfassung und Thätigkeit erscheint, daß wir durch den Unwillen, den JEsus bei seinem Eintritt in den Tempel empfindet, weder seine früheren Gedanken über das Verderben seines Volkes abgebrochen, noch seine spätere Thätigkeit, wovon es heißt, er habe alsobald im Tempel gelehrt und sich dadurch die Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit des Volkes erhalten, irgendwie verzögert oder gestört worden wäre. Nun erkennen wir wohl, wie dem äußern Maaße seines Zornes auch ein inneres, eine klare, sichere, reine Haltung des Gemüthes zum Grunde liegen mußte; wie Er auch in der Aufwallung der Seele das Bewußtseyn dessen, was Ihm obliege und was Ihm gebühre, nicht verlor, wie dieses Bewußtseyn den rege gemachten Unwillen in seinem Reden und Benehmen nicht nur begleitete, sondern auch lenkte und beseelte, und wie wir daran den vorzüglichsten Beweis der Wahrheit haben, daß Er versucht worden ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. [1])

So bei dem HErrn, und wie bei uns? Der gewöhnliche Zorn wird uns ja nicht mit Unrecht bezeichnet als ein wüthendes Ding und wird von den Thoren gesagt: ihr Zorn zeige sich bald. Und was anders müssen wir von dem Zorne, der nicht thut, was vor Gott recht ist, erwarten, als daß er an sich selbst nicht beschaffen sey, wie es Gott gefällt; was anders müssen wir uns in solchen Fällen, wo wir mit rascher That und heftigem Wort Andern wehe gethan oder gar uns

1) Hebr. 4, 15.

selbst in der Folge einen Nachtheil zugezogen haben, eingestehen, als daß wir von dem Zorne hingenommen, gefesselt und fortgerissen werden, wie von einer fremden Gewalt, die sich unsern Willen unterworfen habe? Womit anders pflegen wir uns in solchen Fällen zu entschuldigen als damit, daß die Gewalt der Natur uns überwunden und beherrscht und nicht wir geredet, sondern der Unmuth, der uns ergriff, der Ingrimm, der uns übermannt hatte? Aber dessen gerade müssen wir uns schämen, daß wir keine andere Entschuldigung haben, als diese, welche, recht betrachtet, die größeste Anschuldigung ist. Dessen müssen wir uns schämen, daß wir unsern Willen gefangen und unsere Freiheit verloren gegeben, und daß, wenn dieß etliche Male geschehen war, es uns zur Gewohnheit wurde und zum Hang, der bei dem leisesten Anlaß und Vorwurf erwacht und unseres Herzens Thorheit, unsers Willens Gefangenschaft und unserer Seelen Schande zur Schau bringt. Dessen müssen wir uns schämen, ach! so oft in den gewöhnlichsten Vorkommenheiten, in den zärtesten Verhältnissen, bei den heiligsten Verpflichtungen des Lebens, worin der Freund dem Freunde, der Gatte dem Gatten, Aeltern ihren Kindern, oder das Kind den Aeltern in ungeordneter Aufwallung und mit leidenschaftlichen Worten gegenübersteht. Dieß ist die häßliche Gestalt unsers Zorns und weßhalb uns die Ermahnung der Schrift noch immer gilt: wenn ihr zürnet, so sündiget nicht! weßhalb uns die evangelische Morgenlection in dem Vorbilde des Erlösers diese Ermahnung anschaulich wiederholt und dringend einschärft.

III. Nun aber erst lernen wir aus Wirkung und Gestalt auch die Wurzel und das Wesen des Zorns auf der einen und andern Seite kennen. Die Gesinnung, welche den Erlöser fähig machte, bei seinem Eintritt in den Tempel sich zu entrüsten und so zu handeln, wie Er gehandelt, so zu reden, wie Er geredet hat, ist dieselbe Gesinnung, aus

welcher Er kurz vorher beim Anblick Jerusalems geweint hatte: es war die Liebe zum Volke und Heiligthum; es war der heilige Wille für die Wahrheit und das Wohlergehen der Menschen; es war die reine Begeisterung um Gottes und um des Guten willen. Diese Gesinnung ließ Ihn nur da zur inneren Aufregung kommen, wo es die höchsten Anliegen des Lebens betraf; und nur so weit seine Aufregung äußern, als es auf der Bahn und in dem Umfange seines Berufes lag. Diese Gesinnung hielt Ihn zurück, in irgend anderen Beziehungen von untergeordneter Art und in bloß persönlichen Verhältnissen sich zu einem Unmuth reizen oder auch da, wo Er dem Unmuthe Raum gab, sich dadurch die ruhige Klarheit und den besonnenen Gleichmuth und wohlwollenden Grundzug seiner Seele trüben und verkümmern zu lassen. Diese Gesinnung leuchtete in der Flamme seines Zorns und wirkte, zur Heiligung befruchtend, auf die Gemüther seiner Umgebung. Diese Gesinnung ist es allein, in der ein Mensch zürnen darf; sie ist's, welche schnell ist, das Gute zu hören; langsam aber zu reden und langsam zum Zorn [1]); sie ist es, die alsdann auch über ihrem Zorn die Sonne nicht untergehen läßt [2]); die eben darum auch durch jede Aufwallung ihr eigenes Gefühl erhöht und läutert, und in ihrem Lebenskreise einen guten Eindruck, einen tiefen und bleibenden Eindruck zum Segen zurückläßt.

Aber was wir so an dem Erlöser bewundern, wie sehr fehlt es uns noch! Wie durchaus fehlt es uns, so lang unser Zorn thut, was vor Gott nicht recht ist, und so lang er ein ungeregeltes und ungestümmes Wesen an sich trägt. Denn was zum Schaden dient und was in Unordnung geschieht, kommt nicht aus dem Geist, der in Christo wohnte und von Ihm ausströmt, sondern mit Recht wird ein solcher Zorn von dem Apostel unter die Werke des Fleisches gerechnet [3]). Und siehe, wenn wir uns redlich darauf prüfen,

---

1) Jacob. 1, 19. 2) Ephes. 4, 26. 3) Galat. 5, 20.

so war es entweder das Uebelwollen gegen Andere, was uns entrüstet, sie mögen es uns recht machen oder nicht, oder ist es die Eitelkeit und Eigenliebe, die uns auftreibt, wenn wir uns in der Begegnung, die uns widerfährt, in dem Beifall, der uns begleitet, nicht so beachtet und geehrt finden, als wir es zu verdienen meinen, oder wenn uns ein Tadel unerwartet oder eine Weigerung unvorhergesehen kommt; ist es die Ungeduld, die uns anwandelt, wenn sich nicht Alles nach unsern oft unüberlegten und unbilligen Gedanken einstellt und fügt; ist es der Mißmuth, der uns beschleicht, wenn wir einen Vorzug auf der Seite des Nächsten sehen; ach! ist es in dem Allem und was dem ähnlich seyn mag, die Selbstsucht, die das Grab der Liebe und der Gerechtigkeit ist, und weßhalb wir uns am liebsten um persönliche Angelegenheiten und Sorgen, und in diesen um kleinliche Güter des Lebens, um unwichtige Meinungen der Menschen uns ereifern, und auch das Bedeutsame und Wichtige mit eitlem Sinn anfassen und mit rechthaberischem Eifer verderben. O daß wir achteten auf die Ermahnung der Schrift: wenn ihr zürnet, so sündiget nicht! daß wir das Vorbild des Erlösers als eine lebendige Mahnung immer vor Augen hätten und zu Herzen nähmen!

Ja, an der Frucht, Gestalt und Wurzel, an dem Maaß und an der Richtung unsers Zornes läßt sich leicht erkennen, welches Geistes Kinder wir noch sind, ob dem Höchsten und Besten mit ganzer Seele zugewendet, oder in die Eitelkeit persönlicher Neigungen und Verhältnisse verstrickt. Laßt uns denn nur zürnen, wo es des Zornes edler Seelen werth ist. Laßt uns aber die Menschen in ihrem Thun mit Ruhe prüfen und das Unrecht, das man uns angethan, verzeihen, aber mit derselben Liebe zürnen im Blick auf die sittliche Unordnung, auf die geistige Trägheit und die weltliche Gesinnung, die noch auf Erden ist und die Menschen verwirrt, und den Fortschritt des Guten und unserer

kirchlichen und bürgerlichen Gemeinschaft hemmt. Laßt uns am allerersten zürnen auf das Böse, was noch in uns ist, und mit der Wehmuth, womit JEsus sein Volk betrachtete, und mit dem Eifer, womit Er den Tempel reinigte, täglich uns selbst betrachten und an uns selbst arbeiten — dann erst, wenn uns dieser heilige Zorn der Buße geläutert hat, mögen wir auch in dem, was Andere betrifft und was dem Laufe der Welt angehört, den rechten Maaßstab wie den reinen Trieb zu einer gerechten und heilsamen Aufwallung des Gemüthes finden! Amen.

XLVIII.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Vom Hange des menschlichen Herzens zum Hochmuth.

Evangelium Lucä 18, 9—14.

Er sagte aber zu Etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern, ein solches Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten: einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel; sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt, sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Die wohlbekannte Parabel unserer evangelischen Morgenlektion ist, wie der vorgelesene Eingang ausdrücklich lautet, gegen solche gerichtet, welche sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die Andern. Dergleichen gab es freilich in dem Zeitalter und unter dem Volke des Erlösers gar Viele, zumal in der herrschenden Partei und Schule, weßhalb Er auch in seinem Gleichniß einen Pharisäer auftreten läßt als Bild der Vermessenheit. Dergleichen gab es zu allen Zeiten und gibt es noch stets, welche sich vor Andern durch einen übermüthigen Sinn und durch ein rechthaberisches und geringschätzendes Benehmen gegen ihre Umgebungen auszeichnen, und auf welche daher auch noch

jetzt der Inhalt der evangelischen Gleichnißrede seine ganz besondere Anwendung findet. Allein es handelt sich nicht bloß von solcher besonderen Anwendung auf diese oder jene Einzelne; es liegt eben so gewiß auch ein allgemeinerer Sinn in dem Vortrag unsers HErrn, wenn Er so nachdrücklich gegen die Vermessenheit eifert, wenn Er so anschaulich ihr Wesen schildert, wenn Er so ernstlich auffordert, sie zu überwinden und auszurotten durch Demuth. Ob Er damit nicht eine allgemeine Neigung zur Vermessenheit meine, ob Er nicht vor einem tiefliegenden Hange der menschlichen Natur in Jedem zum Hochmuth warnen wolle, das ist eine Frage, die sich uns leicht beantworten, aber eben so streng bejahen wird, wenn wir den Inhalt der evangelischen Parabel näher ins Auge fassen. Und Solches geschehe mit Gottes Beistand zu unser Aller Segen.

Hinab gieng Christi Weg,
Und ich und mein Beginnen
Will in vermess'nem Stolz
Bis zu des Himmels Zinnen?
Im Demuthsthale liegt
Des heil'gen Geistes Hort:
Nimm, Herr, aus meiner Brust
All' eitles Wesen fort!
Amen.

I. Es giengen zween Menschen in den Tempel hinauf zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehenten von Allem, das ich habe. Das nächste Merkmal des sittlichen Hochmuths in diesen Worten des Pharisäers ist die Berufung einestheils auf den Vorzug, den er vor Andern, andererseits auf die Tüchtigkeit, die er an ihm selbst habe. Der Vorzug aber, dessen er sich rühmt, gründet sich auf einen Vergleich

mit offenbaren Verbrechern, und die Tüchtigkeit, die er sich zuschreibt, besteht in einzelnen Uebungen der Gesetzeserfüllung, welche noch weit entfernt sind, den ganzen Inhalt einer Lebensaufgabe auszumachen, besteht sogar in einzelnen äußeren Uebungen und Gewohnheiten, die ohnedem, wie wir wissen, da, wo es an der rechten Gesinnung fehlt, keinen Werth haben, ja ohne welche sogar die Gesinnung und das Leben wohlbeschaffen seyn könnte. So kann denn von dieser Seite der Hochmuth des Pharisäers nur gewurzelt haben in einer verkehrten Schätzung des Werthes einzelner Handlungen und der Aufgabe des ganzen Lebens; kann er mit dieser verkehrten Schätzung des Lebens und der einzelnen Handlungen nur gewurzelt haben in einer eiteln und bequemen Selbsterkenntniß, die nicht sowohl ein Erkennen und Prüfen seiner selbst, sondern ein ununterbrochenes Gefallenhaben an sich selber, und eben darum ein unüberlegtes und unbegründetes Sicherheben über Andere war.

Ist aber nicht dieß Letztere eben, die Selbsterkenntniß und die Selbstprüfung und Selbstbewachung, dasjenige, worin auch der Beste unter uns sich noch nicht genügen darf? Sobald wir aber und so lange wir darin nachlassen, entschwindet uns oder trübt sich uns der wahre Werth einzelner Handlungen und die wahre Aufgabe des ganzen Lebens, und verkehrt sich uns die richtige Beurtheilung unseres Verhaltens und unser Vergleich mit dem Thun und Lassen Anderer. Wie leicht ist man vergnügt, diesen oder jenen Fehler, den Andere haben, nicht zu besitzen, ohne sich dieß Vergnügen kümmern zu lassen durch eine Sorge um die wirklichen Fehler, die uns anhaften. Wie gern ist man bereit, auf Einzelnem an uns, was in der Ordnung ist, zu verweilen und darüber das Viele, das noch in der Unordnung ist, zu vergessen. Wie gern ist man getäuscht, wenn man nur so einen äußern Maaßstab an sich und Andere legt, und bei dieser eben so flüchtigen als oberflächlichen Vergleichung ein günstiges Ergebniß gewinnt. Denn ob

du kein Räuber bist, genügt nicht, rühme dich erst, wenn auch keine Mißgunst und Scheelsucht in deinem Herzen wohnt. Ob du kein Ungerechter bist, genügt nicht, rühme dich erst, wenn auch kein Falsch auf deinen Lippen, keine Lieblosigkeit in deiner Seele zurückbleibt. Ob du kein Ehebrecher wärest, genügt nicht, rühme dich erst, wenn du dir bewußt bist, auch kein unreines Gelüsten und keinen frevelnden Wunsch im Wachen und Träumen umherzutragen. Ob du mehr als den Zehenten von dem, was du einnimmst, den Nothdürftigen gibst, ist noch kein sicheres Zeichen eines wahrhaft liebevollen Sinnes. Das Alles vielmehr, wenn es dir genügt, hängt mit einem tiefliegenden Hange zur Vermessenheit zusammen, ein Hang, der ja schon an unsern Kindern sich offenbart, wenn sie sich gerne loben hören und sich des empfangenen Lobes überheben gegen Andere, und wenn sie sich deßhalb von Solchen, die ein Recht und die beste Einsicht dazu haben, nicht wollen zurechtweisen lassen, wo es noth und heilsam wäre.

II. Mit der Neigung zum Selbstgefallen verbindet aber die Vermessenheit, wie es schon im Eingang der evangelischen Erzählung heißt, die Gewohnheit, Andere zu verachten. Mit dem Lobe, das er sich selbst in der evangelischen Parabel ertheilt, verbindet auch der Pharisäer einen Blick der Geringschätzung und des Hohnes auf den Zöllner, der in seiner Nähe gleichfalls den Tempelhof betreten hatte. Ob er denselben kannte? Das thut ja nichts zur Sache. Genug, daß es ein Zöllner war, und ein Zöllner ist ein Sünder. Genug, daß man siehet, wie er seine Augen nicht aufheben will zum Himmel, wie er an seine Brust schlägt mit dem Seufzer nach Gottes Gnade; so muß ja doch eine schreckliche Schuld in seinem Sinne, und ein schwerer Fluch von oben auf seinem Haupte lasten. So sieht und so denkt und urtheilt in seinem Gebet der Pharisäer. Die Buße des Zöllners aber sieht er nicht, und an

die Demuth des Zöllners denkt er nicht, und für die innere Wahrheit jenes Seufzers hat er kein Ohr, keine Empfindung und kein Urtheil.

Daran haben wir das zweite Merkmal des sittlichen Hochmuths wahrzunehmen, sofern er, nicht damit zufrieden, sich selbst mehr Gutes zuzutrauen und nachzusagen, als er darf, auch sich weigert, Andern die Ehre zu geben, die ihnen gebührt. Dieß andere Merkmal hängt allerdings mit dem Mangel an näherer Kenntniß und an fortdauernder Beobachtung der Handlungsweise und Denkart unseres Nächsten zusammen. Aber dieser Mangel selbst ist hinwiederum größtentheils unsere Verschuldung, und rührt davon her, daß wir es an Aufmerksamkeit und Geduld, daß wir es an Schonung und Billigkeit in der Wahrnehmung und im Urtheil fehlen lassen, und daß es uns mit dem Allem an der Liebe fehlt, die zu allem Guten bereit und für alles Gute offen ist. Aber diese Liebe eben, die treue, zarte, ungefärbte und unverdrossene Liebe, nach dem Vorbilde und durch den Geist dessen, der uns unsere Sünden vergeben hat und für uns gestorben ist am Kreuze, — wer darf sich rühmen, daß er sie als das Band der Vollkommenheit in allen Stücken habe und beweise? daß er durch ihren Zug sich leiten lasse, auf seinen Nächsten so zu achten, ihm zuzuhören und von ihm zu denken, wie es recht ist, und gleich sehr der Wahrheit und dem Frieden dienet? Der Wankelmuth und die Mangelhaftigkeit unserer Liebe bringt es nicht anders mit sich, als daß wir oft ein rasches Urtheil fällen, das lediglich von dem nächsten Eindruck einer Begegnung, eines Gesprächs, einer einzelnen Handlung abhängt; daß wir bei unserer Beobachtung und Beurtheilung Anderer an einer nachtheiligen Stelle, an einem schlimmen Schein uns aufhalten und unsere Ansicht hiedurch bestimmen; daß wir deßhalb das wirklich Gute übersehen und an dem Fehler gerne für Muthwillen halten, was bloße Uebereilung war, und auch das Gute, was unsern Blicken sich unabweislich aufdrängt, lieber

mißdeuten als anerkennen; daß wir uns bei unsern raschen und lieblosen Urtheilen so leicht einem unsichern Gerücht hingeben, und dem herrschenden Vorurtheil über einen andern Stand, über eine besondere Herkunft, über einen fremden Beruf und eigenthümlichen Umgang nachsprechen. Ach, wenn jenem edlen Jüngling, von dem Jesus sagen mußte, er sey ein rechter Israeliter ohne Falsch, das schnelle Wort entfahren konnte: was wird von Nazareth Gutes kommen [1])? wie viel öfter mag ein solches Wort der Unbilligkeit und Geringschätzung über andere Lippen gehen! Wie schmerzlich ist es ja schon, bei unserer Jugend die frühe Neigung zu einem absprechenden und tadelsüchtigen Wesen unter sich und über Andere entdecken zu müssen, und an diesem Hang einen hartnäckigen Feind zu erkennen, dessen Ueberwindung der erziehenden Liebe fast am schwersten fällt.

III. Laßt uns aber auch noch auf ein Drittes merken, worin das Frühere zugleich auch seine Lösung findet. Wir vernahmen, wie der Pharisäer gieng, um zu beten; wir vernahmen, was er betete und wie sich in seinem Gebete sein vermessener Sinn mit eitelm Selbstgefallen und liebloser Geringschätzung seines Nächsten ausspricht. Wir vernahmen, daß er sein Gebet mit den Worten eröffnet: ich danke dir Gott, müssen uns aber doch gestehen, daß die Worte des weiteren Gebetes nicht lauten, als wenn es ein Dank wäre; denn wo man danken will dem Geber aller guten Gaben, da muß das Rühmen der Eigenliebe und das Herabsehen des Hochmuthes auf Andere zu Ende gehen. Wo man aber vor Gottes Angesichte sich dessen brüstet, was man vor Anderen voraus habe und wie viel man geleistet, da hat das Danken keinen rechten Sinn und wahre Bedeutung mehr. Wo man also gleichwohl dankt, da ist es nur ein Dank mit Worten, ein Gebet aus Gewohnheit, eine bloße

1) Joh. 1, 46.

leere Form — und doch ist nichts in aller Welt gerade so im Widerspruch mit dem Wesen der Vermessenheit und mit dem Geiste des Hochmuths als diese Form des Danks; es ist nichts in aller Welt so geeignet, die Ruchlosigkeit oder die Verhärtung einer stolzen Seele darzulegen, als wenn sie sich zu beten anschickt; und nichts hinwiederum so geeignet, die Nichtigkeit und Erfolglosigkeit eines Gebetes nachzuweisen, als wenn die Hoffahrt es verrichtet. Darum heißt es auch im Evangelium von dem Demüthigen im Vergleich mit dem Vermessenen: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem.

Lieben Freunde! Prüfen wir mit Ernst unsere Gebetsweise. Haben wir eine Zeitlang unterlassen, Gott zu danken für den Reichthum der Gütigkeit, womit Er uns jährlich behütet und reichlich gesegnet hat bis zur Stunde, Ihm zu danken für die Fülle der Gnade, womit Er uns in seinem Sohne eingeladen und aufgenommen, und durch seinen guten Geist uns zu unserem Heil gereizt und mit allem Troste bedacht; haben wir solchen Dank eine Zeitlang unterlassen, so ist es gewiß nicht anders, als daß wir auch nicht recht an seine Güte gedacht, auf seine Weisheit vertraut und seiner Gnade uns getröstet; so ist es ein Zeichen der Vermessenheit und des Hochmuthes, womit wir von Gott entfremdet seinen Segen empfangen haben. Hingegen ist Gebet unsere fleißige Uebung, ist Dank, nicht bloß Bitte, unser ernstliches Geschäft im Umgange mit Gott; so laßt uns um so mehr darnach forschen, ob es ein herzliches Gebet, ob es ein inniger und aufrichtiger Dank, und eben deßhalb mit demüthiger Gesinnung vor Gott und gegen Menschen verbunden sey, oder ob nur eine bloße Gewohnheit und leere Form, bei welcher das Herz vermessen und der Sinn trotzig blieb, und wobei wir mehr uns vor Gott zu schmücken, zu beschönigen und zu erheben, als unser Herz, wie es ist, aufzudecken und unsere Mängel, wie sie einmal sind, einzugestehen kamen? Wenn es aber mit dem Gebet nicht besser aussieht, wenn

wir uns vor Gott nicht demüthigen in wahrhaftiger Bußfertigkeit, in Reue und in Sehnsucht nach seinem Trost und Frieden, wie sollen wir beim bloßen Nachdenken über uns selbst, wie bei dem Verkehr mit Andern, die Wahrheit empfinden und nach der Wahrheit thun?

So, meine andächtigen Zuhörer, hat der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection seinen allgemeinen Sinn und seine allgemeine Anwendung. So müsse denn auch ein Jeder die Wahrheit an sich selbst aufsuchen und mit Wehmuth vor seinem Gewissen berathen. So müsse das Bild unserer evangelischen Parabel uns zur abschreckenden Warnung dienen, auf daß wir nicht durch Vermessenheit einem tiefliegenden Hange der menschlichen Natur zum Abfall von ihrem wahren Werth und Beruf nachgeben, und uns im Widerspruch mit dem, was wir uns, unserem Nächsten und unserem Schöpfer und Heiland schuldig sind, befinden, sondern damit die Demuth uns auf dem Wege der Buße und des Glaubens innerlich fest und treu, mit Gott vereinigt und mit unserem Nächsten in Vertrauen und Eintracht erhalte. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden! Amen.

XLIX.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Von der Mangelhaftigkeit unserer Freude am Guten.

Evangelium Marci 7, 31—37.

Und da Jesus wieder ausgieng von den Grenzen Tyrus und Sidon; kam Er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte. Und sie brachten zu Ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten Ihn, daß Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützete und rührete seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzete und sprach zu ihm: Hephatha, das ist, thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los und redete recht. Und Er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Und verwunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht Er hörend, und die Sprachlosen redend.

In dem vorgelesenen Abschnitt der heiligen Geschichte haben wir ein Beispiel davon, wie der Erlöser, obschon in weiser Absicht mit der unmittelbaren, öffentlichen Wirksamkeit seines, wie Er voraussah, kurzen menschlichen Lebens, zunächst sich auf die Grenzen des kleinen Vaterlandes beschränkend, gleichwohl auch bisweilen auf andere Gebiete hinüberzutreten, und auch hier die Unwissenden zu belehren und den Nothleidenden zu helfen kein Bedenken trug.

Wir haben in unserem Evangelium ferner ein Beispiel davon, wie Er auch auf umständlichere Weise, mit sinnbildlichen Gebärden, eine Heilung vollbrachte, offenbar, um dadurch ein deutlicheres Verständniß des höheren Ursprungs, von dem Er

entsendet, und der wundersamen Kraft, welche Ihm verliehen war, den Leuten zu geben.

Aber dieses Beides, was den Erlöser selbst unmittelbar betrifft, ist nicht die Aufgabe, bei der wir heute mit unserem Nachdenken verweilen wollen. In einer Reihe christlicher Betrachtungen, welche bisher in diesem Sommer[1]) dem unvollkommenen Zustande christlicher Gesinnung und Sitte unter uns gewidmet waren, ist es wohl mehr geeignet, uns selbst mit dem Eindrucke zu vergleichen, welchen bei dem Anlaß, den unsere Morgenlection erzählt, die hilfreiche Thätigkeit des Erlösers in seiner Umgebung hervorgebracht, und mit der Art, wie sich dieser Eindruck in Beziehung auf die Vorschrift des Erlösers geäußert habe. Da finden wir nun im heutigen Evangelium einen herzlichen Beifall und großen Jubel unter den Leuten; aber es heißt auch: Er verbot ihnen, sie sollten's Niemand sagen; je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Was wir davon zu halten, und wie wir im Vergleiche damit uns selbst zu beurtheilen und zu behandeln haben, dieß, meine aufmerksamen Zuhörer, sey die weitere Beschäftigung unserer Andacht in dieser Stunde.

An Dir nur laß mich hangen,
An Dir in Freud und Leid,
Im Hoffen und im Bangen,
Mit stiller Seligkeit!
Du schenke mir den Geist,
Der gründlich unterweis't,
Mit Reden oder Schweigen
Dir Ehre zu bezeigen!

Amen.

I. Weil JEsus den Taubstummen von dem Volke besonders nahm, so mußten diejenigen, welche Zeugen der eigenthümlichen Gebärden des Erlösers bei seiner Heilung waren, sich des schönen Zusammentreffens der Wirkung mit

---

1) 1840.

dem jedesmaligen Zeichen erfreuen und verwundern. Nicht weniger war die Freude und Verwunderung in dem versammelten Volke selbst, als JEsus unter dasselbe wieder hervortrat mit dem Menschen, der mit aufgethanen Ohren und mit losgebundener Zunge nun die Fähigkeit, selbst recht zu reden wie fremde Rede aufzufassen, besaß. Beiden Theilen aber verbot der HErr, sie sollten es Niemand sagen. Auf beiden Seiten jedoch scheint die Verwunderung und die Freude stärker gewesen zu seyn als die Rücksicht auf den Willen und die Weisung Dessen, dem doch Verwunderung und Freude zunächst galten.

Noch immer wandelt Christus unter den Menschen, wandelt und wirkt unter uns einen unvergänglichen Trost und Segen, und jede Erleuchtung der Seelen, jede Kräftigung und Erquickung der Gemüther haben wir wahrhaft nur Ihm zu verdanken. Da geschieht es nun, daß ein Solcher, welchen der HErr dazu gleichsam auch von dem Volke besonders nimmt, den Beginn und Fortgang seiner Wirksamkeit am inwendigen Menschen näher wahrnimmt und vollständiger überschaut, während die Andern sich damit begnügen müssen, die Wirkung des Heiles zu empfinden und anzuerkennen. Da geschieht es, daß wir selbst das eine Mal dem Zusammenhang der Wege des Segens und der Heiligung näher, das andere Mal entfernter stehen. Immer aber und für Jeden verbindet sich mit dem Eindrucke, den er empfängt, und mit dem Maaß der Erkenntniß göttlicher Dinge, das ihm dadurch zu Theile wird, auch ein Gebot, was man zu thun oder zu lassen, wovon man zu reden oder zu schweigen habe; und wie verhalten wir uns gegen solches Gebot?

Auch das äußere Leben und das leibliche Befinden, worin der Erlöser in den Tagen seines Fleisches aus eingeborner Kraft und Fülle den Kranken und Gebrechlichen so wundersame Hilfe gereicht hat, steht noch allzeit unter seines Vaters Macht und Obhut, der auch uns jährlich und reichlich versorgt. Wie oft freuen wir und verwundern uns,

wenn Er uns da, wo es uns schwer und unmöglich erschienen war, mit gnadenreicher Gewährung eines Wunsches entgegenkommt; und wie viel größer wird die Verwunderung und Freude, wenn Er uns das eine oder andere Mal besonders in seine Unterweisung nimmt, und uns ahnen läßt oder verstehen lehrt, wie und wodurch Er es eingeleitet und durchgeführt, daß unser Wunsch erfüllt, unsere Furchtsamkeit beschämt, unser Erwarten nicht selten übertroffen wird. Wie oft freuen wir und verwundern uns über dem, was die Natur in Garten und Feld hervorgebracht, und wahrlich, nie wurden wir dringender dazu eingeladen als eben in diesem Sommer, wo es uns vor jedem Baume, der die Last seines Segens nicht mehr selbst allein tragen kann, vor jedem Weinstock, der einen vollen und süßen Herbst verspricht, zu Muthe seyn muß, wie wenn uns Gott besonders nähme und uns da hinstellte, um uns anschaulicher denn je von seiner großen Güte und herrlichen Fürsorge zu überzeugen. Aber ist nicht in solcher Ueberzeugung immer auch ein Wink darüber, was Gott an uns gefallen würde, und ein Trieb dazu, daß wir Ihm sollen zu Gefallen leben, eingeschlossen? Ist nicht solcher Wink und Trieb auf den reinen Ausdruck des Dankes, den wir gegen Gott empfinden, auf das würdige Maaß des Genusses, den wir von seinem Segen haben, auf die rechte Art der Mittheilung an Andere, die uns näher oder entfernter stehen, hingerichtet? Und ist nun auch in dieser letzten Hinsicht unsere Aufmerksamkeit immer so groß, wie es unsere Freude war, unser Eifer im Dienste Gottes so groß, wie es unsere Bewunderung seiner Weisheit und Güte war?

II. Der Wille Gottes, der in Allem nur auf das Gute geht, ist an ihm selbst überall derselbe; aber nach den Personen, Verhältnissen, Umständen, auf die er sich in der unmittelbaren Wirklichkeit bezieht, wird seine Weisung nach der einen und andern Seite verschieden lauten. So nehmen

wir es an den Geboten wahr, die JEsus mit seinen Heilungen verbindet. Zu den Aussätzigen, die Er draußen im Freien reingemacht hatte, sprach Er: Gehet hin in den Tempel und zeiget euch daselbst den Priestern.[1]) Zu einem Besessenen, der vom unsaubern Geiste in den Höhlen und Grüften war umgetrieben worden, sprach Er nach Austreibung des Geistes, er solle in seine Heimath und zu den Seinigen gehen und dort bezeugen, was der HErr an ihm gethan.[2]) Zu dem Taubstummen aber, dessen Geschichte wir im heutigen Evangelium gelesen haben, und zu den Zeugen seiner Heilung sagt Er das Umgekehrte: sie sollten's Niemand sagen. Der Aussätzige durfte nicht eher in seine Gemeinde und Familie zurückkehren, als bis ihm ein priesterliches Zeugniß, daß er genesen und rein sey, ausgestellt war. Der Besessene konnte von der wiedererlangten Besinnung keinen besseren und weiseren Gebrauch machen, als wenn er alsobald zu den besorgten Angehörigen heimkehrte, und in ihrem Kreise den abgebrochenen Beruf und die alte Gewohnheit des Lebens wieder anknüpfte und fortsetzte im Preise Gottes, der ihm geholfen, und Dessen, durch welchen Gott solche Hilfe ihm gereicht. Aber bei dem Taubstummen, der von keiner gesetzlichen Vorschrift beschränkt, und zumal, wie es scheint, von den Seinigen begleitet, ja vielmehr von einer Menge Volks aus jener heidnischen Gegend umgeben war, welche von selbst in das Lob der wohlthätigen Macht des Nazareners ausbrach; hierbei war von einer weitern Veröffentlichung auch in dem jüdischen Lande nur zu fürchten, daß die Widersacher des HErrn, die eben damals über sein Verderben rathschlagten, auch dieses Aufsehen gegen Ihn gebrauchen, und seine stille Wirksamkeit bis an die Grenze und darüber hinaus stören und verfolgen würden.

Wer kann sagen, wie viel oder wenig nun auch in der That die Unachtsamkeit der Leute auf das Verbot des HErrn,

1) Lucä 17, 14. 2) Lucä 8, 39.

sie sollten's Niemand sagen, in der hellen Verwunderung und Freude, womit sie, je mehr Er verbot, je mehr es ausbreiteten, seinem Werk im Dienste Gottes und zum Heil der Menschen wirklich geschadet habe? Auch uns ist bisweilen, schon in bloß menschlichen Verhältnissen, untersagt, von einer wichtigen Begebenheit, von einer wohlwollenden Absicht, einem gemeinnützigen Plan und Unternehmen zu reden, das man uns anvertraut und worüber wir uns verwundern und erfreuen, damit nicht ein Widerspruch oder Hinderniß erwache, bevor man im Stande wäre, es zu besiegen und hinwegzuräumen. Auch uns ist bisweilen bei den Erfahrungen unseres geistlichen Lebens, bei dem Fortschritte unserer christlichen Erkenntniß untersagt, das Heiligthum der Wahrheit und die Perle unseres heimlichsten Gefühles an gemeine Seelen und leichtfertige Gemüther hinzugeben, die es mit gierigem Zahn zerreißen oder im Kothe zertreten. O welch' ein Vorwurf alsdann, wenn wir, zwar ohne allen bösen Willen, aber mit schwachem Willen und allzurascher Bewegung des Herzens und der Lippen, dasjenige geredet, was wir verschweigen, ausgebreitet, was wir verheimlichen sollten. Welch' eine Qual, wenn wir im unbesonnenen Eifer der Liebe zu Gott und Christo Andere veranlaßt oder gar herausgefordert haben zu einem Scherz und Unglimpf, der unser Innerstes verletzt und empört. Aber auch, welches Unrecht, und wie viel öfter thun wir dieß, wenn wir, was in der Freude an Gottes Wort, im Dank für Gottes Gaben, in der Bewunderung seiner Wege und Gerichte im menschlichen Leben geschehen sollte, ungeschehen lassen, wenn wir den Segen, der uns gegeben ist, um durch seinen Gebrauch und nach seinem Vorbilde in unserem Lebenskreise weiter zu segnen, unbenützt lassen; wenn wir uns nicht berufen fühlen dazu, daß wir es seyn sollen, durch welche Gott Alles, was uns vorhanden liegt, wohlmachen* und zurechtbringen will.

III. Aus der Erzählung unserer evangelischen Morgenlection sehen wir am deutlichsten, wie leicht sogar Etwas, das an sich gut ist, wie die Verwunderung und Freude der Leute, die der Heilung des Taubstummen angewohnt hatten, unter gewissen Umständen zum Schaden gereichen und ein Unrecht werden kann. Aus dem lehrreichen Inhalt dieser Erzählung entnehmen wir sonach eine Warnung vor Allem dergleichen, was auch uns begegnen und wozu unser Herz durch eine sonst vielleicht ganz schöne und löbliche Regung getrieben werden könnte. Auch die Leute aus den Grenzen der zehen Städte, als die Herrlichkeit und Gnade des HErrn ihnen nicht unbezeugt geblieben, wurden von einem lebhaften Gefühl des Staunens und Entzückens ergriffen; aber doch war ihnen die Erscheinung des Erlösers zu fremd und vorübergehend, es war ohnedem in den Meisten der Sinn für das Heilige zu wenig entfaltet, als daß es ihnen hätte gelingen mögen, mit liebevoller Aufmerksamkeit so in jedes Wort, das Ihm entfiel, in jeden Rath, den Er ertheilte, einzugehen, daß ihm wäre eine Genüge geschehen; und so gieng wohl auch mit dem Abzug des HErrn aus ihrer Gegend der Eindruck seines Wirkens und die davon begleitete Empfindung vorüber, oder kehrte nur in kurzen Zeiträumen der Erinnerung wieder zurück. Auch wir, die wir doch in der Schule des Christenthums herangewachsen sind, wenn wir es versäumen, unsere Freude auf die rechte Weise bald mit Reden bald mit Schweigen, bald mit Handeln bald mit Unterlassen, an den Tag zu legen, auch wir bezeugen, daß es uns allernächst am sittlichen Ernst fehle, welcher der christlichen Heiterkeit zu Grunde liegen soll; an dem sittlichen Ernst der Liebe zu Gott und allem Guten, wovon der Apostel schreibt, wenn er mit der Aufforderung, freuet euch in dem HErrn allewege [1]), das andere Wort verbindet: eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen [2]); an dem sittlichen Ernst, welcher die Freude heiliget, indem er sie

1) Phil. 4, 4. Ebend. V. 5.

nicht thun läßt, wonach uns das Gelüsten treibt, sondern nur was wir für's Beste anerkennen und wodurch wir einer Lebenspflicht genügen.

Ob es uns nicht noch immer an diesem sittlichen Ernste fehle, wie erregbar auch unser Gemüth für höhere Eindrücke, wie empfänglich unser Sinn für Belehrung in göttlichen Dingen, wie dankbar unsere Seele für empfangene Wohlthaten und Segnungen Gottes wäre? Ob wir nicht vor Allem Sorge tragen müssen, unserer Freude am Wahren und Guten, unserer Bewunderung des HErrn, unserer Ueberzeugung von seinem Wort, unserem Lob seiner Treue und Gnade diese Unterlage des sittlichen Ernstes immer völliger zu verleihen? Dieß ist eine Frage, die wir wohl in beiderlei Hinsicht bejahen müssen. Aber eben diese Bejahung führt uns noch weiter zu dem Grunde des sittlichen Ernstes selbst, der den Leuten im Evangelium eben darum hauptsächlich mangelte, weil sie mit dem Heiligen Gottes, dem ihre Bewunderung galt, nur erst in eine flüchtige und mehrentheils bloß äußerliche Berührung gekommen waren. Je mehr aber wir Ihn kennen, je fleißiger wir mit Ihm umgehen, je sorgfältiger wir vor seinem Bild uns selbst betrachten und prüfen, je inniger wir an Ihn uns hingeben, je völliger wir in seinem Sinne denken und empfinden, nach seinem Vorbilde handeln und dulden, desto gewisser wird mit seinem guten Geist in unsere Seelen jener sittliche Ernst einkehren, dessen die Freude am Göttlichen und Guten bedarf, um den rechten Halt, die rechte Dauer, das rechte Maaß und den rechten Eifer zu erlangen; desto unzweifelhafter ist es aber auch, daß, wo der innige und andauernde Ernst fehle, da schon vorher der Glaube nicht wohlbeschaffen, nicht tiefbegründet sey; desto entschiedener ist es also, daß wir gleich jenem Vater im Evangelium mit dem Bekenntniß: wir glauben, lieber HErr, auch die Bitte: hilf unserem Unglauben [1]),

1) Marci 9, 24.

verbinden und unsere Seelen immer treuer an den HErrn zu ergeben, unser Leben immer lauterer in Beziehung auf Ihn zu erhalten und unsere Bestimmung immer klarer in der Nachfolge des Weges, den Er vorangegangen ist, zu verwirklichen trachten sollen.

Dieß müsse vornämlich im engern Lebenskreise und im Werke der Erziehung unsere Aufgabe seyn, daß wir den heitern Lebensmuth, der den Kindern angeboren ist, zwar allerdings nicht einschüchtern und bekümmern, sondern frühe vielmehr freundlich auf das Gute und Wahrhaftige lenken, aber so ihr Gemüth gerade mit dem rechten Ernste des Glaubens befruchten, da es dann auch der äußeren Schranken und Verbote, Drohungen oder Strafen immer weniger bedarf, sondern ihnen von innen heraus Trieb und Maaß, Ordnung und Eifer, Lust und Liebe wächst, den Weg des Lebens und der Heiligung zu wandeln.

Dieß müsse die Anwendung unserer evangelischen Morgenlection auf unsere Gesinnungs- und Handlungsweise seyn, damit der Dank, den wir Gott leisten, nicht in Undank, die Freude, die wir am Guten haben, nicht in Unrecht, der Eifer, den wir Andern widmen, nicht in Schaden sich verkehre. Dieß müsse unser Ziel und unsere Sorge bleiben, daß wir in dem HErrn erfunden und sein Wohlgefallen an uns gerechtfertiget, und uns im Wachsthum christlicher Heiligung die Ohren eines weisen Verständnisses der Menschen und Verhältnisse aufgethan, und die Zunge nur zu solchem, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist und holdselig zu hören, gelöst und des HErrn großer Name unter uns verherrlichet werde! Amen.

L.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der vollkommenen Liebe.

Evangelium Lucä 10, 23 — 37.

Und JEsus wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehört. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie steht im Gesetz geschrieben: wie liesest du? Er antwortete und sprach: du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus und schlugen ihn und giengen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, gieng er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: so gehe hin und thue deßgleichen.

Der Erlöser preist im Evangelium des heutigen Tages die Augen selig, welche sehen, was die Jünger sehen und was vordem die Macht der mächtigsten Könige nicht habe verwirklichen, und die Weisheit der weisesten Lehrer nur habe wünschen und erwarten können; nun aber sey es verwirklicht und vor ihnen offenbar. Auf die Frage sodann, die ein Schriftgelehrter erhob, wodurch man zu solcher Seligkeit gelange, erinnert JEsus an das alte Gebot, welches zur Liebe Gottes und des Nächsten anweist, und verbindet damit ein wohlbekanntes Beispiel in der schönen Parabel vom barmherzigen Samariter. Bei dem Gebot aber setzt Er hinzu: thue das, so wirst du leben; und bei dem Gleichniß schließt Er so: gehe hin und thue deßgleichen. Dieß nun ist offenbar die Seligkeit, die Er in Beziehung auf Beides seinen Zeitgenossen und Allen, die Ihm zu allen Zeiten angehören, zuerkennt, daß man die Liebe nicht bloß in ihrem Wesen und Anspruch kenne und wisse, sondern daß man von nun an das Herz mit ihr ausfüllen und das Leben mit ihr beseelen könne, sintemal Er der Prophet ist, der solche Weisheit, Er der König, der solche Macht und Herrlichkeit besitzt und an den Seinigen bewährt.

O wer hätte nicht schon in der Schule dieses Meisters gelernt, was Liebe sey? Wer hätte nicht schon in dem Reiche dieses Königes erfahren, wer sein Nächster sey und mitberufen zum Erbe der Heiligen im Licht? Und bei alle dem Wissen von der Liebe, bei aller Einsicht in Bestimmung und Pflicht, wie viele Lieblosigkeit ist gleichwohl noch vorhanden; und in demselben Maaße wie wenig Seligkeit, auf deren Besitz wir uns berufen können!

Laßt uns nach der weiteren Anweisung unseres evangelischen Textes den Bestand und Grund davon mit Gottes Hilfe näher in's Auge fassen.

Gott! Dein Lieben ist ein Lieben,
Das kein Mensch ergründen kann;
Lehre mich Erbarmung üben,
Wie auch Du an mir gethan:
Gib Dich selbst mir zum Exempel,
Denn es wird, was vor Dir gilt,
Nur durch Deines Geistes Stempel,
Nur nach Deiner Liebe Bild.

Amen.

I. Das Gleichniß von dem barmherzigen Samariter zeigt uns an dem abschreckenden Beispiele des Priesters und des Leviten, die an einem von den Mördern hingeworfenen Menschen theilnahmlos vorübergehen, und an dem rührenden Werke des Samariters, der auf seiner vielleicht dringenden Geschäftsreise anhält und den Unglücklichen verpflegt und unterbringt, — hieran zeigt uns das evangelische Gleichniß, daß die rechte Liebe ohne Ansehen der Personen jeden Menschen, der sie berührt und ihrer bedarf, als ihren Nächsten anerkenne und behandle. Dieses Gleichniß erhebt uns zu dem großen Gedanken einer Gemeinschaft, dahin alle unsers Gleichen gehören, eines menschlichen Geschlechts nicht bloß dem Blut und Aussehen nach, sondern auch in Pflicht und Zuneigung. Indem es uns aber zu diesem Gedanken erhebt, tritt unser Gleichniß und in ihm das Christenthum allerdings der Lebensansicht des gesammten Alterthums entgegen; eine Lebensansicht, in welcher nicht von der Menschheit, sondern von Völkern die Rede war, und Land gegen Land, Volk gegen Volk mit Glauben, Sprache, Sitten und Gebräuchen stand, eben darum die Glieder eines Volkes denen des andern, ja in einem und demselben Volke die Genossen eines Standes oder Geschlechts denen eines andern fremd, und deßhalb gleichgültig oder feindselig gegenübertraten. Das Christenthum, obschon weit davon entfernt, die Unterschiede der Völker verwischen, oder eine völlige Gleichheit in den äußerlichen Verhältnissen herbeiführen zu wollen, welches

Beides mit den Forderungen der Natur und mit den Wirkungen der Geschichte stritte, hat vielmehr nur jene Annäherung beabsichtigt, worin die unlautern Gegensätze verschwinden, und der wahre Unterschied eigenthümlicher Anlagen und besonderer Sitten anerkannt, und die Liebe zum Volk und Vaterland, Beruf und Stand veredelt wird unter dem heiligenden Einflusse der allerorten waltenden Liebe Gottes und des Erlösers.

In diesen Grundsätzen sind in unsern Tagen wir alle unterwiesen und herangewachsen. Aber wie leicht ist es doch geschehen, daß, wenn wir von einem Menschen, der uns zum ersten Mal im geselligen Kreise oder in einer nothdürftigen Lage begegnet, nicht wissen, woher und aus welchem Stand und Geschlecht, die so erlaubte Vorsicht in ein unerlaubtes Mißtrauen sich steigert, und dieses Mißtrauen an sich hält und zögert, wo wir unter andern Umständen bereits freundlich geredet oder hilfreich gewirkt hätten. Wie leicht ist es geschehen, daß wir einen Solchen, bei welchem wir wissen, von wannen er ist nach Herkunft, Heimath und Stand, eben deßhalb, weil wir es wissen, es entgelten lassen, daß er nicht von den Unsrigen ist, ihm unsern Rath, unsere Hilfe oder Fürsprache wo nicht ganz, doch theilweise entziehen, oder doch nicht so gerne ihn aufnehmen, nicht so gründlich ihn berichten, nicht so eifrig ihm beistehen, als er es bedarf und wir einem Andern wohl gethan hätten. Ferner, wie leicht es geschehen sey, daß sogar unter Christen, die doch ein gemeinsames Bewußtseyn der höchsten Wahrheiten und Verpflichtungen haben, die Anhänger des einen Bekenntnisses lieblos gegen die Genossen einer andern Ueberzeugung auftreten, davon zeugt uns leider auch die neueste Geschichte aus andern Theilen der Welt und unsers deutschen Vaterlandes, und nur schon die Erzählung von der Gehässigkeit, womit man andernorts den evangelischen Christen die Rechte treuer Bürger und selbstständiger Familienhäupter abspricht oder beschränkt, hat wohl auch in uns bisweilen einen Unwillen erregt, der leicht über

das erlaubte Maaß eines gerechten Unwillens hinaus=, und in einen ungerechten Widerwillen und Argwohn, in eine schroffe Beurtheilung des verwandten Bekenntnisses und in eine unfreundliche Behandlung seiner Gläubigen übergeht.

So lebt der Mensch noch immer im Streit mit seiner Ueberzeugung. Sein Wissen ist reifer denn sein Thun. Seine Ansichten sind christlicher denn seine Gesinnungen. Wir müssen uns also immer auf's Neue durch den Zuruf des HErrn: thue das, so wirst du leben, und durch das Gleichniß vom Samariter beschämen lassen.

II. Doch, es zeigt hier sich auch noch ein anderer Gesichtspunkt, aus welchem wir uns mit dem Inhalte der evangelischen Parabel und der Reden des Erlösers vergleichen müssen. Es gibt ja nicht lauter Solche, die, obwohl sie den Grundsatz, daß jeder Mensch ihr Nächster sey, anerkennen, doch in der Wirklichkeit das Gebot übertreten, sich auch des Fremdlings anzunehmen, und ohne Ansehen der Personen und Verhältnisse gegen Jedermann, wer es auch und von wo er sey, Gerechtigkeit, Liebe, Geduld und Hilfleistung zu beweisen. Es gibt umgekehrt nicht Wenige, die sich einer zuvorkommenden Begegnung und freundlichen Behandlung gegen diejenigen befleißigen, welche nicht ihrem nächsten Lebenskreise angehören; nicht Wenige, die ihre Theilnahme Allem, was außer ihren Pfählen vorgeht, mit Lebhaftigkeit und Eifer zugeneigt erhalten; nicht Wenige, die sich zumal in unsern Tagen der Nothdurft der Armen, des Jammers der Bedrängten, der Verlassenheit der Verwaisten annehmen, ohne zu fragen, welches Landes oder Glaubens der Unglückliche sey; die, von entfernten Unglücksfällen unterrichtet, ihren wohlthätigen Sinn in die Ferne richten, und in ihren Umgebungen gleichgesinnte Gemüther und vermögende Kräfte zur Vereinigung bringen und in Bewegung setzen, um die Noth, wo sie ist, auch in ihrem Theile zu lindern, und ein

menschliches Gefühl dafür, daß die Menschen allenthalben Brüder und Nächste sind, an den Tag zu legen.

Nach diesen Grundsätzen sind, Gott sey Dank! nicht Wenige zu handeln gewohnt. Aber ist wirklich der Theilnahme, die sie dem Entfernten widmen, auch immer die Aufmerksamkeit und der Eifer gleich, womit sie dem unmittelbar Nahen verpflichtet sind? Ist die Liebe und Freundlichkeit, womit sie den Unbekannten aufnehmen und den Fremdling behandeln, auch dann unverändert, wenn sie sich in ihrem eigenen Kreise bewegen? Laßt uns nicht bergen, meine andächtigen Freunde, was von dieser Seite zu unserer Demüthigung gereicht. Wir sind bisweilen abgeneigt, gegen solche Nächste, die uns im Leben wirklich näher stehen, die Pflicht des Antheils, der Billigkeit und des Beistandes zu erfüllen, während wir uns derselben gegen Entfernterstehende beeifern. Wir sind eher ungeduldig und mißvergnügt, mürrisch und in Wort und Benehmen ungehörig bei Solchen, welche durch Natur und die heiligsten Zusagen uns inniger angehören als der ganzen Welt, während wir uns gegen Andere in einer gleichmäßigen Fassung und würdigen Bezeigung zu erhalten wissen. Laßt uns nicht bergen, daß dergleichen Alles zu unserer tiefen Demüthigung gereicht. Denn wie übel wird da nach dem Willen und Vorbilde des HErrn gehandelt, wenn wir zwar dem Fremden als unserem Nächsten, dem Nächsten aber als unserem Fremdling begegnen. Wie übel muß da auch dasjenige, was wir in Uebereinstimmung mit den Regeln des Erlösers thun, beschaffen seyn, weil eine Liebe, die überall geschäftig ist, nur nicht da, wo man's zunächst erwarten sollte, im besten Fall ein mißverstandener thörichter Eifer ist, in sehr vielen Fällen aber nur von dem geheimen Triebe der Eitelkeit und Gefallsucht ausgeht, so daß am Ende auch kein anderer Nächster übrig bleibt, für den wir Sorge tragen und Theilnahme bethätigen, als wir selbst.

O wie ferne sind wir da noch von dem, wozu die Worte schon des Alten Testaments anweisen: Liebe deinen

Nächsten als dich selbst, Gott aber über Alles. Wie beschämend tritt uns von der einen Seite die Gleichgültigkeit derjenigen entgegen, welche sich bloß um dasjenige, was ihren Ansprüchen und Verbindungen zugehört, bekümmern und bemühen. Wie beschämend von der andern Seite die Kaltsinnigkeit Solcher, die mit einer freundlichen Absicht und mit einer hilfreichen Thätigkeit nach außen doch das Innere und Allernächste, den Kern und Hauptpunkt ihrer Obliegenheit, versäumen. Wie beschämend, wenn wir hören selig preisen Alle, die da sehen, was die Jünger des HErrn sahen, und wenn wir uns überzeugen, daß es nur am Durchdringen des Grundsatzes, den wir doch kennen, in Mark und Leben fehle, um die Seligkeit, nach welcher umsonst Könige getrachtet und Propheten sich gesehnt, uns im vollen Maaß anzueignen.

III. Um uns dieser Beschämung zu entledigen, um uns wirklich in den Stand zu setzen, auch jetzo noch zu sehen und zu fühlen wie die Jünger des HErrn unter der Zucht und durch den Antrieb seines Geistes, haben wir darauf zu achten, was schon die Worte des mosaischen Gebots enthalten, daß wir vor Allem und über Allem, von ganzer Seele und mit allen unsern Kräften Gott lieben und Ihm angehören. Denn so wir Ihn über Alles und vor Allem lieben, so müssen wir Ihn auch in jedem menschlichen Antlitz, als in seinem Bilde, wieder erkennen; so müssen wir in jeder menschlichen Noth, die uns an Andern aufstößt, eine Aufgabe wahrnehmen: hier habe Gott uns berufen, um seine Liebe den Menschen zu zeigen. So wir Ihm von ganzer Seele und aus allen unsern Kräften angehören, so müssen wir zunächst unser Eigenthum zu dem seinigen machen, in unserem unmittelbaren Lebenskreise sein Wort zur Anwendung und seinen Willen zur Ausführung, und sein Reich durch Liebe, Treue, Geduld und jede andere christliche Tugend der Vollendung näher bringen.

Aber wie kommt es, daß es uns an der rechten, innigen und anhaltenden Liebe Gottes fehlt? Wie, daß unser Andenken an Gott nicht allzeit von einem herzlichen Wohlwollen gegen unsern Nächsten, von aufrichtiger Zuneigung zu Jedem, der unserer Hilfe bedarf und dem unser Arm oder Wort nützen kann, begleitet wird? Die evangelische Morgenlection sagt es mit keinem ausdrücklichen Wort, und doch ist ihr ganzer Inhalt dessen voll, und weist uns dahin zurück, wo die Quelle des Heils und der Hilfe, des Trostes und der Kraft, des Friedens und der Versöhnung fließt, dahin, wo sich das göttliche Wesen in menschlicher Natur offenbart, und menschliches Wesen aus göttlichem Geiste geheiligt und verklärt ist; dahin, wo der Barmherzigste vor den Augen seiner Jünger sich hingab, um der von den Mördern ihrer Seele niedergeworfenen Menschheit aufzuhelfen und sie zur rechten Herberge, in die ewige Heimath, zu dem Wirth, der unser Vater voll Gnaden ist, hinzugeleiten. In Ihm ist die reinste Liebe Leben und Wahrheit, That und Leiden um unsertwillen geworden, in Ihm ist die höchste Seligkeit beschlossen, aber auch aufgeschlossen für Alle, die Ihn vor Augen haben und im Herzen, die im Glauben auf Ihn achten, sein Wort annehmen und Ihm nachfolgen. Auf Ihn führt uns daher auch unsere Betrachtung zurück, wie der ganze Inhalt und Zusammenhang unseres Textes fordert; auf Ihn soll also auch unsere Andacht und Liebe gerichtet seyn, daß wir sein Bild in uns eine Gestalt gewinnen lassen, und in Ihm Gott über Alles lieb haben und unsern Nächsten gleich uns selbst, ja uns selbst nur in der Gemeinschaft, die wir mit unserm Nächsten, und in dem Beruf, den wir für Andere haben.

O wenn es immer völliger dahin käme, dann würden wir selbst das königliche Geschlecht, von welchem Petrus [1])

---

1) 1 Petr. 2, 9.

rühmt, und das priesterliche Volk, das den Willen seines HErrn weiß und thut, und dem in fleißiger Uebung dessen, was es soll, die Augen aufgehen zu hellem Verständniß und höherem Genuß der göttlichen Gnade und Wahrheit. Darauf laßt uns denken, darum laßt uns bitten, daran laßt uns arbeiten; denn so wir um Gottes Willen Jedem, der unser bedarf, die Nächsten sind, so bleibt uns am allernächsten Gott selbst, und sein himmlisches Reich und sein ewiger Frieden! Amen.

LI.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Zusammenhang des Dankes mit dem Glauben.

Evangelium Lucä 17, 11—19.

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samariam und Galiläam. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankte Ihm, und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: sind ihrer nicht zehen rein worden? wo sind aber die neune, hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und Er sprach zu ihm: stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

In einer unserer jüngsten Betrachtungen in diesem Hause, aus Anlaß der Geschichte von der Heilung des Taubstummen, worüber Alles, was umherstand, in Dank und Jubel ausbrach, und obwohl JEsus die Geheimhaltung des Geschehenen wünschte, dennoch, je mehr Er verbot, je mehr sie es ausbreiteten [1]) — damals haben wir uns mit Bedauern davon überzeugt, wie so oft der Dank, welchen die Menschen für empfangene Wohlthat, zumal für göttliche Wohlthat, empfinden und aussprechen, eben nur empfunden und ausgesprochen, aber nicht von Aufmerksamkeit auf Gottes Willen

1) S. die Predigt Nro. XLIX.



und Absicht, nicht von Gehorsam gegen seine Vorschriften oder Verbote begleitet sey. Im heutigen Evangelium lernen wir dagegen umgekehrt ein solches Beispiel kennen, wo die Mehrzahl Derjenigen, welche die Hülfe des Erlösers genossen haben, nicht einmal ein Wort des Dankes Ihm widmet, ja, wie es scheint, nicht einmal von einem Gefühle der Dankbarkeit ergriffen wird. An diesem Beispiel ist kein Zweifel, wie noch unentwickelt oder wie schon verhärtet der Sinn für das Höhere und das Bewußtseyn dessen sey, was dem Menschen am allernächsten obliegt. Von diesem Beispiel ist es aber gleichfalls der Mühe werth, eine Anwendung zu machen auf uns selbst, und über dem Vorkommen ähnlicher Versäumnisse uns tief zu betrüben, auch den Einfluß, den sie auf den Zustand und die Gesinnung haben müssen, zu unserer Warnung wahrzunehmen. Und dieß sey unsere Beschäftigung in der gegenwärtigen Andachtsstunde.

Deine Macht ist ohne Ziel,
Deine Huld ist ohne Schranken:
Drum mein Leben und Gefühl
Soll Dir bis ans Ende danken;
Und an Dankbarkeit und Lieb'
Nähre sich des Glaubens Trieb!

Amen.

I. Zehen Aussätzige waren es, welche der HErr mit Einem Ausspruche zugleich rein gemacht hatte, von welchen aber nur Einer, als er sahe, daß er gesund worden, wieder umkehrte und Gott lobend und niederfallend Ihm dankte, durch den er rein geworden war, so daß der HErr sich veranlaßt fand zu fragen: sind ihrer nicht Zehen rein worden, wo sind nun die Neune? Ob auch noch jetzt unter Zehen, welche Gott in ihrem Daseyn und Wirken gesegnet, in Gefahr behütet, aus Drangsalen und Aengsten errettet, oder sonst auf ihren Wegen wunderbar geleitet hat, nur etwa Einer das erkenne und mit Dank empfinde, die Andern

aber ungerührt und danklos dahingehen, das läßt sich bei unserer Kenntniß anderer Menschen eher bloß vermuthen als mit Bestimmtheit aussagen. Aber darüber mag sich Jeder von uns bei sich selbst die sicherste Auskunft holen, ob er alle ihm erwiesenen Wohlthaten der Vorsehung gleich aufmerksam wahrgenommen und gleich innig empfunden als eine gute und vollkommene Gabe vom Vater des Lichts. Darüber mag wohl Keinem unter uns das Urtheil ausbleiben, daß wir weniger oft gedankt als nicht gedankt, wo sich die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes an uns oder an den Unsrigen schützend und helfend bezeugt hatte. Darüber mögen wir die nächste Belehrung nehmen aus unserer gegenwärtigen Freude an den Gaben der Natur, ob es eine fromme und gegen den Schöpfer dieser Fülle dankbare Freude sey, ob wir nicht etwa neun Male durch diesen Segen der Ernte schreiten, ohne jenes tiefere Gefühl der Anerkennung und des Preises, und erst beim zehenten oder zwanzigsten Male ihn überschauen mit dem Andenken an den unsichtbaren und allgegenwärtigen Begründer und Beförderer alles Heils.

Sind wir, in dieser Hinsicht schon auf unser leibliches Leben und die demselben zugewendeten göttlichen Wohlthaten, aufgefordert uns selbst zu prüfen und mit Beschämung uns einzugestehen, wie manches Mal wir keinen Dank empfunden und gezollt haben; so haben wir dasselbe nicht minder in Beziehung auf unsern sittlichen Zustand uud unsere geistigen Bedürfnisse und Fortschritte zu thun. Es ist uns gesagt in der Schrift [1]), daß zu allem Wahrhaftguten von oben herab nach Gottes Wohlgefallen das Wollen und das Vollbringen komme. Es ist uns durch einen unbefangenen Blick auf die Geschichte und durch einen unpartheilichen in unser eigenes Herz offenbar, daß Christus das wahrhaftige Licht sey, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt

---

1) Phil. 2, 13.

kommen [1]), und daß durch die Stiftung seines Reiches, durch die Verbreitung seines Unterrichts und durch das stille Wirken seines Geistes in den Gemüthern jede höhere Entfaltung und jedes wirkliche Gedeihen unsers geistigen Lebens begründet und vermittelt sey. — Aber wie Viele sind es, welche dieß ganz verkennen und sich selbst zuschreiben, wobei sie sich vor Gott demüthigen, und wofür sie Christo die Ehre geben sollten. Aber wie oft sind wir selbst, die wir zwar es anerkennen, doch der vollen Wahrheit uneingedenk, und freuen uns in manchem einzelnen Falle des Fortschrittes, den wir gemacht, der Einsicht, die wir gewonnen, der Wahrheit, die wir gesprochen, der Hilfe, die wir geleistet, des Muthes, den wir bewiesen, der Geduld, die wir erprobt, ohne diese Freude einzutauchen in das Gefühl des Dankes, den wir dem Geist der Gnade und Heiligung schuldig sind. Da findet also die Geschichte unserer Morgenlection auch auf uns noch stets und eben in dem wichtigsten Bezug ihre ernste und rügende Anwendung.

Aber noch mehr. Die aussätzigen Männer im Evangelium hatten allzumal dem Erlöser zuvor aus der Ferne zugerufen: JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser! Zu bitten hatten sich auch die Neune beeifert; nur für's Danken hatten sie keinen Trieb noch Fleiß, und doch hängt Beides, Bitten und Danksagen, so wesentlich zusammen, weil Beides eine Anerkennung unseres Bedürfnisses und unserer Abhängigkeit, eine Anerkennung der höchsten Macht und Weisheit Gottes und der alleinigen Hilfe und Gnade des Erlösers ist. Beides gehört so zusammen, daß wir, wo wir gebeten haben, um desto mehr zum Danke verpflichtet sind, wenn uns das Erbetene zu Theil geworden ist. Ja, es gehört insbesondere auch deßhalb Beides zusammen, weil wir so oft ohne rechte Ueberlegung und ohne demüthige Hingabe Etwas von Gott begehren, wovon wir nicht wissen

1) Joh. 1, 9.

konnten, ob es uns würde zuträglich seyn, und doch hat sich Gott unser erbarmet und hat uns erfüllt, worauf unser Wünschen gieng, hat oft noch über das gemeiniglich weite Maaß unserer Wünsche hinaus seine unverdiente Güte offenbart und unser Herz erfreut — da gehört nun gewiß ein recht inniger Dank ebenso zur Gewährung hintennach, wie ihr eine dringende und anhaltende Bitte vorangegangen war. Der Undank ist also wohl auch nirgends entschiedener und nirgends größer als eben da, wo er ein Gefühl erstickt, davon wir während des Bittens doch so lebhaft müssen ergriffen gewesen seyn. Der Undank ist aber wohl gerade hier um so häufiger, als die Seele in der Noth sich sammelt und ihren Gott sucht, in der Freude aber wiederum sich zerstreut und Ihn verliert. Solchen Undank haben wir also mit besonderem Schmerze und ernstlicher Reue uns vorzuwerfen. Und zwar wir, wir vor Andern haben uns dieß vorzuwerfen, wenn wir uns und Andere vergleichend innewerden, und dazu durch die Erzählung unserer Morgenlection Anweisung erhalten.

Hat sich sonst Keiner funden, ruft JEsus im Evangelium aus, der wieder umkehrete und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Denn es war ein Samariter, der wiedergekommen und vor Ihm niedergefallen war mit Loben und Danken; es war einer von dem Volke, das zwar nicht ohne Belehrung in göttlichen Dingen aus der Väterzeit, aber doch längst vom Zusammenhang mit den Gottesdiensten, Schulen und Ordnungen Juda's ausgeschlossen war; während die neun Undankbaren als Galiläer und Juden im fortwährenden Verband und Genusse der Segnungen Gottes unter seinem Volke standen. Und sogar alle diese Segnungen des Unterrichtes, den der Israelite besaß, was sind sie im Vergleich mit dem Lichte der Erkenntniß der göttlichen Vorsehung und Gnade, das uns im Christenthum aufgegangen ist? Und sogar alle Unterweisungen von dem, was wir Gott, unserem Vater, und dem Erlöser schuldig sind,

wie man sie in den verschiedenen christlichen Gemeinschaften und Bekenntnissen findet, was sind sie im Vergleich mit dem frischen und hellen Gottesworte selbst, das wir aus dem Evangelium unmittelbar schöpfen, nach dem wir auch mit gutem Grunde den Namen evangelischer Christen führen? O wie ist in diesem Evangelium Alles nicht nur eine Botschaft des Heils, sondern auch Einladung zum Dank; Alles eine Verkündigung und ein Lob der Barmherzigkeit und Gnade, von der wir Unverdientes empfangen. Wie muß uns der gerechte Vorwurf des Undanks mit um so tieferer Beschämung erfüllen, als wir einsehen, daß wir in dem Maaße, als wir kein dankbares Gefühl in uns tragen, auch keine evangelischen Christen, keine wahrhaftigen Jünger des HErrn zu heißen werth sind.

II. Mit dieser Beschämung laßt uns aber auch einen Blick auf die Wirkungen des Undanks verbinden, die viel näher liegen und viel umfassender sind, als man gewöhnlich meint. War's auch Freude, die uns zerstreuend und verwirrend am Danken verhinderte; so ist es doch eben, wenn ihr kein tieferer Halt von Gesinnung beiwohnt, auch das Schicksal der Freude, wie jeder andern Stimmung und Laune, die uns anwandelt, daß sie wechselt, daß sie über ein Kleines unter wenig veränderten Umständen in Mißmuth umschlägt und in Klage sich auflöst. War's aber Stumpfsinn für das Höhere, was uns im Segen den Segen verkennen ließ: so ist hier schon mitten im Besitze kein frohes Gefühl, und eben weil wir undankbar sind, kann man es uns mit Nichts zur Genüge machen, und es ist eine alte Erfahrung, daß unter solchen Umständen gerade die Glücklichsten die unzufriedensten Menschen sind, und die weit mehr haben, denn sie brauchen um vergnügt zu seyn, doch mißvergnügt sind darüber, daß sie nicht noch weiter haben.

Hingegen der Dank heiliget unsere Freude und gibt ihr festen Grund und sichere Dauer. Der Dank öffnet unser

Auge, damit wir jeden Tag den Reichthum der Gütigkeit unsers Gottes, und wie Er uns auch im Kleinsten versorgt und mit Geringem oft große Hülfe schafft und wahren Segen bereitet, anerkennen; damit wir auch in den Prüfungen und Trübsalen des Lebens die leitende Hand und den hilfreichen Arm spüren, und uns der Gabe und Verheißung unsers Gottes und Heilandes erfreuen können. Der Dank also macht uns zufrieden und begnügt, und von dem Dankbaren allein gilt daher in diesem Sinne, was JEsus im Evangelium auch nur dem Dankbaren gesagt hatte: stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Für ein dankloses Gemüth ist aber nicht bloß die Gefahr, unzufrieden zu werden mit der Gegenwart, sondern auch trostlos für die Zukunft. Denn was anders ist der Dank als ein herzliches Gedenken daran, daß wir sind von der Vorsehung behütet, regiert und gesegnet worden? Was anders ist das Vertrauen, als ein herzliches Zuwarten, daß wir auch fernerhin von der Vorsehung werden behütet, regiert und gesegnet werden? so daß Vertrauen im Grunde nur das Beharren im Dank auch in Beziehung auf das noch Ungewisse ist, was uns aber eben durch das Vertrauen zu einem Gewissen und im Voraus Dankenswerthen sich gestaltet. Denn je länger ich die Erfahrung von Gottes Güte und Hülfe habe, je mehr ich im Großen und bis in's Kleinste die Führungen der Allmacht und Weisheit auf meinem Lebensweg und in meinem Wirkungskreis überschaue und verfolge, je deutlicher ich mit jedem Tage mitten unter dem Wechsel der Zustände denselben Rathschluß der göttlichen Treue gewahr werde, desto ruhiger trage ich den Eindruck davon auch in jede fernere Stunde mit mir hinüber, desto tiefer bin ich eingewurzelt in dem Bewußtseyn, daß weder Nahes noch Entferntes, weder Hohes noch Tiefes, weder Leben noch Tod, noch keine andere Creatur mich scheiden kann von Gottes Liebe, noch Gottes Liebe losreißen kann von mir. Aber der Undank ist ein immer neues Lossagen

vom Glauben, eine immer größere Verläugnung des Vertrauens; der Undank raubt dir die Geduld in der Trübsal und den Muth für den Kampf mit unausweichlicher Noth und Beschwerde. Deßhalb auch nur von dem Dankbaren gilt das Wort des HErrn: dein Glaube hat dir geholfen.

Ja, der Dank ist des Glaubens Wurzel, und wir mögen uns wohl bekennen, daß manche trübe Stunde, manche schwere Klage, manche ängstliche Sorge im Leben uns unberührt gelassen hätte, wo wir den rechten Dank gegen Gott in der Seele gepflegt, und dieses Dankes voll die Vorsehung Gottes und die Gnade des Erlösers allezeit vor Augen gehabt hätten und im Herzen. Der Dank ist die Quelle guter Gesinnungen und Vorsätze, und wie schon ein Kind, das man zur Dankbarkeit anhält, zu allem andern Guten sich williger anschickt und frühe auch Gott danken und Ihm vertrauen und gehorchen lernt, so müsse dieß auch in erwachsenen und alten Tagen unsere Regel und Gewöhnung seyn, auf daß wir bei Gott ein Wohlgefallen und in uns selbst Frieden haben! Amen.

LII.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Die Kindheit als ein Bild der wahren menschlichen Größe.

Evangelium Matthäi 18, 1 — 11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Die Jünger, welche den unausgesetzten Unterricht JEsu genoßen und unter dem fortwährenden Einflusse seiner demüthigen Persönlichkeit standen, waren dennoch geneigt, dergleichen bei sich zu wünschen und untereinander zu bespre-



chen, was auf eine Freude am Ansehen und Vorrang, auf Ehrgeiz und Herrschbegierde weist. Fällt uns dieß auf, wie viel weniger brauchen wir uns zu wundern, wenn bei andern Menschen, welche keine solche geistige Richtung genommen und keinen solchen sittlichen Eindruck empfangen haben gleich JEsu Jüngern, wenn bei Menschen zumal, welche mit ihrem Beruf und in ihrem Lebenskreise mehr auf äußere Verhältnisse, Rücksichten und Abstufungen hingezogen werden, dieß einzeln oder insgemein ihre tägliche und ihre wichtigste Frage seyn lassen: wer wohl der Größere werden würde?

Die Jünger zwar, eben weil sie schon Antheil am Leben und Sinn des Erlösers hatten, mußten wohl, wenn sie noch mit ähnlichen Gedanken und Wünschen sich trugen, dieselben in eine höhere Beziehung gesetzt, und an die geistigen Zwecke des Reichs Christi angeknüpft haben, etwa in der Meinung, die größere Macht oder höhere Stellung, die der Eine vor dem Andern gewinne, verbürge ihm zugleich einen weitern Segen für's Gemeinsame. Viel gröber freilich und selbstsüchtiger sind diese Gedanken in den gewöhnlichen Seelen. Allein auch dann, wenn sich damit bei unser Einem eine höhere Absicht und ein edleres Bestreben verbände, fallen sie sammt der Frage der Jünger unter die Zurechtweisung des HErrn.

Welche Zurechtweisung ist nun dieß? Ein Kind stellt Er in die Mitte seiner Jünger. An die Kindheit erinnert Er auch uns Erwachsene, und läßt uns an ihr das Bild wahrer Größe der Kinder Gottes erkennen. Darauf wollen wir jetzt mit Gottes Hilfe merken.

Hilf uns lernend wie belehrend
In dem Kreis der Jugend walten,
Und den eigenen Glauben nährend,
Ihren Glauben still entfalten,
Daß die Größe schon im Kleinen
Müsse wirken und erscheinen!

Amen.

1. Das Erste, was uns JEsus unter dem Bilde wahrer Größe der Kinder Gottes an der Erscheinung der Kinder der Menschen erkennen läßt, beruht auf einer Vergleichung, die Er uns anstellen heißt zwischen uns und ihnen, und auf der Vorschrift, die er an das unzweifelhafte Ergebniß dieser Vergleichung anknüpft. Es sey denn, spricht er, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Was ist aber in der Art und Neigung der menschlichen Seele die Wurzel des Wunsches, in einem andern und in einem weitern Kreise zu wirken, auf einem andern und ansehnlichern Platze zu stehen, als wo wir uns stehend und wirksam befinden? Was ist die Wurzel des mannigfaltigen, bald edleren, bald gemeineren Strebens nach Vorzug vor Andern, nach Gunst und Geltung, nach Auszeichnung und Einfluß? Was eben damit die Wurzel der Neigung, nur gut zu heißen, was wir selbst ausgesucht haben, im andern Fall aber mit unserer Lage, Stellung, Wirkungsbahn unzufrieden zu seyn? Was fernerhin die Wurzel so vieler Mißgunst und Eifersucht, die im Gemüth entbrennen und in Wort und That hervorbrechen? Die Wurzel offenen Haders, der dem Nächsten das Leben verbittert, oder heimlichen Widerstreits, der seinen Namen verlästert, sein Ansehen und Vertrauen untergräbt um der Größe willen, die er Andern vorweggenommen hat? Die Wurzel zugleich aller Lüge und Untreue, die man sich erlaubt, um Andere klein und sich selbst groß zu machen? die Wurzel überhaupt alles dessen, womit man göttliches Gesetz und menschliche Ordnung verläugnet? Diese Wurzel und das Wesen davon ist Hoffart des natürlichen Herzens. Die Frucht aber, die aus dieser Wurzel der Gesinnung und auf solchen Aesten des Benehmens wächst, kann nur eine falsche Größe und wahrhaft nur eine Erniedrigung seyn; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen und nur den Demüthigen gibt Er Gnade. [1])

---

1) 1 Petr. 5, 5.

Diese Wurzel auszureißen, wie zart und unvermerkt sie noch im Boden der Gesinnung stecke, dieses Wesen umzuschaffen, ob es auch in Verbindung mit edleren Eigenschaften sich vorfinde, ist die nothwendige Weisung des HErrn. In der Demuth, in der anspruchslosen Hingebung an Gott und den Weg, den Er uns vorzeichnet, die Stelle, die Er uns anweist, und den Kreis, den Er uns öffnet, und womit sich jedes billige Gefühl gegen Andere und die Einhaltung alles Geziemenden verbindet, — darin liegt der Gegenstand seines Wohlgefallens und der im Evangelium anbefohlenen Vergleichung mit den Kindern. Wer sich nun selbst erniedriget wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. An einem Kinde, dessen Gemüth noch ebenso unverführt, wie sein Bewußtseyn unentwickelt ist, vermissen wir gerne nicht nur die grellen und widerlichen Auswüchse der Hoffart, die uns im Erwachsenen begegnen, sondern wir erfreuen uns besonders an einzelnen Zügen des kindlichen Wesens, die uns den geraden Gegensatz und entschiedenen Widerspruch damit vorhalten. Wir erfreuen uns, wie sie alsbald Jedermann zugethan sind, der ihnen menschlich mild entgegenkommt. Wir erfreuen uns, wie sie sich mit jedem noch so geringfügigen Gegenstand unterhalten, und ihm eine, wenn auch nur vorübergehende Bedeutung abgewinnen. Wir erfreuen uns, wie sie bei dem Allem wohlgemuth, heimisch und zufrieden sind. Da erscheint uns wie eine angeborne Demuth und Selbsterniedrigung dieses anspruchslose Wesen, und man sollte wohl recht oft zur Beschämung und Lehre ein solches Kind in die Mitte derjenigen stellen, die sich mit nichts Wichtigerem zu befassen wissen als mit stolzen Gedanken und Worten, und zumal mit solchen Reden, die sich auf die Hoffart Anderer beziehen und doch aus ihrer eigenen Hoffart fließen; man sollte es in ihre Mitte stellen, um ihnen in der Demuth des Kindes die wahre menschliche Größe zu zeigen.

II. Aber es entsteht die Frage: wie sich noch weiter daraus entfalte, was zur wahren Größe gehört, wenn wir den Umkreis unserer Thätigkeit und das Gebiet unsers Ansehens beachten? Auch auf diese Frage antwortet unser HErr mit einer Hinweisung auf jenes Kind, und auf das allgemeine oder besondere Verhältniß, worin Erwachsene mit der Kinderwelt stehen, indem Er sagt: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wie JEsus an einer andern wohlbekannten Stelle seiner Gleichnisse die einem Unglücklichen erwiesene Wohlthat und Erquickung anzusehen verspricht, als wäre das Ihm zu Gute gekommen, und will dem, der so gehandelt, die Pforte des himmlischen Reichs aufschließen lassen [1]; so stellt er hier, wo sich's darum handelt, wer im himmlischen Reiche der Größeste seyn werde, die Aufnahme, d. h. die liebevolle und pflichtgetreue Behandlung eines kindlichen Wesens als die größte Größe, und hingegen die Verführung oder, was nicht viel davon verschieden ist, die Vernachläßigung eines solchen Kindes als die strafbarste Schuld uns vor Augen. Was will das bedeuten?

Einmal, daß es nicht auf die Zahl derer, mit denen wir uns beschäftigen, nicht auf den Ort, worauf wir uns befinden, nicht auf das äußere Ansehen, womit uns die Welt bekleidet, sondern lediglich auf die Treue in Ausfüllung des Berufs und Anwendung der Kräfte ankomme, und daß, wer darin anspruchslos auch das Unscheinbare gewissenhaft leiste, die rechte Größe und ein Ansehen vor Gott gewinne; wer aber dessen nicht wahrnehme und es über Anderem, wornach ihn gelüstet, versäume, die schwerste Schuld auf sich lade.

---

1) Matth. 25, 40.

Hernach, wenn JEsus ausruft: Wehe der Welt, der Aergerniß halben! es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe demselbigen Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; und wenn Er uns räth: die Hand, das Auge, den Fuß, die uns ärgern, lieber abzuhauen oder auszureißen und so versehrt zum Himmel einzugehen, als unversehrt unsere und Anderer Seelen dem Aergniß preiszugeben und in's Verderben zu stürzen; ja, wenn Er noch einmal bedeutsam spricht: Sehet zu, daß ihr nicht Jemand unter diesen Kleinen verachtet; so denkt Er dabei ohne Zweifel daran, wie seine Jünger früher einmal die Kleinen verachtet und fortgewiesen hatten 1); Er denkt daran, wie so gewöhnlich diejenigen, die sich mit ehrgeizigen und eiteln Gedanken umtreiben, sich entweder um die harmlose Kindheit ihrer Umgebung nicht bekümmern und so durch Versäumniß heiliger Pflichten und namentlich durch Mangel an Wachsamkeit über ihre Worte und ihr Benehmen hundertfaches Aergerniß alle Tage geben, oder ihre Sorgfalt und Aufnahme dadurch zum Aergerniß machen, daß sie den Kindern gleichfalls frühe eine weltliche Richtung geben, und sie zum Trachten nach den äußerlichen Dingen und zu der damit verbundenen Leidenschaft und Unwahrheit anleiten. Er denket daran, wie gerade durch solchen nachtheiligen Einfluß auf Kinder das ganze kommende Geschlecht zum Voraus in denselben irregeführt und gekränkt, und wie doch auf der andern Seite, wenn man ein solches Kind mit rechter Innigkeit des Glaubens und der Liebe in Seinem Namen behandle und erziehe, eben damit in nicht zu berechnendem Umfange die ganze Zukunft dieses Lebens und so vieler Anderen, die mit ihm in Berührung stehen und von seiner Wirksamkeit abhängig seyn werden, gesegnet und beseligt werde. Er denkt daran und weist darauf hin, wie auch dasjenige, was menschlicher Ehrgeiz im edelsten Sinne von der Größe gesegneter Einflüsse auf die Welt träumen

1) Matth. 19, 13.

mag, doch schon auf diesem Wege einer anspruchslosen und treuen Wirksamkeit im Einzelnen und zumal an der Jugend erreicht werde.

Laßt uns mit besonderem Ernst gerade bei diesem Abschnitt der evangelischen Morgenlection verweilen und uns nicht verhehlen, wie schwach das Herz auch zärtlicher Eltern und wie unüberlegt so manches Benehmen und wie verderblich oft eine wohlgemeinte Behandlung der Kinder ist; wie die Einen in ihrer Nachläßigkeit, die Andern in ihrem Antheil und Eifer gleichermaßen so handeln, als wenn sie die Kleinen verachteten und sich um dasjenige, was zu ihrem wahren Besten dient, nicht bekümmerten; wie sie sich dazu reizen und ärgern lassen durch das Auge, das von eiteln Dingen nicht absehen mag, durch die Hand, die sich in ungehörige Angelegenheiten mischt, durch den Fuß, der nicht stillehalten will bei dem, was ihnen obliegt, sondern in weitere Kreise treten und auf höhere Stufen emporsteigen will in den Augen der Welt. Laßt uns vielmehr im Kleinen die Größe suchen und an der Herrschaft im Himmelreich dadurch theilnehmen, daß wir die Kinder aufnehmen und sie vor Aergerniß behüten.

III. So lernen wir das Bild wahrer Größe der Kinder Gottes an der uns umgebenden Kindheit, einmal nämlich an der anspruchslosen Erscheinung derselben und hernach an dem aufnehmenden und sorgsamen Verhältnisse, in das wir zu ihr treten sollen, erkennen. Aber noch ein Drittes bezeichnet JEsus im Evangelium, wodurch sich seine Zurechtweisung und Belehrung der Jünger erst vollendet. Ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Was JEsus in diesen Worten andeutet von einem Zusammenhang der Kleinen mit der unsichtbaren Welt und deren Bewohnern, ist ein schöner Volksglaube zu allen Zeiten gewesen, dem wir um so lieber beipflichten, als Er denselben bestätigt. Immerhin, so

oft wir einem Kind in sein Auge blicken, das uns hell und klar, und man möchte sagen, bis auf's Herz hinein durchsichtig entgegenleuchtet, finden wir doch in dieser Klarheit eine Tiefe und in dieser Deutlichkeit ein Geheimniß; so oft und je länger wir es in seinem Thun und Wesen und in seinen frühesten Aeußerungen und Urtheilen beobachten, verwundern wir uns über die Innigkeit nicht nur, womit es die Hinweisung auf göttliche Dinge vernimmt und auf sich und Alles in Beziehung bringt, sondern auch über das Vertrauliche, womit es in seinem Gedankenkreis und Ausdruck sich dem Höchsten wie dem Geringsten, dem Erhabensten wie dem Nächsten, hingibt. Damit verbinden wir gerne den Ausspruch des HErrn: sie haben Engel im Himmel vor dem Angesichte meines Vaters. Wie nun dieß uns von der einen Seite davor warnen muß, jenes, obwohl räthselhafte, doch gewiß heilige Verhältniß irgendwie durch ein ärgerliches, unvorsichtiges und untreues Benehmen zu stören und aufzulösen; so muß es uns von der andern Seite zum Exempel gereichen für uns selbst. Die wahre Größe, die in der Demuth beginnt und in der Treue, da wo Gott uns hinbeschieden, sich entfaltet, wird vollendet in der Sehnsucht nach der unsichtbaren Welt und in der Gemeinschaft mit Gott und seinen heiligen Engeln. Diese wahre Größe stellt sich uns dann je mehr und mehr als eine inwendige und zukünftige, die da wachsen soll in's ewige Leben, als ein Verborgenseyn und Offenbarwerden sammt Christo in der Gemeinschaft des Vaters dar. Diese wahre Größe, ach! wer nicht von selbst sich vornimmt, sie an seinen Kindern zu pflegen, der müsse sie vorerst von ihnen lernen, und wie manche Eltern schon gewesen sind, die nichts von Christo wissen wollten, aber durch das Fragen ihrer Kinder nach dem Heilande beschämt zu Ihm zurückkehrten: so wollen wir uns auch durch sie vor eiteln Träumen und Gelüsten behüten und wollen einsehen lernen, wer im himmlischen Reich am größesten sey.

So wunderbar geht es in dem Reiche des Erlösers zu. Wir lernen zugleich an denen, welche wir lehren und erziehen sollen, und zwischen den entferntesten Gegenständen und einander fremdartigsten Bestandtheilen der Welt findet ein Verhältniß der Vergleichung und des Unterrichtes statt. Allenthalben beweist uns der HErr, wie es am Schluß unserer Morgenlection lautet: daß Er gekommen sey, selig zu machen, was verloren ist. Die Kinder will Er durch uns, uns durch die Kinder heiligen und selig machen. Das Aergerniß will Er von uns um ihretwillen, und von ihnen um unsertwillen ferne wissen. Die wahre Größe will Er ihnen durch einen frühen und leichten Uebergang von der angebornen Unschuld und Anspruchslosigkeit zu der bewußten Treue und errungenen Demuth, uns durch eine bußfertige Umkehr aus dem eiteln Sinne und nichtigen Treiben unseres Herzens auf den Weg des Glaubens vermitteln. Laßt uns davon Jeden in dem Maaße, als ihm die Berührung der Kindheit in seinen Umgebungen offen steht, eine Erfahrung und einen Segen gewinnen, auf daß wir allzumal in dem HErrn, die Hohen und die Niedrigen, die Alten und die Jungen, die Reichen und die Armen, den rechten Reichthum, die wahre Größe und das ewige Leben davon tragen! Amen.

LIII.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Der unsträfliche Weg unserer Jugend liegt im Worte Gottes.

Evangelium Lucä 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß JEsus in eine Stadt, mit Namen Nain, gieng, und seiner Jünger giengen viele mit Ihm und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der HErr sah, jammerte Ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht. Und trat hinzu und rührte den Sarg an, und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf und fieng an zu reden, und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

Die vorgelesene Erzählung einer Wunderthat des Erlösers ist sowohl durch den Gegenstand, woran, als durch die Art, wie Er diese That vollbrachte, von hoher Merkwürdigkeit. Aber auch ganz abgesehen von dem Wunderbaren, was Er bei diesem Anlaß bewirkte, haben wir daran einen der rührendsten Abschnitte der heiligen Geschichte, rührend, daß der einige Sohn einer Wittwe gestorben, daß viel Volks aus der Stadt mit theilnehmender Trauer sich der Bestattung anschloß, daß derselben auch den HErrn jammerte, als Er an das Stadtthor kam und den Leichenzug gewahrte. Fragen wir jedoch näher nach dem Grund jenes mütterlichen

Schmerzes und der allgemeinen Theilnahme, wie auch unserer eigenen Rührung, so liegt derselbe vorzugsweise nicht sowohl in dem Todesfalle selbst und dessen besondern Umständen, sondern in der Verbindung, worin wir den Verlust des Jünglings mit seinem Leben, den Schmerz der Angehörigen und Mitbürger mit der Kürze und mit dem Werthe seiner Jugend werden setzen müssen. Dieß eröffnet uns aber schon einen allgemeinern Gesichtskreis, worin wir uns um dasjenige erkundigen, was überhaupt der Jugend wahren Werth verleihe, um bei dem unter so vielen Beispielen der Erfahrung nahe tretenden Gedanken an ihren möglichen Verlust einen gerechten Schmerz, und bei dem Anblick ihrer Lebenskraft und ihres Wohlergehens eine gerechte Freude zu empfinden. Dazu dienen uns vornämlich die Worte Psalm 119, 9:

> Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach Deinen Worten.

Laßt uns hiernach uns selbst und dem Theil der christlichen Jugend, der unserer Versammlung beiwohnt, die Ueberzeugung nahe legen, daß der unsträfliche Weg der Jugend im Worte Gottes ist.

Wir bitten und vertrauen:
Laß Deinen Segen thauen
Auf jedes junge Herz,
Daß es nach Deinen Worten
Unsträflich allerorten
Auf Erden wandle himmelwärts!

Amen.

I. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält nach Deinen Worten. Unter den Worten versteht der heilige Sänger eben jene, welche Gott, der HErr, zu den Vätern seines Volkes geredet, die Lehren und Gebote, die Er durch erleuchtete Männer ihnen

verliehen, die Unterweisung und Warnung, die Er durch wunderbare Schicksale vordem ihnen ertheilt hatte. Dieselben Worte, wovon Davids weiser Sohn der Jugend insonderheit gebietet: Hänge sie an deinen Hals und schreibe sie in die Tafel deines Herzens [1]). Dieselben Worte, welche für uns ihre Erfüllung, ihre Vereinigung und Bekräftigung erst gefunden haben in Ihm, der den Willen Gottes nicht bloß gelehrt, sondern gelebt hat von Kindheit auf, und der eben deßhalb Worte des Lebens hat [2]) und selbst das lebendige Wort des Höchsten [3]) heißt, dem seine Jünger bekennen: wo anders sollten wir hingehen? Von Ihm also vornämlich und in seinem Worte und in allerlei Lehre und Geschichte der heiligen Schrift, welche damit in Verbindung steht, soll unsere Jugend unterrichtet, und nicht nur unterrichtet, sondern damit vertraut und dafür geneigt seyn — dann wird sie ihren Weg unsträflich gehen. Zu Ihm soll alle häusliche Erziehung eine Zucht und Vermahnung seyn [4]). Zu Ihm ist jede christliche Schule eine Führerin der ihr Anvertrauten. Und gewiß, je mehr in unserer Gemeinschaft Alles, was wir thun und wie wir uns begegnen, von seinem Worte regiert und von seinem Geiste durchdrungen ist, um desto gewisser tritt dem aufmerksamen Blick von jeder Seite der HErr entgegen, wie durchs Stadtthor im Evangelium, mit einem freundlichen Gruß und mit einem trostreichen Vornehmen; um desto zuverläßiger ist es, daß, wer auf Ihn achtet und Ihm frühe folgt, einen unsträflichen Weg wandle, weil er bekennen darf, wie es weiter im Psalm heißt: Dein Wort ist unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege [5]).

Sehen wir jedoch näher auf die Wirkung davon, daß man sich in der Jugend nach Gottes Wort hält, oder zu Dem sich wendet, der Worte des ewigen Lebens hat; so ist

1) Sprüchw. 3, 3. 2) Joh. 6, 68. 3) Joh. 1, 1. 14; 1 Joh. 1, 1. 2. 4) Ephes. 6, 4. 5) Psalm 119, 105.

es ja wohl dieses, daß ihr Sinn und Lust eingeflößt wird für das ewige Leben. Das ewige Leben aber ist dem Leben in der Zeit, dem unmittelbaren und dem leiblichen dieses irdischen Daseyns und dieser äußerlichen Gegenwart entgegengesetzt, und eröffnet uns eine innere Welt, eine höhere Bestimmung, eine zukünftige Herrlichkeit. Das ewige Leben ist ein Leben des menschlichen Geistes im göttlichen Geiste, der sein Ursprung und die immer frische Quelle seines Gedeihens ist, während das Leben in der Zeit ein solches ist, das uns in äußerlichen Zwecken und Gegenständen gefangen hält und doch nur zerstreut, und welches selbst seine wahre Bedeutung und sein rechtes Heil nur darin findet, daß ihm von oben herab und von innen heraus Gesetz, Maaß und Richtung vorgezeichnet wird. Dieses ewige Leben, wenn es erwacht in einer Seele, die zuvor nichts davon geahnt oder empfunden hatte, ist ein neues und erst das wahrhaftige Leben. Dann ists wie bei dem Todten im Evangelium, dem JEsus zuruft: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Dann fängt der Mensch erst an, zu reden, wie und wovon er reden soll, weil er denken und begehren lernt, was des Gedankens und der Begierde werth ist. Dann erst gehört ihm Mutter und Vater, und Welt und Leben wahrhaft an, wenn er sie vom HErrn gleichsam wieder empfängt, d. h. in einem höhern Sinn, im Zusammenhang mit seinem Bewußtseyn von Gott und mit seiner Liebe des Erlösers und mit einer unsterblichen Zukunft erkennen und umfassen lernt. Dann erst ist er sich seiner selbst im innersten Gemüthe froh bewußt, wenn er die Gnade Gottes empfindet, die sich seiner erbarmet, und das Verdienst des Erlösers würdiget, der sich für uns Alle hingegeben, und die Kraft und Fülle des Geistes spürt, die in der christlichen Gemeinschaft waltet und bei jedem frommen Beter Wohnung macht.

Damit aber diese Wirkung erfolge, diese neue und höhere Creatur im Herzen der Jugend erwache, muß doch wohl ein Anderes noch vorangehen Denn wir wissen, wie das

menschliche Herz von Natur am natürlichen Daseyn hängt und wie das Fleisch in uns wider den Geist gelüstet. Wir wissen, wie schwer man sich in der Jugend gewöhnt, Gottes Wort mit Ruhe anzuhören und mit Fleiß zu bewahren, ohne sich immer wieder von äußerlichen Dingen zerstreuen und irre führen zu lassen. Wir wissen, wie dieses Alter sich so leicht blenden und so gerne sich befangen läßt durch den Reiz der Sinne und die Macht der Umgebung. Da kann also auch das innere Leben nicht erwachen, wenn das äußere nicht in Ordnung gebracht, und kann die Kraft des Geistes nimmer sich entfalten, wenn der Trieb und die Lust des Fleisches nicht in Schranken gewiesen sind. Aber auch dieß geschiehet nur nach den Worten des HErrn und durch seinen Beistand. Es geschieht nur dadurch, daß Er gleichsam herantritt und den Sarg, worin die Seele schlummert, anrührt und die beweglichen Träger des äußern Lebens, Sinnen und Glieder, zum Anhalten bringt. Es geschieht durch die Zucht, in die Er die Jugend nimmt, durch den Ernst, den das Andenken an Ihn und das Gefühl der Allgegenwart des allwissenden und heiligen Gottes ihr einflößt, und durch die Strenge, womit Er sie gewöhnt, bei sich selbst Rast zu machen und über sich selbst Gericht zu halten, damit aus ernster Sammlung und strenger Zucht der Seele ihr höheres Leben erwachen, und Gottes Ebenbild darin auferstehen möge.

So wird die Jugend ihren Weg unsträflich gehen, wenn sie sich hält nach Gottes Worten, wenn sie sich anschickt zu früher Nachfolge des Erlösers und wenn sie sich übt in fleißiger Nachfrage des Gewissens. So und nur so wird sie zur Gnade bei Gott, zum Wohlgefallen guter Menschen, zur Tüchtigkeit fürs Leben und zum Frieden bei sich selbst gelangen.

II. Nun gibt es aber Solche, welche das Leben selbst für die beste Schule der Jugend halten. Die Jugend sehnt sich gleichfalls gerne aus den Fesseln der Zucht, aus den

Riegeln der Schule ins offene Leben, in die freie Wirklichkeit hinaus mit dem guten Vertrauen, dort unsträflich ihren Weg zu gehen. Auch ist dem Leben nicht zu bestreiten, daß es reich ist an Erscheinungen, voll von Spuren der Vorsehung und der Gerechtigkeit Gottes, daß es von der einen Seite durch edle Beispiele lauterer und anspruchsloser Gesinnung und eines uneigennützigen und aufopfernden Handelns erfreut, von der andern Seite durch Lügen und Ungerechtigkeit, wie durch auffallende Ausbrüche des Lasters und der Gewaltthat zurückschreckt; daß es der Jugend Kreise eines veredelnden Umganges öffnet, Bande einer beseligenden Freundschaft schlingt. Aber eben so wenig ist zu bestreiten, wie täuschend von vielen Seiten her das Leben auftritt, wie sich darin eine verwerfliche Unsittlichkeit in den Schein guter Sitte, treuer Gesinnung, aufrichtigen Wohlwollens kleidet; wie die leichtfertigen Grundsätze, die es athmet, die verkehrten Begriffe, die es in Umlauf bringt, und in den Kreisen, auf den Stufen, wo dieß von besonderem Vortheil ist, die wohlberechnete Lüge und Schmeichelei an unerfahrnen, aber von Natur eiteln oder flatterhaften Seelen ihre Absicht nur selten verfehlen. Fürwahr, es ist nicht zu bestreiten, daß wir uns im Leben selbst nur zurechtfinden, wenn uns ein höheres Gesetz und ein ewiger Meister zurechtgebracht, und daß alle edlen Beispiele und würdigen Kreise nur eben auf jenes Gesetz und jenen Meister zurückweisen; daß die Jugend nur dann vermöge, die menschlichen Geister zu prüfen, wenn sie den göttlichen Geist empfangen durch den Glauben; nur dann vermöge, das Recht vom Unrecht, das Wahre vom Schein zu unterscheiden, und überall das Beste herauszuwählen, wenn sie fleißig ist, Gottes Wort zu hören und zu bewahren.

Nun sind aber Andere, die wohl einsehen, daß der Mensch, um im Leben einen festen Grundsatz zu bewähren, sich übers Leben der unmittelbaren Wirklichkeit erheben müsse, aber solche Erhebung über das Gemeine und Unwürdige zu-

nächst nur Denen gelinge, welchen es durch ihre Verhältnisse vergönnt und aus eigenem Trieb angelegen sey, ihren Geist auszubilden durch Eins und Anderes, was man zur Einsicht, Bildung und Wissenschaft rechnet. Es ist auch zuzugeben, daß der Unterricht in jeder Wissenschaft, ob sie das Reich der Natur in der Höhe oder Tiefe verfolge, ob sie den Lauf der Geschichte in einzelnen großen Persönlichkeiten oder in ganzen Geschlechtern, Völkern und Jahrhunderten beobachte; ob sie das geheimnißvolle Wesen der menschlichen Seele mit ihren Kräften und Trieben, ihren Bedürfnissen und Ahnungen der unsichtbaren Welt und ihrer Frage nach Gott und Unsterblichkeit erforsche; ob sie die sichtbare Wirklichkeit selbst und die irdische Gegenwart in ihren Zuständen umfasse, und nach ihren Anforderungen beurtheile und berathe: es ist wohl zuzugeben, daß die Wissenschaft in jeder solchen Richtung den Geist aus der Zerstreuung sammle, ihn über das Gewöhnliche erhebe, ihm statt eitler und nichtiger Genüsse einen würdigen Gegenstand werth und wichtig mache, ihn, wenn er sich Andern zu Rath und That nützlich erweisen will, zu einer tüchtigen und ausgezeichneten Stellung in der Gesellschaft heranbilde. Aber wie wenig Schutz gegen Versuchung liegt darin, zumal gegen die Versuchung des Stolzes, womit der Wissende dem Unwissenden gegenübertritt, und des Dünkels, womit er oft sogar auf ein unfruchtbares Wissen Werth legt; und wenn er auch in der Demuth bleibt, wie bald beschleicht und beunruhigt ihn der Zweifel an Diesem oder Jenem, was er doch nur mangelhaft durchdrungen und begriffen; wie schmerzlich ist ihm das Bewußtseyn, daß mit allem Wissen der Widerspruch des Herzens nicht überwunden, und die Erfüllung der Pflichten, das Vertrauen im Mißgeschick und die Freudigkeit im Tode noch nicht gewonnen sey, daher oft schlechte Sitten und ein selbstsüchtiger Sinn gerade mit vielen Kenntnissen und scharfem Urtheil verbunden, und dann nur um desto gefährlicher sind,

daß also in einer ganz andern Schule noch ein Jüngling lernen müsse, seinen Weg unsträflich zu gehen.

Deßhalb ist nun häufig die andere Meinung, daß mit der Bildung des Geistes auch die Pflege und Veredlung des Gemüthes Hand in Hand gehen möge, daferne man den Gefühlen der Jugend frühen Antrieb und Nahrung verleihe durch alles Erfreuliche, Schöne und Erhabene, was nicht bloß die Natur auf ihrem weiten Gebiete und das Leben in seinen wechselnden Zuständen, sondern vornämlich auch die Kunst des Menschen, diese kostbare und erfindungsreiche Gabe, in ihrer mannigfaltigen Thätigkeit hervorbringe und entfalte. Und gewiß, es wirkt nichts unmittelbarer und inniger auf ein menschliches Gemüth, als was in Tönen oder Bildern zu den Sinnen spricht, oder wenn im Kleide der Dichtung der Gedanke sich offenbart und die Empfindung sich aufthut. Gewiß, die Künste des Lebens üben einen Einfluß, der rohe Sitten mildert, den Zorn sänftigt, den Gram vertreibt, das Herz erheitert und zur Begeisterung erhebt. Aber eben so gewiß ist, daß dergleichen nur geschieht, wo ein zuvor schon ernster Sinn sie ausübt oder vernimmt; gewiß, daß umgekehrt sie dem schwachen und weichen Gemüthe zum Netze des Verderbens gereichen, es in ein eitles Trachten nach Beifall oder in ein leeres Spiel des Träumens und Empfindens, oder in eine unordentliche Genußliebe, oder in wüstes Aergerniß hinein- und herabziehen. Gewiß, daß auch hier im besten Falle nur eine vorübergehende Befriedigung, kein bleibendes Genüge, kein innerstes Heil zu finden ist, daß der Vorwurf des Gewissens dadurch nur betäubt, nicht überwunden, die Schrecken des Todes nur vergessen, nicht besiegt werden. Gewiß, daß auch hier die Jugend, die ihren Weg unsträflich wandeln will, sich halten muß nach Gottes Gebot und sich gewöhnen muß an die Nachfolge des Erlösers.

Siehe darum, das Leben, wie reich, und die Wissenschaft, wie hoch, und die Kunst, wie schön sie immer sey, sind es

doch lauter falsche Propheten, wenn wir uns ihnen zu Trost und Dienst übergeben, und drüber Den versäumen, der auch sie erst heiliget und bewähret, den großen Propheten, von dem das Volk im Evangelium bezeugt, Er sey aufgestanden und Gott habe in Ihm sein Volk besucht. In Leben, Wissen und Kunst laßt uns die Jugend hinaus entsenden, aber zum Begleiter ihnen, zum Schutzgeist ihnen mitgeben das Wort des HErrn, und in seinem Worte den HErrn selbst, welcher der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Dann erst sind sie wohl berathen und wir getrost; dann mögen sie in einem frühen Tode das Leben behalten, das aus Gott ist, und nach dem längsten Leben den Tod nicht fürchten, der nichts über sie vermag! Amen.

LIV.

Am siebzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Daß Wurzel und Frucht des menschlichen Handelns in Demuth und Hoffart einander entsprechen.

Evangelium Lucä 14, 1—11.

Und es begab sich, daß JEsus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: Ist's auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und Er griff ihn an und heilete ihn und ließ ihn gehen und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten Ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da Er merkte, wie sie erwählten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sey und, so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest dann mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Zweierlei Gespräche sind es, die JEsus in dem vorgelesenen Abschnitt der evangelischen Geschichte führt, jedes nach seiner Ursache und in seinem Gegenstande eigenthümlich und von dem andern abgesondert, und doch, wenn wir näher zusehen, jedes mit dem andern dem tiefern Grund und Inhalt nach in so naher Berührung, daß man sie am Besten wechselseitig aus einander zu erläutern vermag.

Zweierlei Seiten und Gesichtspunkte sind es, von welchen man in dieser Erzählung Beides auffassen kann, je nachdem der Erlöser selbst oder seine Widersacher vors Auge treten; aber je größer der Gegensatz ist zwischen der einen und andern Seite, da sie eben beide mit einander im Streit begriffen sind, um desto inniger ist auf jeder Seite der Zusammenhang, worin Denkart und Handlungsweise, Ansicht und Entschluß, Urtheil und Benehmen stehen, und auf dem gemeinschaftlichen Grunde der Gesinnung ruhen, aber auch die gemeinschaftliche Frucht des Segens oder des Fluches, der Herrlichkeit oder Schande wirken.

Ein längeres Verweilen mit unserer Betrachtung hierbei ist gewiß höchst lehrreich, nicht bloß weil sich uns dadurch der Charakter JEsu und die Gemüthsart seiner Gegner nach Sinn und Wandel vollständig enthüllt; sondern weil wir daraus in Beziehung auf uns selbst eine wichtige Ueberzeugung schöpfen. Nichts Fehlerhaftes nämlich ist einzeln und losgetrennt von der übrigen Denk- und Lebensweise vorhanden. Nichts Gutes kann einzeln und abgerissen bestehen. So müssen wir denn uns selbst prüfen, und an uns selbst von innen heraus nach jeder Richtung arbeiten lernen, damit wir in der Wahrheit, nicht in der Verkehrtheit, im Segen, nicht im Fluche wandeln. Dazu segne Gott durch seinen guten Geist unser ferneres Nachdenken über den Zusammenhang des Urtheils und Verhaltens der Menschen unter sich und mit ihrer Gesinnung.

Lehr mich wandeln in der Stille
Wo du hinführst, aus und ein;
Dir gelassen soll mein Wille,
Nicht nach Eitelm geizig seyn:
O dann werd ich Alles wissen,
Was Dir, meinem Gott, gefällt,
O dann werd ich nie vermissen,
Daß mir Gott mein Heil bestellt!

Amen.

I. Im Haus eines Pharisäers befand sich JEsus unter vielen andern Gästen, welche geladen, und wohl zumeist aus der Secte der Pharisäer und dem Stande der Schriftgelehrten waren. Beachten wir nun zuerst die andern Gäste und dann Ihn selbst, wenden uns aber zunächst zum ersten Theil der Erzählung, zu dem Gespräch über den Wassersüchtigen und die Heilung desselben am Sabbath; so geht es davon aus, daß die Leute auf JEsum gehalten, das ist, gelauert hatten, wie Er sich wohl benehmen würde, und dieses Halten oder Lauern auf Ihn hieng, wie wir wissen, mit der Eifersucht zusammen, womit sie den Eindruck seiner Erscheinung und das Wachsthum seines Ansehens wahrgenommen hatten, und mit dieser Eifersucht verband sich jedes Vorurtheil, das ihnen zur Waffe gegen Ihn dienen konnte, und namentlich das Vorurtheil von der Heiligung des Sabbaths durch Enthaltung von jeder Thätigkeit. Aber daß ihnen, den sonst so klugen Schriftgelehrten, dieses Vorurtheil willkommen war, und daß ihre Eifersucht und ihr Mißtrauen gegen den Erlöser mit der Entfaltung seiner Thaten und Reden eher zu- denn abnahm; wo finden wir den Grund dazu, wenn er nicht in dem andern Theile der Morgenlection angedeutet ist? Darin, daß sie es waren, die am Tische sich obenansetzten, wie sie sich in der Schule vorzudrängen pflegten. Von der eiteln Selbstliebe kam ihre Mißgunst gegen den Liebling des Volks, von ihrer Selbstüberhebung ihre Verblendung über den weisen Gebrauch heiliger Zeiten her. Und so ist's noch immer in der Welt und im Herzen der Menschen. Eitelkeit ist die Quelle eines lieblosen, eines neidischen und kränkenden Sinnes und Benehmens, Hochmuth ist der Dunst, der uns die Wahrheit an Andern wie an uns selbst verhüllt; und weßhalb wir, wo sichs um ein Urtheil über Andere handelt, welchen wir ungewogen sind, auch die falsche Meinung ungeprüft und gerne gebrauchen, wenn sie nur unsere Abneigung rechtfertigt und unsern Angriff auf den Nächsten unterstützt.

Umgekehrt, sehen wir vorzugsweise auf den andern Theil der evangelischen Erzählung, wie JEsus merkte, daß Viele wähleten obenanzusitzen am Gastmahl, so war das eben die Eitelkeit, der nur sie selbst gefällt, und die Anmaßung, die sich über alle Andere ohne Weiteres empordrängt. Und fragen wir von hier aus ferner, woher diese Eitelkeit rühre, woran diese Anmaßung sich nähre; so ist es hinwiederum dasselbe Vorurtheil, das im Eingang unserer Morgenlection zur Sprache kommt, das Vorurtheil der äußeren Uebung, worin die Schriftgelehrten den Willen Gottes erkannt und die Pharisäer die rechte Gerechtigkeit erfüllt zu haben glaubten, und sich so gerne bedünken ließen, sie wären besser denn andere Leute. Fragen wir ganz offen gegen uns selbst nach der Ursache davon, warum bisweilen auch gutgeartete Menschen sich gerne vordrängen, wo sie nicht hingehören, aber da, wo ihnen, sey es um ihrer Herkunft und äußeren Stellung, sey es um ihrer geistigen Vorzüge und wirklichen Verdienste willen, eine Auszeichnung zukommt, diese Auszeichnug durch ihr ganzes Benehmen fordern und gleichsam an sich reißen, und eine Säumniß, die darin geschehen ist, auf herabsetzende Weise in Wort und That vergelten. Fragen wir darnach, so ist gewiß keine andere Ursache als ein Vorurtheil vorhanden; das Vorurtheil entweder von einem Werth, den wir nicht besitzen, und einer Auszeichnung, die wir nicht verdienen; oder das Vorurtheil von einem Werthe, den wir besitzen, als besäßen wir ihn nicht ohne die Auszeichnung, die wir verdient, als läge somit nur in der Auszeichnung, die wir fordern dürften, der Werth, den wir suchen müßten. O ein trauriges Vorurtheil, unter welchem aller sittliche Boden, alle geistige Würde und jede vernünftige Geltung des Lebens weicht.

Beide nun, die versteckte Eifersucht und die offene Anmaßung, Eitelkeit von der einen und Unverstand von der andern Seite, wie sie sich wechselsweise erzeugen und nähren,

sind gewurzelt in dem hoffärtigen Trieb des unwiedergeborenen Herzens, wovon JEsus am Schlusse des Evangeliums ausruft: wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Erniedrigt, das ist ein solcher schon durch sich selbst, indem er sich hervorthun und über Andere vordrängen will, durch den niedrigen Standpunkt seines Urtheils und seiner Gesinnung, indem er die innere Geltung des wahren Vorzugs, die innere Bedeutung des wirklichen Werthes mißkennt, da vornämlich, wo durch unzählige Mittel der Bildung und des Unterrichtes im göttlichen Wort und menschlichen Schicksal dem Geiste der Blick, und dem Gemüthe der Zug nach innen und nach oben und die Befriedigung im Bewußtseyn des wahren Werthes so überaus erleichtert ist, und doch der Blick auf das Aeußere geht, und das Herz am Zufälligen und Eiteln hängt. Erniedrigt wird ein solcher, der sich obenansetzt, auch dadurch im Leben, daß, wie JEsus sagt, wenn ein Würdigerer kommt denn er, man ihm bedeutet, hinabzurücken, zu seiner Beschämung. Erniedrigt wird ein solcher, der auf sein Vorurtheil pocht, dadurch, daß ihm unversehens ein Anderer, wie JEsus im Evangelium dem Schriftgelehrten, die Thorheit seines Pochens so vor Aller Ohren offen darlegt, daß er verstummen muß. Dieß geht unzweifelhaft auf die öffentliche Demüthigung der Anmaßung und eines vorlauten, übermüthigen Wesens. Es gilt aber auch von dem innern und geheimen Gerichte, das den Uebermüthigen in seiner Umgebung, auch da, wo sie sich nicht weigert, ihm die geforderte Huldigung zu leisten, trifft, daß nämlich, je mehr Achtung verlangt wird, um desto weniger wahre Achtung da ist, daß gerade die Eitelkeit eben so verlacht wird im Stillen, wie sie denn auch in Wahrheit lächerlich ist, und daß der Hochmuth eben so verachtet wird insgemein, wie er denn auch Jedermann nicht anders, denn verächtlich, erscheint.

II. O wie ganz anders, wenn wir unsere Aufmerksamkeit aus dem entgegengesetzten Gesichtspunkte auf dieselbe Geschichte heften, wenn wir das Benehmen, die Rede, den Sinn des Erlösers prüfend erforschen. Auch hier ist eine innige Wechselbeziehung der Vorstellungs- und Handlungsweise, und ein gemeinschaftlicher, aber guter Grund, und eine gemeinschaftliche, aber selige Frucht der Demuth. Er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer auf einen Sabbath, das Brod zu essen, obwohl Er merkte, daß sie auf Ihn hielten. Er fragte, als Er des Wassersüchtigen gewahr worden war, die umstehenden Schriftgelehrten und Pharisäer: ob es recht sey auf den Sabbath heilen? Er ergriff den Leidenden bei der Hand und heilete ihn und hieß ihn gehen, und erinnerte die unwilligen Zeugen dieser Sabbath-Hilfe daran, daß Er nur an einem Menschen dasselbe gethan habe, was sie sich nicht scheuen an einem Ochsen oder Esel zu thun, der am Sabbath in den Brunnen gefallen. Da ist nun ein gutes Vertrauen; da ist ein offener Freimuth; da ist ein klares Urtheil und sicheres Gefühl, was sich gezieme, und was nicht. Aber dieses Vertrauen, diese Offenheit, dieser helle Blick ins Leben hinein und über die Meinung der Leute und selbst über das Vorurtheil der Angesehenen und Weisen seiner Zeit hinweg, von wannen war Ihm das geworden? Von demjenigen, was wir aus der zweiten Hälfte der Morgenlection mit Recht schließen dürfen: daß Er, welcher diejenigen tadelt, die obenan zu sitzen erwählt hatten, eines andern Benehmens gewohnt und beflissen, von keiner solchen Neigung und Leidenschaft befangen, eben daher auch in seiner Beobachtung und in seinem Urtheil weder beschränkt noch geblendet, mit Einem Wort, daß Er von Herzen lauter und anspruchslos war. Nur ein lauterer und anspruchsloser Sinn macht uns mild und billig gegen Jedermann, erhält uns offen in guter Sache, und läßt uns die gute Sache klar erkennen und gern zu der unsrigen machen. Wo wir befangen, wo wir versteckt, wo wir ohne Prüfung rasch und

rücksichtslos gehandelt haben, da dürfen wir uns fürwahr nicht rühmen, lauter und anspruchslos gewesen zu seyn und in den Fußstapfen Dessen gestanden zu haben, der sanftmüthig und von Herzen demüthig war.

Seine Sanftmuth und herzliche Demuth, im Bewußtseyn der hohen Vorzüge und des einzigen Ansehens, das Ihm in der Gesellschaft auch der Weisesten und Besten seiner Zeit und unsers Geschlechtes gebührt, tritt allerdings vornämlich in dem zweiten Theil der Morgenlection hervor, worin Er, was Ihm selbst zu seiner Neigung und Uebung gehört, auch Andern anempfiehlt, lieber unten als obenan zu sitzen, das heißt, nie sich selbst unter Andern voran zu stellen und äußere Ehre zu fordern. Aber eben diese Freiheit von Begierde nach äußerer Ehre, woraus entsprang auch sie und woran bildete, woraus nährte sie sich, wenn nicht aus dem, was im ersten Theil der Morgenlection so klar enthalten ist, aus dem richtigen Verständniß über den Werth der Dinge, aus der tiefen Einsicht von dem Ursprung des neuen Lebens und von seiner Bestimmung, aus dem heiligen Bewußtseyn, daß Gutes thun Gott allezeit wohlgefalle, und daß Gottes Wohlgefallen der Ruhm sey, nach dem wir trachten dürfen, ohne eitel zu seyn. Diese Freiheit von kleinlicher Befangenheit und unwürdiger Leidenschaft für dasjenige, was unter den Menschen gilt und glänzt, diese Demuth und das damit verbundene Sanftmüthigseyn von Herzen gegen Jedermann wird auch uns nur dann begleiten und durchdringen, wenn wir Gott vor Augen haben und im Herzen, und jedem Ding seinen Werth, den höchsten aber dem geben, daß wir Glauben halten und ein gutes Gewissen bewahren.

Fassen wir nun aber auch dieses Beides, den anspruchslosen Sinn und die unbefangene Lebensansicht zusammen, wie sie sich einander wechselsweise bestimmen und bedingen, so erkennen wir, wie es vom Erlöser in einem Brief des Apostels Paulus heißt: ob Er wohl von göttlicher Gestalt

war, hielt Er es nicht für einen Raub Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst und erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod [1]); so erkennen wir ferner, wie damit der Schluß unserer Morgenlection zusammenhängt: wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden. Die Erhöhung vor Gott hat er schon darin, daß er den rechten Sinn und Verstand in allen Dingen beweiset, daß er reines Herzens ist und mit diesem reinen Herzen Gott schauet, und Alles im rechten Licht und wahren Maaße beurtheilt; daß er nicht um die Aufmerksamkeit und das Lob der Menschen eifert, nicht über einen Mangel an Beifall und Rücksicht sich entrüstet und es Andere entgelten läßt, sondern das Zufällige als ein solches, wo es kommt, annimmt, wo es ausbleibt, ohne Kummer entbehrt. Die Erhöhung unter den Menschen wird ihm aber eben so wenig fehlen. Denn der Bescheidene findet überall am ehesten Anerkennung, der Anspruchslose, der, wie JEsus im Evangelium, ohne zaghaft und schüchtern zu seyn, ohne Ansehen der Personen denkt, spricht und handelt, der wird die Geltung und Ehre, die er nur für seine gute Sache sucht, sicherlich auch für sich selbst, den treuen Freund der guten Sache, finden. Er wird im Urtheil der öffentlichen Stimme weit voranstehen gegen Solche, die mit breiter Anmaßung ihn zurückdrängen; er wird, je weniger es ihm selbst um das Ansehen zu thun ist, um desto mehr Achtung, Liebe, Vertrauen gewinnen, und welches Ansehen ist größer, als das auf Achtung unserer Persönlichkeit, auf Liebe und Vertrauen zu unserer Tüchtigkeit gegründet ist?

So hat denn wohl jede unserer Gewohnheiten und Neigungen einen Zusammenhang mit den übrigen, und alle zusammen eine gemeinschaftliche Wurzel, die der Hoffart oder der Demuth, und eine gemeinschaftliche Frucht, die der Erniedrigung oder die der Erhöhung durch das vergeltende Gericht an Denen, die sich selbst erhöhen, und an Denen,

---

1) Phil. 2, 6. ff.

die sich selbst bescheiden. So kann Jeder, wenn er nur will, die Geschichte seines Lebens überschauen und beurtheilen, und dieses Urtheil ist ihm der Becher Josephs, woraus er auch seine Zukunft wissen mag. So müsse unsere Arbeit an uns selbst und an unsern Kindern, zumal unter den mannigfaltigen Versuchungen des Glücks und Ansehens dieser Welt, beschaffen seyn, daß wir und sie mit uns das Wahrhaftige liebgewinnen und in der Bescheidenheit an uns selbst und in der Sanftmüthigkeit von Herzen gegen Andere die wahre Zierde und den ewigen Ruhm der Kinder Gottes gewinnen. Amen!

LV.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Wie ferne wir die Person und Lehre des Erlösers immer zusammenhalten sollen.

Evangelium Matthäi 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer hörten, daß JEsus den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen.

Die beiden Gespräche unserer evangelischen Morgenlection haben auf den ersten Anblick keinen andern Zusammenhang, als daß auf einen der vielen vergeblichen Versuche seiner Widersacher, Ihn mit Worten zu fahen, JEsus umgekehrt ihnen auch einmal eine Frage vorlegt, auf welche sie nicht wagten Ihm zu antworten, um ihnen zu zeigen, wie leicht es für Ihn wäre, aus ihrer Bedrängniß und Schande sich einen Triumph zu machen vor der Welt. Sehen wir die

beiden Gespräche näher an, so bezieht sich das erstere auf die Lehren und Gebote des Christenthums, das andere lediglich auf die Meinung der Juden von der Person des erwarteten Messias. Aber bei dieser näheren Ansicht kann sich uns nicht verbergen, daß die Lehre und die Person des Erlösers in einem Verhältniß zu einander stehen, welches gerade auch durch den Inhalt dieser evangelischen Unterredung beleuchtet wird; ein Verhältniß, das wir nicht oft genug und vornämlich bei solchen Anlässen uns vergegenwärtigen können, da dasselbe wesentlich zur Begründung eines lebendigen christlichen Glaubens beiträgt. Laßt uns davon durch aufmerksames Eingehen in den Inhalt unserer Morgenlection eine lebendige und trostvolle Ueberzeugung gewinnen.

Du selber bist das Wort,
Das war vom Anbeginne,
Und machst uns fort und fort
In Dir des Vaters inne:
O hilf uns, daß auch wir,
Von Deiner Kraft erfüllt,
Den Willen Gottes thun,
Den uns Dein Wort enthüllt!
Amen.

I. Die Antwort JEsu auf die Frage, womit ein Schriftgelehrter Ihn versuchen wollte, lautet auf das Doppelgebot der Liebe Gottes und des Nächsten, und enthält zugleich den Grund, aus welchem Er dieses Gebot für das vornehmste im Gesetz halte, indem Er beifügt: in diesen zweien Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten. Dieser Grund aber besteht wohl in einer zweifachen Wahrheit. Einmal ist die Liebe, tief empfunden und recht verstanden, nichts für sich allein, sondern Hingebung, Mittheilung, Anregung und ein lebendiger Trieb, auch jedes andere Gebot, das uns obliegt, zu beobachten, auch jede weitere Pflicht, welche das Verhältniß zu Solchen, die wir lieben, mit sich bringen mag, zu erfüllen, und eben darin, daß wir

nichts davon versäumen noch vergessen, der Liebe ihr volles Maaß und ihr ganzes Recht zu lassen. Sodann ist die Liebe zu Gott und dem Nächsten, wohlbeachtet und treu gepflegt, das lauterste Gefühl, das in einer Menschenseele wohnen kann, allem bloß Irdischen und Eigensüchtigen entgegengesetzt: und durch diese Liebe, durch dieses lautere Gefühl für die Gemeinschaft des Lebens, in welche Gott uns mit Ihm selbst und unsers Gleichen gesetzt hat, empfängt auch jede andere Thätigkeit den reinen Beweggrund, jede übrige Leistung unserer Pflichten die ächte Triebfeder des Wollens und des Handelns, fern von bloß äußerlichen Rücksichten und Bestimmungen, und frei von innerer Unlauterkeit und Verkehrtheit des Gemüthes. Aus diesen beiden Gründen hänget in dem Gebot, Gott über Alles und den Nächsten gleich uns selbst zu lieben, das ganze übrige Gesetz Mosis und der Propheten, und ist demnach dieses Eine Gebot das vornehmste und größeste im Gesetz.

Diese Antwort und ihre Erläuterung war zugleich der entschiedene Sieg über die Ihm zugedachte Versuchung. Der Schriftgelehrte hatte wohl gemeint, auch JEsus würde nach Art der Lehrer und Schulen seiner Zeit aus der Masse der Gebote dieses oder jenes einzelne herausgreifen und dagegen andere hintenansetzen, worüber man ihn beschuldigen könnte. Der Erlöser aber gibt wohl ein einzelnes Gebot, doch ein solches an, das wieder kein einzelnes ist, sondern das ganze Gesetz, den Inbegriff des göttlichen Willens für das menschliche Herz und Leben in sich befaßt. Eben deßhalb hat Er seine Lehre zwar an das Gesetz des Moses angeknüpft, und doch in einer andern Weise und in einem tiefern Sinne das alte Gebot aufgefaßt, als es von den Alten selbst geschehen war. Denn auch bei Moses ist die Liebe zu Gott und dem Nächsten immerhin ernstlich hervorgehoben und dringend eingeschärft, aber nur als eine Pflicht neben andern Pflichten, als ein einzelnes Gebot unter vielen gleiches Werthes; Christus aber stellt es dar als das gemein-

same innere von allen andern, und deßwegen als das oberste, ja vielmehr von innen heraus als das Eine, was Noth thut und wodurch uns alles Andere zufällt, das wir sonst bedürfen und sollen. Deßwegen ist für uns in der Liebe die ganze Lehre, und sind in ihr alle Weisungen des Christenthums mitgegeben. In der Liebe, die wir zu Gott haben, ist aller Trost der Seelen eingeschlossen. In der Liebe, die wir unserem Nächsten widmen, ist alle Weisheit des Lebens aufgethan. Es fehlt daher nur noch an Einem, und frägt sich nur noch Eins: wodurch in uns diese Liebe zum Leben werde?

II. Laßt uns denn weiter sehen, was darüber unsere Morgenlection enthalte. Die Frage, welche der Erlöser den Schriftgelehrten hier gleichsam zur Erwiederung vorlegt, was ihnen von Christo dünke, wessen Sohn Er sey? und hernach: wie sie dazu kämen, Ihn Davids Sohn zu nennen, da Er doch von David selbst in einem Psalm [1]) als HErr bezeichnet werde? diese Frage führt uns vom Nachdenken über die Lehre und das Gebot des Erlösers auf die Betrachtung seiner Person, und heißt uns dieselbe aus einem gedoppelten Gesichtspunkte auffassen, sofern der Erlöser allerdings Davids Sohn, nach menschlicher Abstammung von dem Geschlecht des großen Königes ausgegangen, aber nicht dieß allein, sondern in einem andern Sinne auch sein HErr, vermöge seiner geistigen Ausstattung ihm vorgezogen und übergeordnet, und eines Höheren Sohn als Davids sey. Diese Frage des Erlösers verbietet uns offenbar in seiner Wahrnehmung und Beurtheilung nur bei demjenigen zu verweilen, was Ihn zum Sohne Davids und zum Genossen seines Volks und zu unser Aller Gleichen macht, wie es auch anderwärts heißt: Er sey vom Weibe geboren und unter das Gesetz gethan [2]), Er sey unser Bruder geworden und an Gebärden als ein

1) Psalm 110, 1. 2) Galat. 4, 4.

Mensch erfunden [1]). Die Frage des Erlösers fordert von uns vielmehr, auch dasjenige anzusehen, wodurch Er Davids HErr, von seinem Volk ausgesondert, über Alle, die vom Weibe geboren sind, erhoben und mithin zur Rechten Gottes zu sitzen und Gottes Sohn genannt zu werden allein würdig ist; wie solches als die Bedeutung der Schriftstelle gilt, an welche Christus die Schriftgelehrten erinnert, wie dieß in andern Aussprüchen des Alterthums wiederkehrt, und namentlich dort in Daniels Geschichten, wo des Menschen Sohn herabsteigt aus des Himmels Wolken und sich hinstellt vor des Ewigen Thron. [2])

Nun heißt es aber am Schlusse unserer Morgenlection von dem Eindruck der Frage, welche JEsus an die Schriftgelehrten gerichtet hatte: Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen. Darüber verwundern wir uns billig, wenn wir den Inhalt jener Frage bedenken, der doch so leicht sich darbietet, um den scheinbaren Widerspruch in JEsu Worten zu enträthseln, daß derselbe, der insgemein als Davids Sohn verheißen und erwartet wurde, zugleich als Davids HErr anzusehen sey. Darüber wundern wir uns aber nicht mehr, sobald wir statt des Inhalts der Frage die Gesinnung und Gemüthsart derjenigen, welchen die Frage vorgelegt worden, und ihr Verhältniß zu dem Erlöser ins Auge fassen. Denn diese konnten wohl Antwort geben, aber sie mochten es nicht. Sie mußten wohl die Wahrheit einsehen, aber sie wollten sie nicht bekennen. Sie sträubten sich gegen eine Ueberzeugung, die so unabweislich aus den Worten Davids selbst entspringen mußte, weil sie sich fürchteten vor der Anwendung, die sie davon auf die Person des Meisters, den sie haßten, machen sollten, und weil sie sich wehrten gegen die Anerkennung, die sie alsdann seinem Werke, das sie verfolgten, hätten zollen müssen. Ein solches

1) Philipp. 2, 8. 2) Dan. 7, 13.

Sträuben gegen die Wahrheit, daß Christus, der aus Davids Stamm Entsprossene, zugleich dessen HErr, und ein HErr wie dieses großen Königes, so aller Geschlechter, die Ihm und seinen Nachkommen dienten, und aller Völker auf dem Erdboden seye; sintemal Er ist zu Gottes Rechten und der Sohn, dem der Vater, um uns zu erlösen, übergeben hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden [1]): ein Sträuben gegen diese Wahrheit entfremdet auch noch jetzt dem Christenthume manchen Schriftgelehrten, weil ihm entweder der Hochmuth des Verstandes wehrt, das Unbegreifliche, das doch die Geschichte bezeugt, oder der Hochmuth der Gesinnung, das Einzige, woran kein Flecken ist, anzuerkennen.

III. Uns aber, damit wir uns nicht irren lassen, kommt eben im Evangelium der Morgenlection der Inhalt beider Unterredungen dadurch entgegen, daß wir an der Person und Lehre des Erlösers erkennen, wie eines von dem andern durchdrungen und erläutert, verwirklicht und vollendet wird. Denn siehe, Christus ist Davids HErr, wie wir schon bisher merken mußten, doch nur in dem Sinne, daß er inniger noch als selbst David, der doch ein Mann nach dem Herzen Gottes und sein Liebling heißt [2]), in Gottes Gemeinschaft gestanden, ja vielmehr der Mann aus Gottes Herzen und der Eingeborne war, der in des Vaters Schooß ist [3]). Dieses innige Verhältniß wird aber nun erläutert durch die Lehre des Erlösers, die uns auf der einen Seite Gott als den Vater und sein Wesen als die vollkommene Liebe, die uns also geliebt hat, daß Er seinen eingebornen Sohn, uns zu erlösen, in die Welt sandte, darstellt, auf der andern Seite aber auch an uns die Forderung macht, Gott über Alles und unsern Nächsten gleich uns selbst zu lieben. Die innige Gemeinschaft also, worin Christus mit dem Vater stand, ist

1) Matth. 28, 18. Vergl. 11, 27. 2) 1 Samuel. 13, 14. Apostelgesch. 13, 22. 3) Joh. 1, 18.

für uns offenbar durch das Band der Liebe, die in Ihm nicht bloß Erkenntniß, sondern Wahrheit und Wille, nicht bloß Gesetz, sondern Wirklichkeit und Leben war, so daß Er als der Erstling Aller, weil in der Liebe, darum auch in Gott und Gott in Ihm blieb [1]); so daß Er auch vor den Augen der Welt als Derjenige, der von oben komme und in welchem Gott sein Volk besucht habe [2]), erschien, und daß Niemand die Zeichen thun könnte, die Er thut, es wäre denn in gleichem Maaße Gott mit ihm [3]).

So dient die Lehre und das Gebot Christi seiner Persönlichkeit zur Deutung; und nicht minder diese dem Gebot und der Lehre zur Verwirklichung und Vollendung. Denn siehe! Gott lieben von ganzer Seele, von ganzem Herzen, aus allen Kräften und von ganzen Gemüthe, und seinen Nächsten als sich selbst — dieß hat uns JEsus nicht bloß mit Worten, sondern durch die That, und nicht durch ein und anderes Beispiel, sondern durch sein ganzes Leben gelehrt, worin Er allenthalben als Derjenige, der von keiner Sünde wisse [4]), bestand und aus jeder Versuchung unsträflich und unbefleckt hervorgieng. Dieß Zeugniß enthalten die Schriften seiner Apostel. Diesen Eindruck haben wir alle von der Betrachtung seiner Geschichte. Diese Wahrheit ist die Grundsäule der christlichen Heilslehre. Aber so der Wahrheit gemäß die Liebe nicht nur zu verkündigen, sondern auszuüben, so in der Liebe das ganze Gesetz nicht nur zu wissen, sondern zu leisten, und die Propheten nicht nur zu kennen, sondern zu erfüllen, vermochte der Sohn Davids nur, weil Er Davids HErr, weil Er im höchsten Sinne Gottes Sohn und mit der Kraft aus der Höhe ausgerüstet, vom Geiste des Vaters in seinem Ursprung überschattet und ohne Ausnahme noch Aufhören durch seinen ganzen Lebenslauf beseelt und geheiligt war. Was Er aber an Ihm selbst vermochte, das vermag Er auch an Denen, die Er gekommen

---

1) 1 Joh. 4, 16. 2) Luc. 7, 16. 3) Joh. 3, 2. 4) 2 Kor. 5, 21.

ist zu erlösen und zu heiligen, wenn sie Ihm angehören in aufrichtigem Glauben und lebendiger Aneignung seines Verdienstes und Geistes; vermag auch uns die Kindschaft beim Vater zu verleihen und unsere Feinde, namentlich die Begierden und Lüste des unbewachten Herzens zum Schemel seiner Füße zu legen. Darum ist durch die Herrlichkeit und Fülle des Geistes, der in Ihm lebt, auch sein Wort eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die an Ihn glauben, und die Liebe Gottes auszugießen zur Heiligung in unsere Herzen.

O welch ein köstlicher Glaube! welche beseligende Ueberzeugung, die uns das Christenthum gewährt, wenn wir die Lehre und die Person seines Stifters allezeit in lebendiger Beziehung auf einander behalten. Denn fürwahr nur Solche, die nicht die Lehre Christi zur Erläuterung nehmen, mögen seine Person für ein Räthsel und seine Geschichte für eine Fabel halten. Oder nur Solche, die nicht in Ihm den Sohn Gottes vor Augen und im Herzen haben, mögen an seinen Unterweisungen und Geboten irre werden. Wir aber, beides eingedenk, wollen uns weder von dem unseligen Zweifel auf der einen, noch von muthwilligem Spott auf der andern Seite aus der guten Vestung unseres Glaubens herauslocken lassen, sondern vielmehr unsern Trost bewahren in dem Sohne Gottes, den sein Wort uns offenbart, und unsere Kraft schöpfen aus dem Worte Gottes, das der Sohn in unsere Seelen spricht, und zu dessen Erfüllung Er in den Schwachen mächtig ist mit seiner Gnade! Amen.

LVI.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Was aus unserem Munde gehen soll.

Evangelium Lucä 7, 36 — 50.

Es bat Ihn aber der Pharisäer einer, daß Er mit ihm äße. Und Er gieng hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da sie vernahm, daß Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinte und fieng an seine Füße zu netzen mit Thränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der Ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte Er, wer und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es Beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dieß Weib? ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein gekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und Er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben. Da fiengen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden.

Die Erzählung unserer heutigen Morgenlection hat uns noch jedesmal einen mannigfaltig lehrreichen Stoff zum Nachdenken über die christliche Wahrheit dargeboten, sey es, daß wir bei der Größe der göttlichen Langmuth und Barmherzigkeit verweilten, oder daß wir uns in die Betrachtung einer aufrichtigen Reue und eines lebendigen Glaubens versenkten, oder daß wir uns über das Verhältniß der göttlichen Vergebung, deren wir bedürftig, und der Liebe, die wir Gott schuldig sind, zu verständigen suchten. Dießmal ist es aber doch noch etwas Anderes, womit sich unsere Aufmerksamkeit beschäftigen soll, ein Umstand, der zwar in dem reichen Bilde der evangelischen Begebenheit und Unterredung fast zu verschwinden scheint, der aber gleichwohl von ausnehmendem Werthe ist, um in uns den Ernst der Selbstprüfung zu wecken und den Eifer der Heiligung zu beleben.

Die Einladung, welche JEsus von einem Pharisäer erhielt, bei ihm zu essen, und die doch, weil es Einladung war, nur ein freundliches und anerkennendes Wort kann gewesen, und wohl auch ein aufrichtiges Wort mag gewesen seyn; und hernach der Argwohn und Tadel, welchen derselbe Pharisäer in Verbindung mit einem Vorwurf über den Wandel und Werth jener Sünderin auch gegen JEsum bei sich ausspricht: dieses beides erinnert uns an eine Stelle im Brief des Apostels Jacobus 1), der also schreibt:

Aus Einem Munde geht Loben und Fluchen; es soll nicht, lieben Brüder, also seyn.

Laßt uns die Erfahrung, welche der Apostel hier bekennet, als eine ernste Wahrheit zur Lehre, zur Warnung und zur Ermahnung jetzt vor Augen behalten.

O daß die Lippe, die vom Preise
Des Himmels dankend überfließt,
Dir täglich solchen Dank beweise,
Indem durch sie dem Lebenskreise
Sich liebevoll mein Herz erschließt.

1) Jacob. 3, 10.

Drum tilg' in meinem Herzen jede
Verbitterung und jeden Zorn!
Dann sind Dir und dem Nächsten beede,
Mein stilles Thun und meine Rede,
Ein immer süßer Lebensborn!
Amen.

I. Der Pharisäer, welcher JEsum gebeten hatte, daß Er bei ihm äße, sprach zwar die andern Worte des Mißfallens und Argwohns nur bei sich selbst in seinen Gedanken, womit er sich aber gleichwohl vor dem HErrn, dem Herzenskündiger, verrieth. Indessen ist wohl anzunehmen, aus welcher Rücksicht er damals gerade gegen seinen Gast geschwiegen, und ist ebenso leicht zu denken, daß er ein andermal vor seines Gleichen und vielleicht dem Erlöser selbst ins Antlitz laut dasselbe geredet haben möge. Wie oft kommt überhaupt Solches in dem Leben vieler Menschen vor, daß aus Einem Munde Loben und Fluchen geht, daß wir uns liebevoll gegen Andere bezeigen, daß wir ihnen Recht widerfahren lassen, daß wir uns einer freundlichen Ansprache und eines Wortes zarter Aufmerksamkeit und zuvorkommender Güte gegen sie befleißigen, und hinterher bist du unartig, bist du entrüstet ohne Ursache, aus Vorurtheil oder Mißverständniß, bist du ungerecht und kannst mit langen Reden dem Nächsten einen bösen Leumund machen, oder kannst mit einem kurzen raschen Wort sein Herz ins Allerinnerste verletzen. Wie oft kommt es vor, daß die Lippe, die am Morgen unserem Gott gedanket und Ihn gepriesen mit theuren Gelübden, hernach diesem oder jenem Menschen wehe thut, der nach Gottes Bilde gemacht ist [1]), und ob er sich verfehlt hätte, doch einer sanftmüthigen Zurechtweisung oder eines aufrichtigen Ernstes, nimmermehr aber einer bittern Schelte oder eines giftigen Spottes zu seiner Besserung bedarf.

---

1) Jacob. 3, 9.

Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. Aber doch lernen wir daraus Etwas. Lesen wir nicht schon beim Sirach: An den Früchten merkt man, wie des Baums gewartet ist; also merkt man an der Rede, wie das Herz geschickt ist [1]). Gewiß, den Menschen verräth und fällt seine eigene Zunge [2]); denn seine Worte sind das Echo seines Gemüthes. Der Wechsel von Loben und Fluchen aus Einem Munde, der Gegensatz von Anbetung Gottes und Verläumdung des Nächsten mit denselben Lippen, der oft so plötzliche Umschwung eines billigen und gerechten Urtheils in heftige, höhnische und kränkende Rede; solches Alles enthüllt uns den Zustand der Seele, woraus es kommt; offenbart uns den innern Widerspruch, worin lautere Gefühle und unlautere Regungen auf einander folgen, den innern Wankelmuth, bei welchem das Gute und Gottgefällige sich nicht behaupten kann. Diesen Wankelmuth des Glaubens, diesen Widerspruch der Neigungen und Grundsätze, fällt uns nun in der Regel nicht schwer, bei Andern wahrzunehmen und mit aller Strenge zu beurtheilen. Nur bei uns selbst sind wir nicht geneigt, desgleichen zu thun, und auf der Spur unserer eigenen Rede die Gesinnungen unseres Herzens zu belauschen. Und doch wäre nichts fürwahr so leicht, als auf uns selbst zu hören; es wäre nichts dabei so wichtig, als das Gehörte unter sich zu vergleichen; es wäre nichts hernach so ersprießlich, als dadurch den Zustand unserer Seele kennen zu lernen und mit Wehmuth einzusehen, daß wir anders reden, vor Allem aber, daß wir anders gesinnt, daß wir fester in guten Grundsätzen, und beharrlicher, besonnener, gleichmäßiger in unserem Bezeigen seyn sollten.

II. Muß es nicht aber doch bisweilen also seyn, daß unsere Rede ungleich lautet über den Einen und über den Andern, indem sie lieblich zu sprechen hat von dem Dienste

---

1) Sirach 27, 7. 2) Ebend. 5, 15.

der Wahrheit, von der Zucht guter Sitten und von dem schönen Werk des Friedens, ein strenges Wort aber dem Unwesen der Lüge, dem Gelüsten der Unlauterkeit und dem Thun des Haders schuldig ist? Insgemein achtet man es auch bald für rohe Gleichgültigkeit, wenn der Eine, bald für heuchlerischen Trug, wenn ein Anderer, bald für feige Menschengefälligkeit, wenn ein Dritter auch das Unrecht billiget und die Schwäche lobt, oder mit beredter Zunge ein leichtfertiges Treiben entschuldiget oder unedlen Zwecken, eigennützigen Bestrebungen dient. Allein diese Gleichmäßigkeit des Ausdrucks und Bezeigens ruht auf einem innern Zwiespalt der Gesinnung und des Gewissens, während jene Ungleichmäßigkeit, die wir als Pflicht erkannten, den Willen Gottes und eben damit das Gleichmaaß guter Grundsätze zu seiner Unterlage hat; ein Gleichmaaß, das nach dem Werth oder Unwerth der Erscheinungen, welche uns das Leben zuführt, sich verschieden äußern muß, aber auch in diesen verschiedenen Aeußerungen denselben guten Geist und gottergebenen Sinn errathen läßt, denselben wohllautenden Grundton der Seele zu vernehmen gibt. Bei solchem innern Gleichmaaß mag wohl manches ernste Urtheil, aber nie ein bitteres und unwahres, mag wohl manche strenge Rede, aber nie eine heftige und muthwillige, mag wohl mancher Tadel, nie aber ein Fluch über deine Lippen gehen; denn auch der Ernst und die Strenge wird ein Segen seyn, der mit dem Lobe Gottes wohl zusammenstimmt. Und dieß ist alsdann, und ist allein der rechte Gebrauch, den der Mensch von seiner Rede macht.

Deßhalb eben soll es nicht also seyn, daß Loben und Fluchen aus Einem Munde gehe, weil dieß ein Mißbrauch eines der weisesten Geschenke Gottes, eines der edelsten Vorzüge der menschlichen Natur, und so im unwürdigsten Gegensatz und im gefährlichsten Widerspruch mit der weisen Ordnung der Natur und mit der heilsamen Regel des Daseyns ist. Denn unter allen Gütern der Welt, welches ist herrlicher als die Rede, dieses leichteste und häufigste Mittel des

Umgangs und Austausches, dessen ein Mensch mit dem andern bedarf; die Rede, diese bequemste und zugleich sicherste Brücke namentlich des geistigen Verkehrs der Gemüther zur Mittheilung des Höchsten, was unser Glaube vernimmt, zur Bezeichnung des Edelsten, wofür unsere Liebe erglüht, und was unsrer Thatkraft als ihr Ziel vor Augen steht. Wenn aber unsre Rede nicht also lautet, wenn unsre Worte mehr oder weniger oft vom Undank und Murren wider Gott, der unsere Schicksale lenkt, von Unart und Muthwillen gegen unsern Nächsten, vielleicht vom Gefühle des Hasses und der Mißgunst, von der Leidenschaft des Zorns und der Rache eingegeben sind; wenn, wie der Apostel schreibt, unsere Zunge von der Hölle entzündet ist [1]); dann beschämt uns die Frage desselben: Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum zugleich Oel, oder ein Weinstock zugleich Feigen tragen [2])? Es beschämt uns diese Frage durch ihre Hinweisung auf die ungestörte Ordnung der Natur in einem niedrigeren Kreise des Daseyns, im Vergleiche womit der Mensch, aus dessen Munde Loben und Fluchen gehet, die höhere Ordnung der Natur verletzt, und diese Ordnung verletzt auf einem Gebiete, worauf die Störung so viel schlimmer und der Schaden so viel größer ist, als ein weiser Gebrauch so viel wichtiger und der Segen desselben so viel herrlicher gewesen wäre.

III. Damit es aber nicht also bleibe, was ist zu thun? Laßt uns das Vorbild des HErrn im heutigen Evangelium betrachten und auf die Worte merken, die Er zu dem Weibe, das im Wandel gesündigt hatte, und zu dem Manne, der eben jetzt im Herzen sündigte, spricht. Laßt uns dem Rathe des Apostels folgen, unsere Zunge zu beherrschen, d. h. unsere Rede zu bewachen [3]). Laßt uns diesem Rathe zufolge um desto anhaltender und eifriger über unsere Rede wachen, je schwieriger das ist, wie schon der Apostel bezeugt: Pferde

1) Jacob. 3, 6. 2) Ebend. V. 11. 12. 3) Ebd. V. 2.

im Zaume zu halten und Schiffe mitten durch starken Wind hindurch zu leiten, gelinge dem Menschen eher, als die Zunge zu beherrschen, das kleine Glied, das, wo es nicht beherrscht werde, ein unruhiges Uebel sey voll tödtlichen Gifts, dem Feuer gleich, das einen Wald anzündet, ja eine Welt voll Ungerechtigkeit [1]). Dabei gesteht uns die eigene Erfahrung, daß wir unsern übrigen Wandel, und unsere ganze Verhaltungsweise leichter in Zucht und Maaß bringen als das Wort auf unserer Zunge, und uns vor unbedachtem Thun oder Lassen eher hüten als vor einem unbesonnenen Wort und einer raschen unzeitigen Entgegnung des Gesprächs. Auch bezeugt uns dieselbe Erfahrung, daß, weil unser Umgang und Verkehr mehr in Worten als in Handlungen sich zu erweisen pflegt, Derjenige, welcher in Worten fehlet und mit der Zunge Schaden thut, am meisten Fehler und den größten und häufigsten Schaden thue; weßhalb auch der Apostel sagt: wir Alle fehlen mannigfaltig; wer es aber dahin gebracht, daß er in keinem Worte mehr fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann seinen ganzen Leib im Zaume halten und seinen ganzen Wandel wohl regieren [2]). Um desto mehr also ist es unsere Aufgabe, darüber zu wachen, daß wir mit keinem Worte fehlen.

Damit aber Solches geschehe, was ist weiter zu thun? Ist unsere Rede insgemein der Wiederhall unseres Innern, so ist auch unser Mangel an Beherrschung unserer Worte die natürliche Folge unsers Mangels an Beherrschung der Triebe und Neigungen des Gemüths; so muß, wer seine Zunge regieren und in keinem Worte fehlen will, vorerst des eigenen Sinnes und Willens mächtig und von lauterm Gemüthe seyn. Die rechte Macht des Willens aber und die rechte Lauterkeit der Seele ist die Liebe, die das Lob Gottes auf unsern Lippen beseelen, und jeden Verkehr mit unserm Nächsten heiligen muß. Das ist die Liebe, die unsern HErrn durchdrang, als Er die Thränen der Sünderin

1) Jacob. 3, 3—8. 2) Ebend. V. 2.

pries und den Vorwurf des Schriftgelehrten rügte. Es ist der gute Geist, der alle bösen Mächte der Lüge, Leidenschaft und Selbstsucht von uns austreibt, und die guten Triebe und edeln Kräfte der Natur in reinem Fleiß und heilsamer Anwendung übt. Es ist der heilige Trieb, der uns manche Rede untersagt, weil sie lieblos oder doch unnütz wäre, und unserer Sprache die Lindigkeit gewährt, die den Nächsten gewinnt und erheitert, auch unserem Vorwurfe die Sanftmüthigkeit, unserem Tadel die Billigkeit gibt, welche beschämt und bessert. Es ist das Band der Vollkommenheit, womit das Wort der Liebe und der Wahrheit, der Zuspruch des Vertrauens und der Gerechtigkeit, nicht, wie es bei den Einen vorkommt, bloß ihrer nächsten Umgebung, nicht auch den Entfernten und Unbekannten, auch nicht, wie es bei Andern oft geschieht, blos Denen, mit welchen sie nur selten in nähere Berührung treten, nicht auch Denen, mit welchen sie im täglichen Umgang und innigen Verhältniß stehen, sondern Allen, so viel an uns ist, aus herzlicher Gesinnung sich widmet.

O dann ist unsere Rede immer eine Einladung an den HErrn, bei uns zu seyn und unter uns zu bleiben; dann ist sie zugleich für Andere eine Botschaft von dem HErrn, sie zu erfreuen, zu segnen und zu bessern. Dann werden unzählige Störungen, hier in unserem häuslichen Leben, dort in unserer öffentlichen Wirksamkeit, hinwegfallen; wir werden vorsichtiger, als es bisher geschah, auch das nachwachsende Geschlecht der Jugend anweisen und gewöhnen, ein liebloses Wort, wie rasch es auf die Zunge käme, zu unterdrücken, und ein unlauteres Gefühl, wie plötzlich es im Herzen erwachte, zu ersticken, und vornämlich den Eltern und Lehrern gegenüber eine ehrerbietige Rede zu führen und ein vertrauendes Wort zu sprechen. Dann werden wir des Apostels Ausspruch verwandeln dürfen in das Zeugniß: So soll es immer völliger werden, daß aus Einem Munde und aus Aller Munde nur Lob und Segen geht! Amen.

LVII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Verachten der göttlichen Gnade.

Evangelium Matthäi 22, 2 — 14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und Alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und giengen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute, und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Es ist nicht schwer zu merken, in welcher nahen Beziehung der Inhalt unsers evangelischen Gleichnisses zu den damaligen unmittelbaren Umgebungen des Erlösers selbst und zu der ersten Geschichte seines Reiches auf Erden und der Verkündigung desselben unter Juden und Heiden gestanden habe. Es ist eben so wenig räthselhaft, daß diese Parabel in ihren

beiden Bestandtheilen immer auch noch jetzt von Solchen gelte, die sich mit beharrlicher Unlust von göttlichen Lehren und heiligen Zwecken ab- und dem Eiteln, ja dem, was schandbar und verderblich ist, zuwenden, und die sich nun mit einer ganz fremdartigen und unempfänglichen Gesinnung, wie durch Zufall gleichsam, verirren in den Kreis Derer, welche von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt und ergriffen, und für die Ewigkeit gewonnen und vorbereitet sind. Aber ein Drittes ist uns räthselhafter: wie soll das für uns gelten, die wir ja doch von der Wahrheit ergriffen zu seyn uns gerne gestehen, und für die Ewigkeit gewonnen zu seyn, von Herzen hoffen und wünschen, und die wir mit diesem Glauben und in dieser Hoffnung eben so oft, als das Wort Christi unter uns verkündigt wird, an seinem Tische uns im Geist erquicken? Wie soll das uns, daß wir gewarnt würden davor, von der einen Seite die Einladung zu verachten, der wir doch schon Folge geleistet, von der andern Seite uns unbefugter Weise zuzudrängen im unhochzeitlichen Kleide, da wir doch aus der Schrift die Verheißung haben, daß der HErr selbst uns anthun werde den Rock der Gerechtigkeit [1])? Laßt uns nun desto fleißiger zusehen, wiefern die doppelte Warnung, des Himmelreichs nicht verlustig zu werden, immer auch noch uns zu Herzen gehen müsse.

Großer König, den ich ehre,
Der durch seines Geistes Lehre
Auch für mich ein Fest geschmückt:
Der jetzt und zu allen Zeiten
Durch viel tausend Gütigkeiten
Tausend Herzen reich erquickt!
Ich will Dir mein Herz und Leben,
JEsu, ganz zu eigen geben,
Stehe mir in Gnaden bei:
Gib, daß ich zu allen Stunden
Inniglich mit Dir verbunden,
Dir und mir zur Freude sey!

Amen.

---

1) Jesaias 61, 10.

I. Wir freuen uns dessen, daß wir den Erlöser kennen und in Ihm den Vater sehen, der Ihn gesendet und mit Fülle der Kraft und des Lebens ausgerüstet hat. Wir freuen uns, daß wir sein Wort in Gemeinschaft hören und im Stillen lesen, daß wir im Sakrament sein Mahl genießen und unsere immer innigere Verbindung mit Ihm jedesmal vollziehen, daß wir von Ihm täglich im Leben, Umgang und Geschick Aufforderung empfangen, seinen Namen zu preisen und seinem Reiche zu dienen. Wir freuen uns dessen als eben so vieler Einladungen zu Ihm und danken Ihm billig für jeden solchen Ruf, und noch dazu für die Innigkeit und Wärme des damit verbundenen Eindrucks, wodurch wir vermocht sind, auf ihn zu achten und ihm zu folgen.

Aber ist dieser Dank unvermischt und diese Freude ungetheilt? Ist unser Herz immer oder doch recht häufig so bereit gewesen, wie sichs geziemte, an Allem Theil zu nehmen, was zur Gemeinschaft Gottes und des Erlösers dient? Ist nicht auch bisweilen oder gar oftmals vorgekommen, daß, anstatt den Einladungen zum Dienste und zur Gemeinschaft Gottes zu folgen, der Eine auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung gieng? das heißt: daß uns entweder die äußere Rücksicht irgend eines Genusses oder Mangels, eines Behagens oder Mißbehagens zum Hinderniß wurde, oder daß die Neigung zu fremdartiger Thätigkeit und untergeordneter Beschäftigung uns von dem Wahrhaftigen und Höchsten entfernt hielt? Ist aber nicht jede solche Nachgiebigkeit gegen das Geringere, jede solche Weichlichkeit für zufällige Stimmungen und Gelüste ein Verachten des Höheren und Wesentlichen gewesen, wodurch also auch die Befriedigung gar sehr beschränkt und vermindert wird, welche wir sonst etwa empfinden dürften?

Ja, wie manche Zeit, die wir einer ernstern Beschäftigung des Geistes und seiner Vorbereitung für künftige Zustände und höhere Entwickelungen so leicht und nicht nur

ohne Nachtheil, sondern zugleich zum Segen auch für unseren irdischen Beruf und unser äußeres Zusammenleben widmen konnten — wie manche kostbare Zeit wird an einen unnützen Verkehr, an unwürdige Sorgen, an nichtigen und jämmerlichen Tand der Aeußerlichkeit und des Augenblicks weggeworfen. Und nicht erst dieß allein. Auch die andere Zeit, welche wir uns vorgenommen haben, für das Wahre und Bleibende zu verwenden, wo wir dem Umgang mit uns selbst und dem Worte Gottes unsere Aufmerksamkeit schenken und an den Versammlungen der Gemeinde, an den Ordnungen und Gebräuchen des Gottesdienstes theilnehmen — auch diese andere Zeit ist vielleicht so beschaffen, daß die Worte des evangelischen Gleichnisses noch immer ihre Anwendung finden: sie verachteten das, und giengen der Eine auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung. Noch immer fürwahr, und zwar eben so oft, als wir uns nicht bloß in den Zerstreuungen des Lebens nicht sammeln und über die Aeußerlichkeiten des Tagewerks nicht erheben, sondern mitten in der Sammlung des Gebets und des Nachdenkens über uns selbst, mitten in der Erhebung des Unterrichtes von göttlichen Dingen uns zerstreuen lassen durch ungehörige Vorstellungen, uns herab- und umherziehen lassen durch eitle Bilder und unedle Neigungen; eben so oft als wir die Wahrheit nur mit flüchtiger Theilnahme an-, nicht mit innigem Ernst aufnehmen, als wir, um anderer Worte des Erlösers mich zu bedienen, Gottes Wort nur hören, nicht auch bewahren [1]).

Kommt alsdann ferner dazu, daß wir das eine oder andere Mal von unserem Gebet unerquickt und ungekräftiget aufstehen, von unserer Andacht unerbaut und ungebessert in das Leben zurückkehren; kommt dazu, daß wir Eindrücke auf uns geschehen, Stimmungen in uns erwachen und über uns herrschen lassen, welche nur gar nicht geeignet sind, die Ge-

1) Luca 11, 28.

meinschaft unserer Seele mit dem HErrn zu pflegen und zu bilden: nun dann mögen auch wir in solchen Stunden der Aufregung, an solchen Tagen des Mißmuths oder der Ungeduld oder des Unfriedens die guten Stimmen, die aus der Tiefe des Gemüthes hervortönen, die freundlichen Worte, die von außen her zur Ermahnung und Warnung laut werden, nicht glimpflicher behandeln, als die Gäste im Evangelium mit den Boten ihres Königs umgiengen, da es heißt: Etliche griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Denn ein heiliges Gefühl ersticken, ein gutes Beispiel verwerfen, einen treuen Rath, eine herzliche Bitte verhöhnen, das ist mehr als nur den heiligen Geist in uns betrüben[1]); das ist ein tiefer und nachhaltiger Schaden des geistlichen Lebens in unserer Seele. Dieser Schaden wird sich dann auch alsbald an unserem Gemüth und ganzen Zustand erweisen; es wird die so oft gestörte Andacht und wieder zerstreute Sammlung und nur mit halber Seele versuchte Erhebung dadurch sich selbst bestrafen, daß wir in besseren Stunden gleichwohl die rechte Befriedigung, in der schlimmen Stunde einen festen Halt und frohen Muth, in der Einsamkeit den Trost und im Getümmel die Ruhe vermissen.

O wie beschämt werden wir deßhalb auch noch jetzt durch Solche, die, vielleicht lange nicht so früh als wir zu dem HErrn gerufen und von Ihm erleuchtet, aber, wie bald sie seinen Ruf empfiengen und ihm folgten, das reine Licht und den vollen Segen aufgenommen haben. Wie beschämt durch Andere, denen es weit nicht so leicht geworden war wie uns, das Herz nach oben gerichtet und mit Gott vertraut und Ihm gelassen zu erhalten, und welche gleichwohl unter diesen schwierigeren Umständen und im Kampfe mit größeren Versuchungen einen beharrlicheren und seligeren Glaubensmuth bewiesen haben als wir. So gilt nun auch von dieser Seite

1) Ephes. 4, 30.

die Anwendbarkeit des ersten Theils unserer evangelischen Parabel, und wir mögen uns Jeder in seinem Stücke die Warnung des HErrn nur desto sorgfältiger zu Herzen gehen lassen, je gewisser und mannigfaltiger sie sich in ihren Ansprüchen an uns erweist; wir mögen immer inniger jede Einladung zum Himmelreich auffassen und jedes Wort des Lebens bewahren, und immer stetiger dem ganzen Verlauf, Wechsel und Beruf unsers Daseyns die Richtung nach oben verleihen, und den Segen von obenher verschaffen.

II. Dasselbe gilt aber auch von dem andern Theil unsers Gleichnisses, worin der König die später berufenen Gäste besichtigt und Einen ausweist, der kein hochzeitliches Kleid anhat. Hier ist die Rede von der Strafwürdigkeit eines unbefugten Zudrängens in's Reich Gottes und den Genuß seiner Gnadengaben. Was ist aber davon überhaupt und zumal noch jetzt zu halten?

Das hochzeitliche Kleid wird uns von dem Apostel beschrieben, wenn er gebietet: ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit [1]). Es ist mithin eine neue Creatur, die in uns entstehen soll, und die auch wirklich entsteht, wenn wir in eine innige Lebensgemeinschaft des Gemüthes mit Gott und unserem Erlöser getreten sind. Solche Wärme des Glaubens und die damit verbundene Lauterkeit der Gesinnung und Wachsamkeit des Gewissens zu bewahren und zu erhöhen, ist die erste und wichtigste Aufgabe für den Christen. Kommt es aber, daß er irgend etwas Anderem nicht nur in äußerlichen und fremden Gebieten, sondern auf dem Boden des geistigen Lebens selbst einen höhern Werth beilegt und einen größern Antheil widmet: so gilt auch alsobald das andere Wort des Propheten: deine Gerechtigkeit ist ein unsauberes Kleid [2]); so tritt die Frage des HErrn in ihr Recht ein:

---

1) Ephes. 4, 24. 2) Jesaias 64, 6.

Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?

Dieß geschieht nämlich gar leicht auch noch jetzt in zweierlei Richtung.

Es gibt Manche, die sich gerne an göttlichen und geistlichen Dingen erbauen, die sich um Verständigung über dergleichen Fragen, um Lösung so mancher Räthsel und um Beseitigung von allerlei Vorurtheil und Aergerniß in dem Vorstellungskreis ihrer Umgebungen bemühen. Aber wenn ihre Ansichten mehr als ihre Gesinnungen geläutert, wenn ihr Urtheil über Menschen und Verhältnisse strenger als ihre Arbeit an ihnen selbst, wenn überhaupt ihr Wissen christlicher ist als ihr Thun, und je weniger ihr Thun und Lassen, ihr Benehmen und ihr Leiden, ihr Beispiel und ihre Umgangsweise von der christlichen Ueberzeugung, deren sie sich erfreuen, von der christlichen Regel, worauf sie sich berufen, durchdrungen ist: o so ist auch in ihrem Glauben, dem HErrn und seinem Reich anzugehören, eine Zudringlichkeit, und mitten in diese täuschenden Gedanken ruft die Frage des Evangeliums herein: Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?

Es gibt Andere, die sich der Ordnung eines christlichen Lebens befleißigen, die sich den Uebungen des Gottesdienstes pünktlich anschließen, und die Regeln der Sitte genau beobachten; Solche, gegen deren Ehrbarkeit und Vorsicht des Benehmens, gegen deren Gütigkeit und Milde des Umgangs, gegen deren Rührigkeit und Fleiß im Berufe wenig eingewendet werden mag. Aber wenn hieran die Rücksicht auf die Sitte, die Vorsicht wegen des Urtheils der Welt, die Absicht auf die Gunst und den Beifall Anderer mehr als die Einsicht in das Wesen des Glaubens und die Liebe zu Gott und die Freude an Gottes Wegen und Geboten Theil hat, und je weniger dieses inwendige Leben in uns Raum gewonnen, und die Lauterkeit der Gesinnung unsere gute Sitte geheiliget hat: o so ist auch hier in unserem Glauben,

dem HErrn und seinem Reiche bereits anzugehören, eine Zudringlichkeit vorhanden, und mitten in die selbstgefällige Täuschung ruft der HErr das Wort seiner Frage herein: Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?

So gilt also auch dieser zweite Theil des evangelischen Gleichnisses noch jetzt unmittelbar zur Warnung und Lehre, und mögen wir uns hiernach prüfen über die Innigkeit unseres Glaubens und über die Lauterkeit der Gesinnung, damit wir, angethan mit Seelen, welche Gott wohlgefallen, schon hier zum Leben eingehen und dort am Leben bleiben. Ist aber im Grunde Beides, wovor uns der HErr warnt, nahe beisammen und nur unter verschiedenen Gesichtspunkten Eines und Dasselbe, sofern das Verachten der Einladung Gottes ein Wegstoßen des hochzeitlichen Schmucks ist, womit Er uns bekleiden will, und sofern die Vermessenheit in Sachen des Glaubens nicht ohne Verachtung dessen entstehen kann, worauf es vor allen Dingen ankommt; nun, so laßt uns auch beiden Warnungen durch Einen guten Vorsatz nachkommen, zu ringen, daß wir selig werden in dem Glauben, der eben so willig ist, nachzufolgen, wo wir geladen sind, als vorsichtig ist, zu beachten, wie die rechte Nachfolge beschaffen ist, auf daß wir zu den Berufenen gehören, die auch auserwählet sind. Amen!

LVIII.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Vom Wachsthum des Glaubens.

Evangelium Johannis 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläa, und gieng hin zu Ihm und bat Ihn, daß Er hinab käme und hülfe seinem Sohn, denn Er war todtkrank. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und gieng hin. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebt. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

Der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection stellt uns an einem sehr merkwürdigen Beispiele den Glauben an Gott und an den Erlöser dar, und zwar auf den mannigfaltigen Stufen der Entwickelung und Ausbildung, die er im Gemüthe des Menschen zu durchlaufen hat. Denn was diesen Königischen zu JEsus trieb, war doch schon ein Anfang und eine Gestalt des Glaubens; gleichwohl heißt es, erst nachdem er JEsu Wort vernommen, habe er Ihm geglaubt, ja zuletzt wieder heißt es, erst nachdem er durch seine Knechte Kundschaft von der Genesung des Sohnes erhalten, habe er geglaubt mit seinem ganzen Hause. Nun ist offenbar

der Glaube dasjenige, was der Erlöser als das Wichtigste, und sogar als das Eine, was Noth ist, von seinen Jüngern fordert. Auch ist freilich der Glaube bald in dieser, bald in jener Form vorhanden, und die eine und andere Form ist mangelhaft und nur die Vorstufe und der Durchgang zur Vollendung des wahren und befriedigenden Glaubens. Daher können wir in der That nicht oft genug diesen Gegenstand in Berathung nehmen, und können dabei nicht ernstlich genug unsern eigenen Gemüthszustand einer Prüfung unterwerfen, auf welcher Stufe, in welcher Gestalt und bei welcher Art des Glaubens er sich noch befinde, um daraus die rechte Beschämung über unsere Saumseligkeit, und den rechten Antrieb und Fortschritt in demjenigen, was zum Heil und Frieden unserer Seele gehört, zu empfangen. Einer solchen Betrachtung sey denn mit Gottes Hülfe diese gegenwärtige Andachtsstunde gewidmet.

Laß allzeit mich die Noth,
Darin ich bin, empfinden,
Auf Deine Gnade, Gott,
All mein Vertrauen gründen,
Und schmecken ihre Kraft,
Und fühlen ihren Werth:
Das sey der Segen, den
Mein Glaube mir gewährt.

Amen!

I. Die Noth war's und der Jammer, und zwar ein sehr großer Jammer und eine überaus dringende Noth, was den Königischen zu Capernaum veranlaßte, JEsum aufzusuchen und Ihm auf der Heimreise von Judäa entgegenzugehen; denn ohne daß ihm sein Kind erkrankte, und bis zum Tod erkrankte, ohne daß ihm jede andere Hilfe und jedes Heilmittel menschlicher Kunst fruchtlos erschien, hätte er vielleicht noch lange keine besondere Aufmerksamkeit auf den Heiligen aus Nazareth gerichtet, noch viel weniger sich Ihm persönlich anzunähern versucht. Die Noth war's, worin so viele andere Zeitgenossen sich an Ihn wendeten und seinen

Rath, seine Heilung, seinen Trost begehrten. JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! so scholl es ja von allen Seiten, wo Er wanderte oder weilte. Die Noth ist's, worin auch noch jetzt Unzählige zum ersten Male recht von Herzen den Vater, den uns JEsus kennen lehrte, anrufen und um seinen allmächtigen Beistand, um seine gütige Aufsicht und weisen Führungen bitten. Ja, genau betrachtet, ist es überall nichts Anderes, und kann auch nichts Anderes als Noth seyn und das Bedürfniß der Hilfe in der Noth, worin jeder Mensch zu glauben sich gedrungen fühlt. Sey es vom Schicksale belehrt, sey es durch Unterricht oder Nachdenken bei uns selbst überzeugt, müssen wir einsehen, daß uns keine Macht, nur Unmacht, keine Entscheidung, nur Abhängigkeit, keine Forderung, nur Erwartung dessen, was aus einer andern Hand über uns kommen soll, zustehe. Wir müssen die Noth, die in der Hinfälligkeit unseres Daseyns und in der Beschränktheit unseres Wesens liegt, in uns zum Bedürfniß und zur Nothwendigkeit werden lassen, nach Gott zu fragen, und bei dem, den Er gesendet hat, zu suchen, was Er uns in Ihm darreicht und womit Er uns durch Ihn segnet.

Dieses Fragen nach Gott in der Noth, dieses Verlangen nach dem Heiland aus Bedürfniß ist die erste Stufe des Glaubens. Denn wer nicht nach Ihm fragte, von dem Alles herkommt, wer nicht zuvor zu Dem riefe, auf den Alles ankommt, der wäre noch blind am Geiste seines Gemüths, und bei allen andern Vorzügen des Daseyns, die er genießen, bei allen übrigen Talenten der Seele, die er entfalten, bei allem Ruhm und Ansehen, worin er in der Welt stehen mag, ist doch die wahre menschliche Würde, das reine Bewußtseyn des Daseyns und der Bestimmung in ihm schlummernd, dem Tode ähnlich. Bei Denen aber, in welchen der Glaube erwacht und das Gebet lebendig ist, finden wir schon auf dieser ersten Stufe einen großen Unterschied, den JEsus selbst im Evangelium mit den Worten bezeichnet: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Wenn es nämlich bloß die leibliche Noth ist,

welche deinen Glauben hervorruft, bloß irdische Bedrängniß, aus welcher dein Gebet aufsteigt, wie es anfänglich bei dem Königischen im Evangelium scheint gewesen zu seyn; und wenn du alsdann nur eben Abhilfe in dieser leiblichen Noth, Rettung aus dieser irdischen Bedrängniß, also die Erfüllung solcher Wünsche begehrst, die auf deine äußere Lage und ein flüchtiges Wohlergehen gerichtet sind: wie äußerlich und wie flüchtig wird alsdann dein Glaube seyn, nachdem dir willfahrt ist, und wenn du auch hintendrein danksagtest wie jener Einzige unter Zehen, die JEsus geheilt hatte. Vielmehr ist es eine innere Noth, die wir empfinden, sittlicher Mangel, den wir spüren und einsehen, Armuth und Bedürfniß am Geiste, deren wir bewußt seyn und zu deren Erkenntniß wir, auch durch die äußeren Widersprüche des Lebens geleitet, um desto brünstiger die Vergebung unserer Sünden und den Frieden mit Gott und die Kräfte des heiligen Geistes zu unserer Heiligung im Dienste Gottes suchen müssen. Ob wir das thun? O laßt es uns thun, es ohne Verweilen thun, es von ganzer Seele und aus tiefstem Gemüthe thun — und unser Glaube wird sich sofort auch auf höhere Stufen erheben und in edlerer Form läutern und entfalten.

II. Obwohl der Königische auf sein erstes Ansuchen mit den Worten, die wir zuvor betrachtet haben, eine Rüge über den niedrigen Stand und die äußerliche Art seines Glaubens empfieng, so bat er doch zum zweiten Mal; und obwohl er auf seine zweite Bitte: HErr, komme hinab, ehe denn mein Sohn stirbt, nicht das erlangte, was er wünschte, daß JEsus ihm in seine Wohnung folgte, sondern die Antwort erhielt: gehe hin, dein Sohn lebt; so glaubte er doch, heißt es weiter, dem Worte, das JEsus zu ihm sagte, und gieng hin; und diese Stufe des Glaubens, worauf er sich weder durch Rüge noch Verweigerung dessen, was er zunächst begehrt hatte, irre machen ließ, sondern vielmehr inniger und anhaltender wurde: diese Stufe war das Vertrauen. Ein

solches Vertrauen zeigt uns allenthalben der Glaube an frommen Gemüthern, welche mitten unter Bedrängnissen, die sich steigern, hoch über Verlusten, die sich häufen, das Wort des Propheten rechtfertigen, daß man stark werde durch Stillesеyn und Hoffen [1]). Solches Vertrauen ist dem Glauben wesentlich, sofern er Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes und Verlangen nach seiner Führung und Hilfe ist; sofern wir uns bewußt seyn müssen, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken und seine Wege nicht unsere Wege, sondern so weit der Himmel höher ist als die Erde, seine Gedanken höher sind als die unsrigen [2]); sofern wir also auch bewußt seyn dürfen, daß in seinem Rathe Alles wohl vorgesehen und in seiner Hand Alles wohl zubereitet sey, um jeden Erfolg, wann, wo, wie und zu welchem Ende er geschehen soll, siegreich und gnadenvoll in's Werk zu setzen.

Vertrauen ist mithin die weitere Stufe des Glaubens, der auch in der That, wenn er bei Veränderung der Zustände, darin er sich gefällt, und bei Verzögerung der Hilfe, worauf er hofft, sich ängstigen, abschrecken und einschüchtern läßt, anstatt in stiller Fassung zu beharren und unausgesetzt um den Geist der Geduld und Ruhe zu bitten — alsdann nicht nur sein Vertrauen wegwirft, sondern auch in seinem ursprünglichen Verlangen unstät wird, und mit seinem Schicksale und den daran geknüpften Wünschen, mit seiner Stimmung und den darin mit einander streitenden Sorgen in das offene Meer der ungestillten Noth und des unbefriedigten Bedürfnisses hinaustreibt. Aber auch das Vertrauen selbst, wo es ist und eine Weile aushält, kann von zweierlei Art seyn, soll aber nur die eine an sich tragen.

Wir haben nicht mehr solch klares Wort der Verheißung des HErrn für unsere äußeren Umstände und Verhältnisse wie der Vater im Evangelium für die Genesung seines Sohnes; wir dürfen also auch hier nichts Bestimmtes voraus

---

1) Jesaias 30, 15. 2) Ebend. 55, 8. 9.

meinen und erwarten, noch viel weniger fordern; denn so wir's thäten, würden wir nur zu leicht mit unserem Vertrauen irregehen und nur zu bald an unserem Glauben Schiffbruch leiden. Wir haben nur Eine Verheißung, aber ein theures werthes Wort der gewissesten Verheißung für unser inwendiges Leben: werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat [1]; fasset eure Seelen in Geduld [2], denn wer beharret bis ans Ende, wird selig seyn [3]. Da soll Frieden werden, wenn wir Glauben haben; da soll Ruhe seyn, wenn wir Vertrauen behalten; da soll das Himmelreich anheben und ewiges Leben sich ausbreiten, wenn wir die Störungen auf Erden und die Kränkungen dieser Zeit mit ernstlichem Willen und gutem Muth überdauern. Dann erst wird aber auch der Glaube mehr noch als Vertrauen seyn.

III. Als nämlich der Königische hinabgieng und auf die schon unterwegs ihm gewordene Kunde, sein Kind lebe, von seinen Knechten die Stunde forschete, in welcher es besser mit ihm worden wäre, und als er auf ihre Antwort: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber, alsbald merkte, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebt, — nun heißt es nochmals, er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das Verlangen in der Noth war zum Vertrauen, und das Vertrauen auf des HErrn Wort zur Erfahrung der verheißenen Hilfe geworden. Nun war der Glaube seines Gegenstandes gewiß. Er hatte sein Ziel erlebt. Er war gewissermaßen schon zum Schauen gelangt und in den sichern Besitz der unmittelbaren Wirklichkeit dessen getreten, wovon die Ahnung sagt und wornach das Bedürfniß trachtet. Von hier aus mußte dann auch rückwärts das Vertrauen stetiger und stiller, und das Verlangen inniger werden und anhaltender für alle ferneren Zustände und Vorfälle seines äußern und innern Lebens. Von hier aus, wo wir merken, daß die Macht und

1) Hebr. 10, 35. 2) Luc. 21, 19. 3) Matth. 10, 22.

Weisheit Gottes, dem wir vertrauten, uns zum Besten geführt, daß die Wahrheit und Gnade des Erlösers, dem wir uns ergaben, sich an unserem Herzen und Gewissen bezeugt habe; von hier, von diesem Erlebniß, dieser Erfahrung aus steht unser Glaube noch viel sicherer denn zuvor gerüstet, steht er tiefer eingewurzelt in der Liebe Gottes, und heiterer aufschauend in der Hoffnung auf den HErrn, mit dem wir eine Gemeinschaft haben; und die Stunden seiner so oft überraschenden Hilfe und Errettung in Gefahr, die Stunden seiner so oft wunderbaren Beruhigung und Erhebung in der Angst leuchten wie helle Sonnen herein in unser Herz und hinaus in die noch ungewisse Zukunft.

So ist nun darin der Glaube vollendet, daß er Erfahrung wird, Erfahrung des wahren Trostes und ewigen Lebens, das wir in der Gemeinschaft mit Gott und dem Erlöser haben, und womit Gott unser herzliches Verlangen nach Ihm und unser anhaltendes Vertrauen auf Ihn segnet. Wer's nicht bis zu dieser Erfahrung bringt, der ist wohl auch nur von einem oberflächlichen Wunsche berührt und von flüchtiger Zuversicht ergriffen gewesen; dem wird sein Glaube in der kleinsten Widerwärtigkeit zu Schanden und sein Muth oft schon bei geringen Verzögerungen zu nichte; der merkt nicht einmal, wann und wo Gott ihm geholfen hat, und worüber er sich freuen und Ihm danken sollte. Wer aber jene Erfahrung hat, wird gewiß bezeugen, daß gemeiniglich Trost und Hilfe sich früher zu merken gibt, wenn man um die innerlichen Güter der Geduld, Vorsicht und Sanftmuth bittet, als wenn man vorzugsweise den äußeren Erfolg abwarten, und die wechselnden Schicksale nach ihrem Zweck und Zusammenhang beurtheilen will; er wird bezeugen, daß, je früher wir den innern Frieden gefunden haben, um desto gewisser wir im Stande sind, auch in das noch unbequeme oder drohende äußere Geschick so uns zu ergeben und es zu gebrauchen, daß wir auch hier alsbald schon Gottes hilfreiche Nähe spüren. Wer solche Erfahrung hat, wird allerdings ihre ersten Eindrücke nach Tag und Stunde, Ort

und Stelle, Personen und Umständen in klarem Umriß und frischer Farbe der Erinnerung bewahren, wie der Königische im Evangelium, der jene siebente Stunde nimmermehr vergaß; aber je mehr durch sein Anhalten im Glauben seine Erfahrung sich wiederholt und sein fortgesetztes Wandeln im Glauben ein fortgesetztes Erlebniß der Gnade und des Segens wird: um desto dankbarer und froher wird er sich gestehen, daß er die Fülle der Gaben und den Reichthum der Eindrücke nicht mehr zählen noch überschauen, daß er nur ausrufen könne: HErr, wie sind deine Werke so groß und viel, und mein Leben ist voll Zeugnisses deiner wunderbaren Güte 1)!

Johannes nennt am Schluß unserer Morgenlection den Inhalt dieser Geschichte, unter Beziehung auf die Hochzeit zu Cana, das andere Zeichen, das JEsus that, da Er aus Judäa in Galiläa kam. Unter dem Zeichen ist aber nicht bloß zu verstehen, daß JEsus den kranken Sohn des Königischen in der Ferne heilt, sondern auch, daß Er den zuvor gleichgültigen und hernach mangelhaftgläubigen Vater in der Noth zum Verlangen, und aus Verlangen zum Vertrauen, und im Vertrauen zur Erfahrung eines lebendigen Glaubens bringt. Solche Zeichen nnd Wunder will Er auch unter uns noch immer thun, und um solcher willen, die am Geist und Herzen geschehen sind und ferner geschehen sollen, dürfen wir nicht bloß, sondern sollen wir glauben, und diesen Glauben selbst, je weiter er von Stufe zu Stufe sich erhebt und läutert, für das vollkommenste Zeichen und herrlichste Wunder der göttlichen Gnade ansehen. O daß wir doch hiernach unsern Glauben prüften, und forschten nach der Stunde, darin es mit uns besser worden ist; daß wir, wofern es uns noch fehlt, immer inniger mit den Unsrigen im Glauben zusammenhielten und heranwüchsen, und so sammt unsern Kindern und Freunden das Leben hätten und an dem Leben blieben, welches aus Gott ist! Amen.

1) Psalm 104. 24.

LIX.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Was der Christ vom andern Leben zu halten habe.

Evangelium Matthäi 22, 23—33.

An demselbigen Tage traten zu Ihm die Sadducäer, die da halten, es sey keine Auferstehung, und fragten Ihn und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: so einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien und seinem Bruder Saamen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freiete und starb; und dieweil er nicht Saamen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbigen gleichen der andere und der dritte, bis an den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie seyn unter den sieben? sie haben sie ja alle gehabt. JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen; sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, daß euch gesagt ist von Gott, der da spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörete, entsetzten sie sich über seiner Lehre.

Die Frage, über welche sich in unserer evangelischen Erzählung JEsus ausspricht, hat zu allen Zeiten den denkenden Menschengeist und das verlangende Menschenherz beschäftigt. Und wie schon damals die Schulen der Schriftgelehrten sich mit ihren Meinungen über dasjenige, was nach dem Tode den Menschen erwarte, einander entgegensetzten; so treten jederzeit die Ergebnisse des menschlichen Nachdenkens über einen so wichtigen Gegenstand auseinander. Gleich den Pharisäern jener Tage gibt es noch immer Leute, welche von den künftigen Zuständen genau bis in das Einzelne unterrichtet zu seyn vorgeben. Gleich den Sadducäern jener Zeit gibt es noch immer auch Solche, die Alles in Zweifel ziehen und mit ihrem Spott begleiten, was ein Anderer von seiner Hoffnung eines andern Lebens, von seinem Glauben an Unsterblichkeit und Vergeltung sagt. Wir aber halten

uns am sichersten an die Unterweisungen des HErrn, der in unserem heutigen Evangelium durch ernste Lehren seinen Widersachern das Maul stopft. Suchen wir aber nach einem Worte der Schrift, welches nach beiden Seiten hin die Wahrheit beleuchtet, für Diejenigen, welche zu viel meinen, und für die Andern, welche zu wenig glauben: so mögen wir heute bei dem Ausspruche des Johannes (1 Br. 3, 2.) verweilen:

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, werden wir Ihm gleich seyn, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist.

Was hiernach vom andern Leben zu halten, laßt uns mit Gottes Beistand jetzt näher betrachten.

Herr, es ist noch nicht erschienen,
Was einst mit uns werden soll;
Aber Alle, die Dir dienen,
Wissen, Deiner Gnade voll,
Daß wir Deinem heil'gen Bilde
Werden immer näher stehn
Und im himmlischen Gefilde
Dich von Angesichte sehn.
O so hilf uns gläubig warten
In Geduld und mit Gebet,
Bis im ew'gen Lebensgarten
Gottes Odem uns umweht!

Amen.

I. Der Apostel sagt: wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Das ist wohl zunächst so zu verstehen, als wenn es hieße: obschon wir Gottes Kinder durch den Glauben bereits geworden sind, so ist doch dasjenige, was aus den Kindern Gottes werden soll, noch nicht erschienen. Es ist dieß eine Zukunft, noch keine Gegenwart; es ist ein Gegenstand der Erwartung, nicht der Erfahrung. Es ist daher auch von der Gestalt und Art, von der Einrichtung und Beschaffenheit dessen, was noch nicht erschienen, eine genauere Kenntniß und Einsicht uns verwehrt. Denn der Apostel geht von dem Grundsatze aus, den bei einer unbefangenen Betrachtung der Natur

unserer Erkenntnißkräfte Niemand wird bestreiten dürfen, daß Alles, was wir wissen von sichtbaren oder unsichtbaren Dingen, auf Erfahrung beruhe, durch äußeres oder inneres Erlebniß uns zum Bewußtseyn komme. Auch von Gott und von dessen Rathschlüssen und Geboten haben wir eine gewisse Kunde nur theils aus dem unwillkührlichen Gefühl, daß wir Ihm unterthan sind, theils aus der Wahrnehmung der Welt, die uns umgibt, und unseres eigenen Lebens wie es dahin fließt, vor Allem aber aus den großen Thatsachen der Erlösung durch seinen Sohn, und aus den herrlichen Wirkungen seines Geistes in der Gemeinde, weßhalb auch unser Apostel im Eingang seines Briefes bezeugt: was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohn JEsu Christo [1]). Dessen hingegen, was erst werden wird, haben wir noch keine Erfahrung, eben weil es noch nicht erschienen. Auch ist noch Niemand von den Todten wiedergekehrt, der uns Kunde gebracht hätte, ob dort und was für ein Leben sey. Auch der große Lebensfürst, den das Grab nicht behalten durfte, hat uns keinen ausführlichen Bericht, keine umständliche Mittheilung über die Wohnungen, die in seines Vaters Hause wären, dargeboten. Es ist daher wohl nicht anders, als daß der Mensch, der sich doch eine Vorstellung von den Zuständen, den Verhältnissen, den Geschäften eines anderen Daseyns machen will, die Bestandtheile dieser Vorstellung von der Aehnlichkeit dessen entlehnen muß, was in dem Kreise der Gegenwart und nach den Gesetzen der irdischen Endlichkeit ihm erscheint. Es ist aber auch nicht anders, als daß ein solches Bild, dessen Züge aus einer Welt genommen sind, welche sich in den jetzigen Schranken der Zeit bewegt, gar wenig zutreffen möge auf einen Gegenstand, der sich außerhalb der Grenzen unserer Erfahrung und Kenntniß befindet. Es ist nicht anders, als daß, wer sich in solchen

1) 1 Joh. 1, 1—3.

Vorstellungen gerne ergeht und daraus einen besondern Trost und freundliche Hoffnung schöpft, eben so leicht in Widersprüche verwickelt und in Verlegenheit gesetzt werden und Andern zum Gespötte dienen mag, wie die Sadducäer ihren Gegnern zum Hohn die Geschichte des Weibes mit den sieben Männern erfanden, wie der Erlöser selbst es rügen mußte, daß man sich von der Auferstehung dachte, alsdann werde man noch freien und sich freien lassen.

Aber sollte, was noch nicht erschienen ist, darum nur der Tod und die Vernichtung seyn, weil es als Leben und Fortdauer unter den Formen der jetzigen Erfahrung, unter den Gesetzen irdischer Endlichkeit, nicht ohne Widerspruch und Lächerlichkeit vorgestellt werden kann? Das sey ferne! JEsus sagt zu den Sadducäern, die da hielten, es sey keine Auferstehung: sie kennen weder die Schrift noch die Kraft Gottes; so sie nämlich wüßten, was die Kraft Gottes sey und vermöge, so würden sie Ihm sicherlich zutrauen, ein Leben, dessen Wiederkehr unter den Formen und Gesetzen der Gegenwart undenkbar sey, unter andern Formen und nach andern Gesetzen fortdauern zu lassen; so wie schon jetzt die Natur und der Stand der Engel eine andere Gestalt und Einrichtung als die der Menschen haben, so müsse wohl ein künftiger Zustand des der irdischen Endlichkeit entkleideten Menschen anders als der gegenwärtige auf Erden seyn. Und Johannes schreibt: Wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; d. h.: obwohl noch nicht erschienen, was wir seyn werden, so sind wir doch Gottes Kinder und sind uns dieser Kindschaft bewußt als des Antheils an dem Leben und unvergänglichen Wesen, welches der eingeborne Sohn an das Licht gebracht; und sind wir also nicht wie die, so keine Hoffnung haben, so wenig sich unsere Hoffnung an einzelnen Bildern aufrichten, an bestimmten Vorstellungen festhalten darf, da sie vielmehr auf dem einfachen, aber festen prophetischen Worte ruht, da sie aus tiefem, innigem Gefühl unserer göttlichen Lebensgemeinschaft sich nährt.

II. Indessen nicht bloß, daß ein anderer Zustand des Lebens uns erwarte, sondern auch von demjenigen, was uns darin erwarte, ist uns zwar kein genauer Bericht, doch eine allgemeine Weisung kund, weil in der Kindschaft, die wir besitzen, das ewige Leben bereits in die Zeit herein-, und unser Geist und Gemüth über die Grenzen der Natur und Gegenwart hinaustritt. Darum eben sagt Christus im Evangelium: sie werden gleich seyn wie die Engel Gottes im Himmel; darum schreibt Johannes: wir wissen, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden. Das Gleichseyn wie die Engel und wie Gott selbst bezeichnet die Bewahrung und stufenweise Vervollkommnung des göttlichen Ebenbildes, welches ja die Kinder Gottes schon in dieser Welt an sich tragen, und welches, wenn anders kein Verlust noch Schmälerung des wahrhaftigen Heils, das ihnen hier schon zukam, dort eintreten soll, in einem weiteren Maaße, in einem höheren Grade, in einer noch reineren Gestalt ihnen angehören muß. O daß wir nur schon jetzt und hier dieses Ebenbildes in Wachsamkeit und Demuth pflegten! daß wir uns vor Allem angelegen seyn ließen, Dem ähnlich zu seyn in allen Stücken, dessen Kinder wir heißen wollen! daß wir von Allem, was ungöttliches Wesen an sich trägt und bloß weltlicher Lust und eitlem Eigenwillen dient, uns immer entschiedener und beharrlicher frei zu machen suchten, unsere Geschäfte verrichteten im Aufsehen zu Gott, unsere Sorgen ermäßigten, unsere Wünsche bezähmten im Andenken an Gott, und so Christum eine Gestalt, Gott eine Wohnstätte und die Herrschaft gewinnen ließen in unserer Seele!

Wir wissen aber, heißt es in Johannis Worten, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. Dasselbe gilt auch von den Engeln, welchen die Auferstandenen ähnlich werden sollen, daß sie allezeit schauen das Angesicht des himmlischen Vaters. Dasselbe meint JEsus auch mit der Anführung aus der Schrift des alten Testaments in unserem Evangelium und wenn er hinzusetzt: Gott sey nicht ein Gott der Todten, sondern der

Lebendigen. Denn Abraham, Isaak und Jakob, was sie leben, das leben sie in der Gemeinschaft des Gottes, vor welchem sie schon hier gewandelt. Und ebenso werden diejenigen, deren Gewissen durch den Glauben gereinigt ist von todtem Werk und unlauterem Wesen, ihre Seligkeit darin haben, daß sie Gott schauen, wie ihnen der HErr schon in seiner Bergpredigt verspricht 1). Ja sie werden, wie Paulus schreibt, nachdem sie Ihn hienieden nur im dunkeln Spiegel gesehen und am Gleichniß erkannt, dort, wo das Stückwerk ein Ende hat und das Vollkommene beginnt, Ihn erkennen, wie sie selbst von Ihm erkannt sind, Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht 2). Das ist ja wohl eine große Seligkeit, in solcher Gemeinschaft mit dem Vater des Lebens und der Gnade zu stehen, daß unsere Erkenntniß seines Wesens und seiner Welt immer zunimmt: und hinwiederum durch das Wachsthum der Erkenntniß, worin sich die alten Räthsel lösen und neue Aufschlüsse sich entfalten, inniger zu Ihm hingezogen, tiefer in seiner Gemeinschaft begründet zu werden! O daß wir nur schon hier in Ihm zu seyn und Ihn in uns zu haben, Ihn im Spiegel seines heiligen Wortes und seiner Führungen unsers Lebens zu erkennen, und so in der fleißigen Beschäftigung mit Ihm das höchste Recht und den seligsten Segen unserer Kindschaft zu bewahren suchten!

Dieß ist Alles, was die Kinder Gottes wissen; aber genug, um daran ihren Glaubensmuth und ihre Geduld in den Wechselfällen dieser Zeit zu stärken; genug, um sich dadurch zu ernstlichem Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ermuntern und in die Gemeinschaft des HErrn, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, sich ziehen zu lassen. Dieß ist es, was eben deßhalb nur die Kinder Gottes wissen können, weil sie den Grund und Keim dazu in ihrer Kindschaft, in ihrem Glauben und Gehorsam haben, und daher können wir auch nur in dem

---

1) Matth. 5, 8. 2) 1 Cor. 13, 9—12.

Maaße, als es uns wirklich ein Anliegen ist, dem HErrn anzugehören und Gott wohlzugefallen, uns jener Worte Christi und seines Jüngers getrösten. Wer aber wirklich seiner Kindschaft und in derselben, daß Gottes Ebenbild an seinen Kindern der höheren Läuterung, daß unsere Gemeinschaft mit Ihm der größeren Innigkeit noch bedürfe, klar bewußt ist, der wird mit den Sadducäern weder der alten noch der jüngsten Zeit dafürhalten, es sey keine Auferstehung, das heißt, keine Fortdauer des Lebens nach dem Tode. Wer seiner Kindschaft und der Winke, die sie ihm über die Zukunft der Kinder Gottes ertheilt, gläubig inne geworden, der wird sich nicht mit falschem Troste und mit trägen Hoffnungen schmeicheln; er wird sich nicht an eitle Vorstellungen und irdische Wünsche für ein Leben, das nicht mehr auf Erden gelebt werden soll, hängen; er wird seinen Trost im treuen Fleiße seines Berufs und seine Hoffnung in stiller Pflege der Kindschaft Gottes bewahren; er wird nichts weiter wissen wollen, aber um so unwandelbarer dessen, was erscheinen soll, warten mit guten Werken in Geduld.

So ist uns denn die Frage, die den Geist im Nachdenken über sein Loos und seine Bestimmung, und das Herz in seinen Wünschen und Sorgen, namentlich unter den schmerzlichen Verlusten dieses Daseyns so vielfach beschäftigt, nach beiden Seiten hin zur Genüge für einen gläubigen Sinn gelöst. Wir dürfen nicht mehr zweifeln. Aber wir sollen uns auch keine ungehörige Gedanken machen; sondern Gott vertrauen und das Bleibende suchen. Dafür gereiche uns auch die Betrachtung dieser Stunde und der fleißige fernere Umgang mit Gottes Wort zum Segen, indem wir am Wachsthum unseres Glaubens, am Eifer unseres Rechtthuns, an der Geduld und Zuversicht in unsern Leiden es uns und Andern beweisen, daß wir Dem angehören, der ein Gott nicht der Todten, sondern der Lebendigen ist! Amen.

LX.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Wie sich Gottes Reich und die weltlichen Reiche zu einander verhalten.

Evangelium Matthäi 22, 15—22.

Da giengen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie JEsum fiengen in seiner Rede. Und sandten zu Ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und du fragest nach Niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns: was dünket Dich? ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Da nun JEsus merkte ihre Schalkheit, sprach Er: ihr Heuchler, was versucht ihr mich? weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten Ihm einen Groschen dar. Und Er sprach zu ihnen: weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu Ihm: des Kaisers. Da sprach Er zu ihnen: so gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Da sie das hörten, verwunderten sie sich und ließen Ihn und giengen davon.

Der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection ist aus verschiedenen Gesichtspunkten unserer aufmerksamsten Betrachtung werth. Schon frühere Male haben wir darin den merkwürdigen Gegensatz der Gesinnungen auf einer hohen Stufe des Verstandes, von der einen Seite den lauernden Haß und eine tückische Parteisucht der Häupter des jüdischen Volks, von der andern Seite das klare Gemüth und den so sichern als milden Blick des Menschensohnes erkannt und an ihm den Sieg der Weisheit über die List bewundert. Andere Male hat es uns ebenso ohne Umschweif gelingen müssen, die treffenden Bezüge zu verstehen, welche der Frage des Erlösers und seinem entscheidenden Ausspruch am Schluß



des Evangeliums auf die damaligen Zustände seiner Nation und auf die verkehrte Meinung zukommen, die man sich größtentheils von dem Reiche des Messias machte.

Heute dagegen wollen wir uns weder zunächst mit den Persönlichkeiten, deren scharf gezeichnetes Bild in unserem Evangelium hervortritt, noch mit der unmittelbaren Anwendung des Gesprächs JEsu auf seine Zeit und sein Volk beschäftigen; heute wollen wir die kurzen aber bedeutsamen Worte: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, in ihrer allergrößten Ausdehnung fassen, worin sie zum Verständniß des Reiches Christi gegenüber den irdischen Reichen und Gemeinschaften dienen, und wodurch wir eines der großartigsten Verhältnisse des Christenthums und der Menschheit überhaupt, so wie den Lauf der Geschichte, die Gestalt unserer eigenen Zustände und die fernere Richtung, welche sie nehmen sollen, erkennen und würdigen lernen.

Gott, Du hast in zweien Reichen
Jedem seinen Ort bestellt;
Lehr uns beide so vergleichen,
Wie's am besten Dir gefällt;
Deinen Tempel schirm' und halte,
Segne Volk und Obrigkeit,
Und allüberall entfalte,
Was zu Deinem Ruhm gedeiht!

Amen.

I. Die kurze Rede des Erlösers handelt von dem Verhältnisse zwischen dem, was des Kaisers, und dem, was Gottes ist, oder, wenn wir's auf einen noch gedrängteren und in unserem Munde noch geläufigeren Ausdruck zurückführen, zwischen dem, was man den Staat, als Inbegriff des bürgerlichen Gemeinwesens, und was man die Kirche, als die Verwirklichung des Reiches Christi, nennt. Seine schon an sich kurze Rede zerfällt gleichwohl in zwei Sätze: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, gebt Gott, was Gottes ist,

und wie diese beiden Sätze neben einander stehen, so stellen sich auch der Gegenstand des einen und der Inhalt des andern einander gegenüber, das Reich des Kaisers oder der Staat, und das Reich Gottes oder die Kirche.

Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, das ist für sich das Eine. Dabei erinnern wir uns einer andern Antwort, welche Christus einmal seinen Jüngern gab: die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißet man Herren [1]), d. h. den Obrigkeiten ist man Ehrerbietung und Gehorsam schuldig: — ihr aber nicht also. Da nämlich, will Er sagen, wo sichs von dem äußeren Zustand und Wohlergehen, von der leiblichen Ruhe, von der persönlichen Sicherheit und Freiheit der Menschen handelt, da muß ein fester Zaun strenger Aufsicht und Ordnung, da müssen Gesetze seyn, durch welche zu Recht und Schutz Alles bestimmt, und Häupter, von welchen das Gesetz verwaltet wird. Da ist äußeres Gebot und Vorschrift, wornach sich Alle richten, äußerer Unterschied des Ansehens und Gehorsams, in den sich Alle fügen, da ist äußerer Zwang zur Beschirmung des Rechts und zur Bewältigung des Widerstandes und der Störung. Da wäre Unordnung und eitel Fluch, wo die Obrigkeit nicht das Schwert in Händen hielte zu Schutz und Strafe; wo man Jedem überlassen wollte, sich nach eigenem Gutdünken oder Gelüsten zu bewegen und, die eigenen Grenzen überschreitend, in das Recht und Eigenthum Anderer willkührlich einzugreifen; oder wenn man's der bloßen Mahnung und Lehre überlassen wollte, einen geordneten Zustand und eine zweckmäßige Verbindung der Menschen herbeizuführen und gegen Mißhandlung und Angriff zu wahren.

Darum heißt es: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber auch: Gebt Gott, was Gottes ist. Denn wie es gleichfalls am Schluß jener andern Rede heißt: ihr aber nicht also, in der Gemeinschaft, welche eurem Beruf ange-

---

1) Lucä 22, 25.

hört, sollen keine solche äußere Unterschiede, keine solche Vorschrift und Gewalt noch Zuchtmittel seyn: und wie der Erlöser auch zu dem Landpfleger sagte auf die Frage, ob Er denn ein König sey, wornach zu trachten Ihm die Juden Schuld gaben: mein Reich ist nicht von dieser Welt, nicht von dieser sichtbaren Gestalt der Verhältnisse eingeschränkt und auf sie berechnet; nicht durch äußere Abstufungen seiner Mitglieder bezeichnet, denn Einer ist unser HErr und Meister [1]): wir aber sind allzumal durch seine Gnade erlöst und seines Wortes Diener und unter einander Knechte; nicht durch äußere Gesetze und Einrichtungen bestimmt und davon abhängig, denn das Reich Gottes ist nicht hier oder dort, sondern inwendig in euch [2]). Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist [3]); es ist eine sittliche Aufgabe und zugleich Hilfeleistung für den Einzelnen; es ist eine geistige Gemeinschaft und Aufrichtung Aller, die an den Namen des Sohnes Gottes von Herzen, in der That und Wahrheit glauben. Es ist also auch hier, gleich wie das Reich Gottes von seinem Sohne durch dessen Leben und Tod gegründet und durch die lautere Predigt und durch das gottgefällige Wirken der Apostel ausgebreitet worden ist, so die wahre Erhaltung und rechte Ausbildung der Kirche nur da zu finden, wo das Wort der Lehre und die Kraft der Gnadenmittel frei dargeboten und willig aufgenommen werden, wo Jeder aus seinem eigenen Bedürfniß im Herzen und aus seiner Einsicht ins Wort Gottes angewiesen und beflissen ist, sich seine eigene Ueberzeugung und einen lebendigen Glauben zu bilden, und so aus innerer Lust sich der Gemeinschaft des Heils und dem Dienste des Erlösers anzuschließen.

Daferne wir nun zu diesem geistigen Zweck auch äußerlich zusammenkommen, bedarf es freilich einer äußeren Regel, aber so man das Reich Gottes mit seinen innerlichen Zwecken und Ansprüchen unter ein äußerliches Gesetz und

---

1) Matth. 23, 8—10. 2) Lucä 17, 21. 3) Röm. 14, 17.

Ansehen, so man die heilige Schrift der Apostel und Propheten, die den Grund unserer Ueberzeugung und Lehre bildet, unter eine ausschließliche menschliche Deutung, so man den Glauben, der die Seele, und den Gottesdienst, der das Leben des Christenthums ist, unter eine zwingende buchstäbliche Vorschrift bringt, so ist in der Kirche trotz aller scheinbaren Ordnung und Uebereinstimmung doch eitel innerliche Unordnung und geistiges Verderben. Daß dergleichen aus Mißverstand oder unlauterem Eifer also geschehen sey, bezeugt uns die Geschichte. Bald hat die Kirche sich selbst in einen Staat verwandelt und sich die Gestalt irdischer Reiche, das Ansehen weltlicher Macht und die Abstufung äußerer Unterschiede beigelegt, ja sogar für ihre Segnungen einen Zins gefordert, und den ehrlichen Zweifel, die abweichende Meinung, den aus Gottes Wort kommenden Widerspruch und Tadel mit sinnlicher Gewalt und zeitlichem Banne bestraft; dieß war eine Verweltlichung aus eigener Schuld. Bald haben die Gewaltigen der Erde sich des Regiments auch in der Kirche also bemächtigt, daß es ihnen zu Sinne kam, in Sachen des Glaubens und der Seligkeit, was man bekennen und wozu man halten solle, eben so vorzuschreiben und anzuordnen, wie in Angelegenheiten der leiblichen Wohlfahrt und bürgerlichen Gemeinschaft, was man leisten oder wessen sich enthalten müsse; dieß war ihre Bedrückung und Verfinsterung von außen her. Beides aber entstand augenscheinlich nur durch ungehörige Vermengung und Verschmelzung dessen, was unser HErr unverschmolzen und unvermengt wissen will; Beides wird nur dadurch vermieden, daß wir aufrichtig dem Ausspruch JEsu Folge leisten, damit jedem Theil in seiner Grenze, nach seinem eigenthümlichen Bedürfniß und in seiner besondern Weise sein Recht, Fortgang und Gedeihen werde.

II. Sind es nun zwar gewiß zweierlei Reiche, von welchen der Erlöser im Evangelium redet, so trennt Er sie allerdings durch eine Entgegensetzung, aber Er bezieht sie doch wieder auf einander in derselben Weise, wie Er die beiden Sätze seines Ausspruchs aneinanderreiht und verknüpft: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Sind es auch zwei Gebiete, denen wir so angehören, nach außen dem des Staats und der bürgerlichen Obrigkeit und Herrschaft, nach innen dem der Kirche und des göttlichen Wortes und Dienstes, nun so sind ja schon wir selbst, und zwar jeder Einzelne dadurch, daß er in beiden Gebieten heimisch ist, eine Verbindung zwischen beiden. Und so ist es, je näher wir die Sache betrachten.

Wir sollen Gott geben, was Gottes ist, sagt unser HErr nicht bloß hier, sondern allenthalben: wir sollen trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, auf daß uns auch alles Uebrige zufalle. Das heißt näher: wir sollen das Leben in allen seinen Richtungen mit der Kraft und Fülle des Himmelreichs durchdringen, wie die Masse des Brods durchdrungen wird mit dem Sauerteige: wir sollen die Welt um uns her in allen ihren Verhältnissen dem Dienste Gottes unterwerfen, wie die Apostel ausgiengen das Evangelium zu verkünden aller Creatur. Dazu unterweist uns das Christenthum in Gottes Wort, alle diese Lebensverhältnisse rein, würdig und segensvoll darzustellen und auszubilden; es belehrt uns über einen guten und gedeihlichen Hausstand, und will darin zugleich den Grund einer lebendigen Gemeinde legen; es unterrichtet uns über den höheren Ursprung und Endzweck aller menschlichen Ordnungen und Gesetze; es prägt uns die Pflicht, die der Bürger gegen seine Obrigkeit, diese gegen jenen zu erfüllen hat, und flößt uns die Gesinnung ein, die ohne Zwang von außen sich gerne der Zucht und Regel unterwirft und so ein öffentliches Gemeinwesen gestalten hilft, das von der kirchlichen Gemeinschaft in Form und Bestimmung verschieden, und doch zugleich durch ihren Geist veredelt und in diesem Geiste mit ihr verwandt ist.

Aber eben darum ist es für die christliche Gemeinschaft ein Bedürfniß, daß der bürgerliche Verein den Segen, den er ihr verdankt, ihr vergelte durch den Schutz, der ihr gegen irgendwelche Unbill und Angriffe gebührt, die sie von außen her bedrohen und die Ruhe eines selbstständigen Glaubens, den Gang einer freien Erforschung der Wahrheit und den Segen einer andächtigen Verbindung hemmen; es ist seine Pflicht, nicht bloß die Ausartungen und Uebergriffe einer sich verweltlichenden Kirche da, wo er seine eigene Wohlfahrt und Ruhe gestört sieht, abzuwehren, sondern die reine Gestalt und den sittlichen Einfluß eines gedeihlichen Lebens der kirchlichen Gemeinschaft mit starker Hand zu schirmen und auf treuen Schultern zu tragen.

Deßgleichen von der andern Seite: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagt Christus. Wir sollen in die Zucht und Ordnung des menschlichen Vereins, dem wir angehören, mit willigem Sinn und getreuer Uebung dessen, was Jedem zu leisten obliegt, uns finden; wir sollen des hohen oder niedern Berufs, der uns geworden ist, pünktlich warten; die Macht, die uns verliehen, weise gebrauchen, den Dienst, der uns befohlen, redlich vollbringen. Thun wir das Alles gerne und eifrig, so kommt es wahrlich nicht von den Gesetzen selbst, denn diese sind bloß äußerliche Wahrzeichen, Stacheln oder Schranken; sie sind oft selbst im Widerspruche mit dem, was die wahre Wohlfahrt heischt, und reizen dadurch den Muthwilligen zum Ungehorsam und Trotz, den Gutgesinnten wenigstens zu einer widerwilligen Folgsamkeit. Sie bedürfen also selbst begründet zu werden auf ein untrügliches Gebot, und das gibt uns nur der untrügliche Wille Gottes in seinem Wort; sie bedürfen auch in ihrer besten Form des guten Vertrauens und der lauteren Absicht derer, die sie halten sollen, um Geltung zu finden und Segen zu stiften, — das gibt uns nur die Gnade des HErrn in der christlichen Gemeinschaft. Daher nur christliche Bürger die rechten Bürger, und nur christliche Fürsten und christliche Obrigkeiten

die erleuchteten Fürsten und die besten Obrigkeiten sind, wo kein Trotz von der einen und keine Willkür von der andern Seite, sondern im Aufsehen zu Gott jede Herrschaft ein Dienst zum gemeinen Besten, und jeder Dienst eine Stütze der wahren Herrschaft ist.

So ist nach Gestalt und Zweck eines von dem andern zwar getrennt, und doch eines mit dem andern dem Geist und Wesen nach verbunden, indem das eine Reich vorzugsweise nach außen zu erscheinen und zu wirken, das andere vornämlich im Innern zu beharren, das eine sich in strenger Zucht und fester Ordnung, das andere sich in freier Entwickelung des Lebens darzustellen hat, und doch das eine nur durch den Geist des andern zur vollkommenen Erscheinung, dieses nur in der Form und durch den Beistand von jenem zur allseitigen Entfaltung kommt.

So haben wir alle Erscheinungen des öffentlichen und des kirchlichen Lebens in ihrem wesentlichen Unterschied von einander, und wiederum in ihrer eben so wesentlich wechselseitigen Beziehung auf einander zu prüfen und zu beurtheilen. So haben wir uns immer noch zu betrüben, wenn beides in demjenigen, worin es getrennt, zu vermengen, oder in demjenigen, worin es verbunden seyn soll, zu trennen versucht wird. So haben wir uns jedesmal zu freuen, wenn sich unter uns ein ächter Geist und Sinn des evangelischen Christenthums erweiset, daß in geistlichen Dingen anders als in bürgerlichen verfahren, und der Gottesdienst anders als gewöhnliche menschliche Verhältnisse eingerichtet und zubereitet und jedem Gebiete diejenige Rücksicht, Anerkennung und Pflege zu Theil wird, die es nach seinem Wesen und durch seine Bestimmung fordert. Wir haben uns dann gewiß um desto mehr zu erfreuen, daß eine gesegnete Rückwirkung des freien Zustandes und der heiteren Entwickelung des geistigen Lebens auf den Bestand und Fortschritt auch unserer äußeren Verhältnisse und unseres öffentlichen Lebens erfolgt. Denn je ungehinderter man nach innen seines Glaubens

lebt und der Geist die Nahrung findet, deren er bedarf, desto unweigerlicher wird Jeder nach außen sich in die nothwendige Ordnung fügen und die Ansprüche des gemeinschaftlichen Wohlergehens ehren.

Dieß verleihe Gott, daß je mehr und mehr in der weiten Christenheit alle äußeren Fesseln des Glaubens springen und alle inneren Hindernisse der Ordnung und Wohlfahrt unseres Zusammenlebens verschwinden. Er gebe, daß überall die selbstverschuldete Verweltlichung der Kirche und ihre von außen kommende Knechtschaft und Verfinsterung ein Ende nehme; daß Gottes und der Könige Reiche nicht in einem mißverstandenen und fluchbeschwerten Gegensatze stehen, sondern sich immer klarer in dem erkennen, wodurch sie sich von einander scheiden und worin sie sich doch wiederum einander wechselsweise bedürfen und bedingen. Er erleuchte den Geist und heilige das Gemüth in dieser unserer ernsten Zeit, daß Friede werde, wo Zwietracht und Hader ist. Er helfe durch seine Weisheit und Gnade unter uns und in unserer theuren Heimath, daß der Friede, dessen Band uns umschließt, nicht von uns genommen werde! Amen.

LXI.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Von der Vollendung des menschlichen Lebens in dem Erlöser.

Evangelium Matthäi 9, 18—26.

Da Er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor Ihm nieder und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf und folgte ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu Ihm und rührte seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei sich selbst: möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich JEsus um und sah sie und sprach: sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als Er in des Obersten Haus kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach Er zu ihnen: weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten Ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng Er hinein und ergriff sie bei der Hand. Da stund das Mägdlein auf. Und dieß Gerücht erschallete in dasselbige ganze Land.

Wir können uns nicht oft genug das Wunderbare vorhalten, was in dem Leben des Erlösers vorkommt und wodurch namentlich seine Thaten sich auszeichnen. Denn wir haben daran ein Zeugniß von der Herrlichkeit und Würde seiner Person, ein Sinnbild von der Außerordentlichkeit dessen, was in seinem Geist und Gemüthe lebt, und von der einzigen Bestimmung, welche Ihm deßhalb zu unserem und des ganzen Menschengeschlechtes Heil verliehen worden war. Aber eben deßhalb, weil Ihm diese Bestimmung zu

unserem Heil gegeben ist, dürfen wir das Wunderbare, wodurch sein Leben und Schicksal, und das Außerordentliche, wodurch seine Persönlichkeit Ihn von Andern und allen unsers Gleichen abscheidet, nicht allein uns immer vergegenwärtigen; sondern wir müssen damit verbinden den Blick auf dasjenige, was Er mit uns gemein hat und worin sich auch an Ihm die gewöhnlichen Zustände, Geschicke und Ansprüche des menschlichen Lebens wiederholen. Denn hierin haben wir Ihn zu unserem eigentlichen Vorbild, und können auch von dieser Seite nicht oft und nicht mannigfaltig genug seinem Wandel, seiner Wirksamkeit, seiner Art, sich zu benehmen und mit den Menschen umzugehen, sich unter den Zufällen des Daseyns zu bewegen und sich in die Veränderungen und Trübsale der Zeit zu finden, unsere Betrachtung zuwenden.

Laßt uns denn, trotz der zweifachen wunderbaren Wirksamkeit des Erlösers in der Erzählung unserer evangelischen Morgenlection, eben heute von diesem Wunderbaren ab- und vorzugsweise auf das Gewöhnliche hinsehen, worin wir es Ihm gleichthun können und es gleichthun sollen, indem wir, so weit uns darüber unser Evangelium belehrt, die reine Vollendung des menschlichen Lebens in dem Erlöser betrachten. -

Lieber Meister, führe mich!
Was vermag ich ohne Dich?
Unter Deines Geistes Zucht
Bringt der Glaube rechte Frucht.
Viele folgen ihrem Sinn:
Aber, HErr, wo soll ich hin?
Leite mich auf Deiner Bahn
Treu, sanft, klug und himmelan!

Amen.

I. Da JEsus Solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor Ihm nieder. Er war gerade in einem Gespräch begriffen mit den Jüngern des

Johannes des Täufers, die Ihn gefragt hatten nach dem Grunde seiner Abweichung von den Gebräuchen seines Volks und den Sitten auch ihres Meisters. Er war dabei mit der Bezeichnung des Gegensatzes zwischen dem, was bisher gegolten hatte, und dem, was noch werden sollte, beschäftigt und suchte dieß den Jüngern unter mancherlei Gleichnissen anschaulich zu machen. Mittlerweile ruft Ihn der bekümmerte Vater, der zwar ein Oberster der Schule zu Kapernaum, aber auch einer aus dem Lager seiner Feinde war, um Hilfleistung an, und alsobald steht JEsus auf und folgt ihm in sein Haus. Halten wir damit die andere Erzählung zusammen, wornach JEsus in einem ähnlichen Vortrag, den Er vor dem versammelten Volke hielt, durch den Zuruf, seine Mutter und Anverwandten wären da, unterbrochen wurde und diese Unterbrechung rügte mit den Worten: Er sey mitten unter den Seinigen, wo man den Willen thue seines Vaters im Himmel, und sich mithin nicht stören ließ, seine Rede zu Ende zu bringen [1]): da ist wohl zweierlei Benehmen, aber gewiß nicht zweierlei Grundsatz des Erlösers. Denn wie Er sich das eine Mal durch die Ankunft seiner leiblichen Angehörigen nicht unterbrechen ließ in seinem Beruf für die große geistige Verbindung, die Er unter allen Menschen zu stiften gekommen war, und welche auch seiner Mutter und seinen Brüdern höher gelten sollte als die bloße Verwandtschaft des Bluts: so ließ Er sich das andere Mal nicht hindern, einem Rufe zu folgen, in dem sich ja seine höhere Bestimmung fortsetzte und vielmehr nur vom Worte zur That übergieng. Wir entnehmen also aus Beidem seine Bereitwilligkeit, allzeit das Beste zu thun, und seinen Eifer, jeden Anlaß wahrzunehmen, wobei Er zum Nutzen und Heil Anderer wirken konnte die Werke Dessen, der Ihn gesendet hatte.

---

1) Matth. 12, 46 ff. Marc. 3, 31 ff. Luc. 8, 19 ff.

Zwar ist auch dieser Eifer nicht von der Art gewesen, daß er mit keiner Abspannung und Ruhe abgewechselt hätte. Eben dieser Wechsel war ein Bedürfniß der menschlichen Natur. Wissen wir doch, wie der Erlöser bisweilen aus der Versammlung, die Ihn umringt und die Er durch That und Rede belehrt, getröstet und ermahnt hatte, sich an einen einsamen Ort zurückzog [1]); wie Er sogar mitten unter den Jüngern am hellen Tage auf dem Schiffe sich ein Kissen zurechtlegen ließ, um eines erquickenden und stärkenden Schlafes zu genießen [2]). Aber so oft Er auch von der Anstrengung seines Berufes im Dienste der Menschheit müde ward und so billig es Ihm war, sich Ruhe zu gönnen und Erholung zu schöpfen, so wollte Er doch nichts von Ermüdung fühlen, wollte nichts von Erholung und Ruhe genießen, wenn es galt zur Stunde; so stand Er jedem Rufe bereit zur Hilfe, und gewährte, wenn es den Bittenden nur nicht am Glauben und Vertrauen fehlte, ohne Ansehen der Personen den Trost, zu welchem allein der Glaube den Zugang verleiht.

Dieß Alles nun findet gewiß auch seine Anwendung auf uns selbst in den allergewöhnlichsten Verhältnissen des Lebens, worin Bitten an uns ergehen, Ansprüche vor uns laut und dringend werden von Nahen und Entfernten, von Bekannten und Unbekannten, von Geneigten und Ungeneigten. Laßt uns denn Nachforschung halten: ob, wenn unser Befinden frisch, unsere Kräfte wohlbehalten und unsere Umstände gut beschaffen, ob wir alsdann dasjenige, womit wir uns eben beschäftigen aus Neigung, eben so gerne zurückstellen gegen die Anforderung der Pflicht, die uns davon abruft?

Laßt uns Rechnung halten, ob wir so thätig sind in dem was uns obliegt, wie wir's billig könnten. Ob wir nicht nur das Pflichtmäßige dem bloß Annehmlichen vorziehen,

1) Marc. 6, 31. Joh. 6, 15. 2) Marc. 4, 38.

sondern unter Wichtigem und Gutem, was uns zu wählen vorliegt, mit klarem Gemüth nach demjenigen greifen, was eben jetzt das voraus Wichtige und deßhalb jetzt auch das allein Gute ist? Ob wir uns durch keine Zuflüsterung, sey es der eigenen Bequemlichkeit, oder der Begierde, oder der Rücksicht auf Andere, denen wir gerne zu Gefallen sind, einen falschen Begriff, eine schädliche Vorstellung von dem, was uns obliege und gezieme, in uns entstehen lassen? Ob wir uns nicht durch ein oder anderes Vorurtheil, das aus den äußeren Verhältnissen unserer Stellung und unserer Ehre in der Gesellschaft, oder aus inneren Beweggründen unseres Vernehmens oder Nichtvernehmens mit unserem Nächsten entsprungen ist, abhalten lassen, ihm so bereitwillig, so dienstfertig, so mit Eifer hilfreich zu seyn, wie JEsus es dem Obersten im Evangelium war? O wie schön im Gegensatze mit unsern Mängeln und Bedenken, wie lebendig und herrlich im Vergleich mit unserer Saumseligkeit und Abneigung erscheint uns die Bereitwilligkeit dessen, der ja gekommen war, wie Er selbst sagt, nicht daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

II. Nun aber JEsus mit dem besorgten Vater nach dessen Hause geht, wird Er unterwegs angehalten von einem kranken Weibe, das, von den andern Aerzten aufgegeben, endlich mit innigem Glauben an seine Macht, wovon sie sich Alles, was an Ihm war, durchdrungen dachte, nur den Saum seines Kleides anzufassen gewagt hatte, wobei aber JEsus, wie Lucas in seinem Evangelium beizumerken nicht vergißt [1]), alsobald das Ausgehen dieser Kraft von sich empfand und sich umwendete und stehen blieb.

Dieß war denn unstreitig ein Aufenthalt, der Ihm verursacht wurde in dem Dienste, den Er dem Vater zu leisten

1) Luc. 8, 46.

Willens war, der sein Kind verloren hatte. Er aber, als Er Ursache und Zusammenhang merkte, ließ die Leidende gewähren und gab ihr seinen Segen zu ihrem Glauben und ihrer Genesung. Nun Er aber den Weg weiter fortsetzt, und in den Hof der Wohnung des Obersten eintritt, wird Er aufs Neue gestört, theils durch das Gewühl der Leidtragenden, die nach damaliger Sitte sich alsbald zur Leichenfeier rüsteten, theils durch den Zuruf, Er komme zu spät, auch seine Hilfe sey nun vergeblich. Auch dieß bewirkte wieder einen Aufenthalt; Er aber gieng mit ernster Weisung trotz ihres Verlachens durch das Getümmel hinweg, um zu thun, wie man Ihn gebeten und wie Er gesagt hatte, das Mägdlein sey nicht todt, sondern schlafe. Hier war Ihm, abgesehen von Aufenthalt und Störung in seinem Vorhaben, schon das Gedränge der Menschen unangenehm, wie immer, wenn Er zu einer Hilfleistung schritt, die Er am liebsten in der Stille und Absonderung der Leute vornahm; dazu war das Benehmen des Haufens wohl recht unartig und verletzend; auch konnte schon zuvor die Art und Weise jener Frau, wie sie sich nur so heranschlich von hinten und Ihm so zu sagen ohne Wissen und Willen etwas von seinen Kräften entwandte, das konnte dem Anscheine nach gleichfalls für anmaßend und zudringlich genommen werden. Er aber nahm's nicht so, er merkte ihren eben so schüchternen als verlangenden Sinn, ihre Blödigkeit wie ihren Glauben, und segnete sie eben so gerne, wie Er sich auch hernach über das Treiben und Gespötte der Trauerleute hinwegsetzte. Beides aber zeigt uns Ihn in jener sanften Gemüthsruhe, die das Gute klar erkennt, die Fehler Anderer leicht verzeiht und sich durch nichts in ihren heiligen Gedanken und seligen Entwürfen zerstreuen läßt.

O eine Sanftmuth, die wir auch so zu eigen haben sollten! O eine Ruhe, mit der auch wir immer Alles prüfen und beurtheilen und jeden Menschen anhören und behandeln sollten! Aber wo ist diese Sanftmuth bei uns, wo an uns

diese Ruhe? Oder, ob wir sie hätten, wie lange halten sie bei uns aus? Wie leicht bringen solche störende Zwischenereignisse eines guten Vorhabens uns um die Fassung und Geduld, um den Muth und Eifer! Wie oft treibt das Aufmerken Anderer oder der Spott Etlicher den schönen Anlauf, den wir schon genommen hatten, wieder ab! Wie bald, nachdem wir uns durch Dieses oder Jenes haben verstimmen lassen, sind wir ohne Lust und außer Stande, das unmittelbar Nächste, was unter unsern Augen vor- und zu unsern Ohren eingieng, ruhig anzusehen, richtig aufzufassen und mit dem Segen, den es für uns enthält, auszubeuten. Wie schnell namentlich werden wir in der Beobachtung der Menschen, die uns mit oder ohne Absicht in die Quere kommen, getäuscht und halten für versteckten Trotz, wo nur ein schüchternes Zurücktreten, schelten auf Zudrang und Muthwillen, wo ein herzliches Vertrauen war, obschon es vielleicht der rechten Form, sich anzunähern und sich auszusprechen, ermangelte. Wie sehr verrücken wir selbst uns dadurch nicht nur den Stand der Verhältnisse, sondern auch die Gelegenheit zum Gutesthun und die Aussicht eines glücklichen Vernehmens mit unserer nächsten Umgebung. O wie schön im Gegensatze mit dieser unserer verderblichen Hast und Hitze ist die Sanftmuth, wie rein und herrlich im Vergleich mit unserer schlimmen Unruhe und Ungeduld ist der Gleichmuth Dessen, der allein der Friedefürst ist, bei dem wir Ruhe finden für unsere Seelen und Segen für unser Leben.

III. Nun bleibt uns noch übrig, auf den Schluß der evangelischen Erzählung einen Blick zu werfen. Er wies das lärmende Volk hinaus. Er trat mit den Eltern, und wie wir anderswo lesen, mit dreien seiner Jünger [1]) in das Gemach. Er nahm die schon als todt beweinte Tochter bei der Hand, und siehe, das Mägdlein stund auf und die Eltern

---

1) Marc. 5, 37. Luc. 8, 51.

hatten ihr Kind wieder, und die Jünger erstaunten, was ihr HErr gethan. Lassen wir auch hier das Wunder noch bei Seite und merken nur auf das Uebrige. Solches Alles, wie Er das Volksgetümmel entfernte, wie nur die nächsten Angehörigen um das theure Kind beschäftigt und doch so viele Zeugen des Apostelamts gegenwärtig waren, um das Gedächtniß dieser Stunde für die christliche Welt aufzuzeichnen — solches Alles ist geschehen zu einer ungestörten Feier des dem Tod entrissenen Lebens, und zu einer ungetheilten Andacht des im Anschauen der Herrlichkeit des HErrn seligen Glaubens.

In solchem Allem erkennen wir Ihn, der nicht nur zu helfen bereitwillig und unter allen Umständen sanftmüthig, sondern auch weise und vorsichtig war, so zu helfen, daß die Hilfe sicher und gesegnet sey. Daraus entnehmen wir zugleich die Frage nach der Gewohnheit unserer Hilfleistung untereinander und gegen Bedürftige; empfangen wir eine ernste Beschämung darüber, daß wir bisweilen das Gute nicht ohne einen Schaden gestiftet, die Freude nicht ohne einen Schrecken bereitet, den Segen nicht ohne einen Zusatz eitler Ansprüche ausgetheilt und darin eine Unachtsamkeit in den Verhältnissen und eine Unwachsamkeit über unser eigenes Herz bewiesen haben, davor uns nur der Geist Dessen bewahren kann, der Alles wohl erwogen und in keinem Dinge seine eigene Ehre gesucht hat.

So tritt uns denn auch in den gewöhnlichsten Verhältnissen und Ansprüchen des Lebens an dem Erlöser die reine und vollendete Schönheit des Menschensohnes entgegen, und wir brauchen Ihn nur auch für uns um nichts Anderes zu bitten, als daß Er seine Hand auf uns lege, solches Leben auch unserer Seele mitzutheilen; wir brauchen nichts Anderes zu thun, als den Saum seines Kleides anzufassen im Glauben — den Saum des Kleides, das gewoben ist aus den reinen Fäden seiner heiligen Tugenden, und sich uns darstellt in seinem gottgefälligen und vor Menschen untadel-

haften Leben; o so wird die Kraft desselbigen Lebens auch in uns überströmen und uns gesund machen im Geist unsers Gemüths, daß auch wir immer zum Guten bereit, immer gegen die Menschen mild und gerecht, immer auf die weiseste und heilsamste Verwirklichung des Segens, den wir stiften wollen, bedacht und so die rechten Jünger seyen, die in seinen Fußstapfen wandeln.

Das sey unser Glaube, das unsere Hilfe im Glauben, die wir dem HErrn verdanken und uns in seinem Namen untereinander darreichen wollen! Amen.

LXII.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Ueber den Zusammenhang des Schicksals mit dem Verhalten.

Evangelium Lucä 13, 1—9.

Es waren aber zu derselbigen Zeit Etliche dabei, die verkündigten Ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischet hatte. Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehen, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber dieß Gleichniß: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: HErr, laß ihn noch dieß Jahr, bis ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

JEsus anerkennet in den Reden, die unsere Morgenlection einschließt, einen Zusammenhang zwischen menschlichem Unglück und menschlicher Verschuldung, und wir wissen, wie in derselben Beziehung auch seine Jünger geurtheilt haben, wie namentlich der Apostel Paulus bezeugt, der Tod, als der Inbegriff und Name jedes Verderbens, sey der Sünde Sold [1]). Aber JEsus tritt gleichwohl auch tadelnd

1) Röm. 6, 23.

im Evangelium Denjenigen entgegen, welche geneigt waren, diese Ansicht auf eine einseitige und abschließende Weise zu beschränken, und das Unglück, welches einem Menschen zugestoßen ist, jedesmal als das wirkliche Maaß und die unmittelbare Strafe seiner Verschuldung anzusehen. Er tritt mit diesem Tadel einer Vorstellung entgegen, welche sich im ganzen Alterthum verbreitet hatte, und die nicht nur damals herrschend war, sondern auch noch jetzt unter uns gar oft den unwillkührlichen Maaßstab des Urtheils über Denkart und Handlungsweise Einzelner, über den Geist und die Gesinnung ganzer Familien, Geschlechter und Völkerstämme darbietet; eine Vorstellung, die sich um so leichter forterbt, als wir nicht leugnen können, daß etwas Wahres daran seyn muß, weil auch der Erlöser ihr nur theilweise widerspricht, und als es nur um so schwieriger seyn dürfte, sich darüber eine klare Ueberzeugung und einen sicheren Grundsatz zu bilden. So schwierig aber auch dieß Letzte seyn mag, so ist es doch unerläßlich für eine christliche Lebensansicht, und wir wollen den HErrn bitten für unser weiteres Nachdenken darüber um seinen erleuchtenden Beistand.

Nicht nach der Leiden Maaß und Ziel
Will ich ringsum ermessen,
Ob Sünden, wenig oder viel,
Ein Menschenherz besessen:
Laß mich des Nächsten Qual und Pein
Durch rasches Urtheil nicht entweih'n,
Und an mir selbst in Lust, wie Schmerzen,
Den Trost der Buße nicht verscherzen!

Amen.

I. Der erste Anlaß zu dem Gespräch JEsu im Evangelium war die Geschichte eines Aufstandes der Juden gegen die Römer. In Galiläa hatten sich die Unzufriedenen verabredet; in Judäa sollte die Verschwörung hervortreten, und zwar in der heiligen Stadt, im Vorhof des Tempels, bei einem der großen Feste; da, wo die Juden aller Stämme

aus den Ecken des Landes und von den Enden der Welt zusammenkamen, da, wo das Gedächtniß der Thaten Gottes unter ihren Vätern die höchste Begeisterung wecken konnte, deren das Volk in seinem Elende fähig war, wo die heilige Feier beitrug, auch die weltliche Unternehmung zu einer Gott geweihten und von Gott gesegneten in den Augen der Nation zu stempeln; da sollte der Sturm losbrechen, da die Befreiung des Vaterlandes und die Rache an dessen Feinden und Bedrückern ihren Anfang nehmen. Aber eben da, noch ehe es zum Ausbruch kam, erhielt Pilatus Wink davon; da überfiel er die zur Vorbereitung des Opfers versammelten Galiläer; da erschlug er, wie viel ihrer waren, so daß der Opfernden Blut mit dem ihrer Opferthiere in Einer Lache zusammen floß. Dieß nun erklärte man damals allgemein für ein göttliches Strafgericht an den Umgekommenen. Auch JEsus will das nicht eben bestreiten, setzt aber bei: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben?

Er deutet hiemit an, daß außer den Umgekommenen noch Manche mit verschworen gewesen, welche während des Niedermetzelns der im Tempel Befindlichen noch in ihrer Herberge verweilen mochten; Andere, die nicht in Jerusalem waren, sondern zu Hause den Anfang der Sache erwarteten, um sie sofort in den Provinzen zu verbreiten. Er deutet an, wie der Schrecken, einen solchen Aufruhr entdeckt zu haben, und die Nothwendigkeit, ihn so rasch und so grausam zu unterdrücken, für die Machthaber selbst ein Zeichen auch ihrer Schuld und ein Gericht der gerechten Vorsehung sey. Er deutet an, wie solch ein Streben, durch gewaltsame äußere Mittel die Wohlfahrt der Nation herbeizuführen, von dem im Volk verbreiteten irdischen Sinn und sinnlichen Messiastraume, so wie von ihrem Abfall vom Willen Gottes und vom Sinne seiner Offenbarung und Verheißung zeuge, und wieferne deßhalb jeder solcher Unfall mit der Verschuldung Aller zusammenhänge und ein göttliches Strafgericht an dem ganzen Volke sey.

So und nicht anders ist es allenthalben. Ein Unglücksfall Einzelner oder Vieler mag die natürliche Folge ihrer Verschuldung seyn; aber sie ist es ohne Zweifel auch von der Verschuldung Anderer, die nicht so unmittelbar oder vielleicht gar nicht darunter zu leiden haben. Denn wie hängen die menschlichen Thätigkeiten und Lebenskreise unter sich zusammen, wie greifen die verschiedensten Handlungen und Vorsätze, Reden und Beispiele auf einander ein und wieder zurück, wie ist so gemeiniglich die Richtung, die ein ganzes Geschlecht, Haus oder Volk nimmt, die Gemüthsart und Handlungsweise, womit sich der Einzelne darstellt, das Ergebniß nicht bloß seines eigenen Willens und Entschlusses, sondern auch der äußern Einflüsse, der Erziehung, des Umgangs, worunter er gestanden; und wie geneigt sind wir selbst in solchen Fällen, wo wir etwas Ungeschicktes gehandelt, wo wir einen Unfall erlitten oder einen Schaden gestiftet haben, die Schuld wo nicht ganz von uns auf Andere zu schieben, doch mit ihnen zu theilen. So hat demnach an öffentlichen Leiden und Verderbnissen Jeder einen Antheil von Schuld, der nicht von dem Geist und Sinne, aus welchem sie entsprungen sind, sich frei erhalten hat; und wer hätte dieß? So haben persönliche Mißgeschicke ihre Quelle oft so tief verborgen und weit auseinander liegen, daß man sie aus dem mannigfaltigen Geflecht des menschlichen Lebens und Verkehrs nicht einmal recht herausfinden kann. So ist es also auch gewiß Keinem erlaubt, was sein Nächster leidet, anzusehen als ein Gericht, das ihn treffe für Solches, was nur er gefehlt; so ist es nicht anders gerecht, als der Neigung zu dergleichen raschen Urtheilen Einhalt zu thun und vielmehr Aufmerksamkeit und Rüge gegen uns selbst zu kehren, sofern wir, wo nicht unmittelbar zu dem Mißgeschick Anderer beigetragen, doch irgend Solches in uns genährt haben, was den Ursachen ihres Mißgeschickes ähnlich oder verwandt ist.

II. Sehen wir noch einmal auf die Geschichte des galiläischen Aufruhres: wie Mancher mag damals im Vorhof des Tempels mitgestanden haben, der nichts von jenen Galiläern wußte, der nicht einmal für sich dergleichen Wünsche hegte, sondern, wie Simeon im Tempel, wie Nathanael unter dem Feigenbaum, sich zunächst nach dem wahrhaftigen Heil des inneren Lebens sehnte und erst hiervon das rechte Gedeihen, auch dasjenige der äußeren Zustände, erwartete: aber er ward mit überfallen und erschlagen, und sein Blut floß mit dem Blute der Aufrührer und ihres Opfers zusammen; den müssen wir doch im Vergleiche mit den Aufrührern selbst einen Unbetheiligten und unschuldig Gestorbenen nennen. Achten wir ferner auf die andere Geschichte, deren JEsus im Evangelium gedenkt, wie einmal an der Quelle Siloah achtzehn Menschen von einem einstürzenden Haus getödtet wurden, und nun im nahen Jerusalem der Leumund geschäftig war, mit der Nachricht von diesem plötzlichen Tode die Meinung von einem göttlichen Strafgericht und die Frage nach irgend einer unbekannten Schuld jener Achtzehn in Verbindung zu bringen; das werden wir gleichfalls einen vorlauten Leumund nennen, da der Thurm auch durch die Nachläßigkeit des Erbauers oder der Bewohner einfallen mochte, dieser Einfall aber keineswegs berechtigen konnte, damit irgend ein besonderes Vergehen Solcher in Beziehung zu bringen, die sich vorübergehend an dem Ort aufhielten und ihr Leben einbüßten. Indessen, da in diesen beiden Vorfällen, die den Gegenstand der Rede JEsu im Evangelium bilden, die näheren Umstände für uns unbekannt sind, denken wir nur an einen uns wohlbekannten und allergewissesten Fall, an das Blut, das auf Golgatha floß, an den Fluch, der über den Menschensohn ergieng, so ist ja wohl kein Zweifel, daß Trübsal und Pein, Spott und Schmach, Martern und jäher Tod, weil sie Den faßten und hinrafften, der ohne Sünde war, auch sonst ohne Verhältniß und Maaß der Schuld kommen mögen über Solche,

die nichts dergleichen unmittelbar gesündigt, die eher Segen verdient als Leiden verwirkt haben, die vielmehr als Opfer fremden Uebelwollens und Unrechtes gefallen sind.

Auch dieß wiederholt sich noch immer nach der eigenen Aussage des Erlösers. Nicht nur, daß oftmals Einer, der keinen Antheil an einem leichtsinnigen oder muthwilligen Anschlag seiner Umgebung hatte, doch unversehens in die nachtheiligen Folgen davon verwickelt wird; nicht nur, daß oftmals da, wo nur die Liebe thätig und ein frommer Eifer auf Wahrheit und Wohlergehen bedacht war, anstatt der gesuchten Hilfe ein großer Schaden, anstatt der gehofften Rettung ein rechter Jammer entsteht; daß der Freund in der Sorge um den bedrängten Freund selbst in die Bedrängniß hinein- und in die Noth hinabgezogen wird; daß die Mutter am Bette des Lieblings, dessen sie wartet, sich selbst verzehrt, oder das Kind in der Pflege der Mutter, die es rettet, das Gift derselben Krankheit und den Hauch des Todes einathmet. Sondern es gibt unzählige andere Fälle, wo sich das Wort des HErrn bestätigt: haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen; denn der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn [1]); unzählige Fälle, wo dem Eigennutz und Hochmuth, der Hinterlist und Ränkesucht, der Mißgunst und Verläumdung ihr Plan zum Schaden und Verderben des Redlichen gelingt, wo Beifall und Ehre, Vorrecht und Einfluß in der Welt Demjenigen, der sie verdiente, vorenthalten und entrissen und einem Unwürdigen, der sie erschlich, zugeworfen werden. Darum heißt es: der Gerechte muß viel leiden [2]). Darum ist es thöricht, von dem Mangel an äußerem Wohlergehen unbedingt auf Mangel an innerer Tüchtigkeit zu schließen; vielmehr ist es doppelte Pflicht, nach dem Mißgeschick Anderer nicht schnell zu urtheilen über ihren sittlichen Werth, sondern nur an uns selbst zu denken, ob nicht, wenn uns Aehnliches begegnete, uns auch ein Vorwurf träfe.

---

1) Matth. 10, 24. 25. Joh. 15, 20. 2) Psalm 34, 20.

III. Ja, denken wir nur einmal an uns selbst, nämlich so, daß wir nicht nach der Gewohnheit der Welt und nach der Neigung unseres Herzens von dem äußern Schicksal auf den innern Werth voreilige Schlüsse bilden, sondern umgekehrt von innen nach außen blicken und mit der Beschaffenheit unseres Gemüths die Erfahrung unseres Lebens zusammenhalten: so werden wir in dem Spiegel der evangelischen Parabel vom Feigenbaum, der, ob er wohl nur Blüthen und keine Frucht trägt, immer noch nicht umgehauen wird, unser eigenes Bild mit Beschämung erkennen. Denken wir, woran uns ja nicht selten das Gewissen erinnert, an diese oder jene Unbesonnenheit, die wir gethan, an eine Lüge, die wir geredet, an eine Heftigkeit, darin wir gehandelt, an unedle Begierde, der wir nicht widerstanden, an unwürdigen Verkehr, den wir nicht abgeschnitten; denken wir nach, wie wir uns öftere Male geängstigt, es würden Andere uns unsere raschen oder bittern Worte übel vergelten, es würde die Vernachläßigung einer Pflicht die schlimmsten Folgen in unsern Lebensverhältnissen haben, es würde das Vertrauen der Menschen und der Segen Gottes von uns weichen, und wie diese Angst sich nicht bestätigt hat, wie die gefürchteten Folgen nicht eingetroffen sind: nun, da ist gewiß, daß es uns besser ergehe, als es uns nach unserer Rechnung ergehen durfte; da ist gewiß, daß Gott die früheren Uebertretungen übersehen hat und daß wir, wenn es uns wohlergeht, anstatt mit der falschen Vorstellung eines lauteren Sinnes uns zu täuschen, vielmehr die Langmuth und Gnade preisen müssen, die uns verschonte, anstatt zu züchtigen. Da ist gewiß, daß uns die Langmuth Gottes zur Dankbarkeit, und die Dankbarkeit zur Besserung reizen müsse. Da ist aber auch ferner von dieser Seite gewiß und klar, daß wir im Blicke auf die nächsten Schicksale und Verhältnisse des Lebens kein sicheres Urtheil über den Grad der Sünde und kein Maaß der Verschuldung Derjenigen haben, die darunter mehr oder weniger zu leiden haben.

Zwar, wenn der Erlöser zweimal im Evangelium hinzusetzt: so ihr euch nicht bessert, so werdet ihr Alle auch also umkommen; und wenn Er den Gärtner in dem Gleichniß unserer Morgenlection zu seinem Herrn sagen läßt: ich will den Feigenbaum, der nur Blätter und keine Frucht trägt, noch einmal umgraben und bedüngen, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab: aus diesem Allem merken wir, daß die Frist, welche die Langmuth Gottes uns offen läßt, keine unendliche sey, sondern dermaleins aufhören müsse, sey es, daß unsere aufrichtige Buße und fortgesetzte Besserung ihr dieses Ziel setzt, sey es, daß wir durch fortwährende Säumniß oder Muthwillen den Tag der Heimsuchung und des Gerichts gleichsam ertrotzen. Aber wir wissen nicht, wann dieser Tag anbreche. Wir wissen nicht, ob er mit äußerlichen Geberden der Drangsale und des Verderbens an Leib und Leben kommen, oder bloß innerlich mitten im Schooß des irdischen Wohllebens, oder auch Ueberdrusses, uns zur Rechenschaft ziehen und zur Verzweiflung bringen, wir wissen nicht, ob er dann wie ein Dieb in der Nacht hier, so lange wir noch unter dem Monde dahingehen, in unser sorgloses Herz eindringen, oder ob er dort mit den Flammen des Vorwurfs über ein unbekehrtes Leben und unbußfertiges Ende über uns zusammenschlagen werde. Wir wissen daher noch immer keine bestimmte Rechnung zu ziehen zwischen unsern Verfehlungen und Gottes Gericht, und merken darnach, wie der Tadel, den JEsus über diese Vorstellungsweise im Eingang der Morgenlection ausspricht, sich bis daher, wo sich's von uns selbst handelt, erstrecke, um so gewisser aber sich auf unser Urtheil über dasjenige, was des Nächsten Schicksale und Gewissen anbelangt, beziehe und uns hier Vorsicht und Milde, Stillschweigen und Vertrauen auferlege.

Was bleibt uns dann als Regel christlicher Lebensweisheit in Hinsicht auf den Zusammenhang des Mißgeschickes und der Verschuldung? Wir sollen uns des Urtheils in diesen Dingen ernstlich enthalten, um weder einen Unglückli-

chen über seinen sittlichen Werth zu verdächtigen, noch den Glücklichen um seines Glücks willen für besser zu erklären. Wir müssen aber gleichwohl jedes Uebel in einer Verwandtschaft mit allen übrigen Leiden, und hierin ein gemeinsames Verderben, hinwieder aber auch alles Leiden und Verderben in seiner Herkunft aus einer gemeinsamen Schuld, woran auch wir Theil haben, erkennen. Alsdann wird uns jedes Leiden, fremdes wie eigenes, auf die Sünde, die noch an uns ist, zurückführen; dann werden wir oft die Reue empfinden, die Niemanden gereuet, welchen sie von seinem eigenen Willen losreißt und an den Willen Gottes hingibt. Alsdann werden wir immer seltener Andere richten, immer fleißiger an uns selbst arbeiten, daß wir sehend werden, und auch fremden Jammer nicht aufsuchen, um ihn zu deuteln, sondern um ihm abzuhelfen, auf daß wir mit einander in der Kraft des HErrn die Leiden dieser Zeit bekämpfen und durchbrechen in das ewige Leben! Amen.

LXIII.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Dankfest.)

Welchen Antheil an einer gesegneten Freude über die Gaben des irdischen Daseyns der Gedanke an unsere zukünftige Bestimmung habe.

Evangelium Matthäi 25, 31 — 46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? oder durstig, und haben Dich getränket? wann haben wir Dich einen Gast gesehen, und beherberget? oder nackend, und haben Dich bekleidet? wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: wahrlich, ich sage euch: was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie Ihm auch antworten und sagen: HErr,

wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Der Inhalt unserer evangelischen Morgenlection heißt uns hinausblicken in die zukünftige Welt, der wir entgegengehen, auf die unterschiedlichen Zustände, die uns daselbst erwarten, auf deren vergeltenden Zusammenhang mit unserer jetzigen Gesinnungs- und Handlungsweise, auf die Bedingung, unter welcher dermaleins die Herrlichkeit der Kinder Gottes, — und auf die Herrlichkeit selbst, welche dereinst unter dieser Bedingung an uns offenbar werden soll. Dieser Inhalt unserer evangelischen Parabel, wie reimt er sich aber mit der besonderen festlichen Aufgabe, welche für uns der heutige Sonntag mit sich bringt: da wir uns dieser irdischen Gegenwart in dem HErrn erfreuen dürfen, da wir Gott dem Allmächtigen und Unwandelbaren für den Reichthum der Gütigkeit danken sollen, den Er auch in diesem Jahre wiederum über den Boden des Landes ausgeschüttet, womit Er uns und unzählige Mitmenschen genährt und gesegnet hat; da wir uns doch heute zunächst in unserer christlichen Betrachtung mit dem beschäftigen sollen, was zu einem würdigen Genuß und richtigen Gebrauch der irdischen Lebensgüter gehört? Wie sich solches Beides, der Blick in die zukünftige Welt und der Dank für die irdische Gegenwart, mit einander reime, dieß möge uns zu inniger Erbauung einleuchten, indem wir unter Gottes Beistand jetzo näher betrachten, welchen Antheil der Gedanke an unsere zukünftige Bestimmung an einer gesegneten Freude über die Gaben des irdischen Daseyns habe.

Wir kommen, Dich zu rühmen,
Der alles Gute schafft;
Die Felder anzublümen,
Gabst Du dem Saamen Kraft.

Auch in dem Reich der Gnade
Erhalte stets Dein Wort,
Dann wächst's von Grad zu Grade
Bis in den Himmel fort!
Amen.

I. Der Gedanke an die zukünftige Welt und unsere Bestimmung in derselben läßt uns ahnen und erwarten, wie es im Eingang unserer evangelischen Morgenlection heißt: Wenn aber des Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit Ihm; dann wird Er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Hiernach erwarten wir von der zukünftigen Welt einen veränderten Schauplatz der Dinge, eine neue Gestalt der Verhältnisse, eine großartige Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn und seines himmlischen Vaters durch Ihn. Weil wir aber solche Offenbarung nur ahnen und erst erwarten, so liegt sie auch noch über den Kreis unserer Anschauungen und die Grenzen unseres Begreifens hinaus. Indessen, was liegt uns näher, als für die Offenbarung, die noch nicht erschienen ist, uns vorzubilden durch die andere, die wir schon besitzen, und diese andere in all ihren Gebieten wahrzunehmen, nicht nur, wiefern sie uns im Kreis der Lehre und auf dem Boden des Gewissens durch Den, der von keiner Sünde wußte und in des Vaters Schooß ist, sondern auch, sofern sie uns in der sichtbaren Umgebung und irdischen Gegenwart durch die mannigfaltigen Wirkungen des schöpferischen Wortes, das im Anfang bei Gott war und ohne Aufhören alle Dinge trägt, entgegentritt. Denselben Gott, der sein ewiges Leben mit uns theilen will, sollen wir aufsuchen in allen Spuren der Zeitlichkeit, die uns umringt und begleitet: sollen allenthalben, wie der Apostel sagt, sein unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wahrnehmen an ihren Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt[1]), die sich als immer neu durch

1) Röm. 1, 20.

seine erhaltende Fürsorge und sein ordnendes Walten zu erkennen gibt, also, daß wir insonderheit beim Sprossen des Samens und Reifen der Frucht ausrufen müssen: wie mächtig ist dein Arm, den du ausreckst über alle Lande; und bei der Nahrung, die Er uns reicht: vor Ihm ist Weisheit und Gewalt, und führet Alles herrlich hinaus! und bei dem Ueberfluß der Güter, der dem Genügsamen all sein Bitten und Verstehen übertrifft: wie theuer ist Deine Güte, Gott, davon wir leben!

Nun ist es aber oft geschehen, daß man mit offenem Auge, was vor uns liegt, nicht siehet, das ist, es nicht so ansiehet, wie man sollte; daß man die Natur in der Schönheit und Größe ihrer Werke, in der Mannigfaltigkeit und Fülle ihrer Erzeugnisse ungerührt und gleichgültig betrachtet, oder daß man unzufrieden mit dem eigenen Schicksal, ungehalten, weil wir uns in dieser oder jener Gabe verkürzt sehen, durch den wallenden Segen und unter dem leuchtenden Dache der Schöpfung hingeht; oder daß man sich dessen freut, aber nicht in Andacht, daß man, was uns zugefallen ist, genießt, aber ohne Aufsehen zu dem Geber aller guten Gaben, daß alsdann die Natur oft sogar für Solche, die sich viel und anhaltend mit ihr beschäftigen und es bisweilen zu einem solchen Wissen um ihre Gesetze und Einrichtungen bringen, worüber Andere staunen müssen, doch im wahren Sinne keine Offenbarung ist, sondern ein Geheimniß bleibt. Andere wiederum, wie wohl die Meisten unter uns, welche durch ihren Lebensberuf mehr oder minder von dem eigentlichen Verkehr mit dem Boden und dessen jährlicher Thätigkeit und Darreichung entfernt stehen, welche dasjenige, was sie von den Gaben der Natur genießen, nicht unmittelbar, wie der Landmann, gleichsam aus deren eigenen Händen empfangen, welche überhaupt mit ihrem Daseyn und Fortkommen nicht auf die Fruchtbarkeit jedes einzelnen Jahres angewiesen und von dem Maaß ihrer Erzeugnisse abhängig sind: diese haben gemeiniglich auch kein so inniges und anhaltendes Be-

wußtseyn dessen, was Gott durch die Ordnung der Natur für unser Leben und Gedeihen thut. Um desto mehr müsse daher heute der ernste Blick auf unsere zukünftige Bestimmung uns Ernst und Eifer einflößen für die Offenbarung Gottes, die wir jetzo schon haben, und wodurch wir von außen wie von innen zur Hingebung an Gott, zum Danke, Dienst und Vertrauen gereizt werden sollen, auf daß wir, gewohnt, im Nächsten Ihn zu erkennen und zu preisen, um desto zuversichtlicher dessen harren, was dermaleins oder bald an uns offenbar werden soll.

II. Aber hier eben führt uns jetzt der Gedanke an unsere zukünftige Bestimmung noch weiter in der Wahrnehmung der irdischen Gegenwart und ihrer Güter. Der HErr wird, wie Er im evangelischen Gleichnisse weissagt, ein Urtheil sprechen über die Völker und Menschen, welche dermaleins um Ihn her versammelt werden, und der Maaßstab dieses Urtheils und seiner Folgen wird seyn: ob man hienieden in hungernden Brüdern Ihn gespeist, in dürstenden Brüdern Ihn getränket, in obdachlosen Brüdern Ihn beherberget, in nackten Brüdern Ihn bekleidet, in kranken und gefangenen Brüdern Ihn besucht und getröstet habe. Nun aber, so die Liebe, und zwar die thätige Liebe, die wohlthätige, barmherzige, mittheilsame, aufopfernde Liebe den Entscheid geben soll, daß wir dem HErrn gefallen und in sein Reich zugelassen werden; nun der Mangel an Liebe, und dahin gehört auch die träge Liebe und die engherzige und wankelmüthige Liebe, dieß zur Folge hat, daß uns der HErr, dessen Liebe für uns bis in den Tod gieng und kein menschliches Wesen von der Frucht ihres Verdienstes ausschließen wollte, den Zugang in seine Gemeinschaft wehrt: nun sind wir ja zu etwas angewiesen, was wir in der That nicht können zur Ausführung bringen, ohne im Sinn und für den Zweck der Liebe auch dasjenige zu erwerben und zu verwenden, zu sammeln und darzureichen, was Gott uns im leiblichen Leben

und in der irdischen Gegenwart verliehen hat. Wahrlich, da sind uns die Gaben der Zeit dargestrecket, um mit ihnen unsern Antheil an der Ewigkeit zu bethätigen; da sind uns die Früchte des Erdbodens erwachsen, um mit ihrem Gebrauch zu beweisen, ob wir für den Himmel taugen; ja die flüchtigen Erscheinungen und zerstörlichen Erzeugnisse der Endlichkeit sind vorhanden, um auch ihnen selbst einen unendlichen Werth und eine unzerstörliche Dauer der Gesinnung, die aus Gott geflossen, und der That, die in Gott gethan ist, aufzudrücken.

So lehrt uns ein Blick in die Zukunft unserer Bestimmung den rechten Gebrauch der Gegenwart und ihrer Güter. So geziemt sich's denn heute besonders, den Segen der Ernte und des Herbstes, den Reichthum aller leiblichen Wohlthaten und jedes irdischen Gedeihens darauf anzusehen, ob er uns nicht nur mit Freude erfüllt, sondern auch zur Liebe ermuntert und in williger Dienstleistung unter einander und gegen Jedermann gefördert habe.

Davon ist allerdings zunächst im Evangelium die Rede, daß man sich des Armen annehme, den Bedürftigen hilfreich umfasse und aufrichte so viel an uns ist nach der Gabe, die wir selbst empfangen haben; und wie leicht ist das namentlich, wenn man bloß von seinem Ueberflusse mitzutheilen hat, und welcher schwere Vorwurf lastet auf Solchen, welche haben, wovon sie mittheilen könnten, und thun's nicht, und steigern sich lieber selbst in ihrem Bedürfniß und Verbrauch des Lebens, als daß sie sich beschränkten um der Liebe willen, darin sie Gott sollen ähnlich seyn, der sich ihrer ohne Aufhören erbarmet. Es ist aber ferner die Rede von Denen, welche nicht eben arm und doch bedürftig sind, von Denen, welche nicht um Theilnahme und Beistand bitten, und doch ohne unsere Theilnahme etwas entbehren, ohne unsern Beistand mehr oder weniger zu leiden haben; und welches härteste Unrecht ist es, in den nächsten Verhältnissen, worin die Liebe walten, worin sie Vertrauen austauschen und Ge-

duld üben sollte, sich in allerlei Gegensätzen der Abneigung und in immer wiederkehrenden Zeichen des Uebelwollens zu bewegen? während der Arm Gottes gnadenreich über uns ausgestreckt ist, unser Leben zu schirmen und zu segnen, während der Finger des HErrn aufgehoben ist, uns zu warnen vor allem ungöttlichen Wesen — und das ist ja, wo die Liebe fehlt, — uns zu reizen zu solcher Liebe, Nachsicht und Hilfleistung unter einander, wie Er sie ansehen will, als hätten wir sie Ihm gewidmet, wenn der große Tag seiner Zukunft erschienen, wenn der neue Himmel und die neue Erde, wovon der Apostel schreibt, daß hier Gerechtigkeit wohne, vor uns enthüllt und die ganze Herrlichkeit des HErrn in ihrer Vergeltung um uns her und an uns selbst offenbar worden ist.

III. Diese Vergeltungen sind sofort in den Anreden JEsu zur Rechten und Linken enthalten, wenn Er spricht zu den Erstern: kommet her zu mir, ihr Gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; und zu den Andern: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; und wenn es dann noch am Schlusse heißt: diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Ewige Pein, worin sie dann immer bestehen mag, ihr wichtigster Bestandtheil und ihr innerstes Wesen ist doch wohl nichts Anderes als das Bewußtseyn, dem Willen Gottes zuwider gelebt, die Brüder verlassen und gekränkt, die Gaben und Güter des Lebens unweise und unwürdig verwandt zu haben. Ewiges Leben, was immer dazu gehören mag, sein höchster Besitz und seine innigste Seligkeit ist wohl gleichfalls nichts Anderes als das Gefühl, den Willen Gottes gethan, die Brüder nicht betrübt, sondern gesegnet, nicht verlassen, sondern unterstützt zu haben, und in jeder Richtung die Gaben Gottes in der irdischen Gegenwart so verwendet zu haben, daß ein Segen darin lag

und ein Heil daraus entsprang. Denn gewiß, eine schwerere Strafe gibt's nicht noch einen glühenderen Schmerz als das böse Gewissen; und eine größere Beseligung und einen schöneren Trost gibt es nicht als das Zeugniß, welches Gott den Guten gibt, daß Er mit ihnen zufrieden sey. Dieses Beides sind mithin die vornehmsten Merkmale der Vergeltung.

Ist's aber nicht also? In diesen zweien Stücken ist die Vergeltung schon vorhanden und hat unsere Zukunft gewissermaßen schon angebrochen. Ist's nicht so, daß an Keinem unter uns das eine und andere Gefühl sich unbezeugt gelassen, und daß eben jetzt im Verlaufe dieser christlichen Betrachtung der irdischen Gegenwart im Vergleich mit unserer zukünftigen Bestimmung das eine oder andere fühlbarer in uns hervortritt? Denn wo wir segnen, da sind wir ja selbst immer auch mitgesegnet. Die reine Liebe, die ächte Treue, das aufopfernde Wohlthun ist unmittelbar selbst eine Seligkeit; ja die Liebe ist das nicht bloß, wo sie erwiedert, wo ihre Ausdauer, ihre Geduld, ihre Sanftmuth, ihr Opfer von Menschen erkannt und vergolten wird, sondern auch im entgegengesetzten Fall, wo man ihr mit Undank und Verläumdung lohnt, wo man sie zu stören, zu hindern, zu kränken sucht, auch da ist sie sich ihres guten Willens bewußt und in diesem Bewußtseyn für manche Unbilden und Beleidigungen getröstet. Wo wir dagegen fluchen, anstatt zu segnen, schaden, anstatt zu helfen, den Arm entziehen, anstatt darzureichen, die Hand verschließen, anstatt zu öffnen, das Antlitz verdüstert abwenden oder die Zunge in einen Pfeil verwandeln, anstatt gleichmüthig, versöhnlich und friedfertig zu seyn: da sind wir selbst nimmermehr befriedigt, nimmer froh, wenn es uns von außen her noch so vollauf und reichlich zugienge, und wenn uns das eigene Herz oder die Welt um uns her noch so schmeichlerisch eine Zeitlang getäuscht hätte. So ist mithin ein Haupttheil der zukünftigen Vergeltung bereits erschienen, und wir merken, wodurch Gottes jetzige und dereinstige Offenbarung zusammenhängt; wir er-

kennen, wie uns der Gedanke an die Zukunft auf die Gegenwart hinweise, und das Gefühl der Gegenwart von der Zukunft weissage, auf daß wir das Leben so ansehen, gebrauchen und genießen, wie wir uns dessen noch lange und ohne Aufhören werden erfreuen dürfen, daß wir nicht für uns, sondern für die Gemeinschaft da seyen, an welche Gott uns gewiesen, daß wir den Augenblick nicht als solchen nehmen, sondern in ihm die Ewigkeit anschauen und aussäen lernen.

O wie wohl mag es allen Denjenigen seyn, welche im Laufe des Kirchenjahres, das wir beschließen, von uns genommen, ihr Leben so vollendet haben, daß ihr steter Blick auf den Himmel und ihr weiser, mäßiger und mittheilsamer Gebrauch des irdischen Gutes sie zu einer frohen Vergeltung vorbereitet hat. Wie wohl wird es uns Allen seyn, hier, so wir noch länger wallen sollen, dort, wie bald unsere letzte irdische Stunde schlägt, wenn wir Ewigkeit und Gegenwart in ihrer tiefen Beziehung auf einander beachten und den Geist, der sie verbindet, den Geist, der alles Leben schafft und jeden Segen stiftet, den Geist, der alle Leiden überwinden und tragen hilft, den Geist der Liebe im Glauben an unsern Erlöser durch Werke der Barmherzigkeit gegen Nothleidende nicht nur, sondern auch durch ein immer innigeres und ungestörteres Zusammenleben in unserem täglichen Kreise verwirklichen und kund geben. Das sey die Aussaat unsers heutigen Erntedankes vor Gott, das die Ernte jeder nahen oder fernen Zukunft in dem HErrn! Amen.

LXIV.

Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. (Dankfest 1840.)

Die Natur als eine Lehrerin der Gerechtigkeit.

Joel 2, 23. 24.

Und, ihr Kinder Zions, freuet euch, und seyd fröhlich im HErrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt, und euch herabsendet Frühregen und Spatregen wie vorhin, daß die Tennen voll Korn seyn, und die Keltern Ueberfluß von Most und Oel haben sollen.

Es ist eine heilige Pflicht, welche uns jetzt im Hause des HErrn versammelt; und mehr als nur Pflicht, ein tiefer Drang soll es und ein lebendiges Bedürfniß für uns Alle seyn, gemeinschaftlich in seinem Heiligthum heute Gott anzurufen und Ihm zu danken als dem Erhalter und Versorger unsers Daseyns. Denn fürwahr, wenn wir je eine Fülle und Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse des Erdbodens zu bewundern hatten, so geschah es in diesem Jahr. Wenn wir je von Gottes Aufsicht und Fürsorge zu rühmen hatten, so ist es an dem heutigen Feste. Dazu gibt uns der Inhalt unseres prophetischen Textes nicht bloß die Aufforderung, daß wir es thun, sondern auch einen bedeutungsvollen Fingerzeig, wie wir es thun sollen. Wenn es nämlich heißt: Freuet euch, und seyd fröhlich in dem HErrn, eurem Gott, der euch Lehrer der Gerechtigkeit gibt, und euch herabsendet Frühregen und Spatregen wie vorhin, daß die Tennen voll Korn seyn, und die Keltern Ueberfluß von Most und Oel

haben sollen; so ist das jetzt nicht etwa so zu verstehen, daß Gott außer den Lehrern der Gerechtigkeit dem Volk auch fruchtbare Zeiten gebe, sondern vielmehr, daß Beides zusammengehöre und der Mensch, der darauf achten wolle, eine Lehrerin der Gerechtigkeit an der Ernte habe, die er Gott verdankt.

Solchem Winke des Propheten laßt auch uns in dieser Andachtsstunde nachsinnen und uns dazu den Beistand des göttlichen Geistes erbitten.

Nimm gnädig an das Lob der Liebe,
Das, Vater, unser Herz Dir weiht;
Dein Segen mehr' in uns die Triebe
Rechtschaffener Gerechtigkeit,
Und unser ganzes Leben sey
Ein solcher Dank für Deine Treu!

Amen!

I. Die Natur in ihrer Fruchtbarkeit, das Jahr mit seinem Frühregen und Spatregen, die Tennen voll Kornes, und die Keltern im Ueberfluß von Most, diese alle werden in unserem prophetischen Text als unsere Lehrer bezeichnet; und wer hätte das nicht schon an sich selbst erfahren? Wir empfinden über dem, was wir schauen und empfangen, Bewunderung, Dank und Vertrauen.

Und warum denn verwundern wir uns? ist's nicht, weil wir das Jahr über in der geheimnißvollen Befruchtung des Bodens, in dem stillen Schaffen der Kräfte, in dem leisen Wachsthum der Keime, in dem unzählbaren Gedeihen durch alle Gebiete der Schöpfung erkennen, ja fast mit unsern Augen sehen den unsichtbaren Geist, der alle Dinge trägt mit seinem allmächtigen Wort?

Warum danken wir Ihm über das Alles? ist's nicht, weil es Alles von seiner Güte zeugt; weil wir wissen und erleben, wie David singt, daß Gott das Gras wachsen lasse für das Vieh, und die Saat zu Nutzen den Menschen, daß

der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brod unsern Leib stärke 1)?

Und warum knüpft sich hieran unser Vertrauen? ist's nicht, weil wir es Alles auch so weislich geordnet finden, weil wir bald im Ueberflusse, bald in der Beschränkung des Ertrages, bald in der wechselseitigen Ergänzung verschiedener Erzeugnisse der Natur den göttlichen Verstand errathen, der in allen Dingen zu sorgen und zu helfen weiß, und der sein Augenmerk auch auf unsere Zukunft und auf alle Anliegen und Bedürfnisse unseres Herzens und unseres Lebens heftet?

So ist allerdings auch ohne tieferes Nachdenken für Jeden, der nur offenen Sinn und ein frisches Gemüth hat, die Natur mit ihrer Fruchtbarkeit eine Lehrerin der Wahrheit, daß wir einen allmächtigen, allgütigen und allweisen Gott im Himmel haben, einen Gott, dem wir eben, weil wir Ihn als solchen erkennen, Ehrfurcht, Dank und Vertrauen schuldig sind.

Aber das ist es doch eigentlich nicht einmal, was der Prophet in unserem Texte meint, wenn er von Lehrern der Gerechtigkeit redet, welche Gott im Früh- und Spatregen, im Korn auf der Tenne und im Ueberfluß des Mostes gebe. Der Prophet bezeichnet mit diesen Worten vielmehr etwas Tieferes, und sogar Etwas, das uns auf den ersten Anschein und Eindruck befremden mag; befremden, daß die Natur in ihrem Stand und Erzeugniß eine Lehrerin der Gerechtigkeit heißen soll, da doch in ihr selbst weder etwas Gerechtes noch etwas Ungerechtes zum Vorschein kommen kann, daferne sie, vernunftlos und unfrei, im unbewußten Dienst ihres Schöpfers und Erhalters nur eben das in sie gelegte Gesetz des Wachsthums und Gedeihens vollzieht, ohne daß ihr deßhalb irgend eine der Eigenschaften oder Gesinnungen, die man zur Gerechtigkeit rechnet, zukäme; befremden darf es uns

---

1) Psalm 104, 14. 15.

auch deßhalb, weil Gott von Ihm selbst in der Natur nichts, das seine heiligen Rathschlüsse und seine Gebote beträfe, offenbart; ja weil man, lediglich auf die Wahrnehmung der Natur beschränkt, bisweilen Ihm eher den Vorwurf der Ungerechtigkeit machen, als das Lob der Gerechtigkeit ertheilen möchte, wenn Er die Sonne lässet aufgehen über dem Eigenthum des Bösen wie des Guten, und wenn Er das Loos des Redlichen so oft gegen die Fülle des Trägen und Undankbaren zurücktreten läßt.

Wenn der Prophet aber gleichwohl das fruchtbare Jahr und die gesegnete Ernte Lehrer der Gerechtigkeit nennt: so laßt uns nachsinnen, wie solches in Beziehung auf die Natur selbst und auf ihren Urheber zu verstehen sey. Laßt uns anerkennen, daß, wenn es gleich im eigentlichen Sinne keine Gerechtigkeit der vernunftlosen und unfreien Schöpfung geben mag, doch dieselbe unter einem Gesetze steht, das jedem Theile der irdischen Creatur sein Maaß von Kraft, das Ziel seiner Entfaltung und die Art seines Nutzens vorschreibt; ein Gesetz, unter dessen Herrschaft der Tag und das Jahr, das Kraut und der Baum, das Gras und der Strauch sein Daseyn erfüllt und seine Aufgabe vollzieht; ein Gesetz, das freilich seine Macht und seinen Plan am schönsten offenbart in einer reichlichen Ernte, wo, wie unser Prophet in einem früheren Verse ausrief, Gott Getreide, Most und Oel die Fülle schickt, daß man genug daran haben soll [1]). Und diesem Gesetze der Natur, welches die Fruchtbarkeit der Jahre beherrscht, entspricht in seiner Weise und auf einer höheren Lebensstufe das Gesetz, welches dem Menschen gegeben ist, daß er darnach thue, um theils die leiblichen Kräfte und Triebe, die er mit der übrigen Natur gemein hat, theils die geistigen Keime und Fähigkeiten, die ihm eingeboren sind, zu entwickeln und zu bilden, zu vervollkommnen und anzuwen-

1) Joel 2, 19.

den, und um so seinen Beruf an ihm selbst und seine Aufgabe für den menschlichen Verein, dem er angehört, zu erfüllen.

Von dieser Seite sind nun also das fruchtbare Jahr und die gesegnete Ernte Lehrer der Gerechtigkeit. Sie belehren uns, daß Gott von ihnen, und erinnern uns, daß Er auch von uns in unserem Theil eine Leistung begehrt. Sie fordern uns auf, diese Leistung, welche sie ihrer Natur nach nur willenlos und im unbewußten Dienste ihres Schöpfers vollbringen, unsrerseits mit klarem Verständniß und aus heiterem Pflichtgefühle zu thun, weil es nur so von unserer Seite vollständig und vollkommen geschieht. Sie beschämen uns durch ihren stillen anhaltenden Fleiß und großen Segen, wenn wir uns im Anblick eines mit Frucht behängten Baumes, eines mit vollen Aehren wogenden Feldes bekennen müssen, daß wir in demselben Zeitraum versäumt haben, rechtschaffene Früchte der Buße und des Glaubens in unserem Gemüthe zu reifen, Treue, Geduld, Eifer und Hilfleistung im Leben und Leiden dieser Zeit bei uns und Andern an's Licht zu bringen. Sie beschämen uns, wenn das Korn in der Mühle noch reicheren Ertrag, das Obst in der Kelter noch süßeres Getränk darreicht, als wir gehofft hatten, und müssen uns umgekehrt gestehen, daß bei unsern Werken der Werth geringer als der Anschein, die Ausführung dürftiger gewesen als die Versprechung, die wir Andern gegeben, und die Hoffnung, die wir uns selbst gemacht hatten. Sie beschämen uns auch dann, wenn die Natur in einem Theil ihrer Gaben weniger Viel oder minder Treffliches als in andern dargeboten hat, weil wir wohl wissen, daß bei ihr solches durch äußere Störungen und Einflüsse geschieht, denen sie nicht wehren konnte, wir aber keine Entschuldigung haben, wenn es bei uns in dem einen oder andern Theile fehlt, da der Mangel nur von unserer Trägheit oder Gleichgültigkeit in dem Kreise unserer Verpflichtungen herrührt.

Sind von dieser Seite das fruchtbare Jahr und die gesegnete Ernte Lehrer der Gerechtigkeit, so sind sie es nicht

minder von einer andern, und stellen uns Gottes Gerechtigkeit vor Augen. Wir dürfen nämlich nur auf das unmittelbare Verhältniß achten, in welches wir selbst mit den Gaben treten, die wir der Natur, und mit den Wohlthaten, die wir überhaupt der äußeren Lebensordnung verdanken. Hier ist das Feld, auf welchem wir die Natur in unsern Dienst ziehen oder uns selbst in ihre Gemeinschaft begeben, und nach dem Trieb unserer Neigungen und durch die Art unserer Gesinnung so oder anders mit den Erscheinungen des Daseyns, mit den Gaben der Schöpfung handeln; das Feld, auf welchem aber auch alsobald nach dem Maaß und der Richtung unseres Gebrauches und Benehmens die Vergeltung eintritt und die Gerechtigkeit sich offenbaret. Wie oft der Mensch von dem, was Garten und Feld, Berg und Thal hervorgebracht, sey es unmittelbar, oder so, wie die Kunst es zu bereiten, zu vervielfachen und zu veredeln weiß, über sein Maaß frischer Gesundheit und hellen Besinnens genießt, ebenso oft rächt sich an seinem Zustande oder an der Nachwirkung seines Befindens das Uebermaaß, und auch schon die leichteren Abweichungen von der Ordnung lehren uns jedesmal durch das Unbehagen, das sie begleitet, daß wir unsere Freiheit nicht haben, das Gesetz zu verhöhnen, sondern es zu beachten. Wer aber des rechten Maaßes in den Dingen nicht nur kundig ist, sondern auch beflissen, und wer den rechten Gebrauch von den Gütern des Lebens in der Grundlegung einer edlen geistigen Wirksamkeit und eben deßhalb auch darin sucht, daß er durch Darreichung und Hilfeleistung die Gemeinschaft des Lebens erhalte und pflege, der schmeckt den Frieden, den der Sieg über sich selbst, und die reine Wonne, die der weise Genuß des Daseyns unmittelbar mit sich führt. O daß in diesem Sinne nicht sowohl beschämend und züchtigend, als ermunternd und segnend das fruchtbare Jahr und die reiche Ernte unsere Lehrer der Gerechtigkeit würden! Und dieß in einer gedoppelten Hinsicht noch besonders für uns und für unsere Jugend.

Wir feiern heute unsere letzte sonntägliche Zusammenkunft im alten Kirchenjahr und blicken zurück auf die Reihe der Versammlungen in diesem Hause, wohl nicht ohne das Bewußtseyn, daß unsere Theilnahme daran, unser Andenken an Gottes Rathschlüsse und Gebote, unsere Gemeinschaft mit dem Wort und Reiche des Erlösers hätte fruchtbarer seyn sollen an guter Gesinnung und tüchtiger Wirksamkeit für's irdische Leben und an fleißiger Vorbereitung für den Himmel. So wir nun im neuen Kirchenjahr des Geistlichen und Göttlichen mit größerem Ernste pflegen, so werden wir auch im Leiblichen und Irdischen fleißiger achten auf die Lehrer der Gerechtigkeit, die uns im Frühregen und Spatregen, in Feld und Flur gegeben sind. Laßt uns denn mit ernstem Vorsatz und heiligen Gelübden in den neuen Zeitabschnitt unserer kirchlichen Gemeinschaft hinübertreten und dem HErrn zusagen, daß Er in uns Arbeiter in seiner geistigen Aussaat und Ernte an uns und Andern haben werde.

An uns und Andern, am allermeisten an Denen, die Er uns anvertraut hat in unsere Zucht und Leitung, und deren Seelen unbrauchbar werden für die Erde und den Himmel, wenn wir nicht frühe den guten Samen der Wahrheit in sie legen und das Unkraut der Lügen und Eitelkeit, der Trägheit oder des Flattersinnes mit dem steten Fleiß und sanften Ernst der Liebe ausreuten. Auf Diejenigen aber vornämlich muß unsere Sorgfalt mit erhöhter Vorsicht gerichtet seyn, welche sich zum öffentlichen Bekenntniß christlicher Ueberzeugung und Gesinnung verbinden, und weil im Lauf dieser Woche die Jugend unserer Gemeinde solchen Unterricht beginnt, so mögen sich die Eltern alles Ernstes darauf hinweisen, warnen und ermahnen lassen, daß ihnen das Heil dieser Seelen, welche Gott einst auch von ihnen fordern wird, recht nahe liege, und ihre Sorge für die Kinder sich nicht auf den leidigen Trost beschränke, sie dem Lehrer übergeben zu haben, sondern in eigenem Umgang mit ihnen

und in einem vom Geist christlicher Liebe und Frömmigkeit geweihten Einfluß auf sie sich bethätige, damit der Tag ihrer Einsegnung für sie und uns der Tag einer geistigen Ernte sey.

Also laßt uns dem HErrn dienen und danken für seine Gabe; also laßt uns im Buche des Evangeliums und der Natur begierige Schüler der Gerechtigkeit und eifrige Jünger der Wahrheit und selige Genossen des ewigen Lebens seyn! Amen.

LXV.

Am Tage vor dem großen Reformationsfest von Stuttgart. (2. Febr. 1835.)

Der Glaube als der Grund und das Wesen der Reformation.

Heiliger Gott und Vater unseres HErrn JEsu Christi! Dein Wort ist unseres Fußes Leuchte, unseres Herzens Trost und Kraft, und daraus zu lernen, kommen wir oft und gerne, kommen wir auch heute in diesem Hause Deiner Anbetung zusammen. Du hast uns dasselbe bisher so hell und freundlich vorgestellt, so ernst und mahnend eingeschärft, daß wir wohl wissen, es ist nicht Dein Verursachen, wenn in unserem Gemüthe so manche dunkle Stelle, auf unserem Wege noch so mancher Aufenthalt, Zerstreuung und Straucheln vorkommt. Du hast dieß theure Wort von Deiner Gnade und unserer Seligkeit vor Jahrhunderten aus der Verborgenheit, worin es durch Schuld der Menschen gelegen hatte, hervorgezogen und unzählige große, segensreiche Wirkungen durch dasselbe seither ans Licht gefördert. Laß uns dankbar die Wohlthat erkennen, daß wir nicht erst darum kämpfen müssen, sondern es nur annehmen, beachten und auf unser Herz und Leben anwenden dürfen, um Dir gefällig zu seyn und selig zu werden. Laß uns dazu auch die gegenwärtige Stunde stiller Betrachtung aus diesem Worte gesegnet seyn! Amen.

Evangelium Matthäi 8, 5—13.

Da aber JEsus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu Ihm, der bat Ihn und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: gehe hin, so gehet er; und zum andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut er's. Da das JEsus hörete, verwunderte Er sich und sprach zu Denen, die Ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Wir haben im Evangelium gelesen von einem Herrn, welcher für seinen Knecht, der krank zu Hause lag, den Erlöser suchen gieng, und, als er Ihn gefunden hatte, bat, nur ein Wort zu sprechen, damit sein Knecht, welchen er werth hielt, gesund werde. Wir wissen aber auch von einem Knechte, welcher einst für seinen Herrn, der nicht krank auf heimathlichem Lager saß, sondern hinausgestoßen, zuerst in Wäldern und Höhlen umherirrte, und dann, wenn auch unter gutem, doch fernem Obdach, wenn auch an reichem, doch fremdem Tische war, gefaltete Hände und inbrünstige Gedanken zu dem Gott aller Gnaden erhob, daß Er ihn doch das Angesicht seines theuern Herrn wieder möge sehen lassen. Und wie der Erlöser im Evangelium sich verwunderte über die Zuversicht und sich erfreuete an der Herzensgüte des Bittenden, und zu ihm sprach: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast: so hat Er auch dem Wunsche des Knechts, von dem wir wissen, sein Ohr geliehen, und hat fernehin auf wunderbare Weise Herzen berührt und aufgethan, Wege

vorgezeichnet, Kräfte dargereicht, auf daß auch diesem Knecht geschehe, wie er geglaubt hatte. Wenn es nun gewiß für Niemanden unter uns ein Räthsel geblieben ist, daß der Knecht, der also betete für seinen Herrn, das Volk, zu dem unsere Väter zählten, und der Herr, für den es betete, der damalige Fürst dieses Landes war, so müssen wir die Willfahrung, welche Gott solchen Gebeten widerfahren ließ, um desto höher achten, als sie theils das Ergebniß, theils wiederum die Bedingung uud äußere Grundlage dessen war, was in dem Monate, in den wir heute eingetreten sind, alle wahrhaftige und erleuchtete Glieder der evangelischen Gemeinde in den Mauern dieser Stadt mit herzinniglicher Freude feiern, die öffentliche Herstellung des geläuterten christlichen Glaubens und Gottesdienstes im deutschen Vaterlande. Und wie könnte uns die heutige Betrachtung besser vorbereiten auf das morgende Fest, welches die verschiedenen Gemeinden unter Einem Dache versammeln wird [1]), als wenn wir bei der Aehnlichkeit, die zwischen der Erzählung unserer Morgenlection und jenem merkwürdigsten Theil unserer heimischen Geschichte besteht, aufmerksam verweilen. Unstreitig ist nun dieß der Glaube, über welchen sich JEsus bei dem Hauptmann verwundert und welchem Er Willfahrung schenket; der Glaube, der sich uns als der Grund und das Gepräge der Reformation darstellt, wenn wir sie 1) nach ihrem innern Ursprung und Wesen, 2) nach ihrem wirklichen Verlauf in unserer vaterländischen Geschichte in's Auge fassen.

I. Wenn sich's vom innern Wesen und Ursprunge der Kirchenverbesserung handelt, so machen wir billig den zum Richter, welcher die Kirche, deren Herstellung in ihrem wahren ursprünglichen Zustand wir feiern wollen, selbst gestiftet

---

1) Am 2. Febr. 1835 fand in der Stiftskirche zu Stuttgart gemeinschaftliche Abendmahlsfeier für die Mitglieder aller städtischen Gemeindebezirke statt.

und ihre Zwecke vorgezeichnet, ihren Grund dargeboten hat. Vom Anfang seines Wirkens an hatte JEsus nur dieß gefordert: man solle glauben an das Evangelium; das Evangelium aber in seinem einfachen Inhalt und in seinem klaren Sinne war Er selbst in seiner Erscheinung, mit seiner Hilfe unter den Menschen; daher neigte Er sich zu Allen, die seine Hilfe suchten, und sagte sogar von dem Hauptmann in unserer Morgenlection: solchen Glauben habe Er in Israel nicht gefunden. Er sagte dieß aber nicht sowohl in Beziehung auf den Gegenstand dieses Glaubens. Denn so hatten sich längst Unzählige mit ihren Seuchen und Gebrechen an Ihn gewendet und hatten mit der Hilfe die Antwort erhalten, ihr Glaube habe ihnen geholfen; Er hatte jedoch zwar die Aufmerksamkeit, die man seinen Thaten schenkte, das Vertrauen, das man in seine gnadenreiche Kraft setzte, gerne gesehen, aber eben so gemißbilligt, nur bei den leiblichen Wohlthaten zu verweilen, und vielmehr sich als das Licht der Welt, als den geistigen Erlöser, der unsere Seelen selig machen könne, zu erkennen gegeben. Bei dem Hauptmann zu Capernaum, welcher gleichfalls noch nicht in diesem Sinne den Gegenstand des Glaubens erfaßt zu haben scheint, da er bloß um die leibliche Wohlthat bittet, hat sich JEsus dagegen um desto mehr über die Art und das Maaß des Glaubens verwundern müssen, wenn derselbe sagt: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Dieses unbedingte Vertrauen, diese völlige Hingabe, dieses demüthige Zuwarten und Hinnehmen, diese gewisse Ueberzeugung, daß Ihm gegeben sey solche Gewalt, auch fernehin zu wirken, und daß Ihm innewohne solche Barmherzigkeit, auch dem Unwürdigen wohlzuthun, dieses aufrichtige Bewußtseyn der Unwürdigkeit gegenüber dem Heiligen Gottes, neben dem Geständniß, daß er selbst ein mildes Regiment in seinem Haus und unter seiner Kriegsschaar übe und der dienstfertigen Treue seiner Untergebenen versichert sey, wie er auch jetzt hoffe, auf

das Wort des Meisters werden die Naturkräfte sich fügen, die schädlichen, um zu weichen von seinem Knecht, die hilfreichen, um ihn wieder aufzurichten; — dieß war die Art und das Maaß des Glaubens, worüber der Erlöser an dem Heiden zu Capernaum vor Tausenden in Israel sein Wohlgefallen und seine Verwunderung äußern mußte. Dieß ist's, was Er in der Richtung auf seine geistige Herrlichkeit und auf unser sittliches Bedürfniß von uns Allen fordert. Und daß Er das Recht habe, dieß zu fordern — dieß einzusehen, dürfen wir Ihn nur selbst recht ansehen in der Lauterkeit, Anmuth und Würde seines Wesens und Thuns, dürfen wir nur von der Wohlthätigkeit des Umgangs unserer Seele mit Ihm einen Anfang der Erfahrung machen, und wir werden auch zeugen, daß der Vater sey in dem Sohn, und daß Niemand zum Vater komme als durch Ihn, und daß Er dann mit seinen göttlichen Gedanken nicht nur tief hinein in den Geist unseres Gemüthes zu dringen, sondern auch ferne hinaus in die letzten Wirkungen unserer Thätigkeit und in die äußersten Zustände unseres Daseyns seinen Segen zu erstrecken vermöge. Daß Er das Recht habe unsern Glauben zu fordern, dieß anzuerkennen, dürfen wir nur uns selbst ansehen, aber wir müssen es recht, d. h. mit dem Ernste thun, der keine Täuschung über die Wahrheit zuläßt: wir dürfen uns von den einzelnen Regungen und Gewöhnungen einer guten Sitte nicht verhindern lassen, noch von dem Lob der Welt, von dem Dank unserer Diener, von den Schmeicheleien, die um so weniger ausbleiben, je Mehreren Einer, wie der Herr im Evangelium, zuzurufen Macht hat: zu gehen, zu kommen, und ihm dieß oder das zu thun, — wir dürfen uns nicht blenden lassen, auch dieß an uns wahrzunehmen, was noch einem eiteln, eigenwilligen und überhaupt von Gott abgewendeten Wesen angehört; — und dann werden auch wir zeugen, wir seyen nicht werth, daß Er unter unser Dach eintrete; wir werden vielmehr aber Ihn bitten, daß Er uns unter seine Flügel aufnehme, an seiner Hand uns leite, mit

seinem Geist uns ausrüste und ohne Unterlaß in dieser seligen Gemeinschaft seines Geistes uns erhalte.

So auch die Apostel, sie predigten überall den Gekreuzigten und forderten den Glauben; so namentlich der Apostel Paulus, der da lehrt: nur in Christo sey das Verdienst, durch das wir selig werden können; in Ihm, nicht in dem Buchstaben, sondern dem Geiste und Wesen seines Wortes und seiner Erscheinung; in Ihm, zu dem alle Andern nur die Führer, nicht Herrscher, sondern Gehilfen des Glaubens seyen.

Wenn aber nun geschah in den Zeiten, welche wir die mittlern nennen, daß, nachdem Christus die Götzen der Heidenwelt hinausgeschafft hatte, alsbald einzelne und immer mehrere der im Glauben an Ihn vollendeten Gerechten Ihm, wo nicht an die Seite gestellt, doch möglichst nahe gerückt wurden im Ansehen der Gemeinde, so daß man zuletzt unter dem Haufen der Heiligen, der um Ihn stand und mit dem sich die Andacht zu schaffen machte, Ihn selbst nicht mehr gewahrte, oder doch nicht einmal mehr vorzog; so war das nicht mehr der Glaube, den Er zu fordern das Recht hatte um der Herrlichkeit willen des eingebornen Sohnes vom Vater. Wenn zu gleicher Zeit geschah, daß, nachdem Christus die Satzungen der Schriftgelehrten aufgehoben hatte, man wieder begann, auf äußere Zeichen, Werke und Uebungen einen Werth zu legen, auf die Tugenden und Fürbitten der Heiligen und auf die Ehrenbezeugungen, womit man ihre Gunst erkaufte, und auf das Geld, womit man solchen Ablaß löste, sich zu verlassen, als ob nun für Zeit und Ewigkeit geholfen sey; so war gewiß auch dieses nicht der Glaube, den Christus zu fordern das Recht hatte um der geistigen Würde, um der sittlichen Lauterkeit und Lebensfülle willen, die Er verheißen hat uns mitzutheilen; nicht der Glaube, der aus dem Bewußtseyn fließt, wir werden aus Gnaden selig, weil wir nicht werth sind, daß Er unter unser Dach trete. Wenn ferner geschah, daß, nachdem Christus die alte Ordnung des Priesterthums beseitigt hatte, diese Ordnung wieder

auferstand und immer mächtiger wie mit einem undurchdringlichen Gewebe die ganze große Christenheit umspann, Einer aber zu ihren Häupten saß, dessen Segen oder Fluch dem göttlichen gleichgeachtet und dessen Staat und Wesen doch so voll weltlichen Aussehens und Gelüstens war, daß, wie man aus spöttischen Liedern und Gemälden jener Zeit erfährt, mancher Fromme sich nicht erwehren konnte, zu denken, unser Heiland und Herr, der auf einem Eselsfüllen in Gesellschaft der Fischer, die Er zu Aposteln bildete, der Krüppel, die Er heilte, und der Armen, denen Er das Evangelium predigte, einhergezogen war, würde wohl, wenn Er Einem begegnete, der auf stattlichem Streitroß und in blanker Rüstung und mit dem Kriegsschwert in der Rechten daherritte oder auf kostbarem Gestühl säße, so daß die Könige der Erde ihm den Steigbügel halten und alle Welt die Füße küssen müßten, Er unser HErr und Heiland würde sich verwundert haben, wie man den Kriegsmann einen Stellvertreter Christi, den Hoffärtigen einen Knecht aller Knechte nenne, und würde wie in unserem Texte, aber in einem andern Sinne ausgerufen haben: Solchen Glauben hätte ich in der Christenheit nicht erwartet! — fürwahr der Glaube war es nicht, den Christus zu fordern das Recht hatte um der Gnade willen, womit Er sich in seinem Worte zu Allen neigt und jedem einen Zutritt verschafft zu dieser Gnade und darein die Freiheit der Kinder Gottes setzt, in göttlichen Dingen und geistigen Zwecken unabhängig zu seyn wie von äußerem Schein und Tand, so von menschlichen Gebietern und Geboten.

Ja, wiewohl es scheint, man habe damals zu viel geglaubt, weil man sich an Allerlei hieng, so war es doch eben deßhalb zu wenig, weil man nicht an Christum oder doch nicht so an Ihn glaubte, wie es hätte geschehen sollen. Was anders bedurfte also die Kirche, um von solcher Ausartung der Vorstellungen und Bräuche befreit zu werden, als daß der Glaube hergestellt werde? Was anders wollten

jene Männer, die an der Kirchenverbesserung gearbeitet haben, wenn sie sagten, man müsse, um die Mißbräuche abzustellen, das Wort Gottes lauter predigen, und wenn sie die heilige Schrift in deutscher Sprache dem Volk in die Hände gaben, was anders konnten sie wollen, als den Glauben, welcher der Inhalt und Anspruch des Wortes Gottes ist, womit Er zeuget von seinem Sohn, und zwar einen Glauben in der Art, wie das Wort Gottes ihn beschreibt, welcher sich nur darin Genüge thut, daß er seinen Willen ganz in den Willen des HErrn begiebt und den Geist des HErrn in den eigenen aufnimmt, und so mit allen Trieben und aus allen Kräften und in allen Thaten göttlich zu denken, christlich zu leben weiß. So ist nun der Glaube, der uns ohne unser Verdienst gerecht macht, der Grund und das Wesen der Reformation, und wenn es gleich Solche gibt, die auch die Vorstellung von dem Verdienste Christi noch für eine Satzung halten, für eine Schranke der menschlichen Freiheit, welche dermaleins werde durchbrochen werden, wenn dermaleins die Menschen so weit gekommen seien, einträchtig und dienstfertig allerlei Gutes von ihnen selbst zu fördern; so ist wahrlich das sittliche Bedürfniß zu tief in jeder Menschenseele, welche zum Bewußtseyn ihrer selbst gelangt ist, und die Herrlichkeit Christi zu entschieden, seine Kraft und Gnade über uns zu reich und unentbehrlich, als daß wir denken dürften, wie manche vielleicht in anderer Wissenschaft, aber nicht in dem, was das Christenthum ist und heischt, erfahrene Leute uns behaupten machen wollen, der Name Christus werde je vergessen, sein Verdienst je überflüssig seyn. Vielmehr hat sich der Segen dieses Glaubens seit dem Tage der Reformation auch über den Theil der christlichen Kirche, der keiner Verbesserung zu bedürfen meinte, dermaßen erstreckt, daß, wie nur Gottes Wort immer fleißiger gelesen und christlicher Gottesdienst immer mehr auf eine verständliche und erbauliche Weise gehalten ward, auch die Richtung der Gedanken immer mehr nach innen, die der Lebenszwecke

immer mehr nach oben gieng und Christus unter verschiedenen Namen und Bekenntnissen immer zuversichtlicher sein Verdienst geltend macht und seine Heerde sammelt und in dem Israel, das Ihn verstoßen hatte, seinem Geiste Hütten bauet.

II. Laßt uns aber aus diesem Gesichtspunkte auch den wirklichen Verlauf der Reformation in der Geschichte unseres Heimathlandes in's Auge fassen.

Es geschah nicht lange, nachdem der Ruf der Wahrheit aus dem Norden erschollen war, daß etliche fromme Männer hin und her in unserem Lande das Wort Gottes frei zu reden anfiengen, und namentlich in dieser Stadt ein Mann auftrat, dessen Namen [1]) in unsern Herzen so wohl verdient eingeschrieben zu werden, als der des großen gemeinsamen Reformators von Deutschland. Alles, was wir von seiner Lehre noch wissen, ist dieß, daß er die Schrift ausgelegt und nach dem Vorbilde des Apostels gepredigt habe, der Mensch werde nicht gerecht durch die Werke, denen er ein Verdienst zuzuschreiben pflege, sondern allein durch den Glauben an die Gerechtigkeit Christi, einen Glauben, aus welchem sodann und allein auch unsere Gerechtigkeit und Gottes Wohlgefallen an uns fließe. So predigte derselbe zu einer Zeit, wo schwer auf unserem Lande der Arm einer fremden Gewalt lastete, welche sich eifrig befliß, die alte Ordnung der Dinge festzuhalten. Und als man ihm gebot, anders zu predigen denn er dachte, sagte er zu der Obrigkeit, wie Petrus: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen [2]), und zu seiner geängstigten Gemeinde, wie derselbe Apostel, sie solle sich die Hitze der Trübsal nicht anfechten lassen, worin Gott wirke, daß ihr Glaube rechtschaffen und köstlich erfunden werde [3]); und im Gefängniß, in welches man ihn geworfen, blieb er darauf, nur dann zu widerrufen, wenn man ihm aus Gottes Wort

1) Dr. Mantel aus Nürnberg.
2) Apostelgesch. 5, 29; vergl. 4, 19. 3) 1 Petr. 4, 12.

bewiesen habe, daß seine Lehre falsch sey. Dieser Eifer, diese Unerschrockenheit, diese Geduld und standhafte Ausdauer, wahrlich, sie hätten nicht an ihm zu Tage kommen mögen, wenn er nicht selbst den Glauben gehabt hätte, den er predigte, und dessen lebendige Früchte sie sind. So war also Wort und That, Gesinnung und Leben des Glaubens der Grund der Kirchenverbesserung unter unsern Vätern. Und wie sollten wir nicht deßhalb das Gebot der Schrift gerecht und heilsam finden: Gedenket an euere Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach[1]? Wie sollten wir nicht bitten, daß Gott es unter uns nie und nirgends fehlen lasse an solchen Lehrern, deren Glaube tief und fest, unerschrocken und freimüthig ist, so daß ihr Wort gegenüber dem Irrthum heller als das Tageslicht, gegenüber der Sünde schärfer denn ein zweischneidiges Schwert ist, die Reue aber, wo sie gewirkt ist, mit dem sanften Troste, der das zerstoßene Rohr nicht zerknicken, sondern aufrichten, und den glimmenden Docht nicht auslöschen, sondern anfachen wird, auf den Weg der Wahrheit und des Lebens leitet?

Die Gemeinde aber, welche solchen Lehrer einst in ihre Mitte berufen und sich zur Anhörung seiner Predigt vom lauteren christlichen Glauben um ihn her versammelt und, als man ihn aus ihren Augen entrückte, von ihm den tröstlichen Zuspruch der Liebe empfangen hatte, — die Gemeinde unserer Väter mußte große Anfechtungen ihres Glaubens halber erleiden; sie mußte zusehen, wie man Gottes Wort hinwegnahm und alle Bücher vernichtete, die von der Gerechtigkeit zeugten, die aus dem Glauben kommt; sie mußte lange Jahre das Wort Gottes missen und stille zuwarten, bis ein Tag der Hilfe aus Zion käme. Und dieser Tag erschien, ehe man sich's versehen hatte: der Tag, an welchem wieder öffentlich der im Herzen ruhende und drängende Glaube

---

1) 1 Hebr. 13, 7.

ausgesprochen, und die Lehre von diesem Glauben angehört, und das Sakrament, das ihn versinnbildet und mittheilt, feierlich und in der schlichten Gestalt, wie es in vorigen Jahrhunderten war gehalten worden, in dem heilsamen Sinne, der ihm nach der Absicht des Stifters zukommt, genossen werden durfte. Und derselbe Tag kehrt nach 300 Jahren wieder, welcher die Nachkommen jener Gemeinde in dasselbe Gotteshaus, zu demselben Dienst und Mahle des Herrn beruft. Aber jenes stille Gedulden und ruhige Zuwarten, und zuletzt jenes freudige Danken und Loben der heilsamen Gnade Gottes — das waren Zeugnisse des Glaubens, der geduldig in Trübsal, muthig in Hoffnung, demüthig und dankbar im Siege sich bewährt. Und wenn dieselbe Feier uns versammelt, so laßt es keine andere Regung seyn als die des Glaubens, der die Wunder der Vorsehung preist und alles Heil und Leben, alle Weisheit und Seelenruhe, allen Trost und Muth Gott zu verdanken sich bewußt ist in Christo JEsu unserem HErrn. O laßt uns diesem Glauben in der Gemeinde immer freiere Bahnen öffnen, immer größere Räume schenken, und durch ihn ausrotten Alles, was Gott mißfällt und unsern Gottesdienst entheiligt, auf daß wir dadurch, wie Paulus sagt, gesund werden im Glauben 1) am Geiste des Gemüthes, und unsern Enkeln einen unbefleckten Zustand der Gemeinde hinterlassen.

Doch, das andere Werkzeug, dessen sich Gott zur Vollführung der angefangenen guten Sache bediente, war derselbe Fürst, dessen glorreiches Gedächtniß wir zuerst erneuert haben, und an welchem geschehen ist, wie Christus sagt: Vom Morgen und Abend werden die Auserwählten wunderbar herbeigeführt. Denn ein Räthsel nennen wir es doch, ein Räthsel, daß dieser in allerlei Dinge, die dahinten liegen sollten, verwickelte Geist eine gerade und beharrliche Richtung nach oben nahm; daß ein an Trotz und Leidenschaft gewöhnter Sinn

1) Tit. 1, 13.

in besonnenes Walten und mildes Regiment zur Ehre Gottes und im Namen Christi übergieng. Aber wir kennen auch hier den Schlüssel des Räthsels, nicht, wie ein der Geschichte unkundiger und an dem Eindrucke der Wahrheit gerne zweifelnder Fürwitz abspricht, nicht in der Noth der Umstände, in die sich der kluge Verstand zu schicken weiß, sondern in der Trübsal des Gemüthes, aus welcher nur der Glaube aufrichten kann. In diesem Glauben hat das geläuterte Gemüth fortan einen guten Kampf gekämpfet und ist auf das Bekenntniß des HErrn selig verschieden. In demselben Glauben also ruht auch von dieser Seite her die Grundlage der Reformation, die wir als ein Werk der göttlichen Gnade, wie als ein Zeugniß der Weisheit, die auch die größten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen weiß, betrachten, bewundern und preisen lernen. Aber wir lernen auch bitten, daß derselbe Geist der Gnade auf unserem Fürsten und seinem Haus und Regiment ruhe, weil ohne Glauben Niemand Gott gefallen mag, weil der Segen der Frömmigkeit allein jede Gesinnung läutert, jede Thätigkeit heiligt, jede Stunde froh und die Ewigkeit helle macht. Wir lernen bitten, daß dieser Segen nicht von uns genommen, ja immer reichlicher über uns und über die Christen jedes Bekenntnisses ausgegossen, und Friede in der Gemeinde, Wohlfahrt unter den Völkern, Weisheit in allen Lebenskreisen geweckt und erhalten werde.

Laßt uns hingehen im Glauben; — dann wird nichts Anderes geschehen, als wie wir geglaubt haben! Amen.

LXVI.

Am Geburtsfeste des Königs.

Daß wir uns im HErrn der Gerechtigkeit und Stärke erfreuen dürfen.

Allgegenwärtiger Gott, allwissender Vater! Du kennst die Absicht und Empfindung, womit wir uns heute des Morgens erfreut und in dieser Stunde am heiligen Ort uns versammelt haben. Du liesest in unsern Seelen den Dank dafür und die Lust daran, daß wir den Jahrestag der Geburt unseres Königs feiern und mit ihm auf einen Zeitraum seines Lebens zurückschauen, der an Zeugnissen Deiner Güte über ihm, und um seinetwillen auch über uns reich gewesen ist. Verleihe uns denn auch zu unserer weiteren Andacht Deinen Segen in Christo Jesu, unserem Herrn! Amen.

Jesaias 45, 24:

Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Die vorgelesenen Worte gehören zu einer der erhabensten prophetischen Schilderungen aus jener Zeit, worin auf das huldreiche Gebot des großen Perserköniges, der die Herrschaft der Dränger des jüdischen Volkes zertrümmert hatte, die Gefangenen endlich wieder den Kummer aus ihren Augen wuschen, die Harfen wieder von den Weiden nahmen und sich gürteten, um von den Wassern Babylons in ihr Land heimzukehren, das Land, worin nach der alten Verheißung



die heilige Stadt und der Tempel auferstehen und die Herrlichkeit Jakobs wieder leuchten und Ströme des Heils von Zion durch die weite Welt sich ergießen würden. Die Worte unseres Textes sind aber in unserer Schilderung nicht unmittelbar Worte des Propheten selbst, sondern solche, die er bei der entzückenden Vergegenwärtigung der Tage, die da kommen würden, aus der Seele seines Volkes schon heraushört und sie in seinen heiligen Gesängen wiederhallen läßt als andächtigen Preis der neuen Ordnung, die er im Geiste rings umher verbreitet, und des befriedigenden Zustandes, den er aller Orten herangebrochen sieht: alle Kniee werden sich beugen und alle Zungen bekennen [1]): in dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Dieselben Worte nun, wenn wir sie heute vernehmen und auf die Veranlassung und den Zweck dieser gegenwärtigen Feier anwenden wollen, gelten auch jetzt einer Vergangenheit, die aber nicht erst durch träumendes Versetzen in die Zukunft erborgt werden muß, sondern in frischer Wirklichkeit und Gegenwart vorhanden liegt. Wir loben mit dem Könige Gott den HErrn, der Großes an ihm gethan, und können unserer festlichen Andacht in dieser Stunde wohl keine bessere Richtung geben, als wenn wir uns die Bedeutung dieses Ausrufs zum näheren und umfassenderen Verständniß bringen.

Gerechter Gott und starker Hort,
Aus dessen Fülle fort und fort
Nur Lebensströme quellen:
Von leuchtender Gerechtigkeit
Und sichrer Stärke laß allzeit
Das Herz des Königs schwellen;
Laß seinen Blick an jeder Lust,
Die er verbreitet, froh bewußt
Sich wieder selbst erhellen;
Laß uns Dein Werk als Dein Geschlecht,
Das Du stark machest und gerecht,
In seinem Dienst bestellen!

Amen.

1) Jesaias 45, 23.

I. Die Gerechtigkeit, wovon es in unserem Texte heißt, man habe sie im HErrn, ist dieselbe, die schon zuvor in unserer Weissagung erwähnt wird, als träufle sie vom Himmel und regne aus den Wolken, und die Erde thue sich auf und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachse mit zu [1]). Denn, spricht Gott, ich bin der HErr, der von Gerechtigkeit redet und verkündet, was da recht ist. [2]) Unter dieser Gerechtigkeit ist mithin vorzugsweise ein geregelter Zustand und eine weise Ordnung der Dinge in richtiger Erkenntniß und williger Darreichung des gemeinen Heiles zu verstehen. Solche Gerechtigkeit aber kommt nicht von ohngefähr, noch von uns selbst, die wir von Natur unsicher sind im Wissen und Wünschen, und wankelmüthig im Wählen und Rathen; solche Gerechtigkeit kommt uns von oben und durch die Gemeinschaft mit Ihm, der schon Anfangs jedem Menschen aus der Tiefe des Gewissens, und hernach seinem Volk von der Höhe des Sinai, und auch anderen Völkern durch den Mund etlicher Auserwählten sich kund gethan, am allermeisten aber, ja lebendig und vorbildlich seinen Willen und Gebote geoffenbart hat in Demjenigen, den wir nun unsern HErrn wie unsern Heiland nennen, auf welchen die Hoffnung der Väter gerichtet war und in welchem der Glaube seiner Gemeinde gewurzelt ist. Ihm, dem Schöpfer alles geistigen Lebens, verdanken auch wir die Gerechtigkeit und jeden hohen Gedanken, jede heilige Ueberzeugung, jeden weisen Entschluß, jedes angefangene und jedes vollbrachte und gelungene Werk menschlicher Einsicht und Anstrengung. Ihn loben wir heute über jeder guten Absicht und gerechten That, die Er in unserem Fürsten erweckt, und wodurch Er dessen Regiment im Großen und seine Wirksamkeit im Kleinen und im Stillen gesegnet hat, und billig fassen wir mit ihm dieses Lob in die Worte zusammen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit!

---

1) Jesaias 45, 8. 2) Das. Vs. 19.

Und Stärke; diese gehört auch dazu, die Stärke nämlich meint der Prophet, wodurch Gott nach früheren Aussprüchen unserer Weissagung [1]) den König bei der Rechten nimmt und seinen Feinden das Schwert abgürtet, die Höcker vor ihm ebnet und eherne Thüren zerschlägt, eiserne Riegel zerbricht und manche zuvor heimliche Schätze und verborgene Kleinode hervorbringt an das Licht; diese Stärke, die von oben her unseren Weg eben, unsere Wünsche vollzogen, unsern Tag heiter, unsere Ruhe sicher, und uns an Leib und Seele wohlbehalten macht; diese Stärke, welche dann unsererseits im ungestörten Besitze des Daseyns und im unverkümmerten Genusse seiner Mittel und Kräfte liegt, und die sich auch aus dem Unbestand und Wechsel irdischer Zufälle immer wieder aufrichtet und immer weiter in die Tiefe und Höhe, in die Breite und Länge dessen, was einem Menschen von Macht und Einfluß unter den Mitlebenden zu Gebote stehen mag, sich ausdehnt. Diese Stärke kommt gleichfalls von dem HErrn, dem allein Mächtigen, der solches Alles thut [2]), wie Er durch unsern Propheten spricht; von Ihm, der auch unser Jedem das Maaß und die Art seines Wohlergehens bestimmt hat, und der in Gnaden auch den Odem unseres Königs behütet und dessen Leben geschirmt und sein Herz insbesondere im abgeflossenen Jahre seines Lebens mit dem Bewußtseyn des Segens, den er in seinem Haus und an seinen Kindern besitzt, und des Gedeihens, das in seinem Lande sich erhält und mehrt, also gestärkt und erfüllt hat, daß wir im Blicke auf ihn und im Vertrauen, er werde mit uns empfinden, die Worte unseres Textes in beiderlei Hinsicht froh und dankbar wiederholen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Ja im HErrn das Eine und das Andere, und deßhalb auch nicht so zufällig neben einander, wie es der unvollkommene menschliche Ausdruck erscheinen läßt, dessen auch

1) Jesaias 45, 1. 2. 3. 2) Das. Vs. 21.

der Prophet sich nicht erwehren kann; sondern in dem HErrn eins durch das andere bedingt und vollendet, so daß wir uns keiner Stärke rühmen dürfen ohne Gerechtigkeit, und keiner Gerechtigkeit ohne Stärke. Die Stärke nämlich, die wir besitzen, die Kräfte, die sich an uns entfalten, die Mittel, über welche wir gebieten, die Verhältnisse, worin wir uns bewegen, das Ansehen, das wir genießen, und der Einfluß, den wir ausüben, genügen sich selbst nur dann und entsprechen dem Zweck unseres Lebens und dem Willen Gottes wahrhaft, wenn sie nach Gottes Willen gebraucht und in seiner Absicht gebildet werden, mit Einem Wort, wenn sich in ihnen die Gerechtigkeit offenbart, die wir kennen und lieben. Umgekehrt aber auch die Gerechtigkeit, davon wir wissen, die Einsicht des Guten, die wir gewinnen, das Verständniß des Heils, dem wir uns nähern, ist nur dann vollendet, wenn es in den gegebenen Verhältnissen und vorhandenen Zuständen sich verwirklicht, und so eine lebendige Kraft der Heiligung aus unserem Innersten hervor uns selbst und Alles umher immer völliger überwindet und beherrscht. So aber haben wir die Gerechtigkeit nur durch die Stärke, wie die Stärke nur durch die Gerechtigkeit in dem HErrn, den der Prophet ahnte, wir aber erkennen; in dem HErrn, in welchem das Leben zur Wahrheit, und die Wahrheit zum Leben worden ist, und der auch uns durch den Geist Gottes, der aus Ihm athmet, die Kraft verleihen will, die da gerecht, und die Gerechtigkeit, die da selig machen kann. Gerechtigkeit und Stärke, beides in diesem Sinne wechselseitiger Durchdringung in dem HErrn, wie es unter uns, trotz der mancherlei Hemmnisse der Natur und der vielfachen Gegensätze der Welt, zum Fortschritt gekommen und an dem Herzen des Königs, dem wir dienen, und in der Pflege seines heiligen Berufes, der uns umfaßt, gediehen ist, so ist heute beides der Gegenstand unseres frohen Rückblickes in die Vergangenheit, und eine Aufforderung, einzustimmen in den Aus-

spruch der Schrift: In dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Und nun, sollte noch etwas übrig seyn, daran wir heute zu gedenken und das wir zu dem Inhalt dieser Worte nachzuholen hätten? Sollte sich eine Aufgabe im Daseyn und Beruf der Menschen finden, für die sich keine Entscheidung darböte im Rathe Dessen, welcher unsere Gerechtigkeit ist? Irgend eine Lage im Zustand und Geschick der Menschen, für welche sich keine Befriedigung ausmitteln ließe in der Fülle von Weisheit und Gnade Dessen, in welchem wir unsere Stärke haben? O wenn es uns daran gefehlt hat, so haben gewiß wir selbst immer auch gefehlt, haben wir den schmalen Weg der Gerechtigkeit verlassen oder sind wir an der Stärke, deren Arm Alles trägt und deren Hauch Alles beseelt, irre geworden, und haben uns zu dem HErrn wie Fremdlinge verhalten, nicht wie Freunde, die mit Ihm Ein Herz und Eine Seele, nicht wie die Kinder, die dem Vater in Allem, was zu thun, folgsam, und in Allem, was zu tragen ist, gelassen seyn sollen. Darum eben so gewiß in dem Maaß, als wir in Ihm sind und in Ihm Gerechtigkeit und Stärke haben, ist auch unsere Bestimmung erfüllt und unser Loos wohlgefällig. Darum, in diesen zwei Worten hänget das ganze Gesetz unseres Lebens und seiner Geschicke. In diesen zwei Worten liegt der Segen Gottes über uns und über unserem Tagewerk, und ein gewisses Wohlergehen des theuersten Hauptes, dem wir in liebender Verehrung huldigen, und ihm Dasjenige, was er mit treuem Sinn an Einzelnen gethan und für das ganze Vaterland geleistet hat und noch erstrebt, nicht besser vergelten können, als indem wir mit ihm den HErrn preisen, in welchem er Gerechtigkeit und Stärke hat.

II. So ist nun dieser Spruch ein Ausdruck des Dankes, aber auch der Demuth. Des Dankes, indem wir darin alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe von oben

herleiten und den Umfang der Führungen Gottes und den Reichthum seiner Segnungen immer vollständiger und immer froher überschauen, und auch so manches Hemmniß und manchen Gegensatz, ob er schon überwunden ist oder noch als Aufgabe für die Bewährung unseres Glaubens und für die Anstrengung unserer Kräfte vor uns liegt, in die Reihe der Denkmale göttlicher Vorsehung und Gnade mit einrechnen. So ist dieser Spruch ein Ausdruck des Dankes, aber auch der Demuth, womit wir uns bescheiden, irgend etwas Tüchtiges auf uns selbst zurückzuführen und mit etwas Gutem uns zu brüsten. Zwar ist nichts häufiger, als daß eben da, wo man dem HErrn für größere Gaben einen größeren Dank schuldet, und wo dem größeren Dank die tiefere Demüthigung entsprechen müßte, das eitle Selbstgefallen sich um desto höher streckt, um desto breiter dehnt, um desto widerlicher gebärdet. Wir aber, im lebendigen Gefühl des Inhalts unserer Texteswortе, nicht also, sondern, wie der Könige höchste Hoheit in der Demuth liegt, womit sie sich selbst vor Gott erniedrigen, und ihre schönste Zierde in der Dankbarkeit, womit sie sich für jeden Eindruck des göttlichen Segens offen erhalten, so wollen wir mit gleicher Gesinnung Jeder seine Stelle einnehmen, und auf höheren oder niederen Stufen, in näheren oder weiteren Kreisen den Thron umgebend, unsern Antheil am Dienste des Königs, und unsern Beitrag zum Besten des Vaterlandes im Aufblicke zu Dem leisten, der an Aufrichtigkeit des Herzens und des Sinnes ein Wohlgefallen hat.

Derselbe Spruch ist ferner ein Ausdruck des Vertrauens, aber auch der Treue. Des Vertrauens, indem wir uns, wie der Prophet in den nachfolgenden Worten, der Zusage Gottes versichert halten: ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet [1]); indem wir getrost und gutes Muths auf seine Gerechtigkeit, die alle Geschicke lenkt, und auf seine Stärke, die alle Feinde überwindet, bauen; indem wir uns

1) Jesaias 46, 4.

und unser Theuerstes in den Schutz und die Wache seines Antlitzes und seiner Hände befehlen. So ist dieser Spruch ein Ausdruck unseres Vertrauens, aber auch der Treue, womit wir Gottes Treue in unserem Theil vergelten. Er segnet ja, damit wir die Werkzeuge seines Segens in der Welt seyen; Er will die Gerechtigkeit unter uns verherrlichen in Kraft, und seine Stärke durch uns offenbaren in Gerechtigkeit. Und doch, wie nahe liegt gerade Solchen, welchen viel gegeben und aufgegeben ist, die Versuchung, so zu denken und dreinzufahren, als hätten sie sich dermaleins nicht zu verantworten; und wie geschäftig ist die dienerische Unlauterkeit, das Gewissen über seine Pflicht hinwegzuschmeicheln. Wir aber, im warmen Bewußtseyn unserer Textesworte, nicht also, sondern, wie der mächtigste Scepter die Treue eines Fürsten, und der sicherste Thron sein guter Muth und redlicher Wille ist, so wollen wir Alle, die der Person oder dem Berufe des Königs dienen, unsern Dienst unverdrossen, uneigennützig und unerschrocken vollziehen und in herzlicher Bitte zu Gott vertrauen, daß Er auch dem König allzeit für anspruchslose Treue und redlichen Eifer Sinn und Herz offen erhalte, und so uns in seiner, ihn in unserer Treue segne.

So hat sich das Wort des Propheten auch für uns aus der Erfüllung zur Weissagung gesteigert, und müsse aus Weissagung immer mehr zur Erfüllung werden. In dem HErrn seyn, ist der Grund davon, in Ihm immer völliger Alles zu haben, was uns frommt. In dem HErrn freue sich darum heute, und wie lange Gott unsern Wünschen Erfüllung gewährt, der König seines Lebens und Wohlergehens in Gerechtigkeit und Stärke. In dem HErrn wachse das Band, das zwischen ihm und uns schon lange geknüpft ist, von Jahr zu Jahr an Innigkeit der Liebe und des Vertrauens: und unsere Kinder müssen darin gedeihen, und unsere Kindeskinder davon den Segen haben — den Segen der Gerechtigkeit und Stärke in dem HErrn! Amen.

Sey gepriesen, Vater unsers HErrn JEsu Christi, daß wir Dein Wort kennen und in demselben ein Licht haben, das alle Schicksale des Lebens freundlich erhellt und nach Deinem Willen und Wohlgefallen deutet. Wir rühmen es laut, wie Vieles und Großes Du an unserem Könige, Deinem Knechte, gethan und daß Du ihn zu unserem Segen erhalten und gesegnet hast. Nimm auch fernerhin sein theures Haupt in Deinen Schutz und seinen Geist und Gemüth in Deine Führung und Pflege. Schenke ihm an der Seite seiner königlichen Gemahlin und in dem Kreise seiner geliebten Kinder, von welchen auch die fernen unserer Andacht im Geiste nahe sind, alles Heil, das aus innigem Angehören und herzlichem Vertrauen fließt. Gib ihm in seinem hohen Berufe Deinen Geist, den Geist der Gerechtigkeit und Stärke, der Weisheit und der Milde, daß er den Vorsatz, sein Volk glücklich zu machen, standhaft bethätige und immer vollkommener erreiche. Laß ihn sein Vertrauen immerdar zu Denen wenden, die das Beste wollen und wissen, indem sie Dich vor Augen haben und im Herzen; erleuchte alle Diener des Königs, jeden in seinem Stand und Amte, und heilige sie, daß sie die Pflicht, und nicht den Lohn noch eitle Ehre suchen. Erhalte Frieden und Fleiß, Gesittung und Wohlstand auf allen Stufen und in allen Verhältnissen und erquicke das Herz des Fürsten durch den Fortschritt jeder guten Sache. Hilf uns allzumal in Deinen Wegen wandeln, Deine Gerichte scheuen, Deinen Segen wirken und auf Deine Gnade vertrauen, damit wir als Dein Volk und Geschlecht oft und immer gerne vor Dir unsere Kniee beugen und mit unseren Lippen bekennen, in Dir sey unsere Gerechtigkeit und unsere Stärke! Amen.

LXVII.

Am Palmsonntage.

Von dem Hosiannah, womit der HErr empfangen wird.

Evangelium Marci 11, 7—10.

Und sie führeten das Füllen zu JEsu, und legten ihre Kleider darauf, und Er setzte sich darauf. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Etliche hieben Mayen von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Und die vorne giengen, und die hernach folgeten, schrieen und sprachen: Hosiannah, gelobet sey, der da kommt in dem Namen des HErrn! Gelobet sey das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des HErrn, Hosiannah in der Höhe!

Wir treten heute schon wiederum in den Kreis der ernsten Tage, welche dem wehmüthigen und doch so trostreichen Andenken an das letzte Leiden unseres Erlösers gewidmet sind. Es ist ja die stille Woche, wie man sie von Alters her unter den Christen nennt. Da geziemt es sich, stille zu seyn; aber nicht etwa bloß durch theilweise Beschränkung unserer äußeren Thätigkeit und Erholungsweise, sondern vielmehr noch durch Einkehr in unser Inneres und durch anhaltendere Beschäftigung mit dem, was für unser Nachdenken das Höchste, für unser Bedürfniß das Theuerste, für unsere ganze Bestimmung im Leben und für die Ewigkeit das Wichtigste seyn muß. O daß wir in diesem Sinne und mit einem vollen Segen für unsere Seelen der Stille pflegten, die uns auch jetzt verliehen ist zu unserer Andacht.

Aber siehe, mitten heraus in den Lärm führt uns die Betrachtung. Unter das Getümmel Derer, welche den Einzug Christi in Jerusalem feiern, versetzt uns die Erinnerung des heutigen Tages. Wir finden Palmen gestreut auf den Weg und Gewande ausgebreitet; wir hören sie mit Jauchzen der Huldigung Ihm entgegengehen; wir sehen ringsum die Dinge sich gestalten und gebärden, als ob nur zu siegen, nicht zu leiden, Alles gewonnen, nichts verloren wäre.

Auch der Erlöser läßt die frohe Aufregung seines Volkes gewähren und freuet sich daran. Warum Er aber das thue, ist für die Schätzung der Leiden JEsu von besonderem Werth. Darauf wollen wir denn unsere weitere Aufmerksamkeit heften.

I. Die Huldigung der Volksmenge bei dem Einzuge JEsu in Jerusalem war gewiß ein Zeugniß großer und allgemeiner Anerkennung des Werthes und der Würde, des Gehaltes und der Bestimmung seiner Person und seines Lebens; eine Anerkennung, von der sich bloß die entschiedenen, zu seinem Untergange verschworenen Widersacher ausschloßen. In dieser Huldigung vereinigten und steigerten sich damals die öfteren Eindrücke, die seine Zeitgenossen schon früher durch die Reden empfangen hatten, die Er ihnen vortrug, und noch mehr durch die Zeichen und Wunder, die Er vor Aller Augen vollbrachte. Aber wenn wir den Inhalt der lauten Huldigungen seines Einzugs näher beachten, so mag sich uns nicht verbergen, daß eben, weil dieser Ausbruch des Jubels eine Steigerung jener früheren Eindrücke und Empfindungen scheint gewesen zu seyn, auch die Vorstellungen, auch die Wünsche, die damit in Verbindung standen, wohl dieselben waren. Es tönt aus dem Hosiannah der alte Versuch hervor, den die Juden schon andere Male machen wollten, und der auch früher nur darum nicht zur Ausführung kam, weil JEsus ihren Blicken sich entzogen hatte, Ihn als ihren Messias auszurufen. Es war also doch wie-

der nur eine Freude, die mit mangelhafter Einsicht vermischt und von unlauteren Bestrebungen getheilt, eine Huldigung, welche mit dem wahren Verständniß des Lebens und der Aufgabe des Erlösers im Streite war. Es mußte daher jenes Hosiannah dem HErrn eher Kummer als Freude verursachen, und das Leiden, das Ihm bevorstand, eher vermehren als erleichtern.

Davon ist nun nicht schwer eine Anwendung auch auf uns zu machen. Denn wie Viele empfinden in der einen oder andern Stunde, daß sie größeres Wohlgefallen an Gottes Wort und Reich, lebhafteres Gefühl für das Verdienst und den Segen des Erlösers, entschlosseneren Ernst zu den Forderungen des Geistes haben, denn sonst. Wie oft mag uns die Stimmung beseelen, als wären wir wirklich erhoben und veredelt, als läge das Stückwerk hinter uns und stünden wir näher dem Vollkommenen, als schauten wir nicht mehr in einen dunkeln Spiegel, sondern erkenneten, wie wir selbst erkannt sind, als thäten wir nicht mehr ungewisse und strauchelnde Tritte, sondern begehrten des Wahrhaftigen mit reinem Eifer und festem Muth. Aber das ist am Ende nur eine Selbsttäuschung gewesen. Es kam vielleicht von einem bloßen Anliegen für unsere äußere Lebensverbindungen, von einer schweren Sorge um den Bestand und Fortschritt unserer irdischen Verhältnisse, von einer besonderen Furcht vor leiblichen Anfechtungen und Gefahren, die uns bedrohten, warum wir frömmer in unserer Stimmung, anhaltender am Gebet, vorsichtiger in unserer Haltung, würdiger in unserem Bezeigen geworden waren. Oder es rührte etwa von einer schon gewährten Hilfe aus der Noth, von der Erfüllung eines heißen Wunsches, von der unerwarteten Erscheinung einer großen Freude her, daß unsere Blicke und Empfindungen gen Himmel gerichtet wurden. O wie hängt alle diese Frömmigkeit in Dank und Bitte an der Welt, wie richtet sich da das Inwendige nach dem Aeußern. Wie wenig ist darin von der reinen Liebe Gottes um sein selbst willen, von

der wahren Begeisterung für das Christenthum als eine Offenbarung des unsichtbaren Heils und unvergänglichen Lebens. Darum sind auch wir in diesem Zustande noch immer Solche, die dem HErrn mehr Leid als Freude machen, und wie können wir zumal in dieser heiligen Woche Ihm wahrhaft angehören und an seinem gnadenreichen Tisch seine Gemeinschaft feiern?

II. Aber gesetzt auch, die Anerkennung, welche JEsus damals fand, und die Begeisterung, die Ihn bei seinem Einzuge mit Wort und That umfieng, wäre wirklich lauter und untadelhaft gewesen; gesetzt, die Leute hätten Ihn keineswegs zum Könige machen, sondern bloß ihre Ueberzeugung kund geben wollen, Er sey schon der König, dessen Reich nicht ist von dieser Welt, und Gott selbst habe Ihn zu solchem HErrn und Christ gemacht; sie hätten auch nicht mehr, wie früher, Ihn aufgesucht, weil sie Zeichen gesehen und Brod gegessen hatten, sondern weil sie erkannten, Er sey es, der die Welt selig mache von ihren Sünden, Er sey das wahrhaftige Brod des Lebens, das rechte Manna vom Himmel, die süße Quelle des Trostes, das Zeichen einer geistigen Wiedergeburt, der Anfänger und Vollender des Glaubens, von Gott uns gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; gesetzt nun, wir dürften annehmen, dem wäre so: wahrlich, was hätten wir davon? wie könnten wir hoffen, daß JEsus eine rechte Freude daran empfunden, da ihr Jubel so bald verklungen, ihre Theilnahme so bald umgestimmt, ihr Eifer so bald gegen Ihn erhitzt, und das Hosannah nach wenigen Tagen in jenes furchtbare, grausame, blutige: Kreuzige Ihn! verwandelt werden konnte.

Was ist von dem Edelsten in der menschlichen Natur noch zu halten, wenn es nur wie ein Anflug erscheint, wie ein kurzer Traum, wie ein heiterer Himmel, der in wenigen Stunden sich in Wolken oder Nebel hüllt? Was kann durch solche Huldigungen der Menschen für Gottes Reich und

für ein heiliges Leben und unvergängliches Wesen gewonnen seyn?

O laßt uns dieß in der unmittelbarsten Anwendung auf uns selbst wohl erwägen. Es handelt sich in der That nicht bloß von solchen Anwandlungen der Gottesfurcht, welche mit der Bedrängniß unserer Schicksale zusammenhängen und wobei es uns zunächst nur um Erfüllung eines nach außen gerichteten Wunsches zu thun ist. Es handelt sich eben so wenig von solchen Aufwallungen des Dankes oder Vertrauens, die im Augenblick der gewordenen Hilfe eintreten, wo uns wiederum nur die Freude fromm, nicht die Frömmigkeit froh und zufrieden, nicht das Herz und Bedürfniß uns nach Höherem verlangen, um das Unvergängliche bitten macht. Es handelt sich vielmehr auch von der Bitte um das Höhere, von dem Verlangen nach dem Unvergänglichen, von der Empfindung der Wahrheit, von der kindlichen Furcht Gottes und der seligen Gemeinschaft Christi, von der stillen Freude an seinem Wort und dem ernstlichen Trachten nach seinem Reiche — wer unter uns hätte nicht auch schon eine solche Stimmung gehabt, zu einer solchen Gesinnung sich erhoben? zumal bei wichtigeren Zeitabschnitten, im Rückblick auf eine größere Vergangenheit, in Stunden eines ernsten Unterrichts, einer inneren Erfahrung, eines bedeutsamen Vornehmens und heiligen Gelübdes?

Aber wenn dieß eben bloß eine Weile geschah, wenn es keine Dauer hatte, wenn es von keiner guten Nachwirkung in unserm Gemüth, in unserer Handlungsweise, in unserer Beurtheilung von Wohl und Wehe unserer Geschicke begleitet wurde, wenn wir hintendrein wieder anders dachten, anders handelten, anders empfanden, und gegen die Wahrheit gleichgültig, um die Ewigkeit sorglos, mit der Vorsehung unzufrieden, unter den Menschen unleidlich, im Beruf und Tagewerk säumig oder ungeordnet waren, wie mag das dem HErrn eine Freude und uns selbst einen Trost bereiten? wie mögen wir mit heiterem Muthe uns in dieser stillen

Woche zu seinem Gedächtniß versammeln und an seinem heiligen Tisch uns zu seiner Gemeinschaft einfinden?

III. Wenn JEsus nun aber gleichwohl sich dessen erfreut, worüber wir meinen, daß Er trauern müsse; wenn Er sich eine Huldigung gefallen läßt, von der wir erwarten, daß Er sich ihr gleichfalls entziehen werde: so hat dieß ohne Zweifel einen tieferen Grund, eine wichtige Ursache, nach welcher es wohl sich verlohnt zu fragen. Wir werden aber dem Gegenstand der Frage am nächsten kommen, wenn wir an die Worte denken, die Er zu den Schriftgelehrten sagt, als diese begehrt hatten, Er solle dem Jubel seiner Jünger steuern: wann diese schwiegen, würden die Steine schreien! In diesen Worten spricht JEsus das Gefühl der Gewißheit seiner Anerkennung aus und daß der Widerspruch nicht auf die Dauer obsiegen könne. Er erkennt auch in der mangelhaften oder doch jetzt noch flüchtigen Begeisterung das Vorgefühl eines wahren Glaubens und die Keime einer bleibenden Anschließung an seine Sache. Er hört in dem Hosiannah bereits im Voraus eine Widerlegung des: Kreuzige Ihn, das nachkommen würde, und erwartet mit Zuversicht, daß sein Tod, wenn er nun geschehe, in den zuvor wankelmüthigen und oberflächlichen Freunden einen festeren und dauernderen Grund der Ueberzeugung legen, daß die Erinnerung alsdann an ihre Verleugnung, an ihre Mitwirkung zu seiner Schmach und seinem Untergange nur um so tiefer Unzählige beschämen, um so gründlicher sie demüthigen, um desto sicherer sie zu Ihm hinleiten und bei Ihm festhalten werde, auf daß in Erfüllung gehe, was Er am Schluß der Morgenlection vom vorigen Sonntage geredet hatte: wenn Er erhöhet sey von der Erde, wolle Er sie Alle zu sich ziehen [1]. Dessen erfreut Er sich bei dem Zuruf der Menge, nämlich der Wahrheit, die die Rufenden selbst noch nicht erkannten;

1) Joh. 12, 32.

damit überschaut Er sein Reich, aber nicht in den Grenzen seines Vaters David, sondern von hier bis an der Welt Ende ausgedehnt und hoch in den Himmel erweitert; mit diesem Bewußtseyn, in diesem Vertrauen geht Er der dunkeln Stunde, dem bangen Leiden, dem bittern Tod entgegen, weil aus der Dunkelheit das Licht, aus dem Leiden die Herrlichkeit, aus dem Tode das Leben der Welt hervorbrechen muß.

O daß wir dasselbe auch an uns erführen! Denn auch eine noch dürftige Glaubensweise und eine erst flüchtige Andacht ist doch der Anfang, von dem die Worte Christi gelten mögen: wer nicht wider mich ist, der ist für mich. Aber damit nicht auch die andern Worte am Ende von uns gelten: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut, muß aus dem Stückwerk unserer Frömmigkeit sich das Vollkommene entfalten, muß der Glaube, der noch Unglauben an sich hat, sich zur vollen Hingabe und Ueberzeugung fortbilden, muß die Freude an der Wahrheit und die Liebe zu Christo, die nur hin und wieder in uns erwacht und dann auf's Neue einschlummert und gleichsam erstirbt, eine Auferstehung halten, die auch im Unbestand der Schicksale und Glücksgüter, auch im Wechsel der Stimmungen und Gefühle sich erprobt.

Erst dann sind wir ein rechtes Wohlgefallen vor dem HErrn, und um deßwillen freut Er sich schon an dem noch schwachen und ungewissen Zustand unseres Glaubens, wenn Er nur daran das Ringen nach der Gewißheit und die Zunahme der Kraft wahrnimmt. Und was kann uns besser dazu dienen als die Feier dieser stillen Woche, das Andenken an die Leiden unseres HErrn? der Hinblick auf seinen Tod und auf die Bewährung seines Glaubens und Gehorsams, seiner Liebe und Geduld, seiner Gemeinschaft mit Gott und seiner Fülle des wahrhaftigen Lebens in diesem Tode? Durch solchen Hinblick, bei solchem Andenken, wenn unser Herz in ernster Wehmuth sein Verdienst um die Menschheit feiert,

kann unser Glaube tief und fest, stetig und stille werden; und aus der Stille einer frommen Betrachtung steigt alsdann erst das rechte Hosiannah, das wahre: HErr, hilf uns! empor, das nicht nur Ausdruck der Bewunderung, sondern des Bedürfnisses, der Dankbarkeit und des Vertrauens ist, daß wir bei keinem Andern Hilfe haben als bei Ihm, und keinen größeren Herrn als Ihn!

Dazu sey uns denn auch die heutige Versammlung und der fernere Verlauf unseres Andenkens an den HErrn und unserer Beschäftigung mit seinen Leiden in dieser Woche für unser ganzes Leben reichlich gesegnet! Dazu möge Denen, welche heute am Tische des HErrn erscheinen, der andächtige Genuß vom Brod und Wein die heilsame Gemeinschaft seines Lebens und Todes gewähren, und ihnen den Ernst, mit dem der Glaube gepflegt, das Leben behandelt und jede Aufgabe der Pflicht geleistet, jedes Loos dieser Zeit getragen werden soll, so tief in die Seele einflößen, daß ihr Sinn und Wandel überall dem HErrn entgegenziehe, daß ihre Thaten und Worte allewege vor Gott angenehm und jedes ihrer Gebete bis zum letzten Seufzer ein lauteres Hosiannah sey! Amen.

LXVIII.

Am Charfreitage.

Von dem: kreuzige ihn! gegen den Erlöser.

Barmherziger Gott, ewiger Vater! der Du Deines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn den Tod am Kreuze hast erleiden lassen, auf daß Er uns erlösete von der Verdammniß der Sünde! Wir danken Dir für diese unaussprechliche Gnade und Barmherzigkeit, und bitten Dich herzlich, Du wollest dieß sein bitteres Leiden und Sterben an uns nicht lassen verloren seyn. Lehre uns bedenken ohne Unterlaß, welch ein Fluch auf der Sünde liege, da sie Deinen Sohn an's Kreuz gebracht. Wirke durch Deinen heiligen Geist in uns, daß wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben. Verleihe, daß wir stets im Gedächtniß behalten JEsum Christum, den Gekreuzigten, und gib, daß wir seines heiligen Leidens und Todes in unserem ganzen Leben, in allen Leiden und noch in unserem Sterben uns mit voller Zuversicht getrösten und erfreuen mögen. Nun aber segne uns dazu auch die Betrachtung Deines Worts in dieser Stunde! Amen.

Evangelium Marci 15, 11 — 15.

Aber die Hohenpriester reizten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barabbas losgäbe. Pilatus aber antwortete wiederum, und sprach zu ihnen: Was wollt ihr denn, daß ich thue Dem, den ihr schuldiget, Er sey ein König der Juden? Sie schrieen abermal: Kreuzige Ihn. Pilatus aber sprach zu ihnen: Was hat Er Uebels gethan? Aber sie schrieen noch vielmehr: Kreuzige Ihn. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und gab ihnen Barabbam los, und überantwortete ihnen JEsum, daß Er gegeißelt und gekreuziget würde.

Wir müssen am Todestage unseres Erlösers deutlicher als je daran gedenken und inniger noch denn sonst empfinden, was Er am Kreuze vollbracht, und wie gerne Er um unsertwillen im kindlichen Gehorsam gegen den Rathschluß des Vaters gelitten hat, und wie Er dadurch die Versöhnung geworden ist für unsere und für der ganzen Welt Sünde. Wir werden aber auch heute seine Liebe, sein Verdienst und seinen Segen dann um desto tiefer und dankbarer inne werden, wenn wir die Sünde, durch welche nicht allein, sondern für welche Er hat sterben müssen, klar in's Auge fassen und die Wurzeln dieses Uebels bis in unser eigenes Herz herein aufsuchen. Dazu dient uns der Inhalt unserer festlichen Morgenlection.

Am vorigen Sonntage haben wir den jubelnden Zuruf der versammelten Volksmenge, das Hosiannah beim Einzug des Erlösers in Jerusalem, betrachtet. Heute dagegen ist der schreckliche Gegensatz jenes Jubels, der Ausbruch einer gegen Ihn erhitzten Leidenschaft derselben Volksmenge vorgelesen worden. Wir wollen uns auch dieß zur Aufgabe unseres weiteren Nachdenkens in der gegenwärtigen Andachtsstunde machen, daß wir die mitwirkende Theilnahme an der Kreuzigung unseres HErrn in ihrem Daseyn und in ihrer Wirkung damals und jetzt in Erwägung ziehen, und uns daraus eine kräftige Anregung zu festerem Glauben und treuerem Dienst entnehmen.

I. Das Todesurtheil über den Erlöser ist allerdings nur von den richterlichen Behörden, und zwar als hätte Er Gott gelästert, weil Er sich für Gottes Sohn erklärte, von dem hohen Rathe seines Volks, und als hätte Er sich gegen die Hoheit und Würde des Kaisers aufgelehnt, indem er sich einen König der Wahrheit nannte, von dem römischen Landpfleger ausgesprochen worden. Dazu kommt als eine besondere Ursache seines Todes die Untreue eines Jüngers, der Ihn verrieth. Aber auch das Volk, — dasselbe Volk, das Ihn gestern noch liebte und lobte, das Ihm durch seine

Predigt so manchen Trost und Rath, durch seine Zeichen und Wunder, die Er an ihren Kranken gethan, so manche Hilfe verdankte, dasselbe Volk, das Ihn im Eifer des Mißverstandes früher zum Könige machen wollte, und noch vor wenigen Tagen Ihn begrüßt hatte als Den, der da komme im Namen des HErrn in das Reich seines Vaters David, auch dieses Volk rief: „kreuzige Ihn!", wünschte mit Einem Mal seinen Untergang, forderte, als ihm Pilatus nach Gewohnheit des Festes die Wahl der Bitte ließ, die Freigebung eines Mörders und den Tod des Gerechten. Es ist nicht schwer, aus den Umständen, die wir ja kennen, sich zu erklären, warum und wie auch dieses habe kommen müssen. Denn jenes Geschlecht, das JEsus selbst einmal mit den Kindern verglichen hatte, die am Markte sitzen und immer wieder das Spiel wie die Laune wechseln [1]), auch wenn es, von der Gewalt des Eindrucks ergriffen, Ihm beharrlicher zugestimmt und angehangen hatte, war doch in seinem Glauben müde geworden, als Gott Ihn in der Feinde Hände überantworten ließ, gab dem alten Vorurtheil, wie den neuen Anschuldigungen wieder Raum, und das Beispiel der Obersten, die Zusprache der Schriftgelehrten steigerte den Argwohn und verwandelte die Liebe in Haß und das Lob in einen Fluch.

Wenden wir uns von diesem abschreckenden Beispiele der Undankbarkeit und des Wankelmuths hinweg, so mögen wir nicht versäumen, unsern Blick umzuwenden auf uns selbst und uns zu prüfen. Es kann freilich bei der großen Ungleichheit der äußern Verhältnisse auch nur im Allgemeinen von einer Aehnlichkeit zwischen jetzt und damals, und zwar zunächst in Absicht auf Denkweise und Gesinnung die Rede seyn. Aber die Aehnlichkeit läßt sich nicht verkennen, wo wir — achtlos auf die Stimme des HErrn und als hätten wir niemals einen rechten Eindruck von seiner Wahrheit

1) Matth. 11, 16.

empfunden, niemals einen Vorsatz, Ihm nachzufolgen, gefaßt — nur eben thun, was uns gelüstet, oder dem uns hingeben, was uns von außen reizt, und so nicht bloß des rechten Wegs verfehlen und das würdige Maaß verleugnen, sondern auch, wo wir Maaß und Recht einhalten, es nicht in edlem Sinne thun, und überdem das Edelste, was einem Geiste ziemt, das Wichtigste, was jedes Herzens Bedürfniß ist, das Aufsehen zu Gott und die Andacht in Christo versäumen. Und wenn wir erst gegen Diejenigen, von welchen JEsus einmal sagte: was man ihnen thue, habe man Ihm gethan, nicht so handeln, wie Er es anspricht, sondern mit einem Mißtrauen, einer Ungeduld, einer Heftigkeit, oder einem stillen Trotze, was fehlt dann noch zu der Aehnlichkeit, an welche uns der Apostel erinnert, der den Galatern schrieb, Christus, der ihnen vor Augen gemalet war, sey jetzt auf's Neue unter ihnen gekreuziget [1])?

Aber an etwas Anderes noch erinnert uns eine Stelle im Brief an die Hebräer, wo des Abfalls gedacht wird, in welchen Solche gerathen, die, nachdem sie das gütige Wort Gottes geschmeckt haben, hernach ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten [2]). Und es fehlt wahrlich an Versuchung solcher Art in keiner, und am wenigsten in dieser Zeit, wo es da und dort wieder zum freien Tone gehört, daß man die Gottesfurcht verlache, wo etliche der edelsten Geister durch die Macht der Schrift an der sittlichen Entnervung des Zeitalters arbeiten und zumal die Stimmführer der Oeffentlichkeit, nicht einmal, wie die in den Tagen unseres HErrn, die Aeltesten, sondern von den Jüngsten im Volke, eine freche Verhöhnung des Christenthums und seines heiligen Stifters, seiner ernsten Lehren und seiner großen Endzwecke zur Schau tragen; in einer Zeit, wo man in keckem Muthe das Wissen vom Glauben losreißt und ihm's zur Ehre schreibt, mit dem Evangelium und der Kirche zu brechen; wo namentlich die Jugend unseres Volkes mit

1) Gal. 3, 1. 2) Heb. 6, 6.

unbedachtem Eifer sich einem Geiste der Verneinung hingibt, für welchen das Kreuz Beides zugleich ist, ein Aergerniß und eine Thorheit, als wenn die Jugend keine Jugend mehr wäre, weil ihr das heilige Feuer der Begeisterung für dasjenige, was bald zwei Jahrtausende lang ihr als das Höchste galt, erlosch. Wahrlich, wo auch unter uns dieser Geist des Zwiespalts mit dem Evangelium, dieser Geist des Uebermuthes und der Verspottung um sich greift, wo er aus einem Gemüthe den Glauben hinwegnimmt und das Gebet austreibt, da ist es nicht anders, als wie im Evangelium das Hinweg und Kreuzige Ihn! und darüber ist vornämlich und in tiefster Seele am Todestag unseres HErrn zu trauern.

II. Aber siehe, wie jener Hohepriester unwissend geweissagt hatte, als er sprach: es sey besser, daß Ein Mensch sterbe als daß das ganze Volk verderbe [1]), so enthielt auch das Kreuzige Ihn! eben damals, wiewohl dem erzürnten Volkshaufen, der es schrie, unbewußt, die tiefste Wahrheit. Sie forderten unabsichtlich mit seinem Verderben ihre eigene Seligkeit. Denn solches Gebot hatte Er ja empfangen von seinem Vater, daß Er sein Leben lasse, auf daß Er es wieder nehme, und durch den Anblick seines Kreuzes und durch den Glauben an sein Verdienst die Welt selig mache. Dazu hatte Gott auch seine Feinde in ihrem Unglauben beschlossen und in ihres Herzens Trotz und Grimm dahingegeben, auf daß Er sich ihrer erbarme. Und gerade der Zustand der Erhitzung, die Stimmung der Leidenschaft, das Gefühl der Rache, womit sie, als wären sie von Ihm hintergangen worden, seinen Tod, und noch in der Art des Todes seine Beschimpfung begehrten, mußte ihnen bald hernach zum Bewußtseyn kommen und zum Schrecken und Abscheu gereichen. Ja, sie mußten schon auf dem Wege zur Kreuzigung beschämt werden durch die Thränen ihrer Frauen, mußten erschüttert werden durch seinen Zuruf: weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder; sie mußten

1) Joh. 11, 50.

aber, da sie Ihn verscheiden sahen ohne Groll und Erbitterung, nur Liebe, nur Verzeihung, nur Vertrauen zu seinem himmlischen Vater im Blick und auf den Lippen, und da sie höreten, wie sogar der Schächer bezeugte, dieser habe nichts Ungeschicktes gehandelt, und wie der römische Hauptmann ausrief: der ist ein frommer Mensch und der Sohn einer Gottheit gewesen! da mußten sie an ihre Brust schlagen und sich umwenden; und als Petrus am Pfingstfest ihnen darlegte, Gott habe Den, welchen sie gekreuziget, zu einem HErrn und Christ gemacht, da mußte es ihnen abermals durch's Herz gehen, bis sie fragten: was sollen wir denn thun? und er ihnen die Weisung gab: Thut Buße und lasset euch taufen in dem Namen JEsu Christi.

Wie dürfte es einen andern Gang nehmen auch bei uns? Das ist die Ordnung Gottes in der Welt. Je größer die Sünde, desto tiefer das Bedürfniß der Erlösung, desto mächtiger das Wort der Gnade. Laßt uns nur davor behütet werden, daß wir der Buße widerstreben, daß wir die Selbsttäuschung nähren, daß wir von dem Leben und Leiden des Erlösers unbeschämt, von seinem Wort und Werk ungerührt bleiben! Denn wer nicht glaubt, wird auch das Leben nicht sehen, sondern der Zorn bleibet über ihm! Uns aber müsse das Andenken, daß wir undankbar und untreu gewesen sind auf mancherlei Weise, das Andenken an unsere Säumniß im Gebet, an unsere Unzufriedenheit mit dem Geschick, an unsere üble Anwendung mancher Stunde der ohnedem so kurzen Lebenszeit, an unsern Mißbrauch vieler andern guten Gaben Gottes, oder auch nur an unseren Mangel an Willigkeit zu dem Guten, was wir etwa, aber ungerne, gethan haben, solches Andenken an unsere Verleugnung des HErrn müsse um desto mehr heute uns Ihm zuführen, der auch um unserer und auch um dieser Sünden willen gestorben ist. Vornämlich aber, wenn wir, und vielleicht noch vor einigen Stunden, und eben heute, wo wir von seinem Brod essen und von seinem Kelch trinken und unsere Gemeinschaft mit Ihm und in Ihm auch unter einander feiern

wollen, sein Gebot, das die Regel auch alles andern Guten ist, übertraten und lieblos gegen unsere Angehörigen uns bezeigten, oder gegen irgendwen einen Groll, um den es uns nicht leid wäre, im Herzen trügen, oder irgendwem das Unrecht, die Unart oder Untreue, die wir ihm angethan, nicht vor Gott abbäten und nicht von Herzensgrunde Recht und Treue zugelobten, o das müsse an uns noch jetzo gerichtet werden von uns selbst, damit wir nicht aus seiner Gnade fallen, damit nicht hinfort Christus von uns, sondern wir mit Ihm gekreuziget, Gott dienen mögen unser Leben lang.

Und wenn wir uns erst den andern Vorwurf machen müssen, daß wir Ihm nicht nur nicht gedankt und Ihn gesegnet, sondern Ihm geflucht; daß wir im Leichtsinn oder mit Muthwillen seinen heiligen Namen im Munde geführt, daß wir seiner gütigen Worte, seines theuren Verdienstes und seiner unverdienten Gnade gespottet, oder auch nur dem, was Andere von heiligen Dingen Unziemliches geredet, gerne zugehört, daß wir dem ärgerlichen Scherz und dem anmaßenden Zweifel wenigstens in unserem eigenen Kreise nicht gewehrt und so unsere Ehre mit der Ehre unseres HErrn behauptet, daß wir nicht mit ernster Liebe und durch eigenes Vorbild den Sinn der Gottesfurcht und des Glaubens an Christum in die Seelen unserer Kinder gepflanzt, und es durch unvorsichtige Reden oder gleichgültiges Verhalten mitverschuldet haben, wenn sie sich nicht nur unserer Zucht und Mahnung entziehen, sondern auch von dem lossagen, was von oben her dem Leben allein den rechten geistigen Schwung und den wahren sittlichen Halt verleiht: o so müsse uns dieß eben heute zum besonderen Schmerz werden, und dieser Schmerz als eine göttliche Traurigkeit die Reue wirken, die uns nimmer gereut, nämlich den Vorsatz, Ihn so zu bekennen vor den Menschen, wie wir wünschen müssen, daß Er uns bekenne vor seinem himmlischen Vater, uns vor Niemanden des Evangeliums zu schämen, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben, am allermeisten aber in unserer unmittelbaren Umgebung Ihm die

Ehre zu schenken, die Ihm gebührt, und Ihm von Herzen und mit den Lippen, wie durch die That, den Dienst zu leisten, der uns selbst und den Unsrigen ebenso zum Segen, wie Ihm zum Wohlgefallen gereicht.

So wird das Kreuz des Erlösers, indem wir uns schuldbewußt vor demselben beugen, ein Panier unserer Versöhnung und Heiligung, ein Zeichen des Friedens und der Treue für uns werden. Und dazu, daß wir Ihm, der auch für uns ein Opfer worden ist, zu einem lebendigen Opfer des Dankes, der Ergebung und des Gehorsams uns begeben, dazu wirke bei uns Allen auch die heutige Betrachtung. Dazu verleihe Denen, die zu seinem Tische kommen, Brod und Wein, im Glauben an Ihn genossen, die Kraft und den Trost seiner innigen Gemeinschaft und den Frieden der unsichtbaren Welt und des ewigen Lebens!

HErr JEsu, wir danken Dir von Herzen, daß Du der Welt Sünde getragen hast und durch Dein Leiden und Sterben ein Opfer der Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde geworden bist. Du hast Dich in der Sünder Hände dahingegeben, und bist um unsertwillen verspottet, gegeißelt, mit Dornen gekrönet und gekreuziget worden. Ach, verleihe uns Gnade, daß wir durch die andächtige Betrachtung Deines heiligen Leidens und Sterbens von Herzen gedemüthiget, unter allen Anfechtungen im Leben und im Sterben getröstet, und zu dem uns befohlenen Streit wider Sünde und Welt mächtig gewaffnet werden. Du hast uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen Deinen Fußstapfen. Gib, daß wir im Aufsehen auf Dich, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, daß wir auch einst des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, davonbringen und Dich für Deine unaussprechliche Liebe im Himmel loben und preisen können ewiglich! Amen.

LXIX.

Am Osterfeste.

Daß wir guten Grund und heilige Verpflichtung haben, im Gedächtniß zu halten JEsum Christum, der von den Todten auferstanden.

HErr, Du hast heute den Tod überwunden und durch Deine fröhliche Auferstehung der ganzen Welt Licht und Gnade erworben. Wir bitten Dich, erwecke auch in uns ein lebendiges Verlangen nach dem ewigen Leben und nach der vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes. Stärke uns durch Deinen guten Geist, daß auch wir Dich mit einem standhaften Bekenntniß des Mundes und des Lebens preisen, und segne uns dazu die Andacht dieser Stunde! Amen.

---

2. Tim. 2, 8.

Halte im Gedächtniß JEsum Christum, der auferstanden ist von den Todten.

Der große Sonntag der Christenheit hat uns wieder im Hause des HErrn versammelt. Wir freuen uns mit allen Gläubigen in der Nähe und Ferne, daß unser Erlöser in seiner glorreichen Auferstehung den Tod bezwungen und kraft derselben auch die Welt überwunden hat. Und wer jemals gerne an Ihn gedacht und einen Blick der Hoffnung und des Dankes zu Ihm emporgerichtet hat, der muß eben heute mit einstimmen in unsern Psalm und theilnehmen an unserer Feier!

Ja, es ist, wenn wir Ostern halten, das Gedächtniß JEsu Christi, der von den Todten auferstanden, eine so

naturgemäße Sache, daß wir uns eigentlich wundern müssen, wie uns dazu noch besonders ein biblischer Text aufzufordern habe. Aber wir wollen uns erinnern, wie derselbe Apostel, dessen Worte sind vorgelesen worden, vor dem hohen Rathe zu Jerusalem ausrief: Ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten [1]). Wir werden uns bei einer Vergleichung jenes Gerichtes mit den Streitfragen der Gegenwart gestehen müssen, daß auch jetzt wieder Etliche das Christenthum anfechten um dieses Glaubens willen an die Auferstehung unseres HErrn. Es kann daher im Blick auf den großen Apostel auch für unsere österliche Betrachtung keine würdigere Aufgabe erscheinen, als unseren Glauben zu rechtfertigen und in unserem Bewußtseyn aufzufrischen, warum es guten Grund habe und heilige Verpflichtung sey, im Gedächtniß zu halten JEsum Christum, der von den Todten erstanden ist.

Du schwingst die Siegesfahnen
Hoch über Deiner Gruft
Und zeigest uns die Bahnen,
Wohin der Glaube ruft;
Mach unter Deinem Walten
Uns nur getrost und fest,
Daß wir im Segen halten
Dein Auferstehungsfest!

Amen!

I. Der Spruch unseres Textes ist nur eine von den vielen Stellen in den Geschichten und Schriften der Apostel, welche von demselben Gegenstande handeln. Denn nicht bloß in den Evangelien ist mit gleicher Ausführlichkeit und in so wesentlicher Zusammenstimmung kein Wunder aus dem Leben unsers HErrn beschrieben, wie seine Auferstehung von den Todten. Auch andrerorten im neuen Testamente ist, nächst seinem Tode zur Versöhnung der Welt, kein Ereigniß aus dem irdischen Lauf und Wirkungskreise des Erlösers so häufig erwähnt, so nachdrücklich besprochen und als

1) Apostelgesch. 23, 6.

eine gleichwichtige Begebenheit bezeichnet, als daß Gott Ihn von den Todten ausgeführt habe. Namentlich der Apostel Paulus widmet diesem Punkte im ersten Sendschreiben an die Christen zu Korinth [1]) eine umständliche Erörterung, und führt eine Wolke von Zeugen, die JEsum gesehen hätten auferstanden, zur Beglaubigung an. Ueberhaupt aber, wohin damals die Boten des Evangeliums kamen, begann ihre Predigt vom Reiche Gottes mit der Erzählung von dem Könige dieses Reiches, welchen die Obersten von Juda getödtet, Gott aber auferwecket und mit Preis und Ehre gekrönt habe. Und wo irgend der Glaube an Christum eine Thüre fand, da war der Schlüssel, der ihm die Herzen aufthat, so daß die Juden hinfort kein Aergerniß und die Griechen keine Thorheit mehr an dem Gekreuzigten fanden, das Zeugniß von Ihm, daß Ihn der Tod nicht habe dürfen behalten. So ist wahrlich die Erinnerung an die Auferstehung des Erlösers mit der frühesten Geschichte seines Reichs, mit der ersten Verkündigung seines Worts, mit der allgemeinen, so raschen Verbreitung und Annahme seines Glaubens in der Welt auf's Innigste verwoben, und es hat für uns also schon um dieser Geschichte selbst willen, an die wir doch glauben müssen, als an den Ursprung und Aufgang der Kirche, die uns Alle umschließt, einen guten Grund und eine heilige Verpflichtung, im Gedächtniß zu halten JEsum Christum, der von den Todten auferstanden.

Ja, es ist, wenn wir die Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Kirche überschauen, in der That unmöglich, die Auferstehung ihres Stifters aus dem Zusammenhange der Erzählung herauszusetzen. Es ist daher für Diejenigen, welche sich an Allem, was über die Grenzscheide des begreiflichen Naturverlaufs hinausliegt, stoßen und deßhalb auch das vielstimmige Zeugniß der Auferstehung JEsu in Zweifel ziehen, ein allzuschwieriges Unternehmen, nun

1) Korinth. 15, 3 ff.

dennoch zu erklären, wie aus purer Täuschung, als hätten sie den HErrn gesehen, den sie doch nicht gesehen, ja als wären sie von Ihm besucht, unterwiesen und gesegnet worden, die Apostel JEsu mit solcher Kühnheit, die aus ihren Thaten leuchtet, mit solchem Freimuth, der in ihren Reden nachklingt, sein Werk fortsetzen und um seines Namens willen Anstrengung und Schmach erleiden, Noth und Tod verachten konnten. Daher kommt es auch, wie alle Unbefangenen wissen, die das mancherlei Gerede von unsern heiligen Geschichten auf offenem Büchermarkte, und die vielen künstlichen Versuche des Zweifels und der Deutung in den Schulen der Gelehrten kennen, daß am Ende der Unglaube in der Erklärung des Eindrucks, den die Apostel von dem Auferstandenen empfangen zu haben sich bewußt sind, viel Unglaublicheres fordert und Unbegreiflicheres lehrt als der schlichte Glaube. Daher ist auch gewiß unter allen den Angriffen, welche das Christenthum zu jeder Zeit und noch in unsern Tagen hat erleiden müssen, keiner so unvermögend gewesen, dem Zusammenhang der Geschichte zu entsprechen, als derjenige gegen die Wirklichkeit der Auferstehung des Erlösers. Daher müssen wir es im Angesicht des Zweifels nur um so mehr begründet und uns dazu verpflichtet finden, im Gedächtniß zu halten JEsum Christ, der von den Todten auferstanden.

Sieht man freilich zunächst auf den Inhalt, nicht auf die Geschichte des Christenthums, so ist unser Glaube, daß JEsus der Christ, und Christus der Sohn Gottes und dieser allein es sey, der die Welt selig mache von ihren Sünden, schon durch dasjenige, was wir von seiner Predigt und Wirksamkeit, von seinem Leben und von seinem Tode wissen, zur Genüge begründet. Denn daß Er uns Gottes Willen gesagt, daß Er für uns gelebt und sein Leben gelassen, daß Er durch sein Leben und Sterben uns den Segen seiner inwendigen Herrlichkeit offenbart und die Fülle geistiger Kräfte und eines unvergänglichen Heiles in die Menschheit niedergelegt, um für Alle, die auf seine Stimme hören, der

Anfänger, und Vollender ihres Glaubens und ein Herzog unserer Seligkeit zu seyn, — dazu bedarf es für uns nicht einmal mehr jener Zeichen und Wunder, die Er damals gethan; davon müßten wir uns überzeugen, ehe wir wüßten, daß Er von den Todten auferstanden ist, durch den mächtigen Eindruck und die kräftige Anregung, die wir dem Unterricht seiner Lehre, dem Andenken an sein Leben und der Beschäftigung mit seinen Leiden verdanken. Deßhalb stehen die Tage seiner Geburt und seines Todes gewiß mehr in einer unmittelbaren Beziehung auf unsern Glauben als das Fest seiner Auferstehung. Aber wir wären darum doch undankbar, wenn wir bloß unmittelbar auf unser nächstes Bedürfniß und die nothwendigste Begründung unseres Glaubens merkten, wenn wir nicht auch an die Zeit uns erinnerten, ohne deren Glauben es nicht denkbar wäre, wie sich die Kunde von dem Leben und Leiden unseres HErrn von Geschlecht zu Geschlecht verbreitet hätte, eine Zeit aber, deren Glaube sich vor Allem an das Zeugniß der Auferstehung Christi hielt. Ja, wir wären auch für uns selbst übel daran, wenn wir nicht die große Begebenheit, von der uns die Geschichte meldet, gern als einen Spiegel vor Augen hätten, den uns Gott zum Verständniß seiner Wahrheit und unsers Glaubens aufgethan, so daß es nun also doch auch um unsers Glaubens willen einen guten Grund haben und eine Pflicht werden mag, im Gedächtniß zu halten JEsum Christ, der von den Todten auferstanden.

II. Denn siehe, was war es schon in jenen ersten Zeiten, das die Auferstehung Christi zu einem der wichtigsten Gegenstände des Glaubens, zu einer vornehmsten Ursache der Anschließung an Christum und an sein Reich für Unzählige machte? Nicht die bloße äußere Geschichte, nicht das bloße wunderbare Ereigniß, sondern das Zeichen, das in dem Wunder lag, sowohl für sich allein betrachtet, als im Gegensatze mit dem Urtheil der Welt und dem Gerichte des hohen Raths; ein Zeichen, daß Gott Ihn als Denjenigen beglaubige, an welchem Er Wohlgefallen habe, und der in seinem

Namen die Welt unterwerfen und alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen sollte; ein Zeichen, daß Gott eben Den, welchen die Obersten seines Volkes verworfen und die Priester seines Hauses zum Tode gebracht hatten, zu einem HErrn und Christ erkoren und Ihm alle Menschenherzen, die nach Trost verlangen, zur Beute gegeben habe. Und wahrlich! ein solches Zeichen ist die Auferstehung des Erlösers auch noch immer für uns! ein Zeichen, worin die Natur, welche durch der Menschen Schuld zu seiner Schmach hatte mitwirken müssen, durch Gottes Allmacht und Fürsorge zu seiner Verherrlichung beitrug; ein Zeichen, worin seine inwendige Hoheit und Größe an der sichtbaren Macht und Bedeutung jenes Ereignisses widerscheint; ein Zeichen des Sieges und der Herrschaft, welches uns die ganze erhabene Persönlichkeit und umfassende Bestimmung JEsu mehr als irgend ein anderes veranschaulicht, daß nämlich Gott mit Ihm sey, und von Ihm aus in alle Adern der in Sünde erstorbenen Menschheit neues Leben in Heiligung und Erkenntniß Gottes ergießen wolle. Um dieses Zeichens willen hat es daher gewiß noch immer für unsern Glauben einen guten Grund und bleibt eine heilige Verpflichtung für uns, im Gedächtniß zu halten JEsum Christ, der von den Todten auferstanden.

Aber dieses Zeichen hat noch eine nähere Beziehung auf uns. Wer zu Ihm kommt, gehört ja in Ihm zugleich einem Reiche an, welches nicht von dieser Welt ist. Wer Ihm folgt und auf Ihn achtet, weiß auch, daß Christus ein Leben von unvergänglichem Wesen an's Licht gebracht. Und ob wir schon solches Alles aus vielen einzelnen und ganz bestimmten Aussprüchen JEsu und seiner Apostel erfahren, ob wir schon durch den Geist, den Er uns nach dem Maaß unsers Glaubens darreicht, ein tiefes und starkes Gefühl unserer Gemeinschaft mit dem Gott, der im Himmel, d. h. über allen Schranken und Mängeln der Endlichkeit hocherhaben ist, und unsers Antheils an den Gütern und Kräften der Ewigkeit empfangen: so ist uns doch auch die Botschaft

willkommen, die in jener sichtbarlichen Thatsache liegt, daß der Heilige Gottes, der auch uns heiliget, die Verwesung nicht gesehen; daß der Sohn des Allerhöchsten, der auch uns zur Kindschaft verhilft, vom Tod und Grabe unbezwungen geblieben sey. Hieran richtet sich gerne unsere Hoffnung empor in den Sorgen und unter den Mühen dieser Zeit. Und wenn wir schon mit Johannes 1) bekennen müssen, es sey noch nicht erschienen, was wir seyn werden, und uns bescheiden müssen, über das, was da werden soll, eine bestimmte Aussage zu thun, so werfen wir doch unser Vertrauen nicht weg, wie Jene, die keine Hoffnung haben, ja deren Unglaube sich's herausnimmt, wissen zu wollen, daß es keine Zukunft gebe; wir trösten uns vielmehr mit Petrus 2) der großen Barmherzigkeit, nach welcher Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung seines Sohnes von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; wir freuen uns, mit Allen, die schon im HErrn entschlafen sind oder noch hier in seiner Nachfolge wallen, solche Gemeinschaft im Reiche des Lichts und in den Hütten des Friedens zu behalten. Da ist denn wiederum in solcher Hoffnung Grund genug und heilige Verpflichtung, im Gedächtniß zu halten JEsum Christ, der von den Todten auferstanden.

Aber die Verpflichtung umfaßt noch mehr. Denn die Auferstehung Christi ist uns ein Zeichen des neuen Lebens, in der Unendlichkeit nicht bloß seiner Dauer, sondern auch seines Gehaltes und Wesens, als ein Hindurchbrechen aus den Banden der Nichtigkeit und Hineinleben in die Wahrheit, als eine Auferstehung aus der alten Creatur, welche dem Willen des Fleisches dient, in den neuen Menschen, der, vom Geiste beseelt, nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Auch hierüber fehlt es uns wahrlich

1) 1 Joh. 3, 2. 2) 1 Petr. 1, 3 f.

nicht an den mannigfaltigsten Weisungen und Vorschriften, Warnungen und Verboten der Schrift. Auch hiefür ist uns das Leben Dessen, der nie eine Sünde gethan, das höchste Vorbild des Gehorsams gegen Gott und der Liebe zu den Menschen und der Geduld im Leiden dieser Zeit, so daß, wer auf Ihn schauet und Ihm nachringt, soll angethan werden mit der Verheißung des Vaters, um hinfort den Willen der Sünde nicht mehr zu thun, sondern ihn zu brechen. Allein es bietet sich uns gleichwohl daneben kein anschaulicheres Bild des Segens, den Christus in uns wirken will, und der Aufgabe, die wir im Aufsehen zu Ihm an uns selbst vollziehen sollen, dar, als jenes Ereigniß seines äußern Daseyns, die Auferstehung von den Todten. Es wird auch von den Aposteln gerade darüber besonders gerne gesprochen, daß Er um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket sey, auf daß gleich seinem Tode auch wir der Sünde absterben, und seiner Auferstehung gleich auch wir in einem neuen Leben wandeln, daß wir uns selbst verleugnen in der Buße, und uns selbst wiedergewinnen im Glauben, daß wir an der völligen Lossagung unserer Seele von allem ungöttlichen Wesen, und an der gründlichen Einigung unserer Seelen mit dem HErrn und an der treuen Erfüllung aller Pflichten, die Er uns empfiehlt, an der schönen Entfaltung und Bewährung der Tugenden, die Er als Früchte des Geistes an uns hervortreiben will, unverdrossen arbeiten und so immer mehr unserer geistigen Auferstehung und sittlichen Wiedergeburt bewußt werden. Da hat es also einen guten Grund und ist eine heilige Verpflichtung für uns, um unserer christlichen Lebensaufgabe willen im Gedächtniß zu halten JEsum Christ, der von den Todten auferstanden.

So hängt die Auferstehung, auch wenn wir an Christum nicht um ihretwillen glauben, doch mit allen wesentlichen Stücken unseres Glaubens, als ein theures Zeichen und klarer Spiegel der christlichen Wahrheit, zusammen. So müsse denn auch ihr Gedächtniß nicht nur heute sich

im hellen Lichte der Erkenntniß und Gnade Gottes auf- frischen, sondern sich fortan frisch und segensvoll bei uns er- halten. So müssen wir Ostern feiern an jedem fernern Sonntag des Jahres, und Christum, den ewigen Lebens- fürsten, in uns wohnen haben ohne Aufhören. Dann wird auch seine Kirche unter uns immer mehr zum vollkommenen Mannesalter Christi heranwachsen, und es sich zur Ehre rechnen und in ihren Lobgesängen sich deß berühmen dürfen, ein Tempel des Auferstandenen zu seyn! Amen.

Gelobet seyest Du, HErr, daß Du durch Deine sieg- reiche Auferstehung den Tod überwunden, den Himmel ge- öffnet und uns und allen Gläubigen Gerechtigkeit und ewi- ges Leben wiedergebracht hast. O laß diese freudenreiche Osterbotschaft an allen unsern Herzen gesegnet seyn. Gieb uns einen tiefen lebendigen Eindruck von dem herrlichen Wunder Deiner Auferstehung. Laß uns im Leben, Leiden und Sterben den Trost empfinden, daß nun Sünde, Tod und Hölle keine Macht mehr über uns haben. Erwecke uns durch die Kraft Deines neuen Lebens, daß wir hinfort den alten Menschen mit allen bösen Lüsten und Begierden je mehr und mehr kreuzigen und tödten, auf daß wir sammt Dir auferstehen und leben, bis wir endlich in der Aufer- stehung der Gerechten eingehen werden in Deine Herrlichkeit. Wir bitten Dich auch, Du wollest selbst Deine Kirche bei dieser Grundveste der Wahrheit erhalten, damit wir in Allem durch Dich überwinden, und das unbefleckte und unverwelk- liche himmlische Erbe erlangen mögen mit allen Heiligen! Amen.

LXX.

Predigt am Jubelfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst
(gehalten in der Stiftskirche am 24. Juni 1840).

Die Gnade und der Friede des HErrn sey mit euch, die ihr heute den festlichen Zug vor seinem Hause angehalten und unter geistlichem Gesang in diesen Raum euch begeben habt, um die Freude des ersehnten Tages zu heiligen durch den Ernst der Andacht, ja vielmehr um die Bedeutung und den Segen dieses Tages zu vollenden durch gemeinschaftliches Gebet und christliche Betrachtung. Laßt uns denn zum Ersten die Hände falten und von Herzen also sprechen im Namen JEsu Christi:

Allmächtiger Gott, allgütiger Vater! Dir verdanken wir das Leben und jede gute Gabe Leibes und der Seelen! Dich preisen wir insonderheit für jede Erleuchtung der Gemüther und daß Du zum Heile unsers Geschlechtes von Alters her Etliche auserwählet und sie erfüllet hast mit Deinem Geiste, mit Weisheit und Verstand und Erkenntniß und mit allerlei Werk des Segens. Das ist auch heute unser Vornehmen, da wir gedenken, wie Du in dem erfinderischen Sinn des Menschen eine Kunst in's Daseyn gerufen hast, deren Wirkung in der Vergangenheit wir staunend überschauen und deren Einfluß auf die Zukunft wir kaum errathen mögen. Draußen auf dem wogenden Markt, in der bunten Halle, unter schattigen Bäumen dürfen wir die Todten und die Lebenden preisen, welche Du zu Werkzeugen des Ursprungs und der Fortbildung dieser Kunst erkoren hast. Hier aber

verstumme jedes andere Lob vor dem Lobe Deines Namens, der Du allein den Gedanken und den Willen alles Guten unter den Menschenkindern gibst. Und wie wir Dir vornämlich danken, daß Du uns heute, frei von den Glaubenskämpfen und ferne den weltlichen Händeln verflossener Jahrhunderte, dieß Jubeljahr im Frieden des deutschen Vaterlandes feiern lässest, so bitten wir Dich nun auch um einen stillen und bleibenden Segen dieser Andacht! Amen.

Indem wir uns aber anschicken zu einem christlichen Nachdenken über den Inhalt und Werth der heutigen Erinnerungen und Gefühle, darf uns nichts Anderes genügen, als daß wir den höchsten Maaßstab, der uns zu Gebote steht, bei einem Gegenstande anlegen, den hinter uns vier Jahrhunderte und mit uns aller Orten, wo unter dem Schutze weiser Gesetze und Obrigkeiten das geistige Leben der Völker in frischer Entfaltung gedeiht, Unzählige segnen. Dieser höchste Maaßstab der Beurtheilung findet sich für Christen allein im Christenthum: er ist vielmehr das Christenthum selbst und der Bezug, in welchen zu ihm jede andere Erscheinung des menschlichen Lebens, jede andere That und Bestrebung des menschlichen Geistes vor oder nach ihm tritt. Darum knüpfen wir billig unsere Festbetrachtung an einen Spruch von Gottes Offenbarung in Christo, als einen Spiegel, worin allein der Werth und die Macht und die Aufgabe der Erfindung erkannt zu werden vermag, an welcher heute unser Jubelgedächtniß hängt. Einen solchen wohlbekannten Spruch finden wir aufgezeichnet in den Worten des Evangelisten Johannes (1, 14):

> Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Was hier Johannes im nächsten Hinblick auf die Erscheinung seines Herrn geschrieben, ist ebenso gewiß von dem Gedanken begleitet, daß jenes Wort von oben und die im Fleische dadurch geoffenbarte Wahrheit und Gnade durch den Geist, den es verheißen, soll ausgegossen werden über alles Fleisch, also daß es unter allen Völkern wohne und jegliche Creatur ein Glied werde des Leibes, von welchem Christus das Haupt ist.

Dasselbige Wort nun, wie es in menschlicher Sprache durch die Schriften der Propheten und Apostel seinen unmittelbarsten und reinsten Ausdruck gefunden — wodurch hat es zugleich eine zahllose und doch unveränderte Vervielfältigung empfangen, ist so in alle Welt ausgezogen und hat auch in den Hütten der Armuth und Niedrigkeit eine bleibende Stätte sich bereitet? Durch die Kunst, deren ältestes und häufigstes Werk, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange, die Bibel ist.

Wodurch ist überhaupt der menschliche Geist, der zum Ebenbilde Gottes geschaffen, in jeder Hinsicht die träge Masse des Fleisches und den widerstrebenden Stoff der Natur beherrschen soll, wodurch ist er, im weitesten Umfange des Wissens und Vermögens, der sichtbaren Welt kundig und mit der unsichtbaren vertraut geworden? Durch dieselbige Kunst, welche den Ausspruch frommer Meister, das Ergebniß tiefster Forschung und die Mittheilung jedes nützlichen Gedankens in den raschesten Umlauf bringt und so einer der mächtigsten Hebel des Fortschrittes aller Bildung und Gesittung ist, wie davon am allermeisten die christliche Kirche seit jener Zeit, und namentlich durch das Bekenntniß, das am morgenden Tage vor 310 Jahren gethan ward; — wie davon ferner jedes Land mit seinen Gesetzen, jede Gemeinde mit ihren Ordnungen, jedes Hauswesen mit seiner Zucht, jede hohe und niedere Schule, jede Kunst und jedes Gewerbe zeugt.

Wodurch ist vornämlich beigetragen, daß jene Weissagung der Schrift auf Erden erfüllt werden muß vom Fall und Auferstehen Vieler, indem der Herzen Gedanken offenbar werden [1])? Durch dieselbige Kunst, deren Verbreitung ein allgemeines Urtheil und Gewissen über menschliches Handeln bewirkt und ein unsichtbares Gericht auf Erden begründet hat, welches den schlechten Menschen erzittern macht, und ob er der klügste und mächtigste wäre; ein Gericht, vor welchem öffentliche Täuschung und Ungerechtigkeit flieht, heimliche sich fürchtet, jedes fleckenlose Wirken aber, jede uneigennützige That, jedes aufrichtige und muthige Wort der Wahrheit auf Anerkennung rechnen darf.

Also hat diese Kunst ihren Beruf im Dienste der Wahrheit und des Rechtes, der Gottesfurcht und edler Sitten gefunden und dem Wort, welches alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß in sich birgt [2]), sein Hereintreten in alles Fleisch vermittelt und seine Wohnstätte unter den Menschen erweitert. Daran erkennen wir voll Dankes gegen Gott den hohen Werth und Segen der Erfindung, deren viertes Jubeljahr wir heute feiern.

Zwar ist auf dem Gebiete, welches die Thätigkeit dieser Erfindung umfaßt, ein lauter und nicht selten leidenschaftlicher Verkehr menschlicher Meinungen und Zwecke entstanden, und nicht Wenige haben gefürchtet, es müsse daraus eher eine Verwirrung als Vereinigung der Gemüther, eher eine Verfinsterung und Zerstörung als Erleuchtung und Veredlung des Lebens entspringen. Auch ist nicht selten mit den Waffen der Schrift und Presse eine unlautere Gesinnung umhergeschlichen und hat um Gewinnes und Gunst willen den Schein für Wesen, und die Wahrheit für Trug ausgeboten, und insonderheit die Blätter der Geschichte fälschend, das Heilige beschimpft und das Beschimpfenswerthe gepriesen. Wohl ist auch auf offenere Weise von den Werkstätten die-

---

1) Luc. 2, 34. 35. 2) Col. 2, 3.

ser Kunst Manches in die Welt ausgegangen, was der Mensch sich hätte schämen sollen nur zu denken, was mit dem Glauben an Gott, mit der Ehrfurcht vor Christo, mit den Zeugnissen des Gewissens stritt und die Beobachtung guter Sitten und heiliger Verhältnisse verhöhnte; ja wodurch im bösen Sinne das Wort Fleisch geworden ist und tausendfaches Aergerniß zur Rechten und zur Linken, unter allen Ständen und in allen Kreisen angerichtet hat. Und dieß eben ist die Wehmuth, die wir uns nicht ersparen dürfen, wenn wir heute auf eine in ihrem Ursprung und Endzwecke so reine Sache hinschauen. Dieß der Vorwurf, welchen an heiliger Stätte Jeder empfinden wird, der an der Entstehung und Verbreitung unwürdiger Dinge durch Schrift oder Druck einen Antheil hat, und woran zu erinnern das Amt christlicher Lehre fordert, welches die Kirche ihrem Diener übertragen hat.

Doch, diesen schlimmsten unter ihren Feinden wird die Kunst überwinden, wenn sie sich nur immer den Schutz und Segen ihres allmächtigen Freundes bewahrt: und diesen wird sie bewahren, wenn sie sich, unverblendet von den Lockungen eines vergänglichen Gewinnes und eines täuschenden Ruhms, zu keinem andern Dienste als dem einer lautern Gesinnung und gemeinnützigen Thätigkeit begibt, und wenn wir Andern sie gleichfalls nur in diesem Sinn ehren und befördern. Alsdann auch auf dem Kampfplatze der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens, wo es nur immer mehr ein Kampf redlicher Ansichten und Ueberzeugungen, nicht aber herrschsüchtiger Triebfedern und arglistiger Gesinnungen ist, wird doch am Ende, weil die Achtung zum Vertrauen und das Vertrauen zur Vermittelung führt, ein Gemeinsames den Sieg behalten, und wird über Alles die Erkenntniß Gottes, ungekränkt in ihrem Werth und Segen, ja vielmehr für das menschliche Verständniß geläutert, aus jeder Anfechtung hervorgehen, auf daß wir sehen das Wort in seiner Herrlichkeit, einer Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater,

voller Gnade und Wahrheit. Dann werden, was von der Unvollkommenheit langsamer Fortschritte unzertrennlich war, so manche Störungen und Hemmnisse von der einen, so manche Kränkungen und Mißverständnisse von der andern Seite weichen, und es müssen am Ende wohl auch die widerstreitenden Ansichten derer, welche heut unsere Freude mißbilligen und unsere Feier meiden, sich unter einander und mit uns versöhnen: der Einen, welchen in ihrem gegenwärtigen Zustande die Ausübung dieser Kunst schon allzuentfesselt und dem öffentlichen Wohl gefährlich, und der Andern, welchen sie noch zu sehr gehemmt und für eine gründliche Verbesserung der Dinge unmächtig erscheint. Denn suchen wir gemeinschaftlich die Wahrheit, diese nur kann uns frei machen [1]); nur wo des HErrn Geist ist, ist die rechte Freiheit [2]) wie das rechte Maaß [3]), in welchem der Mißbrauch des Guten sein Ziel und jede reine Kraft ihre segensvolle Entfaltung findet; das Maaß in der Freiheit und die Freiheit im Maaße, wie es der lebendige Ausdruck christlicher Gesinnung und die weise Absicht jedes gerechten Regiments und der allein sichere Grund geistiger Gesittung und gemeinsamen Wohlergehens ist. Hierauf laßt uns harren in dem neuen Jahrhundert, über dessen Schwelle wir mit unsern Kindern treten. Hiefür laßt uns bitten um den Geist des HErrn, daß er uns erfülle und regiere. Hiezu laßt uns angeloben, einen christlichen Sinn und Muth unter einander zu pflegen und mit einander in der Bahn des Gewissens und der Gottesfurcht zu laufen, auf daß die Herrlichkeit des HErrn sich voller Gnade und Wahrheit an der guten und vollkommenen Gabe dieser Kunst erweise und durch dieselbe das Wort, welches in Christo Fleisch geworden ist, immer reichlicher unter uns und immer seliger in uns wohne! Amen.

1) Joh 8, 32. 36. 2) 2 Cor. 3, 17.
3) Röm. 13, 14. Gal. 5, 24.

Dazu hilf, HErr unser Gott! und erhöre das Flehen Deiner Gemeinde! Segne zu einem heilsamen Wirken die Kunst, die wir Deiner Weisheit verdanken, und erhalte die Meister und Genossen ihres und jedes verwandten Gewerkes in Deiner Furcht. Laß auch dadurch unter uns Dein Reich erblühen in Wahrheit und Gerechtigkeit; laß in Schulen und Häusern den frommen Sinn und treuen Muth *unserer* Väter fortleben; laß jedem weisen Forschen und jedem guten Rath die Ehre, aber das Treiben aller Dunkelmänner und Heuchler in Staat und Kirche, Wissenschaft und Leben ans Licht treten und vor dem Lichte zu Schanden werden. Wache schirmend über dem Könige, der ein mildes Scepter über uns führt und uns zu so vielem Andern auch die Freude dieses Tages gönnt. Segne und erleuchte die Obrigkeit dieser Stadt und alle Lehrer der Gemeinde und der Jugend, und Jeden in seinem Amt und Stande, nah' und fern', damit ein christlichgebildetes und in Allem, was sich geziemt, unterrichtetes Volk Deine Rechte und Gebote halte, und wir uns allewege der Wohlfahrt und Ruhe, die nur aus guter Gesittung und gründlicher Unterweisung entspringt, erfreuen und an jeder menschlichen Ordnung, Kunst und Wirksamkeit Deine Herrlichkeit sehen und Deinen Segen empfinden! Amen.

LXXI.

Am Geburtsfeste des Königs, den 27. September 1841.

Zu Dir o Gott, von dem alles Leben kommt, erheben wir Herzen und Hände im Gebet, und preisen Dich, daß Du Deinen Knecht, unsern König, uns erhalten und ihm und uns die schöne Feier dieser Tage verliehen hast. Du bist der Herzenskündiger, und liesest in unsern Seelen, was da sey von Dankbarkeit, Liebe und Treue gegen ihn, und wie wir allesammt einen hellen und milden Schein von Deiner Gnade in seiner gesegneten Herrschaft verehren. Laß unsere einstimmige Andacht und das Gebet des Volkes in allen Gemeinden des Vaterlandes Dir wohlgefallen, und erfülle uns mit Deinem Geiste zu einer Anbetung, welche dieses Tages würdig und an guten Werken fruchtbar ist, um JEsu Christi, Deines Sohnes willen! Amen.

Wir sind gewohnt, diesen festlichen Tag durch ein gemeinschaftliches Opfer des Dankes vor Gott für die Lebensdauer des Königes, den Er uns gegeben hat, zu heiligen. Und heute begleitet uns bei diesem Vorhaben noch eine besonders feierliche Stimmung, da wir zum fünfundzwanzigsten Male, seit er den Thron bestiegen, das Fest seiner Geburt begehen, und durch einen so ansehnlichen Zeitraum hindurch sein Leben nicht nur gefristet, sondern in gesunder Kraft und gleich-

sam jugendlicher Fülle bis auf diese Stunde uns erhalten sehen. Was aber jetzt, wo bereits an den mannigfaltigen Rüstungen des äußeren Bezeigens der Huldigung und Freude von Nah und Fern gewiß unser Jedes Antheil genommen hat, — was nebendem eben jetzt in dieser Stunde und gerade hier an diesem Orte den innern Grund unserer festlichen Stimmung bilden soll und zur Wohlgestalt einer lebendigen und würdigen Theilnahme an der Bedeutung dieses Zeitpunktes im Leben des Königes dienen mag, dieß, meine andächtigen Zuhörer, hat er selbst uns bezeichnet mit dem Ausspruch der heiligen Schrift, den er heute von uns betrachtet wissen will. Es sind die Worte eines andern Königes, der im Psalm 31, 15 f. also spricht:

> Herr, ich hoffe auf Dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit stehet in Deinen Händen.

Diese Worte Davids drücken eine Hoffnung aus, die sich auf Glauben und Erfahrung stützt. Laßt uns dabei mit der besondern Hinsicht auf die eigenthümliche Beziehung unseres Festes jetzo verweilen.

Herr, wir segnen Deine Hand,
  Weil aus ihr seit langen Jahren
Ihm und uns und allem Land
  Viel des Heiles widerfahren.
Und wir bitten, diese Hand
  Stets im Leben, Thun und Walten
Unverkürzt und unverwandt
  Ueber seinem Haupt zu halten!
Amen.

I. Die Hoffnung auf den HErrn, von welcher David in den Worten unseres Textes redet, ist nichts Anderes, als wenn er im Eingang desselben Psalms vor Gott bezeugt: auf Dich traue ich, oder am Schlusse desselben Psalms Anderen zuruft: seyd getrost und unverzagt, Alle, die ihr des HErrn harret! Es ist nichts Anderes, als wenn er bald im

Blick auf sein Leben und Schicksal bittet: laß leuchten Dein Antlitz über Deinem Knecht, und um Deines Namens willen wollest Du mich leiten und führen; bald im Andenken an Gefahr und Tod nach seinem Heiland und Gotte seufzt: in Deine Hände befehle ich meinen Geist; Du wirst mich erlösen, Du treuer Gott! Es ist die vertrauensvolle Hingabe an den HErrn, welchen David auch sonst seinen starken Fels nennt, und der getroste Aufblick zu dem Gott, welchen er als die Burg begrüßt, worin er Zuflucht und Hilfe gefunden. Solche Hingabe, solcher Aufblick soll allewege des Menschen Hoffnung, und auch diejenige Hoffnung seyn, deren wir uns heut' in dem Maaße erfreuen dürfen, als sie des Königs Herz durchdringt und ausfüllt.

Solche Hoffnung aber hat ihre erste Stütze im Glauben, womit der Hoffende sprechen kann, wie es in unserem Texte heißt: Du bist mein Gott! Und welch ein Gott? Der Gott, zu welchem David fleht, und welchen das Evangelium uns verkündigt. Derselbe Gott, welcher Himmel und Erde geschaffen hat und Jedermann Leben und Odem allenthalben gibt; der aber nicht bloß nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns, weil in Ihm alle Dinge leben, weben und sind, sondern auch über uns in unwandelbarer Herrlichkeit das wahrhaftige Leben und allein vollkommene Wesen hat bei Ihm selbst. Derselbe Gott, der, wie Er gemacht hat, daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und Ziel hat gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollten, also auch begehrt, daß sie den HErrn suchen sollten, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten, also auch will, daß uns geholfen werde, indem wir zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Derselbe Gott, der einem Jeden seinen Ort bestimmt und seine Bahn vorzeichnet und Allen das Gesetz nicht bloß durch Mosen vor die Augen, sondern durch Christum in Sinn und Seele schreibt, auf daß wir in seinem Lichte wandeln und mit einander seinen Namen heiligen und seine Ehre fördern. Der-

selbe Gott und rechte Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der seine Ohren zu uns neigt und gerne hört auf die Stimme des Flehens, die nach Ihm ruft, der seine Gläubigen behütet und an starker Rechten führt, dagegen aber reichlich vergilt Dem, welcher Hochmuth übt und nach seinem eigenen Sinne dreinfährt. O wohl Allen, welche diesen, den wahrhaftigen Gott und den Er gesandt hat, JEsum Christum, erkennen, und die sich mit Allem, was an ihnen ist, Ihm unterthan wissen und verhalten. Wohl dem Volke, deß dieser Herr ein Gott ist und lenket ihnen das Herz, womit sie Ihm dienen und vertrauen. Wohl dem Könige, der sich vor Ihm beugt im Bewußtseyn der Macht, vor welcher jede andere nur Ohnmacht ist; und der sich vor Ihm aufrichtet mit dem Gelübde, das Werk des HErrn zu thun, der, wo Er Größeres anvertraut, auch größere Rechnung fordert; — aber auch an Ihm selbst sich aufrichtet mit der Zuversicht, daß der HErr seinem Gesalbten hilft und erhöret ihn von seinem heiligen Berge. Wohl ihm, denn solche Zuversicht ist die Hoffnung, die sich auf den Glauben stützt, womit der Mensch den lebendigen Gott erkennt und seine Nähe und Gnade fühlt, und zu Ihm aus tiefster Seele und mit froher Ueberzeugung sprechen darf: Du bist mein Gott!

Es heißt aber ausdrücklich auch noch in einem besondern Sinn: ich spreche: Du bist mein Gott! Denn in dem Sprechen wird der Glaube zum Bekenntniß, und das Bekenntniß ist die Kundmachnng desselben vor der Welt, und die Kundmachung vor der Welt ist immerdar, namentlich aber, wenn dem Glauben eine Verkennung oder ein Widerspruch begegnet, eine Pflicht, die wir erfüllen, und ein Segen, den wir stiften sollen zur Bewahrung und Pflege einer gläubigen Gemeinschaft in dem HErrn. Solches Bekenntniß legt mit diesen Worten unsers Textes David ab, wenn er in demselben Psalm sich zugleich von Denen unterscheidet, die da halten auf lose Lehre, wodurch das Vertrauen von dem leben-

digen Gott hinweg auf Nichtigkeiten gelenkt und eben damit auch der redliche Gehorsam und die kindliche Zuversicht des Glaubens untergraben und vereitelt wird. Solches offene Bekenntniß des Glaubens, solche freimüthige Verantwortung der Hoffnung, welche in uns ist, wird Jedem zur Aufgabe, welcher nicht sitzen mag, wo die Spötter sitzen; auch nicht einstimmen mag, wo selbst edlere Geister schon der Versuchung unterlegen sind, sich von einem Gott loszusagen, der nicht nur in uns wohnt und wirkt, sondern auch über uns wacht und waltet, zu dem man beten darf, und der uns erhören kann und will in heiliger Liebe und Weisheit. Ja, es bekenne nur und spreche mit freudigem Aufthun seines Mundes, wer nicht nur über den rohen Spott, sondern auch über den kalten Zweifel durch sein eigenes innerstes Bedürfniß und durch den unbefangenen Blick auf die sittlichen Forderungen der menschlichen Natur sich immer wieder hinaus- und emporgetrieben fühlt an das warme, treue Herz des lebendigen Gottes. Und wohl dem Lande, dessen Obrigkeit auch im Dienst und Bekenntniß dieses Gottes obenan zu stehen sich befleißt; dem Lande, dessen Fürst nicht nur fleißigen Antheil an den Versammlungen der christlichen Gemeinde und an der Spendung des Sacramentes nimmt, sondern auch gern und offen sich ausspricht für den Glauben seines Volkes; den Glauben, der seine erlauchten Ahnherren stark und froh gemacht; den Glauben, in welchem alle christlichen Bekenntnisse, wie verschieden sie auch sonst von einander lauten, doch für Einen Mann zusammenstehen, und, wenn sie anders christlich bleiben sollen, auch zusammenstehen müssen. Wohl ihm, der heute mit Davids Worten also vor uns spricht und bekennt. Auf der Sprache dieses Bekenntnisses ruht vorzugsweise die Hoffnung seiner und seines Hauses und Landes Wohlfahrt; die Hoffnung insbesondere der Liebe und des Vertrauens, der Ehre und des guten Nachruhms unter einem Volke, bei dem von Alters her Gottes Wort und christliche Wahrheit im Schwange gehen.

II. Diese Hoffnung, davon wir heute reden, hat aber nächst dem Glauben ihre andere Stütze, welche dem Glauben zugleich zur Rechtfertigung dient, in der Erfahrung. Sie wächst hervor aus dem frommen Bewußtseyn der Erlebnisse, welches David in die Schlußworte unseres Textes also zusammenfaßt: Meine Zeit stehet in Deinen Händen! Er selbst gebraucht diese Worte zunächst in einer großen Noth, aus welcher sein Gebet und Sehnen zu Gott emporsteigt. Er schildert in heftiger Bewegung seiner Seele das Netz, das man ihm gelegt, Trübsal und Bedrängniß, womit man ihn umgeben, Angst und Zagen, in das man ihn versetzt habe. Da gedenkt er aber zugleich auch der vorigen Tage, und ruft: Gelobt sey der HErr, daß Er hat eine wunderliche Güte mir bewiesen in einer festen Stadt, und dieses Angedenken an früheren Schutz und Geleite erhebt ihn zu Trost und Muth, daß er seine Noth und Gefahr mit Glaubensblicken ansehen und seine Hoffnung gründen mag auf das Zeugniß: meine Zeit stehet in Gottes Händen!

Auch ihm, dessen Tag wir feiern und dessen Vergangenheit uns in dem Spiegel der Erinnerung jetzo vor die Seele tritt; auch ihm hat nicht bloß in früheren Jahren inmitten des wilden Kriegslärmens und auf blutiger Siegesbahn der Engel der Vernichtung mehr als Einmal um und an geschwebt, aber die Hand des HErrn hat ihn behütet in der Schlacht und für Werke des Friedens aufbewahrt. Er ist ja noch jüngst auf stürmischer Fahrt von den entfesselten Schrecken der Natur mit jähem Untergange bedräut, aber von dem HErrn, der sein Gott ist, aus den Wasserfluthen errettet und uns erhalten worden. Daran gedenken wir mit dem Bewußtseyn: des Königs Zeit stehe in Gottes Händen, gedenken daran als an ein besonderes Zeichen göttlicher Macht und Huld, das uns unmittelbar vor dieser Jubelwoche verliehen werden sollte; und daran stärkt sich unsere Hoffnung für ihn auf den HErrn, der so oft Gnade und Hilfe über ihm bewiesen.

Wie viel mehr zeigt aber ihm und uns die Erfahrung, wenn wir den Blick ausdehnen und uns in ruhiger Umschau vergegenwärtigen die verwunderliche Güte, welche Gott an ihm bewiesen hat als in einer festen Stadt und sicheren Grenze des Daseyns. Zwar ist es gerade hier, wo die Zeit den Reichthum ihrer Gaben vor einem Menschen ausbreitet, wo Jahr um Jahr seinen Wünschen mit Erfüllung, seiner Arbeit mit Gelingen, seinem Gelingen mit Beifall und Theilnahme der Mitwelt entgegenkommt, — gerade hier legt sich uns um desto näher die eitle Vorstellung des Selbstgefühls, als wären es wir selbst allein, in deren Händen unsere Zeit gestanden, und stünde es auch ferner zu unserer Macht, den Stand der Zeit und Verlauf des Lebens nach unserem Kopfe so und anders zu lenken; und am nächsten liegt der Reiz zu solchen Gedanken in der Höhe des Daseyns, auf den Gipfeln der Gesellschaft, wo Demuth und Selbsterkenntniß ohnedem die schwerste Kunst unter vielen sind. Darum freue sich, wer heute seinen Herrn und König vor Gott dem HErrn bekennen hört: meine Zeit stehet in Deinen Händen! Es freue sich, wer dabei der mannigfaltigen Wohlfahrt gedenkt, welche Gott in einem großen Zeitraum ihm verliehen; des Friedens, womit Gott sein uns in Treue zugewandtes Herz bei unverdrossener Thätigkeit und milder Fürsorge gesegnet; des Gedeihens, wodurch Gott sein Bemühen für die Gründung und den Fortschritt geordneter Zustände und wohlthätiger Einrichtungen in unserer Heimath und im großen deutschen Vaterlande mit gutem Erfolge oder doch mit Anerkennung und Ehre bei allen Wohlgesinnten gekrönt. Es freue sich unser Herz und erkenne darin den guten Grund der Hoffnung, die ihm und uns gegeben ist, daß der Gott, welcher bisher Großes an ihm gethan, auch fürderhin die Hand über ihm halten und seinen Weg behüten werde.

Ja, auch fürderhin! Denn er selbst mag sich nicht verhehlen, und was wollen wir uns scheuen, es hier auszuspre-

chen? daß es eine bereits lange Lebensstrecke sey, wenn zwei Menschenalter seit der Geburt hingeflossen sind und die Führung des hohen Amtes schon das Viertheil eines Jahrhunderts ausfüllt; und daß, wer über die Schwelle dieses Alters getreten ist, ob mit gesunder Empfindung und frischer Kraft, doch eine lange Dauer seiner Zukunft für besondere Gnade achten dürfe und so vielmehr bekennen müsse vor Gott: meine Zeit stehet in Deinen Händen. Und ebenso gewiß, je reichere Lebenserfahrung vor dem Menschen daliegt, und je reifer seine Ansprüche an sich selbst und sein Urtheil über sein Streben und Wirken sind: um desto strenger wird die Ansicht vom Leben und um so mehr mischt sich die dunkle Farbe des Ernstes in das heitere Bild der Hoffnung. Denn unser Wissen, und auch das Wissen des Weisen, ist Stückwerk; unser Thun, und auch das Thun des Tüchtigsten, ist mangelhaft im Vergleiche mit dem, was unser Vorsatz enthielt und unser Gewissen gefordert, und was überhaupt erst noch werden soll in Gottes Welt. Aber an dem, was werden soll, richtet sich unsere Hoffnung wieder auf; und was mag ein wohlgesinnter Geist Besseres wünschen und erhoffen als das Wohlgefallen des Himmels und die innigere Gemeinschaft mit dem HErrn, der sein Gott ist, im Gemüth und Wandel; was ein gutgesinnter Vater als die gleiche Gesinnung und Wohlfahrt seines Hauses und die Bewährung aller seiner Kinder in dem, was gut und recht, menschlich und rühmlich ist; was ein treugesinnter Fürst, als den Frieden und Fortschritt seines Landes, die Anerkennung und Treue seines Volkes, und daß, wie lange ihm hienieden seine Tage währen, sein Leben und Regiment gesegnet seyn, und noch über seine Tage hinaus in den Händen, welche dereinst das Scepter führen sollen, Gerechtigkeit und Ordnung, Frieden und Vertrauen, Gesittung und Wohlstand nicht aufhören möge in unserem Lande zu walten? Das ist, und wir haben's wohl mit wehmüthiger, aber auch stolzer Theilnahme gehört — die Hoffnung des Königes auf den HErrn, welcher

sein Gott ist und in dessen Händen er seine Zeit beschlossen und berathen weiß.

O daß auch in uns Allen solche seine Hoffnung gute Wurzeln fände für die Zukunft seines Verweilens in unserer Mitte und seiner Arbeit zum gemeinen Besten. Laßt uns diese Tage einer Freude, die schon überhaupt und namentlich in diesem Maaß und mit so mannigfachem gutem Grunde wohl nur selten ist in der Welt, durch den herzlichen Austausch treuer Gesinnung und durch den besten Willen zum Dienste des Königes und des Vaterlandes weihen, damit der HErr unser Gott und wir ein Volk seines Wohlgefallens, daß unsere Zeit in seinen Händen und seine ewige Kraft in unsern Gemüthern, daß unsere Hoffnung auf Ihn gerichtet und seine Gnade mit uns und sein Friede über unserem geliebten Könige sey! Amen.

Herr, unser Gott! Sey gepriesen von uns für Dein Wort, das uns den Weg zur Wahrheit und zum Leben weist und wodurch wir Deine großen Wohlthaten und reichen Segnungen erst verstehen lernen. Laß uns insonderheit die theure Gabe, die wir in dem Leben und Wirken unseres guten Königes besitzen, mit herzlichem Danke gegen Dich, mit ehrerbietiger Treue gegen ihn und mit unverdrossenem Gehorsam in Allem, was Gesetz und Ordnung heischt, anerkennen. Laß Deine Barmherzigkeit, als deren Boten und Werkzeug er unter uns und auf die rührendste Weise auch in diesen Tagen sich bewährt, an ihm in allen Theilen Vergeltung üben, und leite seine ferneren Tage mit Deinem gnadenreichen Angesichte. Stärke ihn in der Vollbringung seiner schweren Pflicht und zeuch immer mehr sein Herz an Dich, Deinen Willen zu thun und in Dir das Genüge zu finden. Schenke ihm in seinen geliebten Angehörigen, von denen heute keines in seinem Kreise fehlt, die Freude, die dem Vaterherzen über jedem anderen Besitz und Ruhme steht.

Laß insonderheit die Königin, seine Gemahlin, ihren Antheil an der Verehrung und Freude, die auch ihr gilt, an seiner Seite mitempfinden; und seinen Sohn, unsern Kronprinzen, an dieser Frucht der allgemeinen Liebe und Verehrung erkennen, welcher Art ein fürstlicher Stamm seyn müsse, der im Boden eines guten Vertrauens und wahrer Anhänglichkeit gedeihen will. Unterstütze den König in der wichtigen Führung seines Berufes durch treue Räthe und gewissenhafte Diener, und laß einen Jeglichen an seiner Stelle Dich vor Augen haben und im Herzen, damit nicht bloß äußerliche Ordnung erhalten und irdischer Vortheil verbreitet, sondern Dein Reich gefördert und geistiger Segen gestiftet und entfaltet werde. Führe uns auf allen unseren Wegen zu Deiner Erkenntniß und vereinige uns im Trachten nach Deinem Wohlgefallen, auf daß, wie unsere Zeit in Deinen Händen, so unser Herz bei Deinen Geboten, wie unsere Hoffnung auf Deine Treue, so unsere Vollendung in Deinem Frieden sey! Amen.

LXXII.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Jubiläum des Königs, am 31. October 1841.

Die Hilfe Gottes als des Landes Ehre.

Du hast uns erhört und hast uns auf mancherlei Weise gesegnet, Du treuer Gott! So kommen wir denn auch heute, und heute mit besonderem Verlangen, Dich gemeinschaftlich anzurufen und Dir zu bezeugen, daß wir Dich erkennen als unsern Gott und den wahrhaftigen Vater des Vaterlandes. Laß Dir wohlgefällen unser Gebet und segne das Vornehmen unserer Betrachtung in dieser Stunde. Ja, laß Dein Wort uns zur Leuchte dienen, wie man Dich anbeten und preisen soll für Deine unwandelbare Güte! Amen.

Psalm 85, 10—12.

Seine Hilfe ist nahe Denen, die Ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treue auf Erden wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue!

Wir feiern heute in gemeinschaftlicher Andacht, was gestern an dem denkwürdigen Tage, dem auch die heutige Feier gilt, Jeder, der seine Heimath von Herzen liebt, schon bei sich selbst empfinden mußte. Der Inhalt unserer Feier ist zunächst Freude, nicht aber bloß über dem seltenen Ereigniß,

daß ein Regent nun schon drittehalb Jahrzehente lang das Scepter führt, sondern vielmehr, daß er des hohen Amtes im Segen gewartet, und daß mit ihm und durch ihn in unserem Lande Wohlstand und Ehre wohnt. Der Inhalt unserer heutigen Freude darf aber auch nicht allein solche Freude seyn, sondern Danksagung gegen Den, in dessen Hand des Königs Herz und das Geschick seines Volkes liegt. Denn so er selbst, wie es einem christlichen Fürsten geziemt, den Dank gegen die göttliche Vorsehung das erste Wort seyn lassen, das er vor wenigen Tagen in glänzender Versammlung zu den Ständen seines Volkes sprach: wie viel mehr ist es an diesem Orte des Gebets unser Aller Sache, ein Dankopfer zu bringen dem gütigen Gott, der uns mit seiner Hilfe diese lange Zeit so nahe gewesen.

Zu solchem Dankopfer empfangen wir nun die beste Anweisung in den vorgelesenen Textworten, worin die Ehre eines Landes in ihren wichtigsten Bestandtheilen näher bezeichnet und auf die Hilfe Gottes, welche nahe sey Denen, die Ihn fürchten, zurückgeleitet wird. Laßt uns für diese weitere Betrachtung den Segen des HErrn und seines Geistes erbitten.

Wir sind in Deinem Namen da
Und flehen, HErr, vor Deinem Throne!
Du warst uns stets mit Hilfe nah,
Daß Ehr' in unsrem Lande wohne,
Fried' und Gerechtigkeit sich küssen,
Sich Güt' und Treu' begegnen müssen,
Daß Treu' auf Erden sich erbau',
Gerechtigkeit vom Himmel schau'!
Den schwachen Dank für solche Spende
Nimm auf in Gnaden und Geduld;
Erhalte, mehre und vollende
An unsrem König Deine Huld!

Amen.

I. **Gottes Hilfe ist nahe Denen, die Ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.** Was könnte wohl auch wichtiger und schöner, als dieser Ausspruch, den Inbegriff der wichtigsten Bestandtheile der öffentlichen Wohlfahrt, namentlich das reine Verhältniß des Wohlwollens und der Ergebenheit zwischen Fürst und Volk, das innige Verhältniß der Thätigkeit, die sich rühren, und des Zustandes, der sich gestalten soll in einem Lande, bezeichnen? Und wenn es heißt: sie begegnen einander und küssen sich, so wird damit ausdrücklich nicht ein zufälliges Zusammentreffen, sondern ein wesentliches Zusammengehören, um dem Lande zur Ehre zu gereichen, gemeint. Denn die Güte des Regenten erwartet Vertrauen, und das Vertrauen des Volkes rechnet auf Güte. Nicht minder kann die Gerechtigkeit, nur wo Frieden und ein geruhiges Wesen ist, in festen Grenzen, weisen Ordnungen, wohlthätigen Anstalten sich erweisen, und umgekehrt der Friede nur, wo Recht und Maaß bestimmt, wo Gesetz und Sitte vervollkommt werden, seinen Bestand und sein Gedeihen finden. Auch hinwiederum diese beiden, Gerechtigkeit und Friede, können nur da sich küssen, wo Güte und Treue zugleich einander begegnen, weil alles Thun und Befinden im Großen sowohl als im Kleinen, im Gesammten wie im Besonderen und Einzelnen, nur aus der guten Gesinnung sich lauter entfaltet, gleich wie solche gute Gesinnung ihr Daseyn und ihre Kräfte daran erproben muß, daß sie in dem Frieden, den sie pflegt, das höchste Gut auf dieser Erde, und in christlicher Gerechtigkeit, welche sie übt, die beste Ordnung der Dinge in dieser Welt zu verwirklichen trachtet.

Daß von solcher Ehre auch in unserem Lande etwas wohne, dieß ist das frohe Geständniß, das wir uns heute thun dürfen, daferne wir nur zugleich darin die Hilfe unsers Gottes preisen. Daß ein großer Theil dessen, was von

solcher Ehre in unserem Lande wohnt, im Laufe der letzt
dritthalb Jahrzehente bewirkt und gepflegt worden sey,
das rühmliche Zeugniß, das wir dem gestrigen Tage schuld
sind, im Aufblick auf den HErrn, welcher uns ihn hat erleb
lassen. Zwar ist es leicht, aber nicht selten unbillig, ein
solchen Zeitraum des Wohlergehens und Segens an frühere
zu messen und namentlich ihn mit demjenigen zu vergleichen
der ihm vorangieng und von dem wir doch in unserem Ge
gestehen müssen, nicht bloß, was in ihm unter dem Einfl
großer Weltereignisse erschüttert und verändert werden, son
dern auch was zur Vorbereitung der gesegneten Zustände
dieser Gegenwart geschehen mußte. Aber wir bedürfen der
Vergleichung nicht. Wir haben nur anzuerkennen, was die
stille Befestigung und ruhige Entfaltung der Gerechtigkeit
den Friedensjahren, was der Friede und das Wohlergehen
des Landes den gerechten Ordnungen und weisen Gesetzen
dieser jüngsten Zeit verdanken. Wir haben als das vor-
nehmste Werk der Gerechtigkeit und des Friedens, worin sich
die Güte des Landesherrn und die Treue seiner Unterthanen
begegnet, den Grundvertrag zu segnen, aus welchem, als der
Wurzel, seither alle übrigen wohlthätigen Anstalten der Ge-
genwart entsprossen. Wir haben ferner als das vornehmste
Werk der Gerechtigkeit und des Friedens, worin die Güte
und Treue eines deutschen Fürsten und Volksstammes dem
großen Vaterlande gegenüber sich erwies, die freie und schöne
Ordnung des Verkehrs zu segnen, deren Ursprung im Herzen
unserer Heimath, in dem Geiste unseres Königs lag; eine
sichere Grundlage der Eintracht in allerlei weiteren Fort-
schritten, und vornämlich ein festes Band der Einheit der
Gesinnung in den früher so oft getrennten Gliedern und
Geschlechtern der edelsten Nation. Wir haben in dem Allem
und was noch ferner daraus entstehen mag, nicht Menschen-
werk noch Zufall zu erkennen, sondern die Hilfe des Gottes
der Gerechtigkeit und des Friedens, des Vaters aller Gütig-
keit und Treue, welcher nahe ist Denen, die Ihn fürchten,
auf daß in unserem Lande Ehre wohne!

II. Wenn es dann in unserem Psalm wieder heißt: daß **Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue**, so ist auch hier eine Wechselbeziehung zwischen Solchem, was auf Erden wachsen, und dem Andern, was vom Himmel schauen soll; aber diese beiden, Gerechtigkeit und Treue, sind hier in einem andern Sinne zu verstehen denn zuvor. Die Treue ist nicht mehr das bloße Vertrauen, das dem Wohlwollen zu begegnen pflegt, sondern eine Hingebung aus innerstem Herzen und ein Beharren solcher Hingebung in jeder Lage und unter allen Umständen. Diese Treue ist eigentlich zwar schon der Keim und Kern der Güte, die von der einen, und des Vertrauens und Gehorsams, die von der andern Seite ein schönes Gemeinwesen bilden; der Grund und Boden der Gerechtigkeit, die das Leben gestalten, und des Friedens, der es umgeben und durchdringen soll. Aber diese Treue selbst wächst hinwiederum in der Bewährung der Güte und des Vertrauens, in der Pflege der Gerechtigkeit und des Friedens; wächst heran zu jener Innigkeit und Wärme, zu jener Lauterkeit und Stärke, die unter keinen Verhältnissen die Güte verläugnet und in dem Vertrauen sich irre machen läßt, und die man in dem Verhältniß zwischen Fürst und Volk vor Allem als die Ehre eines Landes rühmen darf.

Ist aber diese Treue eines Landes Schmuck, wie könnte es daran dem unsrigen fehlen? Ist das Wachsthum dieser Treue eines Landes Ehre, wer wollte uns den Anspruch auf Ehre streitig machen? Haben wir doch jüngst den offenen und ungefärbten Ausdruck dieser Treue getheilt bei dem Feste, das in unsern Mauern sich begab, und wo in heiterem Zusammenfluß und herzlichem Austausch der König die Liebe seines Volkes gewähren ließ und dadurch im weitesten Bezug den tiefen Sinn der alten Sage an sich erfuhr, daß die Fürsten dieses Landes sicher ruhen, und ihnen wohl seyn müsse im Schooße ihrer Unterthanen. Eine Treue, die er selbst vom Anfang seines Regiments und alsogleich in schweren Hungerjahren unserem Lande bewies, und sofort unverändert

im Wechsel der Zeit an Gesinnung, fortschreitend im Wirken des Guten und in Wahrung des Rechts bethätigte, eine Treue, die ihm sein Volk allezeit und auch dann erwiedert hat, als in anderen Ländern die Fugen der Ordnung auseinander wichen, und Mißtrauen die Gemüther der Obrigkeiten und Bürger entzweite. Aber eine Treue, welche wir mit allem Segen, den sie in sich schließt, nur wieder *ansehen* sollen als eine Sendung und Gabe des Gottes, der mit seiner Treue und Hilfe nahe ist Denen, die Ihn fürchten; des Gottes, der dem Könige selbst die Pflichten seines Amtes am Tage, da er es antrat, so deutlich und so freundlich vor die Augen und in die Seele schrieb, indem Er ihn an demselben Tag zum Vater machte und ihm von da an im Heiligthum der Familie und in der Liebe zu seinen Kindern den Sinn weckte und bildete, womit er auch sein Volk *ansehen* und umfassen, sein Land verwalten und pflegen sollte; des Gottes, der unserem Volke von Alters her durch fleißigen Unterricht in seinem Worte nächst der Furcht vor Ihm selbst auch die Ehrerbietung vor seinem Gesalbten, und daß man der Obrigkeit müsse unterthan seyn um des HErrn willen, eingeflößt; ja, des Gottes, den wir heute dafür preisen *wollen*, daß Er durch seinen guten Geist solche Treue hat unter uns wachsen lassen auf der Erde.

Der Treue auf Erden entspricht aber die Gerechtigkeit, welche vom Himmel schaut. Nicht jene menschliche Gerechtigkeit, wovon zuerst die Rede war, daß auch sie zum Wachsthum der Treue auf Erden beitrage, sondern die göttliche, die von oben her prüft und entscheidet und mit Wohlgefallen auf den Mächtigen ruht, welche Güte und Treue beweisen, auf den Völkern, welche Gerechtigkeit und Frieden halten, auf den Ländern, in welchen die Treue auf der Erde wächst. Das Wohlgefallen dieser Gerechtigkeit, die vom Himmel schaut, findet aber auch hienieden einen Wiederschein in unserer eigenen Stimmung und einen Wiederhall im öffentlichen Urtheil. Dieß haben wir empfunden und erkannt an dem ungetrübten Frohsinn, der unser schönes Fest

beseelte, an der ungetheilten Freude, womit wir uns auch heute vor dem HErrn versammelt, und an dem gemeinschaftlichen Gefühl der Wahrheit, das in der wechselseitigen Begegnung der Güte unseres königlichen Herrn und unserer Treue lebt. Dasselbe gibt sich uns ferner in dem Beifalle kund, welchen man in ganz Deutschland und jenseits der Grenzen desselben unserer aufrichtigen Jubelfeier zollt, in der Achtung und Ehre, worin überall die Güte unseres Fürsten und die Treue seines Volkes steht; in der Anerkennung, womit man auf die Gerechtigkeit und den Frieden blickt, die sich in unserem Lande küssen, eine Anerkennung von nah und fern, und nicht am geringsten unter Denen, welche nach einem so festen Grund und so geordneten Zustand der Dinge, wie wir ihn haben, sich erst noch leise sehnen oder schmerzlich dafür kämpfen müssen.

Auch diese Gerechtigkeit ist ein Theil der Hilfe Gottes, womit Er uns nahe steht, und derjenige Theil, wodurch Er seine Hilfe über unserem Lande vollendet. Auch sie erscheint uns heute als ein Segen, für welchen wir beim Rückblick auf den großen Zeitraum, den wir durchlaufen haben, Gott danken müssen. Und weil wir, ohne der Selbsttäuschung uns schuldig zu machen, doch nicht läugnen können, daß in der göttlichen Gerechtigkeit, die zu uns vom Himmel schaute, ein gut Theil Güte und Gnade sey, die überschwänglich mehr an uns gethan, als wir nach dem Maaß unsers Glaubens, und selbst nach dem Maaß von Güte und Treue, die einander begegnen, und der Gerechtigkeit und des Friedens, die sich küssen, erwarten und ansprechen dürfen, o so laßt uns nur um desto dankbarer mit einander seyn. Ist ja doch, wie groß die Aufgabe des gemeinsamen Wohlergehens ferner seyn wird, ein guter Grund gelegt, auf dem die Zukunft nur fortbauen mag von Geschlecht zu Geschlecht; ein guter Grund nicht bloß in der äußerlichen Ordnung, welche bestehen soll, sondern in dem Geist und Sinne, der das Gute erkennt und das Bessere redlich und ruhig will, und es trotz den unvermeidlichen Schwierigkeiten der Umstände mit unerschrocke-

nem Vertrauen zu rechter Stunde in Ausführung bringen wird. Dieser Sinn und Geist ist eine Macht, welche stärker ist als alle äußeren Formen und Gesetze, und wenn dermaleins harte Prüfungen kommen sollten, sich als den Sieger bewähren wird, der List und Trotz überwindet. Lassen wir nur unsern Dank nicht ohne Gelübde seyn, wie er es allenthalben soll, nicht ohne das Gelübde der Furcht, die der Hoffnung Wurzel und der Weisheit Anfang ist, der Furcht Gottes und der Treue in seinem Dienst.

Und dazu hilf Du selbst, allmächtiger Gott, allgütiger Vater! Nimm unser Lob und Gelübde gnädig an und segne uns ferner, wie du bisher uns gesegnet hast. Segne unser Land, welches Du mit dem Schilde Deiner Obhut bedeckt und mit dem Lichte Deiner Fürsorge so reichlich beschienen hast, daß es fernerhin ein Schauplatz Deiner Aufsicht und Treue bleibe. Segne den König, den Du zum Rüstzeug erwählt und erhalten und mit einem so treuen Herzen, als des besten Freundes gegen sein Volk, ausgerüstet hast, daß er, wie lange Du willst, Dein Werk unter uns vollbringe. Segne mit ihm sein fürstliches Gemahl und seine Kinder, die hier mit uns und in der Ferne für ihn beten, insonderheit den geliebten Sohn, der einst im Sinn und mit dem Herzen des Vaters wirken müsse. Segne mit ihm alle deutschen Fürsten, daß sie mit heiligem Ernst ihre gemeinsame, große Aufgabe in dieser Zeit lösen und sich einer aufrichtigen Liebe werth machen. Segne das gemeinsame theure Vaterland in allen seinen Stämmen und Geschlechtern, daß es durch Eintracht unbesiegbar nach außen, durch Biederkeit und Gottesfurcht seine Würde unter den Völkern behaupte, und daß man bei uns und allerwege rühmen dürfe: Deine Hilfe sey nahe Denen, welche Dich fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treue auf Erden wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue! Amen.

LXXIII.

Confirmationsfeier des Kronprinzen von Württemberg, am 17. März 1839.

Vater im Himmel! Wir freuen uns Deiner Wahrheit und Gnade, wie oft uns an dieser heiligen Stätte Dein Ruf und unser Bedürfniß versammelt. Heute aber sind wir noch in eigenthümlicher Absicht und Stimmung zu Dank und Liebe vor Dir erschienen. Gib Deinen Segen dazu. Siehe mit Wohlgefallen auf den theuern Sohn unseres Königs, den theuersten unter den Jünglingen im Lande, mit dessen Hingebung in Deinen Dienst der Wunsch und das Wohlergehen so Vieler zusammenhängt, die sich von fern und nah ihm zugehörig fühlen. Nimm sein Bekenntniß und Gelübde zu einem innigen Bund der Treue an, so daß er von Stund an Deiner Verheißung gewiß und Deines Beistandes theilhaftig werde. Nimm das Gebet dankbarer Liebe, deren Bitten Du das Kleinod dieses Lebens geschenkt und bis zu dieser wichtigen Stunde erhalten hast, mit freundlicher Willfahrung auf, und versichere uns dessen durch den Trost und die Kraft Deines Wortes, das wir jetzt betrachten wollen! Amen.

Das Gefühl, womit wir uns zu der bevorstehenden Feier vereinigt, und das wir auch bereits in unserem Gebete vor Gott ausgesprochen haben, ist jenseits dieser Stunde und des heutigen Tages entsprungen. Es ist der Nachhall einer

frühern Stimmung, in die wir uns unwillkürlich zurückversetzen, und davon wohl unser Manche schon in den letzten Tagen sich das freundliche Gedächtniß einander aufgefrischt haben, jener frohen Stimmung, die wie ein tiefer, voller, langer Pulsschlag alle Herzen dermaleins durchzuckte und in allerlei Austausch heiterster Theilnahme und süßester Hoffnung aus Aug' in Auge leuchtete, von Mund zu Munde klang, nachdem durch den, ängstlich von uns gezählten Gruß des Geschützes von dem nahen Berge herab in die Häuser dieser Stadt und den Umkreis ihrer Landschaft, und sofort durch tausendfache Botschaft weiter hinaus in alle Thäler und auf alle Höhen des Vaterlandes verkündiget war, daß Gott den Ehebund des Königs gesegnet habe mit einem Sohn. Jene Stimmung dankbarer Freude vor Gott über ein Ereigniß, wodurch, so es möglich war, die Anhänglichkeit eines treuen Volkes an seinen angestammten und treugesinnten Fürsten erhöhet werden mußte, hat auch seither nicht erlöschen können, weil wir das Wachsthum und Gedeihen des königlichen Sohnes vor Augen sahen. Nun aber ist sie wiedergekehrt in verstärktem Maaße, da derselbe, in sechszehn Jahren an Körper und Geist herangewachsen, sich zu dem wichtigen Werk dieser Stunde anschickt, wodurch wir ihn erst im höchsten Sinne den Unsrigen nennen sollen. Unsere Stimmung ist aber eben deßhalb jetzt in Etwas verschieden von damals. Dort war, was uns entzückte, die Erscheinung des lang ersehnten Sohnes im Leben; hier ist, was uns beschäftigt, der Beruf des herangeblühten fürstlichen Jünglings für das Leben. Dort war es ungetheilte Freude, was uns ergriff; hier ist sie mit einem ernsthaftern Gefühl vermischt, und dieses ernsthaftere Gefühl hängt nicht bloß an der allgemeinen sittlichen Bestimmung, die er mit unser Jedem theilt, sondern an dem eigenthümlichen Lebensberuf, der ihn als den Sohn des Königs erwartet, und wofür er freilich zehnfach vor Andern des guten Willens und der klaren Einsicht von innen

heraus, so wie der erleuchtenden und heiligenden Gnade von oben herab bedarf.

Suchen wir uns in dieser gedoppelten Hinsicht die Bedeutung der heutigen Feier näher zu rücken, indem wir die Worte des HErrn betrachten, welche im 17. Verse des 13. Kapitels der evangelischen Geschichte des Johannes also verzeichnet sind:

So ihr Solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut.

Des Herzens stillgefalt'ne Hände
Sind, HErr, nach Dir emporgestreckt,
Daß ihnen Deine Gnade sende
Den Geist, der alles Gute weckt!
So beten Alle wir für Einen,
Den hier der Liebe Kreis umschloß,
Und legen segnend heut' in Deinen
Getreuen Schirm sein Herz und Loos!
Amen.

I. So ihr Solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut. Diese Worte des Erlösers beziehen sich zunächst auf das Pflichtgebot einer demüthigen und dienstfertigen Nächstenliebe, welches Er unmittelbar zuvor seinen Jüngern im Sinnbilde des Fußwaschens veranschaulicht hatte. Dieselben Worte lassen sich aber eben sowohl auf den ganzen Umkreis menschlicher Erkenntniß, zumal von göttlichen Dingen, ausdehnen, und enthalten auch hier den einfachen Sinn, daß nicht im Wissen, sondern im Thun die volle Befriedigung liege. Zwar ist der Erlöser wohl weit entfernt, mit diesen Worten sagen zu wollen, daß nur im Thun und nicht auch schon im Wissen eine Befriedigung sey. Sagte doch Er selbst, im Gegensatz der Stumpfsinnigen, die Augen hätten, ohne zu sehen, und Ohren, ohne zu hören, zu Denen, welche seinen Thaten und Worten eine liebevolle Aufmerksamkeit widmeten: Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie

hören [1])! Und wie sollte das auch anders? Schon auf dem Gebiete der sichtbaren Welt und des natürlichen Daseyns ist jeder Fortschritt des Wissens erheiternd, weil er einen edeln Trieb unsers Geistes nährt; ist jeder neue Gewinn an Einsicht erhebend, weil er die Macht des Unvergänglichen, was in uns lebt, über die vergänglichen Güter und Erscheinungen der Welt uns zur Anerkenntniß bringt. Um wie viel *mehr* aber, wenn sich die unsichtbare Welt vor uns ausbreitet; wenn wir in die Tiefe und Fülle eines frommen Bewußtseyns hineinschauen; wenn wir den Willen Gottes in den Einrichtungen der Natur, sein Walten in dem Lauf unserer Schicksale, sein Bild auf dem Antlitze des Menschen und seine Offenbarung in dem Glauben aller Völker erkennen; wenn wir vornämlich den innigen Zusammenhang unserer sittlichen Bedürfnisse mit der Erscheinung der Herrlichkeit seines eingebornen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit, und in diesem das vorbildliche Gesetz unseres Thuns und den untrüglichen Grund unserer Hoffnungen betrachten: o um desto mehr nur wächst von Stufe zu Stufe solcher Erkenntniß das Wohlgefallen daran in unserer Seele. Und an solchem Wohlgefallen hat es auch dem theuern Sohn *des* Königs nicht gefehlt. Ihm ist nicht nur ein weites Feld des Unterrichts nach jeder Seite hin aufgeschlossen, sondern vornämlich der Weg des Heiles für seine Seele ist ihm gezeigt worden. Ihm sind die höchsten Ahnungen des menschlichen Geistes und die reinsten Grundsätze menschlicher Gesittung, ihm die großen Erinnerungen und Ueberzeugungen des christlichen Glaubens, ihm die heilsamen Geschichten, Lehren und Gebote der heiligen Schrift in vieljährigen Unterweisungen und durch eigenes Lesen so vertraut geworden, daß er ihnen immer entschiedener seine Zustimmung geben mußte. Er hat sich darüber bei einer umfassenden Prüfung seiner Kenntnisse im Laufe der jüngstverflossenen Wochen so aus-

1) Matth. 13, 16.

gewiesen, daß ihm, wie seinen königlichen Eltern und den berufenen Zeugen, ein freudiges Gefühl über solchen geistigen Besitz nicht hat entgehen können.

II. Gleichwohl gilt uns Allen und auch ihm das Wort des HErrn: so ihr Solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut. Denn das Wissen hat sein Maaß wahrer Befriedigung nur darin, daß es uns zugleich über sich selbst hinaus in das Leben weist. Alles gründliche Nachdenken und jeder völlige Unterricht über göttliche Dinge drängt uns dahin, Gott, den wir erkennen als die Liebe [1]), auch von unserer Seite zu lieben von ganzer Seele, Ihm, der uns Alles gibt, über uns täglich wacht und stündlich für uns sorgt, hinwieder zu dienen mit Allem, was in und an uns ist; wie denn anderswo der Erlöser sagt: ins Himmelreich kommen nicht, die Ihn bloß kennen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel [2]), wie der Apostel versichert, das sey der Wille Gottes, unsere Heiligung [3]); und wie er anderwärts mit unmittelbarem Hinweis auf die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes im Christenthum sagt: sie erziehe uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt [4]). — Ja, gottselig, — selig werden wir in Gott, wenn Gott, der Alleinselige, heimisch worden ist in uns. Selig werden wir, wie Jacobus schreibt [5]), in unserer That, wenn wir eben Thäter seines Wortes, nicht bloß Hörer sind. Das bloße Hören der Wahrheit und bloße Wissen des Guten, wenn es uns nicht in falscher Selbstbefriedigung aufblähet [6]), ist um desto unbefriedigender, als es dann zum zweischneidigen Schwerte wird, das ins Innerste schmerzhaft eindringt, sobald wir in einem noch ungebesserten Zustande uns selbst ein Gegenstand der Betrachtung werden, und den

1) 1 Joh. 4, 16. 2) Matth. 7, 21. 3) 1 Theff. 4, 3.
4) Tit. 2, 11, 12. 5) Ebend. 1, 25. 6) 1 Kor. 8, 1.

Widerspruch entdecken, den unser Thun mit unserm Wissen, unsere Gesinnung mit ihrer Regel bildet. Deßhalb erst, wo dieser Widerspruch überwunden ist, wo die Triebe der Natur dem Gesetz des Geistes gehorchen, wo der Trotz des Eigenwillens dem göttlichen Zug der Liebe weicht, da ist man *selig* in seiner That. Wo die Kräfte des Daseyns einer weisen Lebensregel, die Güter der Zeit einem uneigennützigen, unvergänglichen Lebenszwecke dienen, und unser Einfluß auf Andere dadurch erweitert und unsere Wirksamkeit in der Welt gesegnet wird, da ist man selig in dem Erfolge seiner That. Wo man das Rechte thut, auch wenn es Opfer kostet, wo man die Wahrheit sagt, auch wenn uns Andere darum anfechten, wo man dem Gewissen folgt, auch wenn man von der Rechten mißdeutet und von der Linken bedroht wird, da ist man doch selig im Bewußtseyn der guten That, in einem Frieden, mit dem keine äußerliche Ruhe, in einer Wonne, womit kein leibliches Behagen, in einer Fülle, mit der keine irdischen Schätze verglichen werden können. Solches Bewußtseyn, das freilich erst in der Erfahrung eines längeren Lebens erprobt wird, das Bewußtseyn, in Gott zu leben und in Ihm leben bleiben zu wollen bis ans Ende, ist dem fürstlichen Jüngling, den wir umgeben, nicht bloß durch die Mahnungen seines Vaters, durch die Bitten der Mutter, durch den ganzen Plan seiner Erziehung und seines Unterrichts eingezeichnet worden in die weiche Tafel seines empfänglichen Gemüthes: sondern es ist von ihm selbst tief erfaßt und klar empfunden, und will sich eben heute bethätigen vor unsern Ohren durch das feierliche Bekenntniß und Gelübde, das er entschlossen ist hier abzulegen.

III. So ist es denn für ihn wie für uns Alle wahr, was der Erlöser geredet hat: so ihr Solches wisset, selig seyd ihr, so ihr's thut. Es gehört aber noch Etwas dazu. Denn gewiß will der Erlöser mit diesem Worte nicht sagen, was man ohne Erwägung des Zusammenhangs seiner Rede versucht

werden könnte zu meinen, als wenn es nur eben von uns abhienge und keiner weitern Vermittelung bedürfte, zum Wissen das Thun hinzuzufügen und nun selig zu seyn im Thun dessen, was wir wissen. Davon hat ohnehin Niemand besser zeugen können denn Er, der den Herzen auf den Grund schaute, daß bei allen Menschen die Sünde vornämlich darin ihr Wesen habe, daß hinter dem Wissen des Guten das Thun zurückbleibt, und daß ebenso allenthalben die Sünde darin ihre Herrschaft ausübe und ihren Fluch behaupte, daß unser Wissen von ihm selbst nicht im Stande ist, auch das Wollen zu erzeugen und das Thun im gleichen Schritte mit sich zu erhalten. Aber wie dieß Niemand besser wissen konnte als Er, der Herzenskündiger, so kann auch Niemand darin besser rathen als Er, der Heilige Gottes. Sein Rath ist aber nicht nur, wie man in den unmittelbar voranstehenden Worten liest: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe [1]); sondern er bietet sich uns auf eine noch ganz andere und viel innerlichere Weise zur Erneuerung unseres Willens und Wesens im Gemüthe dar, indem Er im Laufe desselben Gespräches zu den Jüngern sagt [2]): wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue. Durch den Glauben an Ihn, durch die Vereinigung mit Ihm, durch die Wiedergeburt unsers Dichtens und Trachtens aus der versöhnenden Kraft und dem umschaffenden Geiste seiner Erlösung vollendet sich unser Wissen von göttlichen Dingen ins Thun, und wird der das Gute Wissende selig in seiner That. Dieser Glaube, obwohl an ihm selbst so geheimnißvoll, daß er uns bald mehr als das bloße Geschenk der göttlichen Gnade, bald mehr als die freieste That unseres eigenen Gemüthes in der Hingebung an den HErrn erscheint, dieser Glaube ist's, was in uns die Welt überwindet [3]), und woraus die Liebe als das Band

---

1) Ev. Joh. 13, 15. 2) Ebend. 14, 12. 3) 1 Joh. 5, 4.

der Vollkommenheit [1]) und die Erfüllung des Gesetzes [2]) entspringt. Dieser Glaube ist daher die Bedingung des Heils an jeder Menschenseele, die nicht vom Wissen aufgeblasen, sondern von der Liebe gebessert, nicht vom Gesetz ertödtet, sondern vom Geist lebendig gemacht und beseligt werden will [3]); er ist der Weg der Heiligung für jedes Menschenleben, in dem nicht was menschlich, sondern was göttlich ist, nicht der Schein, sondern die Wahrheit, nicht der Haß, sondern die Liebe, nicht der Wankelmuth, sondern die Treue offenbar werden soll. Dieser Glaube ist allein auch der sichere Grund der öffentlichen Wohlfahrt und die feste Stütze der Thronen und der heilige Reif, welcher die Obrigkeiten und die Völker zu Gott emporzieht und in Gott mit einander verbunden erhält. Dieser Glaube ist seit Jahrhunderten das Angebinde unseres Vaterlandes gewesen, und ist noch jetzt immer sein Segen in einer Zeit so manches Zweifels in göttlichen, und so großer Verwirrung in menschlichen Dingen. Und wie der Stamm dieses Glaubens tief in dem Herzen eines mit Gottes Wort fleißigen Umgang haltenden Volks eingewurzelt steht; wie er mit starken Aesten so manche Drangsale der Vergangenheit ausgehalten, und auf mannigfaltigen Zweigen, die er in's Leben hinaus erstreckt, den Fortschritt und das Gedeihen in geistigen und leiblichen Gütern trägt und fördert: so soll er auch allezeit mit seinen Wipfeln segnend die Krone berühren, die auf dem Haupte des Gesalbten ruht. Einen solchen Glauben zu bilden und zu nähren, war nun gewiß die wichtigste Aufgabe christlicher Unterweisung des geliebten Prinzen für den Lehrer, der ihn über das Höchste und das Theuerste verständigen sollte; dieß ist aber auch hinwiederum der süßeste Lohn aller Mühen, daß ich bekennen darf am Schluß meiner Arbeit an seinem Herzen, er kenne nicht nur, sondern liebe mit einem dankbaren Gemüthe Christum als seinen Heiland und HErrn,

1) Kol. 3, 14. 2) Röm. 13, 10. 3) Ebend. 7, 11; 2 Kor. 3, 6. 7.

als den Weg, die Wahrheit und das Leben; er glaube, wie er bekennen wird, und bitte Gott mit uns, ihn in diesem Glauben täglich zu läutern, zu kräftigen und zu vollenden.

Deßhalb ist dieser Tag für uns mit all seinem Ernst doch ein Tag hoher Freude, inniger Freude vor dem HErrn, ein Tag der Freude an einer neuen, höheren Geburt ins geistige Leben. Dieser Tag der Freude vor Gott aber müsse seinen Gehalt erproben in der Zukunft und seinen Werth rechtfertigen am Lebensabende des fürstlichen Jünglings, daß er gewesen sey ein Jünger des HErrn auf allen seinen Wegen, ein Kind Gottes von Gemüthe, ein Priester der Wahrheit und des Rechts, und ein Werkzeug der Vorsehung und Gnade in seinem Tagewerke! Amen.

Das Alles nun geschehe durch Dich, Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Dein Evangelium ist das Licht, welches den dunkeln Geist erhellt, und eine Kraft, die da selig macht Alle, die daran glauben. Erhalte uns und befestige uns im Glauben daran. Behüte uns unter den Flügeln Deiner großen Barmherzigkeit und unverdienten Gnade. Schirme den König, Deinen Knecht, und sein ganzes Haus, insonderheit aber den theuren Sohn, zu dessen Wohlergehen sich heute unsere Wünsche und Gebete vereinigen. Hilf uns untadelhaft wandeln in Deinen Geboten, unweigerlich uns ergeben in Deine Schickungen, unverrückt vertrauen auf Deine Verheißungen. Hilf, wie Du uns unsere Sünde vergeben hast, also auch beharren in Deinem Willen und vollenden unter Deinem Segen!

Amen!

Confirmationshandlung.

Ewige Liebe! Sey mitten unter uns, gleich wie wir uns mit erhöhter Andacht jetzo zu Dir erheben und Dich anrufen. Mache Wohnung in diesem jungen Herzen, welches Dir sich begeben will zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Dir wohlgefällig sey. Laß ihn freimüthig bekennen, woran er glaubt, und entschlossen geloben, was Du gebeutst. Laß ihn und alle seine theuren Angehörigen und uns allzumal mit ihm gesegnet werden durch den Geist der Kraft und des Friedens und der Zucht, womit Du ihn taufen wollest in dieser Stunde und ihn salben mögest für seinen hohen Lebenszweck. Heilige denn unsere Herzen und Sinne in Christo JEsu, unserm HErrn! Amen.

Theuerster Prinz! Bei dem Eintritt in das siebenzehnte Lebensjahr vollenden Sie jezt, und zwar in derselben Woche desselben Monats, das Werk der Taufe durch Ihr eigenes Anerkenntniß und Gelöbniß dessen, was wenige Tage nach Ihrer Geburt dankbare und vertrauende Liebe an Ihrer Stelle bezeugt hatte. Wohlan, antworten Sie mir auf meine Fragen, so wie Sie selbst als die Frucht des empfangenen Unterrichts für diesen Zweck es aufgezeichnet haben, damit auf solche Verantwortung hin die Gemeinde sich an Ihnen eines guten Zuwachses versichert halten dürfe.

In welcher Absicht haben Sie Sich heute an dieser heiligen Stätte eingefunden?

Ich habe mich hier eingefunden, um das Bekenntniß meines Glaubens und das Versprechen treuer Erfüllung der Pflichten eines Christen mündlich und öffentlich abzulegen, und hinfort, als ein selbstständiges Mitglied der kirchlichen Gemeinschaft eingetreten, an allen ihren Segnungen Theil zu nehmen.

Was ist Glaube?

Glaube — wie er unter allen Völkern in den verschiedensten Formen und Abstufungen vorkommt — ist die Ahnung des höchsten Wesens, dem sich der Mensch auch wider seinen Willen unterthan fühlt; eine Ahnung aber von solcher innern Gewißheit und Nöthigung, daß wir uns aufgefordert finden, uns von ihrem Gegenstand eine deutliche Vorstellung zu machen und dessen Willen zu erfüllen; d. h. Gott, so weit Er selbst und zwar allen Menschen, zunächst in der Schöpfung, in dem Gewissen und in der Geschichte sich offenbart, als den Allmächtigen, Allweisen und Allgütigen, als den Allwissenden, Heiligen und Gerechten zu erkennen, dieser Erkenntniß gemäß ihm zu dienen und nach seinem Wohlgefallen zu streben.

Was ist christlicher Glaube?

Christlicher Glaube ist die Richtung des ganzen Gemüths auf Gott, um JEsu Christi willen, den Er gesandt hat zur Erlösung.

Warum bedarf es einer Erlösung?

Es bedarf darum einer Erlösung, weil der Mensch des göttlichen Ebenbildes, zu welchem er geschaffen war, frühe verlustig geworden und unter die Herrschaft und den Fluch der Sünde gekommen ist, wovon er ohne göttliche Hülfe sich nicht befreien kann, weil sein Gemüth verderbt, und sein Verstand in göttlichen Dingen verfinstert ist.

Was ist von der Person und dem Werke des Erlösers zu halten?

Von der Person des Erlösers ist zu halten, daß Er in Allem, ausgenommen die Sünde und was aus der eigenen Sünde entspringt, uns gleich geworden, mit Recht des Menschen Sohn und der Sohn Gottes heißt. Sein Werk aber besteht darin, daß Er mit Wort und That den Willen Gottes verkündigt, durch Gehorsam im Leben und Leiden eine Versöhnung der Menschen mit Gott vollbracht, und in der von ihm gestifteten Gemeinschaft den Grund eines voll-

kommenen Lebens und wahrhaftigen Friedens gelegt hat für Alle, die an Ihn glauben.

Wie verhält sich's mit der Gemeinschaft, welche der Erlöser gestiftet hat?

Mit der Gemeinschaft, welche der Erlöser gestiftet hat, oder dem Reiche Gottes verhält sich's also, daß es, im Gegensatz mit der Verfassung des Alten Bundes und dem Zustand andrer Reiche, den heiligen Geist zum lebendigen Gesetz hat, der das Ganze durchdringt und zusammenhält und auf jeden einzelnen Menschen berufend, erneuernd, erleuchtend und heiligend einwirkt.

Wie heißen und worin bestehen die Mittel, deren sich der heilige Geist hiezu bedient?

Die Mittel, deren sich der heilige Geist vorzugsweise zur Einwirkung auf die Gemüther bedient, heißen Gnadenmittel und sind das Wort Gottes und die christlichen Sakramente: das Wort Gottes in der heiligen Schrift, die als Gesetz den heiligen Willen Gottes und als Evangelium den gnädigen Rathschluß der Erlösung offenbart; die Sakramente aber als die zwei von Christus eingesetzten Handlungen, nämlich die Taufe, wodurch die Aufnahme der Einzelnen in die kirchliche Gemeinschaft einmal vollzogen, und das Abendmahl, wodurch die Gemeinschaft Aller im Glauben zu wiederholten Malen erneuert und befestigt wird.

Wie muß der Glaube beschaffen seyn, wenn er all' dieser Segnungen theilhaftig werden will?

Der Glaube muß wahr und lebendig seyn. Wahr ist er, wenn er auf der christlichen Wahrheit beruht, daß JEsus Christus der Sohn Gottes und unser Erlöser ist. Lebendig ist er, wenn er sich in einem christlichen Leben durch gottgefällige Handlungen offenbart.

Welche Gemüthsstimmung, wird den Christen sein Lebenlang begleiten?

Die Gemüthsstimmung, welche den Christen sein ganzes Leben hindurch begleiten soll, ist Andacht, ein unun-

terbrochenes Andenken an Gott, ein innerliches Beten ohne Unterlaß. Den höchsten Ausdruck wird sich aber diese Stimmung im eigentlichen Gebete geben. Das Gebet ist eine Unterredung des Herzens mit Gott, in Dank und Bitte, Bekenntniß und Gelübde. In irdischen Dingen geziemt sichs zwar mehr zu vertrauen als zu bitten, weil wir hier nicht wissen können, was uns frommt. Vom heiligen Geist aber wissen wir, daß wir ohne ihn nicht fromm und gut werden. Wir dürfen daher nicht bloß, sondern sollen um ihn bitten; und solcher Bitte im Namen des HErrn ist Erhörung verheißen.

Welche Triebfeder, und welches Ziel hat die Gesinnungs- und Handlungsweise des Christen?

Die Gesinnungs- und Handlungsweise des Christen hat zur Triebfeder die Liebe Gottes, und zum Ziele, daß er vollkommen werde, wie der Vater im Himmel vollkommen ist, und daß durch allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit das Reich Gottes in jeder menschlichen Verbindung zum Vorschein komme.

Worin muß die Lebensansicht des Christen bestehen?

Die Lebensansicht des Christen muß darin bestehen, daß er, im Bewußtseyn der allweisen und heiligen Liebe, die Alles regiert, auf dasjenige, was ihm begegnet ist, im Glück mit Dankbarkeit, im Leiden mit Ergebung hinblickt, und dasjenige was ihm noch widerfahren wird, im Vertrauen auf den Vater erwartet, welcher Denen, die Ihn lieben, alle Dinge lässet zum Besten dienen.

Wessen getröstet er sich sodann am Ziele seiner irdischen Laufbahn?

Am Ziele seiner irdischen Laufbahn erwartet der Christ die Fortdauer seiner Persönlichkeit und einen Zustand der Vergeltung, worin der Glaube zum Schauen und die Treue im Dienste des HErrn zum Antheil an seiner Herrlichkeit übergeht.

Aus diesen Antworten erhellt, daß Ihnen gründlich und vollständig bekannt sey, wovon sichs handelt in Sachen des Glaubens, und worauf es abzielt mit der Bestimmung des Lebens. Wie könnten Sie nun aber auch den ganzen großen Inhalt und Werth der Wahrheit, welche Sie kennen, jemals und irgendwo inniger empfinden als jezt und hier? Denn, obschon durch die Beschaffenheit der äußern Verhältnisse von der Jugend aller übrigen Stände des Volks verschieden, stehen Sie doch, was die Ansprüche des inneren Lebens und das Bedürfniß der Seele betrifft, hier wie jedes andere Kind christlicher Familien. Ob auch die besondere Zurüstung dieses Ortes und die eigenthümliche Gestalt der gegenwärtigen Feier Sie und uns daran erinnert, daß Sie der Sohn des Gebieters in diesem Lande, und nach göttlicher Ordnung dereinst zum Regiment in zeitlichen Dingen über uns oder unsere Kinder berufen sind: so hat Ihr königlicher Vater selbst Sie heute vor den Altar geführt zum Zeugnisse, daß auch die Fürsten der Erde mit ihrer langen oder kurzen Macht unterthan und verantwortlich seyen einem ewigen Oberherrn und heiligen Richter; so müssen Sie wohl es tief und lebendig fühlen, was Sie vorhin geredet haben, daß Gott vor Augen und im Herzen haben ohne Unterlaß und nach seinem Wohlgefallen streben in den Fußstapfen unsers heiligen Erlösers, allein das rechte Leben sey und die vollkommene Genüge verleihe. O dieses Gefühl, welches den sichern Grund und reinen Wohllaut christlicher Gesinnung in allen Lebensverbindungen bildet; dieses Gefühl, welches namentlich der Schlüssel ist zum wahren Verständniß und würdigen Gebrauch des Wortes, das, ob es wohl jedem christlichen Menschen in seinem Stand und Werke gebührt, doch vorzugsweise von christlichen Fürsten an ihren Namen gehängt und in ihren Titel gesetzt zu werden pflegt, daß sie von Gottes Gnaden seyen, was sie sind, — dieses Gefühl, wie es jetzt in Ihnen glüht, als ein stilles Feuer der Demuth vor Gott und der Liebe des

Erlösers, erlösche nimmer in Ihrer Brust. Mit dieser gottgeheiligten Gemüthsstimmung treten Sie näher an die Stufen des Altars.

Ist mithin der Glaube, der aus dem Worte Gottes geschöpft, dem Bedürfniß des menschlichen Herzens wahrhaft entspricht, der Glaube an Einen Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, der Glaube an JEsum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, unsern einigen HErrn und Mittler, der Glaube an den heiligen Geist, den Beistand und Tröster der Gläubigen, christliche Gemeinschaft, Vergebung der Sünden, Auferstehung und ein ewiges Leben: ist dieser Glaube auch Ihr Glaube, die Ueberzeugung Ihres Geistes und die Zuversicht Ihres Herzens: nun so bekennen Sie ihn nochmals mit kurzem feierlichem Ja vor diesen Zeugen.

Ja! ich bekenne.

Ist ferner, was aus dem Glauben an den Erlöser als die reine und vollkommene Lebensregel entspringt, Ihre Lebensregel, Ihr klarer Grundsatz, Ihr heiliger Entschluß: nun so geloben Sie ihn vor dieser christlichen Versammlung.

Ja! ich gelobe.

Ist Alles, was zum ungöttlichen Wesen und zu der weltlichen Lust gehört, das Gewissen befleckt und die Menschenwürde verdunkelt, ein Gegenstand Ihres gerechten Mißfallens und Ihrer innigsten Verachtung: nun so entsagen Sie demselben auf immer vor dem allwissenden Gott an dieser heiligen Stätte.

Ja! ich entsage.

Wollen Sie nun, beseelt von diesem Glauben, erfüllt mit solchen Gelübden, dem Reiche Gottes, wie es in der christlichen Kirche des evangelischen Bekenntnisses eine Gestalt gewonnen hat, angehören, und dazu den Segen des HErrn empfangen?

Ja, von Herzen, und Gott helfe mir, ihn zu bewahren.

Amen! und bekräftigen Sie Solches in meine rechte Hand.

Du aber, heilige Weisheit und Liebe, Du wollest, : meine Hand jetzo die seinige ergriffen hat, so mit Dein Geist sein Herz anfassen und seinen Willen behalten in Di nen Geboten!

Nun empfangen Sie knieend den Segensspruch d Kirche:

Karl Friedrich Alexander, Kronprinz von Württemberg:

Der himmlische Vater erneure und vermehr in Dir um JEsu Christi willen die Gabe de werthen Heiligen Geistes, zur Stärkung Dei nes Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld im Leiden und zur gewissen Hoff- nung des ewigen Lebens.

Jetzo, Durchlauchtigster Prinz, begrüße ich Sie kraft des mir übertragenen Amtes als einen Genossen der Ge- meinde, und erkläre Sie für ein selbstständiges Mitglied der evangelisch christlichen Kirche, zum ungehinderten An- theil am Sakrament des Abendmahls und zur Zeugenschaft bei der Taufe Neugeborener ermächtigt; und Gott walte, daß Ihr Bund mit Ihm und Ihr Zutritt in die Kirche Ih- nen und der Gemeinschaft, der Sie nun angehören, jetzt und in jedem künftigen Verhältniß zu Heil und Frieden gereiche!

Dabei geziemt sichs auch, daß wir die alte Sitte nicht verlassen, die jedem Zögling der Gemeinde auf seinen fer- neren Lebensgang einen Spruch zum bleibenden Gedächtniß in die Hand und ans Herz legt. Zu Ihrem Denkspruch sind die Worte des HErrn auserlesen, die Er durch den Engel der Offenbarung [1]) spricht: Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Sey getreu! Diese Worte müssen als das Denkmal der gegenwärtigen Stunde tief und unvertilgbar Ihrer Brust

1) Offenb. 2, 10.

eingegraben seyn! Getreu — denn in der Treue, in der anhaltenden Hingebung an Gott, in der unnachläßigen Wahrnehmung der Pflicht, werden Sie den anspruchlosen Sinn, welchen Sie Gottlob! nächst der eigenen Gemüthsart, dem wachsamen Einfluß einer sorgfältigsten Erziehung verdanken, — werden Sie den freundlichen Sinn, womit Sie gerne Jedermann Ihre Lindigkeit kund seyn lassen und insbesondere der Armuth und der Nothdurft sich brüderlich erbarmen, — werden Sie jeden guten Trieb Ihres Herzens und die Lust am Edeln und Schönen nicht nur bewahren, sondern immer völliger ausbilden zu sittlicher Tüchtigkeit und Reife. In der Treue werden Sie das Eine, was Ihnen heute noch mangelt oder worin Sie Sich noch unsicher fühlen, immer gewisser Sich zueignen, werden Sie gegen Anderes, was von Ihnen verleugnet werden soll, immer glücklicher ankämpfen und diesen guten Kampf des Glaubens bis ans Ende vollführen, und dann ein Bewußtseyn mit sich nehmen, das übers Ende hinausreicht und zum unverwelklichen Kranze geistiger Vollendung sich verklärt, wenn hinter Ihnen alle irdische Güter und alle weltliche Vorzüge versunken und verschwunden sind.

Zu jener Treue gehört aber vornehmlich, und zunächst in der Fortbildung Ihres Geistes, der innere Trieb und Fleiß, der die Anstrengung für Genuß, den Fortschritt in jeder Richtung des Wissens und Vermögens für das wahre Leben achtet, und um der großen Aufgabe willen, die vor Ihnen liegt, bei der ernsten Rechenschaft, welche Gott von Denen fordert, welchen Er vieles anvertraut hat, nirgends stillestehn zu können und niemals abschließen zu dürfen glaubt.

Zu jener Treue gehört ferner im Gebiete der sittlichen Lebenstriebe die Kunst, sich selbst zu beherrschen in allen Lagen, die von außen, und bei allen Stimmungen, die von innen kommen; weder der guten noch der bösen Laune sich gefangen zu geben; weder vom Trotz noch von der Lockung sich irren, weder vom Tadel noch vom Lobe sich täuschen zu lassen, vielmehr einen klaren und freien Geist auf den Thron

der Seele zu setzen, der allein, wie er im Innern Maaß, Zucht und Frieden schafft, auch nach außen, wie der Prophet sagt, fürstliche Gedanken [1]) offenbart und einen königlichen Segen stiftet.

Zur Treue gehört auf diesem weiten Felde des menschlichen Zusammenlebens über Alles die Wahrheit, die Ihnen im Kleinen wie im Großen, an Ihnen selbst und an Andern das Wichtigste seyn, und als das Siegel der Lauterkeit und Würde gelten müsse; denn ist schon überhaupt das Menschenwort allenthalben theuer, wenn es aus redlicher Seele kommt und ohne Rücksicht auf Personen und Verhältnisse zum Ja Ja, zum Nein Nein sagt, um wie viel wichtiger ist ein Fürstenwort, dessen Klang sorgfältiger abgewogen, dessen Inhalt häufiger besprochen zu werden pflegt, und dessen Offenheit und Treue den Maaßstab gibt, nach dem im Dienste einer göttlichen Vergeltung auch der Griffel menschlicher Geschichte die Thaten aufschreibt und über Leben und Gesinnung urtheilt.

In solcher Treue wird sich Ihr Gemüth üben, den heitern Glanz und das mannigfach zerstreuende Glück des Daseyns für untergeordnet zu achten dem heiligen Berufe, dazu Sie von Gott berufen sind; wird sich Ihr Urtheil schärfen, den edeln Zweck von dem unedeln, das reine Vergnügen von dem befleckten, die ächten Freunde von den falschen und den redlichen Diener von demjenigen zu unterscheiden, der nur das Seine sucht; wird sich Ihr Glaube stärken, dermaleinst auch den Kelch der Bitterkeit, den jede sterbliche Lippe schmecken muß, zu kosten, ja wenn es seyn soll, ihn zu leeren, ihn tief und langsam auszuleeren mit dem Gleichmuth, der einen gottergebenen Sinn und ein gutes Gewissen rechtfertigt. Denn wer, wie die heilige Schrift sagt [2]), das Recht zu seinem fürstlichen Hute hat, welcher ihn schmückt, der hat auch den Segen zum besondern Rechte, das er fordern mag, weil Gott im härteren Stand und Berufe das grö-

1) Jes. 32, 8. 2) Hiob 29, 14.

ßere Bedürfniß erkennt und darum, wie schon David voll gerührten Danks in seine königliche Harfe sang [1]), gerne seinem Gesalbten hilft und erhöret ihn auf seinem heiligen Berge.

O lassen Sie uns vertrauen und nicht umsonst unsere Fürbitte zum Himmel senden! Bewähren Sie Sich, indem Sie den Edelsten der Vor- und Mitwelt nacheifern, selbst als ein Vorbild unter der Jugend, als eine Zierde Ihres fürstlichen Geschlechts, als ein Stolz der Heimath und des deutschen Vaterlandes, und als ein Segen der Kirche, durch Treue bis an den Tod, damit auch Ihnen, als einem Getreuen, Gott an jenem großen Tage die Krone des Lebens reiche! Amen.

Du aber, heiliger Gott und grundgütiger Vater! Erhalte ihn bei dem Einen, was noth ist! Erleuchte ihn durch Dein Wort! Erquicke ihn durch die Gottesdienste Deines Hauses! Fessele ihn im Gebet eines bußfertigen Herzens an Deinen Willen! Lenke sein Geschick nach Deinen Rathschlüssen, und sein Gemüth zu Deiner Wahrheit! Bewahre ihn in der ehrerbietigen Liebe zu seinen liebevollen Eltern, in herzlicher Gemeinschaft mit seinen zärtlich treuen Schwestern, in dankbarem Vertrauen auf seine Erzieher und in ungefärbtem Wohlwollen gegen alle Menschen. Laß ihn oft an diese Stunde, und allezeit mit dem frohen Gefühl, ihr treu geblieben zu seyn, zurückdenken: oft über den Wechsel des Daseyns in die Ewigkeit hinaus- und zu Dir emporblicken mit dem heiligen Gelübde, nimmer von Dir zu weichen, und mit dem seligen Bewußtseyn, in Dir seinen besten Freund und seinen ewigen Frieden zu besitzen! Amen.

1) Psalm 20, 7.

LXXIV.

Confirmationsfeier der Königl. Prinzessin Auguste Wilhelmine Henriette von Württemberg,

am 13. März 1842.

Allmächtiger Gott, von dem alles Leben kommt! Grundgütiger Vater, aus dessen Händen jeder Segen fließt! Wir bitten Dich, Du wollest mit Deiner Gnade unter uns verweilen in dieser Stunde, und danken Dir, daß Du das theure Leben der königlichen Tochter, die wir umgeben, bisher geschirmt und geleitet hast, daß Du sie durch den Unterricht in Deiner Wahrheit zu den Ueberzeugungen geführt hast, womit sie heute Deinen heiligen Namen bekennen will. Erhöre denn ihr Gebet, das aus stillem Gemüthe zu Dir aufsteigt. Erhöre die Fürbitte der liebevollen Eltern, Großmutter und Geschwister, auch der entfernten, welche in dieser Stunde unser gedenken. Erhöre das Vertrauen dieser ganzen Gemeinde, daß in Deinem Geist und mit Deinem Segen jetzo geschehe, was vor Dir gefällig ist, und laß dazu unser weiteres Nachdenken eine gute Vorbereitung seyn! Amen.

Evangelium Johannis 12, 20 — 32.

Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinauf gekommen waren, daß sie anbeteten auf das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn, und sprachen: HErr, wir wollten JEsum gerne sehen. Philippus kommt, und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagten es weiter JEsu. JEsus aber antwortete ihnen, und sprach: Die Zeit ist gekommen,

daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo Ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde: doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre Deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabei stund und zuhörete: Es donnerte. Die Andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. JEsus antwortete, und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und Ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde; so will ich sie Alle zu mir ziehen.

Nachdem wir diesen Abschnitt gelesen, bedarf es nicht, einen besonderen Bibelspruch für unsere Betrachtung noch hervor zu suchen. In diesem Evangelium finden wir bereits, was uns gut taugt. Wir finden darin vornämlich ein Wort des HErrn von seiner Verklärung. Diesem Worte wollen wir nachdenken. Ein Blick auf die Verklärung des Menschensohnes wird uns die rechte Stimmung verleihen für unsere Feier.

Du bist von Anbeginn gewesen
Ein Vater, voll von Gütigkeit,
Und hast auch dieses Herz erlesen,
Das heut sich Deinem Dienste weiht:
O gib ihm Deine Kraft und Gnade
Und mach's im Guten treu bewährt;
Dann wird auf jedem seiner Pfade
Dein Segen auch an ihm verklärt!
Amen.

Die Zeit ist gekommen, sagt JEsus, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Mit dieser Zeit meint er offenbar zunächst die Tage des Leidens, welches Ihm bevorstand. Aber auch die Tage des Leidens wurden ja für Ihn Tage

der Verklärung, die Gott Ihm verlieh, weil Er darin die größte That seines Gehorsams gegen den Willen des Vaters und das vollkommene Opfer der Liebe vollbrachte, womit Er nicht nur für seine Freunde das Leben lassen, sondern auch den Feinden verzeihen und die ganze Welt versöhnen wollen. Diese Verklärung erstreckt sich sodann von den Tagen des Leidens über die Dauer seines ganzen irdischen Daseyns, wovon das wohlbekannte Zeugniß des Johannes gilt: Wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes; ja, eine Verklärung Gottes in Ihm zum Wohlgefallen der Menschen, und hinwiederum eine Verklärung der Menschheit in Ihm zum Wohlgefallen Gottes, eine Verklärung JEsu als unseres Anfängers und Vollenders im Glauben! Wie gerecht ist also der Wunsch eines Jeden, der davon hört, um mit den Griechen im Evangelium zu sprechen: Wir wollten gerne JEsum sehen. Wie gerecht ist das Urtheil Solcher, die Ihn gesehen und die sich Ihn recht angesehen haben, um mit den Jüngern an einem andern Orte zu bekennen: Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. Zu Ihm müssen daher die Menschenherzen alle, wenn es wirklich menschliche Herzen von klarem Gefühl und offenem Sinne sind, sich in Verehrung und Liebe neigen. Zu Ihm müssen wir uns unter einander reizen, und Ihm namentlich unsere Jugend frühe zuführen, ihr die Freude am Wahren und Guten, den Eifer zu jeder Pflicht und Tugend, das Wohlgefallen an allen Wegen und Gerichten Gottes durch den Blick auf die Verklärung, die im Leben und Leiden des Menschensohnes liegt, einflößen. Und wie froh dürfen wir seyn, wenn dieß geschehen; wie froh eben heute, wo ein junges Gemüth, das seinen Gott und Heiland kennen gelernt und liebgewonnen hat, uns davon ein aufrichtiges Bekenntniß machen will in dieser Versammlung.

Aber dieß ist es nicht allein; sondern Er spricht: Es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es

viele Früchte. — Dabei gedenken wir wieder an Ihn, aber um der Wirkungen willen seines Lebens und Todes. Wir gedenken an die zweite und größere Auferstehung, welche Christus in der Stiftung seiner Kirche, in der Entfaltung und Ausbreitung seines Reiches über den Erdboden gefeiert hat. Wir gedenken an die Siege, welche sein Wort, den Juden freilich ein Aergerniß und den Griechen aller Zeiten eine Thorheit, gleichwohl durch den Dienst seiner Apostel über die mächtigsten Hindernisse der Gewohnheit und des Vorurtheils davon getragen. Wir gedenken an die neue Gestalt und höhere Bedeutung, welche der Geist des Christenthums allerorten den menschlichen Ansichten und Bestrebungen, den irdischen Zuständen und Verhältnissen mitgetheilt hat, und auch noch im ferneren Verlaufe der Zeiten immer entschiedener, zur Rechtfertigung unseres Glaubens und zur Beschämung derjenigen, welche das Christenthum als eine bald verlebte Sache ansehen möchten, aus der Tiefe, Fülle und Frische seiner ewigen Jugend hervorbilden wird. Wir freuen uns aber vor Allem dieser unserer christlichen Gemeinschaft, worin Er verheißen hat, mitten unter uns zu seyn und die Kräfte des Geistes, die Schätze der unsichtbaren und zukünftigen Welt, woran sich jedes Herz erquicken und stärken mag, auszutheilen. Ist aber nicht dieses frohe Bewußtseyn gleichfalls der Blick auf eine Verklärung, welche Christus in der Geschichte seines Reiches, in dem Gedeihen seiner Kirche, in dem großen und mannigfaltigen Segen unserer christlichen Gottesdienste findet? Ist es nicht deßhalb eine wichtige Sorge, zu trachten nach seinem Reich? und eine große Ehre, hinzu gethan zu werden in seine Gemeinde? Was können wir uns einander, was namentlich unseren Kindern für eine bessere Heimath gönnen und aufschließen, als den Antheil an den Rechten und Hoffnungen der Gemeinschaft, die in Christo JEsu ist, unserem HErrn? Dasselbe ist es denn auch heute, was den königlichen Eltern gelingt, und zwar mit ihrem jüngsten Kinde, daß es, zur

selbstständigen Genossenschaft am Reiche des Erlösers herangewachsen, die christliche Gemeinde um ihren Segen anspricht.

Dieses Alles liegt auch in den Schlußworten unseres Evangeliums: wenn ich erhöhet bin von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen. Aber es liegt in diesen Worten noch ein Drittes. Denn wie soll mein Herz zu Ihm gezogen werden, wenn Er nicht einziehen kann bei mir? Wie soll ich die Stätte seines Hauses, und den Ort, wo seine Ehre wohnt, und die Gemeinschaft, worin sein Wort verkündiget und gehalten wird, lieb haben, wenn Er nicht eine Wohnung auch in mir gefunden und zu einer Botschaft seines Namens und Willens auch mich erkoren und erzogen hat? Deßhalb heißt es, man müsse das Leben verlieren können, um es zu behalten; es verlieren können in der Welt, um es zu behalten im ewigen Leben. Deßhalb fordert Er auf zu seinem Dienst und sagt, wer Ihm dienen wolle, müsse Ihm nachfolgen. Und diese unsere Nachfolge geht gleichfalls durch das Leben bis in den Tod, und nur durch Leiden zur Herrlichkeit. Solche Nachfolge aber, worin wir ein Ihm mißfälliges Leben hassen, um dasjenige, welches Ihm gleicht und wohlgefällt, zu erlangen; solche Nachfolge, womit wir immer da sind, wo Er ist, d. h. allezeit in den Fußstapfen seiner Tugenden suchen einherzugehen; solche Nachfolge, worin wir jede Stunde, darein wir kommen, als ein Gebot ansehen, den Willen Gottes zu thun, und in jedem Geschick, dem gewöhnlichen wie dem seltsamen, was uns widerfährt, nicht, wie die Leute im Evangelium meinten, eine bloße Naturerscheinung oder ein zufälliges Lebensereigniß, sondern eine Stimme von Oben erkennen, die um unsertwillen geschieht und uns nach Oben winkt; solche Nachfolge, worin wir suchen, nur immer völliger unbefleckt und unsträflich, getrost und treu erfunden zu werden: solche Nachfolge ist alsdann eine Verklärung Seiner in uns; ist die Vollendung des Segens, welchen wir an

Ihm und an seinem Reiche gewahr worden sind, an uns selbst; ist alsdann die Erfüllung der Worte, die der HErr im Evangelium spricht: wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Und was kann uns Größeres vor Augen stehen, als wenn die Strahlen der Gnade Gottes und der Herrlichkeit Christi sich so auf unser Leben richten und in unserem Gemüthe sammeln, daß daran auch diejenigen, welche der Vater uns gegeben hat, Antheil nehmen, daß insonderheit mit uns auch unsere Kinder in dem seligen Stande der Kindschaft Gottes leben?

Diese Verklärung ist's, wovon es wohl vorzugsweise im Evangelium heißt: Ich habe Ihn verkläret, und will Ihn abermal verklären. Der Blick auf diese mehrfache Verklärung Christi in seinem Leben, in seinem Reiche und in seinen Jüngern, müsse uns Alle und namentlich die fürstliche Jungfrau, die solchen Blick auf die Anfänge dieser Verklärung auch schon in ihrem eigenen Gemüthe wahrgenommen, von nun an lebenslang begleiten. Er müsse ihr zunächst für die noch bevorstehende heutige Feier die rechte Stimmung des Ernstes verleihen, eines Ernstes, der, wenn er der Grundton ihrer Gesinnungen bleibt, die Wünsche, welche wir für sie hegen, und die Hoffnungen, welche wir auf sie gründen, zur schönen Erfüllung bringen wird. Gott aber schenke, daß die Stunde, in welche sie jetzt gekommen, eine Stunde des Heiles und der Heiligung werde! Amen.

Du erhörest Gebet; darum, o Gott! kommt alles Fleisch zu Dir! Und wir preisen Deinen großen Namen, daß Du die Sehnsucht aller Zeiten und das Bedürfniß jedes Herzens in Christo JEsu, Deinem Sohne, stillst. Laß uns ohne Aufhören in dem heiteren Lichte Deines Evangeliums stehen, und wandeln auf den Wegen der Gerechtigkeit, welche Du begehrst, und des Friedens, den du verleihest. Segne Deine Kirche in allen Bekenntnissen und Gemein-

schaften! Walte über unserem Könige, Deinem Knecht, der Königin, seiner Gemahlin, seinem Sohn, unserem Kronprinzen, den Prinzessinnen, des Königs Töchtern, und dem ganzen königlichen Haus! Laß Ordnung und Eintracht in diesem und in jedem Lande herrschen! Laß Gottesfurcht und Nächstenliebe in allen unseren Gemeinden wachsen! Laß unsere Jugend in Zucht und Bescheidenheit, in Fleiß und Wahrheitsliebe sich erweisen, und lenke unsere Schicksale und unsere Herzen so, daß wir Dich in Allem erkennen, Dir mit Allem dienen, Dich über Alles ehren und das Ziel des Glaubens davonbringen, unserer Seelen Seligkeit! Amen.

Confirmationshandlung.

Nun, theuerste Prinzessin, sind die Augenblicke erschienen, worin die Weihe des Christenthums, deren Beginn in die ersten Wochen Ihres Lebens fiel, durch Ihre eigene Mitwirkung an Ihnen vollendet werden soll. Darum sey das Erste, was wir vornehmen, daß Ihr Bekenntniß, wie es von Ihnen selbst aufgezeichnet worden ist, von den gegenwärtigen Zeugen vernommen werde.

Was ist die höchste Aufgabe des menschlichen Daseyns?

Die höchste Aufgabe des menschlichen Daseyns ist: in der Gemeinschaft mit Gott zu stehen, in welche wir gelangen durch seine Offenbarung an uns und unseren Glauben an Ihn.

Was erkennen wir von Gott aus seiner Offenbarung?

Wir erkennen Gott durch die Offenbarung, die uns schon durch die Natur und das Gewissen zu Theil wird, als einen allmächtigen, allweisen, allgütigen und heiligen Gott, den Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, der mit der Liebe, die alle seine Vollkommenheiten in sich begreift, besonders uns Menschen sich hingibt.

Was erkennen wir aber an uns selbst?

Wir erkennen an uns selbst, daß Gott uns nach seinem Ebenbilde geschaffen und in seine Gemeinschaft berufen hat. Aber leider haben wir sein Ebenbild verloren durch die Herrschaft der Sünde, welche unsern Geist mit Irrthum erfüllt und unser Gefühl mit Schuld belastet; ein Zustand, aus dem wir selbst uns nicht herausreißen können.

Wer hilft uns aber aus diesem Zustand?

JEsus Christus, der Sohn Gottes, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung.

Wodurch werden wir seines Verdienstes theilhaftig?

Durch einen wahren und lebendigen Glauben.

Was ist der wahre Glaube?

Der wahre Glaube ist eine Anschließung an den Erlöser, welche sich auf die Ueberzeugung stützt, daß wir der Gnade Gottes bedürftig sind, und daß Christus, als der Sohn Gottes, unser Erlöser sey; daß Er, selbst ohne Sünde und von dem heiligen Geist erfüllt, allein uns mit Gott versöhnen und uns die Kindschaft mittheilen könne.

Was ist der lebendige Glaube?

Der lebendige Glaube ist eine so treue Hingebung an Gott und den Erlöser, daß er nicht bloß im Wissen und im Gefühl besteht, sondern sich auch im Leben und Thun erprobt, und unsere ganze Gesinnungs- und Handlungsweise regiert.

Wie wird demnach die christliche Gesinnungs- und Handlungsweise beschaffen seyn?

Die christliche Gesinnungs- und Handlungsweise hat zum obersten Gesetz und zur reinen Triebfeder die Liebe, nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten, welche des Gesetzes Erfüllung heißt und das Band aller Vollkommenheit.

Wodurch wird der christliche Glaube genährt und ein christliches Leben gefördert?

Vornämlich durch die Gnadenmittel der christlichen Kirche: das Wort Gottes, das Gebet im Namen unseres HErrn,

und die beiden Sakramente der Wiedergeburt und der Ge-
meinschaft: die Taufe und das Abendmahl.

Was haben wir bei einer solchen Gemüthsverfassung in Hinsicht auf unser Schicksal zu erwarten?

Wir wissen, daß Denen, welche Gott lieben, alle Dinge, selbst die Leiden, müssen zum Besten dienen; und wer in diesem Leben auf den Geist gesäet hat, wird davon in einer besseren Welt das ewige Leben ernten.

Alle diese Worte, welche von Ihrer christlichen Erkenntniß und Einsicht ein erfreuliches Zeugniß geben, müssen nun auch in Ihnen Gefühl und Gesinnung, Geist und Leben seyn. Und wie sollten nicht gerade jetzt die Erinnerungen an Gottes Gütigkeit, die sich an keinem Theile Ihres Lebens unbezeugt gelassen, ja, vor vielen Anderen Ihre Kindheit begünstigt hatte; und die Gefühle der Liebe, womit zärtliche Eltern Ihnen, als dem Jüngsten der Familie, mit einer besonderen Freundlichkeit zugethan waren; ferner die Eindrücke eines ernsten Unterrichts und einer milden Erziehung; wie sollte nicht dieses Alles in Ihrem Gemüthe so zusammenwirken, daß es erfüllt wird von den dankbarsten Empfindungen und von den heiligsten Entschlüssen für die wichtige Forderung dieser Stunde und für die ganze Dauer Ihrer Zukunft?

Ich frage daher nochmals:

Ist nun, was uns das Evangelium von Gottes väterlicher Macht, Weisheit und Gnade, von dem Leben, Leiden und Verdienst unseres Erlösers, und von den Kräften und Segnungen seines heiligen Geistes verkündigt und verheißt, und wie dasselbe von uns fordert, zu thun und zu lassen, zu begehren und uns loszusagen, zu bewahren und zu bekämpfen, auch für Sie der Gegenstand Ihres Glaubens und die Aufgabe Ihres Lebens geworden, so fassen Sie dieß bejahend in ein kurzes Bekenntniß und Gelübde zusammen!

Ja, ich bekenne und gelobe, wie das Evangelium JEsu mir verheißt und von mir begehrt.

Und nun bekräftigen Sie dieses Bekenntniß, indem Sie zum Zeichen der Treue Ihre rechte Hand darreichen, und empfangen knieend den Segen der christlichen Gemeinde!

Ja, von Herzen, wozu mir Gott helfe!

Auguste Wilhelmine Henriette, Prinzessin von Württemberg, Tochter des Königs:

Der himmlische Vater erneure und vermehre in Dir um JEsu Christi willen die Gabe des werthen Heiligen Geistes, zur Stärkung Deines Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld im Leiden und zur gewissen Hoffnung des ewigen Lebens.

Jetzo, Durchlauchtigste Prinzessin! heiße ich Sie im Namen der christlichen Kirche unseres evangelischen Bekenntnisses als eine selbstständige Genossin unseres Glaubens willkommen, welche freien Zutritt hat zum Sakrament unserer Gemeinschaft in dem HErrn, und das Recht, bei der Taufe Neugeborener Zeugniß und Zusage zu ertheilen; vielmehr noch den Anspruch an alle höchsten und unvergänglichen Lebensgüter, welche für die Gläubigen und Getreuen im Reiche des Erlösers aufgeschlossen sind; aber auch die Verpflichtung, den Glauben zu halten und die Treue zu leisten, an welchen der Segen Gottes hängt.

Und damit Sie fleißig daran gedenken und der Pflicht, die Sie übernommen, wie des Segens, den Sie heute empfunden haben, täglich bewußt bleiben, zeigen wir Ihnen am Himmel des Evangeliums einen Leitstern, welcher Sie in Lieb und Leid, und mitten durch die Anfechtungen der Welt und des eigenen Herzens, sicher führen wird. Es sind die Worte des Apostels Paulus:

Uebe Dich selbst, aber in der Gottseligkeit, denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens (1 Timoth. 4, 7. 8.).

Die Worte, es sey die Gottseligkeit zu Allem nütze, haben für Sie, bei dem klaren Sinn, womit Sie von früher Jugend auf bis heute den christlichen Unterricht aufgenommen, und bei dem warmen Gefühl, womit Sie Ihre Lebensaufgabe anschauen, gewiß nicht den groben Mißverstand, den Solche daraus schöpfen, welche sich für zu klug halten, um vom Christenthum für sich selbst einen Gebrauch machen zu sollen, welche vielmehr es nur als einen Trost für die Schwachen, als einen Zaum für die Rohen, höchstens als eine bequeme Handhabe ihres eigenen Einflusses auf Andere ansehen. Für Sie haben diese Worte den rechten Sinn, daß nämlich Gottes Wort und des Menschen Herz wesentlich zusammen gehören, und daß nur, wenn unser Herz Gott angehöre und Gott in unserem Herzen wohne, auch unser Daseyn wohl bestellt, unser Thun recht beschaffen und Alles, was uns begegnen mag, uns zu Diensten sey.

Eben darum heißt es nun: Uebe Dich, aber in der Gottseligkeit! Die Uebung bloß in anderen Dingen ist wenig nütze. Sie dient so leicht nur zu einer Verflachung und Vereitelung der Gemüther. Aber durch Uebung in der Gottseligkeit wird vor Allem diese selbst geläutert und befestigt, und wird zur Anwendung auf alle Lebensverhältnisse und Lebenspflichten geschickt. Durch Uebung in dem, was zur Gottseligkeit dienet, vornämlich durch ernstliches Gebet und Umgang mit Gottes Wort, durch fleißige Einkehr in Sich selbst, durch stete Bewachung Ihrer Neigungen und Wünsche, durch strenge Prüfung Ihrer eigenen Handlungen und Reden, werden Sie zum Wohlgefallen Anderer und zum eigenen Wohlbefinden in den Tugenden heranwachsen, welche jeden anderen Besitz des Lebens, wie groß er auch erscheine, und jeden anderen Schmuck des Lebens, wie hell er auch glänze, an Werth und an Dauer unendlich übertreffen; werden Sie zugleich alle die Vorzüge, welche das Leben Ihnen darreicht, auch die Fortschritte im Guten, die Sie gemacht, auch die Ueberlegenheit, die Ihnen, wie in den äußeren

Verhältnissen, so an innerer Tüchtigkeit zustehen möge, sich nicht zum Fallstricke der Eitelkeit oder sonst eines ungehörigen Wesens dienen lassen, sondern durch bescheidenen Sinn, durch leutseliges Bezeigen, durch wohlthätige Wirksamkeit die Achtung, das Vertrauen und die Liebe verdienen, deren Besitz das Bedürfniß jeder edlen Seele bleibt; werden Sie die schöne Zeit eines Lebens, das wenig Kummer noch empfunden und von keiner äußeren Sorge zu wissen braucht, auch zur Uebung in allem Anderen, was edel und rühmlich ist, benützen und durch die Bereicherung und Pflege eines wohlbegabten Geistes die Anmuth und Würde eines gottergebenen Herzens erhöhen und vollenden.

Dieß Alles ist ja Ihre Bestimmung, und es muß Ihnen, wenn der Spruch des Apostels der Wahlspruch Ihres Lebens bleibt, täglich gewisser und werther seyn, und wird Ihnen in jedem Loose der Zukunft die Haltung und das Maaß, die Ruhe und den Muth verleihen, woran sich Ihnen immer auf's Neue die Gnade des HErrn und die Gottseligkeit Ihres eigenen Herzens bezeugt.

Du aber, o Gott! welchem dieses Herz fortan zugehören und dienen will, segne das Gelübde Deiner Jüngerin und heilige Willen und Gemüth zu Deinem Wohlgefallen! Laß gleich ihren theueren Geschwistern auch sie des Vaters und der Mutter Freude bleiben, und als ein Vorbild edelster Sitte, reines Sinnes und wohlwollender Thätigkeit vor unseren Augen wandeln! Regiere Du selbst durch Deinen guten Geist die Gedanken und Sorgen ihres Herzens und gib ihr im innersten Bewußtseyn den Frieden, welchen die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Schenke uns Allen Deine Gnade und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo JEsu, unserem HErrn! Amen.

LXXV.

Vermählungsfeier Ihrer Königlichen Hoheiten des Erbprinzen Wilhelm von Oranien und der Prinzessin Sophie von Württemberg,

am 18. Juni 1839.

Dich, o Gott, rufen wir an: Schöpfer alles Lebens und Gedeihens! Stifter jeder guten Gemeinschaft! Heilige uns durch Deinen Geist. Lege deinen Segen auf die zwei theuren Häupter, die sich in dieser Stunde Wort um Wort, Hand in Hand einander zusagen wollen vor Deinem Angesicht, auf daß hinfort ihr Lebenlang in ihnen Beiden nur Ein Herz und Eine Seele sey. Nimm gnädig auf, was ihr kindliches Gebet in Demuth Dir vorträgt. Erhöre, was liebende Eltern, zärtliche Geschwister und treue Angehörige in der Nähe und Ferne zu ihrem Wohlergehen wünschen; Wünsche, die das einstimmige Gefühl dieser Versammlung bestätigt und im Namen zweier stammverwandten Völker wiederholt, welche diesen Bund ihrer fürstlichen Häuser und in demselben sich selbst einander freudig begrüßen; Wünsche, die ein verklärter Geist, den wir uns näher fühlen als je, vor Deinem Throne niederlegt und mit seinem Segen begleitet, welcher ja wohl viel köstlicher ist als das Beste, was unsere irdische Lippe auszusprechen vermag. Laß diesen Segen und Deine Gnade ruhen auf unserm Vorhaben und erfülle, wie Du verheißen hast durch Deinen heiligen Sohn, was wir in seinem Namen gebeten haben! Amen.

Durchlauchtigste Verlobte!

Sie wissen selbst, daß in dieser wichtigen Stunde jede andere Empfindung, sey es der Wehmuth oder Freude, jeder andere Wunsch, ob auf die Vergangenheit oder Zukunft hingerichtet, gegen den Einen Gedanken zurücktreten müsse, daß Sie Sich einander durch ein unverletzliches Gelübde vor Gott und für die Ewigkeit angehören wollen. Sie wissen, welch ein Segen für Sie Beide in Ihrer Verbindung liegen wird, wenn Sie diesen Segen gemeinschaftlich suchen auf dem Wege der Pflicht. Sie wissen, daß alle Ansprüche des Wohlwollens, der Aufrichtigkeit, der Geduld und Treue, welche das Leben überhaupt an jeden Menschen macht, in einem viel höheren Grade und auf eine weit innigere Weise in der Gemeinschaft, welche Sie nun schließen wollen, wiederkehren. Sie wissen dies Alles und bedürfen darüber keiner Unterweisung. Aber wenn es Ihnen gleichwohl von dieser oder jener Seite heilsam wäre, wenigstens daran erinnert zu werden in diesen feierlichsten Augenblicken Ihres Lebens, so wird es wohl zur Genüge geschehen, indem ich kurz zusammenfasse, was für Jedes von Ihnen das eigenthümliche Gefühl ist, welches uns Alle hier bewegt, und für Sie Beide zusammen der gemeinschaftliche Segenswunsch, den wir an dieser heiligen Stätte darbringen.

Erlauchter Prinz! Sie empfangen aus der Hand des Königlichen Vaters ein Kleinod seines Vertrauens und seiner Liebe, ein Vermächtniß und Ebenbild der auf Erden wie über der Erde unsterblichen Mutter, eine deutsche Fürstin, die, unter uns in stiller Pflege herangeblüht, mit dem Glanze der Geburt und dem Ruhm ihres Geschlechtes den zarten Sinn und das frische Gemüth und den kräftigen Geist der edelsten Töchter dieses Landes verbindet, und auf deren Glück an Ihrer Seite die ernste Zuversicht der Königlichen Eltern und Geschwister und unser Aller vertrauensvolle Erwartung gerichtet ist; so nämlich, daß Sie dieses

Glück ihr zu bereiten, ja selbst es zu seyn, zur Aufgabe Ihres Lebens machen und den auszeichnenden Werth, den wir Ihnen so gerne schon um Ihrer Wahl und Werbung willen zuerkannten, durch treue Bewährung in Ihrem heiligen Gelübde auf die vollkommenste Weise rechtfertigen werden.

Auch Ihnen, hohe Braut, ist unsere Empfindung darüber unverholen, daß der Himmel Ihnen einen Gemahl zuführt, an dessen reinem Gemüth und ritterlichem Sinne als einer freundlichen Bürgschaft für seinen großen Lebensberuf und für Ihre gemeinschaftliche Zukunft Sie Sich bisher mit bräutlichem Wohlgefallen erfreuen durften; ein Gemahl, der Ihnen die Wehmuth des Abschiedes von so Theurem, was Sie zurücklassen, nicht verargen, sondern mit um desto größerem Eifer der Liebe sich um Sie bemühen und Sie an den Heerd führen wird, den er für Sie ausgeschmückt, und zu der hohen Bestimmung, welche Sie mit ihm erwartet. Gewiß, Sie werden nicht ermangeln, eine Hingebung, die Sie schon besitzen, immer mehr zu verdienen, und eine Treue, die Sie verdienen, immer mehr zu fesseln. Es wird Ihnen zur heiligen Angelegenheit und heitern Sorge werden, Ihre Wünsche ihm zu widmen und den seinigen, wo es möglich, noch zuvorzukommen; insonderheit die Pflichten des Kindes, des Enkels und des Bruders mit ihm zu theilen und so, wie Sie es an der Seite Ihrer geliebten Schwester bisher uns und unserer Heimath bis in die Hütten hinein und bis zu den Unmündigen herab gewesen waren; es hinfort in seiner Gemeinschaft auch dem neuen Vaterlande und dem edeln Volke zu seyn, dem Sie von dieser Stunde an zugehören und in Allem, was gut und rühmlich ist, voranleuchten sollen.

Nun ist aber auch wohlverstanden, wie jedes andere von Gott geordnete Lebensverhältniß, gleichso die Ehe und diese ganz besonders eine göttliche Schule für die darin vereinigten Gemüther. Wer dies verkennt oder wer auch in dieser

Schule nichts lernen mag, geht seines wahren und bleibenden Glückes verlustig. Was aber darin gelernt werden muß, sey es aus Neigung oder aus Pflicht, ist zunächst die Verständigung eines jeden Theiles über den andern und über sich selbst in ihrer wechselseitigen Bestimmung für einander und für das Leben. Und je gewisser diese Verständigung aus Liebe kommt und in Liebe geschieht, desto sicherer wird Liebe ihr Ergebniß, wird innigere, zärtere, schonendere, freundlichere Liebe ihr Segen und der irdische Himmel eines guten Hausstandes seyn. Weil aber der Himmel nirgends seyn kann, wo nicht Gott ist: so kann auch die treue Zuneigung und das herzliche Einverständniß und die zarte Schonung und das beseligende Für- und Mit- und Ineinanderleben nur aus der Hand des HErrn kommen, und nur in wahrhaft- frommen Gemüthern einen festen Boden und ein sicheres Gedeihen finden. Darum sey, was einst jener Fürst und Feldherr im Volke Gottes gesagt hat, auch von Ihnen wiederholt als der erste Vorsatz am Tage Ihrer Vermählung: Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen [1]). Darum sey Gottesfurcht Ihres Fußes Leuchte; Wohlgefallen am Dienste des Erlösers, Vertrauen auf die Wege der Vorsehung und fleißiger Umgang mit Gottes Wort sey Ihres Herzens Lust und tägliche Sorge. Dazu ermahnt Sie nicht blos die christliche Feier Ihres Bundes, sondern, wie Sie ihn gewünscht haben, der Tag selbst, der schon überhaupt durch seine weltgeschichtliche Bedeutung an die Zeit erinnert, worin vor einem Vierteljahrhundert Ihre beiden erlauchten Väter in einem heiligen Kampfe, jeder an der Grenze seines Vaterlandes, siegverlangend und todesmuthig standen; dieser Tag aber noch ganz besonders und sogar die Stunde, worin wir uns jetzt befinden, welche durch das unmittelbarste Gedächtniß heldenwürdiger Tapferkeit im mörderischen Schlachtgewühl unter dem Schirme des

---

1) Josua 24, 15.

Allmächtigen Sie zum kindlichsten Danke gegen die Vorsehung auffordert und diese unsere Andacht an die gottesdienstliche Feier des Tages in der Ferne so bedeutsam anknüpft. So aber nicht nur in dieser Stunde, sondern alle Tage Ihres Lebens mit einander Gott vor Augen zu haben und im Herzen, müsse Ihnen wohlgerathen unter einem Volke, das von Alters her nicht nur den Erdboden unter allen Himmelsstrichen, sondern auch die geistige Welt in allen ihren Gebieten zur Heimath hat, vornämlich aber das Evangelium unsers Heilandes, für das einst seine Väter unter dem glorreichen Panier Oraniens ihr Herzblut vergossen haben, auch noch in unsern Tagen als die Quelle des wahrhaftigen Lebens und unvergänglichen Heils mit Freuden bekennt und mit Sorgfalt bewahrt. Es müsse der Glaube an den Sohn Gottes Ihren Bund heiligen und segnen, Frieden und Freude mit und an einander Ihnen bereiten und vermehren, und auch in den Störungen und Beschwerden des Lebens, bei den unvermeidlichen Widerwärtigkeiten der äußeren Umstände und unter den besonderen Prüfungen, welche die Vorsehung Ihnen mag aufbehalten wollen, immer wieder Sie gemeinsam aufrichten, stärken und erheitern. Es müsse so Ihnen und Ihrem Volke zu Theil werden, daß der alte Geist der frommen Stammmutter Ihres Hauses, deren Kinder ebensoviele Christen voll hellleuchtenden Glaubens wie thatkräftiger Tugend waren, auch in Ihnen und durch Sie walte, dem Lande zum Segen und Vorbild und Ihnen selbst zum unvergänglichen Heile.

(Hierauf folgte die Trauung und nach dieser das Schlußgebet:)

Nun hilf und laß Alles wohlgelingen, Vater im Himmel, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt! Hilf und sey gepriesen über dem, was Du bisher an diesen theuren Gegenständen unsrer Fürbitte gethan hast, und was Du ferner an den Neuvermählten thun und wie Du sie leiten wirst auf ihren Lebenswegen. Erhalte Du selbst sie

bei dem Einen, daß sie Deinen Namen fürchten; so wird ihnen auch alsobald der rechte Segen aus Deiner Fülle zufließen. Laß den Königlichen Vater, der einen Theil seiner Seele von sich gibt in diesem Kinde, nur immer erfreuet werden durch die Botschaft ihres Wohlseyns! Walte fürder segnend über ihm und seinem ganzen Haus und Regimente, und über den neuen Angehörigen unserer verehrten Prinzessin. Laß uns Alle in Deinen Wegen wandeln, und auch durch die Trennungen dieser Zeit ungetrennt und durch die Schmerzen des Daseyns ungebeugt Dir vertrauen und auf Dich hoffen! Amen.

LXXVI.

Rede bei der Gedächtnißfeier des russischen Feldzugs, am 6. November 1837.

Nicht erst gestiftet, noch auch nur aufgefrischt soll heute das Gedächtniß einer großen Vergangenheit werden. Ist es ohnedem schon bei Manchem durch unvertilgbare Spuren in die Lücken seiner Gesundheit und das Maaß seines Wohlbefindens eingezeichnet; wie viel mehr bei Allen, die an jener denkwürdigen Geschichte persönlichen Antheil hatten, lebt es durch eine gewiß eigenthümliche Mischung von Stolz und Wehmuth, Schauer und Behagen, im tiefen Bewußtseyn des Gemüthes fort, wirkt mit allerlei wechselnden Bildern des heißesten Kampfes und kältesten Ungemachs im Wachen und im Träumen ihrer Seele nach. Nun ist es eben auch dieses vorhandene, tiefgewurzelte Gefühl der Genossenschaft aus einer außerordentlichen Zeit, was die alten Waffengefährten hier zusammenführt, nachdem ein Viertel des Jahrhunderts hinabgeflossen ist hinter dem Feldzuge des Jahrs 1812. Es ist der Ernst dieses Gedächtnisses und der ihm geweihten Versammlung, was die Gemüther heute vorerst zu frommer Erhebung stimmt, und durch vereinigten dankbaren Aufblick zur Vorsehung die schöne Feier dieses Tages weihend eröffnet.

Da wärs nun freilich ganz anders, wenn hier, wo ich rede, Einer stünde von den vier Dienern des göttlichen Worts aus beiderlei christlichem Bekenntniß, welche dereinst den

großen Heereszug begleitet haben und deren Jedem es leicht würde, aus Bedürfniß und Erfahrung nicht bloß die einzelnen Züge gemeinschaftlicher Erinnerung mit sicherer Hand zu führen und mit frischer Farbe zu beleben, sondern auch durch den wohlbekannten Klang der Stimme und durch das in Berufspflicht und Drangsal wohlerworbene Recht der Verbrüderung mit so vielen und edeln Männern den näheren Weg zu ihrem Herzen zu finden, und das richtigere Wort aus ihrer Aller Seele zu sprechen. Doch jene Stimmen sind verhallt, ihr Herz ist gebrochen in der Ferne, auf der Wahlstatt ihrer heiligen Bestimmung. Ich aber, bei dem ehrenvollen Auftrage, welcher mir heute geworden ist, kann mir dazu nichts Besseres als den Segen jener Todten in Verwaltung ihres Amtes unter den lebengebliebenen Gliedern ihrer Gemeinde wünschen, und darf wohl, da mir die Selbsterlebniß dessen fehlt, wovon ich zeugen soll, in dieser hochansehnlichen Versammlung mich dessen versehen, daß es nicht unwillkommen seyn möge, zu den unzähligen und mannigfaltigen besondern Eindrücken, welche der Gegenstand dieser Feier in der Brust jedes Mitkämpfers und Zeugen zurückgelassen hat, die allgemeineren und höheren Gesichtspunkte anzudeuten, unter welchen jene Eindrücke das rechte Verständniß und die wahre Bedeutung für die Gemeinsamkeit des heutigen Gedächtnisses empfangen.

Was uns dabei zunächst vor Augen liegt, sind die 25 Jahre, welche bereits einen wichtigen Zeitraum bilden zwischen damals und heute; und wenn die Jüngsten, die sich dem Feldzuge angeschlossen hatten, jetzt in der vollen Reife des männlichen Alters stehen, so sind auch nicht Wenige schon in eine höhere Lebensstufe vorgerückt, auf welcher die Erinnerung des Menschen immer breiter zu werden pflegt als die Aussicht, und die Erfahrung reicher als die Kraft. Allein, wie wir vor Allem dieß mit einem dankbaren Gemüth erkennen wollen, daß nach all' jenen Mühen und Lei-

den bis heute noch so Viele eine so ansehnliche Strecke des menschlichen Daseyns, und noch zumeist in mehr oder minder nahen Berührungen des Berufes und des Umganges, und mit mancherlei anderem Segen, den das Leben bietet, zurückgelegt haben; so dürfen wir es noch weiter als einen besondern Grund und Gegenstand der gegenwärtigen Feier betrachten, daß in dieser Versammlung nicht wenige Männer stehen, welche bis daher im Krieg und Frieden, unter den Waffen oder im bürgerlichen Wirkungskreis, mit ungeschwächtem Sinn und unverkürztem Eifer auf ehrenvolle Weise den königlichen Dienst bekleidet haben, und die nun Aug' in Auge sich begrüßen, Hand in Hand einander segnen, ja vielmehr mit einander die Vorsehung preisen sollen, welche schützend, kräftigend und erleuchtend über ihnen, und durch sie über ihren Familien und über dem Vaterlande gewaltet hat.

Aber billig streifen wir auch diesen Zwischenraum auf die Seite, und es versetzt sich ein Jeder in die Mitte des Jahres, dem die außerordentlichste Erfahrung seines Lebens angehört.

Wie man auch denken mag von dem Rechte jenes Feldzugs, von seinem Ursprung und seiner Absicht in menschlicher Seele; darüber werden die Annalen unserer Zeit nicht nur das gerechte Urtheil der Nachwelt überkommen, sondern wir blicken schon jetzt zu Dem auf, der über den Sternen regiert, und Alles, was von den Menschen kommt, auch sogar gegen die Berechnungen und Zwecke der Menschen, so wie Er's in Seine Hand nimmt, Seiner Weltordnung einfügt. Aber ich lese in Ihren Blicken, wovon das Herz Jedem unter Ihnen voll ist, das hohe Bewußtseyn, mithandelnd eine der großartigsten Unternehmungen in der Weltgeschichte, mitleidend eines der furchtbarsten Geschicke erlebt zu haben, und in welchem die schweren Angeln der Entwickelung unserer Zeit gehangen sind. Das Gefühl des Antheils an einer unsterblichen Begebenheit, welche den Wendepunkt der öffentlichen Zustände in sich trug, ist trotz aller Wehmuth, die es

begleitet, doch unendlich süß und des thatkräftigen Mannes werth, auch dann noch werth, ja um desto süßer, wenn er bereits im Abendschein des Lebens die weite Landschaft seiner Erinnerungen überschaut.

Und welche Erinnerungen! Das Hinaustreten einer ungeheuern, aus allerlei Völkerstämmen von Europa zusammengeführten wohlgerüsteten Kriegermasse in eine neue Welt, unter einen fremden Himmel, zu einem bis dahin unbekannt gewesenen Geschlechte, dessen Lebensart und Sitte von der unsrigen abweicht wie seine Gesichtsform und Kleidung, wie seine Sprache und seine Wohnstätten, ja sogar wie sein christlicher Glaube und seine Tempel. Das rasche Vordringen dieses Heeres auf einem weitgedehnten Plane, über fruchtbare aber bald zertretene Gefilde, durch wohlgebaute, aber von ihren Einwohnern in Feuer und Rauch verlassene Städte; mit Hintansetzung jeder andern Hilfe, als welche der Augenblick des Siegs begehrt, ermangelnd beinahe jeder andern Nahrung, als welche in der Lebenskraft eines heldenmüthigen Willens liegt, unaufgehalten durch den tapfern Widerstand zahlreicher Streitkräfte in mörderischen Schlachten, und zwar so, daß den Unsrigen zumeist die Ehre der vordersten Schlachtreihen blieb, bis ans Ziel, in die uralt riesenhafte Vorburg des Morgenlandes, in den unermess'nen glänzenden Kuppelnwald, woraus aber schon in der ersten nächtlichen Weile jene Feuersäule aufstieg, die größte, die wohl jemals durch den Funken in eines Menschen Hand entzündet worden ist, auch eine andere Feuersäule, als durch welche Mose, der Mann Gottes, den Weg in der Wüste zu dem gelobten Ziele fand, sondern vielmehr ein Wahrzeichen für das Maaß menschlicher Kühnheit, und welches keine andere Straße offen wies als die trostlose des Rückzugs von dem oft versprochenen, viel ersehnten, aber ungastlichen Ziel der Erholung und Ruhe.

Welche Erinnerungen an das Uebermaaß der Anstrengung und Beschwerde in dem fernen, fremden, unwirthlichen

Lande; an den Kampf nicht sowohl mit den Waffen der Menschen als mit den Rüstungen der Natur: mit Himmel und Erde, Luft und Boden, Sturm und Nässe, Sumpf und Strom, Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Krankheit und Entbehrung jeder Art, und hundertfältiges Ungemach bis zum Tode. Ja, die Natur eines andern Welttheils, bis nah' an dessen Schwelle das siegreiche Heer vorgedrungen war, hatte alle ihre Gräuel zusammengerafft und ihre Schrecknisse aufgeboten, und wie schon das gewöhnliche Maaß ihrer Plagen, so auch die ordentlichen Grenzen ihrer Heimath überschreitend, all' jenes Unheil schon in die abendlichen Länder herein- und in die herbstlichen Tage vorgeschoben, und über den siegestrunkenen Heereszug ausgeschüttet. Da schickte sie zuerst die Sommerhitze, dann abwechselnd mit der Tagesgluth den Nachtfrost, zuletzt aber ununterbrochene unleidliche Kälte. Da fügte sie zuerst Abbruch der gesunden und genügenden Nahrung, dann Mangel auch an schlechter Kost. Da reichte sie zuerst ein dürftiges Obdach und stieß dann die Fremdlinge hinaus, in Schutzlosigkeit und Blöße sich zu wärmen um die mühsam unterhaltenen Wachfeuer. So wirkte sie das jämmerliche Verschmachten der Einen, und das kümmerliche Fortschleppen der Andern, und mußte doch im Angesicht der Feinde und in der Stunde der Gefahr immer wieder Zeugin davon seyn, wie sich die alte unerschrockene Weisheit der Feldherren und die alte, sogar den Frost des Winters an Kaltblütigkeit übertreffende Tapferkeit des immer dünner werdenden Haufens bewährte. Da mußte die Welt erkennen, wie die Fabel des Alterthums von wunderbaren Thaten und Schicksalen seiner Helden hier zur Geschichte wurde, wie diese Wirklichkeit alle schauderhaftesten Sagen der Dichtung überwog.

Wer hier aushielt und überstand; wer auf der ermüdenden Wanderung des langen Heimzugs, auf der breiten Straße tiefer Schneefelder, in den kalten Schauern fast endloser

Nächte, in dem dichten, bunten Knäuel der Verwirrung aus allerlei Völkern und Zungen, in dem tödtenden Gewühl nach der schmalen, schwanken Brücke, unter welcher der Strom selbst sich gegen die allzufrühen Fesseln des Winters sträubte; wer hier mit steigendem Ungemach, bei quälendem Hunger, mit erschöpfter Kraft sich den warmen Herbergen des vaterländischen Bodens näherte: ob ihn mit solcher Ausdauer die bloße Lebenshoffnung, die immer, wenn sie erloschen war, wieder aufflackerte, oder ob ihn das Vertrauen auf die Versehung stärkte; gewiß, als er zu Hause war, unter den süßen Umarmungen der Heimath hat er müssen seine Hände falten zu einem demüthigen und dankbaren Gebete. Jetzt aber auch wollen wir insgesammt nicht säumen, den Gott des Himmels und der Erde, den Gott des Sommers und des Winters, den Gott der Tage und der Nächte, der, wie von Ihm ein königlicher Held gesungen hat [1]), durch Feuer, Hagel und Schnee Sein Wort ausrichten läßt, aber Denen, die Er erwählt hat, die vom Ihm bereiteten Schrecken der Natur überwinden hilft, — Ihn zu verherrlichen mit einem anhaltenden, stillen Preis der Treue, die Er damals bewiesen hat, vornämlich aber in einer gläubigen Hingebung an das unsichtbare Reich der geistigen Erlösung, die Er in allen unsern leiblichen Hilfen, nirgends jedoch anschaulicher vorbildet als in der wundervollen Rettung, deren Erlebniß heute gefeiert wird.

Gott aber sey nicht gelobt um dieser Gnade willen gegen die Geretteten, ohne in den Segen Seiner Treue mitzubefehlen die vielen Tausende, welche schon erlegen waren, ehe das Heer am Ziele stand, und die vielen Andern, welche dem unzählbaren Ungemach der Heimreise zum Opfer fielen, und unter welchen kaum ein Geschlecht im Lande nicht einen oder mehrere theure Verluste zu betrauern hat, so daß, wenn

---

1) Psalm 148, 8.

es geschehen sollte, ihr Todtenfest in allen Kirchen und in jeder Familie des Königreichs begangen werden müßte: treffliche Führer und wackere Mannschaft, gereifte Krieger und thatendürstende, lebensfrohe Jugend.

Auch Diejenigen wollen wir im Geiste herbeirufen, welche, damals gerettet, in den spätern Feldzügen ruhmvoll gekämpft haben und gefallen sind, oder welchen der Todesengel erst während der Friedensdauer erschienen ist, und wovon etliche noch vor sieben Jahren die Vorfreude des heutigen Tages mitempfunden haben; vor Allen aber ihn, den unvergeßlichen Anführer seiner Landsleute in jenem schweren Kriege, das Vorbild der Tapferkeit in der Schlacht, wie der Treue im Dienst und der Rechtschaffenheit im Leben, dem schon vor eilf Sommern der verdiente volle Lorbeerkranz hat müssen aufs Grab gelegt werden.

Die Todten alle, wo sie ruhen, sie ruhen in der Hand des HErrn; ihr Loos sey eine freundliche Vergeltung drüben, ihr Denkmal das Gedächtniß der Liebe und des Segens in unserer Versammlung.

Und solches Gedächtniß eben heute. Denn heute war's, da zum ersten Mal am östlichen Himmel die Schneewolke heraufzog und in spielenden Flocken durch die rauhe Luft die Schauer und Verderbnisse ahnen ließ, welche sie nun bald entladen würde. Heute war's vornämlich, da seine Getreuen in der Ferne den Jahrestag des Fürsten, welcher sie zum Kampf ausgesendet hatte, begiengen, aber freilich anders nicht begehen konnten als im Herzen, das allein noch an ihnen warm und frisch war; heute, wo er selbst die Feier seiner Geburt durch den edeln Schmerz ahnungsvoller Sorge um seine Tapfern weihte. Heute sind sie daher auch am besten gestimmt, jene Feier mehr als bloß mit warmem Herzblute zu wiederholen, und unter den Erinnerungen einer so glorreichen als schwerbedrängten Zeit das Gedächtniß des hochgesinnten Königes zu segnen, der seinen Stolz in dem Ruhme

seiner Waffen fand, und den großen Schmerz, welchen ihm der Verlust so vieler trefflichen Krieger weckte, nur erst überwinden konnte im Blick auf die neuen und nicht minder glänzenden, aber auch glücklicheren Thaten, welche seine Truppen hernach unter dem siegbekrönten Feldherrnstabe seines erlauchten Sohnes, und zwar für eine größere Sache, um einen köstlicheren Preis, verrichtet haben.

Ja, wir segnen zugleich Diesen selbst, unseren geliebten und verehrten königlichen Herrn. Er war gleichfalls dem Heereszug der Seinigen gen Osten vorangeschritten, und den ersten bedenklichen Drangsalen des Marsches und der Witterung nicht fremd geblieben. Aber, wiewohl durch die zähe Gewalt schwerer Krankheit nur ungerne von seinen Schaaren getrennt, sollte er nach weisesten Absichten der Vorsehung für das Alles aufbehalten bleiben, was er bald hierauf zum Heile Württembergs und zum Gemeinwohl des deutschen Vaterlandes als Held und als Fürst vor den Augen des Jahrhunderts vollbrachte, und, so Gott will, lange noch vollbringen wird.

In seinem Segen vereinigen sich alle übrigen Opfer des Dankes, der Bitte und des Vertrauens, welche wir heute vor Deinem Angesichte, Du großer und getreuer Gott, niederlegen möchten.

Walte nach Deiner ewigen Gerechtigkeit über den Geschlechtern auf dem Erdboden, und kröne mit Sieg jeden Kampf, der den heiligen Angelegenheiten der Menschheit, dem guten Rechte der Fürsten und dem bleibenden Wohle der Völker gilt. Mit Deiner Hilfe sey vornämlich aber über unserem Könige; mit Deiner Kraft in seinem Heere; mit Deinem Gesetz und Segen in seinem Volke; mit Deiner Weisheit und Wahrhaftigkeit bei Denen, die sein Vertrauen zum persönlichen oder öffentlichen Dienst beruft; mit Deinem Trost und Frieden bei Allen, welche Dich vor Augen behalten und aus dem ernsten Schicksal ihres Lebens eine weise Lehre schöpfen.

So gib uns auch heute von den Erinnerungen der Vergangenheit und von der Andacht dieser Feier einen guten Eindruck und reichen Erfolg, daß wir, wenn auch nach wenigen Stunden wieder räumlich getrennt, doch im Geiste wahrhaft zusammengehalten bleiben, wie in der Treue für den irdischen Beruf, so in dessen Anknüpfung an unsere zukünftige Bestimmung, zusammengehalten unter dem Befehl des Helden, welcher der Löwe vom Geschlecht Juda heißt, und bei dem siegreichen Panier seiner Wahrheit!

Also müsse es geschehen!

